School of Theology at Claremont
1001 1422083

The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

CORPUS REFORMATORUM

VOLUMEN XCIII

PARS III

HULDREICH ZWINGLIS SÄMTLICHE WERKE

BAND VI

III. TEIL

1983

THEOLOGISCHER VERLAG ZÜRICH

BR
301
C6
v.93
pt.3

HULDREICH ZWINGLIS SÄMTLICHE WERKE

Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich
und mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung
der wissenschaftlichen Forschung
herausgegeben von

Dr. Emil Egli
Professor an der Universität in Zürich

D. Dr. Georg Finsler
Religionslehrer am Gymnasium in Basel

D. Dr. Walther Köhler
Professor an der Universität in Heidelberg

D. Dr. Oskar Farner
Professor an der Universität in Zürich

D. Fritz Blanke
Professor an der Universität in Zürich

D. Dr. Leonhard von Muralt
Professor an der Universität in Zürich

Dr. Edwin Künzli
Pfarrer in Zürich-Affoltern

Dr. Rudolf Pfister
Professor an der Universität in Zürich

Dr. Joachim Staedtke
Professor an der Universität in Erlangen

Dr. Fritz Büsser
Professor an der Universität in Zürich

BAND VI

III. TEIL

Werke August bis November 1530

1983
THEOLOGISCHER VERLAG ZÜRICH

Verlagsherstellung und Druck in einer Auflage von 500 Exemplaren
durch die Berichthaus AG Zürich

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Zwingli, Ulrich
[Sämtliche Werke]
Huldreich Zwinglis sämtliche Werke / unter Mitw. d. Zwingli-Vereins in Zürich
hrsg. von Emil Egli ...
Zürich: Theologischer Verlag

NE: Egli, Emil (Hrsg.); Zwingli, Ulrich: (Sammlung) Bd. 6.3.
Werke August bis November 1530
Zürich, Theologischer Verlag, 1983
(Corpus reformatorum; Vol. 93)
ISBN 3-290-11509-7
NE: GT

© 1983 Theologischer Verlag Zürich

Leonhard von Muralt

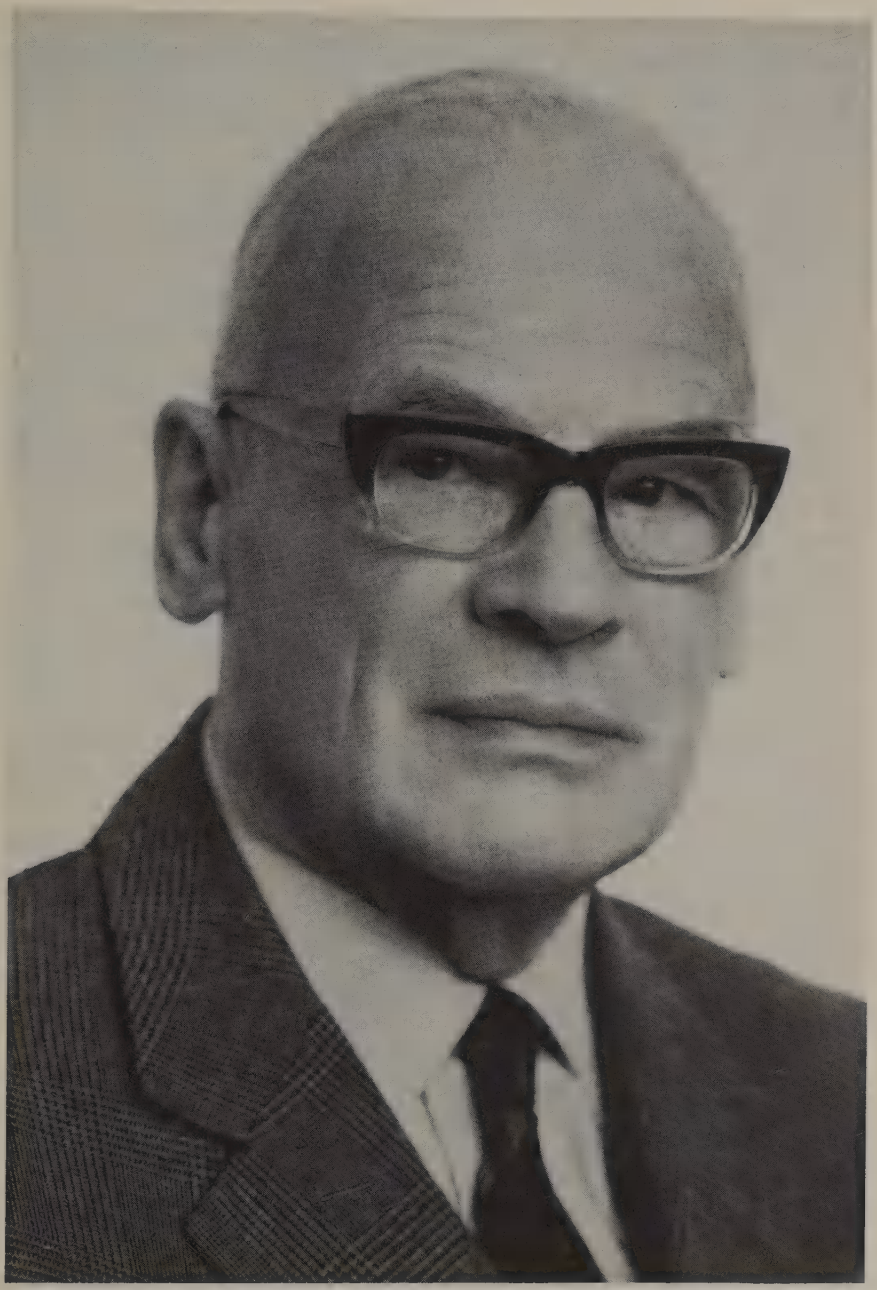
1900–1970

Leonhard von Muralt wurde am 17. Mai 1900 als Sproß einer alten Zürcher Familie geboren, die 1555 um ihres Glaubens willen von Locarno nach Zürich ausgewandert war. Nach seinen Studien in Zürich (Ernst Gagliardi, Fritz Medicus und Walther Köhler gehörten hier zu seinen bevorzugten Lehrern) und Genf promovierte er 1926 mit einer Arbeit über die Badener Disputation von 1526. 1930 habilitierte er sich mit einer Studie über «Stadtgemeinde und Reformation in der Schweiz», 1940 wurde er als Nachfolger von Gagliardi zum Ordinarius für Neuere Allgemeine und Schweizergeschichte an der Universität Zürich gewählt. Er bekleidete dieses Amt bis kurz vor seinem Tod am 2. Oktober 1970.

Es ist hier nicht der Platz, ausführlicher auf das ganze Lebenswerk unseres Lehrers und Freundes einzutreten. Ich verweise dafür auf die beiden Festgaben, die Leonhard von Muralt überreicht worden sind: «Der Historiker und die Geschichte, Ausgewählte Aufsätze und Vorträge» (von Leonhard von Muralt, Zürich, Verlag Berichthaus, 1960), und «Festgabe Leonhard von Muralt, Zum siebzigsten Geburtstag, 17. Mai 1970, überreicht von Freunden und Schülern» (Zürich, Verlag Berichthaus, 1970). Diese demonstrieren in eindrücklicher Weise den weiten Horizont seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Forscher und Lehrer, die Gewissenhaftigkeit, Treue und Kompetenz seiner vom christlichen Glauben lebendig geprägten Persönlichkeit. Sie enthalten – als Anhang – auch die Liste seiner Publikationen, Editionen, Bücher und Aufsätze, Rezensionen sowie der unter seiner Leitung entstandenen Dissertationen. In einem Geburtstagsartikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 17. Juni 1970, Nr. 134, notierte ich, die Interessen, welche Leonhard von Muralt von Anfang an mit besonderer Hingabe und Freude gepflegt hätte, seien «die Reformation Huldrych Zwinglis, die Reformation überhaupt, die Zürcher- und Schweizergeschichte, die italienische Renaissance, Persönlichkeit und Werk Bismarcks und, sie alle miteinander verknüpfend, das Problem der Verantwortung des Politikers und Historikers».

Der Name Leonhard von Muralts taucht im Zusammenhang mit unserer Zwingli-Ausgabe im 33. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1929 erstmals auf. In diesem Jahr hat es der nach Heidelberg berufene Walther Köhler «übernommen, den Briefwechsel noch zum Abschluß zu bringen, und uns seine Mitarbeit auch für die Herausgabe der exegetischen Werke in Aussicht gestellt. In die Herausgabe der übrigen Werke werden sich die Herren Pfarrer Lic. O. Farner, Prof. F. Blanke und Dr. Leo v. Muralt teilen» (Zwingliana, Band V, 1930, S. 134). In der Zwingli-Ausgabe selber heißt es im Vorwort zu Band V, Leipzig 1934, S. V: «Privatdozent Dr. Leonh. von Muralt in Zürich wird die politisch-historischen Schriften und die an der Berner Disputation gefallenen Voten Zwinglis einleiten und erklären. In unserem Bande hat er die Nrn. 101 und 105 bearbeitet.» Das war der Anfang eines Engagements, das seinesgleichen sucht, einer Arbeit überhaupt, die in ihrem eigentlichen Umfang heute noch nicht zu überblicken und dementsprechend richtig zu würdigen ist.

Wohl ist den oben erwähnten Bibliographien, den seither erschienenen Jahresberichten des Zwingli-Vereins und erst recht natürlich dieser Ausgabe selber zu entnehmen, daß von Muralt die 1929 übernommenen Aufträge erfüllt und sinnvoll, das heißt auch über die Berner Disputation hinaus, weitergeführt hat. Erst der jetzt vorliegende Band VI/III und der noch folgende Band VI/IV werden aber belegen, daß er im Grunde sämtliche politisch-historischen Schriften Zwinglis vom Sommer 1527 bis zum Herbst 1531 bearbeitet, das heißt nicht nur kommentiert, sondern – in der Nachfolge von Walther Köhler – auch mit den historischen Einleitungen versehen hat. Zu diesen Schriften gehören, neben etlichen kleineren Texten (etwa zur Einrichtung der Synode in Band VI/I), in erster Linie alle Gutachten, welche Zwingli im Zusammenhang mit der Reformation in der Eidgenossenschaft, mit Zwinglis Verbindungen zu Straßburg, Venedig und vor allem Hessen, und mit den beiden Kappelerkriegen verfaßt hat. So bearbeitete er in Band VI/II die Ratschläge zum Unterwaldner Handel (Nrn. 132 und 134) und zur Reformation in St. Gallen (Nrn. 133, 135 und 136), den berühmten «Ratschlag über den Krieg. 25. bis 29. Mai 1529» (Nr. 139), «Die Summa des sanktgallischen Handels» (Nr. 157) und das «Anbringen» im Januar 1530 (Nr. 158). Im abschließenden Band VI/IV wird unter andern noch der «Ratschlag: Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünförtischen Handel» von Anfang August 1531 folgen. Gerade dieser letzte, noch ungedruckte Beitrag vermag zu zeigen, mit welcher Gründlichkeit, mit welch unglaublicher Akribie und Umsicht, mit welch gründlichem Wissen um die geschichtlichen und theologischen Zusammenhänge von Muralt gearbeitet hat. Seine Kommentare ergeben nach seinen eigenen Worten «vielleicht auch



L. v. Schmalt

nicht völlig neue oder umstürzende Ergebnisse; sie führen aber doch zu einer umfassenden Überprüfung der politischen Ideenwelt des Reformators, der nicht eigentlich Politiker oder Staatsmann war, sondern Verkündiger des Evangeliums blieb und die Mitverantwortung des Pfarrers einer freien Stadtrepublik für die Politik auf sich nahm».

Von Muralts Engagement für die Zwingli-Ausgabe sei nur teilweise sichtbar – diese Feststellung bedeutet nun allerdings noch etwas ganz anderes. Wir verdanken von Muralt deren Weiterführung nach dem Zweiten Weltkrieg. Anderthalb Jahrzehnte hat er mit nie erlahmender Energie, in mühseligen Verhandlungen um das durch die Ereignisse in Deutschland bestimmte Schicksal der Zwingli-Ausgabe, das heißt um deren Fortführung gerungen, noch während und erst recht nach dem Krieg mit dem Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig, seit Mitte der fünfziger Jahre mit dem Verlag Berichthaus in Zürich (siehe dazu das Vorwort zu Z VI/I sowie die Jahresberichte des Zwingli-Vereins über die Jahre 1944–1955). Von Muralt verstand sich deshalb zu Recht nicht nur selber als Seele der Zwingli-Ausgabe; er war tatsächlich der Promotor des Unternehmens. So freute er sich denn auch außerordentlich, als ihm 1960 die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bern in erster Linie gerade dafür die Würde eines Dr. theol. honoris causa verlieh. Für die Festschrift zum 60. Geburtstag bedankte er sich allgemein mit 1. Kor 4, 7, in ein paar an mich persönlich gerichteten Worten im besonderen dafür, seinen «eigentlichen Beruf als Reformationshistoriker gegen die drohende Säkularisation hochgehalten [zu] haben».

Ich schließe mit zwei notwendigen Ergänzungen: Einmal war Leonhard von Muralt nicht bloß Redaktor und maßgeblicher Herausgeber der Zwingli-Ausgabe. Er diente dem Zwingli-Verein bis zu seinem Tod auch als Redaktor der Zwingliana (seit 1929), als Mitglied des Vorstandes (seit 1933) und Präsident (seit 1938). Zum andern hat er die Zürcher Reformation dreimal in größerem Zusammenhang dargestellt: 1932 in der zweibändigen «Geschichte der Schweiz», 1957 in der «Historia mundi» und 1970 im «Handbuch der Schweizer Geschichte»; darüber hinaus hat er ihr und Zwingli zahlreiche kleinere Arbeiten gewidmet. Alles in allem – ein reiches Leben mit und für Zwingli.

Fritz Büsser

Vorwort zu Band VI, III. Teil

Seit dem Erscheinen des letzten Bandes unserer Ausgabe sind fünfzehn Jahre vergangen. Niemand hatte 1968 gedacht, daß die Fortsetzung so lange auf sich warten ließe. Die Verzögerung hat denn auch verschiedene Ursachen:

Zum ersten hängt sie mit dem Tod von nicht weniger als vier Herausgebern zusammen, zunächst – und am folgenschwersten – mit dem Hinschied von Fritz Blanke anfangs März 1967 (vgl. Band VI, II.Teil, S.VIIf). Ihm folgten, überraschend, am 2.Oktober 1970, Leonhard von Muralt, und dann – allerdings rund zehn Jahre später – auch Joachim Staedtke und Edwin Künzli. Während die Verdienste des langjährigen Mentors dieser Ausgabe und Präsidenten des Zwingli-Vereins Leonhard von Muralt in diesem Band an besonderer Stelle gewürdigt werden (siehe oben S.Vff), soll der beiden erst vor kurzem verstorbenen Mitarbeiter hier gedacht werden. Für ausführlichere Würdigungen verweise ich auf Zwingliana, Band XV, Heft 2, 1979: betreffend Joachim Staedtke von Mag. Bernhard Schneider (S.81–90), betreffend Edwin Künzli aus der Feder des im Mai 1982 ebenfalls verstorbenen Präsidenten des Zwingli-Vereins, Hans Rudolf von Grebel (S.91–92).

JOACHIM STAEDTKE (1926–1979), einem ostfriesischen Pfarrhaus entstammend, war 1952 nach Zürich gekommen. Hier hat ihn Fritz Blanke für die Zürcher Reformationsgeschichte gewonnen, nicht bloß für seine Zürcher Jahre, sondern auch für die Zeit nach seiner 1965 erfolgten Berufung auf den Lehrstuhl für Reformierte Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg. Das bedeutete einerseits eine grundlegende und fruchtbare Verpflichtung gegenüber Heinrich Bullinger, anderseits Mitarbeit bei der Zwingli-Ausgabe. Die Verpflichtung gegenüber Bullinger bleibt besonders deutlich sichtbar in Staedtkes Dissertation über «Die Theologie des jungen Bullinger» (1962), im Sammelband «Glauben und Bekennen» zum 400jährigen Gedächtnis des Zweiten Helveti-

Joachim Staedtke

schen Bekenntnisses (1966), in der Bibliographie der gedruckten Werke Bullingers (1972), in seiner Mitwirkung bei den zwei ersten Bänden der Auswahlausgabe von Bullingers Theologischen Werken und selbstverständlich in einer großen Zahl von Aufsätzen und Reden, die zum Teil im Sammelband «Reformation und Zeugnis der Kirche» (1978) erschienen sind. Was die Mitarbeit an der Zwingli-Ausgabe betrifft, ist Staedtke in die Fußstapfen Oskar Farners und Fritz Blankes getreten. Wie Leonhard von Muralt in seinem 1969 erstatteten Bericht über «Zwingli-Forschung und Zwingli-Verein» (gedruckt in: «Gottesreich und Menschenreich», Ernst Staehelin zum 80. Geburtstag, Basel/Stuttgart, Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1969, S. 137–147) festhielt, schrieb Blanke «noch Einleitung und Kommentar zu den Niederschriften Zwinglis über das Marburger Gespräch 1529 mit Luther und Melanchthon und zur ‹Fidei ratio› an Karl V. vom 3. Juli 1530. Texte und bibliographische Einleitungen überprüfte, ergänzte oder bearbeitete neu Joachim Staedtke» (a.a.O., S. 139f). Das bedeutet konkret, daß Staedtke (neben ihm zum

Edwin Künzli

Teil auch Ulrich Gäbler) Bibliographie und Text (zum Teil auch Textkommentar) folgender bis heute gedruckt vorliegender Zwingli-Schriften besorgt hat: Nr. 125 («Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt, zwei Antworten...»), 126 (Vorrede zu Schwenckfelds Schrift «Ein anwysunge...»), 145–148 (betreffend Marburger Gespräch), 163 («Fidei ratio»), 166 («Sermonis de providentia dei anamnema»), 167 («De convitiis Eckii»). Dazu werden Bibliographie und Text, bei einigen ganz kleinen Stücken die Gesamtbearbeitung weiterer theologischer Schriften Zwinglis in Band VI, IV. Teil, kommen.

Während Joachim Staedtke hauptberuflich an der Universität wirkte, sich gerade als akademischer Lehrer freilich immer zugleich Geschichte und Gegenwart der ganzen Reformierten Kirche verpflichtet wußte, war und blieb EDWIN KÜNZLI *(1917–1980) Pfarrer im Kanton Zürich: in Trüllikon, Zürich-Affoltern, Oberglatt und Hütten, und als Wissenschafter konzentrierte er sich ganz auf Zwingli. Schon in seiner Disser-*

tation hatte er sich mit «Zwingli als Ausleger von Genesis und Exodus» befaßt. «Damit war» – wie Hans Rudolf von Grebel in dem oben erwähnten Nachruf in den Zwingliana schrieb – «die Richtung seines lebenslänglichen Forschens aufgezeigt: Zwinglis Exegetica und Predigtnachschriften kritisch im Corpus Reformatorum zu edieren.» Leider verhinderten 1978 zuerst Krankheit, 1980 dann der Tod, Künzli an der Vollendung aller Pläne. Was der zurückhaltende, bescheidene und äußerst gewissenhaft arbeitende Pfarrer der Zwingli-Forschung hinterlassen hat, ist allerdings ansehnlich genug. In erster Linie verdanken wir ihm die Bände Z XIII und XIV mit Schriften Zwinglis zum Alten Testament (Band XIII, 1963: Genesis, Exodus, Hiob, Psalter; Band XIV, 1959: Propheten). Wohl hatte dafür noch Oskar Farner die meisten zwinglischen Texte bereitgestellt, Anmerkungen und Einleitungen verfaßt – die eigentliche Verantwortung für den Druck, vor allem die damit verbundene Arbeit (Korrekturen, Ergänzungen) trug jedoch Künzli. In besonderer Weise gilt das für die erstmalige Edition der Nachschriften zu Ezechiel, Daniel sowie den zwölf Kleinen Propheten in Band XIV. Diese Editionsarbeit trug Früchte: einmal finden sich in diesen beiden Bänden selber ein «Nachwort zu den Übersetzungen und Erläuterungen der Psalmen» und ein Register der grammatisch-rhetorischen Ausdrücke (Z XIII), eine Abhandlung «Zwingli als Ausleger des Alten Testaments» (Z XIV) sowie in den Zwingliana ein Aufsatz über «Zwinglis Jesaja-Erklärungen» (Band X, 1957, S. 488–491). Dazu kommen aber noch die vollständige Bearbeitung von Zwinglis «Vorrede zur Prophetenbibel» (Z VI/II, S. 283–312) und Künzlis Zwingli-Ausgabe «Huldrych Zwingli, Auswahl seiner Schriften» (Zürich/Stuttgart, Zwingli Verlag, 1962) mit Texten gerade auch zu Zwinglis Beschäftigung mit der Bibel. Schließlich ist hier festzuhalten, daß sich im schriftlichen Nachlaß Künzlis druckfertige Abschriften folgender Exegetica Zwinglis finden: 1. Jesaja-Predigten nach Jud, Jes 1–66 mit Anmerkungen; 2. Jeremia-Predigten und Klagelieder mit Anmerkungen; 3. Jesaja-Parodien.

Ein zweiter Grund für die Verzögerung im Erscheinen dieses Bandes liegt im Umfang von Zwinglis Schriften aus den Jahren 1530 und 1531. Hatte man ursprünglich mit einem einzigen Band VI gerechnet, führte «der voraussichtlich zu große Umfang des noch nicht vollendeten Bandes VI schon unter der Leitung von Dr. Hermann Escher die Herausgeber zum Entschluß, den Band zu teilen. Sein I. Teil beginnt mit der großen Schrift gegen die Täufer: ‹In catabaptistarum strophas elenchus› vom 31. Juli 1527, und schließt mit kleineren Schriften Zwinglis aus dem Frühjahr 1528. Der II. Teil wird mit Nummer 125: ‹Über Luthers Buch 'Bekenntnis' genannt›, von Ende August 1528, beginnen und die weiteren

Schriften Zwinglis in chronologischer Reihenfolge bis 1531 enthalten» (Vorwort zu Band VI, I. Teil, 1960). Doch diese Aufteilung genügte nicht: zunächst bemerkte noch Leonhard von Muralt im Vorwort zu Band VI, II. Teil, 1968: «Der Umfang aller Nummern wuchs aber so stark, daß eine nochmalige Teilung notwendig wurde. So endet der Band mit der ... ‹Supplikation› vom August 1530. Der Band VI, III. Teil, wird wie dieser II. Teil mit einer bedeutenden theologischen Schrift des Reformators beginnen, mit dem ‹Sermonis de providentia dei anamnema› für Landgraf Philipp von Hessen vom 20. August 1530.» Wenn es dementsprechend im 71. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1967 noch geheißen hatte, der «Band VI/III sollte endlich den Abschluß der Ausgabe in der Reihe der Schriften bringen» (in: Zwingliana, Band XII, 1968, S. 687), erwies sich auch diese Hoffnung als trügerisch. Der 77. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1973 hält fest: «Wie vorgesehen, konnten 1973 die druckfertigen Manuskripte der noch zu edierenden Werke Zwinglis aus den Jahren 1530 und 1531 abgeschlossen werden. Sie sind – nicht zuletzt infolge einiger Nachträge! – so umfangreich geworden, daß sie aus Gründen der Zweckmäßigkeit auf zwei Bände (Z VI/III und VI/IV verteilt werden müssen» (in: Zwingliana, Band XIV, 1974, S. 59). Bei dieser letzten Aufteilung dachte man daran, in Band VI, III. Teil, die verbleibenden Schriften Zwinglis aus dem Jahr 1530, das heißt die Nummern 166 («Sermonis de providentia dei anamnema» vom 20. August) bis 171 («Konzept der Instruktion für die Sendung Meister Jäcklins nach Walenstadt» vom 4. oder 11. November) zu bringen. Band VI, IV. Teil, sollte dann, mit Nummer 172 («Quaestiones de sacramento») beginnend, noch die Schriften des Jahres 1531 enthalten, darunter die berühmten Nummern 181 («Christianae fidei expositio») und 182 («Ratschlag: Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünförtischen Handel»), sowie Zwinglis Lieder mit einer ausführlichen Einleitung von Markus Jenny.

Diese Aufteilung von Band VI in vier Teile, die in Zukunft kaum mehr verändert werden dürfte, hatte neben dem Umfang von Zwinglis eigenen Texten noch zwei besondere Gründe. Zum einen und vor allem schwoll auch der Umfang der historischen Einleitungen und der Kommentare zu Zwinglis Schriften gewaltig an, da die Herausgeber so gründlich wie möglich sein wollten (eine Entwicklung, die der Unterzeichnete selber mitmachte, der er heute aber zunehmend skeptisch gegenübersteht). Zum andern wünschte der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (als Hauptgeldgeber) 1970 nachdrücklich, die Zwingli-Ausgabe nicht mehr wie bisher in Lieferungen herauszugeben (vgl. «74. Jahresbericht des Zwingli-Vereins über das Jahr 1970», in: Zwingliana, Band XIII, 1971, S. 367).

Gemäß einer 1929 getroffenen Abmachung hatten Leonhard von Muralt und Fritz Blanke die Herausgabe von Zwinglis Schriften untereinander aufgeteilt: von Muralt hatte die Bearbeitung der historisch-politischen Schriften, Blanke diejenige der theologischen übernommen. Das blieb grundsätzlich so bis zu ihrem Hinschied. Bei der Sichtung des Nachlasses ergab sich jedoch ein bedeutender Unterschied: während von Muralt die Bearbeitung (Text, Bibliographie, Einleitung und Kommentar) der von ihm übernommenen Schriften (Nummern 168–174; 176–178; 182) im Manuskript schon im Frühjahr 1968 abgeschlossen und dieses damals der Buchdruckerei Berichthaus übergeben hatte, war die Bearbeitung der theologischen Schriften durch Fritz Blanke noch nicht so weit gediehen. Wie schon bemerkt, hatte Blanke krankheitshalber schon bei Band VI/II nicht mehr voll mitwirken können und Text und Bibliographie der von ihm übernommenen Schriften Joachim Staedtke übertragen. Anderseits hinterließ er umfangreiche Vorarbeiten (Entwürfe, Materialsammlungen) zu Einleitung und Kommentar von Zwinglis späteren großen theologischen Werken, das heißt zum «Sermonis de providentia dei anamnema», zu «De convitiis Eckii» und zur «Christianae fidei expositio». Als der Unterzeichnete 1967 die weitere Kommentierung übernahm, zeigte sich bald, daß die Vorarbeiten gründlich überarbeitet, erweitert und ergänzt werden mußten. Wie den Jahresberichten des Zwingli-Vereins entnommen werden kann, ging diese Arbeit trotz anderweitigen Aufgaben (Einarbeitung in das akademische Lehramt, Bullinger-Ausgabe) zügig voran. Nachdem 1973 das Manuskript auch der theologischen Schriften fertiggestellt war, und die Buchdruckerei Ende 1975 mit dem Satz des «Anamnema» begonnen hatte, hätte eigentlich Band VI/III innert kurzer Zeit erscheinen sollen.

Doch ergab sich gerade in diesem Augenblick eine weitere Verzögerung ganz anderer Art: nach jahrelangen internen Auseinandersetzungen wechselten Buchdruckerei und Verlag Berichthaus 1978 den Besitzer; 1980 schließlich kündigte die neue Buchdruckerei Berichthaus AG Zürich die Druckaufträge der Zwingli-Ausgabe und der Zwingliana, die «zufolge der Satzintensität im Rahmen unserer industriellen Fertigung nicht mehr den richtigen Platz innehaben». Das Berichthaus verpflichtete sich freilich, den Band VI/III noch fertigzustellen, und so ging denn von da an Satz und Druck auch regelmäßig wieder weiter. Immerhin ist hier eine wichtige Einschränkung zu machen: aus technischen, vor allem aber finanziellen Gründen, war es nicht mehr möglich, alle inzwischen erschienene neuere Literatur im Kommentar zu berücksichtigen.

1981 übertrug der Vorstand die Zwingli-Ausgabe an den Theologischen Verlag Zürich, der im gleichen Jahr auch einen vom Unterzeichneten in

die Wege geleiteten Reprint der ältern vergriffenen Bände (München, Kraus Reprint, 1981) erwerben konnte. Damit ging eine schöne Zusammenarbeit zu Ende; denn seit der kriegsbedingten Übersiedelung der Zwingli-Ausgabe von Leipzig nach Zürich hatten Buchdruckerei und Verlag Berichthaus und ihr ehemaliger Besitzer, Herr Dr. Conrad Ulrich, mit der Her- bzw. Fertigstellung der Bände VI, Teile I bis III, XIII und XIV hervorragende Leistungen und auch viele persönliche Opfer gebracht. Dafür sei ihnen an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Ganz besondern Dank verdient Herr Willibald Voelkin, der über ein Vierteljahrhundert mit größtem Einsatz, äußerster Sorgfalt und fachlicher Kompetenz unter oft schwierigen Verhältnissen die Drucklegung betreut hat.

Alle Herausgeber des Gesamtwerkes, dazu – wie bei den vorhergehenden Bänden – auch die Herren Professor Dr. Gottfried W. Locher, Professor Dr. Paul Pachlatko und Dr. Hans Wanner lasen die Manuskripte, steuerten bei Herstellung des Manuskripts und Korrekturen wertvolle Ergänzungen bei. Das gleiche gilt für eine Reihe von Doktoranden Leonhard von Muralts, so Dr. Kurt Spillmann, Dr. René Hauswirth, Dr. Hans Morf, Dr. Walter Jacob, Dr. Guido Stucki, Dr. Franz Straub, allen voran Dr. Helmut Meyer, sowie für meine ehemaligen Assistenten Professor Dr. Ulrich Gäbler, Dr. Karl-Heinz Wyß, Dr. Erland Herkenrath, Dr. Hans Ulrich Bächtold, im besonderen aber PD Dr. Peter Stotz, der als Außenseiter seit der Wiederaufnahme der Satzarbeiten im Sommer 1980 noch zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen vorgeschlagen und auch das Verzeichnis der häufig und abgekürzt zitierten Werke in diesem Band hergestellt hat. Ihnen allen sei hier gedankt.

Ein letzter Dank gilt dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und dem Kirchenrat des Kantons Zürich für die finanzielle Unterstützung.

Herrliberg, im Mai 1982 *Fritz Büsser*

Inhalt

Nachruf auf Leonhard von Muralt . . . . . *V*

Vorwort zu Band VI, III. Teil (mit Nachrufen auf Joachim Staedtke und Edwin Künzli) . . . . . *IX*

Inhaltsverzeichnis . . . . . *XVII*

Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . . *XIX*

166. Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum sermonis de providentia dei anamnema. 20. August 1530 . *1–230*

167. De convitiis Eckii. 27. August 1530 . . . . . *231–291*

168. Entwurf zu einer Schrift der Prädikanten von Zürich, Bern, Basel und Straßburg an die V Orte. Zürich, 5. September 1530 . . . . . *292–317*

169. Notizen aus dem Antrag der Synode betreffend den Pfarrer von Wetzikon. Zürich, 25. Oktober 1530 . . . . . *318-332*

170. Entwurf Zwinglis für ein Gesuch des Abtes und Konventes von Wettingen an Burgermeister, Räte und Burger zu Zürich. Zürich, unmittelbar vor dem oder am 12. November 1530 . . . . . *333-350*

171. Konzept der Instruktion für die Sendung Meister Jäcklins nach Walenstadt. Zürich, 4. oder 11. November 1530 *351-365*

Quellen- und Literaturverzeichnis

*Für die abgekürzt zitierten Hilfsmittel bei der bibliographischen Beschreibung der alten Drucke wird auf das Verzeichnis in Z I, S. VII*f verwiesen. – Zu den von Leonhard von Muralt herausgegebenen Stücken findet sich jeweils ein Verzeichnis spezieller Quellen und Literatur am Schluß der betreffenden Einleitung. – Die Abkürzungen der lateinischen Autoren der Antike entsprechen den im ThLL angewandten. Die Abkürzungen der biblischen Bücher richten sich nach RGG³. – Die Schriften von und über Zwingli sind gesamthaft von folgenden beiden Arbeiten erfaßt:*

Finsler, Georg, Zwingli-Bibliographie, Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Ulrich Zwingli ..., Zürich 1897.

Gäbler, Ulrich, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert, Forschungsbericht und annotierte Bibliographie, 1897–1972, Zürich 1975.

ABaslerRef	*Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, ... hg. von Emil Dürr und Paul Roth, 6 Bde., Basel 1921–1950.*
ABernerRef	*Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation, 1521–1532, hg. ... von Rudolf Steck und Gustav Tobler, 2 Bde., Bern 1923.*
Anshelm	*Die Berner-Chronik des Valerius Anshelm, hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, 6 Bde., Bern 1884–1901.*
Arbusow	*Arbusow, Leonid, Colores rhetorici, eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für akademische Übungen an mittelalterlichen Texten, 2., durchgesehene und vermehrte Auflage, hg. von Helmut Peter, Göttingen 1963.*
ARG	*Archiv für Reformationsgeschichte, var. loc. 1903/4ff.*
ASchweizerRef	*Actensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532 im Anschluß an die gleichzeitigen eidgenössischen Abschiede, bearbeitet und hg. von Johannes Strickler, 5 Bde., Zürich 1878–1884.*

AZürcherRef — *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, ... hg. von Emil Egli, Zürich 1879.*

Bauer, Wörterbuch — *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur von Walter Bauer, Durchgesehener Nachdruck der fünften, verbesserten und stark vermehrten Auflage, Berlin 1963.*

Baur — *Baur, August, Zwinglis Theologie, ihr Werden und ihr System, 2 Bde., Halle 1885–1889.*

Büsser, Katholisches Zwinglibild — *Büsser, Fritz, Das katholische Zwinglibild, von der Reformation bis zur Gegenwart, Zürich 1968.*

CChr — *Corpus christianorum, Series Latina, Turnout 1954ff.*

CR — *Corpus reformatorum, var. loc. 1834ff.*

CSEL — *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum ..., Wien 1866ff.*

DDC — *Dictionnaire de droit canonique, contenant tous les termes du droit canonique avec un sommaire de l'histoire et des institutions et de l'état actuel de la discipline ..., 7 Bde., Paris 1935–1965.*

Denz. — *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, quod primum edidit Henricus Denzinger et quod funditus retractavit ... Adolfus Schönmetzer, 33. Aufl., Barcelona 1965.*

Dierauer — *Dierauer, Johannes, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 5 Bde. (I⁴, II³, III–V²), Gotha 1920–1924, Allgemeine Staatengeschichte, 1. Abt., 26. Werk.*

DTA — *Die deutsche Thomas-Ausgabe: Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologica, übersetzt und kommentiert von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs ..., var. loc. 1933ff.*

DThC — *Dictionnaire de théologie catholique, contenant l'exposé des doctrines de la théologie catholique, leurs preuves et leur histoire ..., 15 Bde. (30 Halbbde.), Tables générales, Paris 1903–1972.*

EA — *Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede ..., 8 Bde. [vielfach weiter aufgeteilt], var. loc. 1856–1886.*

Egli, Analecta — *Egli, Emil, Analecta reformatoria, 2 Bde., Zürich 1899–1901.*

Eisinger — *Eisinger, Walther, Gesetz und Evangelium bei Huldrych Zwingli, Diss. theol. Heidelberg 1957 [Maschinenschrift].*

Eisler — *Wörterbuch der philosophischen Begriffe, historisch-quellenmäßig bearbeitet von Rudolf Eisler, 4., völlig neubearbeitete Auflage, 3 Bde., Berlin 1927–1930.*

Erasmus — *siehe LB.*

Farner	*Farner, Oskar, Huldrych Zwingli, 4 Bde. ([4:] Aus dem Nachlaß hg. von Rudolf Pfister), Zürich 1943–1960.*
Georges	*Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, ... ausgearbeitet von Karl Ernst Georges, 8., verbesserte und vermehrte Auflage von Heinrich Georges, 2 Bde., Hannover 1913–1918.*
Gestrich	*Gestrich, Christof, Zwingli als Theologe, Glaube und Geist beim Zürcher Reformator, Diss. theol. Zürich 1965, Zürich 1967.*
Guggisberg, Zwinglibild	*Guggisberg, Kurt, Das Zwinglibild des Protestantismus im Wandel der Zeiten, Leipzig 1934, QASRG VIII (XI).*
Hahn, Vorsehung	*Hahn, August, Zwingli's Lehren von der Vorsehung, von dem Wesen und der Bestimmung des Menschen, sowie von der Gnadenwahl, in: Theologische Studien und Kritiken 10, 1837, 765–805.*
	Handbuch der Schweizer Geschichte, siehe HSG.
HBBibl	*Heinrich Bullinger, Werke, 1. Abteilung: Bibliographie, Zürich 1972ff.*
HBLS	*Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz ..., 7 Bde., Supplement, Neuenburg 1921–1934.*
HBRG	*Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach dem Autographon hg. ... von J.J.Hottinger und H.H.Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840. (Dazu: Register ..., bearbeitet von Willy Wuhrmann, Zürich 1913.)*
HS	*Zwingli, (Huldrych), Hauptschriften, bearbeitet von Fritz Blanke, Oskar Farner (Bd. 4: Oskar Frei), Rudolf Pfister, Zürich 1940ff.*
HSG	*Handbuch der Schweizer Geschichte, 2 Bde., Zürich 1972–1977.*
Iserloh, Eucharistie	*Iserloh, Erwin. Die Eucharistie in der Darstellung des Johannes Eck, ein Beitrag zur vortridentinischen Kontroverstheologie über das Meßopfer, Münster, Westf. 1950, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 73/74.*
Jackson/Hinke	*The Latin works (Bd. 1: and the correspondence) of Huldreich Zwingli, translations ... edited ... by Samuel Macauley Jackson (Bd. 2 ... by William John Hinke, Bd. 3: ... by Clarence Nevin Heller), 3 Bde., New York 1912; Philadelphia 1922–1929.*
JDTh	*Jahrbücher für deutsche Theologie, Stuttgart 1856–1858; Gotha 1859–1878.*
JSG	*Jahrbuch für Schweizerische Geschichte ..., 45 Bde., Zürich 1876–1920.*
Kläui-Imhof, Atlas	*Kläui, Paul, und Eduard Imhof, Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich ..., Zürich 1951.*

Kobelt, Bedeutung — *Kobelt, Eduard, Die Bedeutung der Eidgenossenschaft für Huldrych Zwingli, Zürich 1970, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 45, 2 (134. Neujahrsblatt).*

Köhler, Zwingli... Reich — *Köhler, Walther, Huldrych Zwingli und das Reich, in: Die Welt als Geschichte 6, 1940, 1–14.*

Köhler, Ehegericht — *Köhler, Walther, Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium, 2 Bde., Leipzig 1932–1942, QASRG VII, X.*

Köhler, Reichstag — *Köhler, Walther, Der Augsburger Reichstag von 1530 und die Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 3, 1953, 169–189.*

Köhler, ZL — *Köhler, Walther, Zwingli und Luther, ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen, 2 Bde., Leipzig 1924–1953, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte VI, VII.*

Köhler, Zwinglis Bibliothek — *Köhler, Walther, Huldrych Zwinglis Bibliothek, Zürich 1921, Neujahrsblatt ... zum Besten des Waisenhauses in Zürich 84.*

Kohls, Theologie — *Kohls, Ernst-Wilhelm, Die Theologie des Erasmus, 2 Bde., Basel 1966, Theologische Zeitschrift, Sonderbd. I 1, 2.*

Lausberg — *Lausberg, Heinrich, Handbuch der literarischen Rhetorik, eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2., durch einen Nachtrag vermehrte Auflage, 2 Bde., München 1973.*

LB — *Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia emendatiora et auctiora ..., 10 Bde. (3: 2 Teile), Leiden (Lugduni Batavorum) 1703–1706.*

Lexer — *Lexer, Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch ..., 3 Bde., Leipzig 1872–1878.*

Locher I — *Locher, Gottfried Wilhelm, Die Theologie Huldrych Zwinglis im Lichte seiner Christologie, 1. Teil: Die Gotteslehre, Zürich 1952, Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie Bd. I.*

Locher, Grundzüge — *Locher, Gottfried Wilhelm, Grundzüge der Theologie Huldrych Zwinglis im Vergleich mit derjenigen Martin Luthers und Johannes Calvins, in: Zwingliana XII/7, 1967, 470–509; XII/8, 1967, 545–595. (Wieder abgedruckt in Locher, ZinS, S. 173–274.)*

Locher, Prädestinationslehre — *Locher, Gottfried Wilhelm, Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis, in: Theologische Zeitschrift 12, 1956, 526–548. (Wieder abgedruckt in Locher, ZinS, S. 105–125)*

Locher, Reformation — *Locher, Gottfried Wilhelm, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen/Zürich 1979.*

Locher, ZinS — *Locher, Gottfried Wilhelm, Huldrych Zwingli in neuer Sicht, zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation, Zürich 1969.*

LS — *Fernández García, Marianus, Lexicon scholasticum philosophico-theologicum, in quo termini ... et effata ... a ... Duns Scoto ... exponuntur ..., Quaracchi 1910.*

LThK² — *Lexikon für Theologie und Kirche ..., 2., völlig neubearbeitete Auflage ..., 14 Bde., Freiburg 1957–1968.*

Luther — *siehe WA.*

Mörikofer — *Mörikofer, Johann Caspar, Ulrich Zwingli, nach den urkundlichen Quellen, 2 Theile, Leipzig 1867–1869.*

MPG — *Patrologiae cursus completus ..., Series Greaca ..., accurante J.-P. Migne, 161 Bde., Petit-Montrouge 1857–1866.*

MPL — *Patrologiae cursus completus ..., Series Latina ..., accurante J.-P. Migne, 221 Bde., Paris 1841–1864.*

MVG — *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein in (1919ff.: des Kantons) St. Gallen, St. Gallen 1862ff.*

Näf, Vadian — *Näf, Werner, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 2 Bde., St. Gallen 1944–1957.*

Neuser, Abendmahlsbrief — *Neuser, Wilhelm H., Zwinglis Abendmahlsbrief an Thomas Wyttenbach (1523), in: Wegen en gestalten in het gereformeerd protestantisme ..., Amsterdam 1976, 35–46.*

Niermeyer — *Mediae Latinitatis lexicon minus, Lexique latin médiéval-français/anglais ..., composuit Jan Frederik Niermeyer, perficiendum curavit Co van de Kieft, 2 Bde. ([2:] Abbreviationes et Index fontium ...), Leiden (1954–)1976.*

Oekolampad BA — *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation hg. von der theologischen Fakultät der Universität Basel, bearbeitet von Ernst Staehelin, 2 Bde., Leipzig 1927–1934, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bde. X, XIX.*

Oorthuys — *Oorthuys, Gerardus, De anthropologie van Zwingli, Leiden 1905.*

Otto — *Otto, A., Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer ..., Leipzig 1890. (Dazu: Reinhard Häußler, Nachträge zu A. Otto, Sprichwörter ..., Hildesheim 1968).*

Pauly-Wissowa — *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Neue Bearbeitung, begonnen von Georg Wissowa, fortgeführt von Wilhelm Kroll, Kurt Witte und Karl Mittelhaus, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hg. von Konrat Ziegler und Walther John (1. Reihe: 47 Bde., 2. Reihe: 19 Bde., Supplement: 15 Bde., Register), Stuttgart 1893–1980.*

Petrus Hispanus, Summul(a)e logicales — *Peter of Spain (Petrus Hispanus Portugalensis), Tractatus, called afterwards Summule logicales, first critical edition*

	... by Lambertus Marie de Rijk, Assen 1972, Philosophical texts and studies 22.
Petrus Lombardus, Sent.	*Petri Lombardi Libri IV sententiarum, studio et cura pp. Collegii S. Bonaventurae in lucem editi, 2. Auflage, Quaracchi 1916.*
Pfarrerbuch, Zürcher	*Zürcher Pfarrerbuch, 1519–1952, ... hg. von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürich 1953.*
Pfister, Erbsünde	*Pfister, Rudolf, Das Problem der Erbsünde bei Zwingli, Leipzig 1939, QASRG IX (XII).*
Pfister, Seligkeit	*Pfister, Rudolf, Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli, eine Untersuchung zu seiner Theologie, Habilitationsschrift theol. Zürich, Biel 1952.*
QASRG	*Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte (II. Serie der Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, hg. vom Zwingliverein in Zürich ...), 10 Bde., Leipzig 1912–1942.*
QGTS	*Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Zürich 1952ff.*
QSRG	*Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, hg. vom Zwingliverein in Zürich ..., 13 Bde., Basel 1901–1905; Leipzig 1912–1942.*
RAC	*Reallexikon für Antike und Christentum, Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt ..., Stuttgart 1950ff.*
RE	*Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche ..., in 3., verbesserter und vermehrter Auflage ... hg. von Albert Hauck, 24 Bde., Leipzig 1896–1913.*
RGG³	*Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3., völlig neu bearbeitete Auflage ..., 6 Bde. und Registerbd., Tübingen 1957–1965.*
RGST	*Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Münster 1906ff.*
Rich	*Rich, Arthur, Die Anfänge der Theologie Huldrych Zwinglis, Diss. theol. Zürich, Zürich 1949, Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen Protestantismus Bd. 6.*
Rischar, Eck	*Rischar, Klaus, Johann Eck auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, Münster i. W. 1968, RGST 97.*
Rother	*Rother, Siegfried, Die religiösen und geistigen Grundlagen der Politik Huldrych Zwinglis, ein Beitrag zum Problem des christlichen Staates, Erlangen 1956, Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte NF 7.*
Rouët de Journel, EP²³	*Enchiridion patristicum, Loci ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum, quos in usum scholarum collegit M. J. Rouët de Journel, 23. Auflage, Barcelona 1965.*

S	*Huldreich Zwingli's Werke, erste vollständige Ausgabe durch Melchior Schuler und Joh. Schultheß (Bde. III–VIII: Huldrici Zuinglii Opera, completa editio prima ...), 8 Bde. (II: 3 Abth., VI: 2 tomi), Zürich 1828–1842.*
Schmid, Gerechtigkeit	*Schmid, Heinrich, Zwinglis Lehre von der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit, Diss. theol., Zürich 1959, Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Bd. 12.*
Schmidt-Clausing, Zwingli	*Schmidt-Clausing, Fritz, Zwingli, Berlin 1965, Sammlung Göschen Bd. 1219.*
Schnyder, Ratslisten	*Die Zürcher Ratslisten, 1225–1798, hg. vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, bearbeitet von Werner Schnyder, Zürich 1962.*
Schottenloher	*Schottenloher, Karl, Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung, 1517–1585 (Bde. 1–6: 2., unveränderte Auflage, 7 Bde., Stuttgart 1956–1966.*
SI	*Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache ..., Frauenfeld 1881ff.*
Sigwart	*Sigwart, Christoph, Ulrich Zwingli, der Charakter seiner Theologie, mit besonderer Rücksicht auf Picus von Mirandula, Stuttgart 1855.*
SKRG	*Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, Tübingen 1956ff.*
Staehelin, Zwingli	*Staehelin, Rudolf, Huldreich Zwingli, sein Leben und Wirken, nach den Quellen dargestellt, 2 Bde., Basel 1895–1897.*
StDTh	*Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Zürich 1952ff.*
Stumpf, Reformationschronik	*Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik, hg. von Ernst Gagliardi, Hans Müller und Fritz Büsser, 2 Teile, Basel 1952–1955.*
SVRG	*Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, var. loc. 1883ff.*
Taschenbuch, Zürcher (ZTB)	*Zürcher Taschenbuch, hg. ... von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde, Neue Folge, Zürich 1878ff.*
ThB	*Theologische Blätter ..., Leipzig 1922–1942.*
ThLG	*Thesaurus Graecae linguae ab Henrico Stephano constructus ..., ed. Carolus Benedictus Hase [et al.], 8 Bde. (13 Teile), Paris 1831–1865.*
ThLL	*Thesaurus linguae Latinae ..., Leipzig 1900ff.*
Thomas	*S. Thomae Aquinatis Opera omnia, ut sunt in Indice Thomistico ... curante Roberto Busa, Indicis Thomistici supplementum, 7 Bde., Stuttgart–Bad Cannstadt 1980. (Siehe auch die älteren Ausgaben.)*

Zitiert werden: anim.: In libros de anima (6. Bd., 5–15; 4. Bd., 341–370). – cael.: In libros de caelo et mundo (4. Bd., 1–49). – cg.: Summa contra gentiles (2. Bd., 1–152). – in Sent.: In quattuor libros sententiarum (1. Bd.). – met.: In libros metaphysicorum (4. Bd., 390–507). – phys.: In libros physicorum (4. Bd., 59–143). – S. Th.: Summa theologiae (2. Bd., 184–926). – verit.: Quaestio disputata de veritate (3. Bd., 1–186).

ThStKr — *Theologische Studien und Kritiken, Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie, var. loc. 1828–1947.*

ThW — *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, begründet von Gerhard Kittel, ... hg. von Gerhard Friedrich, 10 Bde., Stuttgart 1933–1979.*

Ueberweg — *Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, 5 Teile, Berlin I[12] 1926, von Karl Praechter, II[11] 1928, von Bernhard Geyer, III[12] 1924, von Max Frischeisen-Köhler und Willy Moog, IV[12] 1923 und V[12] 1928, von Traugott Konstantin Oesterreich.*

WA — *D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesam(m)tausgabe, Weimar 1883 ff.*

WA Br — *D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe, Briefwechsel, Weimar 1930 ff.*

WATR — *D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe, Tischreden, 6 Bde., Weimar 1912–1921.*

Wander — *Deutsches Sprichwörter-Lexikon, ein Hausschatz für das deutsche Volk, hg. von Karl Friedrich Wilhelm Wander, 5 Bde., Leipzig 1867–1880.*

Wernle — *Wernle, Paul, Der evangelische Glaube, nach den Hauptschriften der Reformatoren, 3 Bde. (I: Luther, II: Zwingli, III: Calvin), Tübingen 1918–1919.*

Wyß, Chronik — *Die Chronik des Bernhard Wyß, 1519–1530, hg. von Georg Finsler, Basel 1901, QSRG I.*

Z — *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich ... hg. ..., var. loc. 1905 ff., Corpus reformatorum 88 ff. (Die vorliegende Ausgabe.)*

Zeller — *Zeller, Eduard, Das theologische System Zwinglis, Besonderer Abdruck aus Jahrgang 1853 der Theologischen Jahrbücher, Tübingen 1853.*

ZKG — *Zeitschrift für Kirchengeschichte, var. loc. 1877 ff.*

ZKTh — *Zeitschrift für katholische Theologie, var. loc. 1877 ff.*

ZNW — *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche (1–19: ... und die Kunde des Urchristentums), var. loc. 1900 ff.*

ZRGG — *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Marburg 1948; Erlangen 1949 ff.*

ZSKG — *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte ..., Stans 1907–1947; Freiburg, Schweiz 1948ff.*

ZSTh — *Zeitschrift für systematische Theologie, Gütersloh 1923–1935; Berlin 1936–1955.*

ZTB — *siehe Taschenbuch, Zürcher.*

Zwa — *Zwingliana, Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation (Bd. VIff.: ... Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz) ..., Zürich 1897ff.*

Zwingli — *siehe auch HS, Jackson/Hinke, S, Z.*

Zwingli, Opera — *Opera Huldrychi Zuinglii ... partim quidem ab ipso Latine conscripta, partim vero e vernaculo sermone in Latinum translata, omnia novissime recognita ..., 4 Bde., Zürich [1544–1545]. (Eingehende Inhaltsangabe: ZI, S. X*.)*

Zwingli, Ulrich, Auswahl — *Ulrich Zwingli, Eine Auswahl aus seinen Schriften auf das vierhundertjährige Jubiläum der Zürcher Reformation, ... übersetzt und hg. von Georg Finsler, Walter Köhler, Arnold Rüegg, Zürich 1918.*

Zwingli, Ulrich, 1519–1919 — *Ulrich Zwingli, Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation, 1519–1919, Zürich 1919.*

P. St.

166

Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum sermonis de providentia dei anamnema

20. August 1530

Entstehung und Aufbau

Zwinglis Schrift «Sermonis de providentia dei anamnema» geht auf eine Predigt anläßlich des berühmten Marburger Gesprächs zurück. Wie aus einem Brief Landgraf Philipps an Zwingli vom 25. Januar 1530 hervorgeht – «Meyn begerr ist, schickt mir die predige, dye yrr dadet zu Marpurg der vorsehung gots halben» (Z X 422$_{8-10}$) –, hatte Zwingli am 29. September 1529 in der Marburger Schloßkirche vor Philipp und seiner Hofgesellschaft, höchstwahrscheinlich auch vor Dozenten (und Schülern?) der Universität und des Gymnasiums in Marburg, jedoch nicht vor Luther und Melanchthon, die erst am folgenden Morgen in Marburg eintrafen, eine Themapredigt über die Vorsehung gehalten. Da er wie gewohnt frei, das heißt ohne Manuskript und Notizen, gesprochen hatte, konnte Zwingli dem Wunsch Philipps nachträglich nur noch in der Form entsprechen, daß er den Predigtstoff neu formulierte und unter dem Titel «Sermonis de providentia dei anamnema», das heißt «Erinnerung an die Predigt von der Vorsehung Gottes», gedruckt herausbrachte. Das Buch erschien am 20. August 1530 bei Christoph Froschauer in Zürich.

Zwei Fragen erheben sich hier sofort: 1. Welches war das Verhältnis von mündlichem Vortrag und Druck? (und damit verbunden) 2. Warum gab Zwingli die «Erinnerung an die [seinerzeit deutsch gehaltene] Predigt von der Vorsehung Gottes» gedruckt in lateinischer Sprache heraus? Wenn für die Beantwortung dieser Fragen auch sichere Unterlagen fehlen, dürfte doch folgendes vermutet werden: Zwingli selber schrieb im Vorwort zum «Anamnema» (S. 69$_{9ff}$), er wolle die ganze Summe von der Vorsehung Gottes zwar kurz, doch gründlich, in sieben Kapiteln, abhandeln; der

Landgraf werde dann zwar nicht die wörtlich so gehaltene Predigt wiederfinden, wohl aber deren Thema («argumentum») und Inhalt («materiam»). Nach Paul Wernle (II 304) könnte das praktisch bedeuten, daß der ursprünglichen Predigt am ehesten der «Epilog» des «Anamnema» entspricht, welcher in Inhalt und Aufbau die Ausführungen der sieben Kapitel zusammenfaßt. In diesem Fall würde die ganze theoretische Erörterung des Themas in den sieben Kapiteln des «Anamnema» eine Erweiterung der in Predigt und «Epilog» enthaltenen Grundgedanken darstellen. – Diese Vermutung dürfte durch die Antwort auf die zweite Frage noch gestützt werden. Zwingli wußte, daß Landgraf Philipp kein Latein verstand. Wenn er seine Marburger Predigt trotzdem unter dem vollen Titel «Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum sermonis de providentia dei anamnema» lateinisch herausgab, mußte er damit ganz bestimmte Absichten verfolgen. Während Zwingli sich in der Schrift selber darüber nicht äußerte, schrieb er Philipp am 30. August 1530 in einem Brief: «‹Von gottes fürsichtigheyt› hab ich uwer furstlichen gnaden in Latin geschriben, und das offentlich, dann es ist etwas in disem stuck von vilen nit zumm ernstlichosten betrachtet; hierumb hatt es mich für gůt angesehen offennlich schryben» (Z XI 97$_{9-12}$). Danach war Zwingli offenbar überzeugt, daß der Gedanke der Vorsehung in seiner Bedeutung zu wenig erkannt war. Er wollte deshalb mit seinen Ausführungen eine breitere, das heißt in diesem Fall auch über den deutschen Sprachraum hinausreichende Öffentlichkeit erreichen. Ob er hier schon an Frankreich dachte, für dessen König er im folgenden Jahr seine «Expositio fidei christianae» schreiben sollte, oder an die im Augenblick in Augsburg versammelte politische und theologische Prominenz (vgl. unsere Nummer 167), ist natürlich nicht mehr auszumachen. Wie im Grund schon in Marburg selber, wo er nicht wie Oekolampad und Hedio über einen Bibeltext – der eine über Ps 2ff, der andere über 1 Kor 16,13 –, sondern eben über das zeitlose Thema der Vorsehung gepredigt hatte, wollte Zwingli bestimmt erst recht durch den lateinischen Druck des «Anamnema» zu erkennen geben, daß seine theologischen Gedanken je länger desto deutlicher um die «providentia dei» kreisten. Schon in seiner sogenannten «Ersten Berner Predigt» vom 19. Januar 1528 hatte Zwingli ausgerufen: «Darumb wir sin fürsichtigkeyt vil anders vor ougen haben söltend weder beschicht» (Z VI/I 455$_{5f}$). Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, nahm Zwingli damit ein Thema auf, das ihn immer beschäftigte, in dem er gewissermaßen seine wichtigsten theologischen Gedanken überhaupt wie in einem Brennpunkt versammelt hatte (Einleitung S. 50ff).

Wenn Philipp über die lateinische Sprachform enttäuscht gewesen sein sollte, wäre das nicht nötig gewesen. Bereits am 11. Februar 1531 konnte ihm Zwingli mitteilen: «Das bůch ‹De providentia Dei› an herr lantgrafen

vom Zwingli geschriben, ist ietz durch Leo Jud vertütschet und wirt uff die mess gen Franckfurt kumen» (Z XI 338₄₋₆). Diese deutsche Übersetzung wird um ihres großen Wertes willen in unserer Ausgabe im Anmerkungsapparat häufig beigezogen.

Zwingli selber zeigte im Vorwort an, daß er seine Untersuchung in sieben Kapitel teilte. Mit dem Vorwort, einem Exkurs über den Glauben und dem «Epilog» zusammen ergibt sich für das «Anamnema» folgende Disposition:

Widmungsvorrede (Einleitung S. 4; Text S. 64ff).

1. *Kapitel: Daß es mit Notwendigkeit eine Vorsehung gibt, weil das «Höchste Gut» mit Notwendigkeit alles besorgt und ordnet (Einleitung S. 4ff; Text S. 70ff).*
2. *Kapitel: Was die Vorsehung sei und was sie von der Weisheit unterscheide (Einleitung S. 6ff; Text S. 78ff).*
3. *Kapitel: Daß die zweiten Ursachen zu Unrecht Ursachen genannt werden; dies ist die Methode zur Erkenntnis der Vorsehung (Einleitung S. 9ff; Text S. 83ff).*
4. *Kapitel: Vom Menschen und warum ihm das Gesetz gegeben ist, da doch alles von der göttlichen Vorsehung regiert wird (Einleitung S. 15ff; Text S. 115ff).*
5. *Kapitel: Daß die göttliche Weisheit nicht gedankenlos handelte, weder da sie den Menschen schuf noch da sie ihn durch das Gesetz belehrte, obschon sie wußte, daß er fallen werde (Einleitung S. 20ff; Text S. 140ff).*
6. *Kapitel: Von der Erwählung, welche die Theologen Prädestination nennen: daß sie fest und unwandelbar sei und daß ihre Quelle Güte und Weisheit sei (Einleitung S. 24ff; Text S. 150ff).*
   [Exkurs:] Vom Glauben (Einleitung S. 32ff; Text S. 169ff).
7. *Kapitel: Daß die Kraft der Beispiele alles Vorausgehende bestätigt (Einleitung S. 40ff; Text S. 192ff).*
   Epilog (Einleitung S. 46ff; Text S. 217ff).

Im folgenden geben wir zuerst kapitelweise eine Zusammenfassung des Inhalts, das heißt der Hauptgedanken Zwinglis und der zahlreichen, wichtigeren Exkurse, aber auch Hinweise auf Stellung und Bedeutung dieser Hauptgedanken und Exkurse in der kirchen- und dogmengeschichtlichen Entwicklung; dann folgen (S. 49ff) eine kurze Würdigung der gesamten Schrift im Rahmen von Zwinglis Gesamtwerk und ein paar Hinweise auf die Geschichte ihrer Deutung.

Die Widmungsvorrede (S. 64ff)

Die «ad illustrissimum Cattorum principem Philippum» sich wendende knappe Widmungsvorrede würdigt im wesentlichen die Bemühungen des erst 26jährigen Landgrafen um den konfessionellen Frieden. Zwingli lobt Philipps vorbildhafte Fürsorge für die Reformation, das heißt seinen Willen, in der Religion auf Liebe und Einigkeit als Hauptsache zu achten. Im besondern weist er darauf hin, wie Philipp als frommer, auf Frieden bedachter Fürst «in einer gleichsam heiligen Heuchelei» (sancta quadam hypocrisi) sich unsicher und schwankend gestellt habe, um – in Marburg 1529! – die Irrenden auf den rechten Weg zu führen. Während von einer Reaktion Philipps auf diese Widmung nichts bekannt ist, hat Martin Bucer sauer reagiert. In einem Brief vom 18. September 1530 wirft er Zwingli vor, er habe darin die Lutheraner «in gehässiger Art heruntergerissen» und versucht, Philipp für die Zürcher Abendmahlslehre zu beanspruchen (siehe Z XI 139$_{12ff}$).

1. Kapitel: Daß es mit Notwendigkeit eine Vorsehung gibt, weil das «Höchste Gut» mit Notwendigkeit alles besorgt und ordnet (S. 70ff)

Hier geht es Zwingli um den Nachweis der Notwendigkeit der göttlichen Vorsehung. Er erbringt ihn gewissermaßen in drei Schritten, indem er zuerst vom «Höchsten Gut» handelt, indem er dann zeigt, daß dieses «Höchste Gut» auch das einzig Wahre und damit allwissend und allmächtig sein muß, und indem er schließlich aus dem Wesen des «Höchsten Gutes» die Vorsehung ableitet.

Zwingli geht (S. 71$_{1ff}$) von der Begriffsbestimmung Gottes als dem «Höchsten Gut» («summum bonum») aus. Als absoluter und inklusiver Begriff ist Gott einerseits das absolut Höchste, etwas, das von Natur und allein gut ist, anderseits so Quell alles Guten, daß alles Geschaffene nur durch Teilhabe («participatione») bzw. Entlehnung («precario») am «Höchsten Gut» überhaupt gut sein kann. – Aus diesem mit Mt 19, 17 («Warum fragst du mich über das Gute? Einer ist das Gute»), Gen 1, 31 («Alles, was er gemacht hatte, war sehr gut») und 1 Tim 4, 4 («Denn alles von Gott Geschaffene ist gut») belegten Grundsatz folgert Zwingli dann, daß das «Höchste Gut» auch das einzig Wahre (S. 71$_{14ff}$) und als solches zugleich allwissend und allmächtig sein müsse. Im Gegensatz zu den Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft, die nur scheinbar ganz und einfach, in Wirklichkeit aber vermischt und veränderlich sind, ist allein das «Höchste Gut» wahr, das heißt ganz, einfach und unwandelbar. Dieses Höchste und Wahre muß aber, wenn es wirklich «summum» und «verum»

sein soll, auch alles wissen und erkennen (S. 73$_{16}$) sowie aller Dinge mächtig (S. 74$_{3}$) sein. Gerade darum – so folgert Zwingli nun noch in einem dritten Schritt weiter (S. 75$_{12ff}$) – muß es auch eine Vorsehung geben: Wenn die «höchste Gottheit» («summum numen»), wie Zwingli jetzt (S. 75$_{13}$) schreibt, die höchste Macht und Kraft («summa potentia atque vis»), die höchste Güte («boni tota ratio ac summa») und höchste Wahrheit («naturā veritas, hoc est: simplicitas, puritas, lux, synceritas atque immutabilitas») ist, ergibt sich mit Notwendigkeit die für alles sorgende, alles ordnende Vorsehung (S. 75$_{17ff}$). Die höchste Wahrheit muß nämlich alles sehen («providentia»); die höchste Kraft muß alles, was sie sieht, vermögen, und die höchste Güte muß, was sie sieht und vermag, auch wollen. Umgekehrt, so argumentiert Zwingli mit Hilfe des sogenannten apagogischen Beweises (S. 76$_{1ff, 16ff, 20ff}$), wäre Gott weder die höchste Wahrheit noch das «Höchste Gut», geschweige denn allmächtig, sondern schlechterdings ein Teufel. Ohne allerdings biblische (oder patristisch-scholastische) Belege zu geben, behauptet Zwingli (S. 77$_{11ff}$) abschließend, die christliche Trinitätslehre habe letztlich ihren Quellort in der oben entwickelten Dreigliederung des Gottesbegriffes: «Dem Vater wird ja in der Hl. Schrift Allmacht, dem Sohne Gnade und Güte, dem Hl. Geiste Wahrheit zugeschrieben.»

Paul Wernle hat im Blick auf den Inhalt dieses ersten Kapitels (aber auch der weiteren) des «Anamnema» (II 304) geschrieben, Zwingli sei «der Rationalist unter den Reformatoren». Sein Denken geht nicht von der Gottesoffenbarung in Jesus Christus aus, auch nicht von der Bibel, soviel biblische Stellen er auch nachträglich als Zeugnisse anführt. Er denkt wirklich als Philosoph, der aus dem höchsten philosophischen Begriff mit logischer Methode die Notwendigkeit der Vorsehung deduziert und dann nachträglich empirische Stütz- und Hilfsbeweise herbeizieht, die doch alle letztlich nur die auf logischem Wege gewonnene Gewißheit bestätigen können. Wie Fritz Blanke in nachgelassenen Notizen zu unserer Ausgabe bemerkt, verfehlt diese Deutung Zwinglis eigentliches Denken völlig. Blanke ist der Auffassung, daß der Begriff des «summum bonum», der an mehreren Stellen durch «numen» und «deus», einmal sogar durch «numen nostrum» (das heißt den Gott, der sich mit uns Menschen eingelassen hat) ersetzt werde, für Zwingli kein philosophischer Begriff ist, sondern ein anderes Wort für den gütigen, allwissenden und allmächtigen Gott. Im Gegensatz zu Wernle glaubt er deshalb auch, daß Zwingli biblische Zitate (wie zum Beispiel die eingangs zitierten Stellen Mt 19, 17; Gen 1, 31 und 1 Tim 4, 4) nicht nur als nachträgliche, im Grunde aber entbehrliche Hinweise auf die Richtigkeit einer rein philosophischen Deduktion anführe. Vielmehr müsse Zwinglis grundsätzliche Erklärung im Epilog des «Anamnema» beachtet werden, wonach die Hl. Schrift, auch wo sie nicht ausdrücklich zitiert werde, der ganzen voraus-

gehenden Argumentation als Grundlage gedient habe (S. 229$_{21ff}$). In die gleiche Richtung weist Zwinglis Bemerkung, er wolle die aus dem «summum bonum» abgeleiteten Eigenschaften der Macht, Güte und Wahrheit Gottes «mit gläubigem Verstande» («fideli intellectu») zusammenlöten (S. 75$_{12ff}$). Diese Bemerkung kann nur bedeuten, daß sich der gerade im «Anamnema» stark in den Vordergrund drängende Intellekt Zwinglis immer innerhalb der durch Glauben und Offenbarung gezogenen Grenzen wußte. Oder anders ausgedrückt: Was für Zwingli auch sonst als methodischer Grundsatz galt – zuerst das theologische, aus der Bibel geschöpfte Axiom, dann seine gedankliche, philosophische oder unter Umständen scholastisch anmutende Entfaltung –, ist auch im «Anamnema» nachzuweisen. Hier sind im ersten Kapitel nicht nur der zentrale Begriff des «summum bonum», sondern auch die daraus deduzierten Begriffe «verum», «sciens», «potens», «providentia» eindeutig christlich verstanden (paradoxerweise auch Wernle II 249: «... er ist von der neuplatonischen Begriffsspekulation unversehens zum Gott des Theismus übergesprungen, der freilich wohl von Anfang an sein begriffliches Denken als fester Hintergrund begleitet hat»).

Was schließlich die Vorrangstellung des «summum bonum» betrifft, so ist diese nicht auf das «Anamnema» und den «Commentarius» beschränkt. Wie zuerst und zugleich am klarsten Christoph Sigwart gezeigt hat, hatte dieser Begriff für Zwingli von Anfang an zentrale Bedeutung. Sigwart schreibt in seiner Abhandlung über den Charakter von Zwinglis Theologie: «Das Wesen Gottes ist damit am vollständigsten ausgedrückt, daß er das höchste Gut ist. Diese Bestimmung tritt ohne weitere Untersuchung und Darlegung der Gottesidee von Anfang an in den Vordergrund; Zwingli hat sie ... zum Mittelpunkt seines ganzen geistigen Lebens gestaltet. Sie ist etwas Gegebenes, mit dem er deßhalb auch alsbald als mit einem des Beweises nicht bedürftigen Grundsatze vor seine Gemeinde tritt» (Sigwart 57), etwas Gegebenes, das ihn auch von Luther unterscheidet (Sigwart 43). Sigwarts Aussagen hat Gerardus Oorthuys anhand eines gründlichen Stellennachweises bestätigt (Oorthuys 67f). Das «Höchste Gut» kann für Zwingli nicht ein bloßer Begriff, sondern muß ein mit tiefem Erleben erfüllter Ausdruck für Gott gewesen sein, der das Ganze des alt- und neutestamentlichen Heilsgeschehens aufs knappste zusammenfaßte.

2. Kapitel: Was die Vorsehung sei und was sie von der Weisheit unterscheide (S. 78ff)

Nachdem Zwingli im ersten Kapitel gezeigt hat, «daß es nicht nur eine Vorsehung gibt, sondern daß sie auch mit Notwendigkeit sein muß», will er, einer bekannten logischen Regel folgend – «um auch die Philosophen

zu gewinnen» –, im zweiten Kapitel nachweisen, was die Vorsehung ist. Im Mittelpunkt des zweiten Kapitels steht deshalb Zwinglis Definition der Vorsehung: «Providentia est perpetuum et immutabile rerum universarum regnum et administratio» (S. 81$_{5f}$). In einem kürzeren ersten Teil bereitet der Reformator diese Definition vor, in einem etwas längeren erklärt er sie Wort für Wort.

Die Vorbereitung der Definition der «providentia» erfolgt anhand einer Unterscheidung der Begriffe «sapientia» und «prudentia» (= «providentia») (S. 78$_{12ff}$). Zwingli stellt fest, daß die Hl. Schrift diese Begriffe zwar auch synonym gebraucht, daß in Wirklichkeit zwischen ihnen aber die (aristotelisch-thomistische) Unterscheidung von Potenz und Akt besteht. Wie Gehör und Gesicht eine passive, ruhende Möglichkeit («potentia»), Hören und Sehen deren Aktualisierung («actus») darstellen, so ist «sapientia» das grundsätzliche Wissen, «prudentia» (= «providentia») die aktive Anwendung und Bestätigung dieses Wissens. Als Beleg für diese Behauptung führt Zwingli Gen 41, 33 an, wo es heißt, der Pharao solle sich nach einem «vir sapiens et prudens» umsehen. Nach Zwinglis Auslegung, die den hebräischen Text, aber auch den Text von Vulgata und Septuaginta berücksichtigt, ist ein «vir prudens» «ein weiser und kundiger Mann, der beherzt genug ist, das mit Überlegung auszuführen, von dem er voraussah, daß es sachlich notwendig sei». Während Diogenes und Heraclytus sicher «sapientes» waren, waren Joseph, Mose und Josia dazu auch «prudentes». Dementsprechend bedeutet «prudentia» alias «providentia» nicht ein bloßes Voraussehen, sondern ein damit verbundenes wirksames Handeln. Die «providentia» fügt zur «sapientia» hinzu «conatum et energiam» (Jud übersetzt: «Also heißt wyßheit: ein durchsehend liecht; fürsichtigkeyt aber thůt über die wyßheyt zůhin ein ernstlichs underston [Wagen], einen flyß und ußtragliche [realisierende] würkkung»).

Damit ist Zwingli auch schon beim zweiten Teil dieses Kapitels, der erwähnten Definition der Vorsehung und deren Erklärung: «Providentia est perpetuum et immutabile rerum universarum regnum et administratio» (S. 81$_{5f}$). Zwingli beginnt mit einer Gegenüberstellung von weltlicher und göttlicher Herrschaft: Während irdische Herrschaft in der Regel gewalttätig, beschwerlich, tyrannisch und darum verhaßt ist, ist das «regnum numinis» – Gottes bzw. des «Höchsten Gutes» Macht, Autorität und Würde – fromm, heilig, willkommen und angenehm. Zwingli unterstreicht diesen Unterschied dadurch, daß er das «regnum numinis» noch genauer als «administratio», das heißt als (ethisch) gebundene, vor allem aber den Menschen gnädig zugewandte «Dienstleistung» umschreibt (S. 81$_{13ff}$). Gottes Herrschaft ist Dienst des Gottes, der «im Geben nicht müde wird», der «ohne Geben nicht sein kann», der alles schenkt und nur verlangt, daß wir

dankbar annehmen, was er uns «liberaliter» zukommen läßt. Dann charakterisiert Zwingli Gottes Herrschaft als «perpetuum», beständig (S. 82$_{2ff}$) – dies nicht, um den scholastischen Gegensatz zu «aeternum», ewig, zu übernehmen, vielmehr um den Gegensatz zu den Kreaturen zu betonen, die einen Anfang haben –, sowie als «immutabile», unveränderlich (S. 82$_{10ff}$), dies vor allem, um die Meinung abzuwehren, daß der freie Wille des Menschen die göttliche Vorsehung beeinflussen könne. Schließlich beweist Zwingli, daß Gottes Vorsehung ein «rerum universarum regnum et administratio» sein und alle Dinge betreffen muß (S. 82$_{17ff}$). Um Gottes Allwissenheit und Allmacht willen kann es nichts geben, das sich aus eigener Kraft («sua virtute») bewegt. Als geschaffene Kraft wäre eine solche eigene Kraft nämlich von Gott abhängig, als ungeschaffene Kraft aber selbst eine Gottheit; damit würde aber der Polytheismus wieder eingeführt. Als Zeugen führt Zwingli in diesem Zusammenhang Moses, Paulus, Plato und Seneca an.

Paul Wernle hat diese Definition der Vorsehung, nicht zuletzt die eben erwähnte Berufung auf Moses, Paulus, Plato und Seneca, wieder zum Anlaß genommen, die «für Zwingli bezeichnende Verbindung der biblischen Autoritäten mit den heidnischen Philosophen» herauszustellen: «Man erkennt an dieser Stelle, wie Pantheismus und Theismus in seiner Seele miteinander kämpfen. Das begriffliche Denken ist notwendig pantheistisch, während Bibel und Praxis zum Theismus drängen» (II 252). Auch hier dürfte Zwingli jedoch eindeutig von der Bibel ausgegangen sein. Obschon der Reformator sich in seinen Ausführungen kaum auf die Bibel beruft, ist es doch offenkundig, daß sich seine inhaltlichen Bestimmungen der «providentia» im biblischen Rahmen bewegen. Darauf deutet nicht nur die sicher rangmäßig bestimmte Reihenfolge seiner Zeugen – zuerst Moses und Paulus, dann Plato und Seneca –, sondern vor allem die auffällige Definition der Vorsehung als Herrschaft und Dienst bzw. der Betonung der «administratio» als väterlich-liebendes Eingehen Gottes auf die Welt und in die Welt. Wiederum hat Christoph Sigwart schon vor mehr als hundert Jahren klar beobachtet: «Was Gott in seinem reinen Ansichsein, was er ohne Beziehung auf die Welt wäre, was er vor der Schöpfung gethan habe, kommt ihm [Zwingli] gar nicht in den Sinn zu fragen» (Sigwart 67); sondern ihm kommt es auf einen Gott an, «der in unendlicher Güte lebendig in die Welt eingeht, überall in ihr gegenwärtig ist» (Sigwart 229). Dieser Auffassung ist auch Sigwarts Gegenpol Eduard Zeller, wenn er feststellt: «Um blos spekulative Bestimmungen ist es Zwingli nie zu thun, auch die höchsten metaphysischen Begriffe gewinnen bei ihm sofort eine Beziehung auf's Konkrete» (Zeller 35). Daß Zwingli in seiner Definition der Providenz durchaus von biblischen Gedanken her bestimmt ist, ergibt sich vollends aus der Tatsache, daß die Providenz

für ihn nicht erst im «Anamnema» zum Inbegriff göttlichen Handelns wird, sondern von Anfang an war. (Vgl. dazu Oorthuys 67–84 und unten S. 50ff.)

3. Kapitel: Daß die zweiten Ursachen zu Unrecht Ursachen genannt werden; dies ist die Methode zur Erkenntnis der Vorsehung (S. 83ff)

Im dritten Kapitel nimmt Zwingli einen Gedanken des ersten Kapitels wieder auf: nämlich daß alle Dinge von der Vorsehung Gottes abhängig sind, oder genauer: daß das Sein aller Geschöpfe von Gottes Sein stammt. Er schreibt einleitend: «Damit die Sache klarer wird, wollen wir von Grund auf Entstehung, Wesen und Wirkung aller Dinge etwas gründlicher wiederholen. Von den Dingen, die unsern Sinnen zugänglich sind, existiert keines von sich aus» (S. 83_{27}–84_{1}). Im einzelnen zeigt Zwingli zuerst in streng logischer Gedankenführung, daß sowohl die Erde wie die Gestirne – vom Menschen als «dem seltensten und bewundernswertesten» aller Geschöpfe wird das vierte Kapitel handeln – nicht aus sich selber oder einer Zweitursache, sondern nur aus Gott sein können (S. 84_{1ff}). Dann bestimmt Zwingli das Verhältnis des geschöpflichen Seins zum Sein Gottes in dem Sinne, daß «alles, was ist, er selbst, in ihm selbst, durch ihn selbst ist» (S. 92_{1ff}). Abschließend beweist er gewissermaßen naturwissenschaftlich, biblisch und philosophisch die These dieses Kapitels, daß Gott das Sein aller Dinge ist (S. 94_{5ff}) – dies übrigens nicht, ohne wiederholt auf den gemeinsamen göttlichen Ursprung philosophischer und theologischer Wahrheit hinzuweisen.

Man wird gerade angesichts so betont philosophisch ausgerichteter Gedankenführung gut daran tun, zum vornherein auch hier Christoph Sigwarts Auffassung zu beachten, der im Blick auf das dritte Kapitel schreibt: «Der Beweis dreht sich nicht darum, daß aus der Endlichkeit der Welt der Begriff Gottes als des absoluten Seins gefunden werde, sondern darum, daß, wenn Gott das höchste Gut ist, dann kein anderes Sein außer ihm sein könne, darum, daß alles Sein von Gott sei. Der Begriff Gottes ist gegeben, ohne Beweis, ohne Einleitung vorausgesetzt; und es wird bewiesen, daß alles Endliche nur von diesem Gott sein könne» (Sigwart 56). Ähnlich wie Thomas von Aquin mit seinen Gottesbeweisen die im Glauben vorgegebene Gottesgewißheit weder verdrängen noch ausschalten, sondern höchstens stützen will, verwendet Zwingli hier die «ratio» (Wernle II 253 sagt: «Dabei möchte er gern streng philosophisch vorgehen und den Leser durch sein logisches Beweisverfahren zwingen, zum gleichen Ergebnis wie er zu kommen»; ähnlich auch Baur II 713, Anm. 1; Zeller 33).

Zwingli zeigt also zunächst, daß Erde und Gestirne – «die niedersten und höchsten Dinge» – ihr Sein nicht aus sich selbst oder von einer zweiten Ursache haben können, sondern von Gott geschaffen sind (S. 84$_{1ff}$). In beiden Beispielen geht er von den gegenteiligen Auffassungen aus. In bezug auf die Erde räumt er ein, daß sie theoretisch zwar sich selbst aus nichts («e nihilo») hervorgebracht haben oder von einer andern, ihr vorausgehenden Materie gleicher oder anderer Art («ex alio») stammen könnte. Beides führte aber ad absurdum. Wenn die Erde sich selbst aus nichts geschaffen hätte, müßte sie vor ihrem eigenen Dasein existiert haben. Wenn sie aber von einer andern, ihr vorausgehenden Materie gleicher oder anderer Art stammen würde, so ergäbe sich auf jeden Fall ein regressus ad infinitum, das heißt: es müßte vorher schon unendlich viele Welten und Erden gegeben haben. Angesichts dieser doppelten Unmöglichkeit, so folgert Zwingli (S. 86$_{7ff}$), muß die Erde geschaffen, genau gesagt: aus dem Nichts geschaffen sein. In diesem Zusammenhang wirft er (S. 86$_{11ff}$) «gewissen Philosophen» (vermutlich Plato und Aristoteles) vor, daß sie angesichts des auch von ihnen gezogenen Schlusses auf einen «ersten Beweger» nicht eindeutig vom Schöpfer sprechen – ihr «primus motor» sei nämlich «numen et deus noster»! –, und weist auch auf die Frage nach der Dauer der Welt hin (S. 88$_{3ff}$). Ganz ähnlich argumentiert Zwingli sodann in bezug auf die Sterne (S. 88$_{16ff}$). Wenn diese im Gegensatz im Vergleich mit der schwerfälligen und finsteren Erde auch von ungewöhnlicher Kraft, schnell und licht sind und die Dinge dieser Erde beeinflussen, teilt Zwingli doch die von Philosophen wie einfachen Leuten vertretene Auffassung nicht, daß sie darum nicht geschaffen sein sollten. Den Philosophen hält er entgegen, daß die Sterne so wenig wie die Erde ihren Anfang aus sich selber haben können, daß sie aber auch nicht unendlich sind und darum von dem stammen müssen, «der unser Beweger, Urheber aller Dinge, Gott und Vater ist» («qui ... noster ille motor et autor rerum universarum, deus ac parens est») (S. 90$_{2ff}$). Gerade die Philosophen, die von den Himmeln, ihren Sphären und Bahnen reden, dürften nicht vergessen, daß man einmal bei einem «ersten Beweger» («primus κινητής») ankomme. Den einfachen Leuten dagegen erklärt Zwingli, daß die Sterne ihre Schnelligkeit und Helligkeit ebensowenig aus sich selbst hätten wie die Pflanzen ihr Blühen, Fruchtbringen und Verwelken (S. 91$_{3ff}$).

Nachdem Zwingli so am Beispiel von Erde und Sternen gezeigt hat, daß alles «aus ein und derselben Quelle», aus Gott, stammt, kommt er (S. 92$_{1ff}$) zur eigentlichen Hauptfrage dieses dritten Kapitels, «aus welcher Kraft alles bestehe» («qua virtute cuncta consistant»), mit anderen Worten: er untersucht das Verhältnis des geschöpflichen Seins zum ursprünglichen Sein Gottes. Um zu diesem Ziel zu kommen, benützt Zwingli einmal mehr die sogenannte apagogische Methode, das heißt den indirekten Beweis für

die Richtigkeit eines Satzes aus dem Nachweis, daß der Gegensatz falsch ist. In diesem Fall: Um zu beweisen, daß Gott den Geschöpfen das Sein («esse») aus seinem Eigenen gegeben hat, weist er nach, daß Gott das Sein, das er den Geschöpfen gab, weder anderswoher entlehnt (S. 92$_{10ff}$) noch neu geschaffen (S. 93$_{5ff}$) haben kann. Da diese beiden Gegensätze offensichtlich falsch sind, «folgt, daß das, was ist, in ihm ist, ja, daß das, was ist und existiert, aus ihm ist; da das aber nicht so der Fall sein kann, wie wenn Sein und Existenz von ihm verschieden wären, so muß zweifellos hinsichtlich des Seins und der Existenz alles Gott sein; denn er [Gott] ist das Sein aller Dinge». Diese Schlußfolgerungen klingen so pantheistisch, daß Zwingli deswegen bis heute immer wieder des Pantheismus bezichtigt worden ist (vgl. Locher I 94f; Büsser, Katholisches Zwinglibild, passim). Eduard Zeller, der sich von allen Forschern wohl am eingehendsten mit diesem Vorwurf befaßt hat, kam freilich schon vor 120 Jahren zum Schluß, daß sich bei Zwingli wohl pantheistische Ansätze zeigen, daß der Reformator diese aber nicht rein durchgeführt hat (Zeller 39–42). Nach Zeller ist der Begriff «Pantheismus» durch die zwei Sätze charakterisiert, daß die Welt nichts anderes als die Erscheinung des göttlichen Wesens und (umgekehrt) Gott nichts anderes als das Wesen der Welt ist. Zwingli, so meint Zeller, hat von diesen Sätzen den ersten bejaht, den zweiten dagegen aufs schärfste abgelehnt. Wie unser Kommentar zeigt, wird diese Auffassung durch eine genaue Analyse der eben zitierten Sätze des «Anamnema» und ihres Kontextes vollauf bestätigt. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß Sätze wie «quaecunque sunt, ipsum sunt» (S. 93$_1$) oder «id [numen] enim est rerum universarum esse» (S. 94$_5$) pantheistisch-monistisch verstanden werden können. Vom Kontext her ergibt sich aber zwingend, daß das göttliche Sein den Dingen nicht von vornherein immanent, sondern von Gott gegeben, verliehen ist. Zwingli leugnet die Anfangslosigkeit der Welt. Gott war Schöpfer, Quell («fons») und Erzeuger («parens») der Schöpfung. Damit ist deutlich ein Unterschied zwischen Gott und Welt ausgesagt.

Im umfangreichen dritten Teil dieses Kapitels gibt Zwingli schließlich Belege für die These, daß Gott das Sein aller Dinge ist (S. 94$_5$). Er beginnt dabei mit Beispielen («exempla») aus der Natur, einerseits dem Hinweis auf den Satz von der Erhaltung der Materie, anderseits dem Hinweis auf den Natur- bzw. Gottesbegriff des Plinius. Der Satz von der Erhaltung der Materie, zuerst am Tier (S. 95$_{1ff}$), dann an der pythagoreischen Palingenesielehre (S. 95$_{9ff}$) exemplifiziert, soll zeigen, daß die Erde einmal geschaffen worden ist, daß sie aber nie aufhört und daß sie sich gerade darum in ihrem Sein nicht von Gottes Sein unterscheidet. Zum gleichen Schluß führt Plinius, indem er im Unterschied zu «atheistischen Philosophen» unter der Natur bzw. «Naturmacht» («naturae potentia»)

nicht die jedem Einzelding eignende Naturanlage verstanden hat, sondern die Kraft, welche alles zusammenhält und erhält – auch die auseinanderstrebendsten Elemente –, das heißt nichts anderes als Gott gemeint hat! Zwingli beendet diesen Abschnitt mit einem an sich unnötigen Schluß von der Erhaltung der Materie (der Erde, der Gesteine, der Pflanzen und Tiere) auf die Unsterblichkeit der menschlichen Seele (S. 99$_{10ff}$).

Dann folgen (S. 100$_{6ff}$) die Schriftzeugnisse, die «testimonia», wie sie größtenteils schon im «Commentarius» zu finden sind: Ex 3, 14; Röm 11, 36; Apg 17, 28; Mt 10, 29f. Das erste – Ex 3, 14: «Gott sprach zu Mose: ‹Ich bin, der ich bin.› Und er fuhr fort: ‹So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich bin' hat mich zu euch gesandt›» – gibt Zwingli unter Berufung auf die Kirchenväter Anlaß zur Bemerkung, das zweite «sum» in Gottes Selbstprädikation «ego sum, qui sum» sei in dem betonten Sinn zu verstehen, daß Gott das Sein aller Dinge sei. Dementsprechend übersetzt er das «der ‹Ich bin› hat mich zu euch gesandt» mit «Existo misit me ad vos». Er geht gar so weit, «existo» («ich bin») als Substantiv zu flektieren: «Existonem» («den Seienden»), um dem hebräischen Urtext nahezukommen, vor allem aber, um «die Aseität und die seinsschaffende Kraft Gottes» besonders adäquat auszudrücken (Locher I 68). In der Auslegung der zweiten Schriftstelle – Röm 11, 36: «Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge» – rechtfertigt Zwingli (S. 101$_{18ff}$) seine der Vulgata folgende, vom griechischen Urtext dagegen abweichende Übersetzung «... in ipso sunt omnia» (statt «εἰς αὐτόν») damit, daß Paulus zwar «in ihm» gemeint, sein glühendes Temperament ihn aber zu einer aktiven, zielgerichteten Redeweise verleitet habe. Röm 11, 36 bedeutet, daß «das All aus Gott gleichsam als Quell hervorgeht».

Auch das dritte Schriftzeugnis – Apg 17, 28: «Denn in ihm leben, weben und sind wir» – übersetzt Zwingli (S. 102$_{11ff}$) frei im Interesse der Sache: «In ihm sind wir, leben und weben wir.» Dabei liegt ihm vor allem daran, die eigentliche Aussage dieses Verses, daß «wir» in Gott sind, in offensichtlicher Anlehnung an die Tradition nicht bloß auf den Menschen, sondern auf die ganze Natur zu beziehen. Nach seiner Ansicht hat Paulus den Menschen, Schutzherrn und Anwalt der Schöpfung, synekdochisch, das heißt als pars pro toto, das heißt für alle beseelten und unbeseelten Kreaturen, verwendet. In diesem Sinne holt Zwingli in diesem Zusammenhang zu einem eigentlichen Lobpreis Gottes in der Schöpfung aus. Anhand vieler Beispiele, die allerdings weniger aus eigener Naturbeobachtung als aus der Naturgeschichte des Plinius stammen, zeigt Zwingli, daß Gottes Weisheit selbst in niedrig stehenden Tieren, wie Mäusen, Igeln, Murmeltieren, Eichhörnchen, am Werk ist (S. 104$_{4ff}$); dann weist er auf die Macht, Güte und Kraft Gottes in den unbeseelten Dingen hin (S. 105$_{4ff}$); auf die Erde, welche als «Nährmutter des Alls» Zeugin für

Gottes Güte ist, auf die Berge, welche Gottes Macht und Majestät verkünden, indem sie die Erde zusammenhalten. Dem letzten Schriftzeugnis – Mt 10, 29f: «Verkauft man nicht zwei Sperlinge für fünf Rappen? und nicht einer von ihnen wird ohne Zutun eures Vaters auf die Erde fallen. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt» – entnimmt Zwingli noch (S. 105$_{18ff}$), daß es keinen Zufall gibt – ein Gedanke, der auf S. 202$_{18ff}$ ausführlicher aufgenommen wird.

Daß Gott die in allen Dingen wirkende Macht ist, belegt Zwingli abschließend mit drei Zitaten aus dem 66. Brief des Seneca an Lucilius (S. 107$_{1ff}$). Im ersten erinnert Seneca daran, daß Plato fünf Ursachen der Dinge («quinque ergo causae sunt»), im besondern auch der Welt, nennt und daß zu diesen auch Gott gehört («faciens [causa], hic deus est»). Im zweiten erklärt er, daß man eigentlich gar nicht von «vielen und einzelnen Ursachen» («multae et singulae causae») sprechen könne, sondern nur von «einer ersten und allgemeinen Ursache» («prima et generalis causa»), der «wirkenden Vernunft», das heißt Gott («ratio faciens, id est deus»). Im dritten weist er darauf hin, daß die Betrachtung Gottes als des «Schöpfers dieser Welt» («artifex huius mundi»), des «Regierers und Führers aller Dinge», die Überlegenheit des Geistes über den Körper zeigt und damit den Menschen frei macht. Zwinglis Absicht ist klar. Neben Natur und göttlicher Offenbarung muß auch gerade Seneca bezeugen, daß Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen hat und all das treibt und bewirkt, was mit der Materie zusammenhängt. Um dieses Ziel zu erreichen, bedenkt Zwingli Seneca mit höchstem Lob (S. 109$_{14ff}$); er übernimmt betont Senecas Bild vom Menschen als Modell («exemplum») der Welt (S. 110$_{6ff}$), interpretiert umgekehrt allerdings auch Senecas eindeutig dualistische Auffassung «Alles besteht aus Materie und aus Gott» weg.

Damit kann Zwingli das Fazit dieses Kapitels ziehen. Er sieht zum einen die These bestätigt, «daß die zweiten Ursachen zu Unrecht Ursachen genannt werden» (S. 110$_{20ff}$). Wenn Gott die erste und einzige Ursache ist, sind die sogenannten «zweiten Ursachen» («causae secundae») – ein Begriff, der bei Thomas von Aquin eine wichtige Rolle spielt – nichts anderes als Mittel wie Gesandte im Dienst eines Herrn oder Werkzeuge in der Hand eines Handwerkers. «Was Mittel oder Werkzeuge [‹media aut instrumenta›] sind, wird [aber] nicht mit Recht Ursachen genannt, sondern metonymisch, das heißt übertragenerweise, von jener einzigen und ersten Ursache.» Zur Veranschaulichung dieser Meinung bringt Zwingli nochmals ein paar Beispiele aus der Welt des Glaubens und der Natur: Solche Mittel sind die Engel (S. 111$_{18ff}$) oder die Apostel (S. 112$_{9ff}$), aber auch die Gestirne (S. 111$_{29ff}$) und Elemente (S. 112$_{20ff}$), von denen ja schon früher die Rede war. «Der Erdboden ‹schafft› nicht, das Wasser ‹speist› nicht, die Luft ‹befruchtet› nicht, das Feuer oder selbst die Sonne ‹wär-

men› nicht, vielmehr die Urkraft aller Dinge, das Leben und die Macht, bedient sich der Erde als Mittel zur Erzeugung und Hervorbringung» (Übersetzung von Walther Köhler, Ulrich Zwingli, Auswahl 768).

Daran anknüpfend zeigt Zwingli zum andern, daß dies zugleich die Methode zur Erkenntnis der Vorsehung ist (S. 114$_{1ff}$): Da alles aus Einem und in Einem ist und darum dieses Eine die einzige wirkliche Ursache aller Dinge ist, da die sogenannten zweiten Ursachen gar keine Ursachen, sondern nur «Hände und Organe sind, mit denen der ewige Geist wirkt», ergibt sich entgegen der Behauptung einiger «Atheisten» schlüssig, «daß nichts von ungefähr oder zufällig [fortuito aut temere] geschieht, ... daß vielmehr die oberste Vernunft [intellectus ille princeps] sogar die Haare unseres Hauptes zählt». Diese Vernunft, Haupt und Ursprung allen Lichtes und Wissens, muß alles wissen, ordnen, besorgen und verwalten. Sie und damit die Vorsehung zu leugnen, wäre Leugnung Gottes. – Paul Wernle «möchte Zwinglis [hier vorgetragene] Weltanschauung einen konsequenten Determinismus nennen; nur ist es kein naturgesetzlicher Determinismus, da ausdrücklich ein unmittelbares Wirken Gottes aus Freiheit und durch Wunderkraft darin vorgesehen ist. Der zu Grunde liegende Gottesgedanke ist der des freien, zwecksetzenden Willens» (Wernle II 260).

Zwingli war sich bewußt, daß er sich in diesem Kapitel des «Anamnema» gelegentlich «etwas philosophisch» ausgedrückt hat (S. 94$_6$) und daß er damit wie besonders mit seiner häufigen Berufung auf antike Philosophen – Pythagoras (S. 95ff), Plinius d.Ä. (S. 97ff) und Plato, vor allem aber Seneca, «den einzigen Bebauer der Seelen unter den Heiden» und «gotterfüllten Geist» (S. 109$_{14ff}$) – Anstoß erregen könnte. Er hat deshalb wiederholt auf den einheitlich-göttlichen Ursprung der christlichen und heidnischen Wahrheit hingewiesen. Vor allem erklärt er (S. 110$_{12ff}$), es dürfe nicht (wie bei Luther?) einfach jede philosophische Erkenntnis als wertlos hingestellt werden, da zwischen «philosophisch» einerseits und «göttlich bzw. religiös» (das heißt dem Glauben gemäß) anderseits kein unbedingter Unterschied bestehe. Wenn heidnische Philosophen etwas Wahres erkannt haben, beruht das nämlich nicht auf natürlicher Einsicht, sondern auf Eingebung des diesen zwar unbekannten Hl. Geistes. Dieser ist nicht bloß im christlichen, sondern auch im außerchristlichen Raum wirksam. Wahrheit ist, wo immer sie auftritt, etwas Göttliches. «Zwingli ist überzeugt von der Einheit alles Wahren» (Locher I 45). Deshalb sind auch Zeugnisse des Plato und Pythagoras, die spürbar aus Gottes Geist stammen, nicht zu verachten (S. 106$_{5ff}$); deshalb ist auch Seneca den Weg der Vernunft nicht ohne göttliche Erleuchtung gegangen (S. 109$_{14ff}$).

4. Kapitel: Vom Menschen und warum ihm das Gesetz gegeben ist, da doch alles von der göttlichen Vorsehung regiert wird (S. 115ff)

Im ersten Teil des dritten Kapitels hat Zwingli am Beispiel der Erde und der Gestirne gezeigt, daß nichts von sich aus, sondern alles aus Gott besteht. Er hat dabei (S. 84$_2$) angekündigt, daß er dasselbe in besonderer Weise («seorsim») auch für den Menschen tun werde. Zwingli tut das im vierten Kapitel, weil sich infolge der Zusammensetzung des Menschen aus Geist und Fleisch, das heißt aus Gut und Böse, nicht nur einige Besonderheiten, sondern auch besondere Schwierigkeiten ergeben.

Im ersten Teil dieses vierten Kapitels entwickelt Zwingli eine Art Lehre «Vom Menschen». Er geht dabei vom Ausspruch eines nicht zu identifizierenden Mohammedaners Abdala aus, den er Giovanni Pico della Mirondolas Rede «De hominis dignitate» entnommen hat: «Der Mensch ist unter allen Dingen auf der Weltbühne das weitaus wunderbarste» (S. 115$_{16f}$). Zwingli unterstreicht dieses Lob dreifach. Er hebt zuerst die Vorzüge des Menschen gegenüber Engeln und Tieren hervor (S. 115$_{19ff}$): Als irdisches, mit einem Körper begabtes Wesen übertrifft der Mensch sogar die körperlosen Engel; als geistbegabtes, das heißt vom Verstand («intellectualis substantia») geleitetes, Wesen unterscheidet er sich von den Tieren. Dann deckt er die besonderen Motive auf, die Gott bei der Erschaffung des Menschen geleitet haben (S. 116$_{8ff}$): Der Mensch sollte (1.) Gottes Ebenbild («imago et exemplum») sein; er sollte (2.) unter allen Geschöpfen dasjenige sein, «welches Gott genießt» («deo frueretur»): «hier in Umgang und Freundschaft mit ihm, dort aber durch Besitzen und Umfassen»; er sollte (3.) die Menschwerdung Christi vor-abbilden; er sollte (4.) Spiegelbild der göttlichen Weisheit sein. Wie schon Thomas von Aquin entwickelt Zwingli in diesem Zusammenhang eine streng anthropozentrische Sicht des Universums: «Der Mensch ist für die Welt das, was Gott für den Menschen ist ... Alles, was wir sehen, ist um seinetwillen und zu seinem Besten geschaffen.» Ohne Mensch wäre die Welt leer und zwecklos. Aus diesem Grund hat Gott den Menschen auch – und damit macht Zwingli seine dritte Aussage zum Lob des Menschen – aus zwei ganz verschiedenen Dingen gemacht, dem Leib («corpus») zur Bezeichnung seiner Herrschaft über alles Körperliche und dem Geist bzw. der Seele («animus»), «damit er allein von allen körperlichen Wesen Verwandtschaft und Gemeinschaft mit Gott ... hätte» (S. 118$_{16f}$). Obschon der Leib des Menschen nur eine unwürdige Behausung des Geistes ist, weil er letztlich aus Dreck und Kot besteht, hat der Schöpfer doch auch ihn im Vergleich zum Leib der Tiere mit besonderer Schönheit und Anmut ausgezeichnet (S. 119$_{2ff}$).

Das ist nun freilich nicht alles, was Zwingli «vom Menschen» zu sagen hat. Unmittelbar nach diesem optimistischen Hymnus auf den Menschen und sogar den menschlichen Leib als fügsames Werkzeug des Geistes «nimmt plötzlich sein [Zwinglis] Gedanke eine andere Wendung und zwar von den gleichen Prämissen, von der Doppelnatur des Menschen aus» (Wernle II 261). Im Unterschied zu seinen bisherigen, durch die Renaissance (Pico!) bestimmten Ausführungen, nach denen Geist und Leib des Menschen zusammengehören und zusammen jene charakteristische Einheit bilden, die den Menschen von Engel und Tier unterscheidet, sagt Zwingli plötzlich (S. 120$_{9ff}$), daß Leib und Geist doch ihre eigene Natur behalten und voneinander wegstreben. Der menschliche Geist, Licht von Natur, stammt aus Gott; er erkennt und liebt darum das Gute und Wahre und strebt nach Unschuld und Gerechtigkeit. Der menschliche Leib dagegen ist nichts als eine faule Dreckmasse, die immer wieder die Seele beschmutzt, gerade so, wie ein Dreckklumpen bzw. eine Wildsau das Wasser einer sauberen Quelle. Ja schlimmer noch, Leib und Geist sind voneinander so verschieden, daß sie unaufhörlich miteinander im Streit liegen. «Daher kommt jener innere Krieg, in welchem sich gegenseitig Geist und Leib bekämpfen» (S. 121$_{10f}$).

Zwingli schildert diesen Kampf ausführlich, indem er zeigt, wie das Fleisch auf grobe und feine Weise, nicht zuletzt unter dem Anschein der Frömmigkeit, den Geist vom Streben nach seinem göttlichen Ursprung abhalten will, wie umgekehrt aber auch der Geist sogar in ausgesprochenen Verkörperungen des Bösen immer wieder durchbricht und sich behauptet (S. 122$_{14ff}$), wie gerade dadurch allerdings das Fleisch auch wieder reizt, ihn nachzuäffen (S. 123$_{13ff}$).

Die dualistische Anthropologie, die Zwingli hier vertritt, ist ebensowenig biblisch wie der humanistische Hymnus im Stil Picos zu Beginn des Kapitels. Die Gegenüberstellung des göttlichen guten Geistes und des irdischen bösen Körpers als Sitz der Sünde entstammt dem Denken der Antike (Plato, Seneca, Neuplatonismus). Zwingli hat sie in derart ausgeprägter Form sonst allein in der 1522 verfaßten Schrift «Von der Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes» (Z I 342–384) vorgetragen, in seinen übrigen Schriften aber höchstens andeutungsweise neben der biblischen Auffassung vom Menschen, der aus freien Stücken in Sünde fiel und mit Leib und Geist/Seele schuldig wurde, durchschimmern lassen. (Vgl. zu diesem Schwanken Pfister, Erbsünde 12ff.) Wenn Zwingli sich im «Anamnema» mindestens ein Stück weit erneut der antiken dualistischen Anthropologie zugewendet hat, dürfte das einerseits auf den starken Einfluß Senecas zurückzuführen sein, den wir im letzten Kapitel festgestellt haben: Zwingli holt hier die Erklärung des dritten (S. 108$_{16ff}$) gebrachten Seneca-Zitates von der Überlegenheit der Seele über den Leib

nach, wobei er allerdings, im Unterschied zu Seneca, nicht überzeugt scheint, daß der Geist im Kampf mit dem Leib immer die Führung behalten wird (vgl. etwa S. 122$_{3-6}$ mit S. 123$_{9-13}$). Anderseits, und vor allem andern, dient die dualistische Anthropologie, die bei Zwingli ohnehin nur den Menschen vor dem Fall betrifft (vgl. dazu Oorthuys 15–56, besonders 17ff, 36), Zwingli zum Anlaß, im Rahmen des Gesamtthemas des «Anamnema der Predigt von der göttlichen Vorsehung» und seiner Disposition zwei «äußerst gewichtige Fragen» zu formulieren (S. 124$_{9ff}$):

«1. Warum hat Gott den Menschen so unglücklich geschaffen, daß er nie Frieden mit sich selbst haben kann?

2. Warum wird der Geist, wenn er vom Fleisch überwunden und unterdrückt wird, ewig bestraft, da doch das Fleisch ebensogut wie der Geist zum Menschen gehört und er beides vom Schöpfergott selbst empfangen hat?»

Die erste Frage, die nur vom antik-dualistischen, nicht aber vom biblischen Ansatz (Gen 1 und 2) aus gestellt werden kann, beantwortet Zwingli (S. 124$_{13ff}$) mit Röm 9, 21: «Kann nicht der Töpfer aus derselben Masse verschiedene Geschirre machen?», das heißt mit einem Rückzug auf die unbedingte Souveränität Gottes sowie mit dem durch Röm 11, 33 («O welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!») gegebenen Hinweis auf die unergründlichen Wunder und Geheimnisse der Schöpfung. Mit anderen Worten: Ohne alles erklären zu wollen, gibt sich Zwingli mit der Erkenntnis, «daß Gott ihn [den Menschen] so hat machen wollen und es genug ist, daß er es gewollt hat», zufrieden.

Die zweite Frage «Warum wird der Geist bestraft, da man doch durch Reize oder Wildheit des Körpers sündigt?» beantwortet Zwingli (S. 127$_{7ff}$) zunächst, Röm 4, 15 («Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung») aufgreifend, mit der Feststellung, daß der Mensch (dem im Unterschied zum Tier das Gesetz gegeben ist) in der Sünde gegen das Gesetz handelt; dann vertieft er sie (S. 127$_{20ff}$) aber durch die noch viel schwierigere Frage: «Warum gab Gott dem Menschen ein Gesetz, gegen das er verstoßen kann, und erlaubte ihm nicht, ohne Gesetz zu leben wie die übrigen Lebewesen, besonders da ja doch durch die göttliche Vorsehung alles geordnet und durch ihre Kraft alles geleitet wird?» Damit leitet er natürlich zum zweiten Teil des vierten Kapitels über, in dem er die Frage beantworten will: «Warum ist ihm [dem Menschen] das Gesetz gegeben, da doch alles von der göttlichen Vorsehung regiert wird?»

Bevor er (S. 135$_{2ff}$) an die Beantwortung dieser Hauptfrage geht, holt Zwingli allerdings noch zu einer längeren Erklärung darüber aus, «was das Gesetz überhaupt ist» (S. 128$_{1ff}$). Er erinnert zuerst an die von Form und Zweck ausgehenden Definitionen des Paulus (Röm 7, 14: «Wir

wissen ja, daß das Gesetz geistlich ist»; Röm 3, 20: «Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde») und des Chrysippos bzw. des «Corpus iuris civilis». Dazu wiederholt er seine eigene, schon in früheren Schriften gegebene Definition vom Wesen des Gesetzes («a materie», «per essentiam»): Das Gesetz ist der «göttliche Befehl, der Gottes Art und Willen ausdrückt», bzw. noch knapper: «Das Gesetz ist der ständige Gotteswille.» Damit will der Reformator sagen, daß das Gesetz nicht bloß von Gott stammt und Gebote und Verbote umfaßt, sondern zugleich das Innerste, das Eigentliche des göttlichen Wesens ausspricht. Als Spiegel von Gottes Wesen sagt es uns, was Gott will, und daß er selber auch so geartet ist, wie zu sein er im Gesetz – im Liebesgebot so gut wie in den «allergröbsten Geboten» – von uns fordert. Ohne Zweifel bricht hier in erster Linie das Hauptanliegen von Zwinglis Gotteslehre, Gottes völlige Einheit und Klarheit, durch. Wie ein paar polemische Bemerkungen – eine Mahnung zu etwas größerer Bescheidenheit an jene, «die sich für die Ersten halten, aber nicht umsichtig genug über das Gesetz geredet haben» (S. 129$_{12ff}$), die für sich allein das Urteil über die Hl. Schriften beanspruchen, dabei aber die Bedeutung rhetorischer Figuren wie der Enallage oder Prosopopoeia verkennen (S. 130$_{20ff}$) – andeuten, will Zwingli hier indes auch einmal mehr sein Gesetzesverständnis von dem Luthers abgrenzen. Während Zwingli mit Luther in bezug auf den «ersten» und «zweiten Gebrauch» des Gesetzes, den «usus civilis» und den «usus theologicus» oder «usus elenchticus», durchaus übereinstimmt, ist er mit Luthers Auffassung vom «dritten Gebrauch des Gesetzes», dem «usus tertius in renatis», nicht einverstanden. Im Gegensatz zu Luther, für den das Gesetz auch im Christenleben immer ein Gegenstand des Schreckens bleibt, vertritt Zwingli die Meinung, daß das Gesetz als Wecker des Sündenbewußtseins wohl immer wieder notwendig ist, daß es – als Gottes Willen, als Spiegel von Gottes Wesen – darüber hinaus auch eine dankbar und mit Freuden aufzunehmende Offenbarung, letztlich Evangelium ist. Was Zwingli mit seiner Definition des Gesetzes und seiner Deutung meint, müssen zwei Beispiele noch etwas illustrieren (S. 132$_{14}$): Das Gebot der Gottesliebe, Dtn 6, 5 («Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft»), soll lehren, daß Gott nicht nur um seiner eigenen natürlichen Güte willen geliebt werden soll, sondern daß Gott als die Liebe selber die Menschen und alle Geschöpfe liebt und darum über dem Gesetz steht; das fünfte Gebot des Dekalogs, Ex 20, 13 («Du sollst nicht töten»), will lehren (S. 133$_{19}$), daß Gott die Gerechtigkeit («aequitas») liebt und die Gewalttätigkeit verabscheut. Den Schwierigkeiten, die dabei aus der Tatsache entstehen, daß Gott gelegentlich willentlich tötet und damit eigentlich in Widerspruch mit sich selber gerät, begegnet Zwingli mit dem Hinweis auf Gottes Stellung über dem Gesetz

(«supra legem») sowie auf die Lauterkeit seines Handelns. Wie scheinbar ungesetzliches Handeln von Menschen – Zwingli erwähnt (S. 134$_{8ff}$) den Richter, der ein Todesurteil fällt, den Menschen in Notwehr, den Soldaten in einem gerechten Krieg – berechtigt ist, kommt es erst recht bei Gottes Handeln auf die Motive an. Da Gott von allen Affekten frei ist, ja Billigkeit und Gerechtigkeit selber ist, kann er natürlich auch kein Totschläger sein!

Damit ist Zwingli endlich wieder bei der Frage, zu der ihn seine dualistische Anthropologie geführt, die zu beantworten er sich für den zweiten Teil dieses vierten Kapitels eigentlich vorgenommen hat: «Warum ist ihm [dem Menschen] das Gesetz gegeben, da doch alles von der göttlichen Vorsehung regiert wird?» Bereits angedeutete Gedanken wieder aufnehmend (S. 135$_{1ff}$), erinnert Zwingli zuerst nochmals kurz daran, daß das Gesetz als «Gottes Geist, Wille und Natur» («numinis ingenium, voluntas et natura») dem Menschen um der doppelten Erkenntnis und Freude willen gegeben ist, daß er in dieser Zeit zur Gotteserkenntnis und in der Ewigkeit gar zum Genuß Gottes komme und sich dadurch gerade vom Tier unterscheide. In bezug auf die Vorsehung bzw. den nicht zum vornherein einsehbaren Zusammenhang von Gesetz(gebung) und Vorsehung begegnet er (S. 135$_{20ff}$) zunächst dem Einwand, daß nicht alle Menschen in den ewigen Genuß Gottes kämen, sondern viele ewig verdammt würden. Nach Zwingli widerspricht dieser doppelte Ausgang der Weltgeschichte der Vorsehung nicht, auch der Teufel und die Verdammten seien von der Vorsehung dazu geschaffen, Gottes Gerechtigkeit zu verkünden. Dann wendet er sich (S. 136$_{9ff}$) der eigentlichen Hauptfrage zu: Wenn die zwei im Menschen sich widerstreitenden Kräfte des Fleisches und Geistes je in ihrer Art auf Gottes Bestimmung zurückgehen, mit anderen Worten: wenn das Fleisch dem Geist genau so nach Gottes Willen und Wissen widerspricht, wie der Geist auf Gottes Wort zu hören wünscht – würde das nicht bedeuten, daß dann das Gesetz umsonst gegeben wäre? Würde der Geist nicht zu Unrecht verurteilt? Letztlich: Würden sich dann nicht zwei verschiedene «Willen» Gottes widerstreiten? Zwingli ist sich der Bedeutung dieser Hauptfrage («quae huius capitis summa est») voll bewußt. Er geht sie darum auch (S. 137$_{15ff}$) «mit großer Scheu und Zucht» an. Unter erneuter Berufung auf Röm 11, 33, im Vertrauen darauf, daß dem Gläubigen nichts unmöglich sei und die Wahrheit frei mache, meint er, daß bei der Beantwortung dieser Frage gerade die gottgewollte Doppelnatur des Menschen zu berücksichtigen sei, oder anders gesagt, die Tatsache, daß der Mensch mit Fleisch und Geist eigentlich zwischen Tier und Engel stehe. Um Mensch zu bleiben und der Pervertierung zum Tier zu entgehen, braucht er im Kampf gegen das Fleisch (S. 138$_{4ff}$) den Geist, der Geist aber die Hilfe des Gesetzes. Damit der Mensch einerseits aber auch nicht «nach oben» ent-

artet, wirklich Mensch bleibt und nicht reiner Geist wird, erhält Gott anderseits (S. 139$_{2ff}$) das Fleisch, damit aber die menschliche Unvollkommenheit; denn Menschsein heißt, den einzigen Sohn Gottes ausgenommen, unvollkommen sein. Diese Unvollkommenheit betrifft alles menschliche Wissen und Handeln: «Der kumanische Löwe streckt immer irgendwo die Eselsohren hervor», wie einmal mehr der Abendmahlsstreit beweisen muß (S. 139$_{17ff}$).

Damit glaubt Zwingli bewiesen zu haben, «dass das Gesetz auch durch die Vorsehung Gottes gegeben sei, obgleich jene alles besorgt und leitet auch für die, für welche das Gesetz nicht besteht. Durch das Gesetz also hat Gott beschlossen, dem Menschen seinen Willen zu bezeichnen, und durch dasselbe, wie durch einen Pädagogen, ihn zu leiten und zu unterweisen, so dass das Gesetz selber die Erkenntnis Gottes ist, woran man weiss, dass er der Herr und Herrscher von Allem ist. Auch sind es nicht zweierlei Geschäfte, mit der Vorsehung zu regieren und mit dem Gesetz zu unterweisen; die Vorsehung nämlich gibt das Gesetz, um durch dasselbe die Menschen, diese sonderbarste Klasse unter den Geschöpfen, zu regieren» (S. 140$_{11ff}$; Übersetzung nach Baur II 726).

5. Kapitel: Daß die göttliche Weisheit nicht gedankenlos handelte, weder da sie den Menschen schuf noch da sie ihn durch das Gesetz belehrte, obschon sie wußte, daß er fallen werde (S. 140ff)

Im vierten Kapitel hat sich in zunehmendem Maße der Gedanke aufgedrängt, die Schuld für die Sünde müsse letztlich auf den Schöpfer zurückfallen. Zwingli versucht deshalb in den Kapiteln 5 und 6 diesen Verdacht zu zerstreuen: Er zeigt, daß hinter Schöpfung und Gesetzgebung, erst recht hinter der Prädestination, Gottes Güte und Weisheit stehen. Im fünften Kapitel geschieht das in Form einer Theodizee, das heißt einer Rechtfertigung erstens von Gottes Güte (S. 141$_{10ff}$), zweitens von Gottes Weisheit (S. 148$_{5ff}$), wie sie sich in Schöpfung und Erlösung sowie in der Gesetzgebung manifestiert haben. Zwingli weist dabei (S. 140$_{23ff}$) zum vornherein den Vorwurf zurück, daß Gott bei der Erschaffung des Menschen Fehler gemacht habe. Vielmehr zeigten Gottes Güte und Weisheit, «aus denen die Vorsehung besteht», sich gerade im Zusammenhang mit dem Vorauswissen des Falles besonders deutlich.

Zuerst verteidigt Zwingli Gottes Güte in Schöpfung (S. 141$_{12ff}$) und Erlösung (S. 147$_{14ff}$). In bezug auf die Schöpfung geht er davon aus, daß diese an sich schon ihren innersten und natürlichen Grund in Gottes Güte hat, daß Gott vernunftbegabte und vernunftlose Wesen geschaffen hat, daß Engel und Menschen als intellektuale Geschöpfe «zuerst das Höchste Gut, dann das

von diesem Geschaffene» erkennen sollen. Besonderes, entscheidendes Gewicht legt er dann aber darauf, daß zur Erkenntnis von Gottes Güte auch die Erkenntnis von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gehört. Unter Hinweis auf Philosophen – Zwingli nennt allerdings nur den bei Seneca erwähnten Demetrius namentlich – zeigt Zwingli nämlich (S. 142$_{10ff}$), daß gerade die Erkenntnis des Guten sogar notwendig an die Erkenntnis des Gegenteils gebunden ist. «Denn auch das Gute wird in seinem Wesen nicht erklärt, wenn nicht das Böse da ist, durch dessen Vergleich und Wertung das Verständnis des Guten sich zeigt.» Wie August Hahn vor 140 Jahren schon (Hahn, Vorsehung 796f, Anm. a) nachgewiesen hat, «finden sich in der hier und im Folgenden gegebenen Darstellung, was das Wesentliche betrifft, ganz die Grundsätze des relativen Dualismus des Lactantius (Institutt. II.9.13.VI.15.22. und VII.3.); das Böse ist notwendig als interpretatio boni (contraria contrariis innotescunt) und als Entwickelungsmoment der vernunftbegabten Geschöpfe; die Sünde wird nicht erkannt als willkürlicher, durch freien Abfall der von Gott nur gut geschaffenen Wesen entstandener und in ihren Wirkungen als abnormer Zustand (= Sündhaftigkeit) fortdauernder absoluter Gegensatz gegen den Willen des Schöpfers, sondern sie gehört dem Lactantius und seinen Nachfolgern zum normalen ursprünglichen Zustande der Menschen- und ganzen Geisterwelt, als einer vollendeten Offenbarung des göttlichen Wesens und Lebens. Die Entwickelung und Offenbarung des Guten soll bedingt und allein möglich seyn durch den Gegensatz des Bösen; daher mußte Gott selbst diesen Gegensatz hervorrufen oder veranlassen.» Nach Darlegung dieser Grundlagen kommt Zwingli zur Hauptsache: Da Gott von Natur aus wahr, heilig und gut ist, konnte er an sich selbst nicht zeigen, was Ungerechtigkeit ist. Er produzierte diese deshalb durch die Kreatur, «nicht als hätte sie die Kreatur, die ohne Gott weder ist noch lebt noch wirkt, selbstmächtig hervorgebracht ..., sondern weil Gott selbst Urheber dessen ist, was für uns Ungerechtigkeit ist, für ihn aber keineswegs» (S. 143$_{2ff}$). Wie geschah das? Gott schrieb Engel und Mensch vor, was recht und heilig ist, und verbot, was unrecht und gottlos ist. Das heißt, er gab das Gesetz. Solange niemand dieses Gesetz übertrat, gab es keine Ungerechtigkeit. In dem Augenblick aber, da die Kreaturen das Gesetz übertraten, besser: übertreten mußten, um die Ungerechtigkeit zu erkennen, «sahen sie auch das Angesicht der Gerechtigkeit». Der Engel wurde aus dem Sitz der Seligen ins ewige Feuer verstoßen, der Mensch zwar aus dem Paradies vertrieben, aber durch Erbarmen gerettet – gerettet allerdings nicht anders als ein Kriegsgefangener. Zwingli muß die Härte, das Unerhörte dieser Aussagen selber gespürt haben. Er unterstreicht zwar noch einmal, daß Gott das alles bewirkt hat («horum utrumque operatus est deus»), fügt dann aber mildernd bei, daß er das bewirkt habe «durch

einen Anreizer wie durch ein Werkzeug»: im Engel durch Hochmut und Ehrgeiz, im Menschen durch den Teufel und das Fleisch (S. 143$_{17ff}$). «Darum ist das, was Gott tat, für ihn selbst nicht Sünde, wohl aber für den Menschen und den Engel; diese drückt und verklagt das Gesetz.» Zudem ist Gott nach Zwingli gerade in bezug auf das Gesetz absolut souverän (S. 144$_{9}$): Er steht nicht unter, sondern über dem Gesetz. Er kann mit seinen Geschöpfen so frei handeln wie ein Familienvater mit seinem Eigentum oder ein Töpfer mit dem Ton. «Wie er also auch immer das Geschöpf hier- oder dorthin treiben mag, so ist er doch so weit entfernt davon zu sündigen, daß er es ohne ein ausgezeichnetes Gut nicht tut, während der Mensch, dem das Gesetz vorgegeben ist, sündigt, auch wenn er dazu getrieben wird.» Nachdem Zwingli diese Ausführungen noch mit zwei Beispielen untermauert hat, schließt er unter Hinweis auf Röm 4, 15 («Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung») mit den Worten: «Für Gott ist wie für den Hausvater kein Gesetz gegeben, darum sündigt er nicht, auch wenn er dasselbe im Menschen wirkt, was für den Menschen Sünde ist; für ihn aber ist es nicht Sünde.»

Mit diesem Gedanken geht Zwingli weit über das hinaus, was er sonst über den Sündenfall gelehrt hat. Während er diesen bisher auf das menschliche Streben nach Göttlichkeit bzw. den «amor sui» zurückgeführt hat, ohne zu fragen, ob Gott ihn dazu getrieben hat (vgl. Pfister, Erbsünde 5ff, sowie Oorthuys 66–84), empfindet Zwingli im «Anamnema» das Bedürfnis, über den Zusammenhang von Sündenfall und Allwirksamkeit Gottes zu spekulieren. Wie sehr ihn aber das Ungewohnte seiner Konsequenzen umtreibt, zeigt der Umstand, daß er seinen Grundgedanken von der Erkenntnis des Guten aus dem Gegensatz des Bösen nicht nur mit dem Fall der Engel und Menschen bezeugt, sondern auch mit dem Gotteslob der Verdammten (S. 146$_{1ff}$), vor allem aber mit dem Gegensatz zwischen zahmen und wilden Tieren (S. 146$_{5ff}$): Wie Ochs und Schaf die Güte Gottes preisen, so künden Tiger und Krokodil Gottes Gerechtigkeit, indem sie durch ihr grausames Wüten selbst die ungerechten Menschen veranlassen, wenigstens bei den Tieren Mord und Totschlag, Raub und Diebstahl zu verurteilen und sich zu bessern.

An zweiter Stelle demonstriert Zwingli Gottes Güte anhand der Erlösung bzw. «Heilung» («medendo»). Wenn er dabei die Möglichkeit, Gott hätte die Welt auch anders erlösen können, im Blick auf die göttliche Allmacht und Weisheit grundsätzlich offenhält («denn obschon Gott den gefallenen Menschen auf irgendeine Art, die ihm gefallen hätte, hätte wiederbringen können»), entwickelt er gerade im «Anamnema» die für ihn ebenso zentrale wie typische Lehre von der Satisfaktion: Nicht weniger als die Schöpfung sollte die Erlösung sich in Güte und Gerechtigkeit erweisen. (Vgl. Locher, ZinS 113, unter Hinweis auf S IV 111 [unten S. 152$_{7ff}$]:

«Zwingli ist von allen Reformatoren derjenige, der am häufigsten mit dem Begriffspaar von misericordia und iustitia arbeitet, und zwar durch alle loci der Dogmatik und Ethik hindurch. Um so bemerkenswerter ist es, daß er sich unablässig um ihre Einheit bemüht und an derselben festhält; freilich nicht nur in paulinischen Gedankengängen, die direkt vom Kreuzesgeschehen bestimmt wären, sondern auch in solchen, die sich allgemein der Mittel der überkommenen Vorsehungslehre bedienen und dieselbe ausbauen ...») Durch die Schöpfung offenbarte sich die Güte, indem der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott geschaffen wurde und um der Erkenntnis der Gerechtigkeit willen in Ungerechtigkeit fiel. In der Erlösung zeigt sich Gottes Güte, indem Gott umsonst («gratis») wieder frei macht, und zwar «zu dem Zweck freimacht, damit der freigemachte Mensch Gott genieße», indem aber Gott auch als der Gerechte die Ungerechten erlöst, «damit der Erlöste erkennen mag, daß Gott allein gerecht ist», und er auch sieht, «welch große Sache Sünde und Ungerechtigkeit sind». Zwingli unterstreicht diese an Augustin, vor allem aber an Anselm («Cur deus homo?») gemahnenden Formulierungen (S. 147$_{20ff}$) durch den doppelten christologischen Hinweis, daß Gott gerade als Schöpfer des Menschen diesen unter allen Umständen auch selber erlösen wollte und daß ihm dazu auch der stellvertretende Opfertod seines Sohnes nicht zu teuer war. Dadurch kann und muß jedermann klar sein, «daß Gott nichts so zuwider ist wie die Sünde und umgekehrt nichts so angenehm wie das Streben nach Gerechtigkeit und Unschuld».

Verhältnismäßig spät und eher summarisch kommt Zwingli schließlich (S. 148$_{5ff}$) noch auf das im Titel des fünften Kapitels ebenfalls angekündigte Thema zu sprechen, daß auch die göttliche Weisheit nicht gedankenlos handelte, weder da sie «den Menschen schuf noch da sie ihn durch das Gesetz belehrte, obschon sie ja wußte, daß er fallen werde». Zwingli meint, daß der Mensch nicht anders geworden sei, als Gott ihn vorausgesehen und geplant habe. Einmal ist es gerade Sache der Weisheit, den Weg zu finden, um etwas – in diesem Fall: die Gerechtigkeit – ans Licht zu bringen. Dann aber erweist sich Gottes Weisheit gerade darin, daß Gott die Erlösung nicht erst nach Schöpfung (und Fall) angeordnet hat, sondern wie diese von Ewigkeit her. Weil alles Göttliche ewig sein muß (Wernle II 272: «Gott hat nur ewige Gedanken»), muß auch Gottes Weisheit ewig sein, damit aber ist auch, wie Schöpfung und Fall, die Erlösung von Ewigkeit her festgesetzt.

Damit nimmt Zwingli den Supralapsarismus wieder auf, den er in der «Fidei ratio» ein erstes Mal an Stelle des früher vertretenen Infralapsarismus bekannt hat (Z VI/II 795$_{5ff}$). Der theologische Beweggrund, der ihn dabei leitete, ist die Größe und Güte Gottes bzw. die Kluft zwischen Gott und Mensch, auf die Zwingli, das Kapitel abschließend, nachdrück-

lich aufmerksam macht (S. 149$_{5ff}$). Es ziemt dem Menschen nämlich nicht, die göttliche Weisheit tiefer zu erforschen. Statt zu fragen, «warum der Mensch so und nicht anders gemacht ist», hat dieser zu bedenken: «Weil der Mensch so geschaffen worden ist, muß er sehr weise gemacht worden sein!» «Gott wegen der Erschaffung der Menschen zur Rechenschaft ziehen zu wollen, ist herrschsüchtig, frech und rebellisch; aus der Betrachtung des Menschen die göttliche Weisheit zu bewundern, ist dagegen fromm und heilig.» Die Betrachtung von Schöpfung und Erlösung des Menschen führt so zum Lob von Gottes Weisheit, Güte, Allmacht und Vorsehung: «Verehren sollen wir die Gottheit, nicht aber zur Verantwortung ziehen oder Rechenschaft über ihre Taten fordern.» Damit mündet Zwinglis Wissenschaft letztlich in einen Lobpreis Gottes aus; seine Theodizee ist geglückt.

6. Kapitel: Von der Erwählung, welche die Theologen Prädestination nennen: daß sie fest und unwandelbar sei und daß ihre Quelle Güte und Weisheit sei (S. 150ff)

Der Aufbau dieses Kapitels entspricht nicht genau seiner Überschrift. In Wirklichkeit greift Zwingli zuerst (S. 150$_{10ff}$) «gewissermaßen in Form eines kurzen Epiloges» nochmals auf das Thema «Gott und das Böse» zurück; erst im zweiten Teil (S. 155$_{22ff}$) kommt er zum eigentlichen Thema, der Erwählung bzw. Prädestination, wobei er erstens eine Definition (S. 156$_{3}$), zweitens eine Erklärung der Definition (S. 156$_{4ff}$) und drittens Schriftbelege für die Definition der Erwählung (S. 160$_{20ff}$) gibt.

Daß Zwingli im ersten Teil dieses Kapitels epilogartig nochmals auf das Thema «Gott und das Böse» zurückgreift, hat seinen Grund in dem Bedürfnis, zwei Dinge absolut klarzustellen. Er möchte unterstreichen, daß wirklich Gottes Güte und nicht allein die Gerechtigkeit («wie die Mehrzahl der Theologen meint») die Quelle der Prädestination ist, und damit natürlich eng verbunden, daß auch eine so verstandene Vorsehung (doch) die Verbrecher nicht schützt (wie Chrysostomus klage), sondern verdammt.

In bezug auf den ersten Punkt (S. 151$_{20ff}$) – «daß Gottes Güte und nicht allein die Gerechtigkeit die Quelle der Prädestination ist» – faßt Zwingli einleitend seine bisher dargelegten Hauptgedanken zusammen: daß Gott allwissend, allmächtig und gut ist; daß Gott alles voraussieht und alles in seiner Gewalt hat; daß sich Gottes Güte sowohl in der Schöpfung wie im Fall des Menschen geoffenbart hat, weil gerade der Fall dem Menschen überhaupt erst die Augen geöffnet hat für die notwendige Erkenntnis der Gerechtigkeit durch die Ungerechtigkeit; daß aus Güte Gott dem Menschen auch das Gesetz als Helfer und Wächter im Kampf gegen das Fleisch gegeben hat. Da so alles «dem Menschen zugute geschah», folgert Zwingli

nun (S. 151$_{20f}$) wie bereits in der «Fidei ratio» (Z VI/II 795$_{22f}$), «daß die Güte aller dieser Dinge – (also auch der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) – Ursprung ist», oder anders ausgedrückt, daß Gottes Güte, als das Allgemeinere, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit umfaßt und einschließt. Mit einer logischen Formel ausgedrückt: die Güte («bonitas») ist die Gattung, der allgemeine Oberbegriff («genus»); Gerechtigkeit («iustitia») und Barmherzigkeit («benignitas sive misericordia») sind die von diesem Oberbegriff abgeleiteten Arten, Unterbegriffe («species»). Zwingli räumt ein, daß auf Grund gewisser Bibelstellen (etwa Ps 31, 2) zwar auch die Gerechtigkeit als Gattungsbegriff verwendet werden könnte und daß dementsprechend Gerechtigkeit dann Barmherzigkeit und Freundlichkeit in sich schließen würde. Dann aber wären Gerechtigkeit und Güte identisch. Er will sich hier aber gar nicht auf weitere Spekulationen einlassen. Es geht ihm letztlich nur um den Nachweis, daß alle Werke Gottes sowohl Güte als Gerechtigkeit atmen. Schon Paul Wernle (II 274) meinte, es passe zu Zwinglis ganzer Geistesart immerhin besser, «daß in seinem Denken und Glauben die Güte Gottes die oberste Stelle behält, selbst für die Prädestinationslehre, die damit in den triumphierenden Optimismus seines Glaubens eingeordnet wird». Locher bezeichnet es gar als eine der zwei Eigentümlichkeiten von Zwinglis Prädestinationslehre gegenüber «der Mehrzahl der Theologen» (Augustin, Thomas, Calvin, um nur die wichtigsten zu nennen!), daß er die alte Doppelspurigkeit von misericordia und iustitia zugunsten ihrer Einheit in Gottes Güte (und Weisheit) überwindet. «Es ist nicht mehr nur der gnädige Gott, der erwählt, während der gerechte verwirft; sondern es ist der gütige, barmherzige und gerechte Gott, der in seiner Weisheit nach freiem Willensentscheid erwählt ... die Erwählung ist nicht eine Entscheidung Gottes neben einer andern, sondern sie ist wirklich der Triumph seiner Güte. Gottes Gerechtigkeit darf ebenso wie die Barmherzigkeit nur als eine Erscheinungsform seiner Güte verstanden werden» (siehe Locher, ZinS 115f).

An zweiter Stelle setzt sich Zwingli (S. 152$_{13ff}$) mit einem Einwand des Johannes Chrysostomus auseinander: Wenn alle – gute und böse – Dinge der göttlichen Vorsehung zugeschrieben werden, so würden die Schuldigen und Übeltäter zu Unrecht bestraft! Zwingli teilt diese Ansicht nicht. Im Gegenteil: auch vor letzten Konsequenzen seiner supralapsarischen Prädestinationslehre nicht zurückschreckend, unterstreicht Zwingli seine schon im fünften Kapitel vertretene Meinung, daß jeder Verstoß gegen das Gesetz wohl für den Menschen Sünde sei, nicht aber für Gott. Auch wenn der Mensch nicht ist noch lebt noch handelt außer in Gott, aus Gott, durch Gott, ist nie Gott schuldig, sondern immer der Mensch. «Was Gott durch den Menschen wirkt, wird dem Menschen zum Fehler angerechnet, nicht auch Gott.» Gott ist (nach Röm 6, 14) kein Gesetz gegeben. Darum

bedeutet die gleiche Tat, Ehebruch oder Mord, für Gott als «Urheber, Beweger, Antreiber» («autor, motor, impulsor») nur ein Werk, aber kein Verbrechen («opus est, crimen non est»), für den dadurch gegen das Gesetz handelnden Menschen aber ein Verbrechen («crimen ac scelus est»). «Jener ist nicht durch das Gesetz gebunden, dieser aber wird durch das Gesetz auch verurteilt.»

Es ist wohl verständlich, daß die hier von Zwingli vertretene Meinung, Gott sei «Urheber, Beweger und Antreiber» selbst von Verbrechen, seit jeher mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden ist. Wenn etwa Paul Wernle (II 275) aber meint, es sei «merkwürdig, wie leicht Zwingli sich mit seinem Axiom abfindet», ist dazu doch ein großes Fragezeichen zu machen. Einmal mußten alle Theologen, die sich mit der Prädestination befaßten, auch nach dem Ursprung der Sünde fragen. Sie stießen dabei ohne Ausnahme auf das Dilemma, entweder dem Dualismus zu verfallen und Gott als zweite Urmacht das Böse gegenüberzustellen oder aber Möglichkeit und Wirklichkeit des Bösen letztlich in Gottes Willen und Wirken zu verlegen. Gottfried W. Locher hat sicher recht, wenn er meint, daß Zwingli innerhalb der gesamten dogmengeschichtlichen Tradition zu den Denkern gehört, «die dem Dualismus am konsequentesten den Kampf angesagt haben. Dem Rätsel des Bösen wird nicht jene erratische Autonomie zuerkannt, mit der sich die Theologie fast immer abfindet, sondern hier wird entschlossen versucht, es in das Geheimnis Gottes zu verlegen. Die Sünde fällt nicht außerhalb des Bereiches der Providenz, auf die Gefahr hin, daß Gott fast als ihr Urheber erscheinen könnte» (Locher, ZinS 242f). So radikal sich Zwingli im «Anamnema» nun aber auch äußern mag, auch hier steht er in Verbindung mit Elementen der philosophischen und theologischen Tradition. Seine Überlegungen erinnern allgemein an die Stoa, die den wichtigen Rahmen-Gedanken vertrat, daß Gott seine Fürsorge nur auf das Ganze richte; im speziellen an Zenon (daß Gott auch in Verbrechern wohne und das Übel bewirke) und Chrysippos (daß Gutes als Folie Schlechtes brauche). Sie erinnern aber auch an Augustin (mit dem Mittelalter), der das Wesen des Bösen als «privatio boni» auffassen konnte und dementsprechend meinte, daß Gott – allerdings infralapsarisch – das Böse zuließ, weil er wußte, was er aus Anlaß des Bösen Gutes schaffen werde; an Thomas von Aquin, der ganz ähnlich feststellte: «Daher will Gott weder, daß das Übel geschehe, noch daß es nicht geschehe; sondern er will zulassen, daß Übel geschehen. Und das ist etwas Gutes» (Thomas, S. Th. I 19, 9 ad 3). Noch stärker dürften Zwinglis Überlegungen zum Problem des Bösen allerdings von Luther beeinflußt sein, der in seiner Auseinandersetzung mit Erasmus in «De servo arbitrio» Formulierungen über die doppelte Prädestination fand, welche sich in ihrer Schroffheit und Härte kaum von denjenigen Zwinglis unterscheiden.

– *Zum andern ist zu beachten, daß Zwingli seine Lehre von Gott als «Urheber» und «Antreiber» des Bösen nicht erst im «Anamnema» vertreten hat. Mit gleicher Begründung, im gleichen Sinnzusammenhang, mit gleichen biblischen Belegen und Beispielen fragte er schon 1525 im «Commentarius», «De merito»: «Warum bekennen wir dann nicht, daß Gottes Vorsehung alle Dinge so führt und ordnet, daß ohne seinen Willen und Befehl nichts geschieht? Aber wir haben Angst, wir befürchten, dann Gott auch den Urheber des Übels nennen zu müssen ... Was wir für ungehörig halten, ist noch nicht ungehörig für Gott» (Z III 842*28–31*, 843*3*; zitiert nach der Übersetzung von Fritz Blanke, in: HS X 171). Und noch deutlicher: In einem Brief an Fridolin Brunner vom 25. Januar 1527 antwortete er auf eine entsprechende Anfrage, «etliche würden sagen, sie seien Verräter und Mörder durch Gottes Vorsehung. Das mag sein; wir sagen nämlich dasselbe. Wir fügen aber gleichzeitig bei: wenn sie das ohne Buße tun, werden sie durch die göttliche Providenz ... mit ewigen Strafen gequält» (Z IX 30*34*–31*1*). Interessanterweise fügte Zwingli in diesem Brief indes noch etwas anderes bei: «Aber höre, das ist dem Volk vorsichtig und selten vorzutragen. Wie es nämlich nur wenig wirklich Fromme gibt, so gelangen auch nur wenige zur Höhe dieser Erkenntnis» (Z IX 31*3–5*). Unter diesen Umständen muß man mindestens fragen, ob Zwingli nicht auch im «Anamnema» bloß am Rande, gewissermaßen gezwungen, mit der Alleinwirksamkeit Gottes radikal Ernst gemacht hat.*

*Wie begründet Zwingli diese Ausnahmestellung Gottes? Er wiederholt (S. 153*2ff*), daß Gott als der Gerechte außerhalb des Gesetzes steht, ja selber «Geist und Verstand des Gesetzes ist». Dem fügt er präzisierend indes noch bei, daß Gott im Gegensatz zum Menschen affektlos handelt (S. 153*10f*) – «Ein und dieselbe Tat [Zwingli erwähnt Davids Ehebruch und einen Mordfall] ist, sofern sie Gott zum Urheber und Antreiber hat, ehrenhaft, für den Menschen aber [der sie tut und dazu von Gott gezwungen ist] ein Laster und eine Übeltat» – und daß Gott über seine Geschöpfe freier verfügen kann «als ein Familienvater Wasser entweder trinken oder auf den Boden gießen mag». Gott geht mit seinen Geschöpfen wie mit Werkzeugen, Instrumenten, um (S. 154*1ff*). Um mögliche Einwände zu entkräften, exemplifiziert Zwingli in diesem Zusammenhang (S. 154*8ff*) ausführlich mit dem Beispiel des Räubers, der einen frommen, auf den Tod unvorbereiteten Menschen umbringt. Die Verfechter des freien Willens und Gegner einer uneingeschränkten Vorsehung urteilen gedankenlos, wenn sie beim Mord stehenbleiben; sie sollten die Vorsehung darüber hinaus verfolgen: sie bringt den Ermordeten nicht bloß ums Leben, sondern ins ewige Leben; sie treibt nicht nur den Mörder, sondern auch den Richter und macht durch dessen Richterspruch die bisher unerkannte Ruchlosigkeit des Täters sichtbar ...*

Erst im zweiten Teil des Kapitels (S. 155$_{22ff}$) kommt Zwingli zum Thema der Erwählung bzw. Prädestination. Wie oben bereits bemerkt, gibt er 1. eine Definition (S. 156$_3$): «Erwählung ist die freie Entschließung des göttlichen Willens über die, welche selig werden sollen.»

2. erklärt Zwingli (S. 156$_{3ff}$) diese Definition durch Aufgliederung in drei Teile: (1.) als freie Entschließung bzw. freie Entschließung des göttlichen Willens, (2.) als freie Entschließung des göttlichen Willens, (3.) als freie Entschließung des göttlichen Willens über die, welche selig werden sollen. Im ersten Teil verwendet Zwingli als höhern Gattungsbegriff («genus», siehe oben S. 25) «Entschließung» («constitutio»; Jud: «fürnemmen»/«fürschlag»), weil dieser Begriff im Vergleich zu verwandten Ausdrücken wie «consilium» (Jud: «raatschlag») oder «deliberatio» (Jud: «verdanck», «bedencken») «eher der göttlichen Autorität und Majestät entspricht». Als «frei» umschreibt Zwingli (S. 156$_{14}$) die Erwählung näher, weil er sie von allen menschlichen Entscheidungen radikal unterschieden wissen will. Was er damit genau meint, sucht er (S. 156$_{17ff}$) durch eine Auseinandersetzung mit der Prädestinationslehre des Thomas von Aquin klar zu machen, die ihm selber einst («olim scholas colenti»; Jud: «vor zyten, do ich der schůl leer anhieng») zwar eingeleuchtet, dann aber unter dem Eindruck der Hl. Schrift «aufs höchste mißfallen habe». Zwingli kritisiert an Thomas besonders, daß dieser die Erwählung im göttlichen Vorauswissen der menschlichen Verdienste begründe, die Entschließung Gottes der Überlegung und Beschlußfassung eines irdischen Richters gleichsetze. («Dieser tut seinen Spruch erst, nachdem er die Sache verhört hat, und zwar unter der Notwendigkeit, daß er vor der Darlegung des Handels nicht sieht, was daran recht oder unrecht ist; darum ist es notwendig, daß er von der Darlegung des Handels abhängt.») Durch solche Gleichsetzung würden aber Gottes Güte und Allmacht gefährdet, insofern Gott dann zwar die Geschicke Adams, Kains und Judas' vorausgewußt, aber weder verhindert hätte noch hätte verhindern können. Dazu komme: «Wenn Gottes Anordnung [‹destinatio›; Jud: ‹erwellung›] unserer Bestimmung [‹dispositio›; Jud: ‹gschickligkeit›] folgte, so wären oder würden wir etwas aus uns, bevor Gott über uns beschlösse; das aber haben wir längst als absolut eitel erwiesen.» Zwingli («vielmehr Paulus und wir mit ihm») ist der Meinung, daß die Vorherbestimmung eine freie, von unsern guten oder bösen Taten vollständig unabhängige Entschließung Gottes ist.

Glücklicherweise räumt Zwingli zu Beginn dieser Auseinandersetzung mit Thomas selber ein: «wenn ich mich seiner Philosophie richtig erinnere.» Wie schon August Baur, vor allem aber Paul Wernle bemerkt haben, war das «nicht der Fall; die Meinung des Thomas war unendlich feiner und spitzfindiger, als Zwingli sie hier darstellt ... Die Stelle ist ein

Beweis, wie flüchtig und unzulänglich Zwinglis Studium der Scholastiker gewesen ist, zugleich aber auch ein Zeugnis, daß es ihm in seiner grenzenlosen Vielbeschäftigung an Zeit und Muße gebrach, auf die Quellen der gegnerischen Position zurückzugehen» (Wernle II 278f).

Als «zweiten Teil» seiner Definition bezeichnet Zwingli (S. 159$_5$) in der Folge den Willen: Gottes «freie Entschließung» ist vorzüglich «ein Werk des Willens, nicht der Weisheit». Natürlich handelt der göttliche Wille nie ohne Weisheit wie der von Leidenschaften bewegte Wille des Menschen; sicher bilden alle Eigenschaften oder Gaben Gottes ein Ganzes («nam in dei dotibus nullum est dissidium»). Wie in der Trinitätslehre den einzelnen Personen etwas zugeschrieben wird, das eigentlich allen gehört, sind nun aber auch – in Hinsicht auf den beschränkten menschlichen Verstand – den göttlichen Eigenschaften oder Gaben je besondere Aufgaben zugeteilt: der Weisheit die Schöpfung, obschon Vorsehung und Wille da ebenfalls mitwirken; der Vorsehung Sorge und Voraussicht, obschon hier auch Weisheit und Willen notwendig sind; «dem Willen wird die Erwählung und Vorherbestimmung zum ewigen Leben zugeschrieben, während doch Weisheit und Vorsehung gleicherweise mitwirken.» Nach Zwingli geschieht das alles, «damit sowohl die Eigenschaften der Gottheit uns durchsichtiger als auch ihre Werke bekannter werden». «So ist bei der Bestimmung des Menschen zum Heil der göttliche Wille die erste Kraft, ihr dienen Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und weitere Gaben zu.»

Im dritten Teil seiner Definition schreibt Zwingli schließlich, daß die Erwählung nur diejenigen betrifft, welche selig werden sollen. Wie Gottfried W. Locher in dem erwähnten Aufsatz über «Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis» ausführlich darlegt, bezieht sich Gottes eigentlicher, persönlicher Willensentscheid nur auf die Erwählten und ihr Heil, nicht aber auf die Verworfenen: «Die Erwählung ist die freie Entschließung Gottes über die, welche selig werden sollen.» Zwar bestimmt auch über die Verworfenen der göttliche Wille, «doch zur Zurückstoßung, Wegwerfung, Verschmähung, damit sie Beispiele seiner Gerechtigkeit werden. Die Erwählung (zum Heil) ist somit die freie, aber nicht blinde Entschließung des göttlichen Willens, wenn auch nicht der einzigen so doch wichtigsten Ursache, mit Majestät und Autorität über die, welche selig, nicht über die, welche verdammt werden sollen» (S. 160$_{13ff}$; Locher, ZinS 113f). Trotz vieler Gemeinsamkeiten hebt sich so Zwinglis Erwählungslehre deutlich von den Prädestinationslehren des Thomas oder Calvins ab.

Im letzten Teil des sechsten Kapitels will Zwingli (S. 160$_{20ff}$) Schriftzeugnisse für seine Erwählungslehre und darüber hinaus für die Sache der Vorsehung überhaupt bringen. Damit will er ausdrücken, daß alle seine Ausführungen sowohl aus der Schrift als Quelle entsprungen wie an der Schrift als Maßstab gemessen sind. Im einzelnen belegen diese Zeugnisse,

die alle schon in der mittelalterlichen Diskussion über die Prädestination, bei Augustin so gut wie bei Thomas, zuletzt natürlich bei Erasmus und Luther im Streit um den freien Willen vorkommen und letztlich auf den Römerbrief (Kap. 9–11) des Paulus zurückgehen, nur die zwei ersten Teile seiner Definition.

Zunächst sollen Ex 33, 19 («Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich»), Ex 7, 3f («Ich aber will das Herz des Pharao verhärten und viele Zeichen und Wunder im Lande Ägypten tun. Der Pharao wird nicht auf euch hören»), Ex 9, 16 («Aber deswegen habe ich dich bestehen lassen, daß du meine Macht erfahrest und daß mein Name in aller Welt verkündet werde») beweisen, daß die Erwählung ein freies Werk des göttlichen Willens ist (= zweiter Teil der Definition, siehe oben S. 28). Nach Zwinglis Meinung spricht Gott hier so, wie es «wahrer Herrschaft» zukommt: Gott teile sein Erbarmen aus nach seinem Wohlgefallen, als Geschenk und Bitte; er verstocke und spreche sogar wiederholt von der Verstockung des Pharao, um der Welt mit diesem Beispiel gerade «das Verborgene seiner Entschließung», seine Macht und Gerechtigkeit nicht nur als verbale Drohung, sondern als echte Warnung vor Augen zu stellen; umgekehrt seien Moses, David, der Schächer am Kreuz und Petrus Beispiele seiner Güte und Gnade. Daran habe auch Paulus gedacht, wenn er Röm 9, 15ff, im besonderen 9, 18 sagt: «Also erbarmt er sich nun, wessen er will, verhärtet aber, wen er will!»

Mit Röm 9, 10–12 («... sondern auch Rebekka, die von einem einzigen schwanger war, von unsrem Vater Isaak. Denn als sie noch nicht geboren waren und noch nichts Gutes oder Böses getan hatten – damit die nach [freier] Auswahl zuvor getroffene Entscheidung Gottes bestehen bliebe, nicht abhängig von Werken, sondern [nur] von dem Berufenden –, wurde ihr gesagt: ‹Der Ältere wird dem Jüngern dienstbar sein›») will Zwingli sodann belegen, daß die Erwählung wirklich ein von allen Rücksichten bzw. Zweitursachen freies Werk des göttlichen Willens ist (= erster Teil der Definition, siehe oben S. 28). Das Rebekka-Beispiel widerlegt die oben (S. 28) erwähnte Lehre der Thomisten, wonach Gott seine Wahl trifft, nachdem er gesehen hat, was aus uns werden soll; in Verbindung mit Röm 11, 6 («Wenn aber durch Gnade, dann nicht mehr aus Werken, weil [sonst] die Gnade nicht mehr Gnade ist») erledigt es aber vor allem den Streit um den freien Willen und das Verdienst unserer Werke. «Entweder fällt die Erwählung aus Gnaden dahin oder unser Verdienst.» Wie schon im «Commentarius» («De merito», Z III 842ff) gibt Zwingli zu, daß dieser Streit vor vielen hundert Jahren – in der Zeit von Pelagius und Augustin – begonnen hat und – besonders zwischen Erasmus und Luther! – noch andauert, weil die Hl. Schrift selber oft unsern Werken die Seligkeit zuspricht. Seiner Meinung nach muß er aber zusammenbrechen, sobald

man Gott recht betrachtet. Wenn – wie Zwingli ja weiter oben ausführlich dargelegt hat und jetzt (S. 164$_{3ff}$) nochmals zusammenfaßt – Gott das höchste Gut ist, von dem alles stammt und ohne das nichts ist, «wenn nichts aus eigener Kraft ist und existiert, lebt oder handelt, denkt oder berät, sondern Gottes Kraft alles trägt – wie sollte da ein menschlicher Entschluß frei sein? Sein und Leben gehen ohne Zweifel der Möglichkeit und Betätigung des Denkens voraus». Selbst heidnische Dichter haben erkannt, daß alles von Gott abhängt. Daß die Hl. Schrift unsern Werken Lohn verheißt, darf deshalb nicht irre machen. Es ist ein Zeichen von Gottes Güte, daß er mit uns wie unter Menschen handelt und spricht, das heißt sich uns anpaßt, indem «etwas dem Werkzeug zugeschrieben wird, was eigentlich Sache des Urhebers oder des Künstlers ist».

Um diesen Gedanken der Akkommodation Gottes zu verdeutlichen, verweist Zwingli (S. 165$_{1ff}$) «wie schon früher» auf die Sündenvergebung, welche der Predigt der Apostel zugeschrieben wird, in Wirklichkeit jedoch von Gott kommt, vor allem aber auf die Sakramente. In einem eigentlichen Exkurs – einem Exkurs, der in seiner Marburger Predigt, zur Zeit des Augsburger Reichstages, das heißt mitten in den Diskussionen zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformierten über das Abendmahl geschrieben, natürlich mehr als am Platze ist – betont Zwingli zunächst einmal mehr, daß Taufe und Abendmahl nur Zeichen der Sündenvergebung bzw. der Versöhnung sind, daß diese wirklich vollbracht zu haben das ausschließliche Werk Gottes ist. Wenn im Abendmahl («Gedächtnis und Danksagung für die Versöhnung») die Gaben von Gottes Güte gepriesen werden, heißt das nicht, daß die symbolischen Handlungen uns diese auch verschaffen. «Es ist allein der Geist Gottes, der unsern Geist zu der Quelle hinzieht, an der die von der Verzweiflung über ihre Sünden aufgezehrten Gewissen sich erfrischen und verjüngen.» Wichtiger als die äußeren Dinge, die nur «anzeigen» und «bedeuten» können, ja allein entscheidend, ist der Glaube, der vom Geist bewirkt wird. Wenn Zwingli damit auch im «Anamnema» grundsätzlich an seinem Spiritualismus in der Sakramentenlehre festhält, entwickelt er anderseits gerade hier jenen für seine Sakramentenlehre neuen Gedanken weiter, den er in der «Fidei ratio» erstmals angedeutet hatte (vgl. dazu Fritz Blanke in der Einleitung zur «Fidei ratio», Z VI/II 770) und nachher vor allem in seiner Schrift «Ad illustrissimos Germaniae principes Augustae congregatos» ausführlicher vertreten sollte (siehe unten S. 261$_{4ff}$): daß nämlich das Sakrament als «Zeichen der geschehenen Gnade» zugleich ein «sichtbares Abbild der unsichtbaren Gnade [ist], das eine gewisse Ähnlichkeit mit der durch den Geist gewirkten Sache in sich trägt» (Z VI/II 805$_{6-10}$). Im «Anamnema» bezeichnet Zwingli diese gewissermaßen potenzierte Symbolhaftigkeit des Zeichens als Ausdruck besonderer Güte Gottes (S. 167$_{6ff}$). Er

legt dar, daß Christus und die Kirchenväter (von denen er freilich nur Augustin namentlich erwähnt) «alles zur Danksagung machen, wofür wir in der Feier des Abendmahles danken», indem sie die «eucharistia» selber auch «Leib Christi», «Vergebung der Sünden», «Speise der Seele» nennen. Damit meinten sie nicht, daß «das natürliche Brot der natürliche Leib Christi sei, daß dieser, gegessen und verdaut, die Sünde wegwasche oder unsere Seele speise». «Vielmehr ist Gottes Güte uns so freundlich und mild gesinnt, daß sie unsern Sinnen gewisse Schatten und Abbilder der innern und geistlichen Dinge gibt, welche sie deshalb mit den Namen der Dinge selbst bezeichnet, weil sie der wahren Dinge Sakramente und Zeichen sind.» Zwingli erinnert (S. 167$_{13ff}$) auch daran, daß die Kirchenväter im Sakrament zwischen Zeichen und Sache, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem bzw. Wahrnehmbarem und Geistigem («ut divini patres sacramenta constare dixerint ex duobus: ex signo et re, sive ex visibili et invisibili, sive ex sensibili et spirituali») unterschieden hätten, nicht weil im Nachtmahl das Brot Zeichen und Sache zugleich sei (wie Luther und Rom wähnen), sondern weil das Brot nur ein Zeichen sei, die Sache selber das Sühnopfer Christi für unsere Sünden. Das Brot sei nicht eine geistliche Kraft, sondern nur ein Zeichen der geistlichen Erneuerung. So haben «die heiligen Männer» zu Recht «καθ' ὑπεροχήν» gesprochen, einmal in Nachahmung Christi, dann auch, weil sie erkannten, daß man Gottes Wohltaten nicht genug preisen kann. «Wir allerdings tun unrecht [und damit kehrt Zwingli zum Ausgangspunkt zurück!], wenn wir so töricht sind und das, was Gott allein gehört, einem sichtbaren Ding zuschreiben und den Schöpfer mit dem Geschöpf, das Geschöpf mit dem Schöpfer verwechseln ... Deshalb darf es uns auch nicht stören, daß unsern Werken das als Lohn verheißen wird, was die göttliche Güte umsonst gewährt ... Unserm Verdienst wird zugeschrieben, was wir allein dem Geschenk der göttlichen Gnade verdanken.» Weil das sich nun allerdings nur aus einer Gesamtschau des biblischen Gottesbegriffes ergibt, holt Zwingli (S. 169ff) zu einem langen Exkurs «über den Glauben» aus.

1. Was sein Verständnis des Glaubens betrifft, setzt Zwingli (S. 169$_{9ff}$) mit der Definition des Glaubens in Hebr 11, 1 ein: «Es ist aber der Glaube eine Zuversicht auf das, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.» Das ist gut scholastische Tradition, wie sie auch in der Reformation allgemein üblich war.

Wie sich zeigt, weicht der Reformator allerdings in inhaltlicher Beziehung von dieser Tradition ab und geht seine eigenen Wege, indem er zuerst a) eine von der Vulgata deutlich abweichende gut begründete eigene lateinische Übersetzung des Urtextes von Hebr 11, 1 und dann b) anhand der genannten Hebräerbriefstelle sogar eine eigene Definition des Glaubens («sensus definitionis fidei») gibt. a) Hebr 11, 1 heißt in der Vulgata

«*Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium*»; *Zwingli übersetzt:* «*Fides est essentia rerum speratarum et evidentia rerum invisibilium.*» *Zwinglis Übersetzung weicht somit in drei Punkten von der Vulgata ab. Zwingli stellt (S. 169*$_{12ff}$*) 1. fest, daß er im Gegensatz zur Vulgata (und damit eben auch im Gegensatz zur Scholastik) den griechischen Ausdruck «ὑπόστασις» nicht mit «substantia», sondern mit «essentia» wiedergebe (Jud schreibt dementsprechend genau: «das wäsenlich, bestentlich und gruntlich deren dingen, die man hoffet»): Der lateinische Begriff «substantia» sei ähnlich dem griechischen «ὑπόστασις» zweideutig; «essentia» dagegen drücke die eigentliche Meinung des Paulus aus, Glaube sei «rerum speratarum essentiam vel substantiam», das heißt «nicht eine leichtfertige oder zufällige Meinung oder Einbildung, welche ... unsicher ist, sondern ein festes und wesentliches Vertrauen des Geistes, durch das er, ganz und so groß er ist, auf die erhofften Dinge vertraut, das heißt auf den Gegenstand, auf den als einzigen und alleinigen unfehlbar vertraut wird». Gegenstand des Glaubens ist dementsprechend Gott: «Das, was man hofft», «die erhofften Dinge» sind «eine Umschreibung der Gottheit». Paulus selber hat nach Zwinglis Auffassung den pluralischen Ausdruck anstelle des Ausdrucks «Gott» gewählt, weil nach hebräischem (und auch deutschem!) Sprachgebrauch die Redefigur der Steigerung (zum Beispiel Elohim, «Götter» für «Gott») Gottes Namen besonders groß und herrlich macht.*

2. Zwingli hält (S. 171$_{11ff}$*) fest, daß er den griechischen Begriff «ἔλεγχος» nicht mit «argumentum», sondern mit «evidentia» übersetze: «evidentia» bedeute die «handgreifliche, unzweifelhafte und offenbare Gewißheit» (Jud: «Zum andren ist der gloub ein klaare, offenbare und ungezwyflete gwüsse, ein häll und gewüß liecht deß gemůts») und erkläre damit «gewissermaßen den ersten Teil der Definition, nämlich, daß der Glaube eine wahre und wesentliche Sache sei, das heißt ein augenscheinliches Licht und Gewißheit des Geistes».*

3. Zwingli stellt (S. 171$_{19ff}$*) fest, daß er den griechischen Text «πραγμάτων οὐ βλεπομένων» (nicht wie die Vulgata mit «rerum ... non apparentium», sondern) mit «rerum invisibilium» übersetze und unter diesen «unsichtbaren Dingen» letztlich Gott verstehe. Diese Auffassung gewinnt er in der Hauptsache in längeren polemischen Auseinandersetzungen mit allerhand (Miß-)Verständnissen von Hebr 11, 1 bzw. des Glaubens.*

Ein erster, nur knapp ausgeführter Ausfall gilt dabei der römischen Forderung, gerade «Fabeln», ja von einem Heuchler erdichtete «Lügen», «Heiligengeschichten» und «Wunder» zu glauben, weil sie nicht sichtbar seien. Besonders wichtig, sicher ganz bewußt angestrebt und darum Zwingli auch von Bucer in seinem Brief vom 18. September 1530 (Z XI 140$_{19ff}$*) sehr verübelt, ist dann aber Zwinglis Ausfall gegen Luther, in dem er diesen*

und seine Anhänger (S. 172$_{9ff}$) als die «wahren Sakramentierer» bezeichnet und zu einer außerordentlich scharfen Verurteilung der lutherischen Sakramentslehre ausholt. In bezug auf die Taufe vertritt er (S.173$_{11ff}$) wie in der «Fidei ratio» die Auffassung, daß die Gnade nicht einfach durch die Taufworte «herbeigebracht» wird, sondern vorher schon da sein muß – beim Erwachsenen selbstverständlich im Glauben durch die Erleuchtung des Hl.Geistes (wie nicht zuletzt die Gegenbeispiele von Judas und Simon Magus beweisen), bei Kindern mindestens durch die Verheißung, daß sie auch zur Kirche Gottes gehören, wenn schon Mt 8, 11; 19, 30; 21, 41 und Joh 10, 16 belegen, daß die Erwählung sich nicht bloß auf die Juden und ihre Kinder beschränkt, sondern auch auf die Heiden ausgedehnt wird. In bezug auf das Abendmahl wirft Zwingli (S. 175$_{1ff}$) den Lutheranern vor, daß sie glaubten, durch die Einsetzungsworte würde der Leib Christi herbeigebracht, vor allem, daß sie trotz seinen Einwänden (Joh 6, 63 und 14, 19) diesen «Glauben» damit verteidigten, das geschehe nach Hebr 11, 1 auf unsichtbare, das heißt «unaussprechliche und unbegreifliche Weise». So unterscheiden sie sich weder von einem gemeinen Betrüger noch vom römischen Papst mit seiner Transsubstantiationslehre; auch diese könnten ja behaupten, daß der Glaube sich auf die unsichtbaren Dinge richtet.

Erst nach diesen polemischen Ausführungen gibt Zwingli (S. 175$_{16ff}$) seine positive Deutung der «Dinge, die man nicht sieht»: sie sind gleichbedeutend mit Gott. Er meint, daß in Anbetracht der (schon im Zusammenhang mit den «res speratae» von Hebr 11, 1 festgestellten) Verwendung des Plurals für Gott, besonders aber in Analogie zu Kol 1, 15; 1 Tim 1, 17; Röm 1, 20; 2 Kor 4, 18 – Stellen, in denen mit dem «Unsichtbaren» stets Gott umschrieben wird –, auch «die unsichtbaren Dinge» von Hebr 11, 1 nichts anderes als eine Umschreibung für den «einen Gott» sind. «Dem Menschen werden nämlich keine andern unsichtbaren Dinge zur Betrachtung vorgesetzt denn allein Gott.»

Damit sind für Zwingli die Voraussetzungen geschaffen, um (S. 176$_{18ff}$) endlich seine eigene, an Hebr 11, 1 sich lehnende Definition des Glaubens zu geben: «Der Glaube ist die wahre und beständige Sache, welche Gott – der allein richtige Gegenstand der Hoffnung – dem Menschen gegeben hat, durch die er gewiß und fest auf den unsichtbaren Gott traut.» Drei Dinge unterstreicht Zwingli hier über das bereits Gesagte hinaus noch besonders. Einmal ist der Glaube (nach Hebr 10, 22–32ff; Hab 2, 4) «eine gewisse, volle und feste Erkenntnis Gottes und Hoffnung auf ihn», welche stark macht in der Anfechtung und den Sünder rechtfertigt. Dann ist der Glaube ein Geschenk des reichen Gottes, «der alles kann und hat», «der dabei auch so gütig und freigebig ist, daß er willig und mit Freuden gibt», der ja «zu diesem Zweck auch seinen Sohn dahingegeben hat, damit wir seines Reichtums teilhaftig würden». Schließlich ist der Glaube hier für Zwingli

«nicht eine Ansicht oder ein Gedanke, sondern eine Sache, ein Ding. Er ist das Ding, mit dem es dem Menschen möglich wird, am Gegenstand seiner Zuversicht, an Gott, zu hängen» (Gestrich 145). Das hat Zwingli zwar früher auch schon sagen können (zum Beispiel Z III 700$_{33}$). Wenn er es hier gewissermaßen betont, dürfte das aber bestimmt mit der Absicht zusammenhängen, gerade Philipp von Hessen gegenüber zu zeigen, daß er auch «einen andern Glauben als Luther» hatte. «Weil Zwingli im Glauben und nicht im Wort, Luther aber im Wort und nicht im Glauben die Sache selbst zu besitzen meint, deshalb sind sie geschiedene Leute. An dieser Stelle trennen sich die Wege der beiden Reformatoren» (Gestrich 145).

2. Nach diesen sicher notwendigen Ausführungen über sein Verständnis des Glaubens geht Zwingli im zweiten Teil seines Exkurses «Vom Glauben» (S. 178$_{3ff}$) weiter zur zentralen Frage des Verhältnisses von Glaube und Erwählung. Seine These lautet wie schon in der «Fidei ratio», daß die Erwählung vor dem Glauben kommt: «Der Glaube wird somit denen gegeben, die zu ewigem Leben erwählt und verordnet sind, doch so, daß die Erwählung vorausgeht und der Glaube wie ein Zeichen [‹velut symbolum›] der Wahl folgt.» Zwingli begründet diese These mit ausführlichen Erklärungen von a) Röm 8, 30 und b) Apg 13, 48.

a) Im ersten Beleg (Röm 8, 30: «Die er aber vorherbestimmt [= erwählt] hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerechtgesprochen; die er aber gerechtgesprochen hat, denen hat er auch die himmlische Herrlichkeit geschenkt») zeigt Paulus nach Zwinglis Meinung, daß die göttliche Erwählung die eigentliche Ursache unsrer ewigen Herrlichkeit ist. Sie wirkt sich aus 1. in der Berufung – «nicht der allgemeinen äußern» durch die Predigt, sondern der inneren – «durch die der (Heilige) Geist der Erwählten Ohr rupft» und sie auf seine Gebote und Verheißungen zu hören willig macht; 2. in der Rechtfertigung oder Sündenvergebung, denn Christus und seine Apostel richten ihre ganze Lehre dahin aus, «daß es keine andere Sündenvergebung oder Rechtfertigung als die des Glaubens gibt. Die aber den Glauben haben, sind Erben der ewigen Herrlichkeit. Aus dem allem aber lernt man: denen, die erwählt sind, wird der Glaube geschenkt. Die, die den Glauben haben, sind ‹gerecht›, d.h. freigesprochen, so daß nichts sie Verdammendes mehr bleibt. Nicht als ob der Glaube etwa ein Werk wäre, dem Vergebung der Sünden geschuldet würde, doch wissen die Gläubigen und zweifeln nicht, daß Gott mit ihnen durch seinen Sohn versöhnt ist.» Zwingli nimmt diese in jeder Beziehung zentralen Sätze des Römerbriefes zum Anlaß, die Heilsgewißheit solchen Glaubens in ihren Konsequenzen seinerseits noch auszumalen. Er meint (S. 179$_{11ff}$): Wer um das Opfer Christi weiß, wer um der Güte Gottes willen allein auf Gott vertraut, so daß er jederzeit für ihn zu leben oder zu sterben gleich bereit ist – für den kann es ganz einfach nichts Verdammendes ge-

ben: nicht den römischen Papst – ihm hält der Glaube sofort Christus entgegen, «das Unterpfand der versöhnten Güte und Gerechtigkeit»; nicht die Sünde – ihr gegenüber hält das Licht des Glaubens fest, daß sie gerade nicht etwas ist, um dessetwillen Gott uns seine Gnade versagen wird; «nicht die Schuld der ganzen Welt konnte ihn abhalten, seinen Sohn auf dem Altar zu opfern»; nicht den Teufel – ihn schlägt der Glaube in die Flucht, auch wenn er mit sieben bösen Geistern zurückkehren würde. «Wer durch den Schild des Glaubens gedeckt ist, weiß, daß er Gottes Erwählter ist durch das Fundament und die Sicherheit des Glaubens. Dies ist das Unterpfand des Geistes, mit dem er unsere Gemüter so bezwingt, daß wir ihn allein lieben, auf ihn allein sehen, ihm allein vertrauen. Dies ist jenes Brot (des Lebens) [von dem es heißt]: ‹wer dieses ißt, wird weder hungern noch dürsten›, dies das Wasser [von dem es heißt]: ‹wer dieses trinkt, wird in Ewigkeit nicht dürsten.› Wer diese Gewißheit nicht so hat, daß er sie unerschrocken und unerschüttert in seinem Innersten empfindet, der bete täglich ‹Dein Reich komme› und ‹Herr, mehre uns den Glauben›! Die dieses Licht und diese Kraft des Glaubens haben, sind nämlich gewiß, daß ‹weder Tod noch Leben› ihnen diesen Schatz entreißen kann ... Diese sind also so erwählt, daß ihre Erwählung nicht bloß Gott, sondern auch ihnen selbst bekannt ist.» Wie Paul Wernle meines Erachtens mit Recht bemerkt, «haben [wir] hier vielleicht die schönste Stelle von der persönlichen Heilsgewißheit in Zwinglis Schriften» (II 284).

b) Als zweite Belegstelle verwendet Zwingli (S. 180_{22ff}) wie in der «Fidei ratio» (Z VI/II 800_{33-35}) Apg 13, 48: «Und soviele zum ewigen Leben bestimmt waren, wurden gläubig.» Diese Stelle dient Zwingli freilich nicht nur als Beleg für seine These, daß die Erwählung dem Glauben vorausgeht, sondern ist ebensosehr Anlaß für die doppelte Präzisierung, daß (einerseits) Glaube wohl ein wertvolles Zeichen der Erwählung sein kann, daß es (anderseits) aber auch Erwählte geben kann (zum Beispiel Kinder), die zwar nicht zur Erkenntnis des Glaubens auf Erden kommen, nichtsdestoweniger aber selig werden. «Es ist nämlich die Erwählung, die selig macht.» Damit wird der Glaube als Voraussetzung des Heils nicht gerade entwertet, wohl aber relativiert. Mk 16, 16 («Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird gerettet werden; wer aber nicht gläubig geworden ist, wird verurteilt werden») gilt dementsprechend nur für diejenigen, welche überhaupt die Möglichkeit des Glaubens vom Hören her hatten. «Über die andern» (das heißt diejenigen, welche diese Möglichkeit nicht hatten), sagt Zwingli (S. 181_{16f}), «können wir nichts aussagen, denn keines Menschen Erwählung steht für uns fest.» Nach Röm 2, 14f sind ja selbst Heiden, die nicht glauben, jedoch das in ihr Herz geschriebene Gesetz halten, den Juden gleichzusetzen. Abraham, Isaak und Jakob, Maria, Petrus und Paulus waren erwählt, längst bevor sie glaubten. Vor allem ist

sogar das harte Wort «Wer nicht glaubt, ist verdammt» nicht absolut, sondern relativ zu verstehen im Sinne von: «Wer die Glaubenslehre hat verkündigen hören, doch im Unglauben verharrt und stirbt, den können wir vielleicht zu den Verdammten zählen.» Da es Menschen gibt (wie Paulus!), die sich erst spät bekehren, «dürfen wir nur über die ein Urteil fällen, welche im Unglauben bis zum Tod verharren ... Wir sollen vor dem Tod niemand verdammen.» Wenn Zwingli mit solchen extremen Äußerungen sich auch nicht der Apokatastasislehre des Origenes nähert – er hält immer an der Vorstellung der Hölle fest! –, sehen wir doch «in sein weitherziges Humanistenherz, dem es unerträglich wäre, sich alle die ernsten und frommen Heiden des Altertums darum, weil sie nicht an Christus geglaubt haben, in der Hölle zu denken. Die paar universalistischen Worte des Paulus müssen ihm helfen, die Schranken kirchlicher Ausschließlichkeit und Intoleranz zu sprengen» (Wernle II 285). Mk 16, 16 und Röm 2, 26f schließen sich gegenseitig nicht aus, sie ergänzen einander: «Nichts verbietet uns anzunehmen, daß Gott sich auch unter den Heiden solche erwählt, die ihn verehren, ihn achten und nach dem Tod mit ihm vereint werden; seine Erwählung ist ja frei.» Zwingli selber möchte (S. 182$_{18ff}$) jedenfalls lieber das Los eines Sokrates oder Seneca wählen als das des römischen Papstes. «Wenn nämlich jene die Religion, wörtlich verstanden und in bezug auf die Sakramente, nicht erkannt haben, sage ich doch, daß sie hinsichtlich der Sache selbst frömmer und heiliger gewesen sind als alle ‹Dominikaster› und Franziskaner aller Zeiten.»

Im dritten Teil des Exkurses «Vom Glauben» greift Zwingli nochmals die Fragen a) des Verdienstes bzw. der guten Werke und b) der Erwählung der Kinder auf (S. 184ff).

a) Zwingli meint, daß die Frage des Verdienstes eigentlich von Paulus im Römer- und Galaterbrief zur Genüge behandelt sei, daß er aber wegen des Streites über den freien Willen darauf zurückkommen müsse. Von Erasmus in der «Diatribe de libero arbitrio» angeführte Bibelstellen wie Luk 10, 28 («Tue das, so wirst du leben») oder Mt 19, 17 («Willst du aber ins Leben eingehen, so halte die Gebote») sind nicht wörtlich zu verstehen, sondern nach «der Redeform, die die Wirkung für die Ursache nimmt» (Walther Köhler, Ulrich Zwingli, Auswahl 789). Wie schon der Glaube eine Folge der Erwählung ist, «geben [auch] diejenigen, welche Werke des Glaubens tun, den Beweis, ... daß sie den Glauben haben. Denn wo Glaube ist, da werden ebenso gewiß die guten Werke folgen, wie ein Ofen Wärme verbreitet, wenn das Feuer angezündet ist». Deshalb ist der ganze Streit um die Werke ein Wortstreit. In Wiederaufnahme von Gedanken, die er weiter oben im sechsten Kapitel (siehe oben S. 31; Text S. 164$_{3ff}$) entwickelt hat, zeigt Zwingli nochmals, daß «freier Wille» oder «Verdienst» Namen für Gottes Gaben sind, gütige und vertrauliche «Akkommoda-

tionen» Gottes, um unsere Liebe ihm gegenüber zu entzünden. Dem «Wortemacher» Erasmus im besondern erklärt er, daß im Neuen Testament Gnadensätze wie Mt 10, 29f («Verkauft man nicht zwei Sperlinge für fünf Rappen? Und nicht einer von ihnen wird ohne Zutun eures Vaters auf die Erde fallen. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt») nicht Hyperbeln, d.h. rhetorische Übertreibungen, sind. Hierunter fallen vielmehr Stellen wie Mt 19, 17 oder 12, 50 («Wer den Willen meines Vaters in den Himmeln tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter»). Sie sind nur richtig, sofern man sie als Folgen der vorausgegangenen Erwählung versteht.

Wie Zwingli (S. 186$_{12ff}$) beifügt, gilt Gleiches für die Predigt bzw. für das Wort des Paulus in Röm 10, 17: «Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Christi.» Auch hier schreibt der Apostel «der nähern ... Ursache das zu, was allein des Geistes und nicht der äußern Predigt ist». Zwingli macht in diesem Zusammenhang deutlich, daß sich das gegen die «Sakramentierer», das heißt gegen Luthers Lehre von Wort und Geist richtet. Das kommt nicht von ungefähr. Fritz Blanke hat in seiner Einleitung zur «Aufzeichnung Zwinglis über eine Vorunterredung zwischen ihm und Melanchthon in Marburg» ausführlich dargelegt, daß Zwinglis Denken «gerade in der Zeit des Marburger Religionsgespräches von spiritualistischen Gedankengängen beherrscht» war (Z VI/II 498). Insofern der Geist die ausschlaggebende und das Wort weit überragende Kraft ist – Joh 6, 44 und 1 Kor 12, 9 beweisen es ebenso wie die tägliche Erfahrung, daß nicht alle wirklich glauben, welche das Evangelium hören! –, sind Predigt und Prediger nur Mittel in Gottes Hand. «Der [entscheidende] innere Zug ist Sache des unmittelbar wirkenden Geistes.»

b) Dann greift Zwingli (S. 187$_{19ff}$) die S. 180$_{29ff}$ kurz anvisierte Frage der Erwählung der Kinder auf. Das Problem, das sich hier stellt, formuliert Zwingli anhand einer Paradoxie. Einerseits gilt: «Wenn wir alle erwählt sind und die Erwählung festbleibt, so werden wir, wie immer wir leben und glauben werden, auch als Erwachsene gerettet davonkommen; wer nämlich einmal erwählt ist, bleibt immer erwählt»; anderseits gilt aber auch: Wenn wir nicht alle erwählt sind, so folgt, «daß diejenigen, welche als Kinder sterben und nicht erwählt sind, der ewigen Strafe zugeführt werden, obschon sie nichts Derartiges verdient haben». Oder noch schärfer, am alten biblischen Beispiel verdeutlicht: Da Jakob und Esau – als Beschnittene – beide zum Volk Gottes gehörten – wäre der verworfene Esau, wenn er als Kind gestorben wäre, selig geworden oder nicht? Wäre er selig geworden, so wäre seine Verwerfung und folglich auch die Erwählung nicht fest gewesen. Wäre er aber nicht selig geworden, so hätte ihm die Zugehörigkeit zum Volk Gottes nichts genützt. So aber wäre die Zugehörigkeit zur Kirche überhaupt kein Zeugnis für unsere Gotteskindschaft.

Wie löst Zwingli dieses Problem? Nachdem er (S. 188$_{18ff}$) in einem kleinen Exkurs Notwendigkeit und Recht philosophischen Fragens auch in Glaubensdingen nachgewiesen hat, erklärt Zwingli (S. 189$_{9ff}$), «daß weder Esau noch Jakob sterben konnten, solange sie Kinder waren. Die göttliche Vorsehung hat nämlich vor Erschaffung der Welt über ihre Taten und ihr Leben ebenso entschieden wie über ihre Geburt und Zeugung.» Aus Gottes Vorsehung, d.h. aus Gottes Güte und Weisheit, einer Weisheit, die nichts ohne Berücksichtigung gerade auch des Endes (als der Zweckursache) geschehen läßt, ergibt sich zwingend, «daß kein Kind stirbt, dessen Tod nicht von Ewigkeit her vorhergesehen und vorherbestimmt ist, und daß keine Kraft bewirken kann, daß der, dem dieser oder jener Endpunkt gesetzt ist, diesen überspringen kann». Wie nicht zuletzt das Gegenbeispiel der Verlängerung des Lebens von König Hiskia (2 Kön 20, 6) beweisen muß, «bleibt immer fest, was einmal beschlossen ist».

Aus dieser Grundtatsache ergeben sich für Zwingli folgende Konsequenzen: 1. «Wenn Kinder von Gläubigen [im Kindesalter] sterben, ist das ein Zeichen der göttlichen Erwählung und Verordnung zur ewigen Seligkeit; sie werden hinweggenommen, damit nicht die Bosheit ihren Sinn verdirbt» (S. 190$_{17ff}$). 2. Wenn dagegen Kinder am Leben bleiben, ist das vom Ende her zu bestimmen: Werden sie störrisch und rebellisch wie Esau, werden sie erhalten, um durch ihr gottloses Leben ihre Verwerfung zu offenbaren; werden sie gottesfürchtig wie Jakob, werden sie erhalten, um durch ihre Taten Gottes Güte und ihre Erwählung sichtbar zu machen. 3. Kinder sind deshalb grundsätzlich wie Erwachsene zu beurteilen: Sie sind zur Kirche zu zählen, als Erwählte zu betrachten, solange sie sich nicht am Ende durch ungeheuerliche und unverschämte Taten als Verworfene erweisen (S. 191$_{2ff}$).

Die Gedanken, welche Zwingli im sechsten Kapitel des «Anamnema» über die Erwählung, im besondern über diejenige der Kinder, vorträgt, sind wenigstens im Kern ebenfalls schon in frühern Schriften des Reformators nachzuweisen. Schon August Baur hat in diesem Zusammenhang auf Zwinglis Brief an Urbanus Rhegius vom 16. Oktober 1526 (Z VIII 737ff) und auf seine Schrift «In catabaptistarum strophas elenchus» (Z VI/I 172ff) hingewiesen (siehe Baur II 702f, 704–706), wo Zwingli mit Mk 16, 15f und dem Beispiel von Jakob und Esau argumentiert. Darüber hinaus wäre indes auch an die zeitlich ungefähr mit dem «Commentarius» zusammenfallende Schrift «Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe» zu denken, in der Zwingli sagt, daß nach 1 Kor 7, 12–14 die von christlichen Eltern geborenen Kinder zu den Söhnen Gottes gehören, «ganz abgesehen davon, daß alle Dinge in Gottes Hand stehen» (Z IV 310$_{1f}$, 313$_{29}$–314$_{2}$), ferner, daß Christus Mk 16, 16 an eine vorausgehende Predigt denkt (Z IV 316$_{26–32}$).

7. Kapitel: Daß die Kraft der Beispiele alles Vorausgehende bestätigt (S. 192ff)

Im siebten Kapitel will Zwingli alles, was er bisher über die Vorsehung und Erwählung gesagt hat, durch Beispiele klarer und verständlicher machen. Er wählt in einem ersten Teil solche aus der untermenschlichen Natur, in einem zweiten Teil (S. 204$_{21ff}$) aus der biblischen und profanen Geschichte; er ergänzt diese Beispiele jedoch durch zum Teil weitläufige Exkurse über Wunder (S. 195$_{4ff}$) und Astrologie bzw. das Verhältnis Astrologie–Theologie (S. 197$_{12ff}$) im ersten Teil, über Traum und Traumdeutung (S. 205$_{16ff}$) sowie den Nutzen der Geschichte (S. 213$_{11ff}$) im zweiten Teil. Der Zweck aller Ausführungen, der Beispiele wie der Exkurse, ist dabei immer derselbe: Zwingli will zeigen, daß «alle Beschlüsse Gottes fest bleiben, weil er selbst fest und unveränderlich ist», und die daraus sich ergebende praktische Folgerung für die Gegenwart ziehen: «Wie Gott jemals gegenüber seinen Geschöpfen war, so ist er auch heute. Wenn er je mit seiner Güte die Guten beschützt, mit seiner Gerechtigkeit die Bösen verfolgt hat, so tut er dasselbe noch heute nach der Freiheit seines Willens.» Wie er seit Erschaffung der Welt gegenüber den Erwählten war, so ist er es auch heute, gleicherweise gegenüber den Verworfenen.

Im ersten Teil, das heißt den Beispielen, die beweisen sollen, daß (auch) «die Dinge, die unter den Menschen stehen, nicht zufällig, sondern aus göttlicher Vorsehung geschehen», verweist Zwingli ausführlicher nur auf den «bösen Regen» der Sintflut und den «guten Regen», den das Gebet des Propheten Elia herbeigeführt hat. Hinsichtlich der Sintflut (Gen 6–8) wendet sich Zwingli (S. 192$_{22ff}$) gegen die Meinung «gewisser Philosophen», welche sagen, «daß die Natur sie herbeigeführt habe». In Wirklichkeit wollte Gott, «welcher der Urheber aller Dinge, in Wahrheit die Natur und Kraft von allem ist», «der Welt ein neues Aussehen geben» und die Bösen strafen. Wenn dabei auch die Wasser von oben und unten «natürlicher Weise» zusammengekommen sein mögen, «um eine solche Gewalt des Wassers zustandezubringen», so ist doch die göttliche Vorsehung vorausgegangen. Sie hat von Ewigkeit her bestimmt, «die Welt, die zu Noahs Zeiten sehr böse sein würde, zu strafen und durch die Sintflut zu ertränken». Für den Glauben ist es deshalb absolut belanglos, ob die Sintflut auf natürliche Weise oder «außerhalb der natürlichen Ordnung», das heißt durch ein neues Wunder, bewirkt worden ist. Ganz ähnlich kommt es auch bei der wunderbaren Erzählung vom «guten Regen», den Elia vorausgesagt und durch sein Gebet herbeigeführt hat (1 Kön 18, 41–45), für Zwingli (S. 194$_{11ff}$) nicht darauf an, wie dieser entstanden ist. Einzig wichtig zu wissen ist für uns bei beiden Regen nur, daß Gottes Vorsehung die dafür notwendige Konstellation der Gestirne kannte. Wie War-

nung und Weissagung beweisen, muß das tatsächlich der Fall gewesen sein. «Wenn die Flut auf natürliche Weise mit der menschlichen Bosheit zusammentraf, so zeigt sich darin Gottes Weisheit und Vorsehung; wenn die Wasser auf wunderbare Weise sich ergossen haben, so erkennen wir darin wiederum diese beiden, doch auch seine Gerechtigkeit und Macht.»

Damit ist natürlich – einmal mehr – jeder Zufall ausgeschlossen. Wenn schon die Regen der Sintflut und Elias auf Gottes Vorsehung zurückzuführen sind, dann sind alle Regen, ja alle Dinge überhaupt auf sie zurückzuführen. Die Vorsehung, «die Entelechie ist», kann nicht von Fall zu Fall wachen, um sonst zu schlafen. Wenn sie nur in einem Fall aufhören würde, wäre sie nicht die Vorsehung, und wenn die Vorsehung nicht für alles gelten würde, so gäbe es keine Gottheit. «Daraus folgt: ist ein Regen in der Vorsehung begründet, strömen alle aus der selben Quelle. Nicht weniger als einst werden also jetzt noch die Regen durch göttliche Anweisung gespendet, dazu aber gleicherweise Trockenheit, Überfluß und Teuerung.» Es ist auch die Vorsehung, nicht die Natur, welche Lauf und Einrichtung der Gestirne steuert.

Nachdem Zwingli damit grundsätzlich bewiesen hat, daß «die Dinge, die unter dem Menschen stehen, nicht zufällig, sondern aus göttlicher Vorsehung geschehen», holt er zu zwei längeren Exkursen aus, deren Thema eben angeklungen ist. Der erste betrifft die Frage des Wunders. Zwingli stellt dazu (S. 195$_{4ff}$) fest, daß sogenannte Wunder eine Ausnahme sind und das Wunder schlechthin der geordnete Lauf der Natur ist. Wunder (wie die Zerstörung Sodoms, den Stillstand der Sonne auf Josuas Geheiß, die Sonnenfinsternis beim Tode Jesu) läßt Gott geschehen, um den Astrologen, «welche der Monarchie Gottes nach Art der Giganten den Kampf ansagen», ein Schnippchen zu schlagen und sie von der Existenz einer höhern Macht zu überzeugen. Im übrigen aber mögen Sonnen- und Mondfinsternisse, Erdbeben, Blitz und Donner einer ungebildeten Welt als Wunder erschienen sein. Inzwischen hat man entdeckt, «daß sie natürlich, das heißt durch die Ordnung der obern Welt als durch eine nähere und bekanntere Ursache geschehen. Diese Erkenntnis hat ihnen die Bewunderung entzogen, obgleich sie nicht weniger durch die alleinige Kraft Gottes bewirkt werden als jene Wunder, die außerhalb der Ordnung geschehen. Und sie sind dadurch bewundernswerter als das, was allein für den Augenblick, aus bestimmtem Anlaß geschieht, daß die einmal begründete Ordnung ihre Wirkung ausübt und für immer beibehält. Die natürlich, das heißt nach ursprünglich festgelegter Ordnung ergossenen Regen sind also, auch wenn sie durch uns nähere und bekanntere Werkzeuge gegeben zu werden scheinen, nicht weniger [Werke] der Vorsehung, als wenn sie durch ein Wunder geschehen.»

Aus diesen Erörterungen ergibt sich der zweite Exkurs über das Ver-

hältnis von Astrologie und Theologie (S. 197 11ff). Zwingli geht von einem aktuellen, seinerzeit viel Erregung und Unruhe verursachenden Ereignis aus: der von Astrologen wie auch von «predicanten» – so gibt Leo Jud Zwinglis «prophetae» wieder – ergangenen Androhung des Weltuntergangs auf das Jahr 1524. Die Astrologen, an ihrer Spitze der Tübinger Gelehrte Johannes Stöffler, hatten sich damals auf gefährliche Konjunktionen der Gestirne, die Propheten auf die menschliche Gottlosigkeit und Verderbtheit der Sitten berufen. Zwingli stellt dazu einerseits in größter Nüchternheit fest, daß das Jahr 1524 ohne großen Sturm vorbeigegangen ist: Wenn an einigen Orten die Flüsse auch über die Ufer getreten seien, so hätten sie in der Schweiz sogar weniger Wasser geführt als sonst; insofern allerdings die «viel schädlichere Flut» «der Laster, der Unterdrückung der Gerechtigkeit, des Hochmuts, des Luxus (usw.)» gewachsen sei, hätten die Propheten besser prophezeit als die Astrologen. Anderseits meint Zwingli, daß gerade solche Irrtümer kein Grund für gegenseitige Verachtung seien. Propheten und Astrologen sollten vielmehr einander hochachten, zusammenarbeiten, von einander lernen! Die «Astronomen» (wie Zwingli jetzt plötzlich sagt) sollten – immer noch im Blick auf die Ereignisse von 1524 – darüber staunen, daß die bedrohliche Konstellation der Sterne, die Gottes Weisheit ja vor Erschaffung der Welt angeordnet hatte, zusammenfiel mit einer Zeit extremer menschlicher Bosheit; die Propheten dagegen sollten wohl unverschämte und verwegene Weissagungen der Astrologen tiefer hängen, «die Wohltat der Astronomie» aber sowenig verachten wie die Sterne. Wie diese nämlich «Organe der göttlichen Kraftergießung» sind, so ist die Berechnung der Sterne Berechnung des göttlichen Wirkens. «Daher sollten die Propheten ... keine Disziplin weniger verachten als die Astronomie. Die Bewegungen nämlich, durch welche die Welt heute erschüttert wird, geschehen weder zufällig noch aus dem Unwillen der Gestirne, sondern durch die göttliche Vorsehung; diese hat alles so eingerichtet, daß sowohl die Propheten das göttliche Strafgericht androhen, als die Astronomen die kommenden Übel voraussagen können; beides wird durch Gottes Güte gezeigt, damit uns der Weg zu Buße und Heil umso offener wird.» Als Kind seiner Zeit glaubt Zwingli deshalb auch, daß nicht bloß der alte Streit zwischen Theologie und Astronomie behoben werden könnte, sondern Theologen und Astronomen zusammenarbeiten sollten. Die Theologen sollten die Sterne als Werkzeuge der göttlichen Kraftergießung betrachten, «die von der göttlichen Weisheit so geschaffen wurden, daß sie dem Willen Gottes immer dienen». Die Astronomen aber sollten sich vor leichtfertigen Voraussagen hüten, hinter den Sternen nicht deren Schöpfer und Beweger vergessen; sie können zwar «kraft der sichern und unbezweifelten Axiome ihrer Kunst ... mahnen, jedoch nichts als unbedingt sicher erweisen» («definire»; Jud übersetzt: «unfälbar

schließen»); Gott ist und bleibt auch für sie der souveräne Herr, der gerade durch die Sterne nur gibt und wirkt, was er will, nicht was wir Menschen wollen oder wünschen.

Ganz knapp, fast nur andeutungsweise, jedoch sehr bestimmt, distanziert sich Zwingli (S. 202$_{18ff}$) dagegen vom verbreiteten Fortuna-Glauben der Renaissance. Er unterstreicht nochmals, daß Vorsehungs- und Zufallsglaube sich absolut ausschließen: «Nichts kann nämlich von ungefähr geschehen, wenn alles von der Vorsehung gewirkt wird.» Es geht Zwingli dabei nur um die Sache, nicht um Worte: wenn das Wort «zufällig» oder, wie die Scholastiker sagen, «kontingent» verwendet wird, so hat er nichts gegen diese Ausdrücke. Es ist ja gerade seine Absicht zu zeigen, daß Gottes Werk ist, was dem Glück oder Zufall zugeschrieben wird. Als Belege für diese Meinung ruft er (S. 203$_{7ff}$) sieben Vorkommnisse der Hl. Schrift in Erinnerung, die alle einem höhern Zweck dienen mußten, obschon sie sogar Dinge ohne Seele und Verstand betrafen: die in den Jordan gefallene Axt des Prophetenschülers (2 Kön 6, 5f); die Eselinnen, die Saul suchen mußte, um ein Königreich zu finden (1 Sam 9); die Eselin, die nach dem Propheten (Sach 9, 9) für den Einzug Jesu in Jerusalem bereitstand (Mk 11, 1); die Stricke, aus denen sich Jesus eine Geißel machte, um die Händler und Wechsler aus dem Tempel zu vertreiben (Joh 2, 15); der unfruchtbare Feigenbaum am Weg nach Bethanien (Mt 21, 19); die Fische, welche Petrus nicht ins Netz gehen wollten (Lk 5, 5f); die fünf Brote und zwei Fische in der Wüste (Joh 6, 9) bzw. Fisch und Honigwabe, welche die Jünger dem auferstandenen Christus anboten (Lk 24, 42).

Im zweiten Teil des siebten Kapitels bringt Zwingli (S. 204$_{19ff}$) Beispiele für Gottes Vorsehung aus der biblischen, ganz am Rande auch der profanen Geschichte. Diese Beispiele wollen einerseits besondere Aspekte des Vorsehungsglaubens herausstreichen, sind anderseits aber auch Anlaß zu weiteren Exkursen.

1. Beispiel: das Leben des ägyptischen Joseph ist «nichts anderes als ein Beweis dafür, daß alles durch die Vorsehung bewirkt wird; nichts gibt es darin, von dem nicht zu seiner Zeit erwiesen worden wäre, daß es auf Befehl und Anordnung Gottes geschehen ist». Selbst die unscheinbarsten Dinge im menschlichen Leben haben eine providentielle Funktion.

Das gilt in diesem Falle in besonderer Weise von Josephs Träumen. Zwingli holt (S. 204$_{21ff}$) deshalb zu einem ersten großen Exkurs über Träume aus. Er bestreitet, daß es sich bei diesen um kleine, unbedeutende Dinge handelt. Träume sind an sich von rein menschlichen Überlegungen her schon nützlich: sie helfen dem Arzt bei Diagnose und Therapie; sie führen uns zur Selbsterkenntnis; sie stärken den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, insofern die menschliche Seele im Traum Vorstellungen produziert, welche in der Erinnerung haften bleiben. Vor allem aber stehen

Träume, selbst nichtige oder häßliche Träume, gerade im Dienst der Vorsehung. Zwingli «beweist» das theologisch, logisch und gewissermaßen experimentell (206$_{19ff}$). Daß Gott nichts zu niedrig ist, zeigt Christi Menschwerdung. Wenn er aber durch Träume schon Großes kundgetan hat, warum sollen die Träume nicht von ihm kommen? Denn hierin gilt der Schluß vom Besonderen auf das Allgemeine, also: Wenn Gottes Vorsehung dem Korn einmal Dürre und dann wieder Regen beschert hat, bedeutet das, daß sie sich um das Korn immer kümmert. Zudem hat selbst der nichtigste Traum eine gewisse Wirkung, bestände diese auch nur darin, daß man sich an ihn erinnert oder ihn erzählt. Wenn selbst die schmutzigsten, verachtetsten Dinge, welche «außerhalb des Menschen» sind – der Reformator nennt (S. 207$_{20ff}$) allerlei Ungeziefer, das uns Menschen von Schmutz befreie und vor Krankheit bewahre –, uns zum Besten dienen, müssen und können das erst recht die Dinge tun, die «innerhalb des Menschen» geschehen: das heißt «die Gedanken, Träume, Gesichte, Pläne, Vorsätze und Unterlassungen. Sie geschehen nie ohne Ursache, sondern werden immer zu irgendeinem Nutzen verwendet oder unterlassen.» Allerdings nehmen wir diese Tatsachen zum eigenen Nachteil nicht wahr. Darum fordert Zwingli seine Leser auf zu bedenken, «daß alles Tun des Menschen von seiner Erwählung oder Verwerfung abhängt» (S. 208$_{14f}$). Darum gehen bei Verworfenen und Erwählten nicht erst die Werke, sondern vorher schon die Pläne, die wichtiger sind als die Werke, auf Gottes Vorsehung zurück. Darum müssen aber auch die Träume – Zwingli erinnert in diesem Zusammenhang auch an den Traum des Midianiters in Ri 7, 11–13 (S. 209$_{18ff}$) – aus Gottes Vorsehung kommen.

2. Beispiel: Die Geschichte Davids (S. 209$_{25ff}$) will zeigen, daß nicht bloß die Gedanken und Werke der Erwählten allgemein, sondern gerade auch ihre Schwächen und Sünden – in diesem Fall der Ehebruch mit Bathseba, der Verrat und Mord an Uria, die Volkszählung – Werke der Vorsehung waren. Weil David ein Erwählter war, mußten sie ihm zum Guten mitwirken: «Er kam zu sich, verwarf sich und wurde so demütig, daß sein Fall ihm bis zum Tod ein Riegel für jeden Hochmut war.» Darüber hinaus dient – natürlich wiederum nach Gottes Vorsehung – sein Schicksal «bis zum Ende der Welt» als Trost für alle, die um ihrer Missetaten willen verzweifeln oder angefochten sind. Noch wunderbarer ist für Zwingli als

3. Beispiel (S. 210$_{30ff}$) die Geschichte Jerobeams: Obschon von Jugend auf böse und dazu bestimmt, in Israel die Abgötterei einzuführen, wurde Jerobeam vom Propheten Ahia von Silo zum König eingesetzt. Warum? Es gefiel Gott so: Israel sollte verworfen, und an seiner Stelle sollten die Heiden an Kindes Statt angenommen werden.

Diese Beispiele (Joseph, David und Jerobeam), dadurch ausgelöst der Gedanke an die wunderbaren Wege Gottes, veranlassen Zwingli zu einem

« wahren Hymnus auf Gottes Vorsehung » (Wernle II 297): « Die, denen es gegeben ist, diese Dinge auf etwas höherer Stufe zu betrachten, gute Götter, was für eine Freude genießen sie, wenn sie überall die Weisheit und Güte Gottes entdecken, so daß sogar der Anblick der ganzen Welt mit ihrer Schönheit verblaßt vor der Lieblichkeit, die ihnen begegnet, wenn sie zu Gott aufsteigen und den Architekten des Baus des Universums betrachten. Welche Bewunderung erfaßt da den frommen Geist ... » (S. 211$_{13ff}$).

Allein gerade die Geschichte Jerobeams und ihre Folgen, die Reichsteilung, der Untergang zuerst Israels, dann Judas, hat Gott nicht nur veranstaltet, um seine Güte zu zeigen. Sie will nach Zwinglis Auffassung der Gegenwart auch als abschreckendes Beispiel dienen. Wir können in ihr erkennen, wohin Zwietracht führt; mehr noch, « daß es ein unfehlbares Zeichen göttlichen Zorns, damit des Untergangs [menschlicher] Freiheit ist, wenn grausame und gottlose Menschen an die Regierung kommen ». Auf die Gegenwart bezogen bedeutet das: Da « Weichlinge und Frechlinge die Kirche, Knaben aber ... die Königreiche regieren », wird der Untergang der Christenheit nicht erst in nächster Zukunft einsetzen, sondern hat in Wirklichkeit schon begonnen. Wenn kein Volk je erhalten wurde, in dem Zucht und Religion zusammengebrochen waren, wie sollte das jetzt geschehen, da die Propheten, « der Religion vorgesetzt », nur « schmeichelnde Schwänze » sind, da die weltlichen Obrigkeiten, « Wächter der Gerechtigkeit », « verdorbener, ungerechter und gewalttätiger sind » denn je?

Damit ist Zwingli mitten in einem kurzen Exkurs über den Nutzen der Historie. Im Anschluß an das Wort des Terenz, daß « nichts gesprochen werde, was nicht längst auch schon gesprochen worden sei », meint Zwingli (S. 213$_{12f}$), « daß sich auch nichts ereigne, was nicht längst schon geschehen sei ». Da Gott sich immer gleich bleibt, werden wir unsern Vorfahren wie in der Sünde auch in der Strafe gleich sein. « So nützlich wären uns die Beispiele der Geschichte, wenn wir sie nur beachteten; aber die Gottlosigkeit reißt uns anderswohin » (S. 214$_{1ff}$).

Mit einer ganzen Reihe von weitern Beispielen unterstreicht Zwingli (S. 214$_{10ff}$) abschließend nochmals seine Auffassung, daß wie durch den Fall des Menschen « immer Gutes aus Gottes Werken folgt, selbst wenn die Anfänge nicht ohne abscheuliche Verbrechen sein sollten » (Geschichte von Jakob und Joseph, Kindermord durch Herodes), umfassender noch, daß Gott als « Hausvater der ganzen Welt » seinen Besitz und seine Werkzeuge, die Menschen, recht gebraucht, wenn er sie seinem Willen entsprechend einsetzt. Das illustriert zuletzt « eine merkwürdige Liste heidnischer und biblischer Personen » (Wernle II 299): Milo und Cato, David und Kaleb, Clodius und Piso, Manasse und Absalom, die Schwiegermutter des Petrus und Timotheus, Herodes und Nero, Cato und Antonius, Cäsar und Brutus. Deren gute und böse Taten gebraucht Gottes Vorsehung – « wenn

indessen auch mit dem Unterschied, daß sie für die Erwählten, auch was sie Schlimmes tun, alles zum Guten gereichen läßt, für die Verworfenen umgekehrt. Wir aber beklagen uns in dem allem entweder aus Ungeduld oder Unwissenheit. Doch alles geschieht auf diese Weise, weil alles nach ihrer [das heißt der Vorsehung] Anordnung und auf ihren Befehl sich ereignet.»

Epilog (S. 217ff)

Zwingli faßt seine Ausführungen «gleichsam zu Aphorismen» zusammen, «in einem Epilog, der so sein wird, daß man ersieht, wie eins vom andern mit Notwendigkeit abhängt». Er will nicht nur seine Anliegen und die Methode streng logischen Folgerns erneut deutlich machen; dem Wesen des Begriffs «Epilog» entsprechend holt er bei jeder der fünf Thesen auch wieder zu kürzern oder längern Ausführungen aus, welche das in den vorhergehenden Kapiteln Gesagte noch verdeutlichen oder vertiefen sollen. Darüber hinaus bringt Zwingli die ganze Schrift in einem zweiten Teil zu einem predigtartigen Abschluß, der «zur Stärkung des praktischen Vorsehungsglaubens dienen» soll (S. 223$_{7ff}$; Wernle II 301; ähnlich Baur II 749).

Welches sind die Aphorismen und damit die Summe des ganzen Buches?

1. (S. 218$_{5ff}$): «Wenn es eine Gottheit gibt (es muß aber eine geben, denn alle Dinge haben einen Ursprung [‹principium›], den wir Gott nennen), muß es auch eine Vorsehung geben.» Den eigentlichen Beweis dafür gibt Zwingli wie im ersten Kapitel, «indem er aus der göttlichen Intelligenz, Güte und Macht, von denen ein jedes das andere fordert, die Vorsehung notwendig hervorgehen läßt» (Wernle II 300).

2. (S. 219$_{9ff}$): «Wenn aber allem seine [Gottes] Voraussicht und Vorsorge gilt, so muß notwendigerweise auch alles aus und in ihm sein.» Dieser Satz, inhaltlich die Quintessenz des dritten Kapitels, veranlaßt Zwingli, nochmals auf zwei wichtige Konsequenzen hinzuweisen: Einerseits schließt eine recht verstandene Vorsehung den freien Willen aus; anderseits stützt sie die Meinung der Philosophen, «alles sei eins», das heißt einen recht verstandenen Pantheismus. Paul Wernle meint, Zwingli dürfte diesen seinen Pantheismus sogar kaum je «schroffer» ausgedrückt haben «als in dieser Zustimmung zum philosophischen Ἓν καὶ πᾶν, und trotzdem kann er kaum im Ernst ein Pantheist genannt werden; er kämpft nur für die Abhängigkeit alles Seins von Gott und für die Überordnung der Vorsehung über alles Geschehen, auch über das, was uns verächtlich und niedrig erscheint» (Wernle II 300f).

3. (S. 220$_{4ff}$): «Daraus ergibt sich, daß von ihm [das heißt Gott] nichts vernachlässigt werden kann; weil nämlich alles aus ihm und in ihm ist, könnte nichts aus ihm oder auch in ihm sein, das von ihm ignoriert oder

verachtet würde.» Für Zwingli zeigt sich der Unterschied zwischen Gott und Mensch (die Tatsache, «daß wir nicht Gott sind») gerade darin, daß wir viele Dinge nicht beachten, nicht kennen oder verachten, während Gott an nichts Verdruß hat. «Danach steht fest, daß nach unserm Urteil nichts so verächtlich sein kann, das bei ihm auf seine Weise nicht höchst würdig und nützlich wäre.»

4. (S. 220$_{19ff}$): «Um wieviel weniger ist der Mensch, das einzigartigste aller Werke [oder: Bemühungen] Gottes, armselig...! Weil er mit Vernunft begabt ist, übertrifft er an Würde alles Wahrnehmbare.» In diesem Zusammenhang unterstreicht Zwingli die im fünften Kapitel vertretene Auffassung, daß der Mensch gerade um seiner intellektuellen Begabung willen fallen konnte, daß Gott Fall und Erlösung aber von Ewigkeit her vorgesehen hat und der Fall insofern «Ursache eines großen Gutes» war, als der Mensch nur so zur Erkenntnis der Gerechtigkeit kommt.

5. (S. 222$_{5ff}$): «So steht Gottes Erwählung fest und unbeweglich da, auch wenn er sich vorgenommen hat, die Erwählten durch seinen Sohn zu sich zu führen.» Ähnlich wie im fünften (und sechsten) Kapitel vertritt Zwingli hier seine supralapsarische Prädestinationslehre: Gottes Vorsehung hat Schöpfung, Fall und Erlösung vor der Zeit gleichzeitig geplant.

Nach diesen fünf Aphorismen holt Zwingli (S. 223$_{7ff}$) zu dem bereits erwähnten predigtartigen Abschluß der ganzen Schrift aus, der «zur Stärkung des praktischen Vorsehungsglaubens dienen soll». Es geht Zwingli dabei vor allem darum, nochmals zu zeigen, daß der Glaube an die Vorsehung bzw. Erwählung einzelner tröstlich ist. Entgegen der verbreiteten Vorstellung, dieser leiste nur jeder Art Leichtsinnigkeit Vorschub, hält der Reformator dafür, daß der Vorsehungsglaube nicht bloß zu gewissenhaftem und ernstem Wandel verpflichte, sondern zugleich «allen Gläubigen und Gottesfürchtigen in Glück und Unglück die beste... Arznei ist». Wo Glücksgüter – Reichtum, Schönheit, Gesundheit, Kinder, Ehre usw. – als Gaben der Vorsehung verstanden werden, ist der Mensch fröhlich und freigebig, damit zugleich dankbar und begierig, sie auch recht zu gebrauchen. Und umgekehrt: Wo auch Unglück als aus Gottes Hand kommend angenommen wird, erhebt sich der menschliche Geist über die Welt und verachtet, was unter ihm liegt; da betrachtet der Mensch sich als Werkzeug in Gottes Hand, läßt sich gebrauchen und ist auch bereit, sein Leben hinzugeben. Wenn Zwingli gerade in diesem Zusammenhang gerne bekannte Begriffe der stoischen Tugendlehre verwendet, ist doch seine Grundhaltung eindeutig biblisch bzw. christlich. Der Unbeständigkeit aller irdischen Verhältnisse stellt Zwingli das Jüngste Gericht, die Versammlung der Seligen («aller Gerechten, Tapferen, Weisen, Gelehrten und Frommen, soviele es seit Erschaffung der Welt gegeben hat») gegenüber, worin Christus als untrüglicher Kampfrichter den Vorsitz führen wird.

Zwingli wird aber noch konkreter (S. 226$_{16ff}$): Gerade weil das alles gilt, weil am Schluß – wie in der immer wieder als Beispiel beigezogenen Bileamsgeschichte (Num 22ff) – Gottes Vorsehung triumphiert, sind auch die Versuche der Tyrannen (das heißt vermutlich der katholischen Fürsten), den Samen des Evangeliums auszurotten, wie der Aufstand der Bauern, die unter dem Deckmantel des Evangeliums mehr nach zügelloser Leichtfertigkeit denn nach wahrer Freiheit streben, zum vornherein zum Scheitern verurteilt. Die dabei notwendig auftauchende Frage, warum Gott unter Umständen auch wider den Willen der Menschen seine Pläne durchsetzt, beantwortet Zwingli nochmals ausführlich mit der Gegenfrage, warum die Vorsehung den Menschen überhaupt geschaffen habe: «Die Ordnung und Bestimmung des Menschen besteht von seiten der Vorsehung darin, daß er sich in dieser Welt eine Zeitlang aufhält wie das Obst auf dem Baum und daß, wie dieses, reif geworden, gesammelt und aufbewahrt wird, auch der Mensch nach den Stürmen dieser Welt in den himmlischen Scheunen geborgen wird. Inzwischen rebelliert das Fleisch. Dieses muß sie [die Vorsehung] zähmen, bald mit Schlägen, bald mit Gaben und Geschenken. Darum wird ihm bald der Geschmack der künftigen Güter, bald der Übel gegeben.» Darum gibt es auch bald Schreck-, bald Trostmittel, bald Erscheinungen von Engeln, bald von Teufeln und Dämonen.

So gibt es in der ganzen Welt nichts, das nicht im Willen der Gottheit seinen Grund hätte. Denn: «Entweder sorgt die Vorsehung für alles..., oder es gibt gar keine; wenn es aber keine gäbe, wäre auch keine Gottheit.» So zu denken wäre aber für den Menschen nicht bloß gottlos, sondern auch unmöglich. Denn der mit Erkenntnis des Wahren und Gerechten ausgestattete Mensch, der Mensch, dem von Gott auch die Liebe eingepflanzt ist, läßt auf ein letztes Ziel schließen, das vorzüglicher ist als alles in der Welt: das höchste Gut. «Also ist klar, daß man auf diese Weise durch Wiederaufsteigen von unserer Vernunft zur Gottheit gelangt; wenn wir das festhalten, so ist auch die Vorsehung durch diese Arbeit erforscht. Ich wünsche, diese möge sich denen, die sie verehren und zu schauen wünschen, mehr und mehr darbieten und sich ihnen nach diesem Exil zum Genuß geben. Amen.» «Mit diesem Versuch», sagt schon Baur (II 751), «den Glauben an die Vorsehung auch aus dem Wesen des Menschen selber abzuleiten und damit die Beweisführung von oben herab aus dem Begriff der Gottheit und des höchsten Gutes zu ergänzen, schliesst Zwingli seine Abhandlung.»

Freilich, es folgen (S. 229$_{17ff}$) noch ein paar persönliche Bemerkungen an Landgraf Philipp und «die übrigen Brüder»: zuerst die seelsorgerliche Ermahnung, oft über die Vorsehung nachzudenken, weil so in aller Angst und Not Trost zu finden sei. Dann eine Rechtfertigung und Erklärung seiner Methode: er habe mehr logische Beweise geführt als Schriftzeugnisse

beigebracht; diese fehlten jedoch nicht und dienten der ganzen Argumentation überhaupt als unerschütterliche Grundlage. Schließlich eine Entschuldigung: weil er nicht zusammenhängend habe schreiben können, sondern durch Geschäfte aller Art immer wieder unterbrochen worden sei, kämen viele Wiederholungen vor; er wolle an seinem Text nun aber doch nichts mehr ändern.

Wenn Zwinglis «Anamnema» abschließend als Ganzes etwas gewürdigt werden soll, ist wohl am besten von den verschiedenen Zusammenhängen auszugehen, in welche diese Schrift hineingehört.

1. Um mit dem weitesten zu beginnen: Mit seiner Arbeit über die Vorsehung Gottes reiht sich Zwingli in einen breiten Strom theologischer Tradition ein. Wie Paul Lobstein (Artikel «Vorsehung», in: RE³ XX 740–762) bemerkt, entstammt dieser «aus dem Zusammenwirken zweier Faktoren, des in den Urkunden der alt- und neutestamentlichen Religion bezeugten Glaubens und der philosophischen Spekulation des griechisch-römischen Altertums». In der Philosophie des griechisch-römischen Altertums begegnet der Gedanke der Vorsehung («πρόνοια», «providentia», «gubernatio», «cura Dei») schon bei Plato und Aristoteles, später vor allem in der stoischen Philosophie bei Seneca (Dialog «De providentia» I und V) und Cicero (nat. deor. II 73–167), das heißt bei von Zwingli außerordentlich geschätzten und zum Teil häufig zitierten Philosophen, welche, «vom Heiligen Geist berührt», mindestens Bruchstücke der Wahrheit entdeckt haben. Im Alten und Neuen Testament begegnet der Gedanke der Vorsehung zunächst weniger direkt als indirekt im Zusammenhang mit Schöpfung und Erhaltung, im weitern aber auch mit Erwählung und Verwerfung (das heißt dem freien bzw. unfreien Willen), mit Glück und Unglück, mit dem Bösen, mit dem Walten Gottes durch Wunder oder in der Geschichte, das heißt genau mit den Themen und selbstverständlich auch den biblischen Kernstellen, die Zwingli in seinem ganzen Lebenswerk mit Vorliebe zitiert (vgl. ThW IV 1004ff). In bewußtem Gegensatz zu dem heidnischen Polytheismus, dem Dualismus der Gnostiker und Manichäer, dem Fatalismus der Epikureer und Stoiker entwickelte sich aus diesen zwei Faktoren in der christlichen Kirche eigentlich von Anfang an eine christliche Lehre von der Vorsehung: «Der eine Gott ist der Schöpfer der Welt, der Vater, der Regent des Weltlaufs und der Kirche, der die Christen zu seinem Volk erkoren, der in ihren Herzen Wohnung macht und ihr Leben leitet» (Paul Lobstein, a.a.O. 749). In der Alten Kirche befaßten sich besonders Clemens und Origenes, Chrysostomus und Theodoret von Cyrus («Περὶ προνοίας λόγοι δέκα» / «De providentia orationes decem»; MPG 83, 555–774), Laktanz, Augustin (vgl. N. Scholl, Providentia, Untersuchungen zur Vorsehungslehre bei Plotin und Augustin,

Frankfurt a.M. 1960; Christian Parma, Pronoia und Providentia, der Vorsehungsbegriff Plotins und Augustins, Leiden 1971; vgl. auch DThC³ XIII/I 941–960) sowie Salvian von Marseille («De gubernatione Dei libri VIII, Wien 1883, CSEL Bd. VIII, 1–200) mit Fragen der Vorsehung. Im Mittelalter behandelten das Thema Anselm von Canterbury, Abälard, Albertus Magnus (vgl. J. Goergen, Des heiligen Albertus Magnus Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum, Vechta 1932), Thomas von Aquin, Duns Scotus und Katharina von Siena («Libro della divina dottrina volgarmente detto Dialogo della divina provvidenza»; siehe Caterina von Siena, Gespräch um Gottes Vorsehung, eingeleitet von Ellen Sommer-von Seckendorff und Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1962, Lectio spiritualis, Bd. VIII), in der näheren geschichtlichen Umgebung Zwinglis schließlich Laurentius Valla («De libero arbitrio et providentia divina tractatulus»; in: Monumenta politica et philosophica rariora, Series I 5, Turin 1962), Giovanni Francesco Pico della Mirandola («Liber de providentia dei contra philosophastros»), Johannes Eck («Chrysopassus seu VI Centuriae de praedestinatione») sowie Luther (vor allem «De servo arbitrio»). Wie Text und Kommentar unserer Ausgabe zeigen, dürfte Zwingli diese dogmengeschichtliche Tradition zu einem großen Teil gekannt haben. Aufbau und Inhalt seines «Anamnema» erinnern in bezug aufs Ganze wie auf Einzelheiten häufig an die klassischen, vor allem stoischen, patristischen, mittelalterlich-scholastischen, humanistischen und reformatorischen Vorbilder, doch gelingt es nicht, ihm eine direkte oder eindeutige Abhängigkeit vom einen oder anderen der genannten Autoren nachzuweisen. (Das gilt nicht zuletzt in bezug auf Zwinglis Verhältnis zu Pico della Mirandola.)

Mindestens ebenso bedeutsam wie die dogmengeschichtliche Tradition ist für die Wertung des «Anamnema» indes die Stellung der Vorsehungslehre im Rahmen von Zwinglis Gesamtwerk. In diesem Zusammenhang sind zwei Aspekte besonders zu beachten. 1. Wie zuerst Alexander Schweizer (Geschichte der protestantischen Centraldogmen, Bd. I, Zürich 1854, 68–74, 94–101), in seinen Fußstapfen August Baur (Baur II 686ff), Gerardus Oorthuys (66ff) und zuletzt Jacques-Vincent-M. Pollet (Artikel «Zwinglianisme», in: DThC³ XV/II 3780ff) mehr oder weniger detailliert nachgewiesen haben, begegnet die «Sache» der Vorsehung von Anfang an in Zwinglis Schrifttum. Daß alles von Gott, dem höchsten Gut, herrührt, daß umgekehrt vom Menschen nichts Gutes stammt, keine Weisheit, kein gutes Werk, kein Verdienst, daß die Menschen nur Werkzeuge Gottes sind, durch welche Gott wirkt – diese und die vielen andern mit Gottes Vorsehung und Allwirksamkeit in Verbindung stehenden Gedanken (der Theodizee, der Prädestination, über Glauben und Werke, Gesetz und Evangelium) finden sich nach ersten Anklängen im Pestlied im wesentlichen schon in

Zwinglis «Von Erkiesen und Freiheit der Speisen» (Z I 104f); sie finden sich dann aber vor allem im «Apologeticus Archeteles» (Z I 313$_{15-29}$) und in Zwinglis großen dogmatischen Entwürfen, in «Auslegen und Gründe der Schlußreden» und im «Commentarius». In «Auslegen und Gründe der Schlußreden» steht zum Beispiel schon im 16. Artikel, daß Gott «durch sin fürsichtigheit alles gůttes» verwalte und «alles arg zů gůtem bruch» wende (Z II 96$_{33f}$); noch deutlicher im 20. Artikel im Anschluß an Mt 10, 28–31, «das alle ding uß verordnung und fürsichtigheit gottes beschehend ..., das nüt so kleins beschicht, es wirdt von got also verordnet ... Ja, nüt ist so klein an uns und in aller gschöpfft, das nit uß der allwüssenden und allmögenden fürsichtikeit gottes verordnet und gschicket werd. Wie vil me gschehend all unsere werck uß verordnung gottes» (Z II 179$_{5f, 11f, 14-17}$); «Ie doch so ist das verzyhen deß verdiensts nüt anderst denn der gloub. Denn das der mensch im selbs nüt zůgebe, sunder alle ding gloube durch die fürsichtigheit gottes verwalten und geordnet werden, das kumpt allein da dannen, das er gar in got gelassen und vertruwt ist; das er imm glouben vestenklich weißt, daß gott alle ding thůt, da wir schon sinen nit warnemmend. Und das ist der gloub, der ouch gemert wirdt und wachßt, so bald er gesäygt würdt; nit daß wachsen unser sye, sunder gottes» (Z II 182$_{14-21}$); schließlich: «Der gloub lert uns, das got alle ding würcke und wir nüts» (Z II 183$_{15f}$); «Disen inzug von der fürsichtigheit gottes hab ich darumb gethon, das man erlerne, das got alles das würcke in uns, das gůt ist; und wir würckend's nit, sunder sind nüt anderst dann instrument unnd handgeschirr, durch die got würckt; denn uß im und durch inn und in im sind alle ding. Und so man sin fürsichtigheit in allen dingen erlernet, findet man ouch daby sin almechtigheit und krafft alle ding ze ordnen und würcken nach sinem willen» (Z II 186$_{16-22}$). Hier finden sich aber auch schon die Fragen nach der Prädestination: «Sprichst: So ich aber nit ůß miner eignen krafft mag gůt sin, sunder got můß mich gůt machen, warumb macht mich gott nit gůt oder aber laßt mich unverdampt? Antwurt: Warumb dich gott nit gůt mache, můstu inn umb fragen; ich bin nit in sinem radt gsessen. Ich hab aber das von dem heiligen Paulo gelernet Ro. 9. [Röm 9, 20–23], das got darumb nit ungrecht ist, das er sin creatur brucht nach sinem willen, glych als ouch ein hafner unrechtes von sinen gschirren nit gescholten werden mag, so er uß einem schollen ein gschirr macht zů subren brüchen, das ander aber zů unsubren; dann ghein seichkachel spricht: Warumb hastu mich nit ouch zů einem erlichen trinckgschirr gemacht? Also warlich handlet got mit uns on verletzen siner grechtigheit; denn wir sind, gegen im ze rechnen, minder denn der leimscholl gegen dem hafner» (Z II 179$_{31}$–180$_{9}$); und dann: «Hab nitt sorg, wie man gůt oder böß werde; got wirdt wol gůte oder böse machen, wie er 's haben wil» (Z II 181$_{19f}$).

Im «Commentarius» wiederholt Zwingli zuerst im Kapitel «De deo» ausführlich, daß die Vorsehung Gottes alles ordnet. Unter Hinweis auf Gen 1, 31; Apg 17, 28; Röm 11, 36 und andere Bibelstellen stellt er fest, daß «alle Ding durch das Gute bewegt werden, bestehen und leben» (Z III 645$_{28f}$); «daß Gott nicht nur als Urstoff das ist, von dem alles herstammt, alles bewegt wird und lebt, sondern daß er zugleich Weisheit, Wissen, Vorsehung ist, und zwar derart, daß ihm nichts verborgen, nichts unbekannt, nichts zu fern, nichts ungehorsam ist» (Z III 647$_{7-11}$, zitiert nach Fritz Blankes Übersetzung in: HS IX 30f). Seine entscheidenden Ausführungen zum Thema der Vorsehung finden sich indes vor allem im Kapitel «De merito». Dort geht Zwingli davon aus, «daß zwischen folgenden vier Größen eine Verwandtschaft besteht: Vorsehung, Vorherbestimmung, freier Wille, Verdienst», und erklärt das Verhältnis dieser Größen: «Das war nicht in dem Sinn gemeint, daß die beiden letzteren mit den beiden ersteren verwandt wären, sondern in dem Sinne, daß, wer Vorsehung und Vorherbestimmung erfaßt hat, auch die Bedeutung des freien Willens und des Verdienstes kennt. Die Vorsehung ist gleichsam der Vater der Vorherbestimmung» (Z III 842$_{6-10}$, zitiert nach Fritz Blankes Übersetzung in: HS X 170). Dann schneidet Zwingli auch hier schon sozusagen alle heiklen Fragen des «Anamnema» an: daß Gott in der Welt das ist, was die Vernunft im Menschen (Z III 842$_{25f}$), daß Gott alles führt, anordnet und nichts ohne seinen Befehl geschieht, wobei wir befürchten, «dann Gott auch den Urheber des Übels nennen zu müssen» (Z III 842$_{30f}$), daß es Vorgänge gibt, «deren Ursache und Zweck wir nicht durchschauen»; «hinter ihnen steht die göttliche Vorsehung, die uns und alle Dinge gemäß ihrer Freiheit braucht. Aber wir weigern uns, hier die Vorsehung zu erkennen. Was wir für ungehörig halten, ist noch nicht ungehörig für Gott. Wenn etwas in unseren Augen ungehörig ist, so kommt das daher, daß wir dem Gesetz unterstellt sind. Wir sind aber wegen unserer maßlosen Leidenschaften dem Gesetz unterstellt. Gott hat keine Leidenschaften und darum ist er nicht dem Gesetz unterworfen. Er ist aber der Inhalt des Gesetzes, das er uns auferlegt. Daher ist bei ihm nicht ungehörig, was bei uns ungehörig ist» (Z III 843$_{1-8}$, zitiert nach der Übersetzung von Fritz Blanke in: HS X 171f). Und weiter: «Durch die Vorsehung Gottes werden zugleich der freie Wille und das Verdienst aufgehoben» (Z III 843$_{23f}$).

Neben diesen grundlegenden Ausführungen in seinen dogmatischen Hauptwerken äußerte sich Zwingli zur Sache der Vorsehung als Ganzes oder in Einzelaspekten auch kurz in der Vorrede zu Ceporins Pindar-Ausgabe (Z IV 875$_{2ff}$: gegen den Einwurf, daß der Glaube zu guten Werken träge mache), ausführlicher wieder in «De peccato originali declaratio ad Urbanum Rhegium», indem er zeigt, daß Seligkeit und Verdammung «Sache der freien Erwählung und Verwerfung durch göttliches

Urteil sind» (Z V 377$_{31-33}$), daß zum Beispiel auch «der sehr heilige Mann Seneca» Glauben hatte (Z V 379$_{16ff}$), daß «die Erwählung fest bleibt und das Gesetz [Gottes] in die Herzen geschrieben, und zwar so, daß die, die erwählt sind und das Werk des Gesetzes tun aus dem ins Herz geschriebenen Gesetz, allein durch Christus zu Gott kommen» (Z V 380$_{15-18}$) – Meinungen, welche Zwingli in seinem Brief an Urbanus Rhegius vom 16. Oktober 1526 noch weiter untermauerte (Z VIII 757ff). Von besonderer Bedeutung ist dann Zwinglis Brief an den Glarner Reformator Fridolin Fonteius (Brunner) vom 25. Januar 1527 (Z IX 29–32). Er zeigt nicht bloß, daß der Gedanke der Vorsehung damals im Mittelpunkt von Zwinglis Dogmatik gestanden haben muß: «Wie auch die Sterblichen über Gott und die unsichtbaren Dinge urteilen und streiten mögen, siegen muß doch immer die Meinung, welche behauptet, daß alles von der göttlichen Vorsehung beherrscht und geordnet wird, wenn man die Vorsehung nämlich beseitigt, so hebt man die Güte samt der Weisheit auf; wenn diese aber aufgehoben sind, dann ist Gott nicht das höchste Gut» (Z IX 30$_{15-20}$); er deckt erstmals auch die bestürzenden Konsequenzen auf, welche diese Lehre von der Vorsehung haben kann und muß: «Da stürzen nun gewisse Leute vor: Ich will also meiner Lust nachgeben; was ich auch treiben werde, geschieht mit Gott als Urheber [‹deo autore›] – Leute, welche durch ihre Stimme verraten, wessen Schafe sie sind! Denn mag es auch durch Gottes Verfügung geschehen, daß der eine ein Mörder, der andere ein Ehebrecher ist, so geschieht es doch durch des gleichen Gottes Güte, daß diejenigen, welche Gefäße seines Zorns werden, durch diese Zeichen sich verraten, wenn sie nämlich Räuberei oder Unzucht treiben» (Z IX 30$_{28-32}$). Zwingli muß 1527 diese Konsequenzen noch für esoterisch, für sehr anstößig und gefährlich gehalten haben; er bat Fonteius, diesen «Canon» nur vorsichtig und selten unter das Volk zu bringen; «denn wie nur wenige wahrhaft fromm sind, so gelangen auch nur wenige zur Höhe dieser Einsicht» (Z IX 31$_{2-5}$).

Im weitern Verlauf seiner Arbeit berührt Zwingli Fragen der Vorsehung im «Elenchus», in dem er vor allem im Abschnitt «De electione» das Verhältnis von Erwählung, Glaube und Taufe berührt (Z VI/I 172ff), in der ersten Berner Predigt, deren erster Teil nach Paul Wernle (II 308) geradezu als «der Entwurf der Schrift über die Vorsehung» bezeichnet werden kann, sowie in den Artikeln 2–6 der «Fidei ratio» (Z VI/II 794–803).

Diese Zusammenstellung ist nicht vollständig. Sie möchte jedoch hinweisen auf unsern Kommentar, der im einzelnen gerade frühere Parallelen in Zwinglis eigenem Werk nachzuweisen versucht; und sie möchte mit diesem Kommentar zusammen vor allem darauf hinweisen, wie sehr es im «Anamnema» nicht um die Vorsehung Gottes als Randthema der Theologie Zwinglis geht, sondern gewissermaßen um einen Arbeitstitel für

Zwinglis Hauptanliegen im Gesamtzusammenhang. Das «Anamnema» ist wie die erste Berner Predigt und wie die «Fidei ratio» und die «Fidei expositio», zwischen denen sie in zeitlicher Beziehung steht, nicht zuletzt natürlich auch aus ihrem Marburger Anlaß heraus ein zusammenfassendes Bekenntnis seines Glaubens: «(Es war) die Aufgabe Zwingli's in dieser seiner Schrift, die verschiedenen Hauptgedanken, die ihm längst gegenwärtig waren, miteinander zu verbinden und die einzelnen Verbindungslinien zwischen denselben zu ziehen» (Baur II 752).

Sodann: Für die Wertung des «Anamnema» ist die Stellung der Vorsehungslehre in Zwinglis Gesamtwerk auch in der Beziehung aufschlußreich, als die Vorsehung nicht bloß für sein theologisches System von zentraler Bedeutung ist, sondern – vermutlich viel wichtiger – für Zwingli existentiell. «La notion de Providence entendue comme omniprésence agissante de Dieu (Allwirksamkeit) correspond à ce qu'il y a de plus personnel et décisif dans son expérience religieuse intime» (Jacques-Vincent-M. Pollet, Artikel «Zwinglianisme», in: DThC³ XV/II 3782). In der Marburger Situation, in der Lage Zwinglis zur Zeit des Augsburger Reichstags von 1530, kirchlich und politisch gefährdet von Rom, Luther und den Täufern, aber auch von reformfreudigen Humanisten von allen Seiten bedrängt, erachtete er den Glauben an Gottes Vorsehung als den praktischen Halt. In durchaus denkbarer Analogie zu Luthers «De servo arbitrio» – der Schrift Luthers gegen Erasmus, die in Anliegen und Grundgedanken des «Anamnema» oft bis in verblüffende Einzelheiten hinein parallel läuft! – dürfte Zwingli seit dem entscheidenden Pesterlebnis den persönlichen Vorsehungsglauben, die Unterstellung unter Gottes Führung, zu seiner «Weltanschauung» gemacht haben (vgl. dazu Max Staub, Das Verhältnis der menschlichen Willensfreiheit zur Gotteslehre nach Martin Luther und Huldreich Zwingli, Diss. Zürich 1894, passim; Karl August Viering, Grundformen des Vorsehungsglaubens auf dem Boden der Reformation bis zum Anfang der deutschen Erweckung, in: ZSTh 5, 1927, 506).

Schon Johann Jakob Herzog hat beobachtet, daß Zwingli im «Anamnema» darauf aus ist, den Menschen zu demütigen, ihm das Vertrauen auf die eigene Vernunft zu nehmen, alle seine Gedanken unter den Gehorsam des Glaubens gefangenzunehmen, des Glaubens an Gott, die Quelle alles Guten, der in Christus alles gibt (siehe Johann Jakob Herzog, Bemerkungen über Zwingli's Lehre von der Vorsehung und Gnadenwahl, in: ThStKr XII, 1839, 809). In umfassenderem Sinn vertraten diesen Standpunkt August Baur: «Die Ausdrücke Vorsehung, Vorherbestimmung, Erwählung usw. finden sich zwar nicht alsbald in den Schriften Zwingli's, aber die Sache selbst sehr früh, und zwar, was von besonderer Wichtigkeit ist, gerade im Mittelpunkt des religiösen Bewusstseins Zwingli's» (Baur II 687);

und: «In gleicher Weise ist auch das klar, dass es sich für Zwingli in dieser Schrift in keinerlei Weise um eine rein theoretische Untersuchung handelt, sondern vielmehr einzig und allein um ein religiös-wissenschaftliches, also ein theologisches Interesse. Es wird das bewiesen ebensowohl dadurch, dass Zwingli ausdrücklich die Wirkung beschreibt, welche der Glaube an die göttliche Vorsehung im frommen Gemüte hervorbringt, als auch dadurch, dass er die religiöse Stellung, welche ihm dieser Glaube gewährt, gegen etwaige Missverständnisse und Missdeutungen zu verteidigen strebt. Nun bezieht sich aber die Befriedigung, welche das religiöse Bedürfnis durch den Glauben an die Vorsehung Gottes erhält, nicht nur auf die religiöse Stimmung, sondern auch auf das religiöse Denken. Da ist es nun eben der ausgesprochene Zweck Zwingli's, diesem Denken, das eben bei sehr Vielen noch unentwickelt ist, über die vermeintlichen Anstösse, welche der folgerichtig gefasste und entwickelte Begriff der göttlichen Vorsehung gibt, hinüber und zu einem höheren Standpunkt zu verhelfen, von dessen Erhabenheit aus für das glaubensvoll schauende Gemüt alle Rätsel sich lösen und alle Anstösse wie Nebel verschwinden» (Baur II 752); Rudolf Staehelin: «So ist die Betrachtung der Vorsehung für Zwingli nicht ein schauerliches Geheimnis, sondern führt, je mehr der Mensch in ihre Tiefen eindringt, um so mehr zur bewundernden Freude an ihrer überall sich enthüllenden unendlichen Güte und Weisheit» (Staehelin, Zwingli II 464); Paul Wernle (siehe unten S. 60) und auf seine Weise auch Siegfried Rother: «Somit besitzt die zwinglische Lehre von der Vorsehung und der doppelten Prädestination keineswegs nur den Wert als notwendiges Element eines theologischen Systems, sondern vor allem grundlegende Bedeutung für die praktische Lebensführung» (Rother 123).

Damit dürfte es sich erübrigen, ausführlicher auf eine Diskussion der mannigfaltigen Antworten auf die Frage nach Zwinglis eigentlicher Absicht im «Anamnema» einzutreten. Für die besondere Thematik oft diskutierter Anschauungen des «Anamnema», etwa des Pantheismus, der Anthropologie, des Determinismus, der Erwählungs- und Prädestinationslehre, aber auch der vielumstrittenen Frage nach dem Verhältnis Zwinglis zu Scholastik und Humanismus und damit seiner wissenschaftlichen Methode verweisen wir auf Einleitung und Kommentar.

Dagegen sollen noch ein paar Bemerkungen zur Geschichte der Wirkung bzw. Bedeutung des «Anamnema» folgen. Was zunächst ihre Wirkung betrifft, so war diese über Jahrhunderte hinweg eher gering: Das «Anamnema» hat selbst im reformierten, geschweige denn im katholischen und lutherischen Lager nie die Bedeutung der großen dogmatischen Hauptwerke oder der Streitschriften Zwinglis erreicht. Die Schrift wurde kaum je als ganze gewürdigt; wenn man sich zustimmend, noch häufiger jedoch ablehnend über sie äußerte, geschah das eigentlich fast immer um der

erwähnten kritisch, falsch oder böswillig interpretierten «Sonderlehren» willen.

Das zeigte sich zunächst schon in der Reformationszeit. Noch zu Lebzeiten Zwinglis selber äußerten sich Leo Jud, Martin Bucer, Andreas Karlstadt und Johannes Cousardus zum «Anamnema». Leo Jud meinte in der Vorrede seiner deutschen Übersetzung an Philipp von Hessen: «Myns dunckens aber ist nüt bessers, nüt nutzlichers, dann die gůte, wyßheit, fürsichtigkeit, grechtigkeyt und macht Gottes in allen dingen lernen erkennen und wüssen, das alle ding uß dem eynigen brunnen alles gůten fließend ... Diß alles wirt in disem bůchlin so klarlich angezeyget, so starck geschlossen unnd styff befestnet, das ouch die fygend nüt darwider mögend» (siehe unten S. 62f). Noch vor Erscheinen der deutschen Ausgabe hatte dann zwar auch Martin Bucer von Augsburg aus am 18. September 1530 in das Lob eingestimmt: Er nannte das «Anamnema» ein «ausgezeichnetes und der Unsterblichkeit würdiges Buch», schränkte dieses Lob wegen der Ausfälle Zwinglis gegen Luther und die Lutheraner allerdings sofort wieder ein und warf Zwingli vor, er greife diese bei jeder sich bietenden Gelegenheit fast wie ein toller Hund («mordicus») an, erneuere unnötigerweise den Abendmahlsstreit und beanspruche Philipp von Hessen zu Unrecht für die schweizerische Lehre (Z XI 139_9–140_{19}). Absolut begeistert bemerkt Karlstadt in seiner «Vorrede zur Ausgabe der Nachschrift Juds von Zwinglis Vorlesung über den Philipperbrief» (Zürich, Froschauer, 1531) gegenüber Ulrich von Dornum, dieser müsse Zwinglis Buch «De providentia dei» nicht nur besitzen, sondern auch durchaus gelesen haben: «Ich glaube, daß nichts denen, die die Gebote des himmlischen Vaters ausführen wollen, so viel Kräfte verleiht wie das Bewußtsein der göttlichen Fürsorge» (siehe Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Bd. II, Leipzig 1905, 426f). Kritisch, doch sachlich ist ein Brief des sonst unbekannten Johannes Cousardus, Probst der Brüder vom Gemeinsamen Leben zu Gent, vom 17. März 1530 (Z XI 373–377), in dem dieser an Zwingli schreibt, er sei zwar grundsätzlich mit dem «Anamnema» einverstanden, stoße sich aber an zwei Äußerungen: daß Gott als «auctor», «motor» und «impulsor» den Räuber zum Sündigen zwinge, dies diktiere zwar sowohl die Vernunft wie die Veranlagung der menschlichen und göttlichen Natur, es widerspreche jedoch vielen Stellen der Hl. Schrift. Und: daß Gott Wesen mit Intellekt, das heißt Engel und Menschen, geschaffen habe, damit sie seine Gerechtigkeit und Güte erkennten, widerspreche Sir 15, 12, wo es heiße, daß Gott keiner Menschen bedürfe. Zwingli hat die Anfrage nur kurz und erst am 31. August 1531 beantwortet: er habe in seinem Buch genügend Rechenschaft gegeben, warum Gott geruhe, mit den Menschen auf menschliche Art zu reden, im übrigen stammten Cousards Belegstellen in der

Hauptsache aus den nicht kanonischen Apokryphen (Z XI 598f)! An Zwinglis Determinismus setzte 1551/52 auch eine größere Diskussion zwischen Jérôme Bolsec und Johannes Calvin in Genf, im Gefolge davon zwischen Calvin und Heinrich Bullinger ein, in deren Verlauf Calvin aus einem Verteidiger von Zwingli als einem «gläubigen und verständigen Knecht Christi» zu einem scharfen Gegner von dessen Prädestinationslehre wurde. Er schrieb Ende Januar 1552 an Bullinger: «Zwinglis Buch [‹De providentia›] ist, ganz unter uns gesagt, mit harten Paradoxien dermaßen vollgestopft, daß es von der Mäßigung, die ich anwende, sehr weit abweicht» (CR XLII 253; zu diesem ganzen Streit vgl. Fritz Blanke, Calvins Urteile über Zwingli, in: Zwa XI 78–81; im besondern zu Bullingers Haltung im Streit zwischen Calvin und Bolsec: Peter Walser, Die Prädestination bei Heinrich Bullinger im Zusammenhang mit seiner Gotteslehre, Zürich 1957, StDTh XI, 168–181). Wenn schließlich Sebastian Franck auch nicht zwinglisch sein wollte und mochte, läßt sich in seinen Paradoxa und der Ketzerchronik doch eine positive Lektüre des «Anamnema» nachweisen (vgl. Guggisberg, Zwinglibild 30f). Absolut negativ war dagegen die Haltung Roms: Die römische Kirche verurteilte Zwinglis Schrift über die Vorsehung einerseits natürlich zusammen mit allen seinen übrigen Schriften, anderseits aber auch im besondern, dann allerdings meist anonym: so zum ersten Mal schon 1531 in London (!), dann 1549 in Venedig, 1557/59 in Rom selber, das heißt im ersten im Auftrag Pauls IV. gedruckten päpstlichen Index.

Wie Kurt Guggisberg und Fritz Büsser in ihren Arbeiten über das Zwinglibild des Protestantismus bzw. Katholizismus nachgewiesen haben, hatten die der Reformation folgenden drei Jahrhunderte nur noch dürftige oder überhaupt keine Kenntnisse von Zwinglis Schriften. Dementsprechend war auch die Wirkung des «Anamnema» in Orthodoxie, Pietismus und Aufklärung äußerst gering. Abgesehen von einem möglichen Einfluß Zwinglis auf Spinoza (vgl. dazu Carla Gallicet Calvetti, Spinoza e il «De providentia» di Zwingli, in: Rivista di filosofia neo-scolastica 61, 1969, 387–424) läßt sich eine Wirkung für die Orthodoxie eigentlich nur im Zusammenhang mit der Erwählungs- bzw. Prädestinationslehre nachweisen, welche von den Reformierten – etwa in Dordrecht – mindestens diskutiert, von den Lutheranern und Katholiken (etwa Robert Bellarmin) dagegen scharf abgelehnt wurde. In der Aufklärung, für deren Frömmigkeit und Theologie der Gedanke der göttlichen Vorsehung zentral war, freute man sich natürlich besonders an Zwinglis Lehre vom Heil erwählter Heiden, an seiner Vorliebe für die Antike und an seiner humanistischen, durch Pico della Mirandola bestimmten Anthropologie: «Die Aufklärung erhebt den Menschen in ähnlicher Weise wie Zwingli in seiner Schrift über die Vorsehung» (Guggisberg, Zwinglibild 121). Für die Zeit des

Idealismus stellt Kurt Guggisberg «fast wörtlich» Zusammenhänge zwischen Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts» oder Herders «Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit» und dem «Anamnema» oder mindestens Seelenverwandtschaft zwischen Schleiermacher und Zwingli fest: «Haben nicht beide die gleiche Grundhaltung, das Bewußtsein, daß sie alles aus Gottes Hand empfangen, daß hinter allem Geschehen Gott steht, Gott der Allmächtige und Allwirkende? Betonen nicht beide die Alleinwirksamkeit Gottes, so daß sie sogar die Sünde in sein Wirken hineinbeziehen?» (Guggisberg, Zwinglibild 135f, 143).

Erst seit dem 19. Jahrhundert finden sich zahlreichere Stellungnahmen zum «Anamnema». Für die katholische Beurteilung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil war Johann Adam Möhler ausschlaggebend. Er hat in seiner Symbolik namentlich Zwinglis Determinismus und Pantheismus verurteilt: «Diese Grundsätze» erfüllten «mit gerechtem Entsetzen», und: «Von einer heiligen moralischen Weltordnung hat der Mann [Zwingli] keine Ahnung, selbst dort, wo er sich in diesem Sinne auszusprechen scheint» (Symbolik..., hg., eingeleitet und kommentiert von Josef Rupert Geiselmann, Köln/Olten 1958, Bd. I, 77, 79). Auf protestantischer Seite waren von größerem Gewicht zunächst die Aufsätze August Hahns über «Zwingli's Lehren von der Vorsehung, von dem Wesen und der Bestimmung des Menschen sowie von der Gnadenwahl» (in: ThStKr X, 1837, 765–805), und Johann Jakob Herzogs «Bemerkungen über Zwingli's Lehre von der Vorsehung und Gnadenwahl» (in: ThStKr XII, 1839, 778–810), die als erste Zwinglis Providenzlehre eingehender untersucht haben. Herzog kam dabei zum Schluß, daß der eigentliche Zweck dieser Lehre und damit natürlich des «Anamnema» die Polemik gegen die Grundirrtümer des römischen Katholizismus sei. Zwingli hätte am Schluß seines Lebens das Bedürfnis empfunden, seine Überzeugung von der Ohnmacht des Menschen, dem Verzicht auf eigene Kraft und Verdienste in ein System zu bringen.

Nach ein paar kritischen Bemerkungen Daniel Schenkels über Zwinglis Ansichten vom Ursprung der Sünde (Das Wesen des Protestantismus aus den Quellen des Reformationszeitalters, dargestellt von Daniel Schenkel, Bd. II: Die anthropologischen Fragen, Schaffhausen 1847, 148–152) folgten dann die alle liberalen Darstellungen der Theologie Zwinglis bestimmenden, auch heute noch anregenden Arbeiten von Eduard Zeller und Christoph Sigwart, welche das «Anamnema» (neben dem «Commentarius») zu einer Hauptschrift Zwinglis aufwerteten und von ihr aus überhaupt Zwinglis theologisches System entwickelten. Sie unterschieden sich dabei allerdings darin, daß für Zeller «die reformierte Grundlehre die Lehre von der Erwählung ist» und er vor allem mit Zwinglis pantheistischer Neigung sympathisiert (Eduard Zeller, Das theologische System

Zwingli's, Tübingen 1853, 31–51; vgl. dazu Guggisberg, Zwinglibild 167ff), für Sigwart, der Zwingli als Schüler des Neuplatonikers Pico della Mirandola bezeichnet, dagegen die Allwirksamkeit Gottes, eine deterministisch gefaßte Gottesidee, das entscheidende Prinzip von Zwinglis Theologie ist: «Es heißt die historischen Verhältnisse geradezu umkehren, wenn Zeller behauptet, das Erste sei der Glaube des Subjects an seine Erwählung ... Was er [Zwingli] als seine Überzeugung im Kampf gegen die römische Kirche aussprach und verfocht, war nichts Anderes als der Begriff der Religion, den er aus Picus aufgenommen hatte» (Sigwart 26).

Alexander Schweizer, der im ersten Band seines großen Werkes über «Die protestantischen Centraldogmen», Zürich 1854, dem «Anamnema» eine rund 30seitige Paraphrase widmete, bemerkt S. 127, daß «Zwingli nie eine überlegtere, strenger disponierte Schrift verfaßt [hat] als diese ... Nie auch hat er sich wie in dieser Arbeit den ganzen Zusammenhang seiner Ansichten klar gemacht. Auf biblischem Grund verwendete Zwingli, was er aus den Philosophen Verwandtes kennen gelernt, namentlich bei Seneca, Picus a Mirandola, Laurentius Valla.» Er stellt fest, daß Zwingli an der im «Anamnema» vorgetragenen Lehre ebensoviel gelegen sei wie Luther an seiner Schrift «De servo arbitrio», hält im übrigen mit Kritik an Zwinglis dualistischer Anthropologie und Determinismus (zum Bösen) nicht zurück. Interessant ist folgende, vor allem gegen Zeller und Sigwart gerichtete Beobachtung Albrecht Ritschls: «Die Allwirksamkeit Gottes gilt für Zwingli nur insofern als der letzte Grund des Heils und die letzte Stütze des Glaubens, als sie die Person und das Wirken Christi als den bestimmten nähern Grund des Heils und das directe Object des Glaubens in sich schließt ... Der Gedanke, daß der allwirksame Gott durch die ewige Erwählung das Heil der Menschen garantirt, ist demnach Princip der Theologie Zwingli's nur in seiner Reciprocität mit der positiv kirchlichen Wahrheit, daß die Gemeinde der Erwählten gerade durch Christus besteht; beide aber werden vermittelt durch die von dem göttlichen Gedanken von Christus im voraus beherrschte Teleologie der Menschengeschichte» (Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, dargestellt von Albrecht Ritschl, Bd. I: Die Geschichte der Lehre, 3. Aufl., Bonn 1889, 174).

August Baur stellt als erster in Zwinglis «Anamnema» nicht bloß ein streng theologisches, sondern vor allem andern existentielles Interesse fest: «Es wird das bewiesen ebensowohl dadurch, dass Zwingli ausdrücklich die Wirkung beschreibt, welche der Glaube an die göttliche Vorsehung im frommen Gemüte hervorbringt, als auch dadurch, dass er die religiöse Stellung, welche ihm dieser Glaube gewährt, gegen etwaige Missverständnisse und Missdeutungen zu verteidigen strebt. Nun bezieht sich aber die Befriedigung, welche das religiöse Bedürfnis durch den Glauben an die

Vorsehung Gottes erhält, nicht nur auf die religiöse Stimmung, sondern auch auf das religiöse Denken. Da ist es nun eben der ausgesprochene Zweck Zwingli's, diesem Denken, das eben bei sehr Vielen noch unentwickelt ist, über die vermeintlichen Anstösse, welche der folgerichtig gefasste und entwickelte Begriff der göttlichen Vorsehung gibt, hinüber und zu einem höheren Standpunkt zu verhelfen, von dessen Erhabenheit aus für das glaubensvoll schauende Gemüt alle Rätsel sich lösen und alle Anstösse wie Nebel verschwinden. Darum war es die Aufgabe Zwingli's in dieser seiner Schrift, die verschiedenen Hauptgedanken, die ihm längst gegenwärtig waren, mit einander zu verbinden und die einzelnen Verbindungslinien zwischen denselben zu ziehen» (Baur II 752). Nach Baur dienten Zwingli dabei in erster Linie die Bibel, in zweiter Linie die antike Philosophie. Gleicher Meinung in bezug auf Zwinglis Intention, anderer in bezug auf die Methode sind Paul Wernle und Otto Ritschl. Nach Wernle wollte Zwingli seinen Glauben, daß alles aus Gottes Hand kommt, «mit einem soliden wissenschaftlichen Denken unterbauen»: «Der Rationalist unter den Reformatoren» denkt als Philosoph, der «aus dem höchsten philosophischen Begriff mit logischer Methode die Notwendigkeit der Vorsehung deduziert»; freilich durchbricht er immer wieder von seinen Lebenserfahrungen aus «den Rationalismus seines Systems» (Wernle II 304, 306). Ritschl dagegen meint: «Hat Zwingli seine Lehre von Gottes providentia zum guten Teil auch mit den spekulativen Mitteln verschiedener philosophischer Richtungen des klassischen Altertums entwickelt, so ist sein Grundgedanke von Gottes väterlicher Vorsehung doch vielmehr eine rein religiöse Anschauung gewesen. Ja, diese Anschauung hat seiner Frömmigkeit recht eigentlich ihren Charakter gegeben» (Otto Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus III: Die reformierte Theologie des 16. und des 17. Jahrhunderts in ihrer Entstehung und Entwicklung, Göttingen 1926, 62f).

Daß philosophische Mittel und Methode auch den Inhalt des «Anamnema» bestimmt haben, war im weiteren auch die Überzeugung Wilhelm Diltheys, welcher das «Anamnema» in seinem Werk «Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation», Leipzig/Berlin 1914, häufig zitiert und mit zahlreichen Hinweisen auf Cicero, Seneca und Plinius kommentiert (Wilhelm Dilthey, a.a.O. 155–161). In Diltheys Gefolge stehen, ohne viel Wesentliches oder Neues beitragen zu können, Adolf von Harnack (Lehrbuch der Dogmengeschichte III, 4. Aufl., Tübingen 1910, 897ff, Anm. 1), Martin Werner (Die Bedeutung Zwinglis für den Aufbau einer modernen Dogmatik, in: Schweizerische Theologische Umschau 1932, Nr. 7, 97–110; vgl. dazu die berechtigte Kritik bei Gestrich 97–101); H. A. van Bakel (Zwingli oder Luther, in: ZKG LII, 1933, 237–262), aber auch Reinhold Seeberg, der meint, daß sich die Ge-

danken Zwinglis, welche im «Anamnema» zu ihrer konsequenten Entfaltung kommen, «ganz in den Bahnen der spekulativen und rationalen Renaissancephilosophie» bewegen, dieser fremdartige Einschlag in der Gotteslehre sich dann aber doch weniger, als man erwarten sollte, auf die mit Luther gemeinsamen reformatorischen Grundüberzeugungen erstrecke (Lehrbuch der Dogmengeschichte IV/I, 6. Aufl., Darmstadt 1959, 447). Vermutlich ohne sich je tiefer mit Zwinglis «Anamnema» befaßt zu haben, lehnten Karl Barth und Emil Brunner die Schrift als ganze ab: Barth als unerfüllbare, von einem bloßen Philosophumen kaum zu unterscheidende Glaubenszumutung (Die Kirchliche Dogmatik III/III: Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1950, 131), Brunner als spekulative Philosophie, die «mit christlicher Theologie nichts, rein gar nichts zu tun» habe, sondern «rationale Metaphysik von teils stoischem, teils neuplatonischem Typus, ein Fremdkörper in der sonst so klar biblischen Lehre des Reformators» ist (Die christliche Lehre von Gott, Dogmatik I, 3. Aufl., Zürich/Stuttgart 1960, S. 329f). Demgegenüber bezeichnet Carl Heinz Ratschow das «Anamnema» als eine der «geschlossensten und großartigsten Leistungen Zwinglis»: «Die theologische Erfassung des Vorsehungs-Glaubens bei Zwingli ist bei aller Gebundenheit an die theologische Tradition und aller Vorliebe für philosophisch geschmückte Begrifflichkeit und Deduktion ein klarer Versuch, die providentia in einen biblisch, und zwar stark alttestamentlich bestimmten Glauben einzubeziehen. Das Kriterium des Ganzen wird des Gottes Gottheit, der dem Menschen sein Gesetz gibt, um ihm seine Güte und Gerechtigkeit nahezubringen und der darin als der frei Erwählende oder Verwerfende handelt. Damit wird die providentia in den Bereich von Sünde und Gnade einbezogen. Das Ergebnis dieses Versuches für den Vorsehungs-Glauben wird man nur sehr kritisch betrachten können. Diese theologische Setzung leitet den Glauben an, sich mit seiner Erwählungsgewißheit am Laufe der Welt im Guten bestätigt zu finden, sich aber im Argen von der Welt her in Frage gestellt zu sehen. Damit muß sich der Glaube von der Welt abhängig machen, und die providentia wird dem Glauben zum Fallstrick. Der Syllogismus practicus steht in der Fluchtlinie dieser Konzeption, oder der Versuch, die Erwählung Gottes nun doch in die Nähe einer Apokatastasis panton zu bringen» (Carl Heinz Ratschow, Das Heilshandeln und das Welthandeln Gottes, Gedanken zur Lehrgestaltung des Providentia-Glaubens in der evangelischen Dogmatik, in: Neue Zeitschrift für systematische Theologie I, Berlin 1959, 25–80: 35, 37).

Von den neueren Autoren, die sich mit Zwinglis «Anamnema» näher befaßt haben, sind vor allem Gottfried W. Locher (Theologie I und Prädestinationslehre), Siegfried Rother mit seiner Dissertation über «Die religiösen und geistigen Grundlagen der Politik Huldrych Zwinglis...» (Erlangen 1956; siehe besonders 25: «In der Schrift ‹De providentia›

versucht Zwingli dieses sein religiöses Bewußtsein und Erleben in einen logischen Zusammenhang zu kleiden, auch nachvollziehbar für den, der noch nicht sicher und fest im Glauben steht, um ihm den Weg zu weisen»; ähnlich Seite 123), Christof Gestrich mit seiner Dissertation «Zwingli als Theologe, Glaube und Geist beim Zürcher Reformator» (Zürich/Stuttgart 1967; vgl. vor allem S. 55 über Zwinglis Wissenschaftsstil; S. 117, Anm. 130, und S. 122ff über den Sinn des «Anamnema») sowie Jacques-Vincent-M. Pollet mit dem inzwischen berühmt gewordenen Artikel «Zwinglianisme» (in: DThC XV/II 3745–3928) und seinem Artikel «Zwingli» (in: LThK² X 1433–1441) zu erwähnen. Mit den Zusammenhängen zwischen Zwinglis Vorsehungslehre und den zeitgenössischen geographischen Vorstellungen beschäftigt sich Manfred Büttner in seiner Arbeit «Regiert Gott die Welt? Vorsehung Gottes und Geographie, Studien zur Providentialehre bei Zwingli und Melanchthon» (Stuttgart 1975, Calwer theologische Monographien, Reihe B, Bd. 3).

Bü

Ausgabe

Zitiert: Strickler 412. Index libr. Frosch. 1543, 13. Index libr. Frosch. 1562, 11. Bullinger 63. Schottenloher, Nr. 23056a.

[Titelblatt:] AD ILLV= || STRISSIMVM CATTORVM PRIN= || cipem Philippum, ſermonis De prouidentia || Dei Anamnema. || VENITE AD ME OMNES QVI LA= || boratis & onerati eſtis, & ego reficiam || uos. Matth. XI. || TIGVRI APVD CHRISTOPHORVM || Froſchouer, Anno M.D.XXX. ||

8°. 80 foliierte Blätter. Sign.: A⁸–K⁸. *Kopftitel. Marginalien. Custoden. Bl. 1b leer. Fol. 2a–3b Widmungsvorrede:* ILLVSTRIS= || SIMO PRINCIPI CATTORVM || Philippo, Huldrychus Zuinglius. || *Fol. 3b–80a Text. Am Schluß:* Tiguri || XX. Auguſti. M. D. XXX. || *Bl. 80b leer.*

Zitiert: Usteri 64, 1. Panzer VIII 311, 38. Rudolphi 187. Finsler 94.

Vorhanden u.a.: Augsburg StadtB – Berlin Deutsche StaatsB – Bern Stadt- und UnB – Erlangen UnB – Frankfurt a. M. Staats- und UnB – Leipzig UnB – Memmingen StadtB – Münster i. W. UnB – Schaffhausen MinisterialB – St. Gallen StadtB – Straßburg UnB – Zürich ZB.

Abdrucke

1. *Opera Zwinglii, Tom. I, foll. 352a–379b (in den textkritischen Anmerkungen unserer Ausgabe mit B bezeichnet).*
2. *S IV, S. 79–144.*

Übersetzungen

Zitiert: Strickler 413. Index libr. Frosch. 1543, 22.

1. **[Titelblatt:]** An den Durch= || lüchtigeſten Fürſten vnd || Herren / Herrn Philippen / Land= || graaff in Heſſen / Von der Fürſich || tigkeyt Gottes / ein bůchlin inn La= || tin beſchribenn durch Meiſter || Huldrich Zuinglin. Ver || tütſchet durch Leo || Jud. || Chriſtus Matth. XI. || Kum̃end zů mir alle die arbeytend vnnd be || laden ſind / vnd ich wil üch růw geben. ||

8°. 112 unfoliierte Blätter. Sign.: A⁸–O⁸. *Marginalien. Custoden. Bl. 1b leer. Bll. 2a–3a Widmungsvorrede des Übersetzers:* Dem Chriſtlichen durch= || lüchtigen Fürſtenn vnnd Herren / || Herrn Philipp Landgraaff in Heſſen / || ſynem gnådigen Herren. || *Am Schluß:* Vwer Fürſtlichen gnadenn allzyt || williger Leo Jud / ein diener der || Kilchen in der kleinen ſtatt Zürich. || *Bll. 3b–5a Widmungsvorrede Zwinglis:* Dem durchlüchtigeſtenn || Fürſten vnd Herren / Herrn Phi= || lipp Landgraff inn Heſſen / entbüt || Huldrich Zwingly. || *etc. Bll. 5b–111a Text. Am Schluß:* Getruckt zů Zürich by || Chriſtoffel Froſchouer. || M.D.XXXI. || *Bll. 111b und 112 leer.*

Zitiert: Usteri 64, 2. Rudolphi 199. Finsler 95.

Vorhanden u.a.: Basel UnB – Berlin Deutsche StaatsB – Bern Stadt- und UnB – Colmar StadtB – Dresden SächsLandesB – Einsiedeln StiftsB – Eßlingen PfarrB – Königsberg UnB – München BayerStaatsB – München UnB – Straßburg UnB – Stuttgart WürttLandesB – Tübingen StiftsB – Wolfenbüttel HerzogAugustB – Zürich ZB.

2. *Ulrich Zwingli, Eine Auswahl aus seinen Schriften..., Zürich 1918, 757–797 (gekürzte deutsche Übersetzung von Walther Köhler).*
3. *Zwingli, Hauptschriften, Band 2..., bearbeitet von Oskar Farner, Zürich 1941, 83–250 (deutscher Text von Leo Jud).*
4. *Huldrych Zwingli, Auswahl seiner Schriften, hg. von Edwin Künzli, Zürich 1962, 275–297 (gekürzte deutsche Übersetzung).*
5. *The Latin Works of Huldreich Zwingli..., Vol. II, Philadelphia 1922, 128–234 (englische Übersetzung von Henry Preble und William John Hinke).*

Unserer Ausgabe ist der oben beschriebene lateinische Froschauerdruck, in den textkritischen Anmerkungen mit A bezeichnet, zugrunde gelegt. In den textkritischen Anmerkungen ist auch der Abdruck in den Opera Zwinglii, mit B bezeichnet, berücksichtigt. Die Übersetzung von Leo Jud wird im Sachkommentar nach dem Druck von 1531, unserer Nr. 1, wiedergegeben.

J. St. †

Ad illustrissimum Cattorum principem Philippum[1], sermonis[2] de providentia dei[3] anamnema[4]

---

[1] *Philipp I., Landgraf von Hessen, 1504–1567, siehe Christoph von Rommel, Philipp der Grossmüthige, 3 Bde., Gießen 1830; Philipp Hoffmeister, Das Leben Philipps des Großmüthigen, Kassel 1846; Max Lenz, Zwingli und Landgraf Philipp, in: ZKG III, 1879, 28–62, 220–274, 429–463; Hermann Escher, Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft und ihre Beziehungen zum Ausland, vornehmlich zum Hause Habsburg und zu den deutschen Protestanten 1527–1531, Frauenfeld 1882. Über die seit Lenz und Escher erschienenen Arbeiten von Otto Winckelmann, Walther Köhler, Johannes Kühn, Leonhard von Muralt, Oskar Vasella, Herbert Grundmann, Ekkehart Fabian, Bernd Moeller, Martin Haas und Kurt Spillmann, die sich mehr oder weniger ausführlich mit dem Verhältnis Zwinglis zu Philipp befassen, führt jetzt umfassend hinaus René Hauswirth, Landgraf Philipp von Hessen und Zwingli, Voraussetzungen und Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Hessen, Straßburg, Konstanz, Ulrich von Württemberg und reformierten Eidgenossen 1526–1531, Tübingen/Basel 1968, SKRG XXXV.*

In Überschrift und Gruß fällt auf, daß Zwingli den Landgrafen, den er anläßlich des Marburger Gesprächs im Oktober 1529 persönlich kennengelernt hat, nicht mit dem später allgemein üblich gewordenen Epitheton «Magnanimus», «der Großmütige», sondern als «Illustrissimus», d.h. «Durchlaucht», anspricht. – Catti (Chatti) ist seit Tacitus die Bezeichnung für die Hessen.

[2] *Zwingli hat seit Beginn seiner Tätigkeit in Zürich in der Regel Reihenpredigten gehalten; daneben gibt es aber ein paar als «Sermones» bezeichnete Themapredigten. Vgl. Farner III 45ff. – Wilhelm Maurer, Theologie und Laienchristentum bei Landgraf Philipp von Hessen, in: Humanitas-Christianitas, Walther von Loewenich zum 65. Geburtstag, hg. von K. Beyschlag, G. Maron, E. Wölfel, Witten 1968, 84–110.*

[3] *Über die vielen Abhandlungen zum Thema der Providentia vgl. oben unsere Einleitung S. 49f.*

Zur Lehre von der Vorsehung vgl. im übrigen Paul Lobstein, Artikel «Vorsehung», in: RE³ XX 740–762. Nach Köhler, Zwinglis Bibliothek 31, 33, 44 (Nr. 260, 291, 408), hat Zwingli Seneca, Gansfort und Pico gekannt. Seneca zitiert er nach einer unbekannten Briefausgabe unten S. 107, Anm. 1; Gansforts Opera gehören zu den Schriften, «von denen Zwingli Kenntnis hat, deren Einsichtnahme durch ihn aber nicht nachweisbar ist.» Auch Picos «De Providentia» hat er in der Ausgabe der Opera, Straßburg 1509, gekannt und mit Randglossen versehen.

Von einer Schrift Heinrich Bullingers «De dei erga nos Providentia contra impium carnis juditium liber» aus dem Jahr 1524 sind nur noch fünf Zeilen überliefert (Zentralbibliothek Zürich, Msc. A 82, 52v). Vgl. Joachim Staedtke, Die Theologie des jungen Bullinger, Zürich 1962, StDTh XVI, 269.

[4] *Vgl. «ἀνάμνησις», Erinnerung; nach Johannes Behm, Artikel «ἀνάμνησις», in: ThW I 351$_{13f}$, von «μνήμη» = Gedächtnis, philosophisch unterschieden als «Wiederbelebung*

Illustrissimo principi Cattorum Philippo Huldrychus Zuinglius gratiam et pacem a domino et servatore nostro Christo Jesu[1].

Flagitas, quod iustius postulares aut repeteres[2], piissime princeps, sermonem, quem in aula[3] tua Marcburgi habui. Cuius equidem praestandi tam promptus essem quam tu petendi, si voluntatem audiret memoria. Cur enim celsitudini tuae non ultro serviant omnium, qui nostram religionem aut dicendo aut docendo colunt, ingenia[4] ? Qum unus candide hoc agas, ut religionis crepundia[5] et sancte alantur et tranquille adolescant. Unus[6] recte expendisti unum nisi solum deum

7 Qum] *B* Quum

---

verblichener Eindrücke durch einen bestimmten Willensakt». – Jud: «Von der Fürsichtigkeyt Gottes, ein büchlin inn Latin beschribenn durch Meister Huldrich Zuinglin. Vertütschet durch Leo Jud.» Es fällt auf, daß Jud hier «providentia» mit «Fürsichtigkeyt», nicht mit «Vorsehung» übersetzt. Er folgt dabei Zwingli, der am 30. August 1530 an Landgraf Philipp schreibt: «‹Von gottes fürsichtigheyt› hab ich uwer furstlichen gnaden in Latin geschriben» (Z XI 97$_{9f}$). Philipp hat am 25. Januar 1530 von Zwingli «die predige, dye yrr dadet zu Marpurg der vorsehung gots halben, in schryfften», erbeten (Z X 422$_{9f}$). Über diese Übersetzung schreibt Zwingli am 11. Februar 1531 an Philipp von Hessen: «Das büch ‹De providentia Dei› an herr lantgrafen vom Zuingli geschriben, ist ietz durch Leo Jud vertütschet und wirt uff die meß gen Franckfurt kumen» (Z XI 338$_{4-6}$).

[1] *Zwingli nimmt hier die Grußformel der neutestamentlichen Briefe auf, wobei er «σωτήρ» (Retter, Erlöser) nicht mit «salvator», sondern wie z. B. auch Erasmus mit «servator» übersetzt.*

[2] *Jud: «Du begärst an mich mit vil bitt, gnädigester Fürst, das du vil billicher von mir als ein pflicht forderen und höuschen möchtest.» Zwingli bezieht sich dabei auf Philipps Brief vom 25. Januar 1530: «Meyn begerr ist, schickt mir die predige, dye yrr dadet zu Marpurg der vorsehung gots halben» (Z X 422$_{8ff}$). Danach hielt Zwingli am 29. September 1529 in Marburg eine Themapredigt. Dies im Gegensatz zu Oekolampad, der am 28. September über Ps 2, 1ff, und Hedio, der am 30. September über 1 Kor 16, 13 predigte. Siehe Kaspar Hedio, Itinerarium ab Argentina Marpurgum super negotio Eucharistiae, in: ZKG IV, 1881, 417.*

[3] *Zwingli hielt seine Predigt mit größter Wahrscheinlichkeit in der Hofkapelle, die etwa 50 Personen Platz bietet. Zu seinen Zuhörern zählten nach Hedios Itinerar neben dem Hof die Dozenten der 1527 gegründeten ersten protestantischen Universität und des Gymnasium Marpurgense sowie die zu jenem Zeitpunkt in Marburg bereits anwesenden Reformatoren. Luther hat (wie auch Melanchthon) die Predigt nicht gehört, obschon er später, in einer Tischrede des Jahres 1540, bemerkt: «Ach, wie bin ich den leuten so feindt, die so vill sprachen einfuren wie Zwingel! Redet Greckisch und Hebreisch auff der cantzel zu Marpurg» (WATR IV, Nr. 5006), vgl. Köhler, ZL II 143.*

[4] *Philipp führte 1526 die Reformation im Sinne Luthers durch, ließ sich indes in vielen Fragen von Bucer beraten. An der 1527 gegründeten ersten evangelischen Universität in Marburg lehrten Lambert von Avignon, Adam Krafft, Erhard Schnepff u.a. bedeutende Professoren in einer für die damalige Zeit einzigartigen geistigen Weite. Unter ihnen war Lambert seit 1522 auch von Zwingli beeinflußt; siehe Z VII 532, 548; Z VIII 261ff.*

[5] *Eigentlich: Kinderklapper; Jud: «die zarte jugend unsers heyligen gloubens», d.h. die Anfänge des Glaubens.*

[6] *Wenn Zwingli hier und in den folgenden Sätzen die Einzigartigkeit Philipps betont,*

neminem recte nosse omnia[1]; ad unius ergo sententiam hominis[2] imprudenter constitui omnia. Unus, cum vides, quid apud religionis Christianae[3] liturgos[4] aemulatio et simultas, imo ut candide ac adperte omnia dicam: quid error et gloriae cupido possint, anxie caves[5], ne asseclarum grex[6] ille, vitiorum etiam magistri aemulus, studio

mag wohl auch ein Stück humanistischer Lobrednerei bzw. eine captatio benevolentiae mitschwingen. Anderseits ist Philipps Verhalten gerade angesichts seiner Jugend – er ist 1504 geboren, 1530 also erst 26jährig! – tatsächlich in mancher Beziehung einzigartig. Capito hatte Zwingli bereits vom Reichstag zu Speyer 1526 berichtet, daß «der junge Hesse sich so mannhaft zeigt» und «das Wort Gottes mordicus schützt». Z VIII 670$_{15}$, 687$_{4}$. Walter Heinemeyer, Artikel «Philipp», in: RGG^{3} V 332f, macht darauf aufmerksam, daß für die hessische Reformation nicht bloß «der planmäßige Aufbau der neuen kirchlichen Ordnung» und die Universität kennzeichnend sind, sondern auch Philipps menschliches Verhalten gegenüber Bauern und Täufern. Philipp «erhob sich hoch über die meisten seiner ev. und kath. Standesgenossen»; dazu machten «gedankenreiche Beweglichkeit und hinreißende Tatkraft Philipp schnell zum Führer des politischen Protestantismus».

[1] *Möglicherweise Anklänge an Joh 3, 20 und 21, 17, sicher Vorwegnahme des Textes unten S. 73$_{16}$ und 158$_{6ff}$.*

[2] *Anspielung auf Luther.*

[3] *Siehe Z III 593. Im übrigen ist hier Zwinglis Eklektizismus mit zu berücksichtigen, vgl. Farner I 219–221.*

[4] *Jud: «den fürgesetzten Christenlicher religion». Dieser Satz wurde von Bucer als unnötiger Angriff auf die Lutheraner aufgefaßt: «Item plus quam odiose proscidisti illos et in praefacione ad principem Cattorum, quem insignem et immortalitate dignum librum haud debueras infausta hac praefacione mendosum reddere. Tum poterant etiam alia quam de eucharistia exempla adduci in ipso opere. Crambe toties repetita plus quam mors est. Satis pridem hac de re disputatum est iis, qui possint capere; quibus hoc nondum datum est, tamen lectio istiusmodi scriptis movetur et ab aliis plausibilioribus nostris scriptis, quae sic istos conciliare nobis poterant, ut esus et eucharistiae veritatem a nobis reciperent, abalienantur» (Brief an Zwingli, Augsburg, 18. September 1530, Z XI 140$_{1-9}$). Dazu ist freilich zu bemerken, daß Bucer damals schon an einem Unionsversuch mit Luther arbeitete. Zwingli mag auch über die in jenem Zeitpunkt schon offenbare Verletzung des Marburger Friedensabkommens durch die Lutheraner erbost gewesen sein.*

[5] *Zwingli spielt hier auf Philipps Bemühungen um das Marburger Gespräch an, siehe Philipps Briefe an Zwingli vom 22. April 1529 (Z X 108f); 1. Juli 1529 (Z X 185f, 189); 25. Januar 1530 (Z X 421$_{1-8}$) sowie Zwinglis Brief an Philipp vom 7. Mai 1529 (Z X 117f), in dem schon Sätze aus «De providentia» anklingen: «Nam si alii quod tu facerent, iam nemo indicta causa voci addiceretur, tu enim in tanto rei non vulgaris dissidio vel unus hoc agis, ut nemo per errorem possit labi, qum dissensionis capita tanto studio pergis in unum colligere, ut omnes discamus quod et solus nemo sapit et quod contumax ignorantia lucem reformidat» (Z X 117$_{5-9}$). Die Bemühungen des Landgrafen um ein Gespräch zwischen Zwingli und Luther sind um so höher zu werten, als Luther ihm zunächst eine glatte Absage erteilt hat (siehe Köhler, ZL II 24ff), sie gehören aber in einen größeren Zusammenhang! Wie zuletzt Franklin Hamlin Littell (Landgraf Philipp und die Toleranz, Ein christlicher Fürst, der linke Flügel der Reformation und der christliche Primitivismus, Bad Nauheim 1957) nachweist, neigte Philipp sowohl aus politischer Räson wie auch aus Einsicht in die Vorläufigkeit aller Erkenntnis grundsätzlich zu Konkordiengesprächen und hatte deshalb auch nur geringes Interesse an genauen*

suo in dissidium aut tumultum aliquem erumpat. Unus intelligis, si religionis summam[1] probe teneamus, iam caeterarum opinionum diversitatem non tanti esse, ut earum causa funem charitatis *[vgl. Hos 11, 4; Eph 4, 3]*, quo, velut Atheniensium contio miniata chorda[2], in unum spiritum ac mentem coimus, perfringamus. Unus, etiam cum πληροφορηθεὶς[3] ac certus es de re, quam alii adhuc paulo incivilius et indoctius controvertunt[4], sancta quadam hypocrisi fluctuare te atque ambi-

5 Unus] *B Druckfehler* Uunus

Bekenntnissen. Das zeigt u.a. auch der Brief Philipps an Zwingli vom 25. Januar 1531 (Z XI 322–324).

[6] *Die Lutheraner.*

[1] *Nach Köhler, ZL II 41, stammte der Gedanke von der* «religionis summa», *bzw.* «*Haupt-Artickul, den Glauben und unser Seligkeit belangende*», *von Bucer; er wurde dann von Philipp aufgenommen. Konkret bedeutet er hier: für die Einhaltung der Kirchengemeinschaft ist die Übereinstimmung in der Auslegung des Abendmahls nicht unerläßlich.*

[2] «miniata chorda». *Jud:* «*mit der rotgefärwten schnůr*». μίλτος *ist* «*das mit Mennig rotgefärbte Seil in den Volksversammlungen*», *siehe Aristoph. eccl. 378.*

[3] «πληροφορέω», *passiv: völlig von etwas überzeugt werden, volle Gewißheit erlangen; Jud:* «*wolbericht*».

[4] *Zwingli reklamiert im folgenden Philipp völlig ungerechtfertigterweise für seine Abendmahlsauffassung. In Wirklichkeit neigte Philipp ursprünglich stark auf Luthers Seite (Köhler, ZL II 13, 16). Er mag dann, wie Johannes Stumpf in seiner Beschreibung des Abendmahlsstreites, hg. von Fritz Büsser, Zürich 1960, Veröffentlichungen der Rosa Ritter-Zweifel-Stiftung, Historische Reihe, 46, vorsichtig andeutet, nach der Übersendung von Zwinglis Antwort auf Luthers Buch,* «*Bekenntnis*» *genannt,* «*ettwas mer dan villycht hievor uffs Zuinglins meynung geneygt*» *haben. Das zeigt sich etwa an seinen Versuchen, am Augsburger Reichstag von 1530, in der Confessio Augustana, die er selber unterschrieben hat,* «*die Verurteilung der übers Abendmahl anders Denkenden ein wenig zu mildern*» *(Herbert Grundmann, Landgraf Philipp von Hessen auf dem Augsburger Reichstag 1530, Gütersloh 1959, SVRG 176, 30). Vgl. den Brief Jakob Sturms an Zwingli vom 19. Juni 1530 (Z X 629$_{5f}$):* «*Nemo nostras agit partes praeter Cattum, isque non nisi tectis consiliis, non propalam.*» *Das bedeutete indes keine Befürwortung von Zwinglis Abendmahlsauffassung. Wie nicht zuletzt Philipps Brief an Zwingli vom 25. Januar 1531 beweist, wollte der Landgraf einfach eine protestantische Einheitsfront gegenüber dem Kaiser, um deretwillen Zwingli Luther gegenüber sogar nachgeben sollte:* «*myt was uch nu umer zu nehern werr, yn dem yrr Lutero gleych kontet redden, da wyll ich uch gantz hoch umb gebetten habben, dan yrr könnet woll wyssen, was nachteyls auß solchem tzweyspalt folget; es hat auch der Paulus dyck gewychen yn elychen sach zu merung des ewangely, also werdt yr auch thun*» *(Z XI 324$_{1-6}$).*

Eine indirekte Desavouierung Zwinglis liegt auch in Philipps Instruktion für den Bündnistag von Basel vom 10. November 1530 vor: «*Und nachdem der churfurst von Sachssen s.f.g. angezeigt, das von graff Albrechten von Mansfelt an sein churf. gnaden gelanget, das ire prediger den verstandt und meynung des sacraments halben, wie der Luther und Butzerus miteinander sich verglichen, angenommen und dieselb sach nunmhe verglichen und vereiniget sein soll, des habe sein f.g. gros freude zu horen und volgents nit unterlassen, den churfursten und Luthern, wie vormals zu vielmaln bescheen, uff soliche vergleichung christlich anzuhalten und zu ermanen. Wo es nun di gestalt alßo het, wie es dan hoch notig, so*

gere simulas, ut velut errantium socius, cum amicitia et comitate tum nominis tui praesidio atque securitatis spe[1], et ab errore avellas, qum te videant impigre veritatem, ut illuxerit, amplecti, et metu liberes, qum te velut portum prospiciant, ad quem adpellent, si quid pro mutata sententia periculi immineat. Hoc tandem est εἰρηνοποιεῖσθαι[2], hoc est: Christianae tranquillitatis artes pure et probe nosse, hoc est: pium principem praestare[3]. Adde, quo non iam doctis, sed universis simul tum populis tum principibus te suspiciendum et imitandum praebes, quod unus tanta moderatione ac benignitate tuos regis[4], ut solus videaris reliquos huc manuducere, ut discant pars imperare volentibus, pars parere aequis imperiis[5]. Quae tua virtus, inquam, fides ac prudentia[6], quamvis iuvenis adhuc[7], efficiunt, ut, qui te non exos-

2, 4 qum] *B* quum – 5 εἰρηνοποιεῖσθαι] *B* εἰρηνοποεῖσθαι

---

were es sere nutz und gutt; were aber, das etliche ire prediger zu solicher vergleichung nit untherricht, das sie dan dartzu auch angehalten und beredt werden mochten, alles umb gottes ere, der liebe des nechsten und notturfften der sachen willen» (Quellen zur Geschichte der Reformationsbündnisse und der Konstanzer Reformationsprozesse, 1529–1548, Erstausgabe von ausgewählten Texten zur Bündnis- und Bekenntnispolitik reformierter Orte der Eidgenossenschaft mit den schmalkaldischen Bundesständen Konstanz, Straßburg und Hessen (sowie Ulrich von Württemberg) und zur kirchlichen Rechtsgeschichte der reformierten Reichsstadt Konstanz. Mit einer Übersicht verschiedener Reformationsbündnisse, 1526–1546, bearbeitet und hg. von Ekkehart Fabian, Tübingen/Basel 1967, SKRG XXXIV, 65).

Daß Zwingli Philipp zu Unrecht für sich reklamiert, wirft dementsprechend auch Bucer dem Zürcher vor: «Tum vehementer miramur, quid tibi eo volueris, quod Cattum certum esse scribis nostris dogmatis, et sancte eum id hypocrisi dissimulare. Vel probas enim hoc consilium vel non probas; si probas, ut prae te fers, iam prodidisti illud, ne amplius ille queat prodesse, quod in eo tantopere laudas; si non probas, et cupis ad apertam illum confessionem propellere, poteris certo id aliis et te et illo dignioribus rationibus efficere, praesertim hac tempestate, cum ille supra quam credi queat, flagret invidia omnium fere principum, etiam exterorum. Si tamen aliis hac ratione illum pro exemplo et, ut scribis, portu quodam producere voluisti, quid si ipse testaret orbi te falsum scripsisse? Nam non dubito eum hic verum amicis quibusdam dixisse, se neque Lutheri neque tuam sententiam capere posse» (Z XI 140$_{9-20}$).

[1] *Zwingli sieht hier Philipp in seiner Marburger Rolle bzw. als Vorkämpfer der gesamtprotestantischen Sache.*

[2] *Der Ausdruck «εἰρηνοποιέω» enthält schon im profanen Griechisch beides: Frieden stiften; Heil, Wohlsein schaffen gegenüber Gott wie Menschen, vgl. zur Frage von Krieg und Frieden bei Zwingli Joachim Rogge, Zwingli und Erasmus, die Friedensgedanken des jungen Zwingli, Stuttgart 1962, Arbeiten zur Theologie, Heft 11, bes. 11f.*

[3] *Zu Zwinglis Auffassung von der Monarchie siehe Z XIV 9$_{3-17}$. Das von Zwingli hier entworfene Bild vom «frommen Fürsten» als Friedensstifter stammt wohl von Erasmus (Erasm. Inst. princ.: «De principum occupationibus in pace», LB IV 605ff).*

[4] *Vgl. S. 65, Anm. 6.*

[5] *Jud: «das sy lernind, etliche, wie sy in fryen und gůtwilligen völckern herren, etliche, wie sy dem billichen gwalt underthenig und gehorsam sin söllind.»*

[6] *Jud: «trüw und fürsichtigkeyt». «Bonitas» und «prudentia» sind nach der Meinung*

culantur, aut splendoris tui iubar nondum viderint, aut viso maligne invideant. Contra quorum vota, si pergas manere, quod esse coepisti, in eum modum crescere te faciet, qui incrementum dat, deus *[nach 1 Kor 3, 7]*, ut et praesentibus et posteris nobile pietatis ac constantiae exemplum fias. Sed nunc ad me redeo: si, inquam, memoria reddere cuncta, quae tunc a nobis dicta sunt[1], et verbis et ordine posset, iam nihil optatius contingeret quam occasio ista morem tibi gerendi. Qum vero tam tenax ac fida memoria, qua forte Portius aliquis aut Seneca omnia resumeret[2], nobis negata sit, hunc in modum agam. De providentia brevem, sed solidam, arbitror, summam in capita non plura septem digeram[3]. Quae ubi perspexeris, credo si non sermonem ipsum, attamen argumentum idem ac materiam te accepisse fateberis, omnia rudi ac simplici Minerva[4]. Tu, fortissime heros, interim rerum divi-

1 nondum] *A* non dum – 7 Qum] *B* Quum

Zwinglis die entscheidenden Tugenden jeder Obrigkeit, besonders aber eines Fürsten: «Huc tamen sententiae postremo itum est, monarchiam antecellere, si modo princeps sit vir optimus ac prudentissimus» (Z XIV 5$_{11-13}$). Wenn hier die «fides» anstelle der «bonitas» steht, ist das möglicherweise auf die Verdienste Philipps um den Glauben zurückzuführen.

[7] *Siehe oben, S. 64, Anm. 1.*

[1] *Zwingli predigte in Marburg vermutlich ohne Konzept. So mußte er, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, seine Predigt auf jeden Fall aus dem Gedächtnis rekonstruieren, siehe Rudolf Staehelin, Zwingli als Prediger, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz, hg. von Friedrich Meili, 4, 1887, 3f.*

[2] «qua forte Portius aliquis aut Seneca omnia resumeret» *fehlt bei Jud. Zwingli stützt sich für den Hinweis auf das Gedächtnis des M. Porcius Cato Uticensis auf eine Stelle bei Plutarch, Vitae parallelae, ΚΑΤΩΝ 1, 6: «κάτοχος καὶ μνημονικός»; für den älteren Seneca auf ein Selbstzeugnis: «Hanc [sc. memoriam] aliquando in me floruisse, ut non tantum ad usum sufficeret, sed in miraculum usque procederet, non nego: nam et duo milia nominum recitata quo erant ordine dicta reddebam et ab his qui ad audiendum praeceptorem mecum convenerant singulos versus a singulis datos, cum plures quam ducenti efficerentur, ab ultimo incipiens usque ad primum recitabam. Nec ad complectenda tantum quae vellem velox mihi erat memoria, sed etiam ad continenda quae acceperat ...» (Sen. contr. I, praef. 2f). Frdl. Nachweis von Prof. Dr. H. Haffter, Zürich/Winterthur.*

[3] *Siehe oben Einleitung, S. 1ff.*

[4] *Jud: «wirst du bekennen, du habest eben den innhalt und meinung, so vor [vorher] von mir geprediget ist, ob glych die predig an jr selbs, wie sy von mir gethon, nit da wäre, und diß alles gar schlächt und einfaltigklich.» – Minerva, Göttin der Weisheit, des Verstandes und Nachdenkens, der Künste und Wissenschaften, fehlt.*

Merkwürdiger ist der Umstand, daß Zwingli seine deutsch gehaltene Predigt lateinisch herausgab. Philipp verstand die lateinische Sprache nicht. Wenn ihm diese auch ohne weiteres seine Gelehrten übersetzen konnten, hielt es Zwingli doch für nötig, «De providentia» sofort von Leo Jud übersetzen zu lassen, wie Zwingli selber dem Landgrafen schrieb (Z XI 338$_{4-6}$. Text s. o. S. 64, Anm. 4). Die Abfassung in Latein ist einerseits damit zu begründen, daß Zwingli wahrscheinlich dadurch dem «[sermonis de providentia dei] anamnema» eine möglichst große, auch über Deutschland hinausgehende Verbreitung sichern wollte; anderseits hielt er sich – in diesem einen Beispiel! – an den seit dem Mittelalter üblichen

narum scientiam, interim innocentiam sic colas[1], ut omnes Cattorum principem catum[2] sicut serpentem et simplicem sicut columbam esse, iuxta salvatoris Christi sententiam *[vgl. Mt 10, 16]*, gaudeamus. Is te servet reipublicae suae diu incolumem. Amen.

Tiguri, anno 1530.

Caput primum
Providentiam necessario esse ex eo, quod summum bonum[3] necessario universa curat ac disponit

Summum bonum non ita dicitur, quod supra omnia bona sit, quasi vero bona aliqua sint suopte ingenio[4] bona, quae tamen illud bonum superet, quomodo argenti precium aurum superat, cum utrumque sit

11 utrumque] *B* utrunque

Brauch, auch deutsch gehaltene Predigten lateinisch aufzuschreiben; vgl. Friedrich Paulsen, Die Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd. II, Leipzig 1897, 688; Florenz Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters, Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte, Münster 1900, 107f.

[1] *Hier schimmert nochmals der untertänige, fast schmeichlerische Charakter der humanistischen Widmungsvorrede durch. Vgl. Karl Schottenloher, Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts, Münster in Westfalen 1953, RGST LXXVI/LXXVII, der allerdings Zwingli nicht erwähnt!*

[2] *Wortspiel:* «Catti» *(= die Hessen) und* «catus» *(= schlau, klug).*

[3] *Der Begriff des* «summum bonum» *durchzieht bekanntlich bald expressis verbis, bald als Gedanke die ganze Theologie Zwinglis. Siehe Locher I 70ff. In unserem Zusammenhang, dem Titel des 1. Kapitels* («Providentiam necessario esse ex eo, quod summum bonum necessario universa curat ac disponit»), *im besondern auch der Qualität des «summum bonum» als Quelle alles Guten entsprechend, sind folgende frühere Stellen von besonderem Interesse: Z I 126$_{12-23}$, 313$_{18ff}$; Z II 475$_{15-20,\ 23-31}$, 572$_{1f}$; Z III 44$_{12-14}$, 269$_{20}$–270$_{8}$, 645$_{9ff}$, 842$_{9-13}$; Z IV 86$_{21-30}$; Z VI/I 452$_{1f}$, 452$_{19}$–453$_{4,15f}$; Z VI/II 108$_{1ff}$; Z IX 30$_{11}$–31$_{3}$; S VI/I 271f, 416. Alle diese Stellen sprechen von Gott als dem «summum bonum» und dem Brunnen alles Guten.*

Über die Begriffsgeschichte des «summum bonum» orientieren ausführlicher Karl Thieme, Artikel «Gut, das höchste», in: RE^3 VII 257ff; Ambroise Gardeil, Artikel «Le Bien», in: DThC II/I 825ff; kürzer Joachim Staedtke, Glauben und Bekennen, 400 Jahre Confessio Helvetica Posterior, Beiträge zu ihrer Geschichte und Theologie, Zürich 1966, 253. Danach entstammt der Begriff nicht dem Sprachgebrauch der Bibel, sondern der griechischen Philosophie. Von Plato und Aristoteles ausgehend, von Cicero (z. B. nach Z XII 212$_{3f}$ in «De officiis») übernommen, ist er über den Neuplatonismus um 200 in das Christentum eingedrungen und hat sowohl in der Patristik wie in der Scholastik eine bedeutende Rolle gespielt. Die für Zwingli als Quellen möglicherweise in Frage kommenden Stellen sind Aug. trin. VIII 3, 4 (CChr L 271ff), Thomas, S.Th. I 6, 2, der auch Aug. trin. I 2, 4 (CChr L 31f) zitiert, das «Enchiridion militis Christiani» und die «Expostulatio Jesu» des Erasmus (LB V 9F; 1320D).

Zwingli geht wie Augustin und Thomas von Mt 19, 17 aus. Auf Thomas und Augustin bzw. Boethius dürfte auch die absolute, nicht relative Fassung des «summum bonum» zurückzuführen sein, vgl. S. 71, Anm. 1 und 5. Anders Locher, ZinS 204.

[4] *Jud übersetzt* «suopte ingenio»: «*von jnen selbs*».

preciosum. Sed idcirco summum bonum adpellatur, quod solum et natura[1] bonum est, et quicquid bonum esse intelligi potest, id ipsum est summum hoc bonum. Quod Christus suis verbis sic protulit: «Quid me vocas bonum? Solus deus bonus est» *[Mt 19, 17]*. In quibus verbis[2] intelligi datur solum deum sic esse bonum, ut absolute perfecteque bonus sit[3] quodque de ratione boni[4] nihil esse possit, quod ille non sit, et postremo quod quaecunque bona dicuntur, ut: «Quaecunque fecerat, erant valde bona» *[vgl. Gen 1, 31]* et: «Omnis creatura dei bona est» *[1 Tim 4, 4]*, participatione[5] aut potius precario, non natura[6] bona sunt. Hoc est: eatenus bona sunt, quia ab illo bono sunt, quia in illo bono sunt et quia ad illius boni gloriam sunt[7].

Iam, ut ad fontes penetremus[8], proximum ac necessarium est, ut, quod bonum natura est et in summo bonum est, et quicquid bonum est, ipsum est, idem verum[9] sit. Quod et philosophi[10] non ignorarunt,

14 *AB Marginal* Summum bonum verum esse oportet.

---

[1] «natura» *im Gegensatz zu* «participatione aut potius precario», *siehe unten Zeile 9. Vgl. Thomas, S.Th. I 6, 2: «Utrum Deus sit summum bonum.» Thomas beginnt: «Videtur quod Deus non sit summum bonum. Summum enim bonum addit aliquid supra bonum: alioquin omni bono conveniret»; dann wehrt er diesen Einwand genau wie Zwingli ab, indem er sagt, «quod solus Deus est bonus per suam essentiam» (S.Th. I 6, 3). Ähnlich auch S.Th. I 26, 2.*

[2] *So schon Z I 126$_{20ff}$. Die Berufung auf Christus bzw. der christologische Bezug des «summum bonum» auf Mt 19, 17 bzw. Lk 18, 19 erscheint dann wieder im «Commentarius» in zum Teil fast wörtlicher Vorwegnahme unseres Textes (Z III 645$_{9ff}$). Im gleichen Werk führt Zwingli auch Gen 1, 31 und die oben Zeile 10f versteckt enthaltene Stelle Röm 11, 36 an. Die zentrale Stelle Mt 19, 17 ist auch bei Thomas und Augustin an den oben S. 70, Anm. 3 angegebenen Stellen zu finden.*

[3] «absolute perfecteque bonus sit» *fehlt bei Jud.*

[4] *Im Hinblick auf das Gute.*

[5] *Jud: «allein darumb gůt genent wirt oder ist, das es der gůty Gottes teilhaft ist.» Zum Begriff der «Participatio» siehe Augustin: «Omne autem quod est, in quantum est, bonum est. Summe enim est illud bonum, cujus participatione sunt bona caetera» (Aug.div. quaest. 83, Nr. 24; MPL 40, 17), und Thomas, S.Th. I 6, (3 und) 4, der sich u.a. auf Plato beruft: «Et quia bonum convertitur cum ente, sicut et unum, ipsum per se bonum dicebat esse Deum a quo omnia dicuntur bona per modum participationis.»*

[6] *Jud: «also sind alle ding ußerthalb Gott nit von natur unnd von jnen selbs, sunder so vil sy's von Gott habend, gůt.» – «Precario» = durch Entlehnung. Dieser lehensrechtliche Begriff erscheint bei Zwingli häufig und steht im Zusammenhang mit seiner Auffassung vom Menschen als Lehensmann Gottes. Vgl. z.B. den für Zwinglis Providenzlehre höchst aufschlußreichen Kommentar zu Mt 10, 29, S VI/I 271f, 416: «Er ist das höchst Gut, des alle Ding sindt; wir sind aber Lehenlüt Gottes; es ist nit unser, sunder sin.»*

[7] *Anklänge an Röm 11, 36. So schon Z IV 86$_{21ff}$. Vgl. auch S VI/II 119f.*

[8] *Walther Köhler übersetzt: «um auf den Grund zu gehen» (Ulrich Zwingli, Auswahl 759).*

[9] *Daß Gott, das «summum bonum», zugleich die Wahrheit («verum») und damit natürlich auch der Quell der Wahrheit ist, ist ein bei Zwingli häufig auftretender Gedanke. Siehe*

cum bono et uni verum ex aequo tribuerunt. Unum scilicet, quod sit, bonum esse oportere; bonum vero esse non posse, nisi idem verum sit, hoc est: purum, syncerum, dilucidum, integrum, simplex et immutabile[1]. Haec enim omnia de natura veri sunt. Quae enim mutantur, simplicia non sunt, non integra, dilucida, syncera, pura; quantumvis enim elementa captu mentis nostrae fingimus esse simplicia[2], re tamen ipsa permixta sunt[3]. Ignis, nisi aëre animaretur, ferri nequiret[4]; aqua,

1 tribuerunt] *A Druckfehler* tribuerumt – 2 *AB Marginal* Quę (*B* Quae) de natura veri sint. – 5 *AB Marginal* Mutationis origo est commixtio et compositio.

Locher I 45, Anm. 3. Grundlegend ist Z II 23$_{26-32}$: «Hörstu, das der geist alle warheit lert? So můß ye sin, das menschenleer nit war sye (so verr sy der mentschen ist. Dann so sy gottes ist, aber vom menschen ußgesprochen, sol sy dem menschen nit nachgenempt werden); denn alle warheit kumpt vom geist gottes. Was anderß wo har kumpt, ist die unwarheit; dann alle menschen sind lugenhafftig, got aber allein ist warhafft Ro. 3 [Röm 3, 4].» Vgl. aber auch Z II 74$_{20-75_{20}}$; Z III 142$_{19-22f}$, 143$_{10}$, 645$_{10}$; Z VI/II 108$_{1-12}$, 109$_{4f}$; S IV 44 und unten S. 76$_{20f}$. Biblische Belegstellen sind für Zwingli in der Regel Joh 8, 26, 14, 6 und vor allem Röm 3, 4. Im einzelnen dürfte es schwierig sein, Zwinglis theologische Quellen für seine Auffassung des «summum bonum» als «verum» nachzuweisen; der Gedanke erscheint sowohl bei Augustin wie bei Thomas, vor allem aber im Neuplatonismus, siehe Anm. 10.

10 Hier ist in erster Linie an die Neuplatoniker zu denken, im besondern an Plotins Enneaden, siehe Friedrich Ueberwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie, Erster Teil: Die Philosophie des Altertums, 13. Aufl. (unveränderter photomechanischer Nachdruck der 12. Aufl., hg. von Karl Praechter), Basel 1953, 602. Wie Prof. Karl Dürr †, Zürich, mitteilt, «ist aber zu sagen, daß es sich auch hier um Lehren handelt, die den Scholastikern des Mittelalters vertraut waren». Z. B. Thomas, S.Th. I/II 29, 5; de verit. 21. Anderseits macht Jackson/Hinke II 131 darauf aufmerksam, daß schon Plato auf die Einheit von Gutem und Wahrem hinweist (Plat.rep. VI 507). Daß auch Pico in die Ahnenreihe gehört, ist selbstverständlich.

1 Es läßt sich nicht nachweisen, woher Zwingli diese Definition des «verum» bezogen hat.

2 Jud: «nach unserem verstand». Zwingli denkt hier wahrscheinlich an die volkstümlichen Vorstellungen, nicht aber an die Naturwissenschaft seiner Zeit, die sich ja gerade auf die Antike berief.

3 Jud: «an jnen selbs und in der warheyt». – Die Vorstellung von der Mischung der Elemente stammt aus der Antike, siehe Otto Gilbert, Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums, Leipzig 1907, 258: «Außer den Übergängen des einen Elementes in das andere ist es der Begriff der Vermischung des einen elementaren Stoffes mit dem anderen, welcher die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gelenkt hat. Vollziehen sich solche Mischungen schon in den allgemeinen kosmischen Prozessen, wo Luft und Wasser, Erde und Wasser usw. oft in Verbindungen erscheinen, so sind es namentlich die organischen Vorgänge im Tier- und Pflanzenleibe, die ohne die Annahme solcher Verbindungen und Vermischungen verschiedener Elemente ganz unerklärlich bleiben würden.» Fragt man nach den Quellen Zwinglis, so dürfte in erster Linie an Plato, Aristoteles, vor allem aber auch an die «Naturalis historia» des Plinius zu denken sein. Wie weit der Reformator sich über die zum Teil subtilen Gedankengänge der antiken Elementenlehre wirklich im klaren war, ist schwer zu entscheiden. Dafür nur ein Detail: S. 72$_{4f}$ (und 73$_{9f}$) spricht er von Wandlung («Quae enim mutantur, simplicia non sunt»; Jud: «Dann was verenderet und

quo sese absque aëre volutaret ? Qui gurgites sorberet atque revomeret ? Quo pacto pota quoque inflaret[1] ? Humus sine aëre neque exhalare neque producere nec denique amarum pelagus spongiae instar ebibere ac per penetralia sua veluti per venas digestum dulce reddere posset[2]. Aër vero ipse, qui motus atque lationis omnis dux est et autor, quomodo nunc calidus ac fervens a meridie, nunc glacie frigidior a septentrione inveheret, nisi aut igne aut aqua respersus esset[3] ? Haec igitur, quae nos simplicia vel credimus vel fingimus, quo rerum nativitatem ac ortum in primas quasdam causas[4] reiiciamus, cum revera simplicia non sint et idcirco mutationi obnoxia, constat unum ac solum summum bonum verum, hoc est: simplex, purum ac integrum esse, quoniam idem solum est immutabile. Et e diverso, cum unum ac solum istud summum bonum sit immutabile, constat solum verum, hoc est: purum, syncerum etc. esse.

Iam quod summum est et verum, simplex, purum atque integrum, primo esse oportet sciens atque intelligens omnium[5]. Nam quacunque

5 autor] *B* author – 13 summum] *A Druckfehler* suummum – 16 *AB Marginal* Verum intelligens esse oportet.

---

verwandlet wirt»), S. 72$_{6f}$ von Mischung («re tamen ipsa permixta sunt»; *Jud: «vermischt»). Wandlung und Mischung der Elemente bedeutete in der Antike nicht dasselbe.*

[4] *Jud ergänzt: «Das fhür, wo es nit mit dem lufft (glich wie der lyb mit der seel) läbendig gemacht wurde...» Zur Sache vgl. Gilbert, a.a.O. 198ff, 482.*

[1] *Walther Köhler: «Wasser (könnte) ohne Luft nicht strömen – wie könnte es strudeln, wie nach dem Trunke uns aufblähen» (Ulrich Zwingli, Auswahl 759). – Zwingli denkt hier zunächst wohl an die aristotelische Hydrographie. Gilbert, a.a.O. 416f: «Es findet also nach Aristoteles eine unausgesetzte Neubildung von Wasser in der Erde statt. Die atmosphärische Luft dringt in die Poren und Spalten der Erde ein und sammelt sich hier, indem sie sich abkühlt und dadurch in Wassertropfen sich verwandelt, zu Wassermassen, die in Quellen und Flüssen sich Luft machen... Denn die Berge, meint er, seien in nächster Verbindung mit der Luft; sie seien gleichsam Schwämme, welche die Luft in ihre Poren aufsaugen, um sie sodann in Wasser umzuwandeln, während sie zugleich die von der Erde aufsteigenden Wasserdämpfe auffangen und ebenfalls in Wasser verwandeln.» Möglicherweise denkt Zwingli aber auch einfach an die aus der Anschauung gewonnene Bewegung des Wassers durch Luft. Zu den verschiedenartigen Wirkungen des Wassers auf den Menschen vgl. Plin. nat. XXXI 1ff.*

[2] *Daß die Erde gewissermaßen ein Sammelpunkt aller Elemente ist, die Erde sich bald mit Wasser, Luft oder Feuer vermischt, ist ebenfalls eine sehr verbreitete antike Anschauung, siehe Gilbert, a.a.O. 291ff. Die Schwammtheorie hat Zwingli schon in der «Amica exegesis» vertreten (Z V 674$_{26ff}$), wo ebenfalls auf Gilbert, a.a.O. 399f, verwiesen wird.*

[3] *Vgl. Gilbert, a.a.O. 511ff, bes. 521 und 527f.*

[4] *Gemeint sind hier die vier Elemente als «ἀρχαῖ».*

[5] *Gott als «summum bonum» (und «verum») ist allwissend. So schon Z III 647$_{7–11, 13–26}$. Interessant ist hier die Differenzierung: «Eius ergo sapientia cuncta cognoscuntur, etiam priusquam sint; eius scientia cuncta intelliguntur, eius prudentia cuncta disponuntur» (Z III 647$_{13–15}$); Z VI/I 453$_{19}$–454$_{16}$ (Gott als vollkommene Weisheit; Weisheit und Güte), 456$_{10}$, 462$_{2f}$; Z VI/II 108$_{3}$; unten S.158$_{6ff}$. – Die Verbindung von Weisheit und*

parte cessaret aliqua intelligere, isthic non esset perspicax et dilucidum, non integrum ac purum, quae de ratione veri natura sunt. Secundo, quod summum ac verum est, potens quoque omnium[1] esse oportet. Nam quod ad summum attinet, facile videtur summum esse nequire, ni vi ac potentia primum ac summum sit[2]. Sed fortasse labor erit probare[3], ut, quod verum sit, idem quoque sit potens omnium, nisi quod iam dudum diximus[4]: nos loqui de summo bono, quod natura perinde

---

«fürsichtigheit» taucht bei Zwingli übrigens schon in seinem Gutachten im Ittinger Handel (Z III 537$_{15ff}$) auf; sie erscheint weiter im «Commentarius» (Z III 647$_{17-20}$, 843$_{17f}$); im Brief an Fontejus vom 25. Januar 1527 (Z IX 30f), in der ersten Berner Predigt (Z VI/I 456$_3$) sowie in der «Fidei expositio» (S IV 47).

In ihrer biblischen Begründung dürfte die Lehre von Gottes Allwissenheit bei Zwingli am ehesten auf Röm 11, 33 zurückgehen, den klassischen Beleg in der mittelalterlichen Dogmatik. Wie weit Zwingli auch hier von Augustin und Thomas abhängt, ist schwer zu sagen. Vgl. zur ganzen Frage Locher I, passim.

[1] *Auch der Begriff der Allmacht Gottes erscheint bei Zwingli schon früher, bezeichnenderweise fast durchwegs ebenfalls im Zusammenhang mit der Lehre vom «summum bonum» bzw. der Providenz. Die wichtigsten Stellen finden sich Z III 644$_{33f}$; 645$_{4ff}$ ([deus] «omnia regit»; hier unter Verweis auf Jes 40, 12); 645$_{26}$–647$_2$ (645$_{30-35}$: «Ipse enim et a philosophis ἐντελέχεια καὶ ἐνέργεια, hoc est: perfecta, efficax, consummansque vis adpellatur, quae, quoniam perfecta est, nunquam desinet, nunquam cessabit, nunquam ambiget, sed continue sic omnia servabit, versabit, reget, ut in rebus factisque omnibus vitium nullum intervenire possit, quo aut eius vis impediri aut consilium falli queat»); 675$_{11f}$ («Aut enim sic sunt patris et filii et spiritus sancti ignari, ut quantum ad essentiam, substantiam, deitatem, potentiam adtinet ...»); Z VI/I 454$_{13-20}$ («Die [fürsichtikeit], als ouch die theologi sagend, nützid anders ist, weder die würckend wyßheit gottes, damit er alle ding verordnet, schaffet, fürdret, hindret nach sinem willen, das ist: nach dem besten; dann er nützid dann gůtes mag wellen. Hiezů wirt erfordret die allmechtigkeit; dann es ist nit gnůg, daß einer wüsse, sunder můß ouch können unnd mögen volbringen. So wir aber harnach von gottes allmechtigkeit sagen werdend, wellend wir zů der fürsichtigkeit uns widrumb keren»); 457$_{15ff}$; Z VI/II 792$_{12}$; S IV 47; Z IX 30$_{21-25}$; Z XIII 98 (Bezug auf Gen 17, 1 und Apostolicum); S. 77$_{11ff}$. Vgl. Locher I, passim. Interessant ist die im Blick auf die Ableitung der Allmacht aus der Wahrheit betreffende Fortsetzung leicht vom lateinischen Text abweichende, Zwinglis Meinung aber richtig erfassende Übersetzung Juds: «das das aller höchst und zum höchsten war ist, můß ouch alle ding vermögen.»*

[2] *Jud formuliert die Aussage als Frage: «dann wie möchte etwas das höchste sin, es wäre dann in gewalt unnd macht das höchst?»*

[3] *Wernle II 249: «... die Allmacht aus dem Begriff des Wahren abzuleiten. Es gelingt ihm nur auf einem künstlichen Umweg über den Hilfsbegriff des höchsten Gutes, das alles Gute, also sowohl Macht als Wahrheit, in sich begreift, folglich in sich selbst zugleich höchste Wahrheit und höchste Macht sein muss. Diese Argumentation ist schon darum ganz verkünstelt, weil Zwingli im Gegensatz zu seinem philosophischen Eingang den Begriff des höchsten Gutes in zwei Bestandteile zerlegt hat: in das höchste Wesen (die Gottheit) und in die Güte als dessen Eigenschaft; mit andern Worten: er ist von der neuplatonischen Begriffsspekulation unversehens zum Gott des Theismus übergesprungen, der freilich wohl von Anfang an sein begriffliches Denken als fester Hintergrund begleitet hat.»*

[4] *Jud: «so mercke der selbe» (der dies für kaum beweisbar hält); siehe oben S. 71$_{12-14}$.*

verum atque bonum est; summum autem bonum ideo esse, quod quicquid de ratione boni sit[1], id ipsum esse numen[2] istud, de quo loquimur, atque hoc in summo esse. Hoc est: si virtus atque potentia bonum est, iam numen nostrum summe potens est; si veritas bonum est, iam summe verum est, et sic deinceps. Ut summum bonum sit summa et subinde infinita potentia[3], ut summe verum sit, hoc est: natura veritas, adeo ut nulla sit uspiam vis aut robur, nulla uspiam veritas, simplicitas, synceritas, puritas, quae non ex isto veri fonte sit, imo quae non sit illa ipsa veritas[4]. Ex quibus colligimus: si summum numen summum bonum est, et veritas de ratione boni est, ut summum bonum esse nequeat, nisi verum sit, ac prorsus ipsa veritas; quod summum verum est, idem quoque summa vis sit ac potentia. Coniungamus nunc tria ista ac fideli intellectu[5] conferruminemus: summum numen, hoc est: summam potentiam atque vim; deinde summum bonum, hoc est: ipsam boni totam rationem ac summam; et postremo ipsam natura veritatem, hoc est: simplicitatem, puritatem, lucem, synceritatem atque immutabilitatem[6]. Et videbimus cum providentiam necessario esse, tum eandem omnia curare atque disponere[7]. Cum enim de ratione summi veri sit[8] omnia perspecta habere, ut quod numen est, necessario universa videat, de summae virtutis autem ratione, ut quod videt, imo ut omnia possit, et ultimo de summi boni ratione, ut quod perspectum habet et potest, bonitate quoque sua velit —, confit, ut, qui cuncta

2 id ipsum] *B* idipsum – 13 *AB Marginal* Summa potentia, bonitas, veritas. – 17 *AB Marginal* Providentia ex his necessario constituitur.

---

[1] *Jud:* «*das eynicherley wäg gůt ist oder gůt gerächnet mag werden.*»

[2] *Die Bezeichnung Gottes als* «numen» *erscheint nur in Zwinglis Spätschriften, vor allem in unserem «Anamnema» (S. 77f; 81ff; 88*$_{2ff}$*; 91ff; 97*$_{13}$*; 99*$_{12}$*; 102*$_{22}$*; 104*$_{5}$ *u. ö.) und der «Fidei ratio» (Z VI/II 794*$_{31f}$ *und 807*$_{1}$*). Nach Locher I 123f dient der Begriff «numen» der Betonung der Gottheit Gottes, «mit Vorliebe» der Vater, Sohn und Geist gemeinsamen Gottheit Gottes, zu dessen Wesen die Providenz gehört; Zwingli kennt ihn wohl aus seiner klassischen Lektüre (Cicero, Vergil, Plinius) und fand ihn auch bei Erasmus vor (z. B. im «Enchiridion militis Christiani»; LB V 11f F).*

[3] *Vgl. Thomas, S.Th. I 7, 2; 25, 2 und 3.*

[4] *Siehe oben S. 72*$_{2-4}$*.*

[5] *Jud: «mit glöubigem verstand».*

[6] *Diese Trias – «summum numen» als «summa potentia et vis, summum bonum» und «veritas» –, aus der die «providentia» hervorgeht, scheint Zwinglis geistiges Eigentum zu sein. Merkwürdigerweise fehlt in ihr die «scientia» bzw. «sapientia», doch ist diese, wie Zeilen 18f zeigen, der «veritas» zu subsumieren. Vgl. auch unten S. 76*$_{20ff}$*.*

[7] *Jud: «so werdend wir sähen, das es nit alleyn von nöten ist, das ein fürsichtigkeyt sye, sunder das ouch die selbe fürsichtigkeyt aller dingen achte und sorg trage, alle ding ordne und regiere.»*

[8] «de ratione summi veri» *bei Jud: «diewyl die höchste warheit das eygentlich an jr hat»; analog zu* «de summae virtutis ratione» *bzw.* «summi boni».

potest, cunctis prospiciat[1]. Da enim[2] ut, omnia cum possit, aliqua tamen ferri temere[3] sinat! Iam hoc inde veniet, ut aut, quae sic feruntur, se lateant[4], aut, si non potest illum latere quicquam, per fastidium eorum curam vel abiiciat vel aversetur. Si illum latet aliquid, iam a veri ratione laberetur nec esset summum bonum, summum verum aut ipsa veritas; sed ea parte, qua hoc aut illud ignoraret, esset obscuritas, tenebrae et ignorantia. Si vero fastidiose negligit aliqua[5], iam summum bonum non est, quod a rerum a se conditarum cura abhorret, cum beluae nedum homines catulis suis prospiciant[6]. Fieri enim nequit, ut aliqua creet aut producat deus, quae quidem, antequam nata sint, bona fore credat[7], at deinde nata fallant artificem suum, ut illi dicendum sit: non putaram. Hoc enim insipientium est verbum, non eius, qui, ut veritas est[8], ita illum nihil fugit aut praeterit[9]; ita lux est, quae universa illustrat et inspicit, ita limpidus fons aut speculum est superne rebus cunctis imminens, ut omnia in eo reniteant, quae fuerunt, quae sunt et quae adveniunt. Da nunc secundo loco, ut, cum summum bonum sit et rebus a se conditis propicium[10] quidem sit ac faveat, sed regere aut opitulari non possit, iam summum non erit, iam virtus illa non erit, quae omnium potens est, ergo deus non erit. Si deus non erit, non erit summum bonum nec ipsa veritas. Da postremo, ut veritas quidem sit, quae universa intueatur penitissime, attamen aut non possit aut nolit his, quae suae subiecta sunt scientiae, prospicere. Qualem forsan quis paupertinum et invidiosum sapientem fingere posset, qui, quamvis praevideret nascentia, indigens tamen virtutis et opis constituere aut auxilium ferre nequiret, aut, si posset, per invidiam tamen

3 se] *B Druckfehler* sa – 17 propicium] *B* propitium – 25 auxilium] *A Druckfehler* auxilum

---

[1] *Jud: «fürsähe und versorge».*

[2] *Hier beginnt nach Baur II 711 ein zweiter Beweisgang auf apagogischem, d.h. indirektem Weg. Vgl. Eisler I 72f: «Apagogisch (von ἀπαγωγή, Ableitung) heißt der indirekte Beweis für die Richtigkeit eines Satzes aus der Falschheit des kontradiktorischen Gegensatzes, dessen Gültigkeit zu einem Widerspruch mit anerkannten Wahrheiten führen würde. Der a[pagogische] Beweis dient besonders der Sicherung negativer Urteile.»*

[3] *Jud: «on sin acht unnd fürsähen».*

[4] *Jud: «das er von den selben dingen ... eintweders nüt wüsse».*

[5] *Jud: «Hat er aber verdruß ab etlichen dingen oder verachtet sy, so...»*

[6] *Jud: «so doch nit allein die menschen, sunder ouch die unvernünftigen thier jren kinden und jungen fürsähung thünd, acht und sorg für sy tragend.»*

[7] *Wohl in Anspielung auf Gen 1, wo es zu den einzelnen Schöpfungswerken jeweilen heißt: «et vidit Deus quod esset bonum».*

[8] *Nach Joh 14, 6 bzw. 1, 14.17? Im ganzen Satz steckt biblisches Gedankengut, ohne daß im einzelnen auf bestimmte Bibelstellen verwiesen werden könnte.*

[9] *Jud: «dem nüt heymlich noch verborgen ist, vor dem sich nüt verbergen mag.»*

[10] *In der Hl. Schrift häufig gebrauchter Ausdruck für Gottes Gnade.*

nollet. Iam impotentem, exanguem et mancum faciet deum, deinde invidiosum quoque, luridum et ferum[1]. Qui tam abest, ut deus esse queat, ut cacodaemona atque adeo ἄτην ipsam nobis hac descriptione comprehendat[2]. Iam, arbitror, constat providentiam esse et necessario esse, cum summum numen lucem, synceritatem, puritatem, simplicitatem, integritatem, hoc est: veritatem esse probatum est. Hoc enim cum universa intueatur, nisi universa quoque disponat, aut impotentia aut malignitas[3] in causa est. Sed cum idem numen et omnia possit et in omnia bonum ac benignum sit, iam evidens est, quod, ut novit omnia, sic universa quoque disponit, ordinat et constituit[4], de quo mox fusius[5]. Istud interim ostendere non gravabimur[6], quod, quae patri, filio et spiritui sancto, uni tamen deo et numini tribuimus[7], originem ex fontibus istis habere videantur. Patri enim omnipotentia[8], filio gratia et bonitas[9], spiritui vero sancto veritas[10] in sacris literis tribuuntur. Quae tamen omnia unius eiusdemque numinis et οὐσίας esse scimus[11], non aliter quam hic potentiam, bonitatem ac veritatem, quae

11f *B Marginal* Trinitas.

---

[1] *Jud zählt folgende negativen Eigenschaften auf: «unvermöglich, schwach, prästhaft, verbönstig, nydig, unmilt, ruch, hart, grusam».*

[2] *Jud: «Söliche ding aber alle mag Gott an jm nit haben, ja er mag also nit syn, und was also ist, das mag Gott nit syn, sunder vil mee der tüfel und alles unglück.»*

[3] *Jud: «boßheyt unnd verbunst».*

[4] *Jud: «ouch alle ding ordnet und verwaltet».*

[5] *Siehe unten S. 114$_{14ff}$.*

[6] *Jud: «Darzwüschen wil ich das anzeygen».*

[7] *Vgl. Locher I 99–133. Locher weist nach, daß Zwingli nur selten über die Trinität schrieb oder sprach, daß die Trinitätslehre für ihn aber die Luft war, «in der sein theologisches Denken atmet». Wie er sich grundsätzlich – bes. bedeutungsvoll etwa Z VI/II 792$_{11–17}$ – zum Nicaeno-Constantinopolitanum, und damit zur Tradition, bekannte, so vertrat er auch in bezug auf die «Eigenschaften», besser gesagt «notiones» oder «Appropriationen», der trinitarischen Personen traditionelle, patristische und scholastische Auffassungen. Vgl. dazu vor allem die erste Berner Predigt (Z VI/I 456$_{21}$–457$_{14}$), wo er das Geheimnis der Trinität mit dem klassischen «byspil der gelerten», der Augustinischen Parallele von «memoria», «intellectus» und «voluntas» der Seele, illustriert (so schon Z I 345$_{9ff}$); Z VI/I 461$_{8}$–462$_{11}$, wo Zwingli dem Vater «allmächtigkeyt und schöpffung», dem Sohn «die wyßheyt», dem Hl. Geist «tröstung und anzünden der liebe» zuteilt; Z VI/II 195$_{9–27}$. Unsere Stelle weicht von diesem keineswegs festen Schema, das übrigens auch Pico, Heptaplus VI, bringt, insofern ab, als Zwingli hier unter ausdrücklicher Berufung auf die Schrift die drei Personen mit drei Elementen des «summum bonum» («potentia», «bonitas», «veritas») parallelisiert. Siehe Locher I 123f.*

[8] *Z. B. Gen 17, 1; Apk 15, 3.*

[9] *Z. B. Röm 16, 20 und öfters; siehe auch S. 78, Anm. 2.*

[10] *Z. B. Joh 14, 17; 15, 26; 16, 7. Es ist zu bedenken, daß bei Johannes auch die Zweiheit «Gnade und Wahrheit» eine entscheidende Rolle spielt.*

[11] *Vgl. Z VI/II 151$_{23}$–152$_{12}$ (Verweis auf Aug.trin. VII 4).*

ratione ac finitione quidem discriminata sunt, unum tamen atque idem summum bonum esse oportere demonstravimus. Ut quemadmodum pater omnipotens[1], filius benignus et misericordiae arrabo[2] et spiritus sanctus spiritus veritatis[3] unus natura deus sunt, ita numen omnipotens bonum et verum natura est.

Quid sit providentia et quid a sapientia distet[4]
Caput II

Ostenso, quo et philosophos magis habeamus propicios[5], quod providentia non modo sit, sed etiam necessario sit, proximum est, ut, quid sit, demonstremus. Hunc enim illi quaestionum ordinem naturalem ac verum esse perhibent, ut primum expediatur, an res sit, secundo, quidnam sit id, quod iam esse didicimus[6]. Scimus igitur sapientiam et prudentiam in divinis quoque literis pro se mutuo poni[7], quamvis non parum discriminis inter eas sit, cum utriusque proprietas paulo interius perpenditur. Est enim sapientia id fere, quod philosophi *δύναμιν*[8], hoc est:

3 misericordiae] *B* misericordię – 8 propicios] *B* propitios – 11 quidnam] *AB* quid nam – 12 sit id] *B Druckfehler* si id – 15 *AB Marginal* Sapientia et prudentia quid distent.

---

[1] *Z. B. Gen 17, 1; Apk 15, 3.*

[2] *Eph 1, 14 in der Übersetzung von Erasmus. Zwingli braucht gewöhnlich nicht «arrhabo», sondern «pignus».*

[3] *Vgl. oben S. 77, Anm. 10.*

[4] *Jud: «Was fürsichtigkeit sye, und was underscheyd sye under fürsichtigkeyt und wyßheit.»*

[5] *Zwingli will also als Theologe auch zu und mit den Philosophen sprechen. Vgl. dazu jetzt vor allem C[arla] Calvetti, Presupposti e postulati filosofici nel pensiero di Zwingli, in: Rivista di Filosofia Neo-Scolastica XLIX, Mailand 1957, 31. Calvetti bezeichnet diese Absicht Zwinglis – weitgehend im Anschluß an die ältere Literatur – als für den Reformator besonders typisch. Wie wir in unserer Einleitung, S. 8f, zeigen, schließt sie aber die grundlegende Bedeutung der Theologie bzw. der biblischen Aussagen mit ein.*

[6] *Siehe oben S. 70ff.*

[7] *Dr. Edwin Künzli† teilt mit, daß «chakam» und «nabon» (נָבוֹן וְחָכָם) im Alten Testament an mindestens 19 Stellen nebeneinander gebraucht werden, wobei in der Mehrzahl der Fälle «chakam» vorne steht (Brief vom 18. Mai 1966 an Prof. Fritz Blanke), d.h. die beiden Begriffe können, wie Zwingli sagt,* «pro se mutuo poni».

[8] *Walter Grundmann, Artikel «δύναμαι», in: ThW II 287, 28ff: «Völlig rein erhalten ist die ursprüngliche Bedeutung Fähigkeit, Vermögen in der philosophisch-naturwissenschaftlichen Terminologie des Aristoteles. Aristot. Metaph. VIII 8 p. 1049b 24 lesen wir: ἀεὶ γὰρ ἐκ τοῦ δυνάμει ὄντος γίγνεται τὸ ἐνεργείᾳ ὂν ὑπὸ ἐνεργείᾳ ὄντος. δύναμις bedeutet hier Potenz im Gegensatz zu ἐνέργεια oder ἐντελέχεια. δύναμις ist als Potenz Möglichkeit, Anlage, Fähigkeit. In diesen Bedeutungen kehrt δύναμις wieder in dem formelhaften Sprachgebrauch: κατὰ δύναμιν, παρὰ δύναμιν, ὑπὲρ δύναμιν. Ein schöner Beleg für diese*

potentiam, prudentia vero id, quod *πράξιν ἢ ἐνέργειαν*[1], hoc est: actionem sive operationem vocant. Quod exemplo[2] clarius fit: Auditus est potentia, visus quoque; visio vero et auscultatio actiones sunt. Visus enim et auditus dormienti etiam non absunt, sed absunt visio et auditio, quae tunc solum sunt, cum videmus et audimus[3]. Sic sapientia vis atque potentia est summi intellectus (qui veritas, lux et puritas est), quae universa novit; prudentia vero agendorum ac disponendorum, quae nota et perspecta sunt, virtus[4], ut prudentia magis actionem, sapientia vero vim ac potentiam magis connotet[5]. Propter viciniam autem, ut diximus, prudentia pro sapientia ponitur et e diverso[6]. Et ne cui leve videatur, quod dicimus, scripturae autoritatem producemus. In Genesi cap. 41. habemus: «Quocirca prospiciat Pharao de viro sapiente ac prudente» etc. *[Gen 41, 33]*. Ubi Hebraei nabon et hacham habent, quos nostri interpretes alias velut iurati vertunt: intelligentes et sapientes[7], hic tamen Hieronymus in sapientem et

11 autoritatem] *B* authoritatem – 13 ac] *B* et

Bedeutung von δύναμις findet sich Plat. Resp. V 477 cd: φήσομεν δυνάμεις εἶναι γένος τι τῶν ὄντων, αἷς δὴ καὶ ἡμεῖς δυνάμεθα ἃ δυνάμεθα καὶ ἄλλο πᾶν ὅτι περ ἂν δύνηται, οἷον λέγω ὄψιν καὶ ἀκοὴν τῶν δυνάμεων εἶναι... δυνάμεως γὰρ ἐγὼ οὔτε τινὰ χρόαν ὁρῶ οὔτε σχῆμα οὔτε τι τῶν τοιούτων οἷον καὶ ἄλλων πολλῶν, πρὸς ἃ ἀποβλέπων ἕνια διορίζομαι παρ' ἐμαυτῷ τὰ μὲν ἄλλα εἶναι, τὰ δὲ ἄλλα. δυνάμεως δ' εἰς ἐκεῖνο μόνον βλέπω ἐφ' ᾧ τε ἔστι καὶ ὃ ἀπεργάζεται, καὶ ταύτῃ ἑκάστην αὐτῶν δύναμιν ἐκάλεσα. In der ganzen Weite des konkreten Lebens findet der Begriff δύναμις, in dem mit seiner Bedeutung ‹Vermögen, Fähigkeit› implicit die Bedeutung Kraft enthalten ist, seine Anwendung. Im Gebiet des körperlichen Lebens: vgl. die zitierte Platonstelle, in der Gehör und Sehvermögen δυνάμεις genannt sind.» Vgl. Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Erster Teil: Die Philosophie des Altertums, 13. Aufl. (unveränderter photomechanischer Nachdruck der 12. Aufl., hg. von Karl Praechter), Basel 1953, 379ff.

[1] *Zu «ἐνέργειαν» vgl. Georg Betram, Artikel «ἔργον», in: ThW II 632, 42ff; zu «πράξιν» vgl. Christian Maurer, Artikel «πρᾶξις», in: ThW VI 643.*

[2] *Das Beispiel stammt von Plato, vgl. oben Anm. 8 von S. 78.*

[3] *Jud: «noch so sicht er nit, er hört nit; dann sehen und hören stond in der würckung, so man yetz ein ding sicht und hört, welches im schlaaff nit gschicht, so die ougen beschlossen sind.»*

[4] *Jud: «Fürsichtigkeyt aber ist ein krafft und tugend, die ding, die man erkent und weißt, zů würcken, ußzetragen und ze ordnen.» Wie das folgende biblische Beispiel zeigt, beziehen sich die Ausdrücke «sapientia» und «prudentia» hier zunächst auf menschliche Fähigkeiten.*

[5] *Jud: «Wyßheit treyt uff jm ein krafft und macht, Fürsichtigkeit aber treyt mee uff jm das ußtragen und würcken, das schicken, ordnen und anrichten deren dingen die man mag und kan.»*

[6] *Siehe oben S. 78, Anm. 7.*

[7] *Gemeint ist hier nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Edwin Künzli† in erster Linie die Vulgata. Das ergibt sich auch aus Juds Übersetzung: «unsere Latinischen tolmetschen». Eine gewisse Parallele findet sich Z III 658$_{25f}$: Vulgata = «nostra vero translatio». Vgl. Konkordanz zum hebräischen Alten Testament, unter verantwortlicher Mitwirkung*

industrium transtulit, ubi nullo negocio videmus «industrium» pro «prudente» argutum verborum iudicem posuisse[1]. Septuaginta *φρόνιμον καὶ συνετὸν* transtulerunt, hoc est: prudentem et cordatum sive sapientem[2]. Quod ad sensum attinet, nolo huic loco alium obtrudere, quam qui nativus est quemque interpretes secuti sunt; sed quod ad verba, mallem dicere: virum sapientem et prudentem[3]. Sunt enim, quibus perspicacia suppetit quidem, sed ad constituendum, ad expediendum et ad perficiendum consilia toti iacent[4]. Est ergo prudens, proprie dum loqui volumus, vir sapiens, gnarus et cordatus ad consulte perficiendum, quae e re fore prospexerit. Et talis requirebatur ad opus istud, de quo Joseph apud regem disserit[5]. Sapiens erat Diogenes[6], aeque Heraclytus[7], at prudentes nescio an adpellandi sint, qui, quae optima viderent esse mortalibus, nulla cura aut solicitudine urgebant. Sed prudentes erant Joseph[8], Moses[9], Josias[10], qui quae per sapientiam videbant usui et religioni profutura[11], summa ope accurabant, ut perfecta redderentur. Sic sapientia perspicaciam precipue significat, prudentia conatum et energiam ad sapientiam addit. Ut-

1 negocio] *B* negotio – 3 transtulerunt] *A Druckfehler* transtulerumt – 8 *AB Marginal* Prudens. – 16 *AB Marginal* Sapientia, lux, prudentia, efficacia – 16 precipue] *B* praecipue – 17 Utcumque] *B* Utcunque

---

von Leonhard Rost, ausgearbeitet und geschrieben von Gerhard Lisowsky, Stuttgart 1958, 491 und 889.

[1] *Dr. Edwin Künzli† stellt in dem oben (S. 78, Anm. 7) erwähnten Brief fest: «Soweit ich sehe, übersetzt die Vulgata (Hieronymus) nur in der von Zwingli genannten Stelle Gen 41, 33 ‹chakam› mit ‹industrium›, während sonst immer ‹sapiens› gebraucht wird. ‹nabon› wird in der heutigen Vulgata viermal mit ‹intelligens› übersetzt, zehnmal aber mit ‹prudens›. Zu diesen 14 Stellen kommen einige vereinzelte andere Übersetzungen.»*

[2] *Jud: «fürsichtig und witzig, verstendig, wyß».*

[3] *Jud: «einen wysen und fürsichtigen mann».*

[4] *Jud: «Dann es sind vil lüt, die ein ding klarlich und eygentlich sehend und erkennend, aber anzeschlahen, zů raaten, ußzerichten, zů volenden und ußzefüren sind sy gar nit geschickt.»*

[5] *Vgl. die Josephs-Geschichte, Gen 39ff, bes. Gen 41, 25ff, welcher Stelle auch das obige Beispiel für die Unterscheidung von «sapiens» und «prudens» entstammt.*

[6] *Diogenes von Sinope, 400/390–328/323, der Begründer der kynischen Philosophie, bekannt durch seinen Kampf gegen alle Konventionen und seine Bedürfnislosigkeit.*

[7] *Heraklit von Ephesus, etwa 550–480, einer der rätselhaftesten Philosophen des griechischen Altertums, der seine Ansichten absichtlich verdunkelte.*

[8] *Siehe oben Anm. 5.*

[9] *Hier ist wohl die ganze Auszugstradition ins Auge gefaßt: Passa (Ex 11f); Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 15); Sinai (Ex 19f); darüber hinaus möglicherweise auch die Mose zugeschriebene Gesetzgebung.*

[10] *Oskar Farner vermutet Josua (HS II 95, Anm. 33); es ist aber eher an König Josia (2 Kön 22f; Jer 22, 15f) zu denken.*

[11] *Jud: «gmeinem nutz und Gottes eer förderlich».*

cumque tamen prudente pro sapiente[1] nonnunquam utamur, providentia tamen pro scientia aut sapientia, praesertim cum de deo loquimur, fere non solemus uti. Sed providentiam cum audimus, sapientiam intelligimus, quae universa prospicit et prospecta disponit. Unde ipsam sic finimus: Providentia[2] est perpetuum et immutabile rerum universarum regnum et administratio. Per regnum potestatem, autoritatem ac dignitatem numinis intelligimus, de quibus antea satis, quomodo scilicet summum bonum esse oporteat rerum omnium potens[3]. Ea vero potestas cum non sit violenta, molesta, tyrannica et perinde odiosa et intolerabilis, dignitatem et autoritatem in expositione regni addidimus[4], quo volumus tam religiosum, sanctum, gratum et iucundum esse regnum numinis[5], ut nemo non volens pareat, qui modo agnitionem eius vel summis labiis degustarit. Administrationem vero adiecimus, cum propter temperamentum imperii[6], ne quis istud, quemadmodum iam diximus, immanius acciperet, tum propter suppeditationem rerum omnium[7]. Non enim imperat deus ut homines *[vgl. Hos 11, 9]*, qui, ubi rerum potiti sunt, exigunt, ut sibi omnia pro solicitudine et cura reipublicae suppeditentur[8]. Ille vero ultro suppeditat omnibus omnia, nihil repetens, quam ut liberaliter[9] a se donata hilares ac grati capiamus. Cum enim nullius egeat, deinde omnium opulentissimus sit et postremo bonus ac benignus, imo pater rerum a se conditarum, fit, ut dando fatigari vel hauriri non possit[10], fit, ut

5 *AB Marginal* Quid providentia. – 6 autoritatem] *B* authoritatem – 9 perinde] *B* proinde – 10 autoritatem] *B* authoritatem – 17 qui] *B* quo – 21 a] *B* e

[1] *Siehe oben S. 78f.*

[2] *Ergänze: «Dei».*

[3] *Jud: «By dem wörtly ‹regierung› verstand die macht, den gwalt, die herrligkeyt und wirde Gottes.» Vgl. oben S. 74₆.*

[4] *Jud: «Die wyl aber sölicher gwalt Gottes nit ein fräfler gwalt und notzwang ist, nit ein überlägner, beschwärender gwalt, nit ein grusame tyranny und wûtery (die allweg verhaßt und unlydlich ist), hab ich in der ußlegung des wörtlins ‹regierung› dise zwey wort ‹herrliche und wirde› zů besserem verstand hinzů gesetzt; dann ‹authoritas› heyßt: ein hoch, thür, herrlich ansehen und hohen gwalt. ‹Dignitas› ist ein erwirdige und ersame höhe und wirde.»*

[5] *Jud: «das das regiment und der gwalt Gottes erber sye, heylig, thür, angenäm und lieblich.» Möglicherweise steht – wenigstens dem Sinn nach – hier Zwinglis Lieblingswort Mt 11, 28 im Hintergrund.*

[6] *Jud: «das gwallt unnd die herrschung Gottes gemengt unnd gemaaßiget ist.»*

[7] *Jud: «das Gott uns durch sin verwaltung alle ding zůdienet.»*

[8] *Jud: «legend sy denn schatzung uff jre underthonen und forderent von jnen für jr sorg und angst, die sy für die gmeynd tragend, das man jnen alle ding zůdiene.»*

[9] *Zur «liberalitas» Gottes vgl. Z III 651₂₆; «Fidei ratio» (Z VI/II 753ff); S IV 47. Der Begriff erscheint auch bei Thomas öfter (z. B. S.Th. I 65, 2 ad 3). Locher I 74.*

[10] *Möglicherweise spielt Zwingli auf folgende Bibelstellen an: Mt 19, 17; Lk 6, 35; Kol 1, 16; Jes 40, 28.*

dare gaudeat, fit, ut non dare nequeat. Quanto enim plura quantoque saepius dederit, tanto fit notior eius benignitas[1]. Perpetuum deinde diximus esse regnum istud atque administerium. Non[2] quod perpetuum acceperimus eo modo, quo ipsum quidam distinguunt ab aeterno, ut hoc sit, quod nunquam coeperit et nunquam desinat, illud autem, quod aliquando coeperit[3], nunquam tamen desinat, sed perpetuum pro aeterno accepimus. Ut sit regnum hoc aeternum, quantum ad virtutem attinet[4]; numen enim initium sumere non potest[5]; cum autem creaturae aliquando coeperint[6], perpetuum quoque sit rerum cunctarum imperium ac moderamen. Immutabilem[7] autem diximus administrationem ac dispositionem hanc ob causam, ut et eorum sententiam, qui hominis arbitrium liberum esse adseverant[8], non undique firmam et summi numinis sapientiam certiorem ostenderem, quam ut eam eventus ullus latere possit, qui deinde imprudentem cogeret aut retractare aut mutare consilium[9]. Firma igitur est providentia, quia infallibilis et certa est sapientia, quia infatigabilis est potentia, quia inoffensa est benignitas numinis *[vgl. Weish 1, 6]*. Rerum postremo universarum esse regnum et administrationem providentiam definivimus. Nam si quicquam sua virtute ferretur aut consilio, iam isthic cessarent sapientia et virtus nostri numinis. Quod si fieret, non esset numinis sapientia summa, quia non comprehenderet ac caperet universa; non esset

15 consilium] *A Druckfehler* cosilium – 16 inoffensa] *AB* in offensa

---

[1] *Jud:* «*gütwilligkeit und früntliche*».

[2] *Der ganze Satz ist bei Jud kurz zusammengefaßt:* «*ewig, das ist: one anfang, one end.*»

[3] *Vgl. Pfister, Seligkeit 65, mit Anm. 21.*

[4] «Virtus» *im Sinne von* «*Potenz*»*: siehe oben S.* 78_{15f}.

[5] *Vgl. zur Frage der Ewigkeit Gottes: Z II* 638_{15}*; Z III* 142_{1}*; Z V* $930_{8ff,17}$*; Z VI/II* 133_{14f}*; S IV 45; 65.*

[6] *Jud ergänzt:* «*(dann sy nit von ewigkeit gsin sind, sunder in zyt angefangen habend unnd gschaffen sind)*».

[7] *Jud:* «*unverruckt, unverwandelbarlich unnd ungeänderet*».

[8] *Zwingli wendet sich hier gegen die traditionelle Kirche und gegen Erasmus, dessen Werke* «*De libero arbitrio*» *und* «*Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium M. Lutheri*» *er mindestens eingesehen hat (Köhler, Zwinglis Bibliothek, 16, Nr. 119 und 120). Schon im* «*Commentarius*» *(1525) legt Zwingli, wie Luther (*«*De servo arbitrio*»*, WA 18 718), dar, daß durch die Vorsehung Gottes zugleich der freie Wille und das Verdienst aufgehoben werden (Z III* 843_{23f}*). Dort spielt er auch schon auf Erasmus an, indem er diejenigen ablehnt, die* «*nach Art von Schiedsrichtern beiden Parteien etwas nehmen und beiden etwas geben, auf daß zwischen unserem Verdienst und der göttlichen Gnade, zwischen unserem freien Willen und der göttlichen Vorsehung oder Vorherbestimmung Friede entstehe*» *(Z III* 844_{27ff}*, zitiert nach der Übersetzung Fritz Blankes, in: HS X 174).*

[9] *Jud:* «*das die wyßheit Gottes gar vil gewüsser ist, dann das jro etwas, das geschicht, möge verborgen sin. Dann wo etwas geschähe, das Gott nit wüßte, wurde das selbig jnn als einen unfürsichtigen nachmals zwingen, sinen radtschlag zewiderrüffen oder zů enderen.*»

eius virtus omnipotens, quia esset virtus libera ab illius potentia, et idcirco alia[1]. Ut iam esset vis, quae non esset vis numinis; esset lux et intelligentia, quae non esset numinis istius summi sapientia. Ac deinde lux et virtus illa altera si creata diceretur, creari non potuit nisi a numine[2]; si a numine est, iam falso tribueretur ei peculiaris virtus aut sapientia. Nam ea perinde precario[3] haberet a numine atque omnes creaturae, imo lux et virtus numinis ipsius esset. Si vero lux et virtus ista diceretur increata esse, iam deus quoque esset, et sic deorum vulgus postliminio induceretur. Omnis enim virtus aut creata est aut increata. Si increata, deus et numen est; si creata, ab illo numine creatam esse oportet. Quae tamen creata dicitur, cum omnis virtus numinis virtus sit; nec enim quicquam est, quod non ex illo, in illo et per illud, imo illud ipsum sit *[vgl. Röm 11, 36]* —, creata, inquam, virtus dicitur, eo quod in novo subiecto[4] et nova specie universalis aut generalis ista virtus exhibetur[5]. Testes sunt Moses, Paulus, Plato, Seneca[6]. Res ergo nullae sunt, quae non regantur a numine; nullae tam sublimes aut potentes[7], ut nostri numinis imperium declinare possint; nullae tam humiles aut deiectae, a quibus officium illius abhorreat[8]. Quae omnia successu clarius et fusius patebunt[9]. Isto capite satis sit ostendisse sapientiam, bonitatem ac virtutem, hoc est, ut primis vocibus utar, veritatem, bonitatem et potentiam esse, quae providentiam necessario constituant, ipsam vero providentiam rerum universarum aeternum et immutabile imperium ac administrationem.

Causas secundas[10] iniuria causas vocari;
quod methodus[11] est ad providentiae cognitionem[12]

Caput III

Sed quo res fiat manifestior, ab ovo[13] rerum universarum nativitatem, existentiam et operationem altius repetemus. Eorum, quae nost-

---

[1] *Jud: «dann es wäre ein andre krafft, die siner macht nit underthenig wäre, die von siner macht fry wäre, ja ein andre kraft dann sine wäre.»*

[2] *In der Wortwahl Anlehnung an das sogenannte Nicaeno-Constantinopolitanum von 381. Im weiteren erscheint der Begriff «lumen creatum» und «increatum» bei Thomas von Aquin (siehe Ludwig Schütz, Thomas-Lexikon, 2. Aufl., Paderborn 1895, 455f).*

[3] *Siehe oben S. 71₉.*

[4] *Jud: «in einer nüwen materi».*

[5] *Jud: «bewisen wirt und dargestelt».*

[6] *Vgl. Einleitung S. 8.*

[7] *Jud: «Nüts ist so gewaltig, nüt so mächtig, nüt so hoch.»*

[8] *Jud: «nüt so nyder, nüt so schlächt und verworffen, ab dem Gott ein schühen habe, oder des er nit achte.»*

[9] *Vgl. unten S. 105₁₈ff u. ö.*

[10] *Die Unterscheidung von «causa prima» und «causa secunda» ist thomistisch. Vgl.*

ris exposita sunt sensibus, nihil a seipso est; id quod summis et imis, hoc est: tellure et astris probabimus[1]; nam de homine seorsim agemus[2]. Tellus itaque, ut quam ocissime ad veritatis cognitionem penetremus, cum stupida res sit, sensu et intellectu carens[3], quomodo seipsam gignere aut quibus seminibus sese procreare potuit? Si seipsam e nihilo produxit, iam fuit, antequam esset; id scilicet, quod sese de nihilo excitavit. Si vero ex alio est, iam ex illo est, aut ut ex causa aut ut ex materia[4]. Si tanquam ex materia, iam telluris materia alia est materia, et illa aut est eiusdem generis[5] cum praesente aut diversi. Si eiusdem est generis, iam istam proximam nostrae telluris parentem, suam quoque matrem, nostrae videlicet aviam, habere necesse est. Deinde avia proaviam, proavia abaviam, abavia attaviam, attavia tritaviam requiret, donec ad terrarum et subinde mundorum vulgum istum perveniamus, quorum nondum unum subiecisse sibi gemebat, indigne, si sic res habet, vocatus magnus Alexander[6]. Quae sententia tempesti-

3 ocissime] *B* ocyssime

---

z. B. Thomas, S.Th. I 14, 13 ad 1; 19, 6 ob 3 und ad 3. 8c; III 6, 1c. Erste Ursache bei Thomas ist gewöhnlich Gott, zuweilen aber auch etwas Geschaffenes (z. B. S.Th. I 14, 13 ad 1); «causa secunda» ist immer eine geschöpfliche Ursache. Damit gründet Thomas zum Teil wörtlich auf der aristotelischen Philosophie.

[11] *Zwingli vollzieht hier einen Methodenwechsel: während er in c. I die Vorsehung aus dem «summum bonum», d.h. von oben ableitet, geht er in seiner Beweisführung hier in c. III induktiv, von der Schöpfung, d.h. von unten her vor.*

[12] *Jud: «Usserhalb Gott etwas ursach setzen (die wir die anderen oder naachgeenderen [indirekte, abgeleitete] ursach nennend) geschicht unbillich, und das ist der kürtzest und nächst wäg, in erkantnus der fürsichtigkeyt Gottes zekommen.»*

[13] *Siehe Z XIII 37, Anm. 2; Gestrich 128.*

[1] *Die Gegenüberstellung von Höchstem und Niedrigstem stammt von Aristoteles.*

[2] *Siehe unten c. IV, S. 115ff.*

[3] *Hier grenzt Zwingli sich von der Naturphilosophie der Renaissance mit ihrer Lehre von der Weltseele ab. Vgl. Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Dritter Teil: Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, 13. Aufl. (unveränderter photomechanischer Nachdruck der 12. Aufl., hg. von M. Frischeisen-Köhler und W. Moog), Basel 1953, 35ff, 118ff.*

[4] *Vgl. zum Folgenden Z VI/I 458$_{25ff}$.*

[5] *Vgl. dazu Thomas von Aquin (met. 5, 21aff) sowie LS 263. Siehe auch oben S. 83, Anm. 10. Die scholastische Erörterung über die «generatio» geht auf Aristoteles zurück, der die verschiedenen Möglichkeiten dafür, daß etwas entsteht, abhandelt. Zwingli gibt hier eine vereinfachte Darstellung der scholastischen Argumentationsweise. – Jud: «Ist sy druß als uß einer matery, so hatt die matery der erden ein andere matery. Yetz frag ich, ob die selbe matery mit diser einerley sye oder einer anderley.*

[6] *Jud: «Ist's mit diser einerley unnd eyns geschlächts, so folgt von nöten, das die selbe matery, daruß unser erden gemacht ist, ein andere matery habe, daruß sy gemacht sye, unnd die selbe aber ein andere, daruß sy gemacht sye, und also für und für, biß das der erden und welten vil werdend, wie dann ettliche vor zyten gemeynt habend.» – Der Hinweis auf Alexander bezieht sich auf Plutarch, De tranquillitate animi 4, 466 D.*

viter et a philosophis est in theatrum producta et explosa[1]. Infinitos enim mundos eosdemque perpetuos constitueremus; nam quem nos tenemus, nondum defunctus est, quanto minus ii, qui huius nostri autores sunt. Si autem ad hunc modum sobolescunt, ut alia tellus a tellure alia, alius ex alio mundus nascatur, iam, quemadmodum in universis generationum successionibus, necesse erit capulares ac decrepitos saltem defungi et infantes mundos locum eorum invadere. Nam si non moriuntur, iam olim infiniti mundi fuissent; sed haec absurda mittimus[2]. Si vero materia, ex qua tellus nata est, diversi generis est a filia, quod recentiores philosophi et theologi generationem aequivo-

3 nondum] *A* non dum – 4 autores] *B* authores – 4 sobolescunt] *B* subolescunt

---

[1] *Jud: «Die selbe meynung aber, wie sy von den Philosophis yngefürt und harfür bracht, also ist sy ouch von den wysen verspottet und ytel sin gezeygt worden.» – Leider geht aus dem Text selber nicht hervor, an welche Philosophen Zwingli hier gedacht hat. Immerhin lassen sich zwei Möglichkeiten denken: einmal war die Frage der Weltentstehung schon im griechischen Altertum umstritten. Eduard Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 2. Teil, 2. Abt., 4. Aufl., Leipzig 1921, 432, schreibt, daß für Aristoteles eine Frage in Wegfall kommt, die «seine Vorgänger an erster Stelle beschäftigt hatte: die Frage nach der Weltbildung. Jene hatten alle ohne Ausnahme die Welt, in der wir leben, in einem bestimmten Zeitpunkt entstehen lassen; mochten sie nun diese Welt für die einzige halten, wie Anaxagoras, Plato und die Pythagoreer, oder mochten sie annehmen, dass der jetzigen Welt eine endlose Reihe anderer Welten theils vorangegangen sei, theils auch neben ihr hergehe. Aristoteles ist der erste, der diese unsere Welt für ewig und ungeworden erklärt.» Vgl. auch Shmuel Sambursky, Das physikalische Weltbild der Antike, Zürich/Stuttgart 1965, Die Bibliothek der Alten Welt. Wahrscheinlich denkt Zwingli noch an die Diskussion, die sich im Hochmittelalter über den Anfang der Welt gerade über die Auslegung des Aristoteles entwickelt hat. Vgl. dazu Philotheus Böhner/Etienne Gilson, Christliche Philosophie von ihren Anfängen bis Nikolaus von Cues, 3. Aufl., Paderborn 1954, 527–529, bes. 529: «In dieser heißumstrittenen Frage nach dem zeitlichen Anfang der Welt nimmt Thomas eine mittlere Stellung ein. Er vertritt die Möglichkeit eines zeitlichen Anfanges der Welt (und, gestützt auf den Glauben, die Tatsächlichkeit), aber gegenüber den ‹Murmurantes› auch die Möglichkeit einer Ewigkeit der Welt. Darin wird er offenbar von Vorgängern bestimmt, geht indessen doch seinen eigenen Weg. Moses Maimonides, dem der hl. Thomas so oft folgt, hält einen Beweis für die Erschaffung der Welt für unmöglich, Thomas dagegen für möglich und glaubt für diese Wahrheit zwingende Beweise beibringen zu können; Albertus Magnus hält jedoch die Erschaffung der Welt für eine Glaubenswahrheit. Thomas geht aber wieder mit Moses Maimonides zusammen in der Behauptung, der zeitliche Anfang einer geschaffenen Welt lasse sich nicht beweisen; dagegen nimmt Sankt Albert an, der zeitliche Anfang lasse sich unter der Voraussetzung des Geschaffenseins zwingend beweisen. Der hl. Bonaventura ist überzeugt, sowohl die Erschaffung der Welt wie ihr zeitlicher Anfang lasse sich zwingend dartun. Skotus steht in dieser Frage dem hl. Thomas am nächsten; er bleibt in der Frage nach der Möglichkeit einer ewigen Weltschöpfung unentschieden.»*

[2] *Zwingli führt hier seine Folgerungen ad absurdum; da sie sich zuletzt widersprechen, muß schon der Ausgangspunkt, daß nämlich die Erde aus gleicher Materie entstanden ist, falsch sein.*

cam adpellarunt[1], iam eodem angustiarum detrudimur quo prius. Nam istius materiei alia erit materies, et huius deinde quoque alia, donec ad infinitatem praecipitemur. Neque terra locum suum inter elementa[2] servabit, sed alia ista materia, quae alumnae nostrae mater est, imo huius quoque mater, imo proavia, abavia et caeterae, imo nulla, quia alia, quam una et sola, non est. Nunc ad principalem partitionem redimus. Si tellus ex alio est[3], ut ex causa, iam creatam esse oportet. Modo enim auditum est ex materia non esse. E nihilo igitur esse necesse est. Quae enim e nihilo constituuntur, ut sint, creata sunt; nam haec est creationis finitio: esse e nihilo, vel: esse, quod prius non fuit; attamen non ex alio tanquam ex materia[4]. Unde, ne festinando illud transmittamus, non satis circumspecti fuerunt philosophi[5], quum in dubium vocarunt, mundus creatus sit an increatus; cum enim duas istas mundi moles, coelum et terram, viderunt sensu et intellectu carere, suos tamen tum locum tum motum servare, alium quidem illis motorem[6] et custodem[7] praefecerunt et eum animo ac mente praedi-

12 *AB Marginal* Mundum esse creatum.

---

[1] *Es ist hier in erster Linie an Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus zu denken. Betreffend Thomas vgl. Ludwig Schütz, Thomas-Lexikon, 2. Aufl., Paderborn 1895, 335f. Aufschlußreicher sind Thomas, S.Th. I 33, 2 ad 4; 45, 8 ob 3; 91, 2 ob 2; 92, 1 c. Duns Scotus formuliert: «Tertio modo forma generati praeexistit in generante, non in actu, sed solum in virtute: et sic caliditas hic causata inferius praeexistit in sole, et sic calor prius existit in motu, motus autem calorem in virtute habet. Et talis generatio penitus est aequivoca» (LS 305 II). Vgl. auch Jud: «generationem aequivocam..., das ist: da der nammen glych, aber das geboren wirt, nit glych ist, sunder einer anderenley».*

[2] *Zwingli will sagen, daß es falsch ist, von der Erde als einem Element zu sprechen, wenn sie einerseits einen andern Mutterstoff besitzt und anderseits sich wieder auflöst; der Definition entsprechend muß das Element ja einfach sein und kann nicht weiter ableitbar sein. Vgl. oben S. 72$_{4ff}$ mit Anm. 3.*

[3] *Die sogenannte «creatio ex nihilo» ist christliches Gedankengut. Zur Geschichte des Begriffs vgl. H. Pinard, Artikel «Création», in: DThC^3 III/II 2091, 2035ff; Rouët de Journel, EP^{23} 783 (Verzeichnis der die «creatio ex nihilo» betreffenden Stellen); Denz. 800 (IV. Laterankonzil 1215) und 1333 (Florentinum 1442). Entscheidend waren auch hier Laktanz (vgl. Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 386f) und Thomas (S.Th. I 45, 2: «Unde necesse est dicere quod Deus ex nihilo res in esse producit»). Zwingli selber behandelt die Frage auch Z III 645$_{35}$–647$_2$; Z VI/I 458$_4$; 458$_{22}$–459$_{27}$; Z XIII 306; S IV 45–47.*

[4] *Thomas, S.Th. I 45, 2: «si creare est aliquid ex nihilo facere»; und ad 2: «Sicut si intelligatur aliqua res prius non fuisse totaliter, et postea esse.» Der Begriff der «creatio ex nihilo» stammt aus 2 Makk 7, 28 («ἐξ οὐκ ὄντων»).*

[5] *Es ist hier an die gegensätzlichen Auffassungen Platos und Aristoteles' zu denken: Während nach Plato ein Weltbaumeister («δημιουργός») im Hinblick auf die Ideen die ursprünglich chaotische Materie zu dem einen von der Weltseele durchwalteten Kosmos ordnete, ist nach der Meinung des Aristoteles die Welt eine einzige, alle Körper umfassende und ohne Anfang und Ende.*

[6] *Die Vorstellung vom Beweger begegnet bei Plato (Plat. Tim. 37c und Phaidr. 245c*

tum perhibuerunt, sed non simul perpenderunt mentem istam aut priorem mundo aut coaetaneam eius esse oportere. Si prior fuit mundo, initium ergo coepit mundus et creatus est; semper enim valet ratio, quam supra de telluris creatione posuimus[1]. Si vero mens ista mundo est contemporanea, quis menti dedit imperium in mundum? Ex aequo enim aeternus esset mundus atque mens, neque iugum sumpsisse, capi citra inferioritatis aut posterioritatis notam potest neque coaeternum esse cum diminutione[2]. Aeternum enim infinitum est, et quae coaeterna sunt, indubie quoque coinfinita erunt[3]. Quod si mens ista aeterna est et mundus ei coaetaneus, iam, ut mens infinita est, mundus etiam infinitus erit; quod quam absurdum sit, sensus nedum animus videt[4]. Cum vero unum ac solum infinitum esse possit[5] et mundus infinitus esse nequeat, quoniam et partes eius omnes infinitas esse oporteret (quantum enim cumque aliquid sit, dum ex partibus est, finitum esse oportet, nisi partes quoque infinitae essent, quod iterum absurdissimum est; una enim parte infinita existente, quo extenderet alia infinitatem aut immensitatem suam?), mundus autem cum ex partibus sit, finitum

4 creatione posuimus] *B Druckfehler* creati oneposuimus – 14 cumque] *B* cunque

---

[24]) sowie den Stoikern (siehe Johannes Schneider, Artikel «κινέω», in: ThW III 718f); Aristoteles spricht vom «πρῶτον κινοῦν» (Aristot. metaph. 12, 7); dieser Begriff wird von Zwingli gerne verwendet, siehe Z II 183$_{10f}$; Z VI/I 460$_{17f}$. Die von Zwingli dabei praktizierte Gleichsetzung von «primus motor» und christlichem Gott findet sich schon bei Thomas, cg. I 13; phys. 7, 2.

[7] «Custos» *als Gottesepitheton begegnet in der römischen Klassik, siehe ThLL IV 1576f und in der Patristik (z. B. Lact. inst. VI 12; CSEL XIX 531$_9$). Vgl. auch Gen 28, 15: «et ero custos tuus quocumque perrexeris».*

[1] *Siehe oben S. 86$_{7f}$; vgl. Z VI/I 459$_{25ff}$.*

[2] *Jud strafft: «Dann die welt were eben als wol eewig als der verstand; dann die welt mag nit under dem verstand sin, sy sye dann nach jmm; ist sy dann eewig mit dem verstand, so mag sy nit under jm sin oder nach jm.» Gegen die Annahme, daß Engel, irgendeine Kreatur oder auch Menschen mit Gott «coaeterni» seien, wendet sich Augustin (Aug. civ. XI 32 und XII 16); siehe ThLL III 1375.*

[3] *Jud: «Wenn nun zwey ding mit einander glych eewig sind, so sind sy ouch glych unendsam.»*

[4] *Nach traditioneller philosophischer Vorstellung kann dem Unendlichen nichts zur Vollkommenheit fehlen; siehe Johannes Duns Scotus: «Sed ens infinitum in entitate sic est perfectum, quod nec sibi, nec alicui eius deest aliquid» (LS 345 I); für ihn ist Gott «in jeder Beziehung unendlich» (Eisler III 308f). Auch Thomas behauptete die Unendlichkeit Gottes (Thomas, S.Th. I 7, 1). Philosophen, welche die Begrenztheit der Welt lehrten, waren z. B. Plato, die Stoiker, eigentlich auch Aristoteles, insofern es für diesen kein vollendetes, sondern nur ein potentiell mögliches Unendliches gibt (Eisler III 307). – Zwingli will also – wie schon Z VI/I 459$_{15ff}$ – sagen, daß allein aus der Tatsache, daß die Welt aus Teilen besteht, ein Teil aber per definitionem nicht vollkommen und unendlich sein kann, auch das Ganze – die Welt – endlich ist.*

[5] *Jud: «Diewyl aber keyn unendsam ding sin mag, dann allein ein eynigs.»*

esse oporteat, constat infinitum istud mentem illam esse, quem philosophi primum motorem vocant[1]. Atque hic est numen ac deus noster[2]. Cognito itaque, quod de ratione finiti est coepisse, de ratione infiniti nunquam coepisse, quodque unum ac solum infinitum et proprie aeternum est, viso deinde, quod mundus et universae partes eius finitae sunt, et ob id temporariae et non aeternae, iam adperiant oculos philosophi et videant mundum finitum esse, esse creatum, aeternum autem non esse[3]. Nam an perpetuus sit[4], hic non est disputandi locus, tum quod de exordiis, non de exitu rerum nunc quaerimus, tum quod divina oracula fidelibus de hac re satisfaciunt, immutandum scilicet esse mundum[5]. Cum ergo mundus, ut a philosophis ad me redeam[6], esse coeperit, fit manifestum almam tellurem non esse ab aeterno neque natura constare, nisi naturam per antonomasiam numen illud nostrum intelligas[7], quod esse et virtus rerum cunctarum est, neque a seipsa esse; ortam igitur atque e nihilo productam oportet.

Nunc ad astra ascendimus pervestigaturi, quod neque ista sint a seipsis. Posset humana mens, quae ad rerum cognitionem segnior atque

6 adperiant] *B* adaperiant – 16 *AB Marginal* Astra esse creata. – 17 humana] *A Druckfehler* huma

---

[1] *Jud: «den die Philosophi den ersten oder fürnämen beweger nennet [lies: nennend]». Vgl. oben S. 86, Anm. 6.*

[2] *Zu dieser Gleichsetzung von* «primus motor» *mit* «numen» *bzw.* «deus noster» *vgl. Z VI/II 794*$_{31f}$*, oben S. 75*$_{9ff}$ *sowie Locher I 69, Anm. 44.*

[3] *Die Ewigkeit der Welt lehrten z. B. Plotin, Averroës, Siger von Brabant (vgl. Eisler I 421). Es ist natürlich schwer auszumachen, ob Zwingli hier gegen diese oder bestimmte zeitgenössische Philosophen polemisiert. Auffällig ist, daß auch Thomas für das philosophische (nicht das theologische!) Denken eine ewige Welt für denkbar gehalten hat; siehe Thomas, S.Th. I 45f.*

[4] *Jud: «Dann ob sy ein end habe.»*

[5] *Die Vulgata-Konkordanz vermerkt s.v. «mutare» bzw. «immutare» nichts, doch dürfte Zwingli hier an Stellen wie Mt 24, 35 (Jackson/Hinke II 140), 1 Kor 15, 51f, 2 Petr 3, 10 oder Hebr 12, 16f gedacht haben. Zum Begriff bei Zwingli siehe Z VII 290*$_{7-11}$*. Wie Prof. G. W. Locher, Bern, freundlicherweise mitteilt, hat die reformierte Orthodoxie später in ihrer Eschatologie die Linie Zwinglis eingehalten, daß am Jüngsten Tag «Himmel und Erde» nicht vernichtet, sondern in den Gott wohlgefälligen Zustand verwandelt werden; dies gegenüber den Lutheranern, die das Vergehen nicht nur des Zustandes der Schöpfung, sondern der Schöpfung selbst erwarteten. Vgl. Franciscus Turretinus, Institutio Theologiae Elencticae, Pars tertia, Genf 1686, 660ff.*

[6] *Vgl. zum Verhältnis Zwinglis zu den Philosophen unsere Einleitung oben S. 9f, sowie Locher I 45, Anm. 2.*

[7] *Antonomasia: «Verwendung eines kennzeichnenden Epithetons anstelle eines Eigennamens» (Z XIII 840). Vgl. Arbusow 85 (zur Verwendung des Begriffs im Mittelalter). – Jud: «es wäre dann, das man eyns für das ander bruchende durch die natur Gott verstünde oder götliche krafft.»*

stupidior est, quam de se opinetur[1], sic secum putare: tellurem permitti posse creatam esse cum propter crassitiem et obscuritatem tum propter inertiam ac torporem[2]. Crassa enim ac impenetrabilis luci in abyssis suis tenebrosa et nescia rerum omnium nihil quam iacet et sese scindi, tractari, fodi vertique sinit. Iners ac torpida ita sese non movet, ut, si quando invectus in specus eius aër aliqua ratione irritetur, ut subito sit ei erumpendum, quo illam pulset ac concutiat, iam portenti loco habeatur ipsam esse motam[3]. Adeo de eius inertia omnes persuasi sunt, ut miraculum sit movisse; unde intolerabile esse, si quis natam aut creatam neget. Veruntamen astra, quorum corpora tam sunt immania et idcirco inusitatae quoque virtutis, tam agilia, ut eorum motus omnem celeritatem superet, tam dilucida, ut, cum tanto spacio a nobis distent, ad nos tamen usque penetrent atque aciem nostram perstringant[4] —, astra inquam creata esse non videri; eorum enim latione ac virtute rebus sensibilibus incrementum ac diminutionem ingeri atque

7 portenti] *B* protenti

---

[1] *Vgl. Z III 654*$_{28ff}$*, 656*$_{1ff}$.

[2] *Es ist schwer zu sagen, ob die Aussagen Zwinglis über die «negativen» Eigenschaften der Erde auf Theorie oder Empirie zurückzuführen sind. Auf Theorie weisen Plinius (Plin. nat. II 160), aber auch Aristoteles, für den «die Erde geradezu wie eine tote, jedenfalls indifferente Masse erscheint, die erst durch das Wasser Leben und Bewegung und charakteristische Bestimmung erhält» (Otto Gilbert, Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums, Leipzig 1907, 374).*

[3] *Jud: «so gar kan sy sich selbs nit bewegen, das wenn sich ein wind oder lufft inn syn kluften unnd hülen [Höhlen] verschlecht [verschlägt] unnd darnach ettlicher maaß bewegt wirdt, das er ußbrächen můß (daruß dann ein erdbydem volgt), es für ein ungewond wunder gehalten wirdt, wenn sich die erden bewegt.» Diese Auffassung von der Entstehung der Erdbeben ist schon bei Aristoteles (z. B. Aristot. meteor. II 6ff) als Übernahme noch älterer Theorien nachzuweisen; siehe Otto Gilbert, Die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums, Leipzig 1907, 305f: «Nach Aristoteles ist die einzige Ursache der Erdbeben die ἀναθυμίασις ... Der gewöhnliche Weg, welchen die ἀναθυμίασις nimmt, geht nach oben; besondere Umstände können aber bewirken, daß ihr dieser Weg verschlossen ist, und daß sie gezwungen ist, abwärts, in das Innere der Erde sich zu bewegen. Es ist natürlich, daß sie hier dieselbe Wirkung ausübt, wie wenn sie den normalen Gang in die Höhe nimmt. Im letzteren Falle ist es eben das πνεῦμα, welches als Hauch, als Wind, als Sturm in der Luft sich tätig erweist; in dem Falle der Abwärtsbewegung ist die Wirkung dieselbe. Vorbedingung dieses Wirkens in der Erde ist das Vorhandensein von Lücken und Höhlungen in derselben, die wir früher kennengelernt haben. In diese Höhlungen wird das πνεῦμα hinabgetrieben, und da es nun bei seinem natürlichen Streben nach oben zunächst keinen Ausgang finden kann, so bringt es mehr oder weniger heftige Erschütterungen in der Erde hervor, die wir als Erdbeben bezeichnen.» Vgl. auch Z VI/I 460*$_{4f}$ *und Anm. 4 sowie zur Erdbebentheorie im Altertum im allgemeinen Siegmund Günther, Handbuch der Geophysik, Bd. I, 2. Aufl., Stuttgart 1897, 475ff.*

[4] *Vgl. die Beschreibung der Sonne bei Plinius (Plin. nat. II 12f). Über die Geschwindigkeit der Planeten ebd. II 32ff.*

omnino virtutis esse divinioris ac nobilioris quam vel tellurem vel eius cultores[1]. Cui rationi primo responderi potest[2], perinde atque in telluris demonstratione ac partitione auditum est[3]: astra corpora ista sua quantumvis grandia, agilia et perspicua habere aut a se aut ab alio. Si a se habent, iam aut a se coeperunt esse, aut ab aeterno a se sunt. Si a seipsis esse coeperunt, iam fuerunt, priusquam essent; sese enim genuerunt, ut essent. Nam nihilum generare nihil potest[4]. Si ab aeterno sunt, iam infinita erunt; solum enim infinitum aeternum est, et infinitum ac aeternum convertuntur, hoc est: paria imo re ipsa idem sunt[5]. Astra vero cum infinita non sint (quantum enim illorum exercitum uno intuitu complectitur oculus, tantulum organum ?)[6], constat ab alio esse, qui alius noster ille motor et autor rerum universarum, deus ac parens[7]

12 autor] *B* author

---

[1] *Über den Einfluß der Gestirne auf das Wachstum handelt Plin. nat. XVII und XVIII passim. Plinius schreibt, daß durch die Venus überhaupt alles auf der Erde erzeugt werde: «Namque in alterutro exortu genitali rore conspergens non terrae modo conceptus inplet, verum animantium quoque omnium stimulat» (Plin. nat. II 38). – Zwingli spricht selber einmal vom schlechten Einfluß Saturns auf die Menschen: er hat «an denen urhaberen des widertouffs nüts anders gsehen, weder – als die artzet redend – ein saturnische, melancholische eigenrichtigheit unnd lätzköpfige, oder aber einen ungemässen durst der eren» (Z IV 287₁₁–288₂), vgl. dazu Z IV 287, Anm. 13. Zwingli steht damit in einer uralten, weitverbreiteten Tradition. Vgl. A[by] Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jg. 1919, 26. Abhandlung, Heidelberg 1920, betr. Saturnfürchtigkeit bes. 24ff. – Über den Einfluß des Mondes auf Ebbe und Flut, vgl. Plin. nat. II 97 (99); über den Einfluß von Mond und Sonne auf das Leben auf Erden ebd. II 98–100 (101–103).*

[2] *Jud: «Sölicher rechnung und ursach, die menschlicher gedanck jm fürschlecht, mag man antwurten.»*

[3] *Siehe oben S. 84₃ff.*

[4] *Im genauen Wortlaut ist dieser Satz nicht nachweisbar, doch berührt er sich mit dem bekannten Sprichwort «Ex nihilo nihil fit», das auf Epikur. Diog. Laert. X 38 und Lucr. I 150.159ff zurückgeht (Otto 243). Für Thomas ist es eine nach Ansicht der Philosophen schlechthin gültige Auffassung und Forderung; siehe Thomas, cg. II 55 («Non generatur aliquid ex omnino non ente»); S.Th. I 45, 2 ad 1 («hoc erat eorum [antiquorum philosophorum] communis opinio, ex nihilo nihil fieri»). – Über die im Deutschen gebräuchliche Form «Aus nichts wird nichts» siehe Wander III 1015.*

[5] *Jud: «Ja eewig und unendsam sind eyns; das, was eewig ist, das müß ouch unendsam sin, unnd was unendsam ist, das müß ouch eewig sin.»*

[6] *Jud: «(dann das oug mag mit eynem blick jren ein gantzen hufen sähen)». – Inhaltlich läßt sich diese Aussage nirgends nachweisen.*

[7] *Im klassischen Latein hat «*parens*» die Bedeutung von Stifter, Urheber, Erhalter, Wohltäter, auch von Quelle, Grund. In der patristischen Literatur erscheint der Ausdruck «parens» für Gott z. B. bei Laktanz (CSEL XIX 510, 1; XXVII 69, 6; vgl. hierzu Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 384f) und bei Minucius Felix (Min. Fel. 19, 1 und 15; 18, 7 u.a.). Vgl. auch ThLL V 909f («deus: appositiva vel praedica-*

est. Nam ut philosophos de coelis suis, de sphaeris, de orbibus eorumque potentia disserentes audiamus[1], consistendum tamen aliquando est in uno solo ac primo κινητῇ, hoc est: motore. Hic numen est. Secundo sic respondemus verisimili apud simplices[2] rationi: Quod astra contraria terrae corpora habeant, puta, quod illa agilia sunt, haec iners ac stupida, illa dilucida, haec vero atra et obscura[3], nihilo magis primigeniam[4] eorum esse naturam probare, quam si quis plantas, quod augescant, sobolescant, floreant, fructum reddant, senescant, emoriantur, tellus autem fere ista non faciat, primigenias esse contendat[5], quoniam scilicet virtute et operatione nobiliori sint praeditae quam terra. Nam e terra nascuntur, aluntur et sustinentur, ut a viciniore causa[6]; tam abest, ut maior agendi perfectio creationis iugum possit excutere[7]. Quanquam interim quanto quaeque sunt perfectiora, tanto magis praedicant et testantur autoris sui perfectionem[8].

14 autoris] *B* authoris

---

tiva»). Im weiteren führt auch Erasmus den Begriff (z. B. in der «Querela pacis», LB IV 625 BC: «Etenim si ego sum Pax illa, Divorum simul et hominum voce laudata, fons, parens, altrix, ampliatrix, tutatrix rerum bonarum omnium»).

[1] *Jud: «Dann wie wir joch die Philosophos wyßlich unnd klüg hörend reden von jren himmlen, von des himmels kreyß unnd jrer macht.» Zwingli denkt hier bestimmt an Aristoteles, bes. dessen «περὶ οὐρανοῦ». Vgl. Eduard Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 2. Teil, 2. Abt., 4. Aufl., Leipzig 1921, 451ff. Die Begriffe «coeli», «sphaerae» und «orbes» verwendet Zwingli hier kaum als eigentliche astronomische Fachausdrücke.*

[2] *Wer ist hier gemeint? Denkt Zwingli an Mt 10, 16? Auch Thomas, S.Th. I 29, 3 ad 3 braucht das Wort im Sinne von «einfältig».*

[3] *Jud: «die gstirne sind schnäll und fertig [gewandt], die erden unkönnend, ful unnd unbeweglich.» Vgl. oben S. 89, Anm. 2f.*

[4] *Jud: «das darumb die gstirne vonn jnen selbs sygind». – Der Ausdruck «primigenius» ist klassisch und hier von Zwingli vermutlich untechnisch gebraucht.*

[5] *Jud fügt hier ein: «sy wärind von jnen selbs, unnd die erde nit, darumb das ...».*

[6] «vicinior causa» = «*secunda causa*».

[7] *Jud: «das hat ein volkommnere würckung, darumb ist es von jm selbs unnd nit gschaffen.» Walther Köhler: «darum kann eine größere Vollkommenheit der Wirkungskraft die Schöpfung nicht ausschließen» (Ulrich Zwingli, Auswahl 764).*

[8] *Vgl. den vierten Gottesbeweis des Thomas, S.Th. I 2, 3: «Der vierte Weg geht aus von den Seins-[= Wert-]Stufen, die wir in den Dingen finden. Wir stellen nämlich fest, daß das eine mehr oder weniger gut, wahr, edel ist als das andere. Ein Mehr oder Weniger wird aber von verschiedenen Dingen nur insofern ausgesagt, als diese sich in verschiedenem Grade einem Höchsten nähern. So ist dasjenige wärmer, was dem höchsten Grad der Wärme näher kommt als ein anderes. Es gibt also etwas, das ‹höchst› wahr, ‹höchst› gut, ‹höchst› edel und damit im höchsten Grade ‹Sein› ist. Denn nach Aristoteles ist das ‹höchst› Wahre auch das ‹höchst› Wirkliche. Was aber innerhalb einer Gattung das Wesen der Gattung am reinsten verkörpert, das ist Ursache alles dessen, was zur Gattung gehört, wie z. B. das Feuer nach Aristoteles als das ‹zuhöchst› Warme die Ursache aller warmen Dinge ist. So muß es*

Nata itaque sive creata esse cum tellurem et astra negari nequeat, aeque tum ista tum universa ex uno eodemque fonte promanare[1], proximum est, qua virtute[2] cuncta consistant[3], ostendere[4]. Ut ergo rerum omnium prima principia multa credere futile est, sic quicquam esse aut consistere posse, nisi in eo et ex eo sit atque consistat, quod solum est, rudis est ac inexpertae mentis. Cum enim rebus primo necessarium sit, ut sint (nam quid aut quomodo sint, posteriora sunt[5]), primo quoque datum est eis esse ab illo, qui est fons et origo omnium, quae sunt[6]. At esse istud, quod rebus ab illo[7] datum est, anne de suo an de alio mutuo accepit ut daret? Si mutuum est, duo sequuntur incommoda: unum, quod tunc creaturae iustius in tabulas ac nomina creditoris istius, a quo mutuum est acceptum, referrentur, hoc est: iam creaturae illi recte accenserentur, a quo acceperunt, ut essent[8]; alterum, quod numen istud, quod principium rerum omnium est, non esset primum ac summum bonum et idcirco nec deus[9]. Potentius enim ac locupletius bonum esset istud, a quo res acciperent, ut essent, atque ob eam causam numen quoque esset, et hoc nostrum precario et μετωνυμικῶς[10], non vere esset numen. Quae quam stultum sit dicere, stulti videre queant. Si vero de suo esse esse istud accepit, quod operibus et

3 *AB Marginal* Quo cuncta consistant. – 9 quae] *B* quę – 9 anne] *A* an'ne, *B* an ne – 10 sequuntur] *A* sequntur

---

auch etwas geben, das für alle Wesen Ursache ihres Seins, ihres Gutseins und jedweder ihrer Seinsvollkommenheiten ist: und dieses nennen wir ‹Gott›.» (DTA I 47f).

[1] *Jud ergänzt: «namlich uß Gott».*

[2] *Siehe oben S. 79, Anm. 1 und 4.*

[3] *Siehe unten S. 99, Anm. 5.*

[4] *Jud: «Uß was krafft aber dise ding alle bestandind und ufrecht blybind, wil ich ietz anzeigen.»*

[5] *Vgl. oben die Einleitung zu c. II, S. 78$_{10ff}$, wo Zwingli ein Vorgehen in dieser Differenzierung in Aussicht stellt.*

[6] *Gott als* «fons» *und* «origo omnium» *erscheint bei Zwingli schon von Anfang an, vgl. oben S. 70, Anm. 3. Besonders wichtig sind Z I 313$_{24f}$; Z III 645$_{17}$. Siehe auch Locher, I 67ff; Locher, ZinS 205f. Zur Frage des Pantheismus Zwinglis vgl. unsere Einleitung oben S. 8 und 11.*

[7] *Jud: «von jm (von Gott)».*

[8] *Jud: «das ein, das die gschöpfte vil billicher pflicht und danck schuldig wärind dem, von dem ers empfangen, weder dem, ders jnen geben hat, dann ye so wäre der der recht ursprung, der das wäsen erstlich geben hatt, nit der, ders empfacht und erst einem andren gibt.»*

[9] *Jud: «Das ander, das volgen wurd, wäre, das der, der ein anfang aller dingen ist, nit das aller fürnämest, erst unnd höchste gůt wäre; deßhalb er dann ouch Gott nit syn möchte.» – Diese Möglichkeit würde dem in c. I Dargelegten widersprechen.*

[10] *Jud: «mit dem nammen». – Metonymia: «Setzung eines Hauptwortes anstelle eines anderen, wobei die beiden Begriffe miteinander in einer inneren realen Beziehung stehen» (Z XIII 846); Zwingli selbst definiert die Metonymie Z IV 474$_{17ff}$.*

creaturis suis dedit, iam quaecunque sunt, ipsum sunt, in ipso sunt, per ipsum sunt[1]. Cum enim esse aliquod unum ac primum esse oporteat, iam quaecunque esse coeperunt, ex illo coeperunt[2]. Neque ita, quasi contrarium sit esse creaturarum ab illo numinis esse[3], sed quasi eiusdem generis, eiusdem fontis ac parentis. Quod equidem sic accipi volo: Si quis partitionem[4] istam: esse quod rebus datum est aut ab alio quam a summo numine mutuari aut ex illo ipso derivari oportere[5], velut insufficientem reiiceret hac causa, quod esse novum rebus potuerit donari a numine[6], quod neque de suo depromserit neque ab alio mutuaverit, quod novum esse creaturarum aliud sit quam esse numinis, is hanc ferat responsionem: unum ac solum natura esse infinitum; nam si duo quaedam essentia diversa infinita esse perhiberentur, non minus incommodi sequeretur, quam si quis lucem esse tenebras dissereret; nam quocunque alterum infinitorum[7] proferretur aut extenderetur, isthic alterum contractum et abesse oporteret. Cum autem infinitum, quod res est[8], ideo dicatur, quod essentia et existentia infinitum sit, iam constat extra infinitum hoc «esse» nullum esse posse. Nam quodcunque dares, iam ubicunque externum illud esse vel esset vel consisteret, isthic infinitum non esset et eam ob causam neque infinitum esset. Cum igitur unum ac solum infinitum sit, necesse est

9 depromserit] *B* deprompserit – 11 *AB Marginal* Unum ac solum infinitum.

---

[1] *Röm 11, 36 lautet in der Vulgata: «quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia». Wenn Zwingli «ex ipso» durch* «ipsum» *ersetzt, erweckt das zwar den Anschein des Pantheismus, ist – wie Fortsetzung und Zusammenhang eindeutig ergeben – aber nicht als Pantheismus zu verstehen. Vgl. in der Einleitung oben S. 11f. Erasmus kommentiert in seinem Novum Testamentum den von ihm «Quoniam ex illo et per illum et in illum omnia» übersetzten Vers u.a.: «In his tribus praepositionibus philosophantur Theologi veteres. Thomas interpretatur ex ipso velut ex prima omnium causa, per ipsum tanquam operantem et administrantem, in ipso tanquam in fine». Vgl. auch folgende Anm. und Laktanz (inst. II 8, 29): «quia nefas est deum aliunde aliquid mutuari, cum ex ipso uel in ipso sint omnia» (CSEL XIX 135$_{11-13}$).*

[2] *Jud: «von dem selben ersten wäsen angefangen haben syn und jr wäsen empfahen.» Diese Übersetzung widerspricht eindeutig dem Pantheismus. Vgl. auch Thomas, S.Th. I 2, 3 (Gottesbeweis).*

[3] *Jud: «Unnd das můß man nit verston, als wäre das wäsen der creaturen ein ander wäsen, das gegen dem wäsen deß ursprungs stůnde unnd jm zegegenn wäre.»*

[4] *Jud: «teylung». – Partitio ist 1. rhetorischer Begriff und bedeutet Einteilung, 2. philosophischer Terminus technicus für Verteilung des Stoffes. Hier etwa: Alternative.*

[5] *Jud: «das wäsenn unnd syn, das den Creaturen gegeben ist, das můß eyntweders vonn dem höchstenn gůt, das Gott ist, oder aber sunst von einem andren, das nit Gott ist, genommen und entlehnet werden.»*

[6] *Jud konstruiert aktivisch: «das Gott den creaturen ein nüw wäsen geben möchte».*

[7] *Jud übersetzt falsch: «dann wo sich das ein endsam hinzuge und streckte.»*

[8] *Jud: «als dann d'warheyt ist».*

praeter hoc nihil esse[1]. Et secundum hoc sequitur, quod, quicquid est, in illo est, imo quod est et quod existit, ex illo est; cum autem non sic sit ex illo quasi esse et existere eius aliud vel diversum ab illo sit, iam certum est, quod, quantum ad esse et existere attinet, nihil sit, quod non numen sit; id enim est rerum universarum esse[2]. Sed hanc sententiam paulo φιλοσοφικοτέρως tractatam (quanquam quid attinet philosophicum adpellare, quod divinum et religiosum est, nisi quod quidam[3] non verentur veritatem odiosam reddere, cum eam philosophis vendicant non attendentes, quod veritas, ubicunque et per quemcunque adfertur, a spiritu sancto est[4]), hanc, inquam, sententiam exemplo primum, deinde scripturis[5] confirmabimus. Exemplum tale est: terram, plantam, quadrupedem, quodcunque vis accipe usque ad hominem (de illo enim seorsim, ut diximus, agemus[6]), et ipsum, quod acceperis, secundum essentiam atque existentiam[7], non etiam secundum definitivam substantiam[8] neque secundum speciem[9], sed, ut dictum est, secundum essentiam et consistentiam[10] solum considera, iam videbis quod-

6 *AB Marginal* Philosophia non est philosophia, nisi sit theologia. – 16 considera] *B* consydera

---

[1] *Vgl. LS 347: «Non est nisi duplex infinitum: vel in virtute, vel in quantitate. Et primo modo nihil potest esse infinitum nisi Deus; nec secundo modo aliqua creatura»; dazu LS 345: «Sed ens infinitum in entitate sic est perfectum, quod nec sibi, nec alicui eius deest aliquid.» Siehe oben S. 87, Anm. 3–5.*

[2] *Vgl. oben S. 92$_{6ff}$ und 92$_{19ff}$.*

[3] *Nach Baur II 715, Anm. 1, ist «diese Polemik doch wohl auch wieder gegen Luther gerichtet». Pfister, Seligkeit 26, findet diese Notiz Baurs «erwägenswert».*

[4] *Zwingli vertritt die Auffassung der auch außerhalb des christlichen Bereichs vom Geist gewirkten Wahrheit schon 1523, Z II 23$_{26–32}$. Vgl. dazu Pfister, Seligkeit 26ff; Locher I 45, Anm. 2f; Gestrich 67, Anm. 177f; Locher, ZinS 215, Anm. 136. Vgl. weiter unten S. 106$_{5ff}$, 182$_{15ff}$.*

[5] *Siehe unten S. 100ff.*

[6] *Siehe unten c. IV, S. 115ff.*

[7] *Die Unterscheidung zwischen «essentia» und «existentia» hat in der Scholastik erstmals Wilhelm von Auvergne († 1249) klar formuliert: «Bei allem Geschaffenen ... kommt das Dasein zur Wesenheit oder zum Sosein hinzu, bei Gott allein, dem ersten Prinzipe ist Sein und Dasein absolut identisch» (Stephan Schindele, Beiträge zur Metaphysik des Wilhelm von Auvergne, Diss. München 1900, 23). Zum Verhältnis von «essentia» und «existentia» bei Thomas vgl. S.Th. I 3, 4c: «impossibile est ergo quod in Deo sit aliud esse, et aliud ejus essentia»; in II Sent., d.2, q.1, a.4 ad 1: «in creatura differt essentia rei et esse suum».*

[8] *Zwinglis Sprachgebrauch von «definitiva substantia» ist wohl synonym mit der thomistischen «substantia coniuncta», d.h. der mit einer Materie verbundenen Substanz; vgl. Thomas, S.Th. I 50, 3c; 84, 1c und 40b.*

[9] *Wie Juds Übersetzung «gstalt» nahelegt, dürfte Zwingli «species» uneigentlich im Sinn von «äußere Gestalt» verwendet haben.*

[10] *In der Bedeutung «Masse, Materie, Stoff» schon bei Thomas (z. B. cael. 23; an dieser Stelle steht «consistentia» synonym mit «substantia», was bei Zwingli gerade ein Gegensatz ist).*

que illorum semper esse[1]. Quadrupes enim, etsi animam exhalat, in aërem tamen postliminio redit ac veluti depositum reddit[2]; corpus autem cum ponit, mox quidem animal esse desinit; at non desinit esse. Corpus enim, quod terrae restituit, cum illa sinit esse; imo illam sinit esse, donec alia ex se species producatur, quae deinde, etiam amissa specie, in terram recidat atque iterum aliquid novum nascatur; id autem quamdiu tellus hoc ingenio, quo nunc est praedita, constat[3]. Quae itidem ut esse semel coepit, nunquam amittit; nam etsi aliam induitura sit aliquando speciem, esse tamen nunquam cessabit. Unde iniuria[4] credo ludibrio tanto exponi tum Pythagoricorum *παλιγγενεσίαν*[5] (quam ipsi quidem necessario esse viderunt oportere, quod, quaecunque essent, ex eo esse vidissent, quod est, et idcirco semper aliquid essent; caeteri[6] vero, qui vel paulo sinistrius philosophati[7] sunt vel iniquius illorum depravata sententia nova dare videri voluerunt, illos ludibrio calumniose exposuerunt, quasi eandem speciem et permanere simul et subinde protinus in aliam transire adseveraverint; unde et risus iste *συγκρούσιος*[8] est Ephorbum[9], gallum et caetera

7 quamdiu] *B* quandiu – 10 *AB Marginal* Renativitatem. – 17 *AB Marginal* Laxus cachinnus est.

---

[1] *Vgl. unten S. 100₁f.*

[2] *Manfred Büttner, Providentialehre und geographisches Weltbild, Lutherische und reformierte Providentiavorstellungen in ihrer Beziehung zur zeitgenössischen geographischen Systematik, Habil. (Masch.), [1967], S. 77, Anm. 113, vermutet mit guten Gründen, daß das Beispiel des Vierfüßlers nicht empirisch, sondern aus der Bibel abgeleitet ist. Als biblische Belege kommen Gen 3, 15; Sir 17, 31 und 1 Kor 15, 47 in Frage.*

[3] *Die Lehre von der Erhaltung der Materie findet sich schon in der griechischen Philosophie, später bei Avicenna, Hugo von St. Viktor u.a. Vgl. Eisler II 80ff.*

[4] *Siehe unten S. 96, Anm. 1.*

[5] *Das Wort «παλιγγενεσία» leitet sich von «πάλιν» und «γένεσις» ab und bedeutet «Wiederentstehung». Über seinen Gebrauch in Antike und Neuem Testament siehe Friedrich Büchsel, Artikel «παλιγγενεσία», in: ThW I 685–688; P. Gennrich, Die Lehre von der Wiedergeburt, Die christliche Zentrallehre in dogmengeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Beleuchtung, Leipzig 1907, 314ff; Walter Stettner, Die Seelenwanderung bei Griechen und Römern, Stuttgart 1934, Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft XXII, 3f; H. S. Long, A Study of the Doctrine of Metempsychosis in Greece from Pythagoras to Plato, Diss. Princeton 1948. Zwingli erwähnt die Sache auch an andern Stellen. Besonders interessant ist S VI/I 320, wo er sie in Zusammenhang mit Mt 16, 14 bringt und auf Josephus verweist. Vgl. im übrigen unten S. 96, Anm. 2.*

[6] *Siehe unten S. 96, Anm. 1.*

[7] *Jud: «lätzer philosophiert».*

[8] *«συγκρούσιος γέλως, ὁ» bedeutet nach Liddell/Scott ein «laughter accompanied by clapping of the hands» (A Greek-English Lexicon compiled by Henry George Liddell and Robert Scott, A New Edition, revised and augmented throughout by Henry Stuart Jones, Oxford 1940, 1667). Jud: «lächerig schwannck».*

[9] *Vgl. Hoefer, Artikel «Euphorbos», in: Pauly/Wissowa XI 1173; S. 96, Anm. 1.*

fuisse Pytagoram[1], quod ipsum dixisse verisimile non est, sed per calumniam ab irreligiosioribus ei obtrusum esse[2]), tum eorundem μετεμψύχωσιν[3] (quam non ita adseverarunt, quasi Ephorbi animus in gallinacei animam transierit; id enim esset speciem in speciem verti, sed ea ὕλη sive materies[4], quam animus Ephorbi aliquando rexerat[5], postquam in terram redisset nec prior species esset, potuit deinde gallo aedificando et animando, quamvis alia specie, cum quod ad corpus tum ad animam pertinet, praebere materiem; quod revera μετεμψύχωσις est, hoc est: animae commutatio, sed non transmutatio, successio, non permansio[6]; cum enim, qui Ephorbus erat, animo esset praeditus,

3 *AB Marginal* Transanimationem.

---

[1] *Daß Pythagoras eine Präexistenz als «Euphorbus» hatte, ist allgemein antike Überlieferung. Belege z. B. bei Erwin Rohde, Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, Tübingen 1921, 8. Aufl., Bd. II, 417ff. Die Reinkarnation des Pythagoras als Hahn im Sinne einer Persiflage auf die pythagoreische Seelenwanderungslehre könnte Zwingli Lukian («Der Hahn oder Der Traum des Schusters Mycullus») entnommen haben. Köhler, Zwinglis Bibliothek 24, Nr. 188. Wie Köhler nachweist, besaß Zwingli selber den griechischen Text und versah ihn mit Randglossen; doch findet sich die pythagoreische Lehre u. a. auch bei Horaz (Hor. carm. I 28, 10), Ovid (Ov. met. XV 160ff) und Laktanz (z. B. Lact. inst. epitome 31 [36]): «Quid Pythagoras, qui primus est philosophus nominatus, qui animas quidem inmortales esse (dixit), in alia tamen corpora uel pecudum uel auium uel bestiarum commeare? Non satius fuerat eas cum suis corporibus extingui quam sic ad aliena damnari, satius, omnino non esse quam post hominis formam uel suem uel canem uiuere? Et homo ineptus ut fidem dicto adderet, se ipsum Troiano bello Euphorbum fuisse dixit, quo occiso in alias figuras animalium transisse, postremo Pythagoram factum» (CSEL XIX 707_{6-15}); vgl. auch CSEL XIX 239_{19ff}, 243_{18ff}, 624_{5ff}, 656_{4ff}.*

[2] *Friedrich Büchsel, Artikel «παλιγγενεσία», in: ThW I 686: «Bei den Orphikern und Pythagoreern, bei denen man das Wort vermutet, da die Reïnkarnation bei ihnen große Bedeutung hat, ist es nicht nachgewiesen.» Dazu Anm. 5: «Die viel angeführte Stelle von EZeller, Philosophie d Griechen I⁵ (1892) 442 bringt nur aus Porphyr Vit Pyth 19 als dessen Ansicht: τὰ γενόμενα πάλιν γίνεται, also nicht παλιγγενεσία; daß die Formel sicher pythagoreisch ist, kann man dazu nicht einmal behaupten. Die Schilderung der vielen Inkarnationen des Pythagoras, die Diog L VIII 4 aus Herakleides Pont bringt (I 24, 21ff Diels), benutzt andere Worte.»*

[3] *Jud: «Also wirt ouch unbillich verlachet, das sy von der abwächßlung unnd verenderung der seelen gesagt habend.» Nach Eisler III 30 bedeutet die Metempsychose «das Wohnen der Seele in verschiedenen Leibern als Stadien der Seelengeschichte». Vgl. ebd. auch die verschiedenen Vorstellungen im Verlauf der Geschichte.*

[4] *Jud: «matery». Vgl. Eisler II 80ff. Danach bedeutet Materie «allgemein das Korrelat zur Form, das Formungsfähige in Abstraktion von einer Form, das Gestaltbare». «Die Scholastik bestimmt Materie in Weiterbildung der Aristotelischen Lehre als die Potenz zu einem Geformtwerden. ... Die Materie ist auf die Form hingeordnet.» Nach Thomas ist die Materie das «ex quo est generatio» (Thomas, loci 31).*

[5] *Jud: «geläbt und geherschet hat».*

[6] *Jud: «das ist nun an jm selbs ein abwächßlen der seelen, aber nitt also, das ein seel die ander werde, eine kumpt der anderen naach und blybt nit eine mit der anderen.»*

qui intelligeret, colligeret ac meminisset, corpore vero, quod humanam speciem referret, factum deinde est, ut corpore eo in terram macerato nova ex illo species corporis post multas mutationes, nempe galli, prodiret). En *παλιγγενεσίαν*! Ea species mox animam, quae gallum deceret, non Ephorbi animum, quo animose ad Troiam pugnaverat[1], reciperet? En *μετεμψύχωσιν*, hoc est: animarum commutationem et successionem, at non transmutationem aut eiusdem speciei in aliam transitionem[2]!

Tum postremo C. Plinium, quod naturae potentiam esse dixit, quod deum vocemus[3]. Abhorrebat enim doctissimus vir a deorum vulgo et subinde a nomenclatura; hinc fiebat, quod deos negaret esse, numen autem revera non negaret, sed adsereret[4]; quod enim ille naturam, nos numen adpellamus. Ubi enim est illa natura, cuius potentiam tantam esse praedicat? Si putabimus, quomodo *ἄθεοι* philosophi[5] con-

9 *AB Marginal* Lib. 2. ca. (*B* cap.) 7

---

[1] *Hom. Il. XVI 808ff.*

[2] *Jud:* «*und das ist die abwächßlung der seelen, doch nit ein verkeeren einer in die andre.*»

[3] *Jud:* «*Es wirt ouch, damit ich's bschließ, unbillich verspottet Plinius, das er das jhenig, das wir Gott nennend, ein macht der natur nennet.*» *Mit erneutem* «*unbillich verspottet*» *(nach S. 95$_{9f}$) trägt Jud dem weiten Bogen Rechnung, der von dort über S. 96$_{2ff}$ bis hierher reicht. – Die Identifizierung der Natur mit Gott geht nach Cicero (nat. deor. I 8 [35]) auf Straton zurück, ist im weitern dann vor allem bei den Stoikern gebräuchlich. Z. B.:* «*Natura est igitur, quae contineat mundum omnem eumque tueatur, et ea quidem non sine sensu atque ratione*» *(Cic. nat. deor. II 11 [29]) und Seneca (Sen. epist. 31). Im gleichen Sinn verwendet auch Plinius d. Ä. den Begriff. Vgl. Hans Leisegang, Artikel* «*Physis*»*, in: Pauly/Wissowa XXXIX 1163:* «*Plin. n. h. XXII 117 nennt sie [sc. φύσις, natura] die Mutter und die göttliche Künstlerin (parens illa ac divina artifex), oder die heilige Mutter aller Dinge (XXIV 1: sacra illa parente rerum omnium), die Mutter und Meisterin (XXVII 2: parens rerum omnium et magistra).*» *Zwingli könnte mit dieser stoischen Auffassung durch Laktanz vertraut geworden sein; vgl. CSEL XIX 142ff, 264$_{14ff}$, 587–597; XXVII 90f. Vgl. auch die folgenden Anm. 4f.*

[4] *Plin. nat. II 14f. 27:* «*Quapropter effigiem dei formamque quaerere inbecillitatis humanae reor. Quisquis est deus, si modo est alius, et quacumque in parte, totus est sensus, totus visus, totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui. Innumeros quidem credere atque etiam ex vitiis hominum, ut Pudicitiam, Concordiam, Mentem, Spem, Honorem, Clementiam, Fidem, aut, ut Democrito placuit, duos omnino, Poenam et Beneficium, maiorem ad socordiam accedit. Fragilis et laboriosa mortalitas in partes ita digessit infirmitatis suae memor, ut portionibus coleret quisque quo maxime indigeret. Itaque nomina alia aliis gentibus et numina in iisdem innumerabilia invenimus, inferis quoque in genera discriptis morbisque et multis etiam pestibus, dum esse placatas trepido metu cupimus ... Per quae declaratur haut dubie naturae potentia idque esse quod deum vocemus.*» *Vgl. auch XXXVII 205:* «*Salve, parens rerum omnium Natura.*»

[5] *Bei den* «*ἄθεοι* philosophi» *ist wohl in erster Linie an die Epikureer zu denken: Sie lösten die Natur in eine Summe von Atomen auf. Nach RAC V 774ff, bes. 779f, war der Epikureismus schon bei den Kirchenvätern Chiffre für Atheismus, was vom Mittelalter*

sueverunt, eum loqui de natura, quae cuique peculiariter adsit, quis ergo in tanto rerum dissidio pacem conciliat[1]? Quis vetat, quo minus omnia confundantur? Praesertim cum videamus non iam homines, sed elementa ipsa sic a se mutuo abhorrere, ut, ni mediis quibusdam sequestribus places, nulla sis ratione ignem aquae conciliaturus[2]. Si ergo quis Plinium credat naturam adpellare suum cuiusque ingenium[3], iam confusa erunt omnia; sic enim quodque a sui adversarii ingenio abhorret, ut, ni alia vis accedat, nihil constare possit. Quis enim Prometheus[4] sepiae in ipsa pelagi abysso caeterisque piscibus ignem attulit, ut sanguis eorum caleat[5]? Nam calere suo modo necesse est, cum rubeat et fluat[6]. Suopte igitur ingenio ἄσπονδα, hoc est: inconfoederabilia et inconnubia, etiam prima elementa sunt[7]. Non ergo sic capit naturam Plinius, cum dicit potentiam naturae esse, quod nos deum vocemus[8]; hoc enim pacto res nullae coirent, ut tertium aliquod ex eis resultaret, cum natura sic a se mutuo abhorreant[9], ut nulla

---

einfach übernommen wurde. Dabei ist auffallend, daß sowohl Patristik wie Scholastik dem Epikureismus vorwerfen, er leugne die Vorsehung Gottes. Vgl. Thomas, S.Th. I 22, 2: «Respondeo dicendum quod quidam totaliter providentiam negaverunt, sicut Democritus et Epicurei, ponentes mundum factum esse casu»; Luther, WA 18, 605$_{27ff}$. Wenn Zwingli hier und unten S. 114$_{21}$ mit den «atheistischen Philosophen» höchstwahrscheinlich gleicherweise die Epikureer gemeint hat, könnte es sich einmal mehr um eine Entlehnung aus Laktanz handeln (z. B. Lact. inst. V 21, CSEL XIX 470$_{15ff}$). Anderseits ist die Möglichkeit eines Bezuges auf gewisse vom Averroismus beeinflußte Philosophen der Renaissance in Italien und am französischen Hof nicht von der Hand zu weisen. Vgl. F. Mauthner, Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande, Bd. I, Stuttgart/Berlin 1920, 552–577; E. H. Leube, Bekämpfung des Atheismus in der deutschen lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts, in: ZKG XLIII, NF VI, 1924, 230; Lucien Febvre, Le problème de l'incroyance au XVIe siècle, La religion de Rabelais, Paris 1942, 138.

[1] *Jud: «wär wurde dann in einem sölichen aller dingen zwytracht, frid und sün machen? Wär wurde einen so großen span zerlegen?»*

[2] *Vgl. Plato (Tim. 55d ff, bes. 56c) und Plinius (nat. II 11).*

[3] *Vgl. Plinius (nat. II 3 und 16); siehe auch S VI/I 241.*

[4] *Prometheus (eigentlich: der Vorausdenker!) bildete der Sage nach die Menschen aus Ton und belebte sie durch Feuer, das er vom Himmel geholt hatte.*

[5] *Nach Plinius haben die Tintenfische im Unterschied zu den meisten andern Fischen kein Blut, sondern eine «tintenartige Flüssigkeit, die bei ihnen die Stelle des Blutes vertritt» und die sie im Falle der Gefahr verspritzen (Plin. nat. IX 83f). Zwingli verwertet diese Angabe auch Z III 654$_{18ff}$. Über die Kenntnis des Tintenfisches im Altertum, für welche die Forschungen des Aristoteles bestimmend waren, vgl. Steiers Artikel «Tintenfische», in: Pauly/Wissowa, Zweite Reihe XII 1393–1406. Jud übersetzt einfach: «fische».*

[6] *Vgl. unten S. 104$_{4ff}$ und entsprechende Anm. sowie oben Einleitung S. 12.*

[7] *Vgl. oben Anm. 3.*

[8] *Jud: «Uß dem dann volgt, das Plinius (so er spricht, die macht der natur sye das, das wir Gott nennend) die natur nit für eines yetlichen dings art unnd natur nimpt»; vgl. oben S. 97, Anm. 3.*

[9] *Jud: «diewyl ye einßen natur ab des anderen natur ein schühen hat.»*

alteram, ni fortiore atque externa aliqua vi coacta, admittat. Naturam ergo accipere videtur pro ea virtute, quae universa impellit[1], sociat atque disiungit; id autem quid aliud quam deus est? Vidit eruditissimus vir[2] stolidos mortales a vero abesse quam longissime, qum quisque, quod aut cupiebat aut aversabatur deum faceret[3]; hinc coepit eum deorum, utpote rei impudenter ac imprudenter confictae fastidium[4]. Vidit autem virtutem quandam esse oportere, cuius potentia et consilio universa et constarent et servarentur. Et eam virtutem maluit naturam quam deos, quos plures esse nequire videbat, adpellare.

Sunt igitur tellus, astra, plantae, animalia idcirco, quia ex eo et in eo sunt, quod semper ac solum est; quod sic est, ut, si forte fortuna fingas non esse (id quod impossibile est), iam protinus ut illud, numen scilicet, non esset, nihil omnium esset[5]. Iam universae substantiae, universa corpora, astra, tellus, maria et breviter tota moles mundi[6] eodem momento concideret atque in nihilum redigeretur. Cuius sententiae nunc testimonia, ut polliciti sumus, adferemus, cum prius hoc obiter admonuerimus, ex his videlicet animae intellectualis immortalitatem[7]

4 qum] *B* quum – 5 coepit] *B* cepit – 16 *AB Marginal* Animae immortalitas hinc colligitur.

---

[1] *Jud:* «*trybt, bewegt*».

[2] *Betreffs der Wertschätzung Plinius' in Zwinglis exegetischen Lektionen in den Jahren 1530 und 1531 schreibt Karlstadt in seiner Vorrede zur Ausgabe der Nachschrift Juds von Zwinglis Vorlesung über den Philipperbrief:* «*Plinii, de quo sic Hermolaus canit: Quid iuvat innumeris impleri scrinia libris. Unus pro cunctis Plinius esse potest, Plinii inquam reconditiores et admirandas diuitias adeo non negligunt ut eas certatim disquirant et possideant*» *(Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, II. Teil: Karlstadt als Vorkämpfer des laienchristlichen Puritanismus, Leipzig 1905, 590).*

[3] *Vgl. oben S. 97, Anm. 4.*

[4] *Jud:* «*deßhalb er ab den Götten als ab einem ding, das unverschampte und unwyßheit erdichtet, ein abschühen und verdrutz hatt.*» – *Sachlich geht der Gedanke sowohl der Hintergründe des Polytheismus wie des Postulats eines einzigen höchsten Gottes nicht erst auf Plinius, sondern auf Xenophanes von Kolophon (ca. 570–475/70 v.Chr.) zurück.*

[5] *Jud übersetzt diesen Passus zum Teil frei, zum Teil fehlerhaft:* «*Damit wir nun uff das vorig, so oben angehebt, widerumb kummind, sind die gstirne, die wachsenden pflantz, die thier und andere ding allein darumb, das sy uß dem und inn dem sind, das allweg und allein ist (und das ist Gott), ja das also ist, das, ob du dichtetest (das doch unmüglich ist), das es nit wäre, von stund an so bald es nit wäre, nüt wäre, noch syn möchte.*»

[6] *Jud:* «*ja wo Gott nit wäre, wurde von stund an gstirn, erden, meer, ja die gantze wält in.*»

[7] *Jud:* «*die untödligkeit und bstendigkeit der vernünftigen seelen*». – *Vgl. die Bestimmung des V. Laterankonzils (1513):* «*De anima humana doctrina contra Neo-Aristotelicos*» *heißt es:* «*damnamus et reprobamus omnes asserentes animam intellectivam mortalem esse*» *(Denz. 1440). Diese Lehrentscheidung, die auch die Epikureer traf, steht im Zusammenhang mit der Lehre des Petrus Pomponazzi, der (mit dem Averroismus) die Unsterblichkeit der Seele leugnete und dies in seinem* «*Tractatus de immortalitate animae*» *näher ausführte.*

colligi. Cum enim res, posteaquam esse coeperunt, esse nunquam desinunt, qui fieret, ut mens ea, quae tam vivax, indefessa et operosa substantia est, ut secundum autorem suum etiam *ἐντελέχεια* iure vocetur[1], intercideret, cum ne bubo[2] quidem aut porcus sic intermoriatur, ut esse quoque desinat? Sed ad testimonia accedemus.

Mosi percontanti nomenclaturam dei responsum est coelitus *[Ex 3, 13ff]:* «Ego sum, qui sum.» Et addidit numen: «Sic dices filiis Israël: Existo[3] misit me ad vos.» Quae verba sic intelligi debent, ut in «ego sum, qui sum» posterius «sum» *κατ' ἔμφασιν*[4] intendatur; id enim nisi fiat, nihil minus frigida et inoperosa erit oratio, quam cum dicis: Homo est homo; quadrupes est quadrupes, et similes. Quae quid lucis humano intellectui adferunt? quid docent? Habet igitur

3 *AB Marginal* Id est: iugis ac perfecta operandi vis atque substantia. – 3 autorem] *B* authorem

---

[1] *Jud:* «*das sy [sc. die Seele] nach irem schöpffer unnd urhab billich ein eewige, yemerwärende, stäte und volkumne würckung unnd krafft genent wirt.*» *So auch Z VI/I 491*$_{31f}$*–492*$_{4}$*. Zur Verwendung in diesem Sinn vgl. Thomas, cg. IV 44:* «*Est autem propria materia animae corpus organizatum; est enim anima entelechia corporis organici physici potentia vitam habentis*», *sowie anim. II 1, 5. Damit verweist Thomas selber auf Aristoteles, von dem der Begriff stammt. Zwingli verwendet den Begriff üblicherweise allgemein, so Z II 47*$_{31}$*, 181*$_{2ff}$*, 542*$_{1}$*; Z III 645*$_{30}$*. Vgl. Locher I 69.*

[2] *Jud:* «*Krott*». «*Bubo*» *heißt eigentlich Uhu.*

[3] *Der Ausdruck* «Existo» *scheint von Zwingli selber zu stammen. Er steht anstelle des in der Vulgata bzw. schon in der Septuaginta sich findenden* «*Qui est*», *bedeutet indes eine wörtliche Umsetzung des hebräischen Urtextes* «*Ich bin*» *bzw.* «*ὁ ὤν*». «Existo» *findet sich nur hier; an andern Stellen, da Zwingli auf Ex 3, 13ff zu sprechen kommt, folgt er der klassischen Übersetzung (vgl. Z III 643*$_{35}$*–645*$_{9}$*, bes. 644*$_{15–35}$*; Z XIII 306*$_{27–36}$*). In der Sache meint Zwingli immer dasselbe: er möchte die Aseität und die seinschaffende Kraft Gottes ausdrücken. Vgl. Locher I 68f; Locher, ZinS 204f. Damit steht er in guter patristischer und scholastischer Tradition. Als biblischer Beleg für das* «*vere esse*» *und das* «*esse rerum omnium*» *Gottes diente Ex 3, 13f z. B. schon Hilarius (Rouët de Journel, EP*^{23} *857); Gregor von Nazianz (a.a.O. 993, 1015:* «*Ὅλον γὰρ ἐν ἑαυτῷ συλλαβὼν ἔχει τὸ εἶναι*»*); Gregor von Nyssa (a.a.O. 1046:* «*Οὐκοῦν τοῦτο μόνον θεῖον εἶναι ὡς ἀληθῶς πιστεύειν οἰόμεθα δεῖν, ὃ κατὰ τὸ ἀίδιον τε καὶ ἀόριστον ἐν τῷ εἶναι καταλαμβάνεται*»*); Ambrosius (a.a.O. 1262:* «*quia nihil tam proprium Dei quam semper esse*»*); Augustin (a.a.O. 1489:* «*Ita enim ille est, ut in eius comparatione ea, quae facta sunt, non sint. Illo non comparato, sunt, quoniam ab illo sunt; illi autem comparata, non sunt, quia verum esse incommutabile esse est, quod ille solus est*»*; a.a.O. 1493:* «*Esse nomen est incommutabilitatis. Omnia enim quae mutantur, desinunt esse quod erant, et incipiunt esse quod non erant. Esse verum, esse sincerum, esse germanum non habet nisi qui non mutatur*»*; a.a.O. 1669:* «*ut fortasse solum Deum dici oporteat essentiam. Est enim vere solus, quia incommutabilis est, idque nomen suum famulo suo Moysi enuntiavit*»*). Thomas (S.Th. I 13, 11):* «*Unde, cum esse Dei sit ipsa ejus essentia*:..», *sieht in Gott* «*esse*» *und* «*essentia*» *zusammenfallen. Ähnlich cg. I 22. – Jud:* «*der wäsend*».

[4] *Jud:* «*ein thüre bedütnuß*». – *Emphasis:* «*Andeutung, wobei die Worte einen tieferen oder genaueren Sinn erhalten, als sie zunächst auszudrücken scheinen*» *(Z XIII 842).*

secundum «sum» hanc emphasim: «qui vere sum», aut: «qui sum ipsum esse rerum omnium[1]». Quomodo patres numine adflati ante nos olim expediverunt[2]. Quamvis idipsum id quoque ostendat, quod se mox velut «Existonem» adpellat[3], ut, qui non modo ipse existat[4], verum etiam universis, quae existunt, existentiam suppeditet. Nam si quicquam suis viribus existeret, iam deus nihil plus dixisset, quam si quis se legatum esse affirmaret alicuius, qui existeret. «Existonem» igitur sese vocat hac ratione[5], quod et seipso existit, et aliis, ut sint atque existant, sese fundamentum ac solum suppeditat[6], ut iam nihil aut sit aut existat, quod non ex illo et in illo et sit et existat. Abhorreremus plane a figmento inusitatae vocis, nisi videremus plus dicere eum, qui «Existonem» deum vocat, quam qui existentem, et nisi ad Hebraicae vocis אהיה ingenium propius accederet[7]. Cum igitur esse et existere priora sint quam aut vivere aut operari, imo fundamenta horum sint; colligitur, quod quaecunque vivunt aut operantur, ex illo atque in illo vivunt et operantur, ex quo et in quo sunt atque existunt. De quo mox evidentius.

Paulus apostolus cum Romanis scribens in id argumenti incidisset, huc sententiae tractus est, quam et his verbis exprimit: «Nam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia» *[Röm 11, 36[8]]*. Scio postremum hoc membrum «in ipso» Graecis legi *εἰς αὐτόν*, hoc est: «in ipsum» potius quam «in ipso»[9]. Sed conatum est divinum pectus

14 *AB Marginal* Fons existentiae fons quoque operationis est. – 21 *αὐτόν*] *B αὐτὸν*

---

1 *Jud: «Darumb wenn Gott zů Mosi spricht: ‹Ich bin der ich bin› oder ‹der da bin› [!], ist als vil geredt als: ‹Ich bin der, der warlich bin› oder ‹Ich bin das wäsen und syn aller dingen›.»*

2 *Vgl. oben S. 100, Anm. 3.*

3 *Jud: «Unnd das wirt ouch uß dem nachgeenderen verstanden, da er sich den wäsenden oder bständigen nent, da er spricht: ‹Der da ist› oder ‹Der wäsend hat mich zů üch geschickt›.»*

4 *Jud: «der nit allein selbs bestendig sye.»*

5 *Jud: «Darumb nent sich Gott den wäsenlich bestendigen.»*

6 *Jud: «allen anderen dingen jr syn unnd wäsenliche bestendigkeyt gibt als das pfymmend unnd grundveste.»*

7 *Jud: «Dises alles erlernet man vil klarer und luterer im brunnen der Ebreischen spraach, da Gott disen namen hatt: ‹*יהוה*›.» Zu diesem Hinweis auf die stärkere Aussagekraft des hebräischen Textes vgl. die Ableitung des Tetragramms von* היה *(bzw. umgekehrt) Z XIII 306$_{34ff}$.*

8 *Vgl. unten S. 102, Anm. 3.*

9 *So auch Erasmus, «Novum Testamentum», zur Stelle. Interessant ist, daß Erasmus in seiner Adnotatio 44 auf die Interpretation durch Thomas hinweist, der – ähnlich wie Origenes – «in ipso» final aufgefaßt hat: «‹in ipso› tanquam in fine... Non abhorret autem multum a sententia Origenis, qui sic explicat: ‹Quod dicit: ex ipso, hoc ipsum quod sumus*

tam vehementer[1] activa locutione omnium in deo existentiae veritatem enunciare[2] et non tam perhibere, quod in deum omnia ordinata sint, quam quod in ipso et ad ipsum, hoc est: iuxta ipsius praesentem vim et in ipsa virtute[3] eius, existant. Ut εἰς αὐτὸν positum sit pro ἐν αὐτῷ καὶ ἀντὶ ἐπ' αὐτῷ, hoc est: «in ipsum» pro «in ipso et apud ipsum». Id quod priscus ille interpres[4], non hercle ubique dormiens[5], vidit, cum «in ipso» transtulit. Ex deo igitur tanquam fonte ac (si fas est sic loqui) materia[6] universa emergunt, ut sint. Per dei virtutem universa existunt, vivunt[7] et operantur; imo in ipso, qui praesens ubique est, et iuxta ipsum, qui omnium esse, existere ac vivere est, omnia sunt.

Idem cum per occasionem Athenis euangelion orditur, sic de numine disserit: «Deus, qui mundum condidit et universa, quae in eo sunt, cum coeli terraeque dominus existat, non habitat in templis manu factis neque hominum manibus ei servitur, quasi cuiusquam egeat, qui rebus universis vitam et animam tribuit, id autem per singula[8]. Ipse quoque ex uno sanguine omnes mortalium gentes fecit, ut totam faciem terrae teneant, definitis temporibus ac terminis habitationis eorum, ut se dominum quaerant et fors ad illum offendentes inveniant, ut qui non longe absit ab uno quovis nostrum. Nam in ipso sumus, vivimus et movemur, quemadmodum et poëtarum vestrorum quidam locuti sunt[9]: ‹Huius enim et genus sumus.› Genus ergo numinis cum simus, non debemus numen simile putare» etc.[10] *[Apg 17, 24—29[11]].*

5 ἐπ' αὐτῷ] *A* ἐπ' αὔτῳ

indicat; per ipsum autem, quod per ejus providentiam dispensamur in vita; in ipso vero, quod perfectio omnium et finis in ipso erit ...›» (LB VI 628).

[1] *Jud: «Aber das hertz Pauli, das mit Göttlicher hitz angezündt was ...»*

[2] *Jud, für* «activa ... enunciare (et)»: «*mit disen worten: ‹alle ding sind in jnn›*».

[3] *Die Natur ist unaufhörliche Wirksamkeit Gottes; vgl. Z III 641$_{16f}$.*

[4] *Jud: «darumb ouch der alt Latinisch tolmetsch [Hieronymus] ...»; er übersetzt in der Vulgata: «Quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso sunt omnia.» Ihm folgt, wie Thomas (siehe oben S. 101, Anm. 9), Zwingli auch sonst (vgl. Z II 86$_{23}$; Z III 645$_{25}$).*

[5] *«Hercle» ist eine von Zwingli häufig gebrauchte, vor allem bei Cicero und Terenz vorkommende Beteuerungsformel der Römer. Die Wendung* «non hercle ubique dormiens» *lehnt sich an die Worte des Horaz an: «Indignat, quandoque bonus dormitat Homerus» (Hor. ars 359). Vgl. Erasm. Adag. Chil. I, Centur. VI, Prov. IV: «Non omnibus dormio» (LB II 223C). Jud: «der ouch alle mal eins gsähen hat.»*

[6] *Jud: «Darumb entspringend alle ding uß Gott als uß einem brunnen unnd grund.»*

[7] *Evtl. schon Anspielung auf Apg 17, 28.*

[8] *Jud: «er gibt allen dingen läben und seel.»*

[9] *Jud: «als dann ouch üwer Poeten eyner ... geredt hat.»*

[10] *Jud, nach Apg 17, 29: «Diewyl wir nun Gottes geschlächt sind, so söllend wir ye nit meinen, das gott dem sylber oder gold oder einem gegrabnen, gehouwen steyn, ja keinem ding, das der mensch durch syn kunst erfunden hatt, glych sye.»*

[11] *Zwinglis Übersetzung von Apg 17, 24–29 folgt bald der Vulgata, bald eher dem Novum Testamentum des Erasmus. Zur entscheidenden Stelle, Apg 17, 28, vgl. die folgende Anm.*

His verbis Paulus superius dicta sic munit et firmat, ut supervacaneum sit pluribus agere, nisi ut hoc non praetermittamus in hac sententia: «nam in ipso sumus, vivimus et movemur» non istum ordinem verborum esse in Actis, quem nos vertimus[1]. Est enim hysteron proteron Hebraicum[2], et existendi verbum, quod natura primum est, postremo isthic ponitur[3]. Cum autem et Hieronymus[4] et alii (ut in Isaiam ostendimus[5]) huiusmodi incommodis naturali ordine saepenumero medeantur, licere nobis permisimus, quod res postulat[6]. Nec tamen solus homo in deo est, vivit et movetur, sed universa, quae sunt, in illo sunt, vivunt et moventur. Neque de solo homine locutus est Paulus: «In eo sumus, vivimus et movemur», sed per synecdocham[7] de creaturis omnibus. Cum enim inter sensibiles creaturas solus homo intellectu et sermone praeditus sit, solus de universis velut patronus

---

[1] *Jud: «dann Paulus hat's also: ‹durch jn lebend wir, durch jn werdend wir bewegt, durch jn sind wir.› Wir habend's also: ‹In jm sind wir, in jm läbend wir, in jm werdend wir bewegt.›» Die Vulgata und Erasmus folgen dem griechischen Urtext: «In ipso (bzw.: Per ipsum) enim vivimus et movemur et sumus.» Weder Luthers NT von 1522, oder von 1546, noch die Zürcher Bibel aus dem Jahr 1530 übernehmen Zwinglis Umstellung. Auch Zwingli selber kennt sie in frühern Schriften nicht, vgl. Z II 65*$_{19f}$*; Z III 646*$_{28f}$*, 684*$_{42f}$*; 791*$_{1}$*, 843*$_{29}$*; Z V 917*$_{6f}$*.*

[2] «hysteron proteron»: *Z XIII 844: «Dem zeitlichen Ablauf entgegengesetzte Anordnung zweier Aussagen: Was zuerst ausgesprochen werden müßte, wird an die zweite Stelle gesetzt.» Lausberg, § 891f. – Über den Unterschied des Seinsbegriffes bei Hebräern und Griechen vgl. Thorleif Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen, 4. Aufl., Göttingen 1965, 27ff.*

[3] *Die Erörterung über das «hysteron proteron» – in unserem Text Zeile 4–8 – übersetzt Jud frei: «Söliche enderung aber der worten (nit des sinns) ist nit fräfenlich, sunder uß ursach geschähen, das die Ebreer offt die ordnung der worten versetzend, das hinder hin für unnd das forder zů hinderist, das ouch hie Paulus brucht hatt; dann das wörtlin des syns und wäsens, das von natur das erst, ist zum letsten gesetzt; dann ein yetlich ding můß vor unnd ee syn, ee es sich bewege und läbe. Diewyl's nun die natürliche ordnung unnd d'sach an ir selbs erforderet, habend wir die ordnung der worten geenderet, wöliches ouch Hieronymus offt thůt, unnd billich.»*

[4] *Hieronymus, Kirchenvater, 340/50–420; schuf die Vulgata. Über die Bedeutung des Hieronymus für Zwinglis theologische Entwicklung siehe Rich 51ff und 126ff.*

[5] *Z. B. Z XIV 248*$_{34}$*.*

[6] *Vgl. Johannes Kreyher: «erlaubt sich [Zwingli] sogar bei Citation der Stelle Act. 17, 28 eine Umstellung der Worte zu Gunsten seiner Lehre als etwas, quod res postulat» in: ThStKr XLIII, 1870, 492f.*

[7] *Vgl. Z XIII 848: «synecdoche»: «Verwendung eines Wortes für ein anderes, von diesem in quantitativer Beziehung verschiedenes Wort, z. B. pars pro toto, oder das Vorhergehende für das Nachfolgende und umgekehrt.» Hier von Zwingli in der ersten Bedeutung benützt. Während Zwingli Z IV 239*$_{11}$ *die «Synekdoche» eine «ußnemige red» nennt, übersetzt Jud an unserer Stelle mit «vergriffliche red». Das Verständnis als «pars pro toto», d.h. die Ausweitung der Aussage von Apg 17, 28 auf die gesamte Welt findet sich schon in der Tradition.*

et advocatus loquitur[1]. Nec solus homo divini generis est, sed universae creaturae, quamvis alia sit alia nobilior aut magis ingenua[2]. Attamen genere ex deo et in deo sunt, et quaeque quo est nobilior, eo plus praedicat divinam gloriam et potentiam. An non ea, quae vel murium generis sunt[3], sapientiam et providentiam numinis ebuccinant? Dum ericius aculeis suis adeo artificiose pomorum vim non parvam cubili suo importat, sese super ea volutans et aculeos infigens[4]? Dum mus alpinus[5], quem nunc murem montanum vocamus[6], stationarium aliquem de suis in editum constituit, ut palantes ac operi intentos nullus de improviso metus obruat, quem ille non prodat tempestivo latratu[7], reliquo interim exercitu foenum undique mollissimum diripiente, cumque plaustrorum egeant, ipsis se in plaustra commodantibus? Vicissim enim alius sese supinat et ventri ac pectori impositum foenum universis pedibus amplectitur et stringit, alius vero socium nunc quadrigam factum cauda comprehendit atque cum praeda in cubile trahit, quo immitis brumae intemperiem somno excipiant. Dum scyurus[8], ligni latiore particula ore ad littus tracta, navi ad traiicien-

8 *AB Marginal* Murmont. – 17 *AB Marginal* σχίζῃ. Schyd.

---

[1] *Jud: «Dann die wyl under allen befintlichen creaturen allein der mensch vernunfft und verstand hatt und reden kan, so redt ouch er alleyn vonn allen als ein fürspräch.» – Vermutlich bezieht sich Zwingli hier auf den Schöpfungsbericht, im besondern auf Gen 1, 26–28; vgl. Z XIII 13$_{36}$–14$_{1}$. Vgl. auch Thomas, S.Th. I 96, 1 und Kommentar in: DTA VII 383ff.*

[2] *Es muß bereits vor Zwingli ähnliche Auslegungen gegeben haben. Vgl. dazu Otto Zöckler, Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf Schöpfungsgeschichte, 2 Bde., Gütersloh 1877/79, Bd. I, 690ff; Max Lackmann, Vom Geheimnis der Schöpfung, Die Geschichte der Exegese von Römer I, 18–23, II, 14–16 und Acta XIV, 15–17, XVII, 22–29 vom 2. Jahrhundert bis zum Beginn der Orthodoxie, Stuttgart 1952, 161f, 292f (betr. Chrysostomus), 310ff (betr. Thomas von Aquin).*

[3] *Die in den folgenden Beispielen erwähnten Tiere zählt Zwingli zur Gattung der Mäuse. Die zum Teil übrigens falschen Naturbeobachtungen stammen nicht, wie man früher glaubte, von Zwingli selbst, sondern sind der Literatur entlehnt. Siehe die einzelnen Nachweise in den folgenden Anmerkungen. Siehe dazu Walther Köhler, Eichhörnchen und Igel bei Zwingli, in: ThB VIII, 1929, 213f.*

[4] *Vgl. Plin. nat. VIII 133: «Praeparant hiemi et irenacei cibos ac volutati supra iacentia poma adfixa spinis, unum amplius tenentes ore, portant in cavas arbores.»*

[5] *Vgl. Plin. nat. VIII 132: «Conduntur et Alpini (sc. mures), quibus magnitudo melium est, sed hi pabulo ante in specus convecto, cum quidem narrant alternos marem ac feminam subrosae conplexos fascem herbae supinos, cauda mordicus adprehensa, invicem detrahi ad specum.» Das bei Plinius fehlende Wächtermotiv könnte Zwingli aus eigener Anschauung kennen. Vgl. auch Walther Köhler, Zwingli und die Murmeltiere, in ThB V, 1926, 290f.*

[6] *Jud hat für «mus alpinus ... vocamus»: «das Murmel tier».*

[7] *Jud: «dann er mäldet alle ding by zyten mitt synem geschrey.»*

[8] *Siehe Walther Köhler, Eichhörnchen und Igel bei Zwingli, in: ThB VIII, 1929, 213f.*

dum utitur, porrecta simul pilosa cauda, quem cum οὖρος impellit, non aliud velum desyderat? Quae, obsecro, vox, quis sermo divinam sapientiam aeque ac ista inter animantia ferme humillima depraedicare queant? Potentiam autem numinis, bonitatem atque vivificam virtutem an non ἀναίσθητα, hoc est: ea quae sensu carent, sibi semper esse praesentes testantur – cum universorum altrix terra[1] nunquam non exorari sese patiatur, immemor vulnerum ligonibus, cultris ac vomere inflictorum[2], ut commeatum uberem praebeat; cum ros, imber ac flumina, cuncta, quae incrementum sitis iniuria sistunt, sic excitent, imbuant et reficiant, ut augendi miraculo divini roboris ac vitae praesentiam testentur[3]? Quid montes, stupida, rudis ac iners moles, cum terram, non secus quam ossa carnem, continent ac firmant, cum transitus aut vetant aut difficulter permittunt, cum tellure sint graviores, supernatant tamen et non sidunt: an non infractam numinis potentiam et maiestatis illius pondus ac molem enunciant? In his igitur non minus quam in homine divinae virtutis praesentiam, qua existunt, vivunt et moventur, deprehendimus.

Christus ipse pilos capitis nostri in numerato habere adserit; immo ne passerculos quidem duos, qui teruntio veneunt, extra conscientiam numinis manibus in terram delabi *[vgl. Mt 10, 29f]*. Quibus discimus ea quoque, quae fortuita sive contingentia vocamus, non esse fortuita aut temeraria, sed numinis iussu ac dispositione cuncta geri[4]. Cuius

1 *AB Marginal* Id est: secundus ventus. – 18 *B Marginal* Nihil fit fortuito. – 18 immo] *B* imo

---

Köhler kann dort Konrad von Megenbergs «Buch der Natur» als Quelle nachweisen, das 1349/50 geschrieben, im 15. Jahrhundert mehrfach gedruckt, folgende Stelle über das Eichhörnchen enthält (zitiert nach der Neuausgabe von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861, 158): «Daz tierl hât ainen grôzen praiten rauhen sterz, der ist nâhent als grôz als ez selb. Wenne ez daz lant raumen wil umb sein narung und ez über ain wazzer muoz, sô nimt ez ain leihtes holz und tregt daz auf daz wazzer, dar auf setzet ez sich und recket den sterz gegen perg als ainen segel, sô treibt ez der wint über.» Plinius berichtet wohl auch über den «sciurus», erzählt indes vom Schwanz nur als einer stark behaarten Decke (Plin. nat. VIII 138).

1 *Emil Wisotzki, Zeitströmungen in der Geographie, Leipzig 1897, 132, zitiert Ovid (met. I 393f): «Magna parens terra est, lapides in corpore terrae ossa reor dici.» Vgl. Zwinglis Kommentar zu Gen 1, 9 bzw. 2, 5ff in Z XIII 10$_{5ff}$ bzw. 17$_{44ff}$.*

2 *Jud: «unnd gedenckt nit an die wunden, die iren mit houwen, kersten, mässeren und sächen gestochen und gehouwen werdend.»*

3 *Vgl. Zwinglis Kommentar zu Gen 1, 10 bzw. 2, 6 in Z XIII 10$_{1f}$ bzw. 17$_{22–28}$. Dazu Manfred Büttner, Theologie und Klimatologie im 18. Jahrhundert, in: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie, Bd. VI, 1964, 159.*

4 *Vgl. Zwinglis sonstige Äußerungen zu dieser Stelle: Z II 178f, bes. 179$_{5–20}$; Z III 649$_{34f}$; Z V 464$_{7}$; Aus Zwinglis Predigten zu Matthäus, Markus und Johannes, ausgewählt und übersetzt von Oskar Farner, Zürich 1957, Veröffentlichungen der Rosa-Ritter-Zweifel-Stiftung, hg. von Robert Ritter-Zweifel, Religiöse Reihe, 116; S VI/I 416. Sieg-*

mens non vilescit rerum humilium cura[1], sed patefit illius bonitas et perfectio, cum nihil dedignatur eorum, quae fecit, cumque tam absolute sapiens ac potens est, ut citra laborem et ratiocinium cuncta videns, vigilans ac diligens operetur.

Peregrinum testimonium si adduxero, non protinus ad cuiusvis damnationem consternabor, qui nondum perdidicit literas tum sacras rite adpellari, cum nunciant, quid sancta, pura, aeterna et infallibilis mens sentiat[2]. Si ergo vel apud Platonem vel Pythagoram invenias, quod a divinae mentis fonte promanare odores, non ideo negligendum est, quod mortalis illud monimentis comprehenderit, sed eo magis ad numinis commercium penetrandum[3], ut veritatis lucem clarius et clarius intueri liceat, cum eos, qui unius dei religionem confiteri non fuerunt ausi, intus tamen habuisse videamus[4]. Quae ubicunque est, a numine est, etiamsi quis inter beluas habitaret. Senecae igitur verba de Platonis sententia huc ponere hac potissimum causa collibitum est, quod, quaecunque sunt hactenus dicta quaeque dicturi hoc libro sumus, ex uno fonte derivata sunt, nempe de summi numinis natura et ingenio. Quem fontem Plato[5] quoque degustavit et Seneca[6] ex eo

3 laborem] *B Druckfehler* laborum – 13 Quae] *B* Quę

---

fried Rother meint zu dieser und ähnlichen Stellen (z. B. unten S. 114$_{6ff}$, 202$_{18ff}$; Ulrich Zwingli, Auswahl 779ff), daß Zwingli sich hier gegen den Fortuna-Glauben der Renaissance wende (Rother 141).

[1] *Jud: «Weliches Gotts gemůt darumb nit schnöd noch lycht geachtet werden sol, das es der schnöden und nideren dingen acht hatt und sorg treyt.»*

[2] *Jud: «Und ob ich dann glych usserthalb der geschrifft, die man Göttlich nennet, frömbde zügnuß hie har bringen und ziehen, wurde ich nit übel erschräcken, ob glych ein yetlicher herfür wutschte unnd es verwurffe, der noch nit erlernet hette, das die gschrifft denn billich heylig heißt, wenn sy uns ankündet, was des reynen, luteren, ewigen unnd unbetrognen verstands meinung sye.» – Zur Sache vgl. Pfister, Seligkeit 22ff, bes. 33; Locher I 45f; Gestrich 46ff.*

[3] *Jud: «sunder so vil mee sol man zů der gemeynsamme unnd gesellschafft Gottes tringen.»*

[4] *Der «Monotheismus» Platos steht genau genommen auf schwachen Füßen. Olof Gigon vertritt im Artikel «Monotheismus», in: Lexikon der Alten Welt, Zürich/Stuttgart 1965, 1988, die Auffassung, daß Plato ungefähr die Position des Xenophanes eingenommen habe, wonach über einer Anzahl untergeordneter Kräfte als Götter ein oberster Geist (qua Gott) anzunehmen sei. Als Belegstellen werden genannt Plat. Tim. 28 A ff und 40 A ff. Vgl. zur Frage auch den Artikel «Platon» von H. Leisegang, in: Pauly/Wissowa XL 2506f, wo bes. auf Ernst Hoffmann, Platonismus und Mittelalter, Vorträge der Bibliothek Warburg 1923–1924 (1926), 62, hingewiesen wird. Bei Zwingli vgl. auch Z IV 870$_{10ff}$; Z XIV 206$_{30ff}$.*

[5] *Plato gehört zu den antiken Philosophen, die Zwingli gerne zitiert, obschon das Urteil über ihn eigentlich gebrochen ist. Vgl. in unserer Schrift oben S. 83$_{15}$; Z II 672$_{17}$; Z III 276$_{2ff}$, 653$_{20ff}$ und Anm. 1, 664$_{18}$ (Tadel!), 745$_{37}$, 875$_{16}$; Z XIV 7$_{2f}$ (Lob!). Pfister, Seligkeit, passim.*

[6] *Wie schon Johann Martin Usteri, Initia Zwinglii, Beiträge zur Geschichte der Studien und der Geistesentwickelung Zwinglis in der Zeit vor Beginn der reformatorischen Thätig-*

hausit. Cuius verba ad Lucilium de ideis, epistola sexagesima sexta, haec sunt[1]: «Haec exemplaria rerum omnium deus intra se habet numerosque universorum, quae agenda sunt, et modos mente complexus est. Plenus his figuris est, quas Plato ideas adpellat immortales, immutabiles, infatigabiles. Itaque homines quidem pereunt, ipsa autem humanitas, ad quam homo effingitur, permanet; et hominibus laborantibus ac intereuntibus illa nil patitur. Quinque ergo causae sunt, ut Plato dicit: Id, ex quo; id, a quo; id, in quo; id, ad quod; id, propter quod; novissime id, quod ex his est. Tanquam in statua (quia de hac loqui cepimus): id, ex quo, aes est; id, a quo, artifex est; id, in quo, forma est, quae aptatur illi; id, ad quod, exemplar est, quod imitatur is, qui facit; id, propter quod, facientis propositum est; id, quod ex istis, est ipsa statua. Haec omnia mundus quoque (ut ait Plato) habet. Faciens, hic deus est; ex quo fit, haec materia est; forma, haec est habitus et ordo mundi, quem videmus, exemplar scilicet, ad quod deus hanc magnitudinem operis pulcherrimi fecit; propositum, propter quod fecit. Quaeris, quid sit propositum deo? Bonitas. Ita certe Plato ait: Quae deo faciendi mundum causa fuit? Bonus est, bona fecit, bono nulla cuiusquam boni invidia est.»

Et paulo post, cum in unam causam omnia reiicit, sic ait eodem loco[2]: «Sed nos nunc primam et generalem causam quaerimus. Haec

2 *B Marginal* Senecae ex Platone testimonium. – 9 id] *B* id / id *(Seitenwechsel)* – 17 *AB Marginal* Nulla bona causa potest esse cum invidia boni coniuncta. – 17 Quaeris] *B* Quęris – 19 bono *(nach Seneca)*] *AB* bona

keit, in: ThStKr LVIII, 1885, 627, Anm. 1, nachgewiesen hat, schätzte Zwingli unter den antiken Philosophen Seneca am meisten. Baur II 718, Anm. 1, sieht darin eine Eigentümlichkeit des Humanismus. Vgl. Zwinglis Urteile: unten S. 109$_{14}$; Z V 379$_{16–23}$ («Senecae viri sanctissimi fidem, quam epistola ad Lucilium 34. prodit, quis non admiretur... Quis, quaeso, hanc fidem in cor hominis huius scripsit?»); Z XIII 60$_{4–6}$ («ex duobus illis magnis ac sanctissimis viris pete, Basilio et Seneca, altero quidem theologo Christiano, ethnico altero, sed ferme magis theologo»). Diese Wertschätzung Senecas zeigt sich auch in den häufigen Erwähnungen bzw. Zitaten Senecas: Z II 548$_3$; Z III 27$_{18}$, 641$_{16f}$ (ohne Namensnennung), 863$_{17}$; Z V 379$_{16–22}$; Z VII 141$_{9f}$; Z VIII 535$_{24}$; Z XI 379$_2$, 508$_3$; Z XIII 60$_5$ und Anm. 2; S VI/I 241, 280, 351, 420, 424, 464; S VI/II 69, 252. Dazu Pfister, Seligkeit passim. Auffallend ist angesichts dieser Wertschätzung, daß Seneca – wie auch Plato und Pythagoras – in Zwinglis Seligenkatalog der «Fidei expositio» fehlen!

[1] *Seneca, epist. 65, 7–10. In älteren Ausgaben der Briefe Senecas wird dieser Brief als der 66. gezählt (anders Pfister, Seligkeit 33, Anm. 8). Der Vergleich mit einer modernen Ausgabe (L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, recognovit et adnotatione critica instruxit L. D. Reynolds, Bd. I, Oxford 1965, S. 177) ergibt nur wenige nennenswerte Unterschiede: Zeile 7:* «ac» *fehlt dort; Zeile 13:* «est» *zum Vorhergehenden gezogen, nach* «statua» *zweites* «est» *eingefügt; Zeile 14:* «habet: facientem»; «formam»; *Zeile 18:* «fuit causa»; «bona fecit» *fehlt; Zeile 19:* «bono» *(wie in unserem Text restituiert). – Zum Inhalt vgl. Pfister, Seligkeit 36, bes. Anm. 15. Das Plato-Zitat stammt aus Tim. 29D.*

[2] *Seneca, epist. 65, 12–14, a. a. O. 178. Der Text Zwinglis weicht von der modernen*

simplex esse debet; nam et materia simplex est. Quaerimus, quid sit causa? Ratio faciens, id est deus. Ita enim, quae nunc retuli, non sunt multae et singulae causae, sed ex una pendent, ex ea, quae facit. Formam dicis causam esse; hanc imponit artifex operi, pars causae est, non causa. Exemplar quoque non est causa, sed instrumentum causae necessarium. Sic necessarium est exemplar artifici quomodo scalprum, quomodo lima. Sine his procedere ars non potest; non partes tamen haec artis aut causae sunt. Propositum, inquit, artificis, propter quod ad faciendum aliquid accedit, causa est. Ut sit causa, non est efficiens causa, sed superveniens. Hae autem innumerabiles sunt; nos de causa quaerimus generali. Illud vero non pro solita ipsis subtilitate dixerunt, totum mundum et consummatum opus causam esse[1]; multum enim interest inter opus et causam operis.»

Ac deinde post aliquanta ad hunc modum cum primae ac solius causae tum rerum universarum conditionis ac ordinis contemplationem excusat et commendat[2]: «Interdices mihi inspectionem rerum naturae ac toto abductum rediges in partem? Ego non quaeram, quae sint initia universorum, quis rerum formator, quis omnia in uno mersa et materia inerti convoluta discreverit? Non quaeram, quis sit artifex huius mundi, qua ratione tanta magnitudo in legem et ordinem venerit, quis sparsa collegerit, confusa distinxerit, nimia deformitate latentibus faciem diviserit[3], unde lux tanta fundatur, ignis sit an aliquid igne lucidius? Ego ista non quaeram? Ego nesciam, unde descenderim? Semel haec mihi videnda sint, an saepe nascendum? Quo hinc iturus sim? Quae sedes expectet animam solutam legibus servitutis humanae? Vetas me coelo interesse, id est: iubes me vivere capite demisso? Maior sum et ad maiora genitus, quam ut mancipium sim mei corporis. Quod equidem non aliter aspicio quam vinculum libertati meae circundatum. Hoc itaque oppono fortunae, in quo resistat, nec per illud ad me ullum

23 *AB Marginal* Lux an ignis sit an aliquid igne splendidius. – 24 haec] *B* hęc

---

Ausgabe etwas ab; so heißt es etwa Zeile 2f: «ratio scilicet faciens ...; ista enim quaecumque rettulistis non sunt...»

[1] *Jud: «Und ob glych die Philosophi die gantze welt und das gefolkomnet, ußgebutzt werck ein ursach genennt, habend sy doch sölichs nit geredt nach jrer gwonen subtyligkeit.»*

[2] *Sen. epist. 65, 19–24, a.a.O. 179f. Auch hier sind Unterschiede zwischen Zwinglis Text und der modernen Seneca-Ausgabe festzustellen: Zeile 16: statt* «Interdices» «*Interdicis*»*; Zeile 17: «a toto abductum redigis in partem?»; Zeile 19f: «istius artifex mundi»; Zeile 21: statt* «nimia deformitate latentibus» «*in una deformitate iacentibus*»*; Zeile 28: «vinclum aliquod»; S. 109, Zeile 4: statt* «fuerit» «*erit*»*; Zeile 5: statt* «nunc, cum» «*nunc tamen, dum*»*; Zeile 8: «conferet et illa»; Zeile 10: «potentius autem est ac pretiosius».*

[3] *Jud: «und denen dingen, die vor ungestalt und verborgen lagend, ein gstalt und underscheyd geben habe?»*

transire vulnus sino. Quicquid in me potest iniuriam pati, hoc est: in hoc obnoxio domicilio animus liber habitat. Nunquam me caro ista compellet ad metum, nunquam ad indignam bono simulationem[1], nunquam in honorem huius corpusculi mentiar. Cum visum fuerit, distraham cum illo societatem. Et nunc, cum haeremus, non erimus aequis partibus socii; animus ad se omne ius ducet. Contemptus corporis sui certa libertas est. Ut ad propositum revertar: huic libertati multum conferet illa, de qua modo loquebamur, inspectio. Nempe universa ex materia et ex deo constant. Deus ista temperat, quae circumfusa rectorem sequuntur et ducem. Potentius autem est, quod facit, quod est deus, quam materia patiens dei. Quem in hoc mundo locum deus obtinet, hunc in homine animus; quod est illic materia, id in nobis corpus est. Serviant ergo deteriora melioribus» etc.

Haec Seneca ille animorum unicus ex gentibus agricola[2] non modo diserte, verumetiam religiose de rerum conditione et administratione perhibet[3]. Ubi tamen illud omnino adnotandum est, quod materiam non ita deo tribuit tanquam artifici, quasi materia seipsa constet aut sit, deinde ipse prius existenti manum admoliatur. Huc enim divinus ille animus[2] facile potuit ascendere, ut universam materiam, hoc est: mundum visibilem (sic enim visibilem pro sensibili et naturali sancti quoque homines[4] saepenumero adpellant) intelligeret fieri oportuisse, ut materia esset. Non igitur negat materiam esse productam ex nihilo, quam os divinum thohu et bohu *[תֹהוּ וָבֹהוּ vgl. Gen 1, 2⁵]*, gentium autem poëte chaos vocant, priusquam formae speciebus ex illa factis imponerentur[6]. Sed posteaquam mundus esse coepit et rerum univer-

1 Quicquid] *B* Quidquid – 10 sequuntur] *A* sequntur – 14 *AB Marginal* Senecam solet adpellare animorum agricolam Zuing.

---

1 *Jud: «niemarmee sol es mich dahin bringenn, das ich etwas glychßne, das einem mann übel anstande.»*

2 *Siehe oben S. 106, Anm. 6.*

3 *Jud: «nit allein wyßlich und klûg, sunder ouch dem glouben gemäß von der schöpffung und regierung aller dingen». Diese Bemerkung zeigt mit den nachfolgenden Ausführungen, daß Zwingli mit Senecas Gedanken das umschreibt, worauf es ihm hier ankommt: 1. den christlichen Glauben der «creatio ex nihilo»; vgl. dazu Wernle II 258; 2. den Menschen als «exemplum mundi» (vgl. dazu unten S. 110₆ff).*

4 *Jud: «die heyligen Lerer». – Unter «veteres theologi» oder* «sancti homines», *«gotsförchtige» oder «heilige Lerer», versteht Zwingli die Kirchenväter.*

5 *Jud: «weliche die heylig gschrifft inn Ebreisch im Büch der gschöpfften ‹Thohu› unnd ‹Bohu›, das ist: wûst, ungestalt und lär, der Heyden Poeten ... ‹Chaos› nennend.»*

6 *Z. B. Vergil (Aen. 4, 510 und 6, 275) und Ovid (met. I 3 und I 7). Vgl. zu dieser Frage auch Laktanz, z. B. inst. II 8: «Nec audiendi sunt poetae, qui aiunt chaos in principio fuisse, id est confusionem rerum atque elementorum» (CSEL XIX 132₅ff). Interessant ist, daß Laktanz als Belege in diesem Zusammenhang Ovid, Cicero und Seneca anführt, aber auch Röm 11, 36 berücksichtigt. Vgl. Z XIII 724 und Anm. 2.*

sarum materies primo constituta est atque in medium posita, iam dei manum suae creaturae operam ac artem admovisse atque posthac perpetuo admovere, ut omnia producat et producta regat. Ut magis adseveret numen tractare, facere, operari et agere omnia, quae circa rerum universarum materiem fiunt, quam ut materiam veluti seipsa ortam aut natam parem cum deo causam faciat. Secundo et hoc adnotandum est, hominem quoque ex materia productum eumque totius mundi exemplum esse[1], ut, quemadmodum iste deo regitur ac disponitur, sic ille animo[2]; non eo, qui a deo alienus sit aut seipso constet, sed qui dei audiens et cliens est quique deo inspiratur, fovetur, regitur ac pascitur, ut qui ex dei spiritu constat. De quo postea[3].

Divinis igitur undique oraculis fulti (divinum enim est[4] quicquid verum, sanctum et infallibile; est enim solus deus verax; qui ergo verum dicit, ex deo loquitur. Et qui ratione hac intellectu a sensibilibus ad invisibilis dei contemplationem ascendit, Paulo teste[5], rem deo ac se dignam atque proficuam non sine luce numinis agit. Audeo igitur et divinum adpellare, quod a gentilibus mutuatum est, si modo sanctum, religiosum ac irrefragabile sit; id enim a solo deo esse oportet undecunque, a quocunque tandem proxime adveniat) confiteri cogimur unam ac solam rerum universarum veram causam esse; reliqua omnia non magis esse vere causas, quam legatus domini sui vere dominus est, utique scalprum aut malleus artificis poculi causa est, aut quomodo iumentum agricolationis[6]. Quis enim legato principis sui nomen referat aut scalpro poculi facturam aut bovi agrum proscissum? Et quamvis istud in usu habeatur, ut dicamus: «legatus regis de repetundis egit[7]», non tamen legati est actio, sed regis. Et argentarius ipse quamvis paterae opus nonnunquam in malleum reiiciat: «huius mallei opus est», inquiens «haec patera», nec tamen malleus iure aut vere causa est, sed argentarius[8]. Sic taurum rusticus multorum iugerum cultorem prae-

4 quae] *B* quę – 28 haec] *B* hęc

---

[1] *Der Gedanke der Entsprechung von Makrokosmos und Mikrokosmos stammt von Aristoteles (phys. VIII 2, 252b).*

[2] *Jud: «Zů glycher wyß, wie die welt von Gott regiert und geordnet wirt, also wirt der mensch regiert und geordnet vom gmůt oder verstand.» Vgl. oben S. 109$_{11-13}$.*

[3] *Vgl. unten S. 115ff.*

[4] *Zum folgenden vgl. S. 106, Anm. 2.*

[5] *Apg 17, 24ff.*

[6] *Vgl. oben S. 108$_{6ff}$.*

[7] *Jud: «Des kitnigs bott hat geworben, das jm das entwändt widerstelt werde.»*

[8] *Jud: «Unnd ob schon der goldschmidt zů zyten also redt: ‹Diser hammer hatt den bächer gemacht›, so ist doch, warlich da von zereden, der hammer nit die ursach, sunder der goldschmidt.»*

dicat, cum dicit: «Hoc ingens arvum taurus ille proscidit», quantumvis vomere proscissum sit[1], cum tamen universae agricolationis autor sit rusticus ipse, qui taurum in hoc educavit, docuit, duxit, qui vomerem[2] coemit, cui aeque ac tauro tribuitur, quod iure ipsius non est. Vomer proscindit terram, dicimus; quod si faceret, iam in fabrum quoque, immo vero in ipsam incudem agricolatio rediret.

Constat igitur causas secundas non rite causas vocari, quamvis de nominibus nunquam constituerimus pertinaciter digladiari, dummodo de rei veritate consentiatur; varie enim transferuntur nomina variis tum respectibus tum occasionibus. Ita ut hominem, qui opem tulerit, deum vocemus etiam[3], non quod nomine velimus eum deum esse significare, sed cum deus solus sit omnium virtus, solus omnia potest ac facit etiam; ab homine tamen cum auxilium accepimus, ipsum deum *καθ' ὑπερβολήν*[4] adpellamus, vel quod deus per ipsum opem attulerit, vel quod perinde, atque deus solet, iuverit. Quaecunque igitur media aut instrumenta sunt, cum causae adpellantur, non iure sic vocantur, sed *μετωνυμικῶς*, hoc est: denominative[5], ab illa scilicet unica primaque universorum, quae fiunt, causa. Proinde est, ut si quid angelo tribuatur non protinus angeli sit, sed dei mittentis angelum. Hinc est, quod in Exodo constantissime adfirmetur *[sic!]* Mosen vidisse deum coram et facie in faciem *[Ex 33, 11]*, cum eodem loci negetur mortali oculo visus dei *[Ex 33, 20]*. Quid ergo? Vidit deum an non vidit[6]? Quod ad speciem attinet, angelum vidit, non deum, nisi quatenus in angelo et in quavis creatura est; quod autem ad autoritatem et veram causam, deum vidit. Unde et Paulus legem per angelos in manu, hoc est: legatis et praefectis angelis mediatori Mosi traditam esse perhibet *[vgl. Gal 3, 19f*[7]*]*, quae in Exodo a deo praesente et cum Mose humano more familiariter commentante perhibetur tradita esse *[Ex 20, 1ff]*. Ex eodem fonte est, ut soli et astris reliquis tribuamus, quae tamen

1 praedicat] *B* prędicat – 2 autor] *B* author – 6 immo] *B* imo – 7 *AB Marginal* Causae secundae media et instrumenta potius quam causae sunt. – 24 autoritatem] *B* authoritatem – 25 legem per] *A Druckfehler* leg emper – 26 Mosi] *A* Mosis

---

[1] *Jud: «Diser ochs hatt mir die juchart acker alle geeret, das groß fäld alles gebuwen.»*

[2] *Jud: «das pflůgysen und säch».*

[3] *Vgl. Ps 82, 6. – Dieses Beispiel auch bei Pico, Dign. (wie S. 116, Anm. 3) 110.*

[4] *Z XIII 844: hyperbole: «Hyperbel, starke, im wörtlichen Sinn unglaubwürdige Übertreibung eines Ausdrucks oder einer Aussage»; Zwinglis eigene Definition siehe Z XIV 675$_{9f}$. – Jud: «durch einen überschwanck der red».*

[5] *Siehe oben S. 92, Anm. 10. Jud: «nit eygentliche, sunder inn einem naachnennen».*

[6] *Zur heutigen Auslegung dieser Stelle vgl. Gerhard von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. I, München 1966^5, 298ff.*

[7] *Vielleicht kombinierte Zwingli Gal 3, 19 mit Apg 7, 38.53.*

unius ac solius dei sunt[1]. Is enim in ipsis astris est; immo astra, ut ex ipso et in ipso sunt, essentiam, virtutem et operationem habent non suam, sed numinis. Instrumenta igitur sunt, per quae praesens numinis virtus operatur[2]. In hoc etenim creaturas condidit, ut eis in mutuam inter se commoditatem uteretur; quo admirabile hoc divinae sapientiae exemplum, homo[3], ubique numen contemplaretur inque rebus omnibus et eo propius in se quoque existentem, viventem ac operantem cognosceret, cum virtutem, operam et ingenium eius in omnibus, quae sunt quaeque fiunt, videret *[Röm 1, 20]*. Inde etiam dimanat, quod homini adscribitur, quod unius ac solius dei est. Qua ratione apostolis peccatorum remissio fertur accepta *[vgl. Mt 18, 18f; Joh 20, 21ff; 2 Kor 5, 20]*, cum solus deus peccata remittat, ipsi vero peccatorum gratiam per Christum esse factam solummodo praedicent. In his enim numen[4] praesens erat, quod mentem eorum illustrabat, ut, quod verum est, perspicerent; pectus animabat, ut, quod verum vidissent, intrepide adnunciarent. Auditorum vero animos ita inflammabat, ut spiritalem doctrinam spiritu protinus elamberent seseque pascerent[5]. An non et hic videmus apostolum et verbum, quo utitur ad veritatis expositionem, instrumenta esse, non causas, causam vero unicam, qua et apostolus consistit et praedicat, numen esse? Atque ut summatim dicamus: non procreat humus, non alit aqua, non foecundat aër, *οὐ θάλπει τὸ πῦρ* neque sol ipse, sed virtus ista, quae origo est rerum omnium, vita et robur, terra velut instrumento ad generandum ac producendum utitur. Producta vero, cum cibo serventur, per aquam cibat

1 immo] *B* imo – 3 praesens] *B* pręsens – 21f *AB Marginal* Id est: non fovet aut mulcet ignis.

---

[1] *Vgl. oben S. 88₁₆–92₁ und 99₁₀ff. Vgl. dazu als biblische Belege Ps 136, 7ff; Jes 40, 26; Jer 31, 35.*

[2] *Jud: «Deßhalb sind's nüt dann mittel, gschirre und werchzüg, durch die die Göttliche krafft würcket.» – LS 350: «Sciendum, quod instrumentum communissime acceptum extenditur quandoque ad causam secundam; proprie autem accipitur ut distinguitur contra causam secundam; quandoque vero accipitur pro eo quod est pars per quam totum agit; et sic loquitur Philosophus vocans, II de Anima, organa sensuum et aliarum potentiarum instrumenta sive partes per quas totum operatur tales operationes.» – Zwingli will sagen, daß es gar keinen Platz gibt für die «causae secundae», da in Wirklichkeit nur Instrumente da sind. Er knüpft so an die Begriffsgeschichte an und erweitert den partiellen Gebrauch von «instrumentum».*

[3] *Anspielungen auf Gen 1, 28; Ps 8, 5ff?*

[4] *Jud: «Göttliche krafft».*

[5] *Jud: «das sy die warheyt klaarlich ersahend und verstůndend, die jr hertz mannlich und styff macht, das sy die warheyt, die sy verstůndend, unerschrockenlich verkundtend.» Vgl. zum «Spiritualismus» Zwinglis Z I 365₁₅ff, 366₃₀ff, 382₂₃; Z II 110₁₉–₃₃, 111₈f; Z IV 67₄ff; Z VI/II 496ff, 767f, 775f, 803₅ff, 813₇ff. Dazu Locher I 116f; Gestrich 170ff; Locher, ZinS 214–217; Schmidt-Clausing, Zwingli 83ff.*

et potat; mox per aërem exhilarat, implet et auget; igni ac sole excoquit, venustat, mulcet et absolvit[1]. Haec enim virtus, nisi instrumenta ista in hunc usum acuminasset, hoc est: ad hoc creasset et formasset, ut eis ad opus suum uteretur, quid quam supervacanea et rerum aliarum excrementa essent[2] ? Porro cum natura sint inanima[3], attamen animatis omnibus divina liberalitas ex eis et per ea fomenta suppeditet, constat instrumenta rectius vocari quam causas. Causa enim nisi unica esse nequit; nam ut origo unica est rerum universarum, ita et causam unicam esse oportet. Quod autem deinde res aliae aliis serviunt, omnes tamen homini, cum dei virtus et hominem et universum regnum illius (praefectus est enim illis, ut, quae humi, in mari inque aëre versantur, imperet *[vgl. Gen 1, 28; Ps 8, 5ff]*) sustinere atque alere sua vita et praesentia posset citra praedictorum ministerium, quemadmodum Mosen quadraginta diebus ἄσιτον sustinuit *[vgl. Ex 34, 28]*, constat haec omnia, quibus alimur et sustinemur, instrumenta esse divinae operationis, non causas. Nam et philosophi quidam[4] gravatim in civitatem causarum materiem admiserunt, ut, quae nihil operetur, sed sese tractari sinat, et operantis in se ictus recipiat. Nos vero, cum et materiam et virtutem omnem ex uno fonte manare sciamus, sacrosanctum[5] esse videmus omnem operationem, constitutionem et conservationem ex eo fonte esse; et quod universa, quae nobis viciniora ac subinde notiora sunt, non vere causae possunt esse, quamvis sic adpellemus, sed unicae illius ac natura causae instrumenta[6]. Ut cum almam tellurem triticum, arborem poma sua, solem lucem et calorem fundere videmus, iam praebentem dei manum non aliter contemplemur, quam cum benignus parens dulci filiolo botrum in palmite praebet. Numinis benigna virtus est, quae universa donat; tellus, arbor, sol, caetera palmes sunt et racemus, in quo munus nobis et praebetur et accipitur.

11 praefectus] *B* prę̨fectus – 11 quae] *B* quę̨ – 14 quadraginta] *A Druckfehler* quadragimta – 14 *AB Marginal* Id est: sine cibo.

---

[1] *Jud:* «*und denn brůtet er's durch das fhür und Sonnen uß, macht's zytig, schön und hüpsch, fürderet's und macht's zů vollen uß.*»

[2] *Jud:* «*was wärend sy dann anders dann unnütze, überflüssige ding, wie ouch anderer dingen überflüssiger wůst unnd güsel?*»

[3] *Jud:* «*so dise ding von natur kein seel habend.*»

[4] *Zwingli denkt hier an die Stoiker, in deren Gefolge auch Plinius steht (etwa Plin. nat. II 25:* «*Ceteris quippe animantium sola victus cura est, in quo sponte naturae benignitas sufficit ... 27: ... Per quae declaratur haut dubie naturae potentia, idque esse quod deum vocemus*»*). Vgl. oben S. 97, Anm. 3; weiter etwa S. 102.*

[5] *Jud:* «*styff und unverwandelbarlich*».

[6] *Jud:* «*sunder werchgeschirr der eynigen und waren ursach Gottes*». «ac natura» = «*καὶ φύσει*».

Sed iam tempus est, ut collectis sarcinis castra moveamus[1]. Hoc toto isto capite volumus: cum ex uno atque in uno universa sint, consistant, vivant, moveantur et operentur, unum istud solam ac vere causam esse rerum universarum; et quod viciniora ista, quibus causarum nomen damus, non iure causae sunt, sed manus et organa, quibus aeterna mens operatur et sese in eis fruendam exhibet. Qua sententia id summatim discimus: nihil fortuito aut temere ferri[2], quantumvis istud philosophi ac theologi controvertant[3], cum intellectus ille princeps pilos capitis nostri in numerato habeat *[vgl. Mt 10, 30]*. Imo ut scripturae autoritatem donemus, necessarium tamen est eum intellectum, qui princeps et origo est universae tum lucis tum scientiae quique ipsa sapientia et lux est, omnia nosse; nam quantumcunque parvulum esset, quod ignoraret, iam cum non omnia nosset, non esset princeps ac summus. Eum deinde intellectum necesse est omnia disponere, curare et administrare; nam si quae videret, quae non curaret, aut invidiae hoc esset aut impotentiae[4]. Cum vero bonus sit et omnipotens[5], iam fieri nequit, quin universa curet, disponat et ordinet. Temere igitur ferri nihil potest[6]. Haec tam certa et firma est collectio, ut, quicunque providentiam rerum universarum inficietur, eadem opera deum neget esse. Nam si deus est (ut est; solummodo enim argumentamur adversum *ἀθέους*, hoc est: anumines[7]), iam est, qui omnia videat, qui omnia curet atque constituat, qui omnia operetur ac foveat. Contra vero, si quicquam fortuito et temere fertur, si quicquam sui iuris et alienum a numinis imperio est[8], iam eadem ratione quidque temere est

10 autoritatem] *B* authoritatem – 14 *AB Marginal* Providentiam esse necessariam. – 18 Haec] *B* Hęc – 23 *AB Marginal* Si quicquam temere fertur, omnia temere ferentur.

---

[1] *Jud: «Yetz wöllen wir's kurtz zemen fassen und wyter faren.» – «castra movere» (Caesar, Livius u.a.) = das Lager abbrechen, weiterfahren.*

[2] *Jud: «das nüt uß glücksfal, nüt fräfenlich und ungefärd geschicht.» Köhler, Ulrich Zwingli, Auswahl 768: «Es gibt keinen Zufall und kein Ungefähr.» Diese entschiedene Leugnung des «Zufälligen» hat später für die Frömmigkeit in der reformierten Kirche große Bedeutung gewonnen. Vgl. z. B. Heidelberger Katechismus, Frage 27: «Was verstehestu durch die fürsehung Gottes? Antwort: ... das ... alles nicht one gefähr, sonder von seiner väterlichen hand uns zukomme» (ed. A. Lang, Leipzig 1907, S. 13).*

[3] *Vgl. oben S. 105, Anm. 4.*

[4] *Jud: «dann wenn er etwas sähe und verstůnde, deß er aber nit achtete, oder für das er nit sorg trůge, so můßte sölchs eintweders uß verbunst oder uß onmacht kummen.»*

[5] *Jud: «Diewyl aber der höchste verstand, Gott, gůt ist und almechtig.»*

[6] *Jud: «uß dem dann volgt, das von glücksfal und one gefärd nüt geschehen mag.»*

[7] *Jud: «dann wir fächtend hie allein wider die gottlosen, die keinen Gott syn gloubend», siehe oben S. 97, Anm. 5.*

[8] *Jud: «Dargegen aber, gschicht neyswas uß glücksfal oder ungfärd, ist neyswas, das für sich selbs fry sye und dem gwalt und gebiet Gottes nit underworffen».*

fortuitoque diffluit et perinde omnis omnium intellectuum sapientia, consilium, ratio frustranea est et vana. Si enim quicquam extra numen est, vivit et movetur, iuxta illud pari iure ferri extra deum homo dici potest. Nihil igitur erunt intellectus, ratio, consilium. Cuncta enim suae spontis ac soluta erunt, ut casui et fortunae universa, illis vero nulla pareant. Et sic numen prorsus nullum erit. Quod quam impium sit ac sceleratum vel cogitare modo, satis docet universi consyderatio[1], ubi quodlibet contempleris quodque tam mancum, frivolum ac languidum est, ut a seipso esse nequeat[2]. Ac dum ab alio esse cuncta necesse est, iam velimus nolimus in unum ac solum fontem rerum universarum, ex quo velut a carcere omnia procurrunt, manuducimur. Sed iam ad hominem imus.

De homine et cur illi lex data sit, cum divina providentia cuncta gerantur
Caput IV

Hominem omnium, quae in mundi theatro visuntur, maxime mirabilem esse dixit Abdala Sarracenus[3]. Nos autem, si quis interroget, omnium creaturarum rarissimum et admirandissimum esse respondebimus, ut qui angelicam quoque pulcritudinem admiratione superet[4]; non aliter quam si gallinaceum secus taurum contempleris, praestantiorem quidem taurum deprehendes; sed gallinacei regium ornatum, animum magnificum, fastuosum incessum, infallibiles excubias[5], imperatoris ac ducis egregias artes, quantumvis gallinarum tan-

19 pulcritudinem] *B* pulchritudinem

---

[1] *Jud: «leert uns die trachtung der gantzen welt unnd aller creaturen.»*

[2] *Zwingli denkt hier wohl an den zweiten Gottesbeweis bei Thomas, S.Th. I 2, 3; siehe oben S. 83, Anm. 10.*

[3] *Das Wort des Abdala hat Zwingli wohl der Schrift Picos «De hominis dignitate» entnommen; ed. Garin (siehe unten S. 116, Anm. 3) 102. Leider wird dort nicht auf Picos Vorlage verwiesen, was allerdings begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß die Namensform 'Abd Allāh im islamischen Bereich sehr häufig vorkommt. Die Enzyklopädie des Islam, Bd. I, Leiden/Leipzig 1913, zählt Dutzende von Trägern dieses Namens auf. Walther Köhler bemerkt in Ulrich Zwingli, Auswahl 769, Anm. 1 dazu: «Zwingli scheint das Zitat aus einem Kommentar zu Aristoteles entnommen zu haben.» Eine weitere Erwähnung Abdalas findet sich in einem Marginal aus Zwinglis Frühzeit, in: L. Caelius Rhodiginus, Antiquarum lectionum commentarii, Basel (Froben) 1517, S. 38: «Sicuti Abdala, Saracenus dixit Rex» (siehe auch Köhler, Zwinglis Bibliothek 38, Nr. 344).*

[4] *Vgl. S. 116, Anm. 2.*

[5] *Jud: «flyßige nachtwacht, die niena fält».*

tum plebi praesit, quando ad satietatem admiraberis[1] ? Sic angelus, nobilis quidem substantia, purus puta spiritus est[2]. At hominem si iuxta hunc expendas, non coeleste solum, sed etiam terrestre animal[3], quomodo te non consternabit[4] ? Cum in tanto spirituum choro nullum reperias, qui terreno visibilique corpore (nisi fors ad horam sumpto ac posito) sit amictus[5]; et simul in tanta omnigenum animantium turba nullum invenias, cui intellectualis substantia praefecta sit rex ac moderator[6]. Quibus facile colligimus universorum opificem deum hominem non in hoc solum condidisse, ut imago et exemplum eius esset

2 *AB Marginal* Homo coeleste animal.

---

[1] *Vgl. Plin. nat. X 46f.*

[2] *Die Vorstellung, daß der Mensch sogar wunderbarer als die Engel sei, findet sich auch bei Pico (vgl. Engelbert Monnerjahn, Giovanni Pico della Mirandola, Ein Beitrag zur philosophischen Theologie des italienischen Humanismus, Wiesbaden 1960, Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Bd. XX, 23). Daß die Engel von reiner Geistigkeit seien – Zwingli:* «purus puta spiritus est» *– ist eine Vorstellung, die sich in der Theologiegeschichte nur allmählich durchgesetzt hat. Augustin (über Zwinglis Vorstellung von den Engeln siehe unten S. 141*$_{16ff}$ *und Anm. 10) – und in seinem Gefolge Bernhard von Clairvaux – sprach von einem ätherischen Leib. In der ersten systematischen Angelologie «De caelesti hierarchia» des Ps.-Dionysius Areopagita (ca. 500) wurde die Körperlosigkeit der Engel erstmals eindeutig vertreten. Nicht ganz so pointiert sprach sich das IV. Laterankonzil aus. Thomas von Aquin hat schließlich dieser, an unserer Stelle auch von Zwingli vertretenen Anschauung zum Durchbruch verholfen (Thomas, S.Th. I 50, 1). Vgl. Rudolf Haubst, Artikel «Engel», II. dogmengeschichtlich, in: LThK² III 867–870.*

[3] *Augustin sieht das Leben des Menschen in der Mitte zwischen Engel und Tier (vgl. CChr XXXVI 184). – Die Bezeichnung des Menschen als «animal coeleste», «Himmelswesen», hat Zwingli aus Pico della Mirandola übernommen. Sigwart (73) hat bereits 1855 Picos «Oratio de hominis dignitate» als Vorlage für Zwingli nachgewiesen. Genaue Belegstellen (gegen Z VI/II 132, Anm. 15): G. Pico d' M', De hominis dignitate ..., ed. E. Garin, Florenz 1942, S. 106: «Si sensualia [sc. semina excoluerit aliquis], obrutescet. Si rationalia, caeleste evadet animal.» S. 108: «caeleste est animal, non terrenum; ... hic non terrenum, non caeleste animal.» Man beachte den Unterschied zwischen dem humanistisch-neuplatonischen Philosophen und dem Reformatoren. Bei Zwingli hat der Schöpfer den Menschen als ein «animal caeleste» geschaffen; das Wunder der Anthropologie besteht aber gerade darin, daß der Mensch zugleich «animal caeleste et terrestre» ist. Bei Pico hat sich der Mensch auf dem Weg des Denkens und der Tugend selbst zu einem «animal caeleste» zu machen und kann darüber hinaus noch eine höhere Stufe erreichen, diejenige des reinen Geistes. Vgl. Giovanni Pico della Mirandola, Ausgewählte Schriften, übersetzt und eingeleitet von Arthur Liebert, Jena 1905, 154ff.*

[4] *Jud: «das du nit gar in verwundernuß verzuckt werdest unnd erstunest.»*

[5] *Zwingli denkt hier wahrscheinlich an Engel als Boten Gottes; vgl. Ex 14, 19; Ri 6, 11f; 1 Kön 19, 5 u.a.; im NT: Apg 5, 19f; 12, 7 u.a. Siehe dazu auch Thomas, S.Th. I 51, 2f.*

[6] *Jud: «das verstannd und vernunfft habe, der's fûre, regiere unnd leyte, dann allein den menschen.»*

[vgl. Gen 1, 26f[1]*]*, sed in hoc quoque, ut ex his creaturis, quae de terra factae sunt *[vgl. Gen 2, 19ff]*, esset, quae deo frueretur[2], hic commercio et amicicia, isthic vero possidendo et amplexando[3]. Sed in hoc, ut umbram quandam praefiguraret eius commercii, quod aliquando per filium suum cum mundo initurus erat[4]. Quomodo potuissemus enim planius ad filii dei inhumanationem[5] manuduci, quam cum ab initio spiritum intellectualem videmus stupido corpori inseri[6] ? Sed in hoc, ut sapientia eius in hoc opere non secus enitesceret[7] quam artificis (nomen eius excidit[8]) in Achillis clypeo. Ut enim ille admirandi operis

3 amicicia] *B* amicitia

---

[1] *Siehe Zwinglis Auslegung von Gen 1, 26f in Z XIII 14*$_{2-4}$ *sowie schon Z I 342ff. Zur Imago-Dei-Lehre Zwinglis vgl. Schmid, Gerechtigkeit 111ff. Zum Folgenden vgl. Laktanz, inst. VI 10 (CSEL XIX 514*$_{6ff}$*).*

[2] *Jud: «das under denen gschöpfften, die vonn erden gemachet sind, ouch eine wäre, die Gottes genoß wäre.» Jud setzt also das zu «genießen» («frui») gehörende Substantiv; siehe dazu auch unten S. 141, Anm. 7 und S. 147, Anm. 6. Der Ausdruck «Freund Gottes» ist biblisch: Jak 2, 23 im Anschluß an Ex 33, 11. «frui Deo» ist bei Augustin terminus technicus des Verhältnisses Gott–Mensch; vgl. Rudolf Lorenz, Fruitio dei bei Augustin, in: ZKG LXIII, 1950/51, 75–132; Rudolf Lorenz, Die Herkunft des augustinischen frui deo, in: ZKG LXIV, 1952/53, 34–60. Zur Geschichte des Begriffs siehe Heinrich Scholz, Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte, Ein Kommentar zu Augustins De Civitate Dei, Mit einem Exkurs: Fruitio Dei, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und der Mystik, Leipzig 1911, 197–235. Nach Walter Dress, Die Mystik des Marsilio Ficino, Berlin/Leipzig 1929, 218f, erscheint der augustinische Gedanke der «fruitio Dei» auch bei Ficino. – Zum Sprachgebrauch bei Zwingli siehe Pfister, Seligkeit 80f, und Gestrich 140; Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 387ff sowie Z XII 220*$_{4}$*; S VI/I 281, 636; S VI/II 56. Bei Thomas, S.Th. I/II 11.*

[3] *Vgl. Thomas, S.Th. II/III 23, 5.*

[4] *Die Wurzel des Gedankens der Schöpfung des Menschen (= Adam) als einer «umbra» bzw. «praefiguratio» der Menschwerdung Christi dürfte in der Gegenüberstellung von Adam und Christus in der paulinischen Theologie liegen: Röm 5, 14; 1 Kor 15, 45. Vgl. für Zwingli Z VI/II 549, Anm. 3.*

[5] *«Inhumanatio» ist gegenüber «incarnatio» in der christlichen Tradition weniger gebräuchlich. Belege bei Albert Blaise, Dictionnaire latin-français des auteurs chrétiens, Turnhout 1954, 447, s.v.*

[6] *Zwingli denkt hier wahrscheinlich an das Verhältnis von Körper und Seele im Vergleich zu der in der Menschwerdung Christi sichtbaren Vereinigung der beiden Naturen in Christus, vgl. Z I 344*$_{31ff}$*; Z V 682*$_{14-17}$ *und Anm. 4, 924*$_{14ff}$ *und Anm. 16; Z VI/II 549. Anm. 3; S IV 48. Diese Gegenüberstellung findet sich in der Tradition vor allem bei Augustin (Belegstellen Z V 682, Anm. 4). Vgl. dazu schon Sigwart 123, später Pfister, Seligkeit 49f.*

[7] *Das Verhältnis Gott–Mensch ist dasselbe wie das eines Künstlers zu seinem Werk. Im Menschen, dem Werk Gottes, spiegelt sich die göttliche Weisheit. Vgl. Thomas, S.Th. I/II 93, 1: «Deus autem per suam sapientiam conditor est universarum rerum, ad quas comparatur sicut artifex ad artificiata»; siehe auch S.Th. I 14, 8.*

[8] *Jud ergänzt den Namen des Künstlers, der Zwingli entfallen war: «wie die kunst Neptuni im schilt Achillis». Nach Hom. Il. XVIII 478–608 handelt es sich aber nicht um Neptun, sondern um den Schmied Hephaistos.*

firmitatem in articulum imaginis suae sic contraxerat, ut, qui illam solvisset, totum clypeum dissipasset[1], sic, qui hominem e mundo tollat, omnia visibilia viduet, turpet et conspurcet. Hominem enim aufer: ecquae ex universis creaturis sensibilibus deo fruetur? Quae agnoscet? Quae commercium habebit[2]? Est igitur homo id mundo, quod homini deus[3]. Herus est deus humanae mentis et dux. Maritus mundi est homo[4]; nam quaecunque videmus, illius causa et bono facta sunt[2]. Hunc ergo his aufer: an non orba et vidua reddidisti universa? Quem cui calefaciet sol? Cui flabunt feraces zephyri et favonii[5]? An beluis? Cui beluae erunt usui? Cui patebit humus, cum nemo sit futurus, qui intelligat, quomodo rebus uti debeat? Hunc ergo rerum tantarum herum, maritum ac dominum necesse erat nonnihil habere de his, quibus praefuturus erat; iterum autem necesse erat, ut aliqua eximia dote praeditus esset, qua omnium contumaciam superaret ac frangeret. Corpore igitur donatus est, qui corporeorum omnium princeps designabatur, animo denique, qui solus ex cunctis corporeis cognationem et societatem cum deo reliquisque spiritualibus substantiis habiturus erat[6], rebus plane diversissimis[7]. Quid enim alienius est a mentis et

[1] *Zwingli schließt, ohne in der Ilias eine Entsprechung zu finden, daß mit der Vernichtung des Bildes auch der Schild zerstört ist.*

[2] *Gen 1, 26f; hier dürfte indes auch ein Gedanke Picos mitgewirkt haben. In Pico, Dign. (wie oben S. 116, Anm. 3) 104, heißt es über die Erschaffung des Menschen: «Sed, opere consummato, desiderabat artifex [i.e. summus Pater architectus Deus] esse aliquem qui tanti operis rationem perpenderet, pulchritudinem amaret, magnitudinem admiraretur».*

[3] *Nach Thomas, S.Th. I 96, 2 kommt dem Menschen die Herrschaft über die Kreaturen zu, die nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Dadurch ist eine Stufenfolge Gott–Mensch–Welt ausgedrückt, wie sie aufgrund von Gen 1, 26 auch Zwingli vertritt.*

[4] *Dieses nach einem Zitat klingende Wort konnte nicht nachgewiesen werden. Vgl. Pico (wie oben S. 116, Anm. 3) 102: «esse hominem ... et (quod Persae dicunt) mundi copulam, immo hymenaeum, ab angelis, teste Davide [Ps. 8, 6], paulo deminutum».*

[5] *Vgl. Isid. orig. IX 5, 25: «spurios et favonios appellabant, quia quaedam animalia favonio spiritu hausto concipere existimantur» (ThLL VI 383).*

[6] *Hier erscheint ein Grundsatz der Erkenntnislehre Zwinglis: Gleiches kann nur von Gleichem erkannt werden. Daß der Mensch aus Leib und Seele besteht bzw. aus dem eben erwähnten Grunde aus Leib und Seele bestehen muß, ist eine uralte Auffassung. Sie erscheint bereits eindeutig bei den Vorsokratikern. Wichtig für Zwingli war auch hier die Stellungnahme des Thomas (z. B. S.Th. I 75) und vor allem die des Erasmus im «Enchiridion militis Christiani», Kap. 6 (LB V 15–18: «... de duabus partibus hominis ex litteris sacris»). Vgl. auch Kohls, Theologie I 87f; Schmid, Gerechtigkeit 111ff.*

[7] *Jud: «Also ist der mensch uß zweyen dingen, die stracks wider einander sind, gemacht und zemen gesetzt.» Wie vor allem Gerardus Oorthuys 15ff nachweist, vertrat Zwingli den letztlich von Seneca (s. oben Einleitung S. 16ff und unten S. 120$_{9ff}$) übernommenen Dualismus nicht bloß in «De providentia», sondern auch in früheren Schriften: vgl. Z I 105$_{10f}$, 349f; Z II 46$_{6–16}$, 98$_{31f}$, 641$_{16–18}$; 642$_{8–10,12f}$; Z III 658$_{9–12}$; Z V 376$_{8f}$; S VI/I 584, 635f, 652. Vgl. auch oben die Einleitung S. 13 und Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 390ff.*

intellectus perspicuitate ac luce quam terrae corporisque stupor et inertia[1] ? Sed opifex ille, cum coeno huic mersurus esset animum, vide, ut ipsum maceraverit ac formaverit[2], ne indigno domicilio dignum hospitem dehonestaret. Prodierat villosus pectore leo, dente et ungue formidabilis, hispidus corpore toto ursus manu validus prorepserat, prosilierat ramosis cornibus cervus, sed hirsutus et pedes insuperabili ungula praemunitus, et caetera quaeque suis spiculis, hastis ac clypeis armata. At humanum corpus, dii boni, quam alienum ab omni asperitate producitur ? Quod quidam ad miseriam trahunt, nos foelicitatis insigne ac omen putamus[3]. Cum enim ad fruendum deo[4] et creaturis universis[5] natus esset, decebat et corpus illum mansuetudini, paci et

---

[1] *Vgl. Z V 926$_{4ff}$; Z VI/II 127$_{3ff}$. Der Gedanke, daß der Leib Kot sei, leitet sich von biblischen Zeugnissen ab: Gen 2, 7; Pred 3, 20; Ps 103, 14. Siehe auch Pfister, Seligkeit 50. Im übrigen findet sich dieser Gedanke schon bei den Vorsokratikern (vgl. Eduard Schweizer, Artikel «σῶμα», in: ThW VII 1026$_{23f}$), später besonders in der Stoa. In der mittleren Stoa spricht etwa Panaitios vom untauglichen, vergänglichen Fleisch; Epiktet sagt ausdrücklich, daß der Leib ein Gebilde aus Kot sei (Eduard Schweizer, Artikel «σῶμα», in: ThW VII 1032$_{18}$, 1034$_{16f}$, 1035$_{31}$).*

[2] *Jud: «Sich aber, wie der höchste werckmeister, Gott, do er das edel gmůt in den kaat stoßen wolt, vorhin sölichen kaat gebeytzt, gebeert [bearbeitet] und gstaltet habe.» Bei Laktanz, opif. 2 (CSEL XXVII 7$_{14}$–8$_{15}$): «Dedit enim homini artifex ille noster ac parens deus sensum atque rationem, ut ex eo appareret nos ab eo esse generatos, quia ipse intellegentia, ipse sensus ac ratio est. Ceteris animantibus quoniam rationalem istam uim non attribuit, quemadmodum tamen uita earum tutior esset, ante prouidit. Omnes enim suis ex se pellibus texit, quo facilius possent uim pruinarum ac frigorum sustinere. Singulis autem generibus ad propulsandos impetus externos sua propria munimenta constituit, ut aut naturalibus telis repugnent fortioribus aut quae sunt inbecilliora, subtrahant se periculis pernicitate fugiendi aut quae simul et uiribus et celeritate indigent, astu se protegant aut latibulis saepiant. Itaque alia eorum uel plumis leuibus in sublime suspensa sunt uel suffulta ungulis uel instructa cornibus, quibusdam in ore arma sunt dentes aut in pedibus adunci ungues: nulli munimentum ad tutelam sui deest. Si qua uero in praedam maioribus cedunt, ne tamen stirps eorum funditus interiret, aut in ea sunt religata regione, ubi maiora esse non possunt, aut acceperunt uberem generandi fecunditatem, ut et bestiis, quae sanguine aluntur, uictus suppeteret ex illis et inlatam tamen cladem ad conseruationem generis multitudo ipsa superaret. Hominem autem ratione concessa et uirtute sentiendi atque eloquendi data eorum, quae ceteris animalibus attributa sunt, fecit expertem, quia sapientia reddere poterat quae illi naturae condicio denegasset: statuit enim nudum et inermem, quia et ingenio poterat armari et ratione uestiri.»*

[3] *In diesen Vergleichen mit Löwe, Bär und Hirsch läßt sich keine Abhängigkeit von Plinius nachweisen. Dagegen findet sich eine interessante Stelle bei Thomas, S.Th. I/II 2, 5: «Secundum beatitudinem homo excellit omnia alia animalia. Sed secundum bona corporis a multis animalibus superatur, sicut ab elephante in diuturnitate vitae, a leone in fortitudine, a cervo in cursu.» Vgl. auch S.Th. I 91, 3: «Utrum corpus hominis habuerit convenientem dispositionem.»*

[4] *Vgl. oben S. 117, Anm. 2.*

[5] *Vgl. oben S. 118$_{3ff}$.*

amiciciae accommodum. Hinc lutosum hoc coenum, ex quo homo constat, paulo exactius maceratum oportuit, ne ungues acuminatos, ne dentium falces, ne squammas aut ferrea tergora ad contumaciam et vim produceret. Quibus factum est, ut coelestis animi hospitium undique lentum, leve ac limpidum constiterit. Decidunt illa in pedes quatuor, hic vero noster duobus nititur, quo rectius coelum[1], cuius haereditatem ambit[2], intueatur. Quid multa? inenarrabilis est, si reliquis animantibus conferas, humani corporis species et amoenitas[3]. Utcunque tamen in hanc formam exierit humanum corpus, et coelestis mens ei credita sit, servat tamen ingenium et naturam suam utraque pars. Mens veri amans et subinde numinis reverens[4], e cuius substantia cognationem trahit[5], aequitati et innocentiae studet[6]; corpus ad suam originem propendet, ad lutum[7], ad carnem[8] atque horum ingenium sequitur[9]. Ita ut, si hominem comparare cuiquam velis, nulli rei videatur esse similior, quam si luti massam rivulo clarissimo et purissimo imponas. Mox enim *[aqua]*, quae limpida fluxerat, turbulenta volvitur, adeo ut superiorem puritatem ne sperare quidem liceat[10], quamdiu luti huius massa imposita manet. Sic est homo, limpidum clarumque fluen-

1 amiciciae] *B* amicitiae – 9 *AB Marginal* Partes hominis ingenium suum servant. – 14 *AB Marginal* Cui homo simillimus esse videatur. – 17 quamdiu] *AB* quam diu

---

[1] *Zum aufrechten Gang als Auszeichnung des Menschen vgl. auch Plat. Tim. 90ab; Cic. nat.deor. II 140 u.a. Im übrigen wurde auch oft die Gottesebenbildlichkeit des Menschen im Sinne des aufrechten Ganges interpretiert. Vgl. Ludwig Koehler, Die Grundstelle der Imago-Dei-Lehre, Genesis 1, 26, in: ThZ IV, 1948, 16ff, bes. 19f, sowie Claus Westermann, Biblischer Kommentar, Genesis, I₃, Neukirchen 1968, 206ff.*

[2] *Vgl. Röm 8, 17; Gal 4, 7; Tit 3, 7.*

[3] *Siehe Gen 1, 26; Ps 8, 6; vgl. Thomas, S.Th. I/II 2.*

[4] *Vgl. Z I 345₁₄ff, 347₂₅–₂₈; Z VI/I 311₁₃–₁₇; S VI/I 547.*

[5] *Bei Zwingli ist die «mens» nicht immer streng von «spiritus» geschieden. Siehe Schmid, Gerechtigkeit 112, Anm. 3f. Die exegetische Begründung für die göttliche Herkunft der «mens» ist das Einhauchen des Geistes durch Gott in Adam. Dafür siehe auch Z I 348₆ff; Z II 327₄f; Z III 641₁₇f, 717₉–720₃₁; Z VI/I 311₁₃–₁₇; S IV 64₁₃ff.*

[6] *«aequitas» – in der Vulgata oft, z.B. Ps 36, 37; Sir 18, 11 u.ö. – bedeutet im klassischen Latein als Rechtsausdruck «Gleichheit des Rechts» bzw. «Billigkeitsprinzip, Billigkeit» und entspricht dem griechischen «ἐπιείκεια». In diesem Sinne wird es auch bei Thomas verwendet (Thomas, S.Th. II/II 120, 1c; 80, 1 ad 3; I/II 104, 3 ad 3). Zur Verwendung in der Rechtssprache des 16. Jahrhunderts vgl. Guido Kisch, Erasmus und die Jurisprudenz seiner Zeit, Basel 1960, Basler Studien zur Rechtswissenschaft, Heft LVI, 1–54; DDC V 394ff.*

[7] *Siehe oben S. 119, Anm. 1. Vgl. Laktanz, inst., passim; Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in Zwa XIII, 1971, 390f.*

[8] *Vgl. Joh 3, 6; Röm 7, 25; 8, 13.*

[9] *Jud: «unnd ist den selben dingen nach geardet».*

[10] *Jud: «dann von stundan facht das wasser, das vor so luter und schön dahar ran, trûb fließen.»*

tum mens est, numine ipso profluens, unde et veri ac iusti amans ac studiosa est[1], adeo ut, si illam citra corporis stupidam molem consyderes, quomodo scilicet angeli sunt[2], nihil foedum, turbulentum aut spurcum in ea deprehendas. Lutum corpus est, terra sumptum, quod, ubi animo imponis, liquidis mersisti fontibus aprum[3]. Ut iam, quae natura clare perspiceret animus quaeque citra cunctationem propensus sequeretur, et luti crassitie velut immissa caligine obscure videat et eiusdem pondere veluti compedibus retractus teneatur, ut rectissima sequi non magis possit quam Tantalus sua poma comprehendere[4]. Hinc bellum illud intestinum, quo se mutuo oppugnant mens et corpus[5]. Haec cum numen contemplari, cum illo colloqui deque rebus communibus commentari orsa est, subito retrahit e luto ficta caro: «Stulte», inquiens, «quo ruis? Numen nihil est, quanto minus non curat res nostras[6].» Ut sic utraque hominis pars ad suam semper originem respiciat retro, mens ad lucem, puritatem ac innocentiam anhelet, ut quae natura lux, substantia pura et iusti amans sit, ut quae ex

5 quae] *B* quę

---

[1] *Siehe oben S. 120, Anm. 5.*

[2] *Siehe oben S. 116, Anm. 2.*

[3] *Jud: « ... unnd so du disenn leymklotzenn den lyb, der seelen zůfůgest, ist's glych, als so ein wildschwyn inn einen luteren, schönen brunnen kumpt.» Vgl. Gen 2, 7; zum Schluß: Vergil, Eclogae II 59: «liquidis inmisi fontibus apros».*

[4] *Jud: «Wie dann ouch die Poeten von jrem Tantalo dichtend, das er öpffel vor dem mund hangen habe, denen er begyrig nachschnappe, die aber, so er sy begryffen wil, von jm fliehend.» Tantalos, Sohn des Zeus und der Pluto, König von Sipylos in Phrygien, muß einer Freveltat gegen die Götter wegen in der Unterwelt schwer büßen: dürstend vermag er das stets versiegende Wasser, in dem er steht, und die zurückweichenden, mit Früchten behangenen Zweige über ihm nicht zu erreichen (Hom. Od. XI 582–591).*

[5] *Vgl. Z II 46$_{14}$–47$_{1}$, 633$_{22f}$; Z III 709$_{13f}$; S VI/I 315 (u.a. «Ut vivere in hac vita nihil sit, quam Sisyphi saxum volvere»); Z VI/II 79; Eisinger 162ff. Sehr ähnliche Gedankengänge finden sich z.B. auch bei Erasmus, z.B. im «Enchiridion militis Christiani» mit Bezug auf Plato; LB V 13A: «Adeo perplexa seditione [corpus et anima/mens] inter sese tumultuantur, velut diversa, quae unum sunt. Corpus enim ut est ipsum visibile, rebus visibilibus delectatur, ut est mortale, temporalia sequitur, ut est grave, deorsum sidit. Contra anima generis aetherei memor, summa vi sursum nititur, et cum terrestri mole luctatur, contemnit ea quae videntur, scit enim esse caduca, quaerit quae vere, quae semper sunt. Immortalis amat immortalia, coelestis coelestia: similis similibus capitur, nisi penitus fuerit corporis immersa sordibus, atque a nativa generositate ejus contagio degenerarit»; siehe auch Alfons Auer, Die vollkommene Frömmigkeit des Christen, nach dem Enchiridion militis Christiani des Erasmus von Rotterdam, Düsseldorf 1954, 66ff; Manfred Hoffmann, Erkenntnis und Verwirklichung der wahren Theologie nach Erasmus von Rotterdam, Tübingen 1972, Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. XLIV, 148ff. Biblische Belegstellen: Röm 7, 23; Gal 5, 17.*

[6] *Hier ist wohl an die gottlosen Philosophen, d.h. Epikureer, zu denken, die Zwingli oben S. 97$_{14ff}$ gerügt hat.*

numine originem trahat, corpus ad inertiam, torporem, tenebras et stuporem propendeat, ut quod natura pigrum ac iners a ratione et intellectu alienum sit, ut quod ex terra constet. Hinc quoque est, ut neutri parti tam foelix unquam reportetur victoria, quin victa semper rebellet[1]. Spiritus enim si arcem teneat, an non tumultuatur caro, quantumvis imminere regem ac imperatorem cervici videat[2]? Quis enim sua sic in pauperes propter deum dispensavit, ut non aliquando dictaverit caro: «Sic clarus evades, sic nomen facies, sic ad consulatum aut alium honorem adspirabis[3]»? Et quamvis praesumendum sit de quorundam dexteritate et vigilantia, ut huiusmodi scalis obrepentem hostem protinus resupinent atque prosternant[4], attamen audaciam suam non ponit caro, quo minus procaciter obluctetur et turbam aliquam foelicibus orsis misceat[5], ut muliebri omnino sit contumaciae simillima eius importunitas[6]. Caro autem, utcunque ad imperium spiritus penetraverit, ut iam nullius consilium, quam quod venter suadet, recipiat, melior tamen ac benignior animus suo semper tempore admonet, hortatur ac dehortatur. Nec enim dubium est ne tricongium quidem illum Torquatum vino unquam sic obrutum fuisse[7], nec cerebellis

13 *AB Marginal* Carnis pertinacia muliebri contumaciae simillima.

---

[1] *Jud: «Unnd niemar mee kumpt es darzů (es überwinde joch wäderer teyl wölle und wie glücklich er yemer wölle), das nit das überwunden allweg widerbälle und widersträbe.»*

[2] *Zur Auslegung von Röm 7, 14ff bei Zwingli vgl. Z I 344$_{9ff}$; Z III 661$_{14–19}$, 713$_{1}$–715$_{24}$.*

[3] *Jud: «wenn du also gibst, wirst du hoch gehalten werden, wirst dir einen gůten lümbden und nammen machen; dich wirt yederman loben, durch söliches magstu übernacht ein Burgermeister oder ein radtsherr werden.» – Noch deutlicher wird dieser Gedanke im «Commentarius» (Z III 657$_{24–35}$ und 661$_{16–19}$) ausgedrückt, wo vom Menschen bzw. der «caro» ausgesagt wird, daß sie Gottgleichheit anstreben.*

[4] *Jud: «das sy den fyend (jr fleysch), der an der leyteren hinuff stygt, glych schnäll wider herab wärffend.»*

[5] *Jud: «[das Fleisch] widerfichtet unverschampt und entböret sich für und für, unnd was gůts der geyst yemer anhept, mischet es sich mit etwas unrůw yn.»*

[6] *Jud: «das die ungestůme des fleysches einem widerspännigen, fräflen, ungehorsamen wyb fůglich verglycht mag werden.» Vgl. im «Enchiridion militis Christiani» des Erasmus (LB V 2A): «Mulierem autem carnalem hominis partem intellige. Haec est enim Eva nostra.»*

[7] *Torquatus Novellius Atticus wird von Plin. nat. XIV 144ff als gewaltiger Zecher geschildert: «... Novellius Torquatus Mediolanensis, ad proconsulatum usque praeturae honoribus gestis, tribus congiis, unde et cognomen illi fuit, epotis uno impetu, spectante miraculi gratia Tiberio principe in senecta iam severo atque etiam saevo alias.» Vgl. Pauly/Wissowa XXXIII 1179. – «tricongius» leitet sich von «tres» und «congius» ab, einem römischen Hohlmäß, das etwas mehr als drei Litern entspricht. Jud bleibt bei diesem und den folgenden Beispielen aus der klassischen Antike im Allgemeinen: «Dann deß ist kein zwyfel, es ist kein suffer nye so truncken, kein wollüstler nye in wollusten also versoffen gsin, kein hůrer nye so můtwillig und schamper [schandbar], kein wůterich ist nye so be-*

struthionum sic sepultum Heliogabalum[1], nec scortis, matronis atque pathicis adeo impudenter abusum Neronem[2], Dionysium[3] aut Phalaridem[4] non tam immaniter hausisse humanum cruorem, urbes, agros, regiones, provincias ac regna nunquam sic excidisse dirum Hannibalem[5], ut non quisque istorum et ipsorum similes, voluptatis aliquando fessi, huiusmodi aliquid secum locuti sint: «Tu vero quis? Aut quid hic? Quem finem invenies? An isti non sunt homines? Cur nunc doles? Quam exanguis et elumbis es! Quid, si quisque pro libidine alii facere pergat, futurum est?» Nunquam ita opprimitur animus, ut sui perpetuo obliviscatur; nunquam carnis fastu ac tyrannide sic deiicitur[6], ut ab admonendo quantumvis sero desistat, ut e diverso spiritus miti parenti summa fide ac indulgentia liberos prosequenti par sit[7]. Hinc quoque est, ut ad me redeam, ut caro non tantum spiritui

8 ... es!] *AB* ... es? – 12 *AB Marginal* Animi bonitas pio parenti est simillima.

---

gyrig gsin blût zevergiessen, kein kriegsman ist nye so grusam gsin in zerstörung und schleytzung der landen, in ummbbringung der menschen, der nit etwo in synem wollust, in sinem mûtwillen, in synem grusamen fürnämmen und handel mûd und verdrützig worden sye und in jm selbs also gedacht habe ...»

[1] *Eigentlich Elagabal, römischer Kaiser, 218–222, bekannt für seine verschwenderische Hofhaltung, siehe Karl Gross, Artikel «Elagabal», in: RAC IV 987–1000. Vgl. Z I 346*$_{16-18}$ *und Anm. 2f; Z VIII 562*$_{15}$.

[2] *Nero Claudius Cäsar, römischer Kaiser, 54–68, ist bekannt für sein selbstherrliches Verhalten, seine Zügellosigkeit und seine Verbrechen (Muttermord, Brand von Rom, erste systematische Christenverfolgung). Siehe auch die Äußerung in Zwinglis «Von Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes», 1522, wo er, neben Sardanapal (siehe auch Z I 278*$_{13}$*), Nero und Heliogabal in ähnlicher Weise als Beispiele gebraucht: «Das aber etlich büch, Sardanapali, Nerones, Heliogabali und der glichen süw [Säue] verdacht werdind, sy haben ghein sorg noch begird der säligheit, dann sy glouben nit, das säligheit sye nach disem zyt, ist nit. Dann warlich, habent sy schon dhein not nach der säligheit, hand sy doch vorcht des ewigen leydes» (Z I 346*$_{16-21}$*). Als schlechtes Beispiel wird Nero auch Z II 243*$_{13}$*, 321*$_{21}$*, 502*$_{33}$ *zitiert.*

[3] *Dionysios I., «στρατηγὸς αὐτοκράτωρ», ca. 430–367 v.Chr., gilt nach Plat. Tim. 3 als Beispiel für besondere Grausamkeit. Vgl. Z II 243*$_{13}$*; Z IX 211*$_{17}$ *und R. Van Compernolle, Artikel «Dionysios I.», in: Lexikon der Alten Welt, Zürich/Stuttgart 1965, 750f, sowie Dieterich, Artikel «Dionysios I.», in: Pauly/Wissowa IX 882–904.*

[4] *Phalaris, Tyrann von Agrigent, 570–554 v.Chr., soll seine Feinde in einem ehernen Stier lebendig verbrannt haben. Vgl. Z VII 277*$_{13}$*, wo auf Cic. Tusc. II 7, 17f verwiesen wird, sowie Z III 24, Anm. 13.*

[5] *Hannibal, 247/246–183, Oberbefehlshaber des karthagischen Heeres im Zweiten Punischen Krieg. Vgl. Z IX 211*$_{17}$*, wo Hannibal mit Dionysius erwähnt wird; Z III 631*$_{30}$.

[6] *Jud: «[das Gemüt] wirdt vonn dem pracht, hochmût unnd wûtery des fleyschs nyemermee dermaßen genyderet.»*

[7] *Vgl. oben S. 118*$_{16f}$*; 120*$_{11}$*–121*$_{4}$*. Vgl. Zwinglis Paraphrase zu Röm 2, 14f in Z II 325*$_{17ff}$*. Pfister, Seligkeit 39f.*

ogganniat, sed illius quoque opus per calumniam ludibriumque imitetur[1]. Vitae innocentia et puritate demerendum esse numen admonet animus; caro nitida veste[2]. Prodigus est domicilii quoque sui, sanguinis scilicet, animus pro domino; caro purpuram, cui sese involvit, hoc fungi officio dictat[3]. Suspirat mens ad deum et de illius liberalitate cuncta sperat, non de suis meritis; caro, voces quoque si detonet ac reboet, deberi sibi omnia pollicetur. Unde nobis, ut maturius hinc solvam, tot superstitiones, ὑποκρίσεις et doli; emulatrix enim caro spiritus est simia.

Duae igitur nobis isthinc quaestiones praegrandes oriuntur. Una: cur ergo deus tam infoelicem condidit hominem, cui pax nulla unquam cum seipso est? Altera: cur aeterno supplicio addicatur spiritus, cum a carne superatur et opprimitur, cum caro aeque sit pars hominis atque spiritus cumque utramque acceperit ab ipso opifice deo? Priori ergo sic respondebit Paulus: «An non licet figulo ex eadem massa fingere diversi generis vasa?» *[vgl. Röm 9, 21[4]]*. An non licuit deo spiritum et lutum coniungere? Lutum potest homo in diversas figuras ducere; at animam dare et viva facere non potest. Deus, nisi vivum posset ex inerti et stupido fingere, nihilo esset quovis opifice praestantior. Nunc vero cum terram non modo viventem[5], sed etiam intelligentem atque divina curantem[6] (salva sit tum corpori tum animo sua semper proprietas, dum de alterutrius ingenio seorsim agitur[7]) facit, prodit, quantum omnium artes et consilia superet. «O igitur profunditatem sapientiae liberalitatisque dei[8]!» *[vgl. Röm 11, 33]*. O contra imperitos ac

2 *AB Marginal* Hinc nascitur hypocrisis. – 10 *AB Marginal* Quaestiones duae. – 10f *B Marginal* 1 Cur deus hominem tam infoelicem futurum condidit.

---

[1] *Jud: «Dannen har kumpt's ouch (damit ich wider uff myn fürnämmen kumme), das das fleysch nit allein dem geyst widerbäfftzet unnd ynredet, sunder es understadt sich ouch, äffischer wyß die werck zethůn, die der geyst thůt.»*

[2] *Jud: «Das gmůt spricht: ‹Man můß Gottes huld mit unschuld unnd lutery des läbens erwerben›, so fart das fleysch zů unnd leyt ein wyße kutten an und mutzt sich geystlich und schön uff.»*

[3] *Jud: «Das gmůt wil synen lyb unnd syn blůt für den Herren darstrecken; das fleysch vermeynt das ußzerichten mit dem scharlachen kleyd.»*

[4] *Vgl. auch Z II 180$_{1ff}$; Z III 91$_{18}$, 676$_{30}$, 844$_{23}$.*

[5] *Gen 2, 7; 3, 19; Ps 90, 3; 104, 29 u.a.*

[6] *Vgl. oben S. 117$_{1ff}$.*

[7] *Jud: «(allweg dem lyb unnd der seel yetlichem syn eygentschafft vorbehalten)».*

[8] *Zwingli gibt Röm 11, 33 in freier Übertragung wieder. Die Vulgata übersetzt: «O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei.» – «Liberalitas», als «Güte» und «Freigebigkeit» seit alters (und dann etwa auch bei Thomas) belegt, wird schon im christlichen Schrifttum der Antike häufig auf Gott angewandt (ThLL VII, 2, 1297, 40ff), und so von Zwingli etwa noch Z III 650$_{26}$, 651$_{26}$.*

rudes rerum nos miseros, qui nondum hoc didicimus, quod *[sic]*, dum sic quaerimus[1], cur hac conditione hominem creaverit deus, carnis suggestione id fieri, quae non iam animum, cui pondus ac remora est imposita, pro suis tum factis tum consiliis exigit, sed deum quoque rationem rerum gestarum postulare audet: «Cur fecisti me sic[2].» Cum nullius artis aut scientiae fontes quisquam mortalium sic noverit, ut, quicquid ad illam pertineat, non ignoret[3]. Cum res nulla tam crassa, tam pinguis et grandis oculis nostris sit obiecta, cuius per singula rationem facturae possimus reddere. Immanis est elephantus[4]; proboscidem videas licet ac dentes usumque consyderes, adhuc tamen ignoras, cur deus ea sic formare ad istos usus voluerit. Habet enim et aper exertos utrinque dentes, habet proboscidem, quibus utitur; potuit ergo elephantum formare apri instar, inquit. Potuit, inquam, sed iam aper non elephantus futurus erat. Et ad multitudinem creaturarum varietas illi placuit, ut ea homini quoque placeret[5]. Impingit aper sine discrimine utrumque dentem cuivis vesco; elephantus altero tantum radices eruit, quibus fruitur, alterius cuspidem prorsus intactam ad pugnam servat[6]. Cur hanc industriam dedit numen[7]? Aut quis usus, si non iam ferro sese trucident homines, sed elephanti quoque cum in seipsos tum in homines hanc cuspidem ad hauriendum animam circumferant? Hic certe gradum sistere cogimur. Sic placuit illi, cui licet, quicquid libet, cui nihil libet, quod non sit bonum, sanctum, iustum[8]. Ad hunc igitur

1 nondum] *A* non dum – 2 quaerimus] *B* quęrimus – 22 nihil libet] *A Druckfehler* nihil lihet

---

1 *Jud:* «*und dargegen:* ‹*O unserer großen ungeschickligkeyt, unsers großen unverstands!*› *O wie grob und arbeytsälig sind wir, das wir das noch nit erlärnet habend, das dise frag ...*»

2 *Der ganze Satz wirkt wie eine Paraphrase Zwinglis zu Röm 9, 14–23 bzw. 11, 33ff.*

3 *Jud:* «*Unnd ist aber keyn kunst noch handwerch uff erden, des brunnen unnd ursprung ein mensch also wüssen möge, das jm nüt daran mangle, es ist etwa ein dingle, das darzů gehört, von dem er nüt weißt.*»

4 *Die Naturgeschichte des Elefanten wurde von Aristoteles gründlich erforscht. Seine Darstellung blieb für die Zoologie der Antike und des Mittelalters grundlegend. Vgl. Ilona Opelt, Artikel «Elefant», in: RAC IV 1020: «In Nachfolge peripatetischer und namentlich stoischer Gedankengänge exemplifizieren vornehmlich Basilius und Ambrosius am Elefanten die Zielstrebigkeit der Schöpfung.*»

5 *Jud:* «*Nun hatt aber Gott gefallen, das nach vile der geschöpfften ouch ein underscheyd wäre und in mangerley gstalt verenderet, und hatt gewölt, das es den menschen ouch gefiele.*»

6 *Plin. nat. VIII 8:* «*alterius mucroni parcunt, ne sit proeliis hebes, alterius operario usu fodiunt radices, inpellunt moles*».

7 *Jud:* «*Warumb hatt Gott dem thier söliche klůgheyt geben?*»

8 *Jud:* «*es hatt jm also gefallen. Wemm? Demm, der nüt thůt, das nit gůt, heylig unnd recht sye.*» – *Vgl. Gen 1; bei Zwingli siehe Z II 36*$_{2-4}$*; Z VI/I 454*$_{13-16}$*; S VI/I 573:* «*Hoc docet deum in donis suis liberum esse et cogi non posse, cuius liberalitate nos decet esse contentos, nec convenit ut ei modum praescribamus quantum et quibus facere aut dare de-*

modum conditus est homo, qui deo placuit quique universis, qui ratione et intellectu pollent, placiturus est. Stant suo quaeque ordine ac classe[1]. Hinc maculosi pardi[2], isthinc saevae tigrides[3]. Hinc opitulares tauri[4], isthinc sagaces equi[5]. Imminent hac aquilae rapaces[6], illac praesagi vultures pendent[7]. Occinunt isthinc hilares lusciniae[8], illinc merulae vocales[9]. Hac navigant monoculi thynni[10], illac laeti saltant delphini[11]. Hiat hic concharum inertia[12], isthic polyporum arte carnes illarum diripientium grex insidias struit[13]. Sed age, quis universa genera numeret, cum quotidie nova quaedam prodeant hactenus aut non visa aut saltem oblivioni tradita, ut a condito mundo non satis

2 quaeque] *B* quęque – 5 praesagi] *B* pręsagi – 6 laeti] *B* lęti

---

beat» (zu Lk 4, 28); S VI/II 255₂₋₄ (zu Jak 1, 13–16). Locher, ZinS 243, Anm. 289, führt diese Ansicht Zwinglis auf Ockham zurück und beruft sich dabei auf Heiko A. Oberman, The Harvest of Medieval Theology, Cambridge (Mass.) 1963; Deutsche Übersetzung: Spätscholastik und Reformation, Bd. I, Zürich 1965, 93–95. Vgl. aber auch Parthenius Minges, Joannis Duns Scoti Doctrina philosophica et theologica ..., Bd. II, Quaracchi 1930, 128ff; § 17: «De volitione Dei erga creaturas necessaria et libera necnon de bonitate rerum a voluntate Dei independenti vel dependenti.»

[1] *Im folgenden gruppiert Zwingli zwölf Tiere in Land-, Luft- und Wassertiere. Diese Dreiteilung nach den Elementen Erde, Luft und Wasser stützt sich einerseits auf Gen 1, anderseits auf Hippokrates, Περὶ Διαίτης II 46–48, dessen Anschauung zum allgemeinen antiken Bildungsgut gehörte. Vgl. im übrigen Aristot. hist. an. I 1 und VIII 2.*

[2] *Es dürfte hier – wie bei den folgenden Beispielen – kaum auszumachen sein, ob Zwingli bei der nähern Charakterisierung der einzelnen Tiere volkstümlichen Anschauungen, eigener Beobachtung oder bestimmten literarischen Quellen gefolgt ist. Wir geben im folgenden die entsprechenden Abschnitte aus der «Naturalis historia» des Plinius an, weil diese in der Regel Beispiele für die je besondern tierischen Eigenschaften enthält. Für die «fläcketen Parden» (Jud) vgl. Plin. nat. VIII 62f.*

[3] *Jud: «die grymmen Tygertier», vgl. Plin. nat. VIII 66.*

[4] *Jud: «die behilflichen ochsen», vgl. Plin. nat. VIII 176ff.*

[5] *Jud: «die klůgen und wolmerckende roß», vgl. Plin. nat. VIII 163ff.*

[6] *Jud: «oben schwäbend die röubigen Adler», vgl. Plin. nat. X 6ff.*

[7] *Jud: «die wolriechenden Gyren» (Gir = Geier; siehe SI II 405), vgl. Plin. nat. X 19. «Praesagus» = zukunftkündend.*

[8] *Jud: «die frölichen Nachtgallen», vgl. Plin. nat. X 81ff.*

[9] *Jud: «die lutschryenden Amßlen», vgl. Plin. nat. X 72. Hier fehlt bei Plinius eine nähere Umschreibung.*

[10] *Jud: «die eynöugigen Husen», vgl. Plin. nat. IX 50: «quia dextro oculo plus cernant»; Steier, Artikel «Thynnos», in: Pauly/Wissowa, 2. Reihe, XI 725: «Bei Ailian. nat. an. IX 42 und Athen. VII p. 303C erscheint der Volksglaube mit der Variante, daß der Thunfisch nur auf dem rechten Auge sehe, auf dem linken überhaupt nicht.»*

[11] *Jud: «dört erspringend sich die Delphynen», vgl. Plin. nat. IX 20ff.*

[12] *Jud: «da thůnd sich uff die unbefintlichen und unbeholffnen Schnäcken», vgl. Plin. nat. IX 104ff.*

[13] *Jud: «dort haltend uff sy die fisch Polypi genant, die jr fleisch roubend unnd fressend», vgl. Plin. nat. IX 85.*

fuerit homo, ut in omnium noticiam perveniret? Stat igitur et homo primus in omnium exodio et corona[1], qui cum immortalibus substantiis rationem et animum habet communem, cum mortalibus corpus et vitam, quem talem facere numen voluit satisque est voluisse[2]. Haec ad primam quaestionem.

Ad secundam vero[3]: cur, cum corporis sive lenociniis sive violentia peccetur[4], animus damnetur, breviter respondemus. Idcirco, quia contra legem agitur; lex enim sancitur, ne transgressio fiat[5], et ubi nulla est lex, isthic non est praevaricatio *[vgl. Röm 4, 15]*. In legem incidere nequeunt, quibus lex data non est; id quod experientia constat[6]. Dilacerant sese mutuo canes, at nullus iniuriarum accersitur. Praedantur lupi, sed de repetundis nemo apud illos agit[7]. Abiiciunt inertes foetus ciconiae et aquilae[8], sed nemo accusat male tractationis. Init admissarius[9] palam etiam equas totius viciniae, at nemo adulterium impingit. Atque haec omnia non alia ratione, quam quod lex illis nulla est. Homini vero cum lex data sit et is in legem offendit, iam iure supplicio addicitur, quod lex iubet. Damnatur ergo homo, quia legi occurrit et audax contra illam perduellionem excivit.

Verum iam gravior quaestio nascitur, ista scilicet: cur ergo legem tulit deus homini, ad quam offendere potest, ac non potius exlegi concessit vivere, quemadmodum et reliquis animantibus, praecipue cum divina providentia cuncta disponantur et eiusdem virtute omnia geran-

1 noticiam] *B* notitiam – 7 *AB Marginal* 2 *(fehlt bei A)* Cur animus damnetur, cum peccatum sit *(B* fit*)* a carne. – 13 male] *B* malae – 18 excivit] *A B* eccivit – 19 *AB Marginal* Cur lex ei data, qui servaturus non erat.

---

1 *Jud:* «*Also stadt ouch der mensch in der proceß und ordnung aller gschöpfften zevorderest.*» – *Vgl. Kommentar Zwinglis zu Gen 1, 27 (Z XIII* 13_{35}–14_4*).*

2 *Vgl. oben S.* 125_{21f}.

3 *Vgl. Wernle II 264:* «*Man beachte, wie Zwingli in dieser ganzen Argumentation die sittliche Anlage des Geistes, die er zuvor betont hatte, ignoriert und jegliche sittliche Verantwortung auf das blosse Dasein des Gesetzes abstellt.*»

4 *Jud:* «*warumb die seel verdampt werde, so doch die sünd eintweders uß verleckerung des lybs oder aber uß sinem starcken zwang und überfal geschicht?*»

5 *Jud schwächt ab:* «*Dann das gsatzt wirt darumb geben, das kein übertrettung gschähe.*» *So schon Z II* 234_{20f}*; Z III* 707_{17}, 710_{24}*; Z IV* 211_{28}; 309_{23}. *Vgl. Eisinger 131ff.*

6 *Zwingli belegt nun den Satz, der in Röm 4, 15 enthalten ist, aus der Natur. Zur Rolle der «experientia» bei Zwingli vgl. Gestrich 20ff.*

7 *Jud:* «... *nieman schickt zů jnen, das sy's widerlegind.*»

8 *Plin. nat. X 62 berichtet nur (fälschlicherweise), daß die Störche denjenigen Storch, der zuletzt kommt, töten. Nach Steier, Artikel «Storch», in Pauly/Wissowa, 2. Reihe, VII 69, ist hier «die richtige Beobachtung, daß die Störche kranke oder zur Reise unfähige Artgenossen aussondern, ja sogar töten, falsch begründet». Betreffend Adler vgl. Plin. nat. X 12ff.*

9 *Jud:* «*der Schäl*» = *Zuchthengst.*

tur? Ad hanc ergo quaestionem priusquam respondeamus[1], expendere volumus, quidnam lex sit. Quam dum alii alias[2] a forma definiunt, ut cum Paulus dicit: «Lex est spiritualis» *[vgl. Röm 7, 14]*, alias a fine[3], ut cum idem dicit: «Per legem cognitio peccati» *[vgl. Röm 3, 20]*, hoc est: lex est peccati index, et cum Chrysippus[4], ut habetur ff. De legib. et sen. consult. et lon. consuetudine, sic eam definit: «Lex est omnium divinarum humanarumque rerum noticia[5]», hoc est: lex inducit in cognitionem divinarum et humanarum rerum, nullus tamen illam a materia definivit, hoc est: quidnam sit vere ac per essentiam lex. Hunc ergo fontem (verbo absit invidia!) ostendemus et legem divinam scilicet hoc modo definimus: Lex est numinis iussus illius ingenium ac voluntatem exprimens[6]. Atque si lubet concisius loqui, dicito: lex est perpetua voluntas dei[7]. Quamvis priorem velimus exponere, quo tamen et posterior patefiat[8]. Attingimus hic primo fontem, cum numini legem referimus[9], secundo genus, cum iussum adpellamus[10].

2 quidnam] *AB* quid nam – 2 lex] *A Druckfehler* lcx – 7 noticia] *B* notitia – 9 quidnam] *AB* quid nam – 13 (*B zu* 11) *AB Marginal* Lex.

---

[1] *Siehe unten S. 135$_{1ff}$.*

[2] *Jud: «dann die beschribung des gsatzes gschicht von vilen und ouch in vilerley gstalt».*

[3] *Jud: «vom end har (namlich: warumb das gsatzt geben sye)».*

[4] *Chrysipp, ca. 281–208 v.Chr., zweiter Begründer und Vollender der Stoa.*

[5] *Aus dem «Corpus iuris civilis»: «Sed et philosophus summae stoicae sapientiae Chrysippus sic incipit libro, quem fecit περὶ νόμου: ὁ νόμος πάντων ἐστὶ βασιλεὺς θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων πραγμάτων· δεῖ δὲ αὐτὸν προστάτην τε εἶναι τῶν καλῶν καὶ τῶν αἰσχρῶν καὶ ἄρχοντα καὶ ἡγεμόνα, καὶ κατὰ τοῦτο κανόνα τε εἶναι δικαίων καὶ ἀδίκων ..., προστακτικὸν μὲν ὧν ποιητέον, ἀπαγορευτικὸν δὲ ὧν οὐ ποιητέον» (C.I.dig. I 33 [Corpus Iuris Civilis, Bd. I: Iustiniani Digesta, rec. Theodor Mommsen, retr. Paul Krueger, 16. Aufl., Berlin 1954, 33$_{25–33}$]). Es fällt auf, daß Zwingli für «βασιλεύς» «noticia» setzt. Hinke (Jackson/Hinke II 165f), der die Quelle nachgewiesen hat, vermutet eine verschollene Textfassung.*

[6] *Jud: «Das gsatzt ist ein geheyß Gottes, das syn ard unnd willen ußtruckt.»*

[7] *Vgl. zu dieser Definition bzw. zu Zwinglis Gesetzeslehre Eisinger, der sich gleich einleitend mit dieser Definition befaßt; er weist dabei (S. 1ff) nach, daß die Gesetzeslehre Zwinglis nur vom Gottesbegriff aus zu verstehen sei, daß Zwingli das Gesetz von Anfang an als «ewigen Willen Gottes» verstanden habe. Vgl. z.B. Z II 159$_{32f}$, 232$_{2ff}$, 634$_{19}$; Z III 707$_{1}$: «Lex nihil aliud est, quam aeterna dei voluntas»; S IV 61; S VI/II 97. Diese Definition ist nach Eisinger (S. 29) der wichtigste Satz in Zwinglis Gesetzeslehre. Vgl. auch Otto Dreske, Zwingli und das Naturrecht, Diss. phil. Halle-Wittenberg, Halle a.S. 1911, 24f, sowie Locher I 83ff, 135 (Anm. 2 bringt Hinweis auf Anselm, Cur deus homo I 25) und ZinS 233ff. Zwingli steht mit dieser Relation von Gesetz und Gott natürlich nicht allein. Der griechische Nomosbegriff ist stets im Göttlichen verwurzelt geblieben: es gehört zum Wesen des Gesetzes, einen Urheber zu haben. Siehe auch Thomas, S.Th. I/II 91, 1 und 19, 4.*

[8] *Jud kürzt: «Jetz wöllend wir dise Beschrybung erklären.»*

[9] *Jud: «Im ersten wörtlin, da wir sprechend, Das gsatz sye Gottes geheyß, träffend wir den brunnen und ursprung; dann wir zeygend an, daß das gsatzt von Gott hie ist.»*

[10] *Jud: «Zum andren zeigend wir an, waserley es sye, namlich ein geheyß.»*

Late tamen volumus iussum capi, ut comprehendat tam ea, quae vetantur, quam quae praecipiuntur[1]. Postremo videmus, quid per essentiam sit lex, nempe numinis voluntas et ingenium[2], ut, cum legem audimus, discimus, quid velit deus et quod ipse eius ingenii est, quod nos docet. Quod adeo verum est, ut etiam in crassissimis istis legibus: «Non occides, non furto auferes, non admittes adulterium» *[Ex 20, 13.15.17]* discamus eum natura sic esse animatum, ut violentiam odio habeat, iniquitatem et iniuriam. Nisi enim sic ingeniatus esset, iam duplicitatis notam incurreret, cum aliud mandaret, aliud vellet[3]. Constat igitur, ut, cum lex iussus dei sit, expressa sit illius voluntas, cumque illius est voluntas, ipse quoque illius sit sententiae, quam nobis praecipit; quo posterior definitio perinde tendit[4]. Hinc adparet nostra tempestate quosdam primi, ut ipsi credunt, nominis non satis circumspecte locutos esse de lege, cum nihil aliud de ea, quam quod terreat, quod damnet dirisque addicat, prodiderunt[5]. Cum re vera lex ista prorsus non faciat,

---

[1] *Jud: «doch wöllend wir dises wörtlin ‹geheiß› hie gar wytlöuffig verston und bruchen, namlich das geheyß nit allein verstanden werde für das, das man heißt unnd gebütet, sunder ouch für das, das man weeret unnd verbütet.»*

[2] *Vgl. oben S. 128, Anm. 6.*

[3] *Jud: «Dann wo Gott nit also gesinnet und geardet wäre, wie er gebütet, so möchte jm ufgetrochen werden, er wäre zwyfach und falsch, so er eins wölte unnd ein anders hieße, oder so er eins hieße unnd aber ein anders wölte.»*

[4] *Dieser Hinweis fehlt bei Jud.*

[5] *Hier polemisiert Zwingli gegen Luthers Gesetzesverständnis. Zur Lehre Luthers vgl. Theodosius Harnack, Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre, 1862, Neue Ausgabe, hg. von Wilhelm Ferdinand Schmidt, München 1927, Bd. I, 444–461; Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, 218–238; Wilfried Joest, Gesetz und Freiheit, Das Problem des Tertius usus legis bei Luther und die neutestamentliche Parainese, 4. Aufl., Göttingen 1968; Martin Schloemann, Natürliches und gepredigtes Gesetz bei Luther, Eine Studie zur Frage nach der Einheit der Gesetzesauffassung Luthers mit besonderer Berücksichtigung seiner Auseinandersetzung mit den Antinomern, Berlin 1961; Otto Hermann Pesch, Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin, Mainz 1967, Walberger Studien der Albertus-Magnus-Akademie, Theologische Reihe, Bd. IV, 35–51; Gerhard Heintze, Luthers Predigt vom Gesetz und Evangelium, München 1958, Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, 10. Reihe, Bd. XI; bei Luther selber findet sich eine klare Zusammenfassung seiner Gesetzeslehre in der «Praefatio» zur «Ersten Disputation gegen die Antinomer», 1537, WA 39, I 360ff; entsprechende Äußerungen Luthers lassen sich viele anführen: «unsrethalben heißt es ein Gesetz des Fluchs usw.; nicht seine, sondern unsrer bösen Natur Schuld ist es, dass es so schrecket, verdammet, tödtet... Sünde offenbaren, Zorn anrichten, die Gewissen verklagen, sie schrecken und in Verzweiflung treiben, – das ist des Gesetzes eigen und recht Werk, dabei es bewenden und nicht weiter schreiten soll» (siehe Theodosius Harnack, a.a.O., Bd. I, 389). – Zwinglis Polemik gegen Luthers Gesetzesverständnis findet sich schon Z II 232_2–233_{10}, 646_{12}. Im übrigen gibt es zahllose Stellen, an denen Zwingli seine Freude über das Gesetz als Ausdruck von Gottes gutem Willen zeigt; wir verweisen neben den oben S. 128, Anm. 7, genannten noch auf Z II 79_{11-25}, 83_{23ff},*

sed contra numinis voluntatem et ingenium exponat, cui quid comparari potest[1]? Credit rex aut imperator sententiam suam, consilium et ingenium decurioni aut tribuno; quomodo ille non exilit et gestit prae laeticia[2]? Et deus cum nobis legis pronunciatione voluntatem suam et ingenium adperit, nullius facere audemus? Dilucidius ergo et modestius usus est Paulus huiusmodi enallagis[3]. In Romanis enim diligenter cavet, ne tam vehementibus enallagis: «lex damnat, lex inferis adiudicat» utatur. Et omnino huc tendit, ut legem pro sua sanctitate praedicet, nunc «spiritualem» *[vgl. Röm 7, 14]* illam, nunc vero «bonum» illam vocando *[vgl. Röm 7, 12]*, cum dicit: «Quod ergo bonum est, morsne mihi factum est? Absit!» inquit, «sed peccatum, quo scilicet adpareret (id est: cognosceretur esse peccatum) per bonum (hoc est: per legem, quam hic bonum vocat) operatum est mihi mortem, ut sic peccatum (quod scilicet nondum cognoscebatur, cum lex non esset cognita *[vgl. Röm 3, 20]*) supra modum fieret peccator (hoc est: ut magnitudo et immanitas peccati patefieret) per legem sive mandatum» *[vgl. Röm 7, 13⁴]*. En ut commode cavet, ne legem exosam faciat, si damnationem aut mortem illi tribueret[5]. Quod equidem non in hoc dico, quasi huiusmodi enallagis[6] in loco uti impium ducam. Sed cum quidam sint, qui sibi solis divinarum literarum iudicium vendicent[7], quos tamen videas tum iam adducto[8] tum aliis multis locis[9]

4 laeticia] *B* laetitia – 11 morsne.] *AB* mors ne

237₁₄ff, 238₄ff, 496₁₆₋₁₉, 649₁₉ff, 27ff; Z III 720₂₅ff; Z XIII 386₂. Schon in den frühen Schriften beruft sich Zwingli gerne auf Röm 7, 12 und 14. Vgl. zur ganzen Frage Schmid, Gerechtigkeit 121ff; Locher, ZinS 233ff; Eisinger 12ff sowie unsere Einleitung oben S. 18ff.

[1] *Jud formuliert affirmativ: «deßhalb das gsatz ein so hoch, edel, thür, gůt unnd nutzbar ding ist, das jm nüt verglychet mag werden.»*

[2] *Jud: «So ein Künig syne sitten, syn ard, syn meinung und raatschlag einem raatsherren oder Zunfftmeister, einem houptman oder diener offnet und vertrüwt, springt der nit vor fröuden uf?» Vgl. dazu schon Z II 232₁₁ff.*

[3] *Jud: «dise abwächßlenden reden»; vgl. Z XIII 842: enallage = «Vertauschung einer Wort- oder Satzform mit einer andern», siehe Lausberg, § 462, 4; 509; 685, 2.*

[4] *Jud: «Neyn, nein, sunder damit die sünd harfür käme und erkennt wurde sünd syn, hat's mir durch das gůt (das ist: durchs gsatzt) den tod gewürckt, damit die sünd (die vor dem gesatzt noch für sünd nit gehaltenn noch erkennt ward; dann wo man nit weyßt, was gsatzt ist, weyßt man ouch von der sünd nüt) erschine, wie groß und schwär sy wäre, durch das gsatz.» – Zur Auslegung Zwinglis vgl. oben S. 122, Anm. 2, S VI/II 10 und Eisinger 147ff.*

[5] *Jud: «Sichst du hie, mitt was fůgen Paulus vergoumet, das er das gsatzt nienen verhaßt mache, das dann geschäche, wo er jm zůschribe, das es den tod unnd verdamnuß brächte.»*

[6] *Vgl. oben S. 130, Anm. 3.*

[7] *Auch hier polemisiert Zwingli gegen Luther bzw. die Lutheraner. Der Vorwurf, daß Luther die Schrift nicht recht verstehe, findet sich bes. häufig in der Kontroverse um das*

adeo pueriliter labi, sola ignoratione rhetorices[1], quam tamen ex professo sibi sumunt, placuit omnino illos tum modestiae tum sui admonere[2]. Modestiae, ne videantur legem contemnere, quae sempiterna voluntas dei est; sui vero, ut sciant se esse homines, quorum est errare, ignorare, labi, decipi et hallucinari. Quae illis non minus quam aliis usuveniunt. Sunt autem in dicto Pauli argumento venustissimae enallagae et prosopopaeiae[3], cum nunc peccatum geometra fit ac mensor[4], lex perpendiculum[5], mox peccatum etiam peccator[6], veluti fur ἐν αὐτοφώρῳ[7] deprehenditur. Nunc a lege liberari dicamur *[Röm 7, 6]*, cum lex non magis possit aboleri aut cessare (loquor autem de lege spirituali *[vgl. Röm 7, 14]*, non de cerimoniarum lege[8]) quam deus ipse, cum non a lege, sed a damnatione, quae nobis iure debetur propter contemptam legem, absoluti simus[9]. Mox cum spiritualem vocat *[vgl.*

7 prosopopaeiae] *B* prosopopoeiae

Abendmahl; vgl. etwa Zwinglis Schrift «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt», wo Zwingli die Aussagen der Bibel mit denen Luthers vergleicht, dem Wittenberger Fehlurteile nachzuweisen sucht und eigene Folgerungen zieht.

[8] *Gemeint ist die eben angeführte Auslegung von Röm 7.*

[9] *Z. B. Z VI/II 41*$_{3ff}$*, 42*$_{24ff}$*, 49*$_{1ff}$*, 56*$_{1ff}$*, 57*$_{6ff}$*, 63*$_{1ff}$*; u. ö.*

[1] *Jud erklärt: «allein uß unwüssenn der Rhetorik, das ist: deß rechten unnd artlichen redens.»*

[2] *Jud: «das sy bescheydennlicher unnd demütiger haryn farind unnd sich selbs bas lärnind erkennen.» – Den Wunsch nach Mäßigung in der Kontroverse zwischen Reformierten und Lutheranern hatten beide Seiten im 15. Marburger Artikel ausgedrückt (Z VI/II 523*$_{22-27}$*). In der Tat verlor die Auseinandersetzung nach dem Marburger Gespräch zeitweilig an Schärfe. Das beweist auch unsere Stelle insofern, als Zwingli darauf verzichtet, Luthers Namen direkt zu nennen. Anderseits führte Luther in der Folge die alte Polemik weiter (vgl. Köhler, ZL II 142ff; Beschreibung des Abendmahlsstreites von Johann Stumpf ..., ediert von Fritz Büsser, Zürich 1960, Veröffentlichungen der Rosa Ritter-Zweifel-Stiftung, Historische Reihe, 50ff, mit Anm.).*

[3] *Jud: «vil schöner, lieblicher verwändter und abwächßlender reden». Betreffend «abwächßlender reden» siehe oben S. 130, Anm. 3; mit «verwändter red» umschreibt Jud die «Prosopopoeia», jene rhetorische Figur, bei der nach Z XIII 847 «einem Ding oder einer nicht sprechenden Person Worte in den Mund gelegt werden oder einem Gegenstand personhaftes Verhalten zugeschrieben wird». Vgl. Lausberg 411–413.*

[4] *Jud: «als wäre die sünd ein person oder mensch, machet uß jr ein mässer» (Geometer, Feldmesser).*

[5] *Jud: «uß dem gsatzt ein richtschyt oder winckelmäß». Vgl. Z I 58f (Faden Ariadnes!); Z II 36*$_{2ff}$*; Z III 711*$_{37}$*.*

[6] *Denkt Zwingli an Röm 7, 5.8f?*

[7] *Vgl. Joh 8, 4.*

[8] *Jud: «ich red yetz vom geystlichen gsatz, nit vom gsatzt der usserlichen Ceremonien unnd Kilchen preng.» Zur Abschaffung des Zeremonialgesetzes vgl. Z I 291*$_{27}$*; Z II 496*$_{12ff}$*; S VI/I 99 u. a.*

[9] *Jud: «sunder wir werdennd von der straaff, die uns von deßwägen, das wir's gsatz verachtet und übertretten habend, billich zůstůnde, absolviert unnd ledig gezellt.»*

Röm 8, 2], plane ostendit tolli legem nulla ratione posse. Quae pigmenta, dum aut non cognoscuntur aut negliguntur[1], gigantes istos[2] cogunt vel transilire, quae tamen exponenda sumpserunt[3], vel, ne quid ignorare videantur, aliquid obscurum, anceps et magnificum effutire, quo minus intelligas ipsos non intelligere, quae tractant. Huiusmodi locutiones: «Lex damnat, lex peccati reum facit» non aliter sunt verae, quam si quis lumen deformium hominum coetui inferat atque illi dicant: «Ne importato lucernam; ea enim nos omnes deformes reddet.» Hic certe lux deformes eos facere nequit, sed spectabilem reddit deformitatem. Sic non magis damnat hic lex quam isthic lux; sed proditur ad legem humana foeditas[4]. Lex ergo lux est. Si lux est, iam dei mens, intellectus et voluntas est. Sic ergo, ut ad propositum redeamus, satis declaratam et firmatam putamus legis definitionem.

Nunc pauca tum exempla tum exceptiones pro declaratione praedictorum adiiciemus. «Diliges dominum deum tuum ex toto corde, anima, mente ac viribus» *[vgl. Deut 6, 5; Mk 12, 30]* lex est, cum homini dicitur, qua primum discit numen deum ac dominum esse super omnia diligendum, id autem propter naturalem ac propriam bonitatem illius. Qua scientia quae nobilior et utilior humanae menti contingere potest? Quod auspicatius nuncium[5], quam cum sese deus proponit hoc esse,

---

[1] *Jud: «Wo nun söliche schöne, zierliche unnd geblümbte reden nit erkennt unnd verstanden oder verachtet werdend».*

[2] *Die Bezeichnung Luthers als Gigant steht in ironischem Gegensatz zur eben geäußerten Behauptung Zwinglis, daß es kindisch sei, die rhetorischen Figuren nicht zu verstehen (siehe oben S. 130$_{21ff}$). Im weitern dürfte sie auch ganz einfach als Gegenschlag zu einigen polemischen Sätzen in Luthers Schrift «Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis» zu verstehen sein: «Die dritte vntugent / so ich an diesem ort begangen haben sol / Ist / das meine regel falsch sey / da ich schreib / Wo geist und fleisch ynn der schrifft gegen ander gesetzt werden / da muge fleisch nicht Christus fleisch / sondern musse den alten Adam heißen // O hie reißt der große Christoffel von Zurch eitel bewme vmb / vnd wirfft berg vnd tal ynn einander / Verstehe ich sein filtzicht zotticht deüdsch recht (welchs mir [warlich] schweer ist) so macht er vnterscheid zwisschen gotts geist vnd vnserm geist / Welchs [wol] so not ist zur sachen / als das funfft rad zum wagen / on das es da zu dienet / das der arm Pobel meinen solle / [der große Riese] von Zurch wolle antworten vnd sey [bey yhm eitel] grundlose kunst [verborgen]» (WA 26, 374$_8$–375$_1$). Wie Z V 723, Anm. 1, zeigt, verwendet Zwingli auch den mit «Gigant» bestimmt verwandten Ausdruck «Herkules» für Luther ambivalent. Zum Begriff «Gigant» selber vgl. Ov. met. I 152ff und bei Zwingli Z III 639$_{10}$.*

[3] *Jud: «so mûßend die Risen eintweders drüber springen und unußgelegt lassen (so sy's doch für sich genommen habend, sy wöllind's ußlegen und zû verston geben).»*

[4] *Jud: «Hie merckt ein yeder wol, daß das liecht sy nit ungeschaffen [häßlich, ungestalt] machenn mag, sunder es macht allein, das man die ungeschaffne, die man vor nit sach, yetz sicht. Also ist es ouch umb das gsatz: Es machet die sünd nit, es machet ouch keine sünder; die unreynigkeit aber der sünden unnd des menschlichen prästens kumpt durchs gsatz harfür.»*

[5] *Jud: «Mag neyswo frölicher und glücklicher bottschafft verkündt werden ...».*

quod prae universis amplectendum ac deamandum sit? Cum ergo sese amandum exposuit, certum est, quod et ipse amat; nisi enim nos amaret, cuius tandem causa se nobis adperiret? Discimus igitur secundo in hac lege non tantum, quod deus is sit, quem amare supra universa debeamus, verum etiam illum ipsum natura amare non modo hominem, sed cunctas creaturas suas; nam nisi eas amaret, non crearet, non sustineret, non viveret et operaretur in eis[1]. In isto solum discrimen est, quod, quaecunque amat deus, tanquam parens amat; nam supra se neminem habet, quem vel miretur vel revereatur. Nos vero amamus illum tanquam autorem et parentem[2]. Ex quo istud ad exceptionem pertinens colligitur, quod, quae nobis leges sunt, deo lex non sunt[3]; quis enim legem ei ferret, qui summus est, aut quis eum doceat, qui lux est? Illi ergo natura et ingenium sunt, quae nobis lex sunt. Et cum praecipit: «me unum ama», primum discimus eum non ex lege, quam illi ponere nemo potest, sed natura et ingenio amare. Secundo discimus et nos illum iure amare debere. Ita ut ipse supra legem sit, nos sub lege, ut ille sit amor *[vgl. 1 Joh 4, 8]*, qui nobis praecipitur. Iam et aliud exemplum addemus, quo superiora clarius exponantur, et exceptio ista, quod deus non sit sub lege, manifestior fiat. Cum praecipitur: «ne occidas!» *[Ex 20, 13]* (vetatur autem homicidium, non beluicidium[4]), primo discimus deum aequitatis esse amantem et violentiae abhorrentem[5]; secundo discimus aequum esse, ut nos ad illius exemplum a vi abstineamus. Deinde cum ille pro sua voluntate occidit, non fit homicida, quia sub lege non est[6]; cum autem sub lege non est,

5 verum etiam] *B* verumetiam – 10 autorem] *B* authorem – 10 *AB Marginal* Deus non est sub lege, sed quod lex, illi natura est.

---

[1] *Vgl. Z II 230*$_{10ff}$ *(«Auslegung des 22. Artikels der Schlußreden»), bes. Zeile 27–29: «Gott ist das ewig, einig, unverwandelbarlich gůt, uß dem alles gůt kumpt. Also můß sin will nüt anderst sin, denn ein ewiger brunn des rechten und gůten»; S VI/II 261*$_{24}$.

[2] *Jud: «als einen oberen, urhab und vatter».*

[3] *Vgl. unten S. 152*$_{18ff}$. *Daß Gott über dem Gesetz steht, meint Zwingli auch Z III 843*$_{1ff}$; *S VI/I 272*$_{17}$, *416f. Vgl. Locher, ZinS 242f, bes. Anm. 285–288; Schmid, Gerechtigkeit 71f; Josef Bohatec, Die Entbundenheit des Herrschers vom Gesetz in der Staatslehre Calvins, in: Zwa VI, 1935, 134–172, bes. 134, Anm. der Redaktion. Danach dürfte Zwingli den Digestensatz «princeps legibus solutus est» (C.I. dig. I 3, 31 [Corpus Iuris Civilis, Bd. I: Iustiniani Digesta, rec. Theodor Mommsen, retr. Paul Krueger, 16. Aufl., Berlin 1954]) theologisch gedeutet haben. Bei Luther finden sich Parallelstellen in «De servo arbitrio» (WA 18, 709*$_{5ff}$, *711*$_{3ff}$).*

[4] *Jud: «in wölichem er menschen, nit fych [Vieh, Tiere] verbütet zetöden.»* «Beluicidium» *scheint eine von Zwingli erfundene Wortbildung in Analogie zu «homicidium» zu sein.*

[5] *Jud: «das Gott billigkeit und gerechtigkeyt lieb habe und ein schühen habe ab allem fräflen, mütwilligen gwalt.»*

[6] *Vgl. oben S. 133, Anm. 3.*

non peccat. «Sed quod nobis lex est», inquit, «naturam illi esse dixisti[1]. Si ergo natura non occidit, par est his, qui lege vetiti non occidunt; si vero occidit, iam etsi contra legem non veniat, contra naturam tamen facere videtur. Si enim, quod nobis lex est, illi natura est, iam aut contra seipsum facere concedi oportebit, cum occidit, aut homicidium non esse contra illius voluntatem; aut, si sibi ipsi non est contrarius, neque legi adversus est, sed occidit, ergo occidere non incidit in legem.» Quam obiectionem facile diluimus. Et dicimus deum non esse homicidam, quia neque iudex, dum causam cognovit et suplicio adiudicavit, homicida est[2]. Is enim tandem est, qui iniquo aliquo privatoque adfectu, puta ira, odio, cupiditate motus occidit hominem. Quos adfectus si iudex in consilium vocat, homicida est, quantumvis in solio turgeat. Qui e diverso, dum absunt, ab homicidii crimine excusant etiam privatum. Puta, si quis vim vi cohibuit, si in bello iusto iniquum et impium hostem prostravit[3]. Deus autem cum eiusmodi adfectibus non possit esse obnoxius, non potest homicidium committere. Reconciliantur ergo lex et natura divina iterum hoc pacto[4]: lege occidere non est homini interdictum; ergo dei naturae non est adversum occidere. Si enim legi competit occidere, competit et numini. Iudex aequitatis ac iuris custos, cum citra adfectus morti addicit, a labe purus est; et deus, qui est ipsa aequitas[5] cuiusque universa peculium sunt, homicidium incurreret, cum hominem occidit – qui nihil, quam quod aequum et sanctum est, potest?

9 suplicio] *B* supplicio – 10 *AB Marginal* Quid faciat homicidam.

---

[1] *Jud:* «*Es möchte aber einer hie wider also sagen: ‹Du hast erst geredt, das unns das gsatzt sye, das sye jm die natur ...›*».

[2] *Vgl. C.I.C. Decretum Gratiani, pars secunda, C. XXIII q. VIII c. XXXIII (Corpus Iuris Canonici, instruxit Aemilius Friedberg, Bd. I, Graz 1959, 965):* «*Qui percutit malos in eo, quod mali sunt, et habet causam interfectionis, minister Dei est*», *ähnlich p. II, c. XXIII, q. V, c. 29; Thomas, S.Th. II/II 64, 2:* «*Et ideo si aliquis homo sit periculosus communitati et corruptivus ipsius propter aliquod peccatum, laudabiliter et salubriter occiditur, ut bonum commune conservetur.*» – «*Professio fidei Waldensibus praescripta*», *1208 (Denz. 795 Additum a. 1210):* «*De potestate saeculari asserimus, quod sine peccato mortali potest iudicium sanguinis exercere, dummodo ad inferendam vindictam non odio, sed iudicio, non incaute, sed consulte procedat.*»

[3] *Jud:* «*Wo aber die anfächtungen niena darby sind und es schlecht ein schlächt gsell (der kein richter ist) einen zetod, so wirt er entschuldiget und für ein todschleger nit mögen beklagt werden, als da einer sich des fräflen gwalts unnd unbills mitt gwalt hat müssen entschütten und erweeren, oder da einer einen schantlichen, gottlosen fyend in einem krieg ummbringt.*» *Nach Thomas, S.Th. II/II 64, 7 ist Notwehr gestattet; zu Krieg bzw. gerechtem Krieg siehe S.Th. II/II 40, 1.*

[4] *Vgl. dazu Wernle II 265f.*

[5] *Jud:* «*Gott, der billigkeit und gerechtigkeit selber ist*». *Vgl. zum Begriff der* «*Aequitas*»

Constat igitur legem, ut propius accedamus, numinis ingenium, voluntatem et naturam esse, quod ad essentiam legis attinet. Quo fit, ut, ubicunque lex dei pronuncietur, admirandum in modum reficiatur, quicquid dei cognitionem habet[1]. Eodem fit, ut, quae dei noticiam non habent, ex auditu legis nihil voluptatis aut commodi capiant[2]. Cum ergo deus per legem voluntatem suam homini communicat, iam ista traditione sua duorum nos certos facit: unius, quod ad deum cognoscendum nati *[vgl. 1 Tim 2, 4]*, alterius, quod ad illo fruendum destinati sumus[3]. Quae sic fiunt evidentia: quia nisi ad cognoscendum deum nati essemus, non ingereret ac manifestaret se nobis. Et cum se nobis exhibet, satis experimenti dat nos illum capere debere[4]. Ut haec pars cuique sit ad intelligendum obvia. Altera, ut non est eatenus exposita, facile tamen ex priore deprehenditur, hoc modo: si homo non esset creatus ad fruendum deo, supervacaneum esset illius habere noticiam. Idem enim finis hominem maneret ac beluam[5]. Nam nihil reportaret de cognitione dei, si post hanc vitam non viveret ac deo frueretur, quam vixisse, id quod beluis quoque usu venit. Sed cum deus sese nobis exhibeat et ad propius cognoscendum offerat, non temere est, verum in hoc, ut eum possideamus et, quocum hic commercium inivimus, indipiscamur[6]. Quod si bona pars aeternis ergastulis et latomiis mancipatur, quamvis id iure propter contumaciam irrogetur[7], huc tamen nati

4, 14 noticiam] *B* notitiam – 5 *AB Marginal* Quod homo ad fruendum deo natus sit. – 12f *AB Marginal* Argumentum animam esse immortalem. – 21f *AB Marginal* Damnati ad gloriam dei nati sunt.

---

oben S. 120, Anm. 6. Die Gleichsetzung Gottes mit der Gerechtigkeit durch Zwingli dürfte auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß schon im Mittelalter «aequitas» bzw. «ἐπιείκεια» mit «iustitia» bzw. «δικαιοσύνη» identifiziert wurde, mit andern Worten Gott selber die Gerechtigkeit ist (Z II 475$_{8-25}$); vgl. Eisinger 88ff.

[1] *Zur Frage der Gotteserkenntnis vgl. Gestrich 89ff; Pfister, Seligkeit 26ff; Schmid, Gerechtigkeit 82ff; Locher I 48ff.*

[2] *Vgl. unten S. 136$_{9f}$.*

[3] *Zur «fruitio» vgl. oben S. 117, Anm. 2.*

[4] *Jud: «so er nun sich selbs uns darstellet und offnet, so ist's ye gewiß, das es darumb geschicht, das wir jn verstandind, erkennind, begryffind und fassind.» Dagegen fehlen in Juds Übersetzung die folgenden zwei Sätze:* «Ut haec ... hoc modo.»

[5] *Jud nimmt das Folgende vorweg: «so wäre es doch vergeben, das er erkantnuß Gottes hette; dann wo er nach disem zyt Gott nit nießen solte, so wäre des menschen tod und des vychs glich.»*

[6] *Jud: «und dän, mit dem wir hie etwas gmeynsame unnd früntschafft gehebt habend, überkummind und eewigklich nießind.» Zu Zwinglis Vorstellungen über Gericht und Ewigkeit, Himmel und Hölle vgl. Z II 425$_{24ff}$, 426$_{19ff}$, 595$_{9ff}$; Z III 283$_{2ff,13-18}$, 284$_{19ff}$; Z VI/I 190–195, 491f; Z VI/II 814f; Pfister, Seligkeit 57–65. Danach ist der Glaube gemäß Mk 16, 16 eigentliches Kriterium.*

[7] *Jud kürzt: «Und ob glich vil eewiglich verdampt werdend und jnen sölichs umb jrer*

sunt divina providentia, ut iusticiam illius exempla facti praedicent[1]. Nam et cacodaemon[2], quod ambitus damnatus est, nonne, ut primum illum consyderamus, iusticia dei nobis commendatur? Aeque igitur et in reliquis eodem iudicio damnatis. Ad cognoscendum ergo et fruendum deo natum esse hominem hinc necessario colligitur, quod deus per legem, voluntatem et ingenium suum homini communicat, quod nulli alii creaturae sensibili sic facit, ut eius noticiam et intellectum habeat, quantumvis in illo cuncta consistant, vivant et operentur *[vgl. Apg 17, 28]*. Cum vero, ut paulo ante attigimus[3], quae dei noticiam nullam habent, a lege et voluntate illius abhorreant, et caro ex his sit, quae dei noticiam non habent, fit, ut animus divinis rebus aurem praebeat, caro autem aversetur, quemadmodum diximus[4]. Integrum enim servavit opifex utrique parti ingenium[5] suum, quo admirabilis esset homo. Nam si vel inertiam et contumaciam suam poneret caro sub animi adventum, vel animus ad carnis coniunctionem in illam degeneraret, iam homo esset aut angelus aut belua[6]. Necesse est igitur, ut homo pecu-

1 iusticiam] *B* iustitiam – 2 nonne] *A* non'ne – 3 iusticia] *B* iustitia – 4 cognoscendum] *B Druckfehler* cognosendum – 6 legem] *B Druckfehler* legen – 7, 9, 11 noticiam] *B* notitiam – 9 quae] *B* quę

---

ungehorsame willen billich gschicht». – Zu Zwinglis Vorstellungen von der Verdammnis vgl. Locher, ZinS 246 und Anm. 298; siehe auch unten S. 181$_{4ff}$.

[1] *Der Gedanke, daß die Verdammnis Erweis von Gottes Gerechtigkeit sei, findet sich schon bei Augustin. Über die theologiegeschichtlichen Hintergründe und Zwinglis Stellungnahme siehe Locher, ZinS 105–125, bes. 111ff.*

[2] *Jud: «der tüfel». So schon Z VI/II 815$_{14}$.*

[3] *Vgl. oben S. 135$_{4f}$.*

[4] *Es gehört zu den wichtigsten Verdiensten Eisingers, daß er ausführlich über Zwinglis Auffassung vom «Handel» Gottes mit dem Menschen als einem zweifachen Kampf berichtet (Eisinger 165ff). Sein Leben lang behielt Zwingli das Schema von zwei Kämpfen zwischen Gesetz und Fleisch bzw. Geist und Fleisch bei, die sich nebeneinander im Menschen abspielen. Vgl. dazu den «Commentarius» (Z III 709$_5$–712$_{37}$, bes. deutlich 709$_{16ff}$; zum Kampf zwischen Geist und Fleisch Z III 712$_{38ff}$, bes. 713$_{27–29}$). Natürlich handelt es sich auch hier wieder um einen Unterschied zwischen Luthers und Zwinglis Denken: formal spricht Luther von der Gleichzeitigkeit des «iustus et peccator», Zwingli von der Gleichzeitigkeit der «lex» und des «peccatum»; während für Luther das «simul» deklaratorischen und totalen Charakter hat, betont Zwingli den kämpferischen und partialen. Der Mensch ist ein «ἀμφίβιον», «qui interim in terris habitaret, interim vero in coelis; ac rursus, dum in terra esset, interim vinceret, interim cederet» (Z III 910$_{24ff}$). Zwingli ruft deshalb mit Christus zum Kampf auf, dessen Ziel der «vir perfectus» ist (Z III 760$_{27}$), gibt aber immer zugleich zu bedenken, daß das ganze Leben des Menschen eine unaufhörliche Buße ist (Z III 717$_{25}$). Diese Gedanken über den Kampf des Christen als Wandel im Geist gegen das Fleisch zum vollkommenen Leben dürfte Zwingli aus ähnlichen Äußerungen seines früheren Vorbildes Erasmus z. B. im «Enchiridion militis Christiani» (LB V 15ff) weiterentwickelt haben.*

[5] *Jud: «eygenschafft, natur und ard».*

[6] *Siehe oben S. 121$_{14ff}$.*

liaris species permaneat, utramque illius partem proprietatem suam servare. Quo fit, ut volentibus nobis legem amplecti iuxta mentis desyderium, alia lex, quae in membris, hoc est: carne nostra scripta est *[vgl. Röm 7, 23]*, repugnet[1], ut, quae velimus quidem pro animi probitate, per carnis tamen improbitatem non operemur[2]. Cum autem utriusque vigor non suus sit, sed praesentis dei, qui omnium esse, existere et virtus est[3], resultat, ut omnino illius voluntate et conscientia caro spiritui ogganniat[4], perinde ac spiritus illius dicto audiens esse cupit. Videtur ergo et frustra lex dari, qum eam caro perpetuo contumax aversetur[5], neque unquam sic domari ac subiugari possit, ut non rebellet, et iniuria damnari spiritum propter carnis petulantiam[6], cum illa, quicquid operetur aut agat, ex deo, per deum faciat. Ut ergo ad hanc obiectionem, quae huius capitis summa est, tandem post multorum declarationem respondeamus, aut potius datam fusius responsionem colligamus, dicimus ad tam difficilem quaestionem cum verecundia et religione[7] accedendum esse, quam cum Paulus, electum dei organum *[vgl. Apg 9, 15]*, paulo penitius consyderaret, prae granditate rei clamabat: «O profundas opes sapientiae et scientiae dei!» *[Röm 11, 33]*. Quanto magis tam mediocribus, quales nos nondum sumus[8], cum pavore contrectanda erunt? Cognito autem, quod et credenti nihil est impossibile *[vgl. Mt 17, 19]* et quod veritas credentes liberat *[vgl. Joh 8, 32]*, liberabit et nos metu veritas, at non religione[9], ut ad quaestionem cum reverentia[10] respondere tentare audeamus. Est igitur satis superque iam dictum, quomodo utraque pars hominis[11] suae

9 qum] *B* cum – 19 Quanto] *B* Qanto – 19 nondum] *A* non dum – 21 impossibile] *A Druckfehler* impossbile

---

[1] *Jud: «harfür springt und darwider fichtet».*

[2] *Hier steht – wie Z III 712$_{38ff}$ – Röm 7, 14–25 im Hintergrund.*

[3] *Siehe oben S. 123$_{13f}$.*

[4] *Jud: «das der widerstand und widerspan, den das fleysch wider den geyst fürt, uß Gottes willen unnd wüssen glich als wol ist, als ...».*

[5] *Jud: «so das fleysch, das allweg widerspänig und ungehorsam ist, das gsatzt verachtet, haßt unnd verschupfft».*

[6] *Jud: «Item, es möchte daby ouch geachtet werden, die seel wurde unbillich der sünden halb (die uß fräfel und mûtwill des fleysch geschicht) verdampt.»*

[7] *Zu dem von Zwingli häufig verwendeten Begriff «religio» vgl. vor allem den «Commentarius de vera et falsa religione», Z III 639$_{11ff}$, 669$_{17f}$, 672$_{18}$–674$_{29}$, 705$_{8ff}$ («Christiana religio nihil aliud est, quam firma spes in deum per Christum Iesum, et innocens vita ad exemplum Christi»), 910$_{14ff}$; auch unten S. 137$_{22}$ und Locher, ZinS 217ff.*

[8] *Jud: «so schlächten [Einfältigen] unnd klynfügen [Unbedeutenden]».*

[9] *Jud: «verhoffend wir, die warheyt werde ouch uns von aller forcht unnd schräcken, doch nit von der zucht und Göttsforcht ledig machen.»*

[10] *Jud: «mit züchten und eersamkeyt».*

[11] *Jud: «yedes teyl (seel und lyb)», vgl. oben S. 120$_{9ff}$.*

speciei ingenium servet. Oportet itaque menti[1] non minus superne instillari, ut in sua vita, hoc est: in cognitione dei et lumine servetur, quam corpori eiusdem numinis virtute suppeditari, ut sit, existat et vivat[2]. Ut igitur homo sit homo, non belua, necesse est illi divinitus inspirari, perinde ac margaritis mundus ros superne illiquitur[3]. Unde patet non ideo supervacaneam esse legem et voluntatis divinae expositionem, quod caro illam non recipit. Sed quo magis illa obluctatur[4], eo magis necessarium esse subsidium spiritus, quod clam carne intromittitur. Nisi enim animus isto praesidio munitus carnis impetus aut sustineret aut eluderet[5], non iam esset homo homo, sed belua, etiamsi speciem non amitteret[6]. Adime enim homini rerum divinarum cognitionem et curam: iam humanarum peritia et cura non eximent a beluis[7]; nam et beluae quaeque sui suorumque curam habent, ut sese, quemadmodum Tullius inquit[8], corpus vitamque tueantur. Si ergo homo nihil amplius videt, curat et sperat, iam nihil distat a beluis humanarum rerum cura[9]. Ergo, ut homo homo sit, non belua, nobi-

---

[1] *Jud: «dem verstendigen geyst (das ist: der seelen)».*

[2] *Man beachte, wie sorgfältig Zwinglis Ausdrucksweise Menschengeist und Gottesgeist trotz ihrer Beziehung unterscheidet und keineswegs, wie es die Literatur oft darstellt, ineinander übergehen läßt (z. B. Erich Seeberg, Der Gegensatz zwischen Zwingli, Schwenckfeld und Luther, in: Reinhold-Seeberg-Festschrift, Bd. I, Leipzig 1929, 43–80).*

[3] *Jud: «ist's not, das jm von Gott oben herab der touw Göttlicher erkantnuß yngegossen werde wie der reyn und suber touw den bärlinen [Perlen]». – Daß der Mensch, um wirklich Mensch zu sein, auf Gottes Geist angewiesen ist, zeigt Zwingli sowohl an Adam vor dem Fall (Z II 34$_{8-10}$, 34$_{35}$–35$_{2}$; Z XIII 17$_{34ff}$) wie an Christus nach seiner Menschheit (Z II 36$_{2-14}$): Die Entstehung der Perle aus einem Tautropfen, der in eine Muschel fiel, war dem Altertum eine geläufige Vorstellung. Vgl. Rommel, Artikel «Margaritai», in: Pauly/Wissowa XXVIII 1682–1702. Diese auch von Plin. nat. IX 107 übernommene Vorstellung wurde im christlichen Mittelalter in dem Sinn ausgeschmückt, daß Christus der Perle, Maria der Muschel, der Tau dem Hl. Geist (als himmlischem Tau) gleichgesetzt wurden (Pauly/Wissowa XXVIII 1701). Dabei ist zu bedenken, daß der Tau schon im AT als Bild für eine besonders wertvolle Gabe galt, z. B. Gen 27, 28; Ps 110, 3; Spr 19, 12; Hos 14, 6. Vielleicht ist auch an Jes 55, 10f zu denken.*

[4] *Jud: «sunder so vil das fleysch dem gsatzt Gottes mee widerfichtet».*

[5] *Vgl. oben S. 121, Anm. 5, und S. 122, Anm. 2.*

[6] *Von der Pervertierung des Menschen zum Tier spricht schon Röm 1, 20ff. Vgl. Pico: «Poteris in inferiora quae sunt bruta degenerare» (Pico dign. [vgl. oben S. 116, Anm. 3] 106); Erasm. ench.: «Vides nimirum, ut hac superne divinum animal homo plane in pecudem desinat» (LB V 14D); Z III 688$_{28}$.*

[7] *Jud verschärft Zwinglis Aussage: «yetz hatt er keyn underscheyd vom vych, ob er glych inn menschlichen dingen unnd trachtung hochberichtet ist.»*

[8] *Nach Jackson/Hinke II 172 könnte Zwingli sich hier auf Cic. off. I 4 (11) beziehen: «Principio generi animantium omni est a natura tributum, ut se, vitam corpusque tueatur, declinet ea, quae nocitura videantur, omniaque, quae sint ad vivendum necessaria, anquirat et paret.» Der Gedanke, daß die Lebewesen dahin tendieren, «perseverare in esse suo», findet sich in allen philosophischen Schriften Ciceros.*

liorum et meliorum rerum curam atque cognitionem habere necesse est. Cumque illam superne illatam habet, tunc tandem est homo. Animum enim habere oportet et corpus animal istud, quod non est mere angelus nec mera belua[1]. Quod autem deus pertinacem carnem[2] sustentat et alit, quamvis animo rebellet, eadem causa fit, qua et animus superne imbuitur. Oportet enim animal[3] hoc isto esse admirabile[4], quod et divina ambiat et corporeis utatur. Hinc est, ut id obiter tangamus, quod praeter unum dei filium nemo tam absolute doctus, sapiens aut iustus sit, ut nulla in re sese prodat hominem esse[5]. Miramur quosdam errare, cum miraculum sit non errare. Miramur, si quid nesciant, quos stulti putavimus ex tantilla eruditione omnia scire, cum omnia, non unus dico, sed omnes tum angeli tum homines, non sciant; id enim solius dei est[6]. Miramur quosdam innocentia labi[7], cum impossibile sit hanc carnem sine contagione circumferri. Imo innocentiam eadem opera ab homine exigas atque ab eo, quem in lutosam[8] paludem sedere iusseris, opus e bysso nitidum ac mundum. Lutum caro est[8]; ex homine ergo quicquid exit, contaminatum est. Semper aliqua parte aures prodit Cumanus leo[9]. Hodie in eucharistia dissentitur, num corpus Christi per essentiam re ipsa sive naturaliter ac vere edatur[10]. Sunt ergo, qui ῥητῶς[11] isthuc adseverent, quos dominus tam abest ut ignoret,

19 re ipsa] *B* reipsa

---

[9] *Jud: «keynen underscheyd vom vych, wie große sorg er joch in menschlichen dingen habe.»*

[1] *Vgl. oben S. 116₄₋₈.*

[2] *Jud: «das widerspänig unnd fräfel fleysch».*

[3] *Jud erklärt: «das thier (der mensch)».*

[4] *Vgl. oben S. 115₁₆ff.*

[5] *«Außer dem einen, dem Gottessohn, ist niemand so vollkommen gelehrt, weise oder gerecht, daß er in keinem Stück bewiese, daß er ein Mensch ist.» Mit andern Worten: «daß er nur allzu sehr ein Mensch ist». An der wahren, aber reinen Menschheit Jesu hält Zwingli gemäß Hebr 2, 17 und 4, 15 immer fest. Ausführlich stellt Zwingli die Menschheit Christi dar Z III 681–691; bes. instruktiv 684₇₋₁₀ und 689₂f (zu Lk 2, 52). Locher, ZinS 208ff.*

[6] *Jud: «Wir habend ein wunder daran, das ettlich, die wir torächten darfür gehalten habend, sy wüssind alle ding, etwas nit wüssen soltend, so doch keyn eyniger alle ding weißt. Was sprich ich: kein eyniger? alle Engel und menschen, wenn sy all jr kunst zementragend, wüssend nit alle ding; dann das ist allein des eynigen Gottes.» Vgl. 1 Kor 13, 10. Zur Allwissenheit Gottes vgl. oben S. 73₁₅ff; Locher I 78.*

[7] *Jud: «in sünd fallend».*

[8] *Vgl. oben S. 119, Anm. 1.*

[9] *Auf die Fabel vom Esel in der Löwenhaut weist Zwingli auch in Z II 156₁₆ hin; siehe dort Anm. 18, als weiteren Beleg des Erasmus «Moriae encomium» (LB IV 457).*

[10] *Zwingli denkt an den Abendmahlsstreit mit Luther.*

[11] *Jud: «offenlich und fry»; Walther Köhler übersetzt «ausdrücklich» (HS II 153, Anm. 324). Gemeint sind natürlich die Lutheraner.*

ut, nisi ipse vitam et vires ad ista tum alia daret, ne viverent quidem, nedum disputarent. Sed his erroribus probat nobis homines esse, quibus quiddam supra humana tribuere incipiebamus[1], ut illud *ἁπλανὲς καὶ ἀνάλητον* eius solius esse videamus[2]. Cum ergo homini sese deus familiarem faciat voluntatem suam atque ingenium revelando per legem, et ille audax sive spiritus negligentia sive corporis violentia contra ipsum facit, iure damnatur. Exlegi quoque nullatenus licuit homini vivere. Qui enim exlex est, dei voluntatem ignorat. Quae dei voluntatem nesciunt, ad illius amicitiam et contubernium non sunt creata. Beluarum ergo populo accenserentur homines, ni dei cognitione ac lege in angelorum ac beatorum censum referrentur. Quibus, arbitror, demonstratum est legem quoque divina providentia datam, quantumvis illa cuncta curet ac disponat, etiam quibus nulla est lex posita. Per legem enim statuit homini voluntatem suam significare, et per eam veluti per poedagogum *[vgl. Gal 3, 24]* regere et erudire[3], ita ut lex sit ipsa dei cognitio, qua scitur esse dominus et moderator rerum omnium. Neque duae sunt operae providentia regere et lege erudire. Providentia enim legem dat, ut recte hanc inter creaturas rarissimam hominum classem moderetur. Quae et ipsa successu clariora fient.

Non esse hallucinatam divinam sapientiam sive creando sive per legem docendo hominem, quem lapsurum esse sciebat[4]
Caput V

Iam si quis fateatur legem quidem agnoscere non esse supervacaneum, posteaquam homo sic creatus est ex mente et corpore, verum ipsam dei sapientiam videri lapsam esse, quod talem creaverit; nam si praescivit sic casurum esse hominem[5], in dubium vocatur divina bonitas. Cur enim non cavit lapsum[6] ? Si vero nescivit, iam hallucinatione

3 *ἁπλανὲς*] *AB ἁπλανές* – 4 *AB Marginal* Id est: non posse errare aut hallucinari (*A Druckfehler* hallacinari). Epilogus superiorum. – 15 poedagogum] *B* pędagogum – 20 divinam] *A Druckfehler* di- / divinam *(Zeilengrenze)* – 23 supervacaneum] *A Druckfehler* supervacaneam

---

[1] *Jud: «die wir schier für Gött anfiengen halten».*

[2] *Jud: «damit wir sähind, das nit mögen jrren und fälen allein syn sye.»*

[3] *Vgl. Eisinger 126ff: Das Gesetz als Erziehungsinstrument.*

[4] *Jud: «Das die Göttliche wyßheit nit gefält habe, weder do sy den menschen geschaffenn hatt, noch do sy den menschen (den sy doch fellig wußt) durchs gsatz gelert hatt.»*

[5] *Zwingli bezieht sich hier sicher auf den Fall Adams. Die supralapsarische Prädestinationslehre hat Zwingli erstmals in der «Fidei ratio» vertreten; vgl. Z VI/II 758f und 795$_{5-7}$; Locher I 154; unten S. 149$_{2ff}$.*

[6] *Jud: «so er's vor wußt, warumb fürkam er's nit? das hette ye syner gůte zůgehört.»*

eius miserum esse oportet hominem[1], non aliter quam, cum quis chirurgi oscitantia aut inscitia deluxato crure non probe curatus claudicat. Hanc igitur quaestionem transmittere non licet, quamvis ad sapientiae et bonitatis materiam potius quam ad providentiae pertinere videatur. Nam ut inter prima[2] demonstratum est veritatem, sapientiam, bonitatem et omnipotentiam necessario constituere providentiam, non erit alienum istam quaestionem dissolvere, qua bonitas et sapientia periclitantur, ex quibus providentia consistit; hae enim si laberentur, haec nostra concideret[3].

Quod ergo ad bonitatem attinet, non cessavit divina bonitas[4], cum lapsum hominis non cavit, sed sese manifestavit duplici ratione, creando scilicet atque creato medendo[5]. Creando: cum enim naturalis et intima deo causa creandi sit bonitas[6] (hac enim motus condidit mundum et, ut sese frueretur[7], favit), necesse est bonitatem in hominis quoque creatione concurrisse. Quod paulo evidentius eadem auxiliante[8] ostendemus. Omnis illa creaturarum immanitas in duas species digesta est; aut enim sunt intellectuales aut intellectu carentes[9]. Intellectuales iterum in duas omnino species cogimus: in eam, quae sine corpore, et eam, quae cum corpore vivere ordinata est. Prior classis angelorum est, posterior animorum. Horum uterque tam angelus quam animus in hoc factus est intellectualis, ut summum bonum primo, deinde, quae ab illo creata sunt, cognosceret[10]. Cum autem dei bonitas,

---

[1] *Jud: «Hatt er's aber nit gewüßt, so volgt, das der mensch vonn deß wägen also arbeytsälig sin müß, das Gott die sach verwarloset hatt durch syn unwüssen.» Walther Köhler übersetzt: «Wußte er den Fall nicht voraus, so ist das Elend des Menschen Folge göttlicher Gedankenlosigkeit» (Ulrich Zwingli, Auswahl 775). – «[h]alucinari» = gedankenlos handeln.*

[2] *Siehe oben S. 83$_{19ff}$.*

[3] *Jud: «Dann als am anfang angezeygt ist, kumpt die fürsichtigkeyt Gottes uß syner warheyt, wyßheit, güte und gwalt. Diewyl nun dise fraag die güte und wyßheit Gottes betrifft, ist's nit uß dem wäg [überflüssig], wo man sy verantwortet; dann diewyl die fürsichtigkeit Gottes uß syner güte und wyßheit bstaat, wurde, wo man die wyßheit unnd güte z'grund gaan ließ, die fürsichtigkeit ouch mit zegrund gon.»*

[4] *Jud: «Erstlich syner güte halb, sagend wir also: Man kan die güte Gottes nit schälten oder sagen, das sy gefält habe.»*

[5] *Jud verstärkt hier: «Yetz wöllend wir bewären, das die güte Gottes in der schöpffung des menschen erzeyget sye wordenn.»*

[6] *Vgl. Z III 645$_{12ff}$; Z XIII 13$_{13–16}$; dazu Thomas, S.Th. I 32, 1 ad 2; 65, 2 ad 1.*

[7] *Siehe oben S. 117, Anm. 2.*

[8] *Jud: «mit Gottes hilff».*

[9] *Zur Unterscheidung zwischen Mensch und Tier vgl. Laktanz, opif. 2 und ira 7 (CSEL XXVII 7, 14ff und 77ff).*

[10] *Diese Einteilung der Kreaturen geht auf die Scholastik und darüber hinaus, wie S. 146, Anm. 3, zeigt, bis in die Patristik bzw. ins Altertum zurück. Auch Thomas gliedert zwischen intellektualen Geschöpfen – Engeln und Menschen – einerseits und Ge-*

de qua supra dictum est[1], non minus in se contineat aequitatem et iusticiam quam beneficentiam et misericordiam, necesse fuit[2], ut, cum intellectus isti tum angeli tum animi creandi essent, hac ratione conderentur, ut dei iusticiam perinde ac benignitatem cognoscerent. Iusticia vero quomodo cognoscetur, ni sit et iniusticia? Aeque ac benignitas et mansuetudo non cognoscuntur, ni sit violentia et feritas. Nam et bonum non cognoscitur, quid sit, ni malum sit, cuius comparatione et aestimatione boni ratio surgat[3]. Dulce nemo unquam tam avide quaesisset, ni amari gustu attonitus istud amplectendum prae hoc didicisset. Id quod philosophi non ignorarunt, cum tradiderunt virtutem nihil futuram fuisse, ni vitium aut scelus hanc, quam laeta et utilis esset, ostendisset[4]. Et Demetrius philosophus[5] autore Seneca vi-

2, 4 iusticiam] *B* iustitiam – 4f iusticia] *B* iustitia – 5 iniusticia] *B* iniustitia – 7 *AB Marginal* Contraria contrariis innotescunt. – 12 autore] *B* authore

---

schöpfen, die des Intellekts entbehren, anderseits. Er differenziert zwischen Engeln und Menschen freilich nicht nur, insofern die Menschen im Unterschied zu den Engeln über einen Körper verfügen, sondern auch, insofern der Intellekt der Menschen auf einer geringeren Stufe der Verstandbegabtheit steht als der der Engel (Thomas, S.Th. I 75, 7 ad 3). Über die Gotteserkenntnis der Engel und Menschen vgl. DTA VII 333ff. Zu Zwinglis Vorstellungen über die Engel vgl. Z VII 288$_{7ff}$. Den Inhalt des Satzes griff im übrigen Cousardus in seinem Brief an Zwingli vom 17. März 1530 auf (Z XI 375$_{23ff}$), indem er Zwingli entgegenhielt, in Sir 15, 12f heiße es: «non dicas: ille me implanavit, non enim necessarii sunt ei homines impii. Omne execrandum erroris odit dominus» (Hervorhebung durch Bü). Zwinglis Antwort: Z XI 598$_{18ff}$.

[1] *Vgl. oben S. 71$_{1ff}$.*

[2] *Siehe unsere Einleitung oben S. 25. Als Belegstellen vgl. u.a. Z VI/II 792$_{11–13}$, 796$_{25–27}$; S. IV 47. Über das Begriffspaar «iustitia» und «misericordia» bei Duns Scotus vgl. Wolfhart Pannenberg, Die Prädestinationslehre des Duns Scotus im Zusammenhang der scholastischen Lehrentwicklung, Göttingen 1954, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. IV, 93f, Anm. 82.*

[3] *Vgl. oben unsere Einleitung S. 21. Zwingli dürfte sich in der Überlegung, daß das Böse zur Erkenntnis des Guten notwendig sei, in erster Linie auf Laktanz stützen; vgl. Lact. inst. VI 15. 22 (CSEL XIX 536$_7$–539$_{22}$, 564$_{1–20}$); Lact. ira XIII (CSEL XXVII 101$_{11}$, 104$_{20}$); XV (CSEL XXVII 106$_1$–107$_2$), vor allem aber Lact. epit. 29 (CSEL XIX 697$_6$–699$_2$), wo Laktanz Chrysipp zitiert und andere heidnische Philosophen erwähnt. Vgl. dazu Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 393–397. Neben Laktanz vertrat auch Augustin – bes. in seinen frühen Schriften «De ordine» und «De libero arbitrio», aber auch in «De civitate Dei» – die Meinung, daß dem Bösen in Gottes Weltplan eine positive Funktion zukomme; vgl. dazu Gotthard Nygren, Das Prädestinationsproblem in der Theologie Augustins, Göttingen 1956, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. V, 241f und Anm. 123–125. Schließlich finden sich – gerade unter Berufung auf Augustin – ähnliche Gedanken auch bei Thomas, z.B. S.Th. I 48, 1.3; 49, 1; II/II Prolog.*

[4] *Vgl. Cic. Tusc. IV 29 und V 28 (82) sowie oben Anm. 3. – Zwingli hat die «Abschreckungsmethode» selber im Lehrbüchlein angewandt, Z II 543$_{6–11}$, 546$_{7f}$, 549$_7$. – Zu Zwingli als Erzieher vgl. allgemein Oskar Rückert, Ulrich Zwinglis Ideen zur Er-*

tam securam et a fortunae incursionibus liberam sapienter mare mortuum adpellavit[1]. Porro iniusticiam in sese nobis ostendere numen cum nulla ratione posset, ut quod undique verum, sanctum, bonum natura sit, per creaturam iniusticiae exemplum produxit, non quasi creatura illam suo Marte[2] produxerit, quae nec est nec vivit nec operatur sine numine[3], sed quod numen ipsum autor est eius, quod nobis est iniusticia, illi vero nullatenus est. Cum ergo et angelo et homini cognoscenda esset iusticia et illa sine opposita iniusticia obscura esset ac ignobilis, utrique, quod rectum et sanctum est, praescripsit et contra, quod iniquum ac perfidum erat, vetuit. Nondum erat iniusticia, cum nemo tum transgressus esset legem *[vgl. Röm 4, 15; Gal 3, 19]*. Transgreditur ergo uterque, quia uterque scire debuit, quid esset iusticia et innocentia. Et ut primum transgressi sunt, iusticiae faciem viderunt. Alter enim beatis sedibus pulsus et aeterno igni mancipatus[4], alter beato quidem lare exutus *[vgl. Gen 3, 23f]*[5], sed per misericordiam tamen servatus est, non aliter quam is, qui, dum belli iure occidi potuisset, servatus tamen est, ut servus sit[6]. Horum utrumque operatus est deus, sed per impulsorem velut instrumentum, in angelo per

1 incursionibus] *A Druckfehler* incursionibas – 2 *AB Marginal* Iniusticia (*B* Iniustitia) quid sit, in deo non potest ostendi, sed in sola creatura. – 2 iniusticiam] *B* iniustitiam – 4 per] *A Druckfehler* pcr – 4 iniusticiae] *B* iniustitiae – 6 autor] *B* author – 7, 8, 10 iniusticia] *B* iniustitia – 8, 12f iusticia] *B* iustitia – 11 tum] *AB* dum – 13 iusticiae] *B* iustitiae – 14 mancipatus] *A Druckfehler* macipatus – 17 utrumque] *B* utrunque

---

ziehung und Bildung, Gotha 1900, Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, 17. Heft.

[5] *Demetrios, Kyniker, der unter den Kaisern Gajus, Nero und Vespasian in Rom lehrte, siehe von Arnim, Artikel «Demetrios (91)», in: Pauly/Wissowa VIII 2843f.*

[1] *Das Wort des Demetrios ist bei Seneca überliefert: «Hoc loco mihi Demetrius noster occurrit, qui vitam securam et sine ullis fortunae incursionibus mare mortuum vocat» (Sen. epist. 67). Über Seneca vgl. oben S. 106, Anm. 6.*

[2] *Bei den Römern sprichwörtlich für: auf eigene Faust, aus eigener Kraft, selbständig. Vgl. Erasm., Adag. Chil. I, Centur. VI, Prov. XIX (LB II 228f); Otto 214 (Nr. 1063).*

[3] *Vgl. auch unten S. 152$_{16ff}$.*

[4] *Zu Fall und Bestrafung der Engel im Judentum vgl. RAC V 80–82; zur Sünde der Engel und deren Folgen in der Patristik ebd. 188–193. Ewiges Feuer als Strafe der gefallenen Engel basiert auf Mt 25, 41 (vgl. dazu S VI/I 393).*

[5] *Jud: «uß der säligen herberg ußgetriben». – Nach Z VI/II 795$_{9-11}$ bzw. Anm. 3 sprichwörtliche Redensart nach Ov. fast. 6, 362. Vgl. auch Zwinglis Auslegung Z XIII 31$_{12-25}$.*

[6] «servatus tamen est, ut servus sit» *ist ein Wortspiel, siehe Arbusow 42. In sachlicher Beziehung war die Kriegsgefangenschaft einer der wesentlichsten Gründe für die Entstehung der Sklaverei, vgl. C.I.dig. XLIX 15 (Corpus Iuris Civilis, Bd. I: Iustiniani Digesta, rec. Theodor Mommsen, retr. Paul Krueger, 16. Aufl., Berlin 1954, 884–888). Vgl. auch Z V 372$_{15f}$; Z VI/II 798$_{30ff}$.*

ambitiosum animum[1], in homine per impulsorem, daemonem et carnem *[vgl. Gen 3]*[2]. Nec tamen aut ipse iniustus est aut, quod fecit, illi iniusticia est; nam ipse sub lege non est[3]. Cum angelo praecepit: «Mihi pareto, me admirator», et homini: «Ab hoc pomo[4] abstineto et me colito», iam facile constat his legibus numen non teneri. Cum igitur angelum transgressorem facit et hominem, ipse tamen transgressor non constituitur, ut qui contra legem non veniat. Non est igitur peccatum, quod deus fecit, sed homini atque angelo est; illos enim lex premit et accusat[5]. Deo cum creaturis suis libere licet agere[6], non minus quam patrifamiliae cum rebus suis[7], quam figulo cum luto *[vgl. Jer 18, 6; Röm 9, 21]*[8]. Utcunque igitur creaturam huc impellat aut illuc agat, tam abest, ut peccet, ut haec citra insigne aliquod bonum non faciat. Cum interim homo, cui lex est praefixa, etiam cum impellitur, peccet; adversus enim legem operatur. Duobus exemplis hoc fiet luculentius: Habet paterfamiliae leges quasdam domesticas, quibus liberos a delitiis ac desidia avocet: «Lecythum mellis qui tetigerit, vapulato», «Calceum qui non recte induxerit aut inductum passim exuerit ac dimiserit, discalceatus incedito» et similes. Iam si mater familiae aut adulti liberi mel non tantum attrectaverint, sed etiam insumpserint, non continuo vapulant; non enim tenentur lege. Sed pueri vapulant, si tetigerint; illis enim data est lex. Taurus si totum

3 iniusticia] *B* iniustitia – 5 non] *fehlt bei A, doch in manchen Exemplaren von alter Hand hinzugefügt.* – 18f mater familiae] *AB* materfamiliae

[1] *Vgl. oben S. 143, Anm. 4; Thomas, S.Th. I 63, 2 ad 2 und 3. Als «peccata spiritualia» kommen nur «superbia» und «invidia» in Frage. Thomas, S.Th. I 63, 7: «Fuit enim daemonum peccatum superbia.» Thomas führt dabei als biblische Belegstellen Jes 14, 12; Ez 28, 12; Sir 10, 15 u.a. an; er beruft sich auf Aug.civ. XIV 3.*

[2] *Siehe oben c. IV.*

[3] *Siehe oben S. 133, Anm. 3.*

[4] *Zur Vorstellung von der Paradiesesfrucht siehe Z VI/II 797₂ und Anm. 1. Die Stelle bezieht sich auf Gen 2, 17.*

[5] *Vgl. Joh 5, 45: «est qui accuset vos, Moyses, in quo vos speratis».*

[6] *Jud: «Es zimpt Gott (deß hat er ouch gůt fůg unnd macht), mit synen geschöpfften fry on yemants ynred zehandlen.»*

[7] *Zwingli braucht das Beispiel des «paterfamilias» häufig, z. B. Z V 732₃₀; S VI/I 416; über den Begriff «paterfamilias» bzw. griech. «οἰκοδεσπότης» siehe Karl Heinrich Rengstorf, Artikel «οἰκοδεσπότης», in: ThW II 48; über die Rechte des «pater familias» im römischen Recht siehe Römisches Privatrecht, Auf Grund des Werkes von Paul Jörs, in 2. Aufl. neu bearbeitet von Wolfgang Kunkel, 3. Aufl., Berlin/Göttingen/Heidelberg 1949. – Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, II, III, 289ff: «Die väterliche Gewalt.» Vgl. im übrigen Erasm., «De libero arbitrio», wo Erasmus zeigt, daß Gott die Bosheit des Pharao zu seiner Ehre und zum Heil Israels gebrauchte, wie ein weiser König oder Familienvater die Wildheit solcher, die er haßt, um zu strafen: «Quemadmodum igitur malorum conatus vertit in bonum piorum ...» (LB IX 1230 Ff).*

[8] *Vgl. Z III 676₂₈ff.*

armentum ineat et impleat, laudi est[1]. Herus tauri, si unam modo praeter uxorem agnoscat[2], reus fit adulterii. Causa est, quia huic lex est posita: Ne adulterium admittas *[vgl. Ex 20, 14]*. Illum nulla lex coërcet. Ut breviter verissime sicut omnia Paulus summam huius fundamenti pronunciaverit: «Ubi non est lex, ibi non est praevaricatio» *[Röm 4, 15]*. Deo velut patrifamiliae non est posita lex[3]; idcirco nec peccat, dum hoc ipsum agit in homine, quod homini peccatum est, sibi vero non est.

Cum igitur, ut ad propositum regrediar, angelus et homo deo creandi essent, ut veritatem ac iusticiam eius contemplarentur, necesse habuerunt, ut esset mendacium et iniusticia. Bono igitur angelorum et hominum factus est uterque ad istum modum, ut labi posset[4]. Lapsu enim angeli perfidia et mendacium emerserunt, hominis lapsu peccatum et iniusticia. At ista velut indices veritatis ac fidei, innocentiae et iusticiae vultum utrique ordini demonstrant. Creando itaque hominem deus, ut labi posset, bonitatem suam manifestavit; lapsu enim divinae

10 iusticiam] *B* iustitiam – 11, 14 iniusticia] *B* iniustitia – 15 iusticiae] *B* iustitiae

---

[1] *Jud: «Ein ander byspil: Wenn schon der wücherstier uff alle Kü springt und sy tragen macht, ist's jm kein sünd, sunder ein groß lob.» – Das Beispiel erscheint schon Z III 843$_{8-10}$.*

[2] *Jud: «Deß stiers herr aber, wenn der selb nit mee dann ein wyb (on syn Eewyb) erkennt», d.h. auch nur mit einem einzigen Weib neben seiner Ehefrau Umgang hat. «Erkennen» für «geschlechtlichen Umgang haben» ist alttestamentliche Ausdrucksweise; vgl. Gen 4, 1; 17, 25 u.ö.*

[3] *Jud: «Gott, dem höchsten hußvatter ist kein gsatz geben.» Vgl. dazu auch unten S. 154$_{1ff}$.*

[4] *Es war im Mittelalter allgemein anerkannte kirchliche Lehre, daß Gott die Schöpfung gemäß Gen 1, 31 gut gemacht hat und durch Güte regiert. Vgl. dazu u.a. Denz. 470, 797, 800, 1333 und 1350; Thomas, S.Th. II/II 165, 1. In diesem Rahmen konnten nun freilich auch das Böse und die Sünde Platz finden. Nach Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. III, 4. Aufl., Leipzig 1930, 653, lehrte Duns Scotus: «Gott will also dies oder jenes, weil er es will. Das Gute ist somit gut, weil Gott es so will, nicht will es Gott, weil es gut ist. Hiermit soll aber nicht gesagt sein, daß Gott etwa auch das Böse wollen könnte. Denn da Gott wesenhaft gut ist, so kann sein Wollen immer nur gut sein. ‹Voluntas infinita necessario est in actu volendi recta.›» Wie Wolfhart Pannenberg, Die Prädestinationslehre des Duns Skotus im Zusammenhang der scholastischen Lehrentwicklung, Göttingen 1954, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. IV, 99ff, zeigt, kommt Zwingli dabei der Position Duns Scotus' insofern sehr nahe, als jener zwar die Sünde nur auf Gottes Erlaubnis als reflexen Akt zurückführt, in Wirklichkeit aber kaum um die Erkenntnis herumkommt, daß Gott Urheber der Sünde sein muß. Interessant ist, daß schon Duns Scotus wie Zwingli angesichts der Schwierigkeiten, die seine Folgerungen nach sich ziehen, auf Röm 11, 33 verweist. Daß Zwingli in dieser Sache von Duns Scotus bestimmt gewesen sein muß, zeigt übrigens auch seine Übereinstimmung mit Luthers «Ockhamismus», z.B. WA 16, 148; 18, 712. Vgl. Locher, ZinS 242f, wo auch auf Ansätze in Z III 842$_{28ff}$, 843$_{1ff}$; S VI/I 416f; unten S. 148$_{3ff}$, 151$_{11ff}$ und Pfister, Erbsünde 5f hingewiesen wird.*

iusticiae splendor illuxit. Quo iterum obiter adparet miseros[1] gloriam dei praedicare[2]; cum enim exempla sint iusticiae illius, quomodo illi maius aliquid possunt tribuere? Huius sententiae testes habemus non iam homines aut angelos, de quibus iam est dictum, sed reliqua etiam animantia[3]. Sunt enim universa aut mitia et mansueta aut fera et crudelia. Tigris et crocodilus perinde maiestatem dei praedicant atque bos et ovis[4]. Ut enim ista bonitatem eius commendant, sic illa iusticiam, non quasi ingenium illorum quicquam agat, quod iusticiae sit conforme aut analogum, sed quod iniuriam et vim resipit, quicquid faciunt. Crudeliter discerpunt; non vivunt iusto labore, sed rapina, non populantur adperto aut aequo Marte[5], sed insidiis ac veluti perfidia circumveniunt[6]. Quod illorum ingenium an non scelestissimis hominibus

1, 2, 8 iusticiae] *B* iustitiae – 7 iusticiam] *B* iustitiam – 8 *AB Marginal* Ferae inducunt ad benignitatis et iusticiae (*B* iustitiae) cognitionem. – 11 adperto] *B* aperto

---

[1] *Jud: «die sünder und verdampten». Siehe dazu auch Jes 38, 18 mit Z XIV* 323_{14-22}.

[2] *Nach Wernle II 272 geht das «Gotteslob der Verdammten» auf Augustin zurück. Wie Prof. Alfred Schindler, Heidelberg, meint, dürfte Wernle den Text Zwinglis allerdings nicht ganz richtig aufgefaßt haben. Es geht Zwingli nicht darum, daß die zur ewigen Strafe Verdammten eben dadurch «ad maiorem gloriam dei» beitragen, er will vielmehr sagen, daß die Existenz des Bösen zur Erkenntnis des Guten erforderlich sei. Verwandte Gedanken finden sich bei Augustin, vor allem in seinen Jugendschriften ord. und lib. arb. III 9, 24ff (CChr XXIX 289ff), z.B.: «... sic etiam differentias animarum cogites, in quibus hoc quoque invenies, ut miseriam, quam doles, ad id quoque valere cognoscas, ut universitatis perfectioni nec illae desint animae, quae miserae fieri debuerunt, quia peccatrices esse voluerunt» (lib. arb. III 9,25, CChr XXIX 290).*

[3] *Jud: «sunder ouch mit andren thieren». Zwingli unterscheidet hier die Geschöpfe, d.h. Engel und Menschen einerseits, Tiere anderseits, auf Grund der Vernunft; so schon Lact. ira VII, XIII (CSEL XXVII* 77_{17}–80_{17}, 101_{2-5}*); Aug. civ. IV 13 (CChr XLVII 110). Daß der Mensch sich vom Tier durch die Vernunft unterscheidet, hatte freilich Aristoteles schon gelehrt; vgl. Rudolf Burckhardt, Geschichte der Zoologie und ihrer wissenschaftlichen Probleme, Bd. I: Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, 2. Aufl., Berlin/Leipzig 1921, Sammlung Göschen, 27. Weitere Belege für den Menschen als «animal rationale» ThLL II 84f. Was die Einteilung der Tiere in schädliche und unschädliche betrifft, vgl. S. 147, Anm. 3.*

[4] *Möglicherweise denkt Zwingli hier an Hi 38ff, betr. Krokodil Hi 40, 20ff. Vgl. auch Thomas, S.Th. I 22, 2 ad 2: «Si enim omnia mala impedirentur, multa bona deessent universo; non enim esset vita leonis, si non esset occisio animalium; ... Unde dicit Augustinus in Enchirid. (III 11) (siehe CChr XLVI 53): ‹Deus omnipotens nullo modo sineret malum aliquod esse in operibus suis, nisi usque adeo esset omnipotens et bonus, ut bene faceret etiam de malo.›» Über den Tiger vgl. Steier, Artikel «Tiger», in: Pauly/Wissowa, 2. Reihe, XI 950; über das Krokodil Gossen-Steier, Artikel «Krokodile und Eidechsen», in: Pauly/Wissowa XXII 1947–1957.*

[5] *Siehe oben S. 143, Anm. 2.*

[6] *Jud: «Sy fallen nit offenlich an, sunder mit ufsatz und untrüw.»*

execrabile est[1] ? Quam vero ob causam ? Crudelitatem, violentiam et iniusticiam nimirum. Testimonium ergo iusticiae dant iniustissimi quoque, cum, quod sibi permittunt caedes, furta, populationes, rapinas, incendia, direptiones, insidias, perfidiam, in fera damnant, quae in hoc creata est, ut ex rapto vivat; sic enim vel nequissimi in sese (hominibus) admonentur corrigere, quod in belua detestantur. Cum ergo ista iniusticiam ingenio suo ante oculos ponant, non minus commendant dei iusticiam, cum iniusticiam adumbrant, sine qua iusticiae vultus ne agnoscitur quidem, quam iumenta[2], quae bonitatem depredicant. Ut sic cunctae creaturae ad duas species redactae, istas videlicet, quod aut prosunt aut nocent homini[3], ex aequo iusticiam dei collaudant et benignitatem. Patet igitur dei bonitatem enituisse, non cessasse, cum sic creavit hominem, ut labi posset; hac enim via in cognitionem divinae iusticiae venit. Secundo autem prodidit sese bonitas medendo[4]. Cum enim lapsum posset, quacunque illi placuisset, ratione restituere, nullam sequi maluit, quam qua ipse redemptor fieret hominis, qui autor fuerat[5], ut in redimendo non minor esset bonitas et iusticia, quam fuerat in creando. Creando adparuit bonitas, cum in hoc creatus est homo, ut deo fruatur[6], cum in hoc incidit in iniusticiam, ut iusticiam agnosceret. Sic bonitas quoque in redimendo adparet, cum gratis[7] liberat, qui liberaliter[8] creaverat, et in hoc liberat, ut liber factus homo deo fruatur. Cum iustus iniustos redimit *[vgl. 1 Petr 3, 18]*, ut redemptus agnoscat unum ac solum iustum esse deum et videat, quanta res sit peccatum et iniusticia, tanta videlicet, quanti eam expiari

2, 6, 8, 19 iniusticiam] *B* iniustitiam – 2, 8, 14 iusticiae] *B* iustitiae – 8, 11, 19 iusticiam] *B* iustitiam – 9 depredicant] *B* depraedicant – 15 quacunque] *AB* quaecunque – 16 ipse] *B* ipsa – 17 autor] *B* author – 17 iusticia] *B* iustitia – 24 iniusticia] *B* iniustitia

---

[1] *Jud: «Welcher ist nun under den aller schantlichsten, bösesten menschen, der nit ab jrer grusamen art ein mißfal unnd schühen habe? der sy nit hasse unnd verflůche?»*

[2] *Jud konkretisiert: «nit minder dann die hilflichen thier (als Ků, esel, rosß)».*

[3] *Jud: «alle thier (die in zweyerley geteylt sind: schädlich unnd unschädlich)».*

[4] *Jud: «Zum anderen hatt sich die gůte Gottes nit allein in der schöpffung des menschen geöuget, sunder ouch in dem, da sy den menschen widerbracht hatt.» – Zwinglis Satisfaktionslehre lehnt sich an diejenige Anselms von Canterbury an; vgl. Locher I 140ff; Locher, ZinS 199–201, bes. auch Anm. 62; Locher, ZinS 105–125: Prädestinationslehre, passim; Fritz Blanke in der Einleitung zur «Fidei ratio» (Z VI/II 758ff). Der Übergang in Zwinglis Denken vom Infra- zum Supralapsarismus kündigte sich in der «Fidei ratio» an und ist an dieser Stelle deutlich greifbar.*

[5] *Zur Identität von Schöpfer und Erlöser vgl. Locher I 152, bes. Anm. 18, wo sich Belege aus früheren Schriften Zwinglis finden.*

[6] *Siehe oben S. 117, Anm. 2.*

[7] *Jud: «fry uß gnaden».*

[8] *Jud: «fry uß gnaden und gůte».*

oportuit[1]. At cum dei filio sit nostra iniusticia redempta[2], constat nihil tam esse contrarium deo quam peccare, et e diverso nihil tam gratum esse atque iusticiae et innocentiae studium. Hactenus de eo, quod non sit periclitata divina bonitas, cum hominem talem creavit[3], quem scivit esse lapsurum. Nunc de eo, quod neque sapientia sit lapsa, quasi aliter exiverit homo, quam illa constituerit[4]. Dicimus ergo, quae antea dicta sunt[5], ad hanc quoque partem facere. Nam sapientiae est viam invenire, qua quid in lucem des; unde et hoc sapientiae est homini iter ad iusticiae cognitionem praeparare. Deinde, quod sapientia hallucinata non sit[6], hinc patet, quod hominis redemptio non est posterius constituta quam creatio. Aeterna enim esse oportet, quaecunque numen habet[7]. Sed sapientiam habet; ergo aeterna est. Aeque igitur ab aeterno est constituta redemptio atque creatio. At redemptio constitui non potuit, ni sapientia vidisset fore, ut laberetur homo[8]; quis enim medelam destinat morbo[9], quem ignorat? Nescire itaque non potuit divina sapientia, quod homo lapsurus esset, cui remedium providit. Et recens ac novum cum numen nullatenus admittat, constat et

1 iniusticia] *B* iniustitia – 3, 9 iusticiae] *B* iustitiae – 7 *AB Marginal* Sapientiae vis. – 10 *AB Marginal* Simul constitutae sunt conditio et redemptio hominis.

---

[1] *Jud:* «*die mitt einem so hohen, thüren schatz hatt müßen bezalt werden und abgeleyt*».

[2] *Jud:* «*dann so unser ungerechtigkeyt [durch Jesus Christus] erlößt und bezalt hatt müßen werden.*»

[3] *Jud:* «*das die güte Gottes nit gefält habe, do sy den menschen fellig [zum Fall fähig] geschaffen hatt.*»

[4] *Jud:* «*dann man möchte meinen, der mensch wäre jm anders geraten, dann er fürsich genommen unnd angeschlagen hette.*»

[5] *Worauf sich Zwingli hier bezieht, ist schwer zu sagen; möglich sind folgende Stellen: der unmittelbar vorangehende Text; oben S. 140*$_{23ff}$*; c. I, oben S. 76*$_{9ff}$.

[6] *Jud:* «*das ja die selbe wyßheyt Gottes inn schöpffung des menschen weder geblintzet [die Augen geschlossen] noch gefält habe.*»

[7] *Vgl. Locher I 82.*

[8] *Der Supralapsarismus Zwinglis setzt auch das ewige Vorauswissen des Falles voraus. Ob der Reformator sich auch da auf Augustin stützt, ist zwar nicht zu belegen, aber denkbar. Augustin hat namentlich in seinen Frühschriften «De ordine» und «De libero arbitrio» das Problem der Präszienz Gottes behandelt; vgl. Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. II, 3. Aufl., Leipzig 1923, 420: «Durch diese wirksame göttliche Providenz, die jedem seine Stelle im Ganzen anweist und auch die Sünde voraussieht und vorher veranschlagt im Gesamtplan, erhält Gott die Ordnung des Universums aufrecht» (de lib. arb. III, 9, 26; 11, 32.33; 13, 36); sowie Gotthard Nygren, Das Prädestinationsproblem in der Theologie Augustins, Göttingen 1956, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. V, 34f, wo sich auch weitere Belege finden. Zur Frage des Verhältnisses von Prädestination und Präszienz bei Thomas vgl. S.Th. I 23 und DTA II 382ff sowie S.Th. III 24.*

[9] *Vgl. Z VI/II 797, Anm. 3.*

redemptionem ab aeterno constitutam esse et sapientiam porro inspexisse morbum, qui redemptionis medela opus habebat. Non est igitur, si proprie cuique sua tribuas[1], inscitiae opus homo, sed sapientiae, quae, ut omnia novit, ita omnium quoque cursum novit et finem a carcere ad metam[2]. Quapropter non debemus in illam inquirere, cur sic fecerit hominem aut rem quamcunque, sed sic reputare: quandoquidem sic factus est homo, sapientissime factum oportet[3]. Quemadmodum ne astrorum quidem rationem, cur sic facta sint aut cur iter hoc suum servent, requirimus; sed cum diutina observatione mensuram illorum ac efficaciam deprehendimus, testamur sapienter esse facta. Sic deum exigere propter facturam hominis imperiosum, immo procax et rebelle est[4], sed ex hominis consyderatione divinam admirari sapientiam pium est et sanctum[5]. Quis enim humanae creationis et redemptionis causas vel cogitavit, nedum vidit, antequam fieret? Porro cum creatum et redemptum videmus, iam verecundi factum contemplantes non satis possumus collaudare in omnibus sapientiam, bonitatem, virtutem ac providentiam[6]. Suspiciendum est nobis numen, non exigendum aut rerum gestarum rationem postulandum. Contemplandae sunt illius facturae et cum gratulatione admirandae in illis tum sapientia tum virtus, non censendae, corrigendae aut loco movendae. Nihil enim ab isto bono fieri potest, quod ad eum usum, ad quem factum est, non sit absolutum, perfectum ac integrum. Nihil enim non videt etiam, priusquam fiat; nihil non ordinat, quo pacto fieri et operari debeat[7]. Nihil deliberat aut constituit, quod non firmum permaneat *[vgl. Pred*

1 *AB Marginal* Hominis conditio necessario requirit redemptionem. – 11 immo] *B* imo

---

1 *Jud: «so ferr du yettlichem teyl das syn zůgeben wilt.»*

2 *Jud: «also weißt sy ouch aller dingen louff unnd end von anfang byß zů ußgang.» – Die lateinische Metapher «a carcere ad metam» stammt aus der Welt des römischen Circus: «carceres» waren die Boxen, aus denen die Wagen zum Rennen starteten, die «metae» waren die Wendemarken bzw. das Ziel. Vgl. Erasm. Adag. Chil. II, Centur. V, Prov. XCIV (LB II 580 B).*

3 *Vgl. Locher I 155 mit Hinweis auf Z II 638$_{27ff}$; Z III 681$_{7ff}$.*

4 *Jud: «ist ein fräfel und unverschampte, glych als wölte man herr unnd meister über Gott syn.»*

5 *Jud: «darneben aber ist's ein heylig unnd Gott gemäß ding, uß trachtung des menschen die Göttliche wyßheit mit verwundernuß erlernen und ermässen.»*

6 *Jud: «So wir aber sähend, das der mensch geschaffen und erlößt ist, yetz sollend wir, das das geschähen ist, mit zucht und scham beschouwlich trachten und ein verwundernuß daran haben. Wo das geschicht, mögend wir die wyßheit, gůte, krafft und fürsichtigkeyt Gottes in allen dingen nit gnůgsam loben.»*

7 *Ähnlich Z XIII 8$_{33–94}$; Ps 148, 5: «Dixit et facta sunt»; im übrigen verwendet Zwingli hier biblische Aussagen, ohne sich auf spezielle Stellen zu beziehen.*

3, 15]. Quod iam clarius fiet, cum electionem ex apostoli verbis[1] tractabimus, quae omnibus iam dictis testimonium ac robur adferent[2].

De electione, quam theologi praedestinationem vocant, quod firma sit et immutabilis quodque fons eius sit bonitas et sapientia[3]
Caput VI

Quod ista tam fuse tractamus, non temere, sed huius causa facimus, quo manifestum fiat non solum iusticiam praedestinationis fontem esse, in qua sententia fere theologi fuerunt[4], sed bonitatem, et quod providentiam isto pacto agnoscere non defendit sceleratos, quomodo Chrysostomus queritur, sed damnat[5]. Id autem, ut superiorum veluti brevem epilogum sequentium faciam exordium hoc modo[6]: Deus omnium sciens[7], omnium potens[8] ac bonus[9] est. Hinc illum nihil latet, nihil illius imperium ac iussum declinat nihilque non bonum est, quod

7 iusticiam] *B* iustitiam

---

[1] *Jud:* «*uß den worten Pauli*».

[2] *Vgl. das folgende c. VI.*

[3] *Jud kürzt:* «*Von der erwelung, das die styff und unwandelbar sye, und das der brunn und ursprung der erwelung sye die gůte und wyßheyt Gottes.*» – *Bei Jud fehlt also die Erklärung, daß die Erwählung von den Theologen Prädestination genannt wird. Zwingli gebraucht* «*electio*» *und* «*praedestinatio*» *selber als Wechselbegriff in der* «*Fidei ratio*», *Artikel 2, 3 und 6; vgl. auch unten S. 159*$_{19}$*; damit steht er auf dem Boden des NT.*

[4] *Hier formuliert Zwingli überspitzt, denn es gibt kaum einen Theologen – weder unter den Kirchenvätern, den Scholastikern noch den Reformatoren (Luther!) –, welcher die Prädestination, bzw. Erwählung, nur auf die* «*iustitia*» *zurückführte. Vgl. Petrus Lombardus, Sent. I dist. 40f; Thomas, S.Th. I 23, 5 ad 3; zu Luther vgl. Gerhard Ebeling, Luther, Einführung in sein Denken, Tübingen 1964, 273, mit Verweisen; zur ganzen Frage im allgemeinen Gerardus Oorthuys, De leer der praedestinatie, Wageningen 1932; Réginald Garrigou-Lagrange u.a., Artikel* «*Prédestination*», *in DThC XII 2809–3022; Karl Rahner, Artikel* «*Prädestination*», *in: LThK*^{2} *VIII 661ff; Locher, ZinS 111f. – Zwingli hat hier aber die überlieferte Lehrform der* «*gemina praedestinatio*» *im Auge und damit die Verworfenen. Im Gegensatz zu dieser Tradition führt Zwingli auch die Verwerfung nicht auf die Gerechtigkeit Gottes (zum Zorn), sondern auf eine unter die Güte Gottes subsumierte Gerechtigkeit zurück. Locher, ZinS 116:* «*Gottes Gerechtigkeit darf ebenso wie die Barmherzigkeit nur als eine Erscheinungsform seiner Güte verstanden werden.*» *So unten S. 151*$_{20ff}$.

[5] *Siehe S. 152, Anm. 5.*

[6] *Jud:* «*Und das (damit ich alles vorgeseyt kurtz widerzemen fasse) sölicher gstalt.*» – *Über diesen alles andere als kurzen Epilog vgl. oben unsere Einleitung S. 46ff.*

[7] *Siehe oben S. 73*$_{15ff}$.

[8] *Siehe oben S. 74*$_{2ff}$.

[9] *Siehe oben S. 74*$_{7ff}$.

ipse facit. Hominem cum creaturus erat intellectuale animal, ut sese cognosceret ac frueretur[1], vidit, quomodo iusticiae suae cognitionem docendus esset[2], vidit, quomodo casurus esset[3], vidit, quomodo casus ille oculos esset adperturus *[vgl. Gen 3, 5]*[4], ut uno ferme intuitu et iusticiam dei agnosceret et suam iniusticiam. Protinus enim ut contra legis praescriptum venerat, vocem adpellantis dei reverebatur, utpote iusti quem offendisset *[vgl. Gen 3, 7ff]*. Quod quidem cum praevidisset deus neque cavisset, bonitatis erat, non pravitatis aut inscitiae. Nam iusticiam in illo non cognovisse, summam illius dotem et optimam ingenii illius partem est ignoravisse[5]. At illa quidnam esset, ni esset contraria iniusticia, cum ostendi non posset, suo bono, quo scilicet in cognitionem iusticiae veniret, lapsus est homo[6]. Talem enim esse oportebat hominem, ut, cum ex animo et corpore constaret, animo divina et coelestia contemplaretur, corpore cum beluis victitaret[7]. Et ne spiritus, si contumax caro sine legis metu et ferretur et rebellaret, ad beluas deficeret ac degeneraret, lex est custos adhibita, cui spiritus perpetuo consentit eiusque partes sequitur, caro perpetuo resistit et insidiatur[8]. Haec omnia bono hominis sic facta sunt; eum enim inter caeteras creaturas huiusmodi esse oportebat, ut coeleste animal[9] esset, quale alias nullum est. Ex quibus adperte colligimus bonitatem harum rerum fontem esse, veluti genus ad iusticiam et benignitatem sive

2, 12 iusticiae] *B* iustitiae – 5, 9, 21 iusticiam] *B* iustitiam – 5 iniusticiam] *B Druckfehler* iustitiam – 10 quidnam] *A* quid nam – 11 iniusticia] *B* iniustitia – 20 *AB Marginal* Bonitas genus est ad benignitatem et iusticiam (*B* iustitiam).

---

[1] *Siehe oben S. 141*$_{20ff}$ *und Anm. 10.*

[2] *Siehe oben S. 142*$_{2-4}$.

[3] *Siehe oben S. 140*$_{4ff}$, *145*$_{11f}$.

[4] *Siehe oben S. 147*$_{6ff}$.

[5] *Locher, ZinS 114, Anm. 28, macht zu dieser Stelle auf die Herkunft des Gedankens von Augustin aufmerksam. Wie wir oben S. 142, Anm. 3, zeigen, stehen neben Augustin aber auch Laktanz und Thomas im Hintergrund.*

[6] *Jud: «do nun dem menschen nit mocht gezeigt werden, was gerechtigkeyt wäre, man satzte dann ungerechtigkeyt dargegen, do ist dem menschen zů gůt der fal begegnet, damit er in erkantnuß der gerechtigkeit käme.»*

[7] *Vgl. Z VI/II 132*$_{26f}$. *Der dort geäußerte Bezug auf Pico della Mirandola ist unzureichend (vgl. oben S. 116, Anm. 3), weil Pico eigentlich sagt, daß der Mensch «auch kein himmlisches Wesen» sei. Ferner spricht Zwingli selber davon, daß das Wort, der Mensch sei ein himmlisches Wesen, der Seele wegen gesagt sei. So ist eher an Cicero zu denken, der (Cic. fin. II 40) den Menschen als «divinum animal» bezeichnet, sowie und vor allem an Laktanz (CSEL XIX 278*$_5$*; siehe Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 389ff).*

[8] *Vgl. oben S. 121*$_{10ff}$.

[9] *Vgl. oben S. 151, Anm. 7, sowie c. IV, S. 116*$_3$.

misericordiam, non iusticiam solam, quatenus bonitatis species est[1]. Sed si iusticiam veluti genus facimus sicut bonitatem, ut iusticia in se comprehendat misericordiam et benignitatem[2], quomodo divinae literae saepenumero utuntur, ut: «In iusticia tua libera me» *[Ps 31, 2]*, iam nihil moramur iusticiam electionis et praedestinationis esse originem; eadem enim erunt bonitas et iusticia. Et cum haec videri cuiquam curiosiora aut nimis arguta possint, is consyderare debet nos hoc tantum agere, ut bonitatem resipere non minus quam iusticiam omnia dei opera circa hominem[3] ostendamus. Cum enim homo tale animal factus est, sapienter et bene factum oportet ab eo, qui nihil, quam quod bonum est, facere potest; ut sic ea, quae nos mala putamus, bono nostro fiant *[vgl. Röm 8, 28]*. De qua re in exemplis posterius dicemus[4].

Secundo ista causa tam late tractamus haec, ne Chrysostomi querimonia[5] quemquam moveat, quasi, dum omnia divinae providentiae referamus, iniuria supplicio adficiamus sontes et caetera, quae ille ῥητορικῶς[6] multa queritur. Nam cum lex homini est data, semper peccat, cum contra legem facit, quantumvis nec sit nec vivat nec operetur nisi in deo, ex deo et per deum *[vgl. Röm 11, 36; 1 Kor 12, 6]*[7]. Sed

1, 2, 5, 8, iusticiam] *B* iustitiam – 2, 4, 6 iusticia] *B* iustitia – 14 quemquam] *B* quenquam

---

[1] *Jud: «Uß dem wir nun gar klarlich schließend, das die gůte Gottes deren dingen allen ursprung ist, und das die gůte als das gemeyner [als der allgemeinere Begriff] gerechtigkeyt unnd barmhertzigkeyt begrylfft unnd verfasset, nit allein die gerechtigkeyt, so vil sy ein teyl der gůte ist.» Vgl. Z VI/II 795$_{8-10}$ mit Kommentar von Fritz Blanke Z VI/II 759 sowie Locher I 140ff; Locher, ZinS 113, 534f und Anm. 24f, 116 und Anm. 39. Über den Unterschied von «genus» und «species» vgl. Petrus Hispanus, Summulae logicales II 2: «genus est quod predicatur de pluribus differentibus specie in eo quod quid.»*

[2] *Jud: «es wäre dann, das man die gerechtigkeyt für das gmeyn machen wölte, das inn jm begriffe erbärmbd unnd früntliche.»*

[3] *Jud ergänzt: «in allen werchen Gottes, die er in schöpffung und widerbringung des menschen gethan hatt». Vgl. oben c.V, S. 141$_{22ff}$; 149$_{14ff}$.*

[4] *Vgl. unten S. 160$_{20ff}$.*

[5] *Wie Zwinglis Randglossen beweisen, hat er Johannes Chrysostomus «sehr sorgfältig» gelesen (Z XII 170$_5$). Zwingli besaß die 1517 bei Froben in Basel erschienene Ausgabe der Opera des griechischen Kirchenvaters (Z XIII 169$_{21ff}$; Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich, Z III K 83). Leider läßt sich ein eindeutiger Nachweis der Chrysostomus-Stelle nicht erbringen; zu denken ist einerseits an «Homilia LXXXI al. LXXXII in Matthaeum» (MPG 58, 732ff), zu der Zwingli, nach Walther Köhler (Z XII 185$_{15-17}$), die Randbemerkung «predestinatio et prescientia» setzte, anderseits – nach einer frdl. Mitteilung von Prof. Alfred Schindler, Heidelberg – an die Schrift «Adversus oppugnatores eorum qui ad monasticam vitam inducunt» (MPG 47, 364f). Vgl. im übrigen die «Homilie XVI» zu Röm 9, 21 (MPG 60, 560), wo Chrysostomus von einer «Hyperbel», d.h. Übertreibung, spricht.*

[6] *Jud: «mit klůgen reden», siehe oben S. 150$_{8ff}$.*

[7] *Vgl. Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 614$_{12ff}$, 685$_{21ff}$).*

quod deus operatur per hominem, homini vitio vertitur, non etiam deo[1]. Hic enim sub lege est, ille liber legis spiritus et mens[2]. Cumque divinam providentiam dicimus hoc aut istud crimen fecisse, quod hic aut alius patravit, iam improprie[3] loquimur; quantum enim deus facit, non est peccatum, quia non est contra legem; illi enim non est lex posita utpote iusto[4]; nam iustis non ponitur lex iuxta Pauli sententiam *[Röm 6, 14]*. Unum igitur atque idem facinus, puta adulterium aut homicidium, quantum dei est autoris, motoris ac impulsoris[5], opus est, crimen non est; quantum autem hominis est, crimen ac scelus est. Ille enim lege non tenetur, hic autem lege etiam damnatur[6]. Quod enim deus facit, libere facit alienus ab omni adfectu noxio, igitur et absque peccato[7]. Ut adulterium David *[vgl. 2 Sam 11]*[8], quod ad autorem deum pertinet, non magis deo sit peccatum, quam cum taurus totum armentum inscendit et implet[9]. Et cum occidit eum etiam, quem per latronem aut corruptum iudicem trucidat, non magis peccat, quam cum lupum lupo aut elephantum dracone interficit. Sua enim sunt universa[10], et ipse nullo pravo adfectu erga quicquam adficitur[7]. Unde sub lege non est, quia lege opus non habet, qui adfectu nullo moveri potest. Homo autem peccat; illi enim, quod adfectibus cedit, lege opus est, quam cum praetergreditur, mulctae fit obnoxius: Idem ergo factum, quod deo autore et impulsore fit, illi honorificum est, at homini crimen ac nefas[11]. Iure igitur plectuntur sontes, sive hic a iudice, sive isthic a rege

3 *AB Marginal* Deus facit opus, non crimen. – 8 autoris] *B* authoris – 12 autorem] *B* authorem – 21 autore] *B* authore

---

[1] *Vgl. oben S. 145$_{6ff}$.*

[2] *Jud: «Dann der mensch ist under dem gsatzt; Gott aber ist des gsatztes fry, ja er ist der geyst und verstand des gsatztes.»*

[3] *Jud: «nit eygenlich», d.h. das Gegenteil von «proprie» in S VI/I 340. Vgl. Lausberg §§ 533, 561.*

[4] *Siehe oben S. 133, Anm. 3.*

[5] *Als erster hat sich an dieser Stelle Cousardus gestoßen, der Zwingli (Z XI 375$_{11ff}$) entgegenhält, seine Meinung, Gott sei «autor, motor et impulsor» des Bösen, lasse sich mit vielen Bibelstellen, z.B. Weish 1, 13; Sir 15, 12f; Jak 1, 13, nicht vereinbaren. Vgl. im übrigen oben unsere Einleitung S. 25–27.*

[6] *Jud: «dann Gott ist keinem gsatz verpflicht; der mensch aber ist under dem gsatzt, unnd so er das übertrittet, wirt er durchs gesatzt billich gestraafft.»*

[7] *Vgl. Locher I 73, 83. Ähnlich Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 724$_{32–35}$) und Erasmus «De libero arbitrio» (Erasmus, De libero arbitrio ΔΙΑΤΡΙΒΗ sive collatio, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910, 54$_{10}$; LB IX 1232F).*

[8] *Vgl. unten S. 209$_{25ff}$.*

[9] *Vgl. oben S. 144$_{21f}$.*

[10] *Siehe S. 152, Anm. 7.*

[11] *Jud: «dem menschen aber, der's thůt und von Gott darzů bewegt wirt, ein laster unnd übelthaat».*

regum et domino dominantium *[vgl. 1 Tim 6, 15]*. In legem enim peccarunt non quasi autores, sed quasi instrumenta[1], quibus deus liberius pro sua voluntate uti potest quam paterfamiliae[2] aquam aut bibere aut humi effundere. Cumque movet ad opus aliquod, quod perficienti instrumento fraudi est[3], sibi tamen non est; ipse enim libere movet. Neque instrumento facit iniuriam, cum omnia sint magis sua quam cuiusque opificis sua instrumenta, quibus non facit iniuriam, si nunc limam in malleum et contra malleum in limam convertat. Movet ergo latronem ad occidendum, innocentem etiam ac imparatum ad mortem; sunt enim capilli capitis nostri numerati *[vgl. Mt 10, 30]* apud illum, quanto magis animi nostri. Hic nemo dicet: «Cur occidit latrone iustum ac innocentem hominem?» Non enim occidit, sed vivificavit; hinc enim ad beatorum sedem transtulit[4]. Homini semel mori constitutum est *[Hebr 9, 27]*; hunc ergo nunc vocavit, cum ei opportunum visum est. Nec dicet quisquam: «Innocens igitur est latro; deo enim impulsore occidit»; nam contra legem peccavit[5]. «At, inquies, coactus est ad peccandum.» Permitto, inquam, coactum esse, sed in hoc, ut et alter transferretur et alter cruci adfigeretur[6]. Hic hallucinantur liberi arbitrii defensores et providentiae subinde adversarii[7]. Consistunt enim,

2 autores] *B* authores

---

[1] *Zwingli formuliert hier im Anschluß an Röm 9, 20f. Vgl. Aug. spir. et litt. 34 (CSEL LX 220*$_{18}$*): «ipsum velle credere Deus operatur in homine»; Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 699*$_{13}$*, 709*$_{28-33}$*): «Hic vides Deum, cum in malis et per malos operatur, mala quidem fieri, Deum tamen non posse male facere, licet mala per malos faciat, quia ipse bonus male facere non potest, malis tamen instrumentis utitur, quae raptum et motum potentiae suae non possunt evadere. Vitium ergo est in instrumentis, quae ociosa Deus esse non sinit, quod mala fiunt, movente ipso Deo.» Die Erkenntnis der totalen Abhängigkeit des Menschen von Gott findet sich bei Zwingli seit ihrer ersten Formulierung im Pestlied (Z I 67*$_{21-24}$*) sehr häufig; vgl. Gestrich 122, Anm. 157f; Rich 104–112; Rother 25–32.*

[2] *Vgl. oben S. 145*$_{6}$*.*

[3] *Jud: «das dem volbringenden werckzüg ein sünd ist und nachteylig».*

[4] *Daß der Tod Eingang ins Leben ist, bezeugen viele Bibelstellen, z. B. Joh 5, 24; Röm 4, 17; 8, 11; 1 Kor 15, 22; 1 Joh 3, 14. Die «sedes beatae» erscheinen oft in der klassischen Latinität und finden sich auch bei Augustin (civ. XX 22). Vgl. auch das Sprichwort: «Des (zeitlichen) Lebens Ausgang ist des (ewigen) Lebens Eingang» (Wander II 1838, Nr. 72).*

[5] *Jud: «Dann diewyl er widers gesatzt gesündet hatt, ist er nitt unschuldig.»*

[6] *Jud: «aber darumb, das yhener vonn hinnen in himmel käme und er gerederet [zum Tod durch das Rad verurteilt] wurde.» Zwinglis deutsche Schriften sind voll von germanischen Rechtsbegriffen; wenn der Humanist lateinisch schreibt, verfällt er ins römische Strafrecht. Man beachte, wie Leo Juds deutsche Fassung wieder das unbekannte «Kreuzigen» durch das von jedem Galgenhügel her bekannte «Ans Rad flechten» ersetzt.*

[7] *Obwohl Erasmus in «De libero arbitrio» diesen Vorwurf nie expressis verbis erhebt, dürfte doch er von Zwingli in erster Linie gemeint sein. Vgl. «De libero arbitrio» (Erasmus, De libero arbitrio ΔΙΑΤΡΙΒΗ sive collatio, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910, 36, 59ff, 85f; LB IX 1225Ff, 1234Df, 1245Cf) sowie Luthers Erwiderung in «De servo ar-*

posteaquam dixerunt: «Si impulsore deo trucidavit latro, ergo iniuria plectitur», cum semper debeant pergere, quemadmodum et ipsa providentia nunquam cessat[1], et dicere: «Percussit latro impulsore deo in hoc, ut et percussus coelos hinc migret, aut, si ille quoque perfidus est, ad inferos, et latro a iudice cruci adfigatur». Hoc enim agit eadem providentia. Non enim solummodo movet et impellit, usque dum ille occisus est, sed ultra quoque pergit et iudicem legibus cogit, conscientiae stimulis movet, exempli crudelitate impellit, ut latronem nectat et in crucem tollat. Prompta igitur est responsio, dum omnimodae providentiae adversarii sic dicunt[2]: «Si in homine prorsus nullum liberum est consilium, iam fateri cogimur divina providentia furta, homicidia et omnia scelerum genera fieri[3].» Sic enim providentiam, inquam, agnoscimus ut omnia curantem atque gerentem[4]. Sed noli consistere, posteaquam dixisti: «Providentia movit latronem». Perge, perge ultra et dicito: «Movit latronem, ut et iudicem in latronem moveat et concitet, quo exemplum fiat et mundo innotescat scelerata mens, quae hactenus latuerat[5].» Breviter: impulit deus, ut occideret, sed aeque impellit iudicem, ut percussorem iusticiae mactet[6]. Et qui impellit, agit sine omni criminis suspicione; non enim est sub lege. Qui vero impellitur, tam abest, ut sit alienus a crimine, ut nullam fere rem gerat sine aliqua labis aspergine[7], quia sub lege est.

His ergo praemissis ad materiam electionis accedimus. Quam primo

1f *AB Marginal* Deus perinde movet iudicem ad puniendum sontes ac illos ad peccandum. – 18 iusticiae] *B* iustitiae

---

bitrio» (WA 18, 733$_{3ff}$). Daneben könnte Zwingli, von der Stoa beeinflußt, natürlich auch an die Epikuräer denken; vgl. Philipp Melanchthon, Römerbrief-Kommentar 1532, Melanchthons Werke in Auswahl, hg. von Robert Stupperich, Gütersloh 1965, Bd. V, 71$_{18–25}$ und die Verweisstellen. Daraus ergibt sich auch, daß höchstwahrscheinlich die Verfechter des freien Willens und die Gegner der Vorsehung identisch sind. Vgl. Juds Übersetzung («Hie fälennd die, die den fryenn willen beschirmennd unnd wider die Fürsichtigkeyt Gottes fächtend») sowie die Fortsetzung von Zwinglis Text! Siehe auch C[arla] Calvetti, Presupposti e postulati filosofici nel pensiero di Zwingli, in: Rivista di Filosofia Neo-Scolastica XLIX, 1957, 39, Anm. 2. Zu Zwinglis Determinismus vgl. auch Z III 842f, 646$_{22ff}$, 647$_{13ff}$.

[1] *Vgl. oben S. 152$_{13ff}$ sowie Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 616$_{2ff}$, 711$_{33ff}$).*

[2] *Jud: «Darumb ist denen, die vermeinend, man sölle nit alle ding allein der fürsichtigkeit gottes zůlegen, lycht ze antwurten.»*

[3] *Siehe oben S. 154, Anm. 3.*

[4] *Jud kürzt: «dann sy thůt's ye alles, als jr sagennd.»*

[5] *Jud übersetzt ausführlicher: «ein byspil der straaff der welt werde, unnd das syn schantlich, mörderisch gemůt, das bißhar nieman gwüßt hatt, aller mengklich kund werde.»*

[6] *Jud: «das er den mörder der gerechtigkeyt metzge, das ist: töde.»*

[7] *Jud: «sunder was er thůt, ist vermaßget und befleckt.»*

finiemus, secundo finitionem declarabimus, postremo Pauli aliorumque testimonio confirmabimus.

Est igitur electio libera divinae voluntatis de beandis constitutio[1]. Haec definitio genus habet constitutionem[2], quam pro decreto, sententia aut etiam destinatione accipimus, cum alias consilium aut deliberationem quoque significet, quae tamen pro genere ponere non placuit, cum plerumque necessitati subiaceant; consilium enim capitur de rebus gerendis, ubi et protinus aliqua prodit necessitas, quae capere consilium iubet, quod res postulat, non quod tu maxime velis[3]. Constitutio[4] igitur magis convenit divinae autoritati et maiestati, quae longa circumspicientia nihil eget. Sed quemadmodum legislatoribus ac principibus integrum est constituere ex aequi bonique ratione, sic divinae maiestati integrum est ex natura sua, quae ipsa bonitas est, constituere[5]. Unde ad constitutionem libertatem adiecimus, ut numinis hanc constitutionem intelligamus esse liberam, non a nostra dispositione aut constitutione pendere neque nostram constitutionem sequi[6]. Quod sic volumus intelligi: Thomae Aquinatis (modo recte meminerim eius philosophiae) de praedestinatione sententia talis fuit[7]: deum, cum universa videat, antequam fiant, hominem praedestinare tum scilicet, cum per sapientiam viderit, qualis futurus sit[8]. Quae

3 *AB Marginal* Electio quid. – 7f *AB Marginal* Consilium a rebus capitur. – 7 plerumque] *B* plerunque – 10 autoritati] *B* authoritati – 19 praedestinare] *B* prędestinare

---

[1] «*Constitutio*» *hat fünf Bedeutungen:* «*decretum*», «*sententia*», «*destinatio*», «*consilium*», «*deliberatio*». *Wie die unmittelbare Fortsetzung zeigt und die deutsche Übersetzung bestätigt, versteht Zwingli* «constitutio» *im Sinne der drei ersten Ausdrücke. Interessant ist das Ringen um eine sachgemäße Übersetzung des Begriffs. August Baur und Walther Köhler sagen* «*Bestimmung*», *Paul Wernle* «*Verordnung*», *Gottfried W. Locher* «*Willensverfügung*», *Jackson/Hinke* «*disposition*». *Zur Definition selber siehe Locher, ZinS 114.*

[2] «Constitutio» *ist* «genus», «electio species constitutionis». *Zu* «*genus/species*» *vgl. Petrus Hispanus, Summulae logicales II 2; siehe oben S. 152, Anm. 1.*

[3] *Jud übersetzt sehr frei:* «*Fürnemmen heißt hie als vil als fürschlag, den man gwüß fürgenommen und bschlossen hat und styff erkennt.* ‹*Fürnemmen*› *hab ich gsprochen und nit* ‹*raatschlag*› *oder* ‹*verdanck*› *[Erwägung]; dann raatschlag unnd bedencken geschehend offt, so ein notwendiger handel ynfalt, da man sich nötlich beraatschlagen unnd bedenckenn můß, wie es die sach fordert, nit wie du wilt.*»

[4] *Jud:* «*Fürnemmen aber unnd anschlag*».

[5] *Vgl. dazu Locher, ZinS 114f, bes. Anm. 33f.*

[6] *Jud:* «*Sölichs fürnemmen aber und setzen Gottes (wie in der beschrybung gemäldet wirt) ist fry, hangt nit an unserm ordnen oder schicken, nit an unserem fürnemmen und setzen.*» – *Vgl. dazu Locher, ZinS 115 und Anm. 37.*

[7] *Jud (nennt keine Namen):* «*das verstannd also: Es sind etliche leerer, die ein söliche meinung von der erwelung schrybend: ...*».

[8] *Zwingli bezieht sich hier wahrscheinlich auf die Hauptaussagen des Thomas über die*

mihi sententia ut olim scholas colenti[1] placuit, ita illas deserenti et divinorum oraculorum puritati adhaerenti maxime displicuit. Credit enim dei de nobis constitutionem sequi nostram constitutionem; puta: posteaquam viderit sapientia, quales futuri simus, hoc est: qualiter habituri et quomodo constituti futuri simus[2], tunc tandem de nobis pronunciare. Quod quid aliud est quam dei decretum et constitutionem par facere humani iudicis deliberationi ac decreto[3]? Hic enim audita causa tandem pronunciat hac necessitate, quod ante expositionem non videt, quid aequi aut iniqui habeat negocium, quod agitur; quocirca necesse est, ut ab expositione causae pendeat[4]. Talem faciunt nobis deum, qui praedestinationem hoc modo sequi cognitionem perhibent[5]. Quo deinde per imprudentiam dei bonitatem et omnipotentiam in periculum trahunt. Nam cum deus ante mundi constitutionem viderit, qualis futurus erat Adam, Cain aut Judas, et non caverit, quo minus quisque horum in scelus prolaberetur, bonitatis videretur esse obli-

9 negocium] *B* negotium – 9 quocirca] *AB* quo circa

Prädestination (Thomas, S.Th. I 23, 5). Hier ist allerdings nichts in diesem Sinne zu finden, sondern nur die Frage aufgeworfen, «utrum praescientia meritorum sit causa praedestinationis» – eine Frage, welche die neuern Darstellungen der Prädestinationslehre des Aquinaten im allgemeinen negativ beantworten. Vgl. dazu Réginald Garrigou-Lagrange, Artikel «Prédestination. Saint Thomas d'Aquin», in: DThC XII 2940–2956; Wolfhart Pannenberg, Die Prädestinationslehre des Duns Scotus im Zusammenhang der scholastischen Lehrentwicklung, Göttingen 1954, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. IV, 35ff, 52ff, 71f, 83ff; Hans Vorster, Das Freiheitsverständnis bei Thomas von Aquin und Martin Luther, Diss. theol. Zürich, Göttingen 1963, 190ff. Zum Thomas-Verständnis Zwinglis vgl. Farner I 211, 233; Walther Köhler, Die Geisteswelt Ulrich Zwinglis – Christentum und Antike, Gotha 1920, Brücken III, 15–20; Max Huber, Natürliche Gotteserkenntnis, ein Vergleich zwischen Thomas von Aquin und Huldrych Zwingli, Bern 1950; J. F. Gerhard Goeters, Zwinglis Werdegang als Erasmianer, in: Reformation und Humanismus, Robert Stupperich zum 65.Geburtstag, hg. von Martin Greschat und J. F. G. Goeters, Witten 1969, 255–271.

[1] *Mit dem Ausdruck* «scholas colenti» *ist höchstwahrscheinlich die Scholastik gemeint. So Jud:* «*schûl leer*»; *Baur II 734; Jackson/Hinke II 184. Ulrich Zwingli, Auswahl 780, dagegen:* «*scholas colenti*» *in der Bedeutung von Schulbesuch. Die richtige Interpretation hängt bestimmt vom nachfolgenden Satz ab:* «illas deserenti et divinorum oraculorum puritati adhaerenti». *Dabei ist zu bedenken, daß auch Cicero und Seneca* «*schola*» *im Sinne von Schulmeinung, d.h. in unserem Zusammenhang von Scholastik, verstehen.*

[2] *Jud läßt* «hoc est ... futuri simus» *weg.*

[3] *Vgl. oben S. 156*$_{4ff}$.

[4] *Jud:* «*Dann die menschen mûßend erst, nach dem sy ein sach gehört und erkennt habend, urteylen, unnd das von deß wägen, das sy vor unnd ee jnen der hanndel unnd die sach fürgelegt unnd gelüteret wirdt, nit wüssen mögend, ob der handel recht oder unrecht sye, so hangend sy ye von not wägen an dem offnen der sach.*»

[5] *Jud:* «*Einen sölichenn machend uns Gott die, die wöllend, das die erwellung erst nach der erkantnuß gange.*»

tus. Si vero non potuit antevertere lapsum, quem ante videbat, cum libenter voluisset, iam non sequitur virtus voluntatem, ac subinde vocatur omnipotentia in dubium. Adde, quod, si destinatio sequeretur nostram dispositionem[1], iam aliquid ex nobis ipsis essemus aut fieremus, priusquam deus de nobis constitueret; quod vanissimum esse dudum demonstravimus[2]. Et quamvis istud quoque me non fugiat: numinis dotes[3], puta sapientiam, scientiam, prudentiam et caeteras tales esse, ut, quicquid una sit, etiam altera sit (hoc enim, quod numen est, undique simplicissimum[4] est cum omnibus dotibus ac virtutibus suis), tamen est ordo quidam naturae inter ista, ut unum ante aliud natura intelligatur ab intellectu humano, qui non est natus, ut omnia simul unoque inspectu videat quemadmodum deus, et sic facile ab his, qui Thomae sententiam tuerentur[5], dici posse: «Etsi sapientiam vel praescientiam[6] (ut ipsi loquntur) sciamus re ipsa non esse priorem praedestinatione, naturam tamen et ordinem intelligendi sequentes sapientiam praedestinationis fundamentum facimus[7].» Cum, inquam, sic dicunt, iam verbis rixam quaerunt, cum disceptant natura, hoc est pro nostro captu, sapientiam praedestinare, postquam nostra prospexerit, re autem vera hunc ordinem non esse[8]. Nam et nos, immo

2 non] *A Druckfehler* nun – 13 Etsi] *AB* Et si – 14 loquntur] *B* loquuntur – 19 immo] *B* imo

---

[1] *Vgl. Petrus Hispanus, Summulae logicales III 21 «Differt autem habitus a dispositione, quia habitus est permanentior et diuturnior ... Dispositiones autem dicuntur que de facili permutantur ... habitus est qualitas difficile mobilis; dispositio vero est qualitas facile mobilis.» Zur mittelalterlichen Dispositionslehre siehe auch Z VI/II 804 und Anm. 1.*

[2] *Siehe oben S. 156₁₇ff.*

[3] *Bei* «sapientia», «providentia» *und* «voluntas» *handelt es sich hier nicht um Appropriationen der trinitarischen Personen, sondern nur um einen Vergleich mit diesen. Zwingli will sagen, daß Weisheit, Vorsehung und Wille in Gott niemals voneinander trennbar sind, weil ja Gott einfach –* «simplicissimum» *(vgl. folgende Anm.) – ist. Vgl. Locher I 64.*

[4] *Vgl. unten S. 159, Anm. 3.*

[5] *Jud läßt den Namen des Thomas wieder weg: «deßhalb die, die der forigen meinung sind, zů schirm jrer meinung wol sprechen möchtind: ...».*

[6] *Jud spricht hier nur von der «wyßheit», nicht aber auch von der* «praescientia».

[7] *Daß Thomas die «praescientia» als Fundament oder Grund der Prädestination betrachtet habe, läßt sich nicht nachweisen. Vgl. oben S. 156, Anm. 8, und die dort angeführte Literatur. Wie Josef Santeler, Die Prädestination in den Römerbriefkommentaren des 13. Jahrhunderts, in: ZKTh LII, 1928, 1–39, 183–201, nachweist, verurteilen zwar alle Autoren den Pelagianismus, weil Heilswerke stets die Gnade als Prinzip voraussetzen; anderseits gibt es aber doch Autoren, welche die natürlichen guten Werke als «causa motiva» für die Prädestination betrachten. Vgl. dazu auch RGG³ V 485. Möglicherweise hat Zwingli hier indês Erasmus im Auge, der in seinem «De libero arbitrio» von der «praescientia» Gottes spricht und auch das Beispiel des Judas anführt (LB IX 1231 B und 1232 Af).*

[8] *Jud: «Aber das ist nüt dann ein wortkampff, so sy sprechend, die wyßheit erwelle*

Paulus ipse potius et nos cum Paulo in hac sumus, quod praedestinatio libera sit citra omnem respectum bene aut male factorum de nobis dei constitutio; de quo paulo post, cum ad testimonia ventum erit[1].

Iam ut ad aliam definitionis partem veniamus, constitutio ista voluntatis est opus[2] tanquam praecipuae causae, non sapientiae. Quamvis divina voluntas nunquam caeca feratur sine sapientia, quomodo hominis voluntas nunquam non adfectibus caecata sequitur et quaerit, quae mens et intellectus dissuadet. Nam in dei dotibus nullum est dissidium. Simplex est numen[3]; nihil ergo potest ab illo fieri, ad quod universae dotes non ex aequo concurrant; nam et illae, utcunque pro nostro captu distinguantur, una tamen simplex et indivisa res sunt. Adhuc tamen alii doti tribuitur quid, quod omnium est, et item alii non secus quam personis quoque sua quaedam tribuuntur, quae omnium trium sunt. Ut sapientiae tribuitur hominis et totius mundi opificium *[vgl. Spr 3, 19]*[4], cum providentia et voluntas non minus in consiliis fuerint quam sapientia. Providentiae tribuitur cura et prospicientia[5], cum sapientia et voluntas nihil minus quam providentia haec agant. Voluntati tribuitur ad beatam vitam electio et praedestinatio, cum aeque concurrant sapientia et providentia. Sed interim tamen suum cuique opus refertur, quo et numinis dotes nobis fiant perspectiores et opera, quae ab illo sunt, notiora. Nonne enim totius mundi creatione et sapientia illius proditur et ipsa deinde cunctarum rerum factura admirabilior fit, cum ab infinita sapientia factas esse videmus – quamvis simul opitulatae sint bonitas, aequitas, iusticia, virtus, prospicientia,

2 male factorum] *AB* malefactorum – 25 iusticia] *B* iustitia

---

erst, nach dem sy das unser fürsehen hab von natur, und verstond aber allein nach unserem verstannd, unnd an jm selbs ist aber die ordnung nit.»

[1] *Jud: «Wir aber, oder vil mee Paulus und wir mit jm, sind der meinung, das die erwellung ein fryer anschlag, ein fryes fürnemmen Gottes sye, das er unserthalb thüge one uffsehenn unsers gůtes oder böß thůn, unnd sölichs fürnemmen ist ein werck deß willens als einer fürnemmen ursach, nitt der wyßheit, wiewol der Göttlich will...» Damit leitet Jud gleich über zum zweiten Teil seiner Definition (Zeile 5ff). Zu den Schriftbelegen siehe unten S. 160$_{20ff}$.*

[2] *Rother 120 weist darauf hin, daß «der Franziskaner Bonaventura wie Zwingli in Gottes Willen die causa efficiens des Weltgeschehens sah».*

[3] *Daß Gott «simplex», das «numen simplicissimum» ist, ist gut mittelalterliche Tradition (vgl. z.B. Thomas, S.Th. I 3, 7; 11, 1c und 3c). Zwingli hat diesen Gedanken übernommen, vgl. Locher I 62ff; Locher, ZinS 116; vgl. auch oben S. 158, Anm. 3, sowie S. 73$_{10ff}$.*

[4] *Vgl. auch oben S. 149$_{18ff}$.*

[5] *Über die «prospicientia» in der mittelalterlichen Tradition siehe Thomas, S.Th. II/II 49, 7 ad 3; DTA XVII B 537.*

propensio sive voluntas ? Sed illa velut hera nomen sibi operis vendicat. Hae autem etsi sic ancillatae sunt, ut nihil minus laboris et operae fecerint quam ipsa hera, gloriam tamen conditi mundi auferre nequeunt, ea maxime causa, quod sapientia ad huiusmodi opus prima requiritur[1]. Sic in destinandis ad salutem hominibus voluntas divina prima vis est[2]; ancillantur autem sapientia, bonitas, iusticia et caeterae dotes, quo fit, ut voluntati referatur, non sapientiae (sic enim videretur dei donum et constitutio illius a nostris factis pendere, quomodo praediximus[3]), non iusticiae (sic enim iterum iusticiae operum esset foelicitas aeterna[4]), non liberalitatis divinae[5]. Et sic per singulas dotes, quocunque te vertas, voluntatis, tanquam hac parte principalis herae, electionis est opus.

Postrema definitionis pars est: de his, qui beati faciundi sunt. Ut sic electio his tantum tribuatur, qui beati futuri sunt[6], et qui miseri futuri sunt, non dicantur eligi, quamvis et de illis constituat divina voluntas, sed ad repellendum, abiiciendum et repudiandum, quo iusticiae exempla fiant[7]. Est igitur electio libera, sed non caeca, divinae voluntatis, sed non solius, quantumvis praecipuae causae, constitutio cum maiestate et autoritate[8], de beandis, non de damnandis.

Nunc ad scripturae testimonia imus, quibus non iam, quae ad electionis definitionem pertinent, firmantur, sed totum quoque providentiae negocium sub oculos ponitur. «Miseror», inquit dominus ad Mosen, «quem voluero, et benignus sum ei, cui voluero» *[Ex 33, 19]*[9]. Tantum enim possunt in Latina lingua schematismi[10] Hebraici

2 etsi] *AB* et si – 6 iusticia] *B* iustitia – 8 a nostris] *A Druckfehler* anostris – 9, 16 iusticiae] *B* iustitiae – 19 autoritate] B authoritate – 20 *B Marginal* Scripturae loci, quibus superiora confirmantur. – 22 negocium] *B* negotium

---

[1] *Siehe Spr 9, 1–3 u.ö.; vgl. Georg Fohrer, Artikel «σοφία», in: ThW VII 491.*

[2] *Jud: «Also wirt die seligmachung oder die fürwelung zůr seligkeyt fürnämlich dem Göttlichen willen zůgeschriben.»*

[3] *Siehe oben S. 156$_{20ff}$.*

[4] *Siehe oben S. 150$_{6ff}$; vgl. Locher, ZinS 115 und Anm. 35f.*

[5] *Vgl. Z III 650$_{26}$.*

[6] *Siehe oben S. 156$_{3}$. Zum Begriff der «electio» vgl. A. Michel/Ambroise Gardeil, Artikel «élection», in: DThC^{3} IV 2239ff, 2254.*

[7] *Vgl. z. B. Thomas, S.Th. I 23, 5 ad 3. Über die «reprobatio» bei Thomas vgl. S.Th. I 23, 3.*

[8] *Siehe oben S. 156$_{9f}$.*

[9] *Der Vulgatatext lautete schon um 1500: «miserebor cui voluero, et clemens ero in quem mihi placuerit».*

[10] *Vgl. Lausberg, § 498 und 600. Nach Z XIII 848 bedeutet «Schema» eine «von der gewohnten Redeweise abweichende Ausdrucksweise». Vgl. zum Schematismus bei Zwingli und in der Tradition auch Hanns Rückert, Das Eindringen der Tropuslehre in die schweizerische Auffassung vom Abendmahl, in: ARG XXXVII, 1940, 199ff.*

isti: «Miserebor, cui misericors ero, et beneficio prosequar, quem beneficio prosequar[1].» Quamvis Hebraica locutio vehementior esse videatur quam Latina. Quid enim aliud est dicere: «miserebor, quem miserebor» quam dominantium more definire ac pronunciare[2]: «Misericordiam impartior pro meo placito, non pro implorantium precibus aut eiulantium miseria, sed pro electionis munere et gratia. Nam opem implorant etiam impii nonnunquam»? Quae sententia lucidius capietur[3], cum domini ipsius verba perpenderimus, quae Mosen animando dixit: «Ego», inquiens, «indurabo cor Pharaonis, ut prodigia atque ostenta mea multiplicem in Aegyptum, et non parebit vobis Pharao» *[vgl. Ex 7, 3f; 9, 17]*[4]. Atque ea verba saepenumero repetivit[5], non hyperbolicõs[6] comminando, ut quidam autumant[7], sed vere monendo ac

---

[1] *Diese zweite Übersetzung von Ex 33, 19 folgt wörtlich dem Septuaginta-Text, der auch in Röm 9, 15 zitiert wird. Der heutige Vulgatatext gibt dagegen für Röm 9, 15 wieder eine andere Übersetzung. Daß Zwingli auch diese zweite Übersetzung mitteilt, ist darauf zurückzuführen, daß sie dem hebräischen Text besser entspricht. Der hebräische Text verwendet im ersten Satzteil beide Male das Wort* חנן, *im zweiten Satzteil beide Male das Wort* רחם. *Diese Wiederholung des gleichen Verbs hat die Septuaginta bewahrt, ebenso die Zürcher Bibel. Wahrscheinlich hat die Vulgata darum auf die Wiederholung des gleichen Verbs («gnädig sein»; «erbarmen») verzichtet, weil sie Angst vor einer Tautologie bzw. vor einem Pleonasmus hatte – beides Dinge, die in der antiken Rhetorik, bes. bei den Lateinern, als Fehler betrachtet wurden. Vgl. dazu Lausberg, §§ 502f (frdl. Mitteilung von Dr. Edwin Künzli).*

[2] *Jud faßt sich hier kürzer. Er geht nicht auf die Unterschiede zwischen dem lateinischen und hebräischen Text ein, sondern leitet nach dem Zitat S. 160$_{22f}$ direkt zu S. 161$_{4ff}$ über: «Und diß ist träffenlich herrlich und maiestetisch, wie dann dem Herren aller herrschenden wol gebürt sprächen: ‹Ich wil myn erbärmbd teilen…›» etc.*

[3] *Jud: «Dise meynung wirt noch klarer und baß verstentlicher».*

[4] *Vulgata: «Sed ego indurabo cor eius et multiplicabo signa et ostenta mea in terra Aegypti et non audiet vos.» Neben Ex 9, 17 ist auch noch an Ex 4, 21 und 9, 16 zu denken. Die Interpretation von Ex 7, 3f und 9, 17 spielte in der Auseinandersetzung zwischen Luther und Erasmus über den freien bzw. unfreien Willen eine große Rolle; vgl. Erasmus, De libero arbitrio ΔΙΑΤΡΙΒΗ sive collatio, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910, 46$_{20ff}$; LB IX 1230 Af; Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 700$_1$–722$_{29}$). Zu Luthers von Zwingli leicht abweichender Haltung vgl. Max Staub, Das Verhältnis der menschlichen Willensfreiheit zur Gotteslehre bei Martin Luther und Huldrych Zwingli, Diss. phil. Zürich 1894, 36. Zu Luthers Vorsehungsglauben vgl. Karl August Viering, Grundformen des Vorsehungsglaubens auf dem Boden der Reformation bis zum Anfang der deutschen Erweckung, in: Zeitschrift für systematische Theologie, V, Gütersloh 1927, 498ff, bes. 509–511.*

[5] *Vgl. neben den oben in Anm. 4 genannten Stellen auch Ex 7, 13f; 7, 22; 8, 11.15.28; 9, 7.12.34f; 10, 1.20.27; 11, 10. Zum Problem der Verstockung siehe Gerhard von Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd. II, 4. Aufl., München 1965, 158ff.*

[6] *Hyperbelhaft. Der rhetorische Begriff der Hyperbel bezeichnet eine «im wörtlichen Sinn unglaubwürdige Übertreibung eines Ausdrucks oder einer Aussage», siehe Z XIII 844; Z VI/II 63$_2$ und Anm. 2.*

[7] *Wenn der Ausdruck* «hyperbolicõs» *auch direkt nicht vorkommt, dürfte Zwingli*

praedicendo homini arcanum suae constitutionis[1], qua decreverat Pharaonis repudiationem ac damnationem contumacia et perfidia eius mundo patefacere, quam ille apud se constituerat, antequam mundum crearet. Addit enim dominus et dicit: «Ad hoc enim servavi aut firmavi te, ut virtutem meam tibi notam faciam et ut nomen meum celebretur per universam terram» *[Ex 9, 16]*. Quibus manifeste datur intelligi, quod dominus huiuscemodi exemplis audaciae et pervicaciae mundo et potentiam et iusticiam suam ostendit. Cum enim indurat, ut reluctentur[2], indubitatum est, quod non ob aliam causam hoc facit, quam ut eos exempla iusticiae mundo proponat. Constat igitur e diverso, quod, dum Mosen populi ducem *[vgl. Ex 3]* et David regem *[vgl. 1 Sam 16]* facit, cum latronem in furca expirantem *[vgl. Lk 23, 43]*[3] et Petrum non tantum in periculo deserentem, sed etiam procaciter abiurantem *[vgl. Mk 14, 26ff, 66ff]*, miseretur, quod, inquam, exempla bonitatis suae prodit. Quo et divus Paulus spectans: «Quem vult», inquit, «miseretur, et quem vult, indurat» *[vgl. Röm 9, 18]*. Quibus ille verbis quid aliud quam liberae voluntatis opus esse electionem et repudiationem ostendit? Probant ergo haec prima scripturae testimonia electionis a nobis definitae secundam partem, videlicet: voluntatis opus esse eligendi constitutionem[4].

Loquitur idem Paulus eodem loci his quoque verbis: «Rebecca cum uterum gereret ex patre nostro Isaac gemellique nondum essent editi (tam abest, ut quicquam vel boni vel mali fecissent, quo scilicet

8 iusticiam] *B* iustitiam – 10 iusticiae] *B* iustitiae

---

hier an Erasmus gedacht haben. Erasmus erwähnt die Verstockungsstellen in «De libero arbitrio», ed. Walter, a.a.O. 46$_{20ff}$, 54$_{15ff}$ und Anm. 4; LB IX 1230 A, 1232 F. Dazu Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 702$_{7ff}$). – Wie unten S. 185, Anm. 6 und 8, ergibt, spricht Erasmus dagegen ausdrücklich von hyperbelhafter Redeweise im Zusammenhang mit der von Zwingli gern zitierten Stelle Mt 10, 30, ed. Walter, a.a.O. 74$_{16}$; LB IX 1240 D; und Origenes referierend sagt Erasmus: «Tropum autem, quo dicitur fecisse, qui dedit occasionem, probat primum ex consuetudine sermonis popularis», ed. Walter, a.a.O. 47$_{28f}$; LB IX 1230 D.

[1] *Jud: «von dem heymlichen anschlag und fürnämmen Gottes». Vgl. zum Problem des «arcanum» vor allem Luthers «De servo arbitrio» (WA 18, 631$_{32}$, 632$_{22}$, 684$_{35}$, 685$_{29}$, 689$_{18}$); dazu Rudolf Köhler, Der Deus absconditus in Philosophie und Theologie, in: ZRGG VII, 1955, 46–58; Julius Richter, Luthers «Deus absconditus» – Zuflucht oder Ausflucht?, in: ZRGG VII, 1955, 289–303.*

[2] *Jud: «Dann so er sy darumb verstopfft und verhertet, das sy wider jn sollind fechten und ungehorsamlich widerstreben».*

[3] *Der Ausdruck* «latro in furca» *[der Verbrecher am Gabelholz; hier: der reumütige Schächer am Kreuz] stammt nicht aus der Vulgata, sondern aus der lateinischen Alten Welt, wo «furca» das Kreuz als Tötungsmittel bedeutet hat. Vgl. Z VI/II 801, Anm. 1.*

[4] *Jud kürzt Zeile 18–20: «Also habend wir mit disen zügnussen bewärt, das die erwelung ein fry werck sye des Göttlichen willens.»*

inviolatum electionis divinae maneat propositum, quae non venit ex operibus, sed vocantis est), dictum est ei, quod maior serviturus esset minori» etc. *[vgl. Röm 9, 10–12]*[1]. His Pauli verbis primum omnis controversia de merito nostrorum operum tollitur. Secundo confutatur Thomistarum sententia, qua crediderunt electionem tunc tandem decerni a deo, cum vidisset, quales futuri sint homines[2]. Adperte enim dicit tam abesse, ut electio nostram constitutionem spectet aut dispositionem, ut gemini Rebeccae electi sint, antequam editi, immo antequam concepti, immo antequam mundus conderetur dei inviolabili proposito electi sunt. Deinde dicit aeque adperte electionem non venire ex operibus, sed vocantis esse *[vgl. Röm 9, 12]*. Quibus primo intelligimus liberam esse constitutionem, a nullo respectu vel causa secunda pendentem[3], quae altera est definitionis pars. Secundo videmus operum nostrorum meritum everti. Aut enim gratuitam electionem cadere oportet aut meritum nostrum. Nam si foelicitas operibus comparatur, iam non donatur gratis; si gratis donatur, iam non est merces operis, quomodo idem Paulus Rom. 11. *[6]* manifeste disserit. Cum vero nihilo secius divinae literae toties promittant operibus nostris foelicitatem pro mercede[4], fit, ut parum exercitati in contentionis incommodum incidant. Hinc bellum istud de libero arbitrio deque merito, quod olim natum[5] etiamnum durat[6], dum altera pars[7] propendere videt providentiam ac liberam et gratuitam electionem dei, altera[8] liberum

1 divinae] *B* divinę – 8, 9 immo] *B* imo – 13 *AB Marginal* Meritum nostrum evertitur.

---

[1] *Der Vulgatatext (1514) lautet: «Non solum autem illa sed et Rebecca ex uno concubitu habens Isaac patris nostri. Cum enim nondum nati fuissent aut aliquid boni egissent aut mali ut secundum electionem propositum dei maneret, non ex operibus sed ex vocante dictum est ei: ‹quia maior serviet minori›.»*

[2] *Vgl. oben S. 156, Anm. 8, und S. 158, Anm. 7. – Arie Frederik Nelis Lekkerkerker, Römer 7 und Römer 9 bei Augustin, Diss. theol. Utrecht, Amsterdam 1942, zeigt, daß Chrysostomus und der junge Augustin die Meinung vertraten, Gott treffe seine Wahl erst, wenn er sieht, was aus uns wird (87, 102), daß aber schon der ältere Augustin ähnlich wie Zwingli lehrte (107–109).*

[3] *Vgl. Thomas, S.Th. I 23, 5. Betr. «causae secundae» siehe oben S. 83ff.*

[4] *Erasmus hat in seiner Diatribe «De libero arbitrio» behauptet, daß die neutestamentlichen Zeugnisse von einem Gericht nach den Werken den freien Willen erweisen (ed. Walter, a.a.O. 41$_{9ff}$; LB IX 1228A); siehe auch Z III 276$_{23ff}$, 843$_{23f}$, 844$_{25f}$, 845$_{33ff}$.*

[5] *Den Beginn des Streites dürfte Zwingli in der Auseinandersetzung zwischen Augustin und Pelagius sehen, wo in der Tat die «erstmalige geschichtliche Diskussion innerhalb der christlichen Dogmenentwicklung» (Georg Runze, Artikel «Willensfreiheit», in RE^3 XXI 312$_{28f}$) über das Willensproblem geführt wurde. Im 16. Jahrhundert lebte die Kontroverse durch den Gegensatz zwischen Karlstadt und Eck, der zur Leipziger Disputation von 1519 führte, wieder auf und fand seinen Höhepunkt im Streit zwischen Luther und Erasmus.*

consilium ac operum mercedem autumat. Quod malum omne confestim, ut sese in contemplationem numinis velut in tutissimam arcem religionis recepissent, propellerent. Summum bonum est numen[1]. Quaecunque sunt, ex illo sunt, atque ut ex illo sunt, sic illius egent virtute, ut sint et consistant. Contra numen nullius ope opus habet, suopte robore consistit, bonitate naturali frui se gaudet; quaecunque sunt, omnibus bene cupit, omnibus prospicit, omnium intellectuum lux est, immo solus fons intellectuum. Quo fit, ut, quicquid vivere, intelligere, operari videamus, in illo vivat, intelligat, operetur. Quo ergo pacto nobis quicquam ferremus acceptum, qui ne sumus quidem, tam abest, ut vivamus aut operemur citra ipsum? Cum ergo sua virtute nihil sit aut existat, nihil vivat aut operetur, nihil intelligat aut deliberet, sed omnia ista praesens numinis virtus gerat, quomodo libera esset humana consultatio? Esse et vivere haud dubie antecedunt intelligendi et potentiam et operationem[2]; illa ergo cum ex solo numine pendere gentium quoque poëtae agnoscant[3], quae, malum[4], ratio verae pietatis cultores[5] non huc attollere animum, ut videant omnem omnium facultatum ac potentiarum actionem et operationem[6] ex eodem fonte esse, unde universa scaturiunt? Quod autem adhuc divinae scripturae operum nostrorum precia indicant[7], non est, ut nos offendat, qum dudum audiverimus benignitate numinis non secus quam inter humana fieri,

2 *AB Marginal* Perfecta numinis cognitio omnem errorem dispellit. – 6 quaecunque] *B* quęcunque – 8 immo] *B* imo – 20 qum] *B* quum

---

Vgl. Karl Zickendraht, Der Streit zwischen Erasmus und Luther über die Willensfreiheit, Leipzig 1909.

[6] *Anspielung auf den Streit Luther–Erasmus. In der Frage des freien Willens, die möglicherweise sogar eines der Hauptmotive zur Abfassung von «De providentia» ist, stellt sich Zwingli entschieden auf die Seite Luthers. Zwingli ist der Lehre vom «liberum arbitrium» übrigens im «Commentarius» schon vor Luther entgegengetreten (Z III 842f).*

[7] *Hier ist Luther gemeint.*

[8] *Hier ist Erasmus gemeint.*

[1] *Vgl. zum Folgenden oben c. I.*

[2] *Jud: «Nun ist ye das syn und das leben, ehe der verstand sye und würcke.»*

[3] *Daß «die der Welt immanente göttliche Urkraft alles fügt», wurde bes. in der Stoa gesagt; siehe Johannes Behm, Artikel «μετανοέω – μετάνοια», in: ThW IV 1007$_{13f}$. Zeugnisse von Philosophen und Dichtern über den Vorsehungsglauben der Stoa kannte Zwingli vermutlich vor allem durch Laktanz. Vgl. auch oben S. 97, Anm. 3; Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 375–399.*

[4] *Vgl. Z V 731$_{18}$. Jud läßt den Ausdruck* «malum» *[etwa: «in aller Welt»] weg.*

[5] *Jud: «die glöubigen und waare Christen». Der Ausdruck* «verae pietatis cultores» *dürfte von Laktanz stammen; siehe oben Anm. 3.*

[6] *Jud: «das alle würckung aller macht und alles gwalts ...».*

[7] *Siehe oben S. 163, Anm. 4. Als Bibelstellen kommen u.a. in Frage: Mt 16, 27; Röm 2, 6; 1 Petr 1, 17; Jak 1, 25; 2, 14ff. Vgl. dazu auch Erasmus und Luther!*

ut instrumento acceptum feratur, quod vere autoris et artificis est. Sic remissio peccatorum, ut diximus[1], apostolis illam modo praedicantibus tribuitur, cum solus deus et admissa condonet et spiritu suo de indulta venia conscientiam certam reddat.

Sic rebus externis, puta sacramentis et symbolis, tribuitur, quod dare nisi divina virtus nihil potest[2]. Baptismo, qui Christiani exercitus prima tessera et autoramentum est[3], tribuitur criminum ablutio, cum solo Christi sanguine expiatio, gratia vero eius benignitate facta sit[4]. Eucharistiae tribuitur ipsa expiatio, cum illa tunc solum facta sit, cum Christus deus et homo pro humana natura mactaretur[5]; in eucharistia vero nihil quam huius expiationis memoria et gratiarum actio fit[6]. In qua tametsi divinae bonitatis munera et largitiones collaudantur[7], non tamen virtute symbolorum adferuntur, nisi quantum et symbola et praedicationis verbum ista nunciant. Solus enim spiritus est, qui mentem ad hunc fontem trahit, quo reficiuntur et iuvenescunt animi *[vgl. Hebr 2, 10; 12, 2]*, qui peccatorum desperatione contabuerant[8]. Alias enim si vel actio huius aliquid adferre posset, restitutus fuisset sibi Iudas, ut non abiisset contempto sociorum contubernio ad prodendum ducem suum *[vgl. Mk 14, 17–25 par]*. Immo illi ipsi carnifices, qui Christum in crucem aut egerunt aut suspensum criminati sunt *[vgl. Mk 15, 21ff par]*, mutata sententia sceleratas manus ab illo abstinuissent[9], si externae res aut fidem aut peccatorum remissionem adferrent. Ipsi enim hoc non iam symbolis significari, sed ante oculos geri videbant, quo peccata totius mundi *[vgl. Joh 1, 29]* expiabantur.

1 autoris] *B* authoris – 7 autoramentum] *B* authoramentum – 8 *AB Marginal* Bonitas condonat, sanguis expiat. – 19 immo] *B* imo – illi ipsi] *AB* illiipsi – 20 criminati] *A Druckfehler* criminnati

---

1 *Vgl. Z II 107*$_{2ff}$*, 368ff, 374; Z III 723–741; Z V 715 mit Anm. 2, 716 und Anm. 1; Locher, ZinS 249.*

2 *Vgl. Locher, ZinS 250ff.*

3 *Vgl. Locher, ZinS 254ff. Zu* «tessera» *siehe Z V 646*$_1$ *und Anm. 1;* «auctoramentum» *ist «das, wofür man sich zu einem Dienste (Soldaten-Gladiatorendienste, einer Mordtat usw.) verbindlich macht, das Handgeld, Mietgeld» (Georges I 706; ThLL II 1213). Jud: «ynschribung».*

4 *Vgl. Gestrich 136.*

5 *Jud: «da Christus waarer Gott und mensch für menschliche natur getödet und geopfferet worden ist.»*

6 *Vgl. Locher, ZinS 257ff; Gestrich 136.* «Gratiarum actio» *ist wörtliche Übersetzung von Eucharistie. Vgl. Z IV 569*$_{11, 30}$*; Z V 645*$_2$*, 747*$_{34}$*, 833*$_{11}$*; Z VI/II 806*$_6$*.*

7 *Jud: «bryßt, lobt und ußkündet».*

8 *Vgl. u.a. Z VI/II 497f.*

9 *Jud: «wärind von jrer schalckheit abgestanden, hettind jre hend nit vermaaßget.»*

Sed huius nihil factum est[1]. Soli enim isti poenitentiam egerunt, quos spiritus intrinsecus illustrabat, ut hunc esse salvatorem cognoscerent[2], et pater trahebat, ut ad illum venirent et amplecterentur[3]. Ut porro externa nihil possint quam nunciare et significare (quibus dum exercetur fides, nimirum ea exercetur, quae prius adfuit[4]), fides autem divini spiritus donum cum sit, iam constat spiritum esse operatum, antequam externa et symbolica gerantur. Adhuc tamen et Christus ipse non dedignatur panem, qui signum tantum est corporis sui (ut Augustini verbis utar)[5], corpus suum adpellare[6]. Et divini homines[7] *ἀρχηγόν [vgl. Hebr 2, 10; 12, 2]* suum imitati eucharistiam[8] omne hoc faciunt,

9 *ἀρχηγόν*] *B ἀρχηγὸν*

---

[1] *Jud: «Nun sehend wir aber, das die sich nit gebessert, von jrer schalckheit nit abgestanden sind.»*

[2] *Jud: «das sy erkantend, das der, der am crütz hieng, der heyland was, für den sy jnn ouch erkanntend und annamend.»*

[3] *Jud: «begirlich annamend».*

[4] *So schon Z II 143$_{23ff}$; vgl. auch Z VI/II 804$_{14-18}$.*

[5] *Jud nennt Augustin nicht. Vgl. Z VI/II 805$_{6f}$ und Anm. 1 sowie Gestrich 138f.*

[6] *Vgl. Z VI/II 811$_{23ff}$, wo sich weitere Hinweise auf Augustin finden.*

[7] *Jud: «die heyligen, frommen menner, die leerer». – Wie unten (S. 167$_{14}$ und S. 168$_{13}$) meint Zwingli hier die Kirchenväter. Das Urteil Zwinglis über die Lehre vom Abendmahl bei den Kirchenvätern läßt sich freilich im einzelnen nicht in der pauschalen Art halten, wie das im folgenden geschieht. Es gibt bei den Kirchenvätern weder eine einheitliche noch eine zusammenhängende Lehre von den Sakramenten (siehe Georg Eduard Steitz/Ferdinand Friedrich Wilhelm Kattenbusch, Artikel «Sakrament», in: RE^3 XVII 353$_{22f}$). Zwinglis eigene symbolische Abendmahlsauffassung findet am ehesten eine Stütze bei Origenes (siehe Friedrich Loofs, Artikel «Abendmahl II», in: RE^3 I 49$_{54ff}$, 50$_{46ff}$; Georg Eduard Steitz, Die Abendmahlslehre der griechischen Kirche in ihrer geschichtlichen Entwickelung, in: JDTh X, 1865, 82, 84, 90, 95); Eusebius (Steitz, a.a.O. 103f); Basilius d.Gr. (Steitz, a.a.O. 128 und Anm.), Cyrill (siehe Friedrich Loofs, «Abendmahl II», in: RE^3 I 53$_{14}$; Steitz, a.a.O. 130 und 413–416); Gregor von Nazianz (Steitz, a.a.O. 140, 148) und Tertullian (siehe Friedrich Loofs, Artikel «Abendmahl II», in: RE^3 I 60$_{13}$). Das «res-signum-Schema» findet sich bes. bei Augustin (siehe Friedrich Loofs, Artikel «Abendmahl II», in: RE^3 I 61$_{57f}$), ebenso der Begriff der «res invisibiles» (ebd. 62$_{60f}$). Zwingli dürfte hier den Ertrag seiner eigenen Kirchenväter-Interpretation in bezug auf das Abendmahl zusammenfassen. Dabei war er überzeugt, bei ihnen seine symbolische Abendmahlsauffassung bestätigt gefunden zu haben. Zur Berufung Zwinglis auf die Kirchenväter in bezug auf das Abendmahl siehe Z III 346, 783, 801, 809ff, 816; Z IV 484ff, 561ff, 571ff, 836, 852ff, 906, 913, 915, 917ff; Z V 609, 617, 655, 713, 740, 747, 815, 899, 943; Z VI/II 86, 95f, 98, 162, 191, 507f, 805, 811. Zur Verwendung der Kirchenväter durch Zwingli (und Oekolampad) siehe die Zusammenfassung bei Pontien Polman, L'Elément historique dans la controverse religieuse du XVIe siècle, Gembloux 1932, Universitas Catholica Lovaniensis, Dissertationes, Series II, Bd. XXIII, 45–64. Vgl. neuerdings Hughes Oliphant Old, The Patristic Roots of Reformed Worship, Zürich 1975, Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Bd. 5, 14f, 101ff.*

[8] *Vgl. Z VI/II 806, Anm. 2, sowie oben S. 165, Anm. 6.*

pro quo in celebri ista collaudatione gratias agimus. Adpellant eam corpus domini[1], quod in ea commemoratur Christum pro nobis carnem et adsumpsisse et morti obtulisse. Adpellant eam remissionem peccatorum *[vgl. Mt 26, 28]*[2], quod pro redemptis Christi morte peccatis gratias agimus. Adpellant animae cibum[3], quod is, qui solus est spei nostrae indubitatum pignus[4], in ea canitur. Non quasi panis ipse naturalis sit naturale corpus Christi aut perfectus vel manducatus peccati venenum diluat[5], aut quasi animum vel panis naturalis vel corpus Christi naturale queat pascere, sed quod divina bonitas nobis tam suavis et familiaris est, ut sensui quoque nostro[6] rerum internarum ac spiritualium umbras quasdam ac species exhibeat[7], quas idcirco eisdem nominibus, quibus res ipsae adpellantur, dignatur, quod rerum verarum sacramenta sunt et significationes[8]. Hinc quoque est, ut divini patres sacramenta constare dixerint ex duobus: ex signo et re, sive ex visibili et invisibili, sive ex sensibili et spirituali[9]. Non quasi, ut eucharistiam iterum ad exemplum vocemus, panis coenae simul signum sit et res, panis scilicet atque corpus Christi naturale, quemadmodum rudes verae tum pietatis tum eruditionis opinantur[10]; sed quod panis signum sit, res autem ipsa, quod Christus vere pro nobis est traditus

2 domini] *A Druckfehler* domnini – 18 *AB Marginal* Naturale corpus Christi non est res in eucharistia, sed mors et redemptio.

---

[1] *Dafür gibt es bei den Kirchenvätern zahllose Belege, vor allem im Anschluß an die Einsetzungsworte (Mt 26, 26–29); vgl. Rouët de Journel, EP[23], Index theologicus 485f (S. 795); Index locorum Scripturae zu Mt 26, 28 (S. 803).*

[2] *Siehe Anm. 1.*

[3] *Vgl. Rouët de Journel, EP[23], Index theologicus 508 (S. 796).*

[4] *Vgl. Rouët de Journel, EP[23], Index theologicus 510 (S. 796), sowie Z VI/II 796, Anm. 1.*

[5] *Jud: «nit das das natürlich brot der natürlich lyb Christi sye, oder das der natürlich lyb Christi, da geässen oder verdöwt [verdaut], die sünd abwäsche.»*

[6] *Jud: «unseren usseren befindtnussen [Wahrnehmungsfähigkeiten] und sinnen».*

[7] *Jud: «etwas zeychen und gstalten der inneren und geystlichen dingen fürstelt unnd gibt».*

[8] *Jud: «welichem zeychen er der innerlichen und geistlichen dingen nammen gibt, darumb, das sy der rechten wäsenlichen dingen zeychen sind und bedütnussen.»*

[9] *Jud: «die Sacrament bstandind in zweyen dingen, namlich im zeychen und im wäsenlichen [der eigentlichen Sache], oder in dem befintlichen [sinnlich Wahrnehmbaren] und sichtbaren unnd im unbefintlichen, unsichtbaren und geistlichen.» In dieser Allgemeinheit ist auch diese Behauptung Zwinglis für die Kirchenväter nicht zutreffend, da der Sakramentsbegriff im Osten und Westen eine längere Entwicklung durchmachte. Vgl. aber etwa für Augustin Rouët de Journel, EP[23] 1432, 1524, 1744; für Chrysostomus ebd. 1179. Zum Verhältnis «signum-res» bei Augustin vgl. auch Ernst Kinder, Artikel «Sakramente, I. Dogmengeschichtlich», in: RGG[3] V 1322; Jackson/Hinke II 191, Anm.*

[10] *Dieser Vorwurf an die Adresse der Lutheraner, aber auch Roms, findet sich auch Z VI/II 238[6] (vgl. auch Z V 827, Anm. 8).*

et oblatio factus, quae quidem res nunciatur, praedicatur et creditur ab his scilicet[1], qui dominicam coenam agunt. Attamen huius rei panis symbolum est, quod sensui offertur; res autem ipsa menti praesens est[2]. Non quasi panis simul sit naturalis ac visibilis panis et naturale, sed invisibile corpus Christi, sed quod panis naturalis sit atque visibilis, id autem, quod animum pascat, nempe quod deus filium suum nobis totum donaverit, id vero sit invisibile, veruntamen huius invisibilis rei panis est signum[3]. Non quasi panis simul sit sensibilis ac naturalis panis[4] et spiritualis virtus, sed quod panis sensibilis spiritualem mentis innovationem significet, quae, nisi prius facta sit, periculose accedit, qui coenam celebraturus est, cum scriptum sit: «Probet seipsum homo» etc. *[1 Kor 11, 28]*[5]. Nefas ergo non est sic *καθ' ὑπεροχὴν*[6] locutos esse *θεσπεσίους ἄνδρας*[7], cum quod Christum praeceptorem[8] suum aemulati sunt[9], tum quod divina beneficia nullis pigmentis pro dignitate praedicari posse viderunt[10]. Sed nefas est nos tam stupidos esse, ut, quod solius dei est, rei sensibili tribuamus et vertamus tum creatorem in creaturam, tum creaturam in creatorem. Alia res est veritatis luculenta et indubitata cognitio, quam ut verborum arte[11] sese patiatur

12 *ὑπεροχὴν*] *A* *ὑπεροχήν* – 13 *AB Marginal* Id est: numine adflatos homines.

---

[1] *Jud:* «*wöliches wäsenlich ding ußkündet unnd mit dancksagung gehandlet wirt von denen, die das nachtmal bruchend.*»

[2] *Jud:* «*Und ist aber das brot des wäsenlichen dings, das Christus für uns gestorben sye, ein bedütlich zeychen, das den ougenn, dem mund, den henden fürgestelt wirdt; das wäsenlich aber ist dem glöubigenn gemüt gegennwürtig.*»

[3] *Jud:* «*also das das brot ein bedütlich zeychen sye desselbigen unsichtbaren, wäsenlichen dings.*»

[4] *Jud:* «*Nit das das brot ein empfintlich, sichtbar brot sye.*»

[5] *Vgl. Z VI/II 80ff, wo sich Zwingli auf Ambrosius und Augustin beruft.*

[6] *Die «Hyperoche» ist eine Unterart der rhetorischen Figur der Hyperbel und drückt aus, daß «das zu lobende Wesen oder Ding alles Vergleichbare (übertreffe)», Arbusow 89; Z XIII 844 (zu «hyperbole»).*

[7] *Jud:* «*das die heyligen vätter, die ouch durch die gnaad Gottes deß Heyligen geists fürnäm bericht sind gwesen, nit unrecht geredt, so sy sich so hoher reden gebrucht habennd.*» – *Das Wort «θεσπέσιος ἀνήρ» kommt weder in der Septuaginta noch im NT vor. In der klassischen Gräzität bedeutet «θεσπέσιος» «göttlich», siehe ThLG IV 342f. Auf Menschen angewandt bedeutet es in der Patristik «inspiriert», siehe A Patristic Greek Lexicon, ed. by G. W. H. Lampe, Oxford 1961, 646.*

[8] «*Praeceptor*» *kommt als Christusanrede innerhalb der Vulgata im Lukasevangelium mehrmals vor (Lk 5, 5; 8, 24. 45; 9, 33. 49; 17, 13; 21, 7).*

[9] *Jud:* «*das sy thünd, wie Christus jr leermeyster gethon, der ouch das brot synen lyb und den wyn syn blůt genennet hatt.*»

[10] *Jud:* «*anders teyls, das sy gesehen habend, das man die gůtthat Gottes nit hoch genůg loben, mit keinen zierlichenn reden genůgsam prysen mag.*»

[11] *Jud:* «*dann das man's mit worten (wie man sy joch ufmutze [herausputze] und blůme [verblůme]) möge betriegen unnd hindergon.*»

falli. Sic ergo non debet nos offendere, quod operibus pro mercede promittitur, quod divina bonitas gratuito largitur; hoc enim non est ex rei natura[1], sed ex divina bonitate, quae non dedignatur nobis tribui, quae ipsius solius sunt. Nostro ergo merito fertur, quod divinae modo liberalitatis acceptum est. Quod adhuc planius fiet exemplo fidei; de qua cum disseremus, una reddetur electionis et providentiae materia magis perspicua.

De fide[2]

«Fides est», inquit apostolus[3], «essentia rerum speratarum et evidentia rerum invisibilium[4].» Sic enim vertimus verbum verbo reddentes Graeca ista: «*Ἔστι δὲ πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις, πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων*» *[Hebr 11, 1]*. In qua definitione «*ὑπόστασιν*[5]» hac causa in «essentiam», non in «substantiam» vertimus, quod substantia facilius apud Latinos fit ambigua quam essentia, quemadmodum apud Graecos *ὑπόστασις*, qua olim haeretici adeo vafre abutebantur, ut Hieronymus venenum in hac voce latere diceret; quamvis a substantiae nomenclatura non abhorream[6]. Est igitur apostoli mens fidem esse rerum speratarum essentiam vel substantiam, hoc est: essentialem rem animi, non frivolam aut subventaneam opinionem aut mentionem[7], quae nunc sic opinetur aut credat, modo vero aliter, ut quae incerta sit. Sed firmam animi atque essentialem fiduciam[8], qua totus,

2 largitur] *B Druckfehler* lagitur – 4 divinae] *B* divinę – 11 *ἐλπιζομένων*] *A Druckfehler ἐλπιζομένον* – 21 fiduciam] *B* fidutiam

---

[1] *Jud: «das es an jm selbs also sye».*

[2] *Zum Ganzen: Gestrich, passim, bes. 35–38; Locher, ZinS 121–123 und 201–203.*

[3] *Jud: «Paulus». – Im Gegensatz zu Erasmus, Cajetan und Luther hält Zwingli an der Paulinischen Abfassung des Hebräerbriefes fest; siehe auch Z IV 900 und Anm. 1; Z V 392₃; Z VI/II 207₂₆ und Anm. 15.*

[4] *Vulgata (ältere Ausgaben): «Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium.» Zur Interpretation vgl. Z IV 489ff und Anm. 3; S VI/II 314.*

[5] *«Ὑπόστασις» im NT noch 2 Kor 9, 4; 11, 17; Hebr 1, 3; 3, 14; vgl. Helmut Köster, Artikel «ὑπόστασις», in: ThW VIII 571–588; Heinrich Dörrie, Ὑπόστασις (Hypostasis), Wort- und Bedeutungsgeschichte, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen aus dem Jahre 1955, Philologisch-Historische Klasse, Göttingen 1955, 35–92, bes. 84ff (Exkurs: Die Interpretation von Hebr 11, 1 und ihre Geschichte).*

[6] *Die Sätze «Sic enim vertimus ... abhorream» fehlen in Juds Übersetzung. – Die gemeinte Stelle: Hier. epist. 15, 3, 2. Zum Verständnis von «Hypostasis» bei Hieronymus vgl. Z VI/II 175₂₈ff und Anm. 16.*

[7] *Jud: «das wäsenlich und beständig im gemůt des menschen, nit ein ungegründte, lychte, fliegende meinung, won oder gedannck».*

[8] *Jud ausführlicher: «Der Gloub aber ist ein wäsennlich, beständig, satt, styff ding, ein gwüß, wäsenlich, gruntlich unnd styff vertrüwen.» – Zur Tradition vgl. Thomas, S.Th.*

quantuscunque est, fidit rebus speratis, hoc est: ei rei, in quam unam ac solam infallibiliter speratur[1]. Ut «res speratae» periphrasis sit summi numinis, in quod solum recte speratur[2], et tamen «res speratae» plurali numero dixerit apostolus Hebraeorum more, qui plurali numero, sicut fere Germani[3], utuntur ad amplificandum et augendum[4]; אֱלֹהִים enim, id est: «dii», utuntur pro uno deo[5], non, hercle, quasi plurium deorum vel opinionem cupiant inducere, sed quod linguae suae idio-

II/II 4 («De ipsa fidei virtute», bes. Artikel 1: «Utrum haec sit competens fidei definitio: Fides est substantia sperandarum rerum, argumentum non apparentium»; und Artikel 5, ad 4; II/II 129, 6, bes. ad 2 et ad 3; 129, 7). Zu Luther vgl. seine Vorlesung über den Hebräerbrief von 1517 (WA 57, 226$_{8ff}$), wo auf weitere scholastische Stellen hingewiesen wird. In der Reformationszeit kommt Melanchthon entscheidender Anteil in der Erörterung der «fiducia» gegenüber der «fides historica» zu; vgl. «Loci communes rerum theologicarum seu Hypotyposes theologicae. 1521. De justificatione et fide» (CR XXI 163ff); «Confessio Augustana» XX 26 (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 6. Aufl., Göttingen 1967, 80$_{2ff}$) und die «Apologie der Konfession» IV 44f (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 6. Aufl., Göttingen 1967, 168$_{50ff}$). Vgl. Franz Josef Schierse, Artikel «Fiduzialglaube», in: LThK² IV 121ff; Stéphane Harent, Artikel «Foi», in: DThC VI 55–84. – Zu Zwingli vgl. Z II 182$_{4ff}$, 192$_{27f}$; Z III 761$_{21f}$, 768$_{19f}$; Z IV 226$_{2ff}$; Z VI/I 450$_{23ff}$; Z VI/II 206$_{18f}$; Locher, ZinS 221 und Anm. 182–183, sowie Gestrich 29f, Anm. 36; 151ff. Wichtige Vulgatastellen sind: Apg 28, 15; 2 Kor 3, 4; 3, 12; Eph 3, 12; Phil 3, 3; Hebr 4, 16; 1 Joh 2, 28; 5, 14.

[1] *Jud: «das ist: uff ein einig ding allein, namlich (uff Gott, der unbetrogen ist) verhofft unnd vertrüwt.»*

[2] *Jud: «Dann Paulus wil hie durch die ding, uff die man hoffet, nüt anders verston, dann den höchsten Gott; dann der selb ist allein der, uff den man recht verhoffen sol und mag. Warumm spricht er aber: ‹Die ding, die man verhoft› und nit: ‹das ding, daruf man verhofft›? Warumm nent er vil ding, so doch Gott nun ein ding ist unnd nit vil Götter sind?»*

[3] *Jud: «das ouch wir Tütschen ...».*

[4] *Über Zwingli und die hebräische Sprache vgl. Edwin Künzli, Zwingli als Ausleger des Alten Testaments, in: Z XIV 878–881, und Emil Egli, Zwingli als Hebräer, in: Zwa I, 1900, 153–158. Zwingli selber äußert sich über die hebräische Sprache ausführlicher u.a. in Z V 474ff; Z XIV 89ff, 98ff. Über die hier von Zwingli im besondern angeführte Redefigur der «amplificatio» oder «auxesis» siehe Z XIII 839. Dr. Edwin Künzli † macht freundlicherweise darauf aufmerksam, daß unsere Stelle in Z XIII 86$_{20–22}$ eine Parallele hat und daß «in den exegetischen Schriften noch weitere Parallelen zu finden wären, zumal Zwingli in seinem Genesis- und Exodus-Kommentar häufig auf die übereinstimmende Ausdrucksweise des Hebräischen und des Deutschen hinweist, z.B. Z XIII 49$_{30f}$, 68$_{6–8}$».*

[5] *Jud: «wenn sy [d.h. die Juden] ein ding wöllend hoch unnd groß machen, nennend sy's in der vilen zal; diewyl nun Gott der höchste ist, wüssend sy nit, wie sy sölche höhe Gottes mit worten und benamsung ußsprechen söllend, nennend Gott mit dem nammen ‹Elohim›, das ist als vil im Tütsch als ‹Götter›, also bruchend sy das wörtlin ‹Götter› für Gott.» – Ludwig Köhler/Walter Baumgartner, Lexicon in Veteris Testamenti Libros, Leiden 1958, 51: An Stelle des Singulars trat der Plural, «weil dieser Plural in der Regel nicht mehr eine Mehrzahl von Göttern bezeichnete, sondern der Plural schon Zusammenfassung der göttlichen Kräfte einer einzelnen Gottheit und Respektsform für die (pluralische) Bezeichnung eines einzelnen Gottes ... geworden war». Vgl. auch Walther Eichrodt, Theologie des*

tismo numinis vocabulum hoc modo cohonestant et amplificant. Noluimus[1] autem hoc modo vertere: «Fides est illud firmum et essentiale animi, quo fertur in deum, in quem speratur infallibiliter», quantumvis hic sensus sit verborum. Habent enim adhuc aliam virtutem ista «ἐλπιζομένων ὑπόστασις», id est: «essentia rerum speratarum», puta quod emphatice et hunc sensum reddunt: Fides est essentiale ac firmum istud in animis nostris, quod ab eo datum est, qui est spei nostrae res et expectatio. Quapropter «essentiam, sive: rem essentialem rerum speratarum» indefinite transtulimus, ut sensus uterque comprehendi possit.

Secundo[2] vertimus «evidentiam», quae Graecis est ἔλεγχος[3], quae vox apud illorum autores creberrime pro demonstratione, evidentia et certitudine ista, quae ex ratiocinatione surgit et constat, accipitur. Evidentiam ergo vertimus, quae nobis manifestam, indubitatam et adpertam certitudinem significaret. Ea autem evidentia et certitudo inconcussa velut exponit superiorem definitionis partem, fidem scilicet esse rem veram et essentialem, hoc est: evidentem lucem ac certitudinem animi[4].

Postremo «rerum invisibilium» transtulimus ex πραγμάτων οὐ βλεπομένων. Quorum verborum sensum multi quo non distrahunt[5]? Alii[6] enim huc fere torquent, ut, quamcunque tandem fabulam ad-

5 ὑπόστασις] *A Druckfehler* ὑπόστᾳσις – 12 autores] *B* authores – 15 adpertam] *B* apertam

---

Alten Testaments, 7. Aufl., Bd. I, Stuttgart/Göttingen 1962, 115f; Pfister, Seligkeit 34f, und die dort angegebenen Stellen Z IV 870$_{10ff}$; Z XIV 206$_{16ff}$.

[1] *Jud läßt die von Walther Köhler folgendermaßen übersetzten Sätze (Zeile 1–10) weg: «Absichtlich habe ich nicht übersetzt: ‹Der Glaube ist jene feste und wesentliche Erhebung des Geistes zu Gott, auf den man unfehlbar hofft, obwohl das der Sinn der Worte ist. Denn in den Worten ‚Zuversicht dessen, das man hofft' steckt noch etwas Anderes; sie wollen nämlich nachdrücklich auch den Sinn wiedergeben: Der Glaube ist jenes wirkliche und feste Gnadengeschenk dessen in unserem Geiste, der die Wirklichkeit und Erwartung unserer Hoffnung ist.› Deshalb habe ich unbestimmt übersetzt: ‹Wirklichkeit dessen, was man hofft›; man sollte beides darunter verstehen können» (Ulrich Zwingli, Auswahl 783f).*

[2] *Jud bringt von diesem zweiten Teil der Ausführungen über Hebr 11, 1 nur einen Satz: «Zum andren ist der gloub ein klaare, offenbare und ungezwyflete gwüsse, ein häll und gewüß liecht deß gemûts.»*

[3] *Siehe Friedrich Büchsel, Artikel «ἔλεγχος», in: ThW II 473f; Heinrich Dörrie, Ὑπόστασις (Hypostasis), Wort- und Bedeutungsgeschichte, in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen aus dem Jahre 1955, Philologisch-Historische Klasse, Göttingen 1955, 88$_{4f}$.*

[4] *Vgl. Gestrich 145, Anm. 74.*

[5] *Jud: «Diser worten verstand habend jro vil gar wild umbgezogen.»*

[6] *Zwingli denkt hier zunächst an den Wunderglauben der spätmittelalterlichen Kirche, siehe dazu oben unsere Einleitung S. 33.*

ferant, cui fidem habere detrectes, dicant: «Credere te oportet; non enim videntur, quae creduntur»; quasi vero quodvis nobis mendacium, quod hypocrita finxit, obtrudatur hac definitione[1]. Hinc tanta mentiendi licentia[2]: Nunc de divis adferuntur historiae fictae[3], quas adfirmant esse credendas, etiamsi omnia chronica[4] reclament, quoniam fides sit rerum invisibilium, nunc miracula portentosa quidem satis, sed propter mendacii ruditatem et impudentiam portentosiora, quae eodem scuto protegunt credenda esse, quantumvis nunquam picta, dicta aut gesta sint, quoniam fides sit rerum invisibilium[5]. Alii vero, quales sunt sacramentarii[6] (ii[7] enim iure vocantur sacramentarii, qui sacramentis tribuunt, quod non habent, et a simplici in unum deum

10 *AB Marginal* Sacramentarii iure vocantur, qui sacramentis nimium tribuunt.

---

[1] *Jud: «eben als wölte Paulus leeren, man můßte ein yetliche lugenn, die ein yeder glychßner erdächte, glouben.»*

[2] *Jud: «dahar kumpts, das ein yeder jm selbs zůgibt, zů liegen [lügen], was jn gelustet.»*

[3] *Zwingli denkt hier möglicherweise an die ihm bekannte «Legenda aurea» des Jacobus de Voragine (gest. 1298), welcher kritiklos Heiligenbiographien zusammengestellt hatte. Vgl. Z II 203$_{8f}$ und dazu Georg Finsler, «Lombardick; ja, lüg gar dick», Ein Wort Zwinglis, in: Zwa II, 1906, 101–103.*

[4] *Es ist kaum festzustellen, ob Zwingli hier an bestimmte Chroniken gedacht hat, geschweige denn, ob er sie benützt hat. Die Stelle erinnert an einen humanistischen Topos: es gehörte zur Geschichtsschreibung des Humanismus, die mittelalterlichen Heiligengeschichten historischer Kritik zu unterziehen. Vgl. dazu z. B. Eduard Fueter, Geschichte der neueren Historiographie, 3. Aufl., München/Berlin 1936, 12f.*

[5] *Wenn es auch nicht möglich ist, zu beweisen, daß Zwingli an solche Beispiele gedacht hat, ist hier doch mit größter Wahrscheinlichkeit an die in ganz Europa bekannten Wunder von der «schönen Maria» von Regensburg, an das «heilige Blut von Wilsnack» in der Priegnitz, an den «Pauker von Niklashausen», an den Berner Jetzerhandel (1509) oder an die Affäre der Anna Laminit in Augsburg zu denken, die sowohl in den zeitgenössischen Chroniken wie in der humanistischen und reformatorischen Literatur ihren Niederschlag gefunden haben. Vgl. dazu Willy Andreas, Deutschland vor der Reformation, Eine Zeitenwende, 6. Aufl., Stuttgart 1959, 173ff. – Daß Zwingli hier aber sicher an den katholischen Wunderbegriff dachte, ergibt sich zwingend aus der berühmten Auseinandersetzung Zwinglis mit dem Zürcher Unterschreiber Joachim am Grüt um die Abschaffung der Messe (Z IV 449f und 489$_{20ff}$), wo Zwingli sich ebenfalls mit der Definition des Glaubens nach Hebr 11,1 befaßt.*

[6] *Hier richtet sich Zwingli gegen den lutherischen Wunder- bzw. Glaubensbegriff. Wenn Zwingli die Lutheraner dabei als «Sakramentierer» bezeichnet, dreht er eigentlich den Spieß um. Der Ausdruck «sacramentarii» wurde zuerst, allerdings in verschiedenen Formen, von Luther auf Zwingli, Oekolampad und die Schweizer im allgemeinen angewendet; vgl. Luthers Schreiben an Johann Herwagen, 1526 (WA 19, 471$_{17f}$; zitiert Z V 574$_{11f}$); «Daß diese Worte Christi ‹Das ist mein leib› noch fest stehen. 1527» (WA 23, 75$_{26}$, 283$_{2}$); «Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis» (1528) (WA 26, 261$_{5}$, 262$_{26f}$, 317$_{22}$); verschiedene Briefe von 1527 (WA Br 4, 152$_{8f}$, 159$_{10f}$, 162$_{14}$). Mit Luthers Wunderbegriff setzt sich Zwingli in Z V 594$_{8ff}$ auseinander. Bucer hat in seinem obenerwähnten Brief vom 18. September 1530 (siehe oben S. 4; Z XI 140$_{1ff}$) Zwingli vorgeworfen, er verfahre in der Abend-*

fiducia ad signorum virtutem magnificis quidem, sed fictis et ementitis promissionibus abducunt. Quapropter si quis posthac in scriptis nostris «sacramentarios» inveniat, hoc hominum genus intelligat monemus, quod symbolis tribuit ea, quae solius divinae virtutis sunt et spiritus sancti immediate operantis in animis nostris[1], quod vel symbola vel verbum externum tantummodo nunciant et significant), sacramentarii, inquam, huc torquent, ut, cum verborum domini morem ac virtutem aut non intelligunt aut intelligere nolunt, perhibere tamen audeant sacramentis res ipsas vere ac naturaliter[2] adferri virtute verborum, quae ad elementum iunguntur[3], hunc suum errorem sic defendunt: «Fides est rerum invisibilium». «Gratiam in baptismo», aiunt, «non vides, sed illa certo adfertur virtute verborum, ut primum dixerit minister: ‹Ego te baptizo in nomen patris et filii et spiritus sancti› *[vgl. Mt 28, 19]*»[4]. «Fides enim», inquiunt, cum huius placiti confirmationem postulas, «est rerum invisibilium»[5], non attendentes, quod baptismus nulli datur, nisi aut fidem prius sese habere fateatur, si est adultus, aut promissionem habeat, cuius virtute ad ecclesiam censeatur, si est infans[6]. Ut sic omnino istud, quod sacramentarii invisibiliter hic adferri sacramento contendunt, dudum sit allatum[7]. Aut enim is, qui fatetur fidem, habuit, antequam fateretur et subinde antequam baptizaretur; professio enim

5 immediate] *A* immediatae – 9 quae] *B* quę

---

mahlsfrage zu scharf mit den Lutheranern, es sei unnötig, im «Anamnema» die Abendmahlsfrage aufzuwerfen.

[7] *Bei Jud fehlt der oben im Text in Klammern gesetzte Abschnitt (172$_{10}$–173$_{6}$).*

[1] *Vgl. dazu die «Fidei ratio» (Z VI/II 803$_{5ff}$); Gestrich, passim, bes. 40 und Anm. 62; Locher, ZinS 253 und Anm. 327.*

[2] *Jud: «natürlich und wäsenlich die ding, die sy allein bedütend.»*

[3] *Jud: «sölichs gschehe in krafft oder uß krafft der worten, die man zů den usseren zeichen brucht.»*

[4] *Jud: «‹Als im Touff›, sprechend sy, ‹sichst du die gnad nit. Sy wirt aber uß kraft der worten, so bald die der diener redt, gewüßlich braacht›, als wenn er spricht: ‹Ich touff dich in den nammen des vatters, des suns und des heyligen geists›, so sye die gnad glych da.» – Die Taufformel, die auch in Zürich nach Ostern 1525 gebraucht wurde (Z IV 682$_{24f}$), entspricht noch weitgehend derjenigen der katholischen Kirche, siehe Denz. 1314. Über Zwinglis von Rom und Luther abweichende Tauf-(bzw. Sakraments-)lehre vgl. Fritz Blanke in seiner Einleitung zum siebten Artikel der «Fidei ratio» (Z VI/II 767ff); Locher, ZinS 254–256. Die hier vorliegende Tauflehre entspricht derjenigen der «Fidei ratio» (Z VI/II 803$_{5}$–806$_{5}$, passim). Vgl. die folgenden Anmerkungen und unsere Einleitung, S. 34.*

[5] *Jud: «und so du ursach sölicher leer fraagst, sprechennd sy: ‹Der gloub ist der unsichtbaren dingen›.»*

[6] *Vgl. Z VI/II 804$_{19}$–805$_{5}$.*

[7] *Vgl. Z VI/II 804$_{16–18}$.*

antecedit mersionem[1]; et sic adfuit fides, quae luce ac dono spiritus data est, antequam sacramento initiaretur[2]. Aut si non habuit fidem, certe baptismo non adfertur; quoniam neque Judas[3] neque Simon Magus[4], qui perfidi erant, etiam cum baptizarentur, baptismo fidem nacti sunt. Si autem infans initiandus est, iam cum ipse fateri fidem nequeat, necesse est, ut promissionem habeat, quae illum intra ecclesiam numeret. Ea est: gentes, cum numinis cognitionem ac religionem adeptae sint, perinde fore de ecclesia et populo dei atque Hebraeos[5]. Id quod nulli non vates[6] cecinerunt quodque Christus ipse manifestissime promittit: «Venient ab ortu et occasu et recumbent cum deo Abraham, Isaac et Jaacob» *[Mt 8, 11]*[7], et: «erunt novissimi primi» *[vgl. z. B. Mt 19, 30; 20, 16]*, et: «locabitur vinea aliis agricolis» *[vgl. Mt 21, 41]*, et: «erit unus pastor et unum ovile» *[Joh 10, 16]*. Cum igitur Hebraeorum infantes semper sint intra ecclesiam censi cum parentibus et promissio divina firma sit, constat infantes Christianorum non minus esse de ecclesia Christi quam parentes[8]. Quae promissio non adfertur in baptismo, sed is, cui olim facta est, baptizatur, ut signo visibili testetur se esse ex eorum numero, qui per dei bonitatem vocantur populus dei[9]. Hic certe nihil adfertur, sed quod dudum donatum est, religiose agnoscitur ac symbolo auctoramentoque accepto nomen datur[10].

11 Jaacob] *B* Jacob – 16 de ecclesia] *A Druckfehler* deecclesia

---

[1] *Jud:* «*Dann eintweders hat der, der den glouben bekennt, den gloubenn vor gehept, ee unnd er jnn verjach [öffentlich bekannte] (dann die bekennung gaat vor dem Touff)*», *vgl. dazu Z VI/II 803*$_{27f}$. *G. W. Locher meint, daß Zwingli die Reihenfolge im Wortlaut des Taufbefehls nach Mk 16, 16 im Auge hat:* «*Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird gerettet werden.*»

[2] *Vgl. Z III 759*$_{6, 18f}$.

[3] *Für Zwingli steht fest, daß alle Apostel getauft waren (auch Judas), siehe Z IV 143*$_{2f}$, *223*$_{1ff}$, *301*$_{31}$–*302*$_{4}$; *Z VI/II 802*$_{26f}$.

[4] *Vgl. Apg 8, 9–25 und Anm. 8.*

[5] *Vgl. etwa die biblischen Verheißungen Luk 2, 32; Apg 14, 27; Röm 11, 11.*

[6] *Jud:* «*alle Propheten*». *Vgl. die Parallelstelle in der* «*Fidei ratio*» *(Z VI/II 799*$_{25f}$*) und Anm. 3.*

[7] *Vulgata:* «*Dico autem vobis, quod multi ab oriente et occidente venient et recumbent cum Abraham et Isaac et Iacob in regno caelorum.*» *Zwingli übersetzt also frei, doch sinngemäß, vgl. Z VI/II 799*$_{27f}$ *und Anm. 4.*

[8] *Vgl.* «*Fidei ratio*» *Artikel 6 (Z VI/II 802*$_{16–19}$ *und Anm. 4, 804*$_{19ff}$*). Weitere Hinweise bei Locher, ZinS 255 und Anm. 333f.*

[9] *Vgl. Z VI/II 805*$_{4ff}$.

[10] *Jud:* «*Hie sähend wir wol, das von nüwem nit dahin zûbracht wirt, sunder das wirt mit glouben und Gotsforcht erkent und bezügt, das von Gott vorlangest geben worden ist, unnd wirt also mit empfahung des usseren pflichtzeychens als vil als der nammen angegeben unnd*

Sic etiam in eucharistia labuntur inscitia corpus Christi naturale advehi verbis istis: «Hoc est corpus meum» *[vgl. Mt 26, 26]* adseverantes[1]. «Verbum», inquiunt, «adfert[2]; verbis credere oportet[3]». Cumque obstas antinomia Christi verborum[4], quae alias quoque dixit: «Caro non prodest quicquam» *[Joh 6, 63]* et: «Posthac non ero in mundo» *[Joh 17, 11]* et caeterorum huiusmodi[5], hoc se telo defendunt: «Fides est rerum invisibilium[6]; haec fiunt modo quodam inedicibili et incomprehensibili[7]». Quasi vero non quivis praestigiator[8] atque adeo Romanus ille pontifex de quovis suo praestigio possit dicere: «Id quidem fit, quod promitto, sed invisibiliter ac incomprehensibiliter; fides enim est incomprehensibilium et invisibilium.» An non tam belle defendet Rom*[anus]* pontifex panem transsubstantiari in corpus Christi[9], cum eodem modo dicet: «hoc fit incomprehensibiliter et invisibiliter; fides enim est invisibilium», quam belle se tegunt sacramentarii, cum naturale corpus Christi adferri perhibent[10] hoc fundamento, quod fides sit rerum invisibilium? Quae omnia omnium huiusmodi errorum incommoda hinc proveniunt, quod fidei

3 Verbum] *A Druckfehler* Verbun – 10 invisibiliter] *A Druckfehler* invifibiliter – 12 Rom.] *B* Ro.

---

yngeschriben.» Zu «symbolum» *vgl. Z IV 217*$_{25ff}$*; Z VI/II 805*$_{6f}$*; zu* «auctoramentum» *siehe oben S. 165*$_{7}$*; zu* «nomen dare» *siehe Z VI/II 801*$_{10}$ *und Anm. 3, 802*$_{9, 26f, 30}$*. Es dürfte klar sein, daß Zwingli hier ein militärisches Bild braucht, das in engstem Zusammenhang steht mit seinem Bild von «Christus unserm Hauptmann», vgl. Locher, «Christus unser Hauptmann», Ein Stück der Verkündigung Huldrych Zwinglis in seinem kulturgeschichtlichen Zusammenhang, in: Zwa IX, 1950 121ff, bes. 131f, sowie natürlich auch mit seinem Sakraments-Begriff, ebd. 251 und Anm. 325.*

[1] *Anspielung auf Luther, z.B. «Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis» (WA 26, 287*$_{28–30}$*).*

[2] *Z.B. WA 26, 478f und 497f.*

[3] *Z.B. WA 26, 296*$_{17f}$*, 297*$_{28f}$*, 313*$_{19}$*.*

[4] *Jud: «und so du jnen widerstaast und jnen die wort Christi entgegen setzest».*

[5] *Joh 6, 63 und 17, 11 sind zwei Stellen, auf die sich Zwingli bei der Verteidigung seiner Abendmahlslehre immer wieder stützt; vgl. Z IV 494ff, 810ff; Z V 606ff, 693f; Z VI/II 116*$_{7f}$*, 181ff bzw. 808*$_{4ff}$*, 809*$_{14f}$*. Eine Zusammenfassung der für seine Abendmahlsauffassung wichtigen Bibelstellen gibt Zwingli in der «Fidei ratio» (Z VI/II 806–809).*

[6] *Derselbe Vorwurf findet sich auch Z VI/II 207f und könnte sich gegen Luthers «Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis» WA 26, 406, vielleicht aber gegen WA 13, 117*$_{6ff}$ *richten.*

[7] *Vgl. «Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis» (WA 26, 329*$_{32f}$*, 331*$_{22}$*, 332*$_{21ff}$*, 335*$_{38ff}$ *u.a.).*

[8] *Siehe den Vorwurf Zwinglis an Luthers Adresse, daß dieser verführt sei (Z VI/II 204*$_{21}$*–205*$_{5}$ *sowie Walther Köhlers Einleitung dazu Z VI/II 6).*

[9] *Die katholische Lehre von der Transsubstantiation wurde am IV. Laterankonzil, 1215, dogmatisiert. Zur Polemik Zwinglis gegen die Verwendung von Hebr 11, 1 für diese Lehre vgl. oben S. 172, Anm. 5.*

[10] *Siehe oben S. 173*$_{8f}$*, Anm. 2.*

definitionis hanc particulam «rerum invisibilium» non vident Hebraicam periphrasim[1] esse unius dei, quem et plurali numero «res» et «invisibiles» suo amplificandi more adpellant[2]; hoc enim perpetuo epitheton deo tribuunt «*ἀόρατον καὶ οὐ βλεπόμενον*», sicut Colos. 1: «Qui est imago dei invisibilis, *ἀοράτου*» *[Kol 1, 15]*[3], et ad Timotheum: «Invisibili, *ἀοράτῳ*, ac soli sapienti» *[1 Tim 1, 17]* etc. Ex quibus deinde huiusmodi periphrases nascuntur, ut «res invisibiles» pro «deo rerum omnium creatore[4]» et «res visibiles» pro «creaturis» accipiantur. Sicut Rom. 1: «Invisibilia enim illius a mundi conditione in operibus consyderata perspiciuntur, sempiterna videlicet illius virtus atque deitas *[Röm 1, 20]*[5]», et 2. Cor. 4.: «Illa enim brevis angustia nostra perpetuum et ingens pondus gloriae nobis comparat, dummodo non spectamus visibilia, sed invisibilia. Quae enim videntur, momentanea sunt; invisibilia, *μὴ βλεπόμενα*, vero sempiterna[6]» *[2 Kor 4, 17f]*. Ubi utrobique «invisibilia» *περιφραστικῶς*[7] pro ipso deo et omni illius virtute, quae nihil aliud quam ille ipse est, ponitur[8]. Invisibilia enim nulla proponuntur homini spectanda quam solus deus. Sic et isto loco «res invisibiles» periphrasis[1] est dei. Ut iam hic sit sensus definitionis fidei: «Fides est res vera et constans a numine, in quod solum recte speratur, homini data, qua certe et firmiter fidit invisibili deo[9].» Ut porro fides sit *πληροφορία*[10], hoc est: evidens, plena et firma

2 et plurali] *B* et in plurali – 4 *AB Marginal* Id est: qui invisibilis est, aut: qui non videtur. – 9 Rom.] *B* Ro. – 15 *περιφραστικῶς*] *A περιφραστικῶς*

---

[1] *Siehe Z XIII 847: «Periphrase, Umschreibung eines Wortes durch mehrere Ausdrücke.»*

[2] *Jud: «wie oben gehört». Vgl. oben S. 170$_{2ff}$ und Anm. 4.*

[3] *Jud: «dann das ist jnen gmeyn und gantz brüchig [gebräuchlich], das sy Gott den unsichtbaren nennend, als zun Colossern am ersten Cap. spricht Paulus von Christo.»*

[4] *Jud übersetzt: «für ‹Gott›».*

[5] *Vulgata (1514): «Invisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque eius virtus et divinitas, ita ut sint inexcusabiles.»*

[6] *Vulgata (1514): «Id enim, quod in praesenti est, momentaneum et leve tribulationis nostre supra modum in sublimitate eternum glorie pondus operatur in nobis, non contemplantibus nobis quae videntur, sed quae non videntur: quae enim videntur temporalia sunt, quae autem non videntur eterna sunt.»*

[7] *Durch eine Periphrase, siehe oben Anm. 1.*

[8] *Diese Interpretation Zwinglis ist nicht haltbar: das «Ungeschaute», «Unsichtbare» bezieht sich auf zukünftige Dinge; vgl. Wilhelm Michaelis, Artikel «ὁράω», in: ThW V 350$_{22-28}$ und Anm. 174, 343$_{23-26}$.*

[9] *So schon oben S. 169$_{21}$–170$_2$, sowie ähnlich Z II 182$_{4f}$, 15ff; Z IV 491$_{11-13, 18f, 23f}$; S VI/II 314 u.a.*

[10] *Vgl. Gerhard Delling, Artikel «πληροφορία», in: ThW VI 309$_{22ff}$.*

dei cognitio et in illum spes[1]. Quod autem hic sit sensus apostoli[2], tota epistola indicat, maxime tamen, quod ante definitionem istam sic inquit: «Accedamus cum vero corde, cum πληροφορίᾳ, hoc est: cum certa, evidenti et firma fide!» *[vgl. Hebr 10, 22]*[3], et quod per istam ad ferenda adversa hortatur quodque cunctos, qui in fide naufragium patiuntur, excidisse portu et beatitudine adseverat *[vgl. Hebr 10, 32ff]*. Et postremo, quod prophetae verbum: «Iustus autem ex fide vivet» *[Habak 2, 4]* huc accommodat, ut iusti vitam in fide illius constitutam esse *[Hebr 10, 38]* doceat; quod fides scilicet tam efficax, praesens ac vividum sit pharmacum, ut, qui illam imbiberit, salvus sit ac tutus. Qum ergo fides ea lux et securitas animi sit, qua scit se agnoscere unum illum ac verum deum, unum illum salutem suam et copiae cornu[4] esse, eundem quoque tam divitem esse, ut omnia possit et habeat, deinde tam benignum ac liberalem[5], ut volens det et dare gaudeat (in hoc enim tradidit filium suum nobis, ut opum illius fieremus participes *[vgl. Röm 8, 32]*[6]), cum, inquam, fides ea lux et pastus animi[7] sit, confieri aliud non potest quam fidem iusto, hoc est: ad hunc modum fidenti ac securo de bonitate et haereditate dei, vitam esse ac robur[8], quo se devotum tuetur ab omni adversitate[9]. At ea vis non est ab ipso homine (sic enim quisque vellet quam grandissimam habere fidem), cum non omnium sit fides *[vgl. 2 Thess 3, 2]*, sed a solo deo est; ipsam enim Paulus spiritui sancto refert acceptam *[vgl. Gal 5, 22]*. Qui enim terreni sunt, terrena sentiunt; qui autem superne sunt, regenerati coelestia sentiunt[10]. Hominem ergo sibi permittas; unde fidem compara-

11 Qum] *B* Quum

---

[1] *Jud: «Und ist also der gloub nüt anders dann ein gwüsse, klare, volkummne und styffe erkantnuß Gottes und hoffnung in jnn.»*

[2] *Jud: «Das aber diß der verstand und die meynung Pauli sye.»*

[3] *Vulgata (1514): «accedamus cum vero corde in plenitudine fidei aspersi corda a conscientia mala et abluti corpus aqua munda».*

[4] *Jud: «das der selb eynig sin gsuntheyt, heyl und säligkeyt, ja aller dingen volkumne und gnůge sye.» Zum Begriff* «copiae cornu» *siehe Z XIV 88$_{2f}$ und Anm. 1; Z III 654$_4$; Z XIII 100$_{19f}$; Erasm. Adag. Chil. I, Centur. VI, Prov. II (LB II 221f); Locher I 91.*

[5] *Jud: «so gůtig, milt und gnedig sye».*

[6] *Zur Satisfaktionslehre Zwinglis siehe Locher I 140–152; Locher, ZinS 201–203, bes. Anm. 62 mit Hinweis auf die «Fidei expositio» (S IV 47f).*

[7] *Vgl. oben S. 167$_5$ und Anm. 3, wo Zwingli das Abendmahl als «cibus animae» bezeichnet. Möglicherweise denkt Zwingli im Zusammenhang mit dem Hinweis auf Christus an Joh 8, 12 bzw. 6, 35.*

[8] *Ohne wörtlich zu zitieren, könnte Zwingli hier an folgende Bibelstellen denken: Mk 9, 24; Joh 8, 24; 11, 25f; 20, 31; Röm 1, 16; 1, 17; 6, 8; Ps 27, 1.*

[9] *Jud: «von allem lyden und widerwertigkeyt entschüttet unnd schirme.»*

[10] *Vgl. Joh 3, 12; 1 Kor 15, 48; Phil 3, 19.*

bit aut asciscet, cum terrena tantum cogitet et quaerat? Dei ergo solius donum est.

Cum igitur fides dei donum sit (nemo enim venit ad Christum, nisi quem pater traxerit *[vgl. Joh 6, 44]*), qui fit, ut salus a peccatis et aeterna foelicitas tot scripturae locis fidei tribuatur? Si enim et fides donum est et peccatorum gratia fidei tribuitur[1], iam dono tribuitur donum. Ut ergo in viam regrediamur, scrutari debemus, quibusnam detur fides[2]; iam enim collegimus dei liberale munus esse. Fides itaque his datur, qui ad vitam aeternam electi et ordinati sunt, sic tamen, ut electio antecedat et fides velut symbolum electionem sequatur[3]. Sic enim habet Paulus Rom. 8 *[30]:* «Quos praefinivit sive ordinavit, eos et vocavit; quos autem vocavit, eos et iustificavit sive absolvit; quos autem iustificavit, hos et gloria ditavit[4]». Quae Pauli sententia mirabilem nostro argumento lucem adfert. Vult enim ostendere definitionem et constitutionem dei[5] originem et causam esse, cur aeterna gloria donemur[6]. Ea definitio sive ordinatio ubi decreta sit[7], iam vocari hominem a deo, non generali ista vocatione[8] modo *[Mt 22, 14]*, quae externam apostolorum praedicationem significat, sed ea etiam, qua spiritus electis aurem vellicat, ut deo auscultare, quid iubeat aut promittat, cupiant[9]. Quos autem sic vocat, eos et iustificat sive a peccatis absolvit; sic enim «iustificandi» verbo pro «absolvendi» utuntur Hebraei[10]. Nunc ergo quae alia est iustificatio nisi fidei? In hoc enim et Christus et apostoli omnem doctrinae commeatum insumunt, ut obtineant nullam aliam esse absolutionem sive iustificationem quam

7 quibusnam] *AB* quibus nam – 8 *B Marginal* Quibus nam detur fides?

---

[1] *Vgl. Locher, ZinS 219–222.*

[2] *Vgl. Locher, ZinS 121–123 (Erwählung und Glaube); siehe auch unten S. 179$_{2f}$.*

[3] *So auch unten S. 180$_{27–29}$, sowie «Fidei ratio» (Z VI/II 799$_{16}$); vgl. dazu Locher, ZinS 121, bes. Anm. 64, und 123, bes. Anm. 73ff; Gestrich 91, Anm. 10.*

[4] *Vulgata (1514): «Quos autem praedestinavit, hos et vocavit; et quos vocavit, hos et iustificavit; quos autem iustificavit, illos et magnificavit» (neu: «glorificavit»).*

[5] *Vgl. oben S. 156$_3$ und Anm. 1.*

[6] *Jud: «das uns eewigs leben unnd eewige eer geben wärde.»*

[7] *Jud: «und so der mensch also zum leben und zur säligkeyt erwelt und fürsähen sye».*

[8] *Die Unterscheidung zwischen «einer allgemeinen Berufung, die an alle das Wort Hörenden ergeht, und einer speziellen Berufung» erscheint nach Mt 22, 14 zuerst bei Augustin (siehe Wilfried Joest, Artikel «Berufung, IV. Dogmatisch», in: RGG^3 I 1089).*

[9] *Vgl. Locher I 49 mit Hinweis auf Z I 373$_{36ff}$ – ein Zitat, das «für die ganze, nicht zu zählende Reihe von Anspielungen auf Joh 6, 44, welche Zwinglis Schrifttum bis zuletzt wie ein roter Faden (es besteht da wirklich ein wichtiger innerer Zusammenhang!) durchzieht», steht; Gestrich 132 und Anm. 15ff.*

[10] *Jud: «(dann also bruchend die Ebreer dises wörtle iustificare, ‹grechtmachen› oder ‹rechtfertigen› für ‹grecht sprechen›. als so ein richter einen schuldigen absolviert und ledig spricht).» Zum Sprachlichen vgl. oben S. 170, Anm. 4.*

fidei. Qui autem fidem habent, haeredes sunt sempiternae gloriae *[vgl. Röm 8, 17; Tit 3, 7]*[1]. Quibus omnibus id discitur: eis, qui electi sunt, dari fidem[2], et: qui fidem habent, iusti, hoc est: absoluti sunt, ut nihil ipsos damnationis maneat. Non quasi fides velut opus sit, cui debeatur peccatorum venia, sed quod, qui fidem habent in deum[3], sciunt citra omnem ambiguitatem deum sibi esse per filium suum reconciliatum *[vgl. 2 Kor 5, 18f]* et peccati chirographum sublatum *[vgl. Kol 2, 14]*; solum enim peccatum est, quod nos ab adeunda haereditate excludit et abdicat. Isto sublato non aliter in gratiam redimus cum deo, quam cum intervallo aut aggere sublato aquae confluunt[4]. Cum igitur humana mens sic est a deo docta, ut sciat filium illius victimam pro nostris sceleribus esse factum, sic quoque est illecta divinae bonitatis gustu, ut uno isto ac solo fidat, quod peccati venenatam vim exterserit, et postremo sic est in unum ac solum erecta, ut pro illo vivere aut mori aeque parata sit, iam nihil est, quod humanam mentem possit damnare *[vgl. Röm 8, 34]*[5]. Damnet enim Romanus pontifex, mox prosiliet fidei certa scientia[6] et propugnabit hoc telo: Deum scis tuum esse; filius enim eius pignus[7] est reconciliatae bonitatis eius ac iusticiae. Quod ergo nunc iste adcusat, calumnia est[8]. Quis enim adcusabit electum *[vgl. Röm 8, 33]*, praesertim cum is, qui adcusatur, scit, quo foedere ac fide obnoxium habeat deum? Adcuset peccatum, quod nobis tam familiare[9] omnibus est, ut, si nos ab eo alienos esse iactemus, vani simus[10]; protinus defendet fidei lux peccatum negans tale esse, ut illius causa benignitatem suam neget deus[11], si modo in-

19 iusticiae] *B* iustitiae

---

1 *Dieser Satz fehlt in Juds Übersetzung.*

2 *Auch dieser Satz fehlt in Juds Übersetzung.*

3 *Vgl. Gestrich 151 und Anm. 96, 158.*

4 *Jud: «So bald die selbig hingenommen ist, kummend wir mit Gott wider in früntschafft, glich als zwey wasser, zwüschen denen ein dam ist, so bald der dam dannen gethaan unnd zerbrochen wirt, zemen rünnend und eins werdend.»*

5 *Vgl. Locher, ZinS 202, Anm. 66 (Hinweis auf Z III 649–653); Gestrich 158, Anm. 128.*

6 *Möglicherweise wendet sich Zwingli mit dieser Formulierung, die er auf Grund seines Verständnisses von Hebr 11, 1 gewinnt, gegen Duns Scotus, der sagt: «Opinio habet non certitudinem; scientia habet certitudinem. – Scientia habet evidentiam ex parte rei; fides non evidentiam» (LS 621, Artikel «Scientia – Opinio – Fides»).*

7 *Siehe Z VI/II 796, Anm. 1, und Locher I 151f.*

8 *Jud: «was wolt mich dann der erst [d.h. der Papst] beklagen? Es ist ein ufsatz [Anschlag, Hinterlist], ein falsch [Falschheit].»*

9 *Jud: «so gmeyn und heimlich [gemeinsam und vertraut]»; vgl. Röm 3, 23.*

10 *Vgl. 1 Joh 1, 8.*

11 *Jud: «wurde schnäll das liecht des gloubenns uns bschirmen, wurde uns berichten, das die sünd nit ein sölich ding ist, umb deß willen Gott syn gnad uns wölle versagen und abschlahen.»*

genue fateamur deliquisse et facti pudeat. Totius enim mundi scelera deterrere[1] illum non potuerunt, quo minus filium suum ad aram traheret ad perlitandum. Adcuset daemon[2]; procurret omni robore suo fides atque hostem non modo repellet, sed etiam in fugam sic convertet, ut, quotiescunque septem nequiorum sese auxilio stipatus redeat *[vgl. Lk 11, 26]*, expugnare tamen nequeat; domino enim fidit, qui vere fidelis est *[vgl. 2 Thess 3, 3]*, nec metuit, quid sibi caro universa factura sit. Qui ergo sic est fidei scuto tectus *[vgl. Eph 6, 16]*, scit se esse dei electum illo ipso fidei fundamento et securitate. Atque hic est arrabo spiritus[3], quo sibi mentes nostras devincit, ut unum adamemus, unum suspiciamus, uno fidamus. Hic est panis ille, quem qui manducabit, non esuriet aut sitiet *[vgl. Joh 6, 31ff]*. Haec est aqua, quam qui bibet, aeterno refectus et respiratus erit *[vgl. Joh 4, 14]*. Et qui hanc certitudinem non sic habet, ut etiam sentiat illam in animi sui venis intrepidam et inconcussam stare, immo cuivis adversae fortitudini insultare quoque, is quotidie oret: «Adveniat regnum tuum!» *[Mt 6, 10]* et: «Domine, auge nobis fidem!» *[Lk 17, 5]* Certi enim sunt, qui hanc fidei lucem et virtutem habent, quod neque fata neque vita[4] thesaurum sibi istum possunt adimere, quem distractis omnibus comperaverunt. Hi ergo sic electi sunt, ut non soli deo nota sit ipsorum electio, sed illis ipsis quoque, qui electi sunt[5].

Sequitur nunc aliud testimonium, quo discimus solis electis fidem dari, quod huc faciet, ne credamus hoc esse fidem, quod quidam simulant, dum fatentur rebus integris deum, sed cum ingruit tentatio, deficiunt ac produnt[6]. In apostolorum Actis sic est scriptum: «Et crediderunt, quotquot erant ordinati ad vitam aeternam» *[Apg 13, 48]*[7]. En, qui ad vitam beatam destinati et ordinati erant, crediderunt[8]! Constat igitur, quod, qui credunt, sciant se esse electos; qui enim credunt, electi sunt. Antecedit igitur electio fidem[9]. Quo fit, ut, qui electi

15 immo] *B* imo – 17 sunt] *A Druckfehler* sumt – 25 *AB Marginal* Cap. xiii.

---

[1] *Ähnlich Z III 681*$_{20ff}$.

[2] *Teufel, siehe ThLL V/I 5.*

[3] *Jud: «gmahelring des geysts»; nach 2 Kor 1, 22; 5, 5; Eph 1, 14 u.a. bedeutet «arrabo» eigentlich Kaufschilling, Pfand.*

[4] *Jud übersetzt wohl nach Röm 8, 38: «weder tod noch läben».*

[5] *Vgl. die mehrfache Erwähnung von «firma manet electio Dei», z.B. Z VI/II 796*$_{24}$*; S VI/I 338ff u.a.*

[6] *Jud: «wychend sy, fallend ab und verlassend Gott ungetrüwlich.»*

[7] *Vulgata (1514): «Audientes autem gentes gavisae sunt et glorificabant verbum Domini, et crediderunt quotquot erant praeordinati ad vitam aeternam.»*

[8] *Dieser Satz fehlt in Juds Übersetzung.*

[9] *Vgl. oben S. 178*$_{8–10}$*. Wie die jüngste neutestamentliche Forschung zeigt, hat Zwingli*

sunt et ad fidei cognitionem non veniunt quomodo infantes[1], nihilo minus aeternam beatitudinem indipiscuntur; electio enim est, quae beatos facit, eaque usque adeo libera, ut nullius operis aut virtutis nostrae ratio habeatur, ut superius satis solide, puto, firmavimus[2]. Fit etiam, ut, quicunque fidei rationem audiunt, sed non capiunt[3], destinati sint et ordinati ad aeterna supplicia[4]. Qui enim praedicantibus apostolis credebant, erant ad vitam aeternam ordinati. Contra vero, «qui non crediderit», inquit Christus *[vgl. Mk 16, 16]* ipse, praedicato auditoque euangelio (praecessit enim: «Praedicate euangelion omni creaturae!» *[Mk 16, 15]*), quod is omnino damnatus est[5], et huius rei perinde certum signum est incredulitas, atque fides electionis signum est[6]. Proinde, ut obiter dicam, paulo circumspectius sunt divina oracula inspicienda, quae synecdochice[7] loquuntur de credentibus, quod scilicet soli salvi fiant; hi enim soli hac lege continentur, qui et audierunt et crediderunt[8]. Similiter de incredulorum damnatione; hi enim soli intelliguntur, qui audierunt et non crediderunt[9]. De aliis non possumus pronunciare, quia de nullorum electione nobis constat. Cum quod Paulus praeputium, si legem faciat, circumcisionem fore promittat, (legem enim dei ostendat scriptam in corde *[vgl. Röm 2, 14f]*[10]), tum quod Abraham, Isaac et Jaacob, deipera virgo[11], Petrus, Paulus electi[12] dei erant, cum adhuc infantes essent, immo ante conditum mundum, et fidem non haberent. Non est igitur universale[13],

1f nihilo minus] *B* nihilominus – 12 *AB Marginal* Circumspectius exponendi sunt sermones, qui de beandis aut damnandis sonant. – 13 loquuntur] *A* loquntur – 20 deipera] *B* deipara – 21 immo] *B* imo

---

Paulus hier richtig interpretiert; vgl. Ernst Haenchen, Die Apostelgeschichte, 14. Aufl., Göttingen 1965, S. 356.

[1] *Vgl. so schon Zwinglis «Fidei ratio», Artikel 7 (Z VI/II 804$_{16-21}$).*

[2] *Siehe oben S. 163$_{10ff}$.*

[3] *Jud: «weder verstond noch annemmend».*

[4] *Vgl. unten Zeile 22ff.*

[5] *Jud fügt hier bei: «darumb sprich ich: Wölicher dem gepredigeten unnd gehörten Evangelio nitt gloubt, der ist verdampt.»*

[6] *Jud: «Unnd wie der gloub ein gewüß, unfälbar zeychen ist der erwellung zů eewigem läbenn, also ist der ungloub ein gewüsß, unfälich [unfehlbares] zeychenn der verdamnuß.»*

[7] *Vgl. oben S. 103$_{11}$ und Anm. 7.*

[8] *Jud: «dann die allein werdend under disem gesatzt verschlossen, die es hörend und nit gloubend.» Zwingli stützt sich bei diesem Satz wohl auf Joh 5, 24 und Röm 10, 14.*

[9] *Jud läßt diesen Satz weg.*

[10] *Vgl. dazu Pfister, Seligkeit 39.*

[11] *Jud: «Maria, die můter Christi»; «deipara (-pera)» ist das Analogon zu «θεοτόκος», Gottesgebärerin, «Mutter Gottes»; vgl. Z VI/II 800$_{35f}$ und Anm. 1; Z XIV 181$_{1}$.*

[12] *Jud: «ußerwelte geschirr unnd werckzüg».*

[13] *Jud: «so alleklich [völlig, schlechthin] und gmeinlich».*

quod, «qui fidem non habeat», damnetur, sed qui fidei rationem exponi audivit[1] et in perfidia[2] perstat ac moritur, hunc possumus fortasse inter miseros abiicere[3]. Nam et multi non protinus, ut audierunt, credunt, sed tunc tandem, cum spiritu capiuntur et attrahuntur, quomodo Paulus[4]. Idcirco de his tantum licet pronunciare, qui in perfidia perstant usque ad mortem[5]. Quantumvis quidam adperta signa dent sive crudelitate sive libidine[6], quod repudiati sint a deo, adhuc tamen, cum toties redierint pessimi homines in viam[7], non debemus ante finem sive obitum (ut poëta ait[8]) quenquam damnare. Et hoc modo conciliantur hi duo[9] loci: «Qui non credit, iam damnatus est» *[Joh 3, 18]* et: «Si praeputium legis iusta faciat, iam praeputium illius vertitur in circumcisionem» etc. *[Röm 2, 26]*[10] et: «Cum enim gentes, quae legem non habent, natura, quae legis sunt, faciunt, iam sibi ipsis lex sunt, quantumvis legem non habeant; ostendunt enim opus legis cordibus suis inscriptum esse» etc. *[Röm 2, 14f]*[11]. Nihil enim vetat, quo minus inter gentes quoque deus sibi deligat, qui sese revereantur, qui observent et post fata illi iungantur; libera est enim electio eius[12]. Ego certe malim, si optio detur, Socratis aut Senecae sortem eligere[13], qui, ut numen unum agnoverunt[14], ita mentis puritate

3 audierunt] *B* audiverunt – 5 pronunciare] *B* pronuntiare – 6 adperta] *B* aperta – 18 *B Marginal* Socrates et Seneca pontifice et omnibus suis sanctiores sunt.

---

[1] *Jud: «Welicher den glouben hört predigen und ußlegen».*

[2] «perfidia» *kommt in der Vulgata nicht vor; das Wort bedeutet im klassischen Latein Treulosigkeit, hier Unglaube.*

[3] *Vgl. Locher, ZinS 246 und Anm. 298. Es scheint, daß Zwingli in den frühern Schriften – z. B. Z II 74$_{17-19}$; Z III 773$_{17ff}$ – die Verdammung pointierter behauptet hat als hier.*

[4] *Zwingli denkt hier wohl an Apg 9, 1–31 par.; Gal 1, 13–24.*

[5] *Jud: «die nach aller predig unnd bericht im unglouben verharrend und sterbend.»*

[6] *Jud: «mit jrer unmenschlichen grusame oder mit mûtwill und wollust.»*

[7] *Jud: «(diewyl so offt große schälck und die aller bösten menschen sich bekert habend)».*

[8] *Nach Jackson/Hinke II 200 denkt Zwingli hier an eine Stelle in Ovids Metamorphosen: «Ultima semper expectanda dies homini est, dicique beatus ante obitum nemo supremaque funera debet» (Ov. met. III 135ff). Diese Stelle findet sich auch zitiert bei Lact. ira XX (CSEL XXVII 119$_{20-22}$). Der Hinweis auf Ovid fehlt in Juds Übersetzung.*

[9] *Im lateinischen Text bringt Zwingli drei Belegstellen!*

[10] *Vulgata (1514): «Si igitur praeputium iustitias legis custodiat, nonne praeputium illius in circumcisionem reputabitur?»*

[11] *Diese zweite Belegstelle aus Röm 2 läßt Jud weg.*

[12] *Über die Freiheit der Erwählung siehe oben S. 156$_{11ff}$.*

[13] *Über die Seligkeit bzw. Frömmigkeit erwählter Heiden siehe Pfister, Seligkeit 34–37, 42, 75, 86, 111ff, 114. Über Sokrates vgl. dazu Z II 336$_{13ff}$; Z IV 489$_{20}$–490$_{13}$; Z VI/I 454$_{4f}$; Z XIV 86$_{19f}$; S IV 65; S VI/II 69; 252; über Seneca vgl. oben S. 106, Anm. 6.*

[14] *Zum Monotheismus erleuchteter Heiden nach Zwingli vgl. Pfister, Seligkeit 34–37.*

sategerunt illud demereri[1], quam aut pontificis Romani, qui tamen se deum vel ipse indicaret, si licitator adsit[2], aut cuiusquam regis, imperatoris ac principis, qui hunc ficulnum deum[3] tuetur. Illi[4] enim ut religionem ad verbum et, quod ad sacramenta pertinet[5], non agnoverint, attamen, quod ad rem ipsam[6], aio religiosiores ac sanctiores fuisse quam omnes unquam Dominicastri et Franciscani[7]. Hi vero tam abest, quamdiu sese non demittunt et gloriam deo dant, ut sancti sint, ut non iam verbi dei lapide[8] hypocrisis ipsorum deprehendi opus habeat, sed audacia, luxus, impotentia, perfidia, crudelitas[9] ita probant mentes illorum inanes esse numinis, ut nemo tam agrestis et crassus sit[10], qui non adperte hoc videat. Quo circa, cum fidei lucrum aeternae salutis tribuitur, posteriori ac veluti sigillo tribuitur, quod prioris est ac instrumenti[11].

7 quamdiu] *AB* quam diu

---

1 *Zu den Tugenden erleuchteter Heiden nach Zwingli vgl. Pfister, Seligkeit 38–46.*

2 *Jud: «den Bäpsten, die sich für Gott (wär sy nun hatt wöllen felsen [zu kaufen begehren]) botten [an Gottes Statt angeboten] und verkouft habend.» – Nach W. Kroll, Artikel «Licitatio», in: Pauly/Wissowa XXV 505 kann «licitari» die Bedeutung von «Kämpfen» neben der des «Bietens» bei Auktionen bekommen. Wie auch Juds Übersetzung nahelegt, denkt Zwingli hier wahrscheinlich an das Bild der Auktion: der Papst tritt auf, und ein anderer Bieter kämpft gegen ihn, bis der Papst schließlich so weit geht, sich als Gott auszugeben.*

3 *Erasm. Adag. Chil. I, Centur. VII, Prov. LXXXV (LB II 296 A): «Ficulnum Deum appellans imbecillum ac nullarum virium. Huc allusit Horatius, cum Priapum ita loquentem facit: ‹Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum›. Ac paulo post: ‹Pepedi diffissa nate ficus.›» Die Stelle bezieht sich auf Hor. sat. I 8, 1.46f.* «Ficulnus deus» *bedeutet eigentlich «Gott aus Feigenholz», d.h. einen wertlosen Fetisch! – Zur Beurteilung des Papstes vgl. auch Gabriel Meier, Phrasen, Schlag- und Scheltwörter in der schweizerischen Reformationszeit, in: ZSKG XI, 1917, 81–102, 221–236, bes. 82ff.*

4 *Jud: «Socrates und Seneca».*

5 *Jud: «so vil die wort und sacrament betrifft».*

6 *Mit der* «res ipsa» *meint Zwingli hier vermutlich die Gotteserkenntnis, d.h. die* «res» *wäre der eine Gott, vgl. dazu Gestrich 57f und Anm. 140–142.*

7 *Jud: «alle Predger und Barfůßermünch». Zur Spottform* «Dominicastri» *siehe Gabriel Meier, Phrasen, Schlag- und Scheltwörter in der schweizerischen Reformationszeit, in: ZSKG XI, 1917, 91f. Vgl. auch Fritz Schmidt-Clausing, Zwinglis Humor, Frankfurt a. M. 1968, 17ff, 36ff.*

8 *Vgl. Z VI/I 179, Anm. 1; Erasm. Adag. Chil. I, Centur. V, Prov. LXXXVII (LB II 215), nach Plin. nat. XXXIII 126; Blümner, Artikel «Gold», in: Pauly/Wissowa XIV 1569f.*

9 *Jud: «jr fräfel, unkünschheyt, linde, ungloub unnd untrüw, jr grusame».*

10 *Jud: «und ist kein pur [Bauer] so grob unnd unverstanden [verständnislos]».*

11 *Jud: «Wenn nun ewigs heyl unnd säligkeyt dem glouben zůggeben wirdt, geschicht sölichs nit als dem fürnämen [der ersten Ursache], sunder als dem nachgänderen [der ihr nachfolgenden] und als dem sigel.» – Nach Locher, ZinS 123, Anm. 74, hat* «instrumentum» *die Bedeutung von Verfügung, Urkunde.*

Signum est electionis, qua vere beamur, fides. Electio ni tanquam flos praecessisset, fides nunquam esset secuta. Sic etiam operibus tribuitur meritum, quae, etiamsi ex fide fiunt quomodo Abrahae opera *[vgl. Röm 4; Gal 3, 6ff]*, non tamen merentur foelicitatem, quod in Romanis et Galatis Paulus tam solide agit, ut nunc confirmatione non sit opus[1]. Cum autem scriptura habeat: «Hoc fac et vives» *[Lk 10, 28]* et: «Si vis ad vitam ingredi, serva mandata!» *[Mt 19, 17]*[2], iam ista et, quae huiusmodi sunt, scire debemus virtute synecdoches per ἀκόλουθον[3], id est: consequentiam esse dicta. Sicut enim fidei tribuitur iustificatio et salus, cum ea solius sint electionis et liberalitatis divinae, fides autem electionem sic sequatur, ut, qui illam habeant, sciant se veluti per sigillum ac pignus electos esse, sic, qui fidei opera faciunt, experimentum dant, cum sibi ipsis, dum liberaliter et ex amore dei ac proximi, non vana gloria, operantur, tum aliis, quod deum colant, hoc est: quod fidem habeant[4]. Est enim tam certum, quod, ubi fides est, ibi bona sequantur opera[5], quam certum est calorem diffundere fornacem, cum igni incensa est[6]. Propterea meritum, de quo tantopere hac tempestate digladiamur[7], nomen est potius quam res, ut scilicet divina liberalitas dona sua meriti mercedem patiatur vocari, quo nusquam non probet se nobis tam familiarem esse[8], ut nobis patiatur adscribi, quod

3 quae] *A Druckfehler* qnae

[1] *Vgl. etwa Röm 1, 17; 3, 20.28; 4, 13; Gal 3, 1ff.*

[2] *Diese Stelle bringt Erasmus als Belegstelle für den freien Willen (Erasmus, De libero arbitrio ΔΙΑΤΡΙΒΗ sive collatio, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910, 39; LB IX 1227 C).*

[3] *Sinnzusammenhang. Jud: «das es vergriffliche redenn unnd durch ein nachfolgen geredt sind»; Lausberg, § 572.*

[4] *Jud: «Dann zů glycher wyß, wie dem glouben gerechtmachung unnd säligkeyt zůgeben wirt, die doch allein der fryen wal und gnaden Gottes sind, der gloub aber volget der wal dermaaß, das alle die, die jnn habend, wüssend, das sy erwellet sind, dann er ist jnen im hertzen als vil als ein sigel unnd pfand der erwelung. Also gebend die, die gůte werck thůnd, ein gwüß zeychen und urkund jnen selbs und anderen, das sy Gott eerend und liebhabend, das ist: das sy glöubig sind, so sy innwendig befindend, das sy fry uß liebe Gottes unnd des nächsten, nitt uß uppiger eer gůts thůnd unnd andere sölichs gůts thůn sehend.» Locher, ZinS 124, Anm. 77, mit Verweis auf diese Stelle und S VI/I 391; Locher, ZinS 221 und Anm. 180, sieht hier einen Ansatz zur späteren Lehre vom «syllogismus practicus».*

[5] *Vgl. Z III 848–850.*

[6] *Vgl. Locher, ZinS 220f und Anm. 176. Ähnliche Beispiele finden sich häufig auch bei Luther.*

[7] *Zwingli spielt hier auf die allgemeine reformatorische Kontroverse um die Verdienstlichkeit guter Werke an. Zu Zwinglis Stellungnahme siehe u.a. Z II 172$_{16ff}$; Z III 842ff; Z V 278$_{13-25}$; Z IX 31$_{2ff}$; Walther Köhler in Z III 613f; Rich 150f; Schmid, Gerechtigkeit 158ff.*

[8] *Jud: «und das thůt Gott darumb, das er uns allenthalb fürgebe, bewäre unnd anzeyge, wie früntlich unnd heimlich [vertraut] er uns sye.»*

suum solius est. Peccatorum gratiam tribuit apostolis[1], beneficia quoque miraculorum[2], quae nullius quam divinae virtutis esse possunt; non ergo mirum est, si recte factis veluti mercedem polliceatur, quod illius tantum amplitudo et splendor est[3]; ipse enim non tantum movet ad operandum, sed vitam quoque non tantum tribuit, sed etiam servat. Quo[4] humana mens efficacius ad illius amorem adspiret, cum nos sic suorum participes et haeredes facit, ut non tantum ditet, sed etiam ad honores provehat, cum nostris operibus promittit, quod de sua liberalitate donat. Non igitur potest vel consilium liberum vel meritum re ipsa adseri, quantumvis nomina et mentionem nemo neget inveniri in divinis libris[5], sed profecto non aliter, quam ut nomina sint earum rerum, quae solius dei sunt propriae, et benignae ac familiares accommodationes ac veluti mutua, nobis ob id maxime data, quod omnia illius sunt et in illum omnia redeunt (nihil enim ei potest deperire) quodque pii homines hac eius communicatione magis bonitatem dei quam suam discunt agnoscere. Unde manifestum fit non esse hyperbolas[6] ista: «Capilli capitis vestri numerati sunt; unus ex binis passeribus, qui teruntio empti sunt, ne in terram quidem cadit sine providentia patris vestri» *[Mt 10, 29f]*[7] et similes sententiae, quemadmodum quidam nostro saeculo Logodaedalus[8] mundo persuadere conatus fuit. Sed contra

12 *AB Marginal* Mutuum sunt, quae nobis suorum deus tribuit. – 15 eius communicatione] *A Druckfehler* eiuscom municatione – 16 *AB Marginal* Non esse hyperbolas, quae providentiam adferunt. – 20 *AB Marginal* Sed hyperbolas esse, quae merito nostro tribuunt.

---

[1] *Z. B. Mt 18, 18; vgl. oben S. 165, Anm. 1.*

[2] *Z. B. Mt 10, 8.*

[3] *Jud: «unnd sind doch die werck und die belonung allein syn großmächtigkeyt und herrlikeyt.»*

[4] *Jud: «Ja söliches thůt der gůtig Gott.»*

[5] *Vgl. etwa Mt 16, 27; Röm 2, 6; 1 Petr 1, 17; Jak 1, 25; 2, 14ff; siehe auch S. 184$_{6ff}$ und unten S. 186$_{1ff}$. Der Begriff* «liberum consilium», *den Zwingli hier anstelle des «liberum arbitrium» einführt, um Mißverständnisse zu vermeiden, kommt in der Vulgata nicht vor.*

[6] *Vgl. oben S. 161, Anm. 6f.*

[7] *Vulgata (1514): «Nonne duo passeres asse veneunt? et unus ex illis non cadet super terram sine patre vestro. Vestri autem et capilli capitis omnes numerati sunt.» Vgl. Z III 649$_{34}$ (mit Hinweis auf Z III 842ff «de merito»), 888$_{24}$; Z V 464$_{7}$, 768$_{10f}$; S VI/I 271–273 (hier gibt Zwingli eine ganze, existentielle Abhandlung über die Vorsehung Gottes!).*

[8] *Jud übersetzt: «etlich schwätzer». Den Begriff könnte Zwingli den Adagia des Erasmus entnommen haben: «Quin et orationis poliendae artifices λογοδαιδάλους et opsoniorum peritos ὀψοδαιδάλους appellant Graeci» (Erasm. Adag. Chil. II, Centur. III, Prov. LXII; LB II 509 F). Das Wort, eine Prägung Platos in Anlehnung an Daedalus, bezeichnet jemanden, der seine Worte allzu kunstvoll setzt; Cicero hat es in die Latinität eingeführt. Vgl. ThLL*

ista sunt hyperochae atque hyperbolae: «Si vis ad vitam ingredi, serva mandata» *[Mt 19, 17]*, «Qui fecerit voluntatem patris mei, meus frater etc. est» *[Mt 12, 50]*, et quaecunque alia promissa nostris operibus facta sunt. Non enim aliter sunt nisi per consequentiam vera, si instes. Nam faciendo non reddimur fratres Christi, sed per electionem illum cognoscendo et amplectendo; quis enim faciat quid citra propositum et causam? Factis ergo non paratur fides, sed opera fide. Qui enim dei voluntatem faciunt, iam factis tanquam fructibus ostendunt se deo plenos esse[1]. Si vero rem potius quam verba expendas[2], huiusmodi promissa verae sunt hyperbolae[3], quibus divina opulentia in nos effundit ac tribuit, quae eius modo sunt.

Unum hoc addam: cum Paulus fidem ex auditu esse Romanis *[Röm 10, 17]* scribit, eodem modo viciniori et nobis notiori causae tribuit, quod solius est spiritus, non externae praedicationis, quemadmodum sacramentarii fere contendunt[4]. Quod tam verum est, ut non modo divinarum literarum testimoniis istis: «Nemo venit ad me, nisi pater meus traxerit illum» *[Joh 6, 44]*[5] et: «Alii datur fides eodem munere spiritus» *[vgl. 1 Kor 12, 9]*[6] atque similibus sic esse colligatur,

12 *B Marginal* Quomodo Paulus fidem ex auditu esse dicat.

VII/II 1612. Hier wendet es Zwingli bestimmt auf Erasmus selber an, der in seiner Schrift «De libero arbitrio» zu Mt 10, 29 schreibt: «Videtur autem et in hoc, quod sequitur apud evangelistam [scil. Mt 10, 30], hyperbole subesse: Vestri autem capilli... Quid igitur agebat hyperbole? Nimirum illud, quod sequitur: Nolite ergo timere» (Erasmus, De libero arbitrio ΔΙΑΤΡΙΒΗ sive collatio, hg. von Johannes von Walter, Leipzig 1910, 74, 15ff; LB IX 1240 D); Alexander Schweizer, Die protestantischen Centraldogmen in ihrer Entwicklung innerhalb der reformirten Kirche, Bd. I, Zürich 1854, 125; Ludwig Köhler, Eine Anspielung Zwinglis auf Erasmus, in: Zwa I, 1903, 361ff; Paul Wernle, Zu Zwingli und Erasmus, in: Zwa I, 1904, 470.

[1] *Anspielung auf Gal 5, 22f? Eher ein leicht mystischer Begriff aus der Devotio moderna, wie er bei Zwingli nicht selten vorkommt.*

[2] *Jud: «Wenn du aber d'sach an jr selbs und das wäsenlich mee dann die wort ermissest und erwigst».*

[3] *Vgl. oben S. 161, Anm. 6f.*

[4] *Als «sacramentarii» versteht Zwingli hier wie oben S. 172, Anm. 6, die Lutheraner. Zwingli richtet sich hier gegen Luthers Deutung von Röm 10, 17. Vgl. dazu Reinhold Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. IV/I, 4. Aufl., Leipzig 1933, 377ff; Ernst Nagel, Zwinglis Stellung zur Schrift, Freiburg i. Br./Leipzig 1896, 72ff. Fritz Blankes Kommentar zur Aufzeichnung Zwinglis über eine Vorunterredung zwischen ihm und Melanchthon in Marburg (Z VI/II 496ff); Locher, ZinS 222 und Anm. 189.*

[5] *Diese Stelle kommt in Zwinglis Werken etwa 40mal vor. Sie ist für sein Denken von zentraler Bedeutung, siehe Locher I 49.*

[6] *Vulgata (1514): «Alteri fides in eodem spiritu, alii gratia sanitatum in uno spiritu, alii operatio virtutum, alii prophetia, alii discretio spirituum, alii genera linguarum, alii interpretatio sermonum.»*

verum etiam usu deprehenditur[1]; cum quotidie videmus quosdam evangelii praedicationem audire quidem, sed nihilo magis credere. Non est igitur alia mens Pauli quam: necesse esse, quantum scripturae exemplis constet, ut praedicetur verbum, quo deinde, «qui incrementum dat, deus» *[vgl. 1 Kor 3, 6f]* velut instrumento fidem plantat, sed sua viciniore ac propria manu[2]. Est enim et apostoli[3] opus a dei manu, sed medium. Ipse vero tractus internus immediate operantis est spiritus[4]. Et, summa summarum[5], sic omnia, quae circum hominem fiunt, sive ad corpus sive pertineant ad animum, a deo sunt, tanquam vera et sola causa, ut nec peccati opus ab alio sit quam a deo, quantumvis illi non sit peccatum, ut inter prima diximus[6]. Cumque vicinioribus sive instrumentis sive causis quid tribuimus, non magis illorum est, si rem ipsam penitius spectes, quam agricolae suus proventus[7]. Qui si ab illo esset, cur non ita prospiceret rebus suis, ut penuaria sua semper omnibus abundarent? Cur penuriam non longissime arceret[8]? Sed est alius, qui omnia praebet *[vgl. 1 Kor 8, 6]*, quantumvis ille manum a stiva reducere nunquam potest aut ociari *[vgl. Lk 9, 62]*. Sic quicquid agamus cogitemusque, dei agentis ac omnia disponentis est.

Et ne quem vel haec de infantibus quaestio solicitet[9]: cum omnes electi electi sint ante mundi constitutionem et infantes fidelium de ecclesia sint, non esse dubium, quin, cum moriuntur infantes, per electionem, quam firmam manere perhibet apostolus *[vgl. Röm 9, 11]*, recipi in beatorum numerum. An igitur omnes, dum sumus infantes, electi simus an minus (loquor autem de nobis, qui intra ecclesiam et nascimur et vivimus; nos enim secundum Isaac filii sumus *[vgl. Röm 9, 7]*, gentes autem secundum Ismaëlem[10])? Si omnes electi sumus et firma manet electio *[vgl. Röm 9, 11]*, iam, quomodocunque vivamus aut credamus,

---

[1] *Jud: «sunder es leert's uns die tägliche erfarung».*

[2] *Siehe oben S. 186, Anm. 4.*

[3] *Jud gibt* «apostoli» *durch «des predigers» wieder.*

[4] *Jud: «das ynnwendig ziehen aber ist nit ein mittel, sunder Gott selbs, namlich sin würckender geist.»*

[5] *Jud: «Kurtz darvon».* – «Summa summarum», *alles in allem, erscheint erstmals in Plaut. Truc. 1, 1, 4 (25).*

[6] *Siehe oben S. 152*$_{16ff}$.

[7] *Jud: «So wir aber die selben ding den näheren ursachen unnd werchzügen zülegend, ist's eben jren als die frucht des ackermans.»*

[8] *Jud: «Wär die frucht vom ackerman hie, so wurde er d'sachen der maß fürsähen und schicken [anordnen], das die schüren und spycher aller dingen allweg voll wärend, er wurde nit lyden, das kein hunger noch thüre [Teuerung, Mangel] niemar ynfiele; das mag er aber nit.»*

[9] *Vgl. oben S. 174*$_{5ff}$.

[10] *Vgl. Aug. civ. XVI 25f (CChr XLVIII 529ff).*

posteaquam adolevimus, salvi tamen evadimus; qui enim semel est electus, semper manet electus. Si minus[1], ergo, qui moriuntur infantes et non sunt electi, aeterno addicentur suplicio nihil tale commeriti, cum ab originali morbo beneficio Christi sint liberi et scelus ipsi nullum admiserint[2]. Et ut adperte capiatur, quod volumus, sic exempli causa quaerimus: Jaacob et Esau cum infantes essent, uterque censebatur intra ecclesiam, nam uterque symbolo circumcisionis inautoratus erat[3]. Cum igitur Esau repudiatus esset dei voluntate, antequam in utero conciperetur[4] –, si infans fuisset mortuus, anne in beatorum numerum receptus fuisset an minus? Si receptus fuisset, ergo non fuit firma repudiatio et consequenter nec electio; Esau enim non fuerat electus et postmodum oportuisset electum fieri[5]. Si non fuisset relatus inter indigetes[6], iam nihil profuisset intra ecclesiam censeri aut eius tessera inautoratum esse. Et sic intra ecclesiam censeri non esset certum testimonium, quod essemus filii dei[7]. Quanquam autem haec quaestio de illarum potius esse numero videatur, quae curiosae magis videantur quam piae[8] (quae enim a domino fiunt, prius iure et recte facta esse debemus cognoscere, quam causas, cur sic fecerit, exigere), veruntamen cum impium non sit ea, quae indubie cognoscis recte a domino esse facta, contemplari et admirari[9], deinde ex eorum usu etiam causas deprehendere, cur facta aut sic facta sint (nam et numen ipsum, in quem usum solem et lunam produxerit, causas adsignat[10]), iam irreligiosum non erit his quoque satisfacere[11], qui, ut religione non vacant, sensu ta-

7f inautoratus] *B* inauthoratus – 9 anne] *AB* an ne – 14 inautoratum] *B* inauthoratum

---

[1] *Jud: «Sind wir aber nit alle erwelt».*

[2] *Vgl. Pfister, Erbsünde 37ff, 44f, 59f.*

[3] *Vgl. oben S.165, Anm.3, zu* «auctoramentum». *Zur Sache siehe vor allem Z VI/I 175ff; Z VI/II 799$_{22ff}$, mit Fritz Blankes Kommentar zur «Fidei ratio» (Z VI/II 763–765).*

[4] *Jud: «diewyl er noch in mûtter lyb was».*

[5] *Jud: «Wäre er sälig worden, so folgt, das syn verschupffung nit styff wäre gsin, unnd volgt denn, das die erwelung ouch nit styff wäre gsin; dann Esau wäre nit erwelt gsin und hette erst nachmals mûßen erwelt werden», vgl. Z VI/I 180$_{23ff}$ sowie Pfister, Erbsünde 58, Anm.1.*

[6] *Jud: «Wäre er aber nit sälig worden».* «Indigetes» *bedeutet im klassischen Latein die einheimischen Götter; siehe ThLL VII/I 1177.*

[7] *Jud: «so folgt, das in die kilchen Gots gezelt und mit dem zeychen der kilchen bezeychnet und yngeschriben syn nüt nütz wäre gewäsen, und folgete wyter, das innert die kilchen gezelt syn nit ein gewüsse zügnuß wäre, das wir kinder Gottes wärind»; vgl. Z VI/II 765ff, 800$_{16ff}$.*

[8] *Vgl. dazu Locher I 46f, Anm. 4d.*

[9] *Jud: «mit verwundernuß betrachten».*

[10] *Vgl. Gen 1, 16.*

[11] *Jud: «so ist ouch dem glouben nit ungemäß, das man uff deren fraag antwurte und sy rûwig mache».*

men adeo mediocri sunt praediti[1], ut temere offendant, non ad religionem, quae illis firma manet[2], etiamsi multa ignorent, quae aliis in promptu sunt, sed ad lucem sive scientiam offendunt, quae in dei contemplatione[3] non postrema pars est; quae quidem offensio etsi fidem ledere non potest, attamen intellectum crebro solicitat. Ut enim unum ac solum numen esse credere eoque fidere omnium est, qui veram religionem habent[2], ita quomodo aut quale sit numen, id peritorum et illustri intellectu praeditorum, immo familiarius a deo doctorum est[4]. Sic ergo respondemus: neque Esau neque Jaacob potuisse mori, quantumvis mortales communi lege, dum infantes essent[5]. Aeque enim ante conditum mundum divina providentia de illorum gestis ac vita constituit atque de illorum productione ac generatione[6]. Si enim capilli capitis nostri in numerato sunt *[vgl. Mt 10, 30]*, si divinam sapientiam nihil latere potest[7], si providentia nuspiam cessat[8], si bonitas nihil negligit aut posthabet, constat ea, quae vitam et existentiam sequntur[9], non minus disponi quam illas tribui. In causis enim hae duae sunt praecipuae: efficiens et finis[10]. Nihil autem a divina sapientia cum possit citra finis contemplationem fieri, iam colligitur nihil produci ab ea, cuius

1 *AB Marginal* Quidam offendunt ad scientiam, non ad fidem. – 3 *AB Marginal* Scientia primaria ancilla est ad contemplandum deum. – 4 etsi] *AB* et si – 8 immo] *B* imo – 11 *AB Marginal* Aeque ordinantur a deo, quę (*B* quae) ad finem, atque finis. – 15 sequntur] *B* sequuntur

---

1 *Jud: «die wol glöubig sind, aber so schwachs verstands ...».*

2 *Jud: «nit am glouben, den sy styff und unverletzt habend». Zum Begriff der «religio» vgl. Z III 669$_{17f}$ sowie Locher, ZinS 217ff.*

3 *Vgl. Thomas, S.Th. II/II 180, 3; P. Lejeune, Artikel «Contemplation», in: DThC^3 III 1616ff.*

4 *Jud: «die berichteten, hoch erlüchteten und hoch verstendigen, was Gott unnd wie Gott sye, ja das wüssend (sprich ich) allein die, die heymlich unnd sunderlich von Gott geleert sind.»*

5 *So ähnlich schon im «Elenchus» (Z VI/I 181$_{8f}$).*

6 *Jud: «Dann die Göttliche fürsichtigkeyt, die sy vor der wält anfang zů säligkeyt erwelt unnd zů verdamnuß verschupfft, hatt eben als wol vor der wält anfang ouch fürsähen und geordnet, wie sy leben unnd was sy thůn soltend. Gott hatt sy nit allein fürsähen unnd verordnet, das sy geborn soltend werden, sunder ouch was sy biß an jr end thůn und handlen soltend. Dann Gott ordnet nit allein das end, sunder ouch alle ding, die zum end fürend.»*

7 *Jud: «diewyl die Göttliche wyßheit alle ding weißt und jr nüt verborgen ist».*

8 *Jud: «diewyl die Göttliche fürsichtigkeyt niena fält [nie aussetzt] noch uffhört».*

9 *Jud: «so volgt, das die ding, die dem syn und wäsen nachfolgend...».*

10 *Petrus Hispanus, Summulae logicales V 19 und V 22: «Causa est ad cuius esse sequitur aliud secundum naturam. Et dividitur in causam efficientem, materialem, formalem et finalem. Causa efficiens est, a qua principium est motus, ut domificator est principium movens et operans, ut domus sit, et faber, ut cultellus sit. ... Finis est, cuius gratia fit aliquid. Locus a causa finali est habitudo ipsius ad suum effectum, ut ‹beatitudo est bona, ergo virtus est bona› ...».*

finis et ea, quae ad finem usque comitantur, non sint longe ante prospecta et statuta, quam producantur. Vita igitur et actio non minus sunt a divina providentia cuivis homini constitutae atque ipsa nativitas et generatio. E diverso autem et mors ac fili fatalis incisio[1] non minus ordinata est ac productio et vitae ratio; ea enim proprie finis est[2]. Ex quo colligitur, quod nullus infans vita defungitur, cuius fata non sint ab aeterno constituta, et quod nulla virtus efficere potest, quod is[3], cui terminus hic aut ille positus est, eum transilire possit. Nam et anni quindecim, quos auctarium dominus Ezekiae[4] adiecit *[vgl. 2 Kön 20, 6]*, ante mundi constitutionem repositi erant, ut adiicerentur; quod enim semel constitutum est, perpetuo firmum manet. Ezekiae ergo finis sic constitutus erat, ut anni sic adiicerentur et post illos tandem Atropos[5] stamen vere incideret, quae prius incisionem tantum comminata erat. Cum igitur neque Esau mori infans potuerit, quia dominus aliud de illo constituerat, neque filiolus ille David, quem ex perfido et nequam adulterio *[vgl. 2 Sam 11]* tulerat, superstes vivere *[vgl. 2 Sam 12, 15ff]*, quia dominus eum decreverat occidere, constat, quod dum infantes fidelium moriuntur, signum esse divinae electionis et ad gloriam beatorum vocationis[6]; rapiuntur enim, ne malicia mentes illorum vitiet, hoc est: ne scelerata vita mundo quoque prodant, si repudiati essent[7]. Qui superstites manent et contumaces ac rebelles quemadmodum Esau fiunt, in hoc servantur, ut abiectio ipsorum ac repudiatio impia vita manifestetur[8]. Qui vero superstites ac pii deumque timentes

19 malicia] *B* malitia

---

[1] *Jud:* «*end*». – *Das* «filum fati» *(bzw.* «fatale») *ist der Lebensfaden, an dem die drei Moiren oder Parzen spinnen. Vgl. S. Eitrem, Artikel «Moira», in: Pauly/Wissowa XXX 2479ff, bes. 2481.*

[2] *Jud läßt* «ea enim proprie finis est» *unübersetzt.*

[3] *Jud:* «*der mensch*».

[4] *Gemeint ist König Hiskia von Juda.*

[5] *Atropos ist eine der drei Moiren oder Parzen, sie – die «Unabwendbare» – bestimmt über die Lebensdauer; vgl. oben Anm. 1.*

[6] *Ähnlich schon im «Elenchus» (Z VI/I 181$_{26f}$).*

[7] *Die erwählten Kinder sollen durch frühen Tod vor der Bosheit bewahrt werden, die ihre Seelen verderben könnte. Vgl. in Zwinglis Pestlied: «dann, nimpst du hin / den geiste min / von diser erd, / thůst du's, daß er nit böser werd»; (Z I 68$_{1ff}$). Die in diesem Kontext etwas heikle Aussage soll durch den Nachsatz* «hoc est ...» *gestützt werden. Doch dieser stößt die Voraussetzung, die Kinder seien erwählt, wieder um; wohl daher läßt Jud ihn weg. Dazu, daß solche Bruchstellen stehen bleiben konnten, vgl. Zwinglis Entschuldigung, unten S. 230$_{6ff}$, er werde ständig unterbrochen.*

[8] *Jud: «die laßt Gott darumb leben, das jr schantlich und gottloß leben der wält anzeige, das sy verschupfft von Gott sygind, das ist: das jr verschupffung und verdamnuß durch jr schantlich und unerber leben der wält kundt und offenbar werde», vgl. «Elenchus» (Z VI/I 181$_{6-9}$).*

manent quomodo Jaacob, in hoc servantur, ut recte factis illorum dei benignitas ipsorumque cooptatio patefiant[1]. Interim vero, dum intra ecclesiam infantes aut pueri censentur, neque nobis constat, qualesnam futuri, et an vitales an morituri sint, idem iudicium sequimur quod de adultis, de quibus sic sentimus: esse de ecclesia, esse electos dei, quamdiu enormibus ac impudentibus factis sese non produnt esse reprobos[2]. Ut ergo inter adultos multi sunt, qui reprobi quidem esse a nobis non deprehenduntur, donec perduellione[3] id produnt, et contra multi sunt, qui, etiamsi aliquamdiu scelerate vixerunt, in viam tamen redeunt et poenitentia vitaeque candore electos sese esse a domino ostendunt, sic in genere omnes ex Christianis parentibus (de his enim habemus adpertum promissionis verbum[4]) natos intra filiorum dei numerum complectimur. Interim vel electionem ipsorum deus aut accelerata morte aut producta diutius innocente vita, quae ex fide sic ducitur, ostendit, vel longa, sed profligata vita repudiationem ipsorum prodit. Ut sic de nullorum electione simus certiores quam de illorum infantium, qui intra puericiam tolluntur, dum adhuc sunt sine lege. Vita enim humana nonnunquam non vere, sed in speciem innocens est. Porro infantium, qui a fidelibus sunt, nulla potest esse labes; originalis enim per Christum expiata est («nam ut in Adam omnes sumus mortui, sic in Christo omnes sumus vitae restituti» *[1 Kor 15, 22]*, qui scilicet vel credimus vel ex promissione de illius ecclesia sumus); labes autem facinorum illos nulla contaminare potest; nondum enim sunt sub lege. Cum autem nulla causa disiungat a deo quam peccatum et illi ab omni sint peccato alieni, iam constat nullos aeque tam irrefragabiliter inter electos esse sciri quam eos infantes, qui intra puericiam fato funguntur[5]. Defungi

1 Jaacob] *B* Jacob – 3 qualesnam] *AB* quales nam – 5f quamdiu] *AB* quam diu – 9 aliquamdiu] *B* aliquandiu – 17, 26 puericiam] *B* pueritiam – 17f nonnunquam] *A, mit Druckfehler* non nonquam – 19 *AB Marginal* Labes originalis per Christum sublata est.

---

1 *Jud: «die laßt er darumb bliben, daß die gůte und gnad Gottes ouch jr wal und berůffung zů säligkeit durch jre gůten werck und Gotsförchtig läben der wält kundt unnd offenbar werdind.»*

2 *Siehe oben S. 182₆ff.*

3 *Jud: «mit jrer ungehorsame unnd übertrettung».*

4 *Zwingli denkt hier, wie die nachfolgend genannten Belegstellen ergeben, vor allem an Röm 4, 15; 7, 8f; 1 Kor 7, 12–14. Daß Kinder gerettet werden, auch wenn sie nicht getauft sind, durchzieht Zwinglis gesamtes Werk. Vgl. u. a. Z II 455₁₈ff; Z IV 310₁ff, 313₂₃ff, 314₂₅, 315₁₀ff, ₂₆ff, 624₇ff; Z V 390₅–₂₀; Z VI/I 179₁₀ff; Z VI/II 802 und Anm. 4, 805₂; Pfister, Erbsünde 101ff.*

5 *Jud: «sterbennd».*

enim in illis electionis signum est perinde ac fides in adultis[1]. Et qui reprobi sunt et a deo repudiati, in hoc statu innocentiae non moriuntur, sed divina providentia servantur, ut repudiatio illorum criminosa vita notetur. Haec vera esse superiora omnia convincunt, nisi providentiam quis neget, quo cum nobis non est res.

Hactenus de homine, quomodo et ille et eius universa non minus a deo fiant quam illa, quae mente aut animo carent.

Exemplorum vim superiora omnia confirmare[2]
Caput VII

Satis iam liquet deum non esse ut hominem. Huic enim saepe tam infoeliciter cadunt consilia, ut dicat: «Non putaram» aut: «Hac non successit; alia adgrediamur!» Illi nullum imprudenter capi consilium potest[3]. Immutata igitur manent, quae constituit[4], quia omnia praevidet, ut coeptis eius nihil queat accidere, quod noceat aut impediat. Firma manent eius decreta, quia firmus ipse est et incommutabilis[5]. Hinc colligitur, quod, qualis unquam fuit in creaturas suas, hodie quoque talis sit, ut, si unquam bonitate sua bonos prosecutus et iusticia pessimos insectatus sit, idem hodie quoque pro voluntatis suae libertate servet. Qualis igitur in electos unquam[6] fuit, talis nunc est, sic et in repudiatos. Qualis principio[6] in creaturas omneis, talis etiamnum in omnes est. Priore igitur loco exempla proferemus, quibus res inferiores[7] homine non fortuito ferri, sed providentia geri demonstrabitur. Cum cataclysmus[8] tempore Noë sic videatur ingruisse ac inundasse, quasi natura (ut philosophi vocant[9]) illum invexerit; ruptis enim coeli cataractis

11 cadunt consilia] *A* caduntconsilia – 17 iusticia] *B* iustitia

---

[1] *Siehe das Sprichwort: «Die liebsten Kind holt Gott am ersten», Wander II 1278, Nr. 174.*

[2] *Jud: «Mit Byspilen werdend die obgeseyten ding vil klaarer und verstentlicher.»*

[3] *Jud: «Gott aber mögennd syne raatschleg nit fälen, dann er nüts unwyßlich anfaacht noch fürnimpt.»*

[4] *Jud: «was er anschlecht unnd fürsich nimpt.»*

[5] *Siehe oben S. 73₇ff.*

[6] *Jud übersetzt* «unquam» *und* «principio» *mit «von(n) ye welten har».*

[7] *Vgl. zum Begriff der* «res inferiores» *Thomas verit. 5, 9. Thomas wendet sich hier gegen Avicennas Behauptung, die Gestirne seien die ständigen Überleiter der göttlichen Schöpferursache zu den «res inferiores». Vgl. zum Thema Hans Baron, Willensfreiheit und Astrologie bei Marsilio Ficino und Pico della Mirandola, in: Kultur- und Universalgeschichte, Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage dargebracht, Leipzig/Berlin 1927, 163.*

[8] *Gen 6–8. Dabei verwendet die Vulgata in diesen Kapiteln das Wort «diluvium» anstelle von* «cataclysmus». *Vgl. zu diesen Begriffen und ihrer Verwendung ThLL III 587.*

[9] *Nach Wernle II 293 handelt es sich hier um «naturalistische Philosophen, die zum*

perpetuo quadraginta dierum nymbo depluisse traditur[1] –, quod tamen nulla natura, sed autor rerum omnium, qui vere natura et virtus universorum est[2], faciebat, qui non modo intumescere et alveos egredi flumina iubere potuisset et cuncta citra imbrem mergere, sed unico verbo occidere, immo in nihilum redigere, protinus ut virtutem suam retraxisset. Hoc tamen modo, puta impluvio, voluit mundo novam faciem induere[3]. Quod ubi statuisse illum intellexerimus, iam nullo negocio videmus, sive olim constituto rerum ordine pluviam naturalem invexerit, sive extra ordinem excitaverit, non temere pluisse, cum mundus mergeretur; quanto minus temere pluit, cum hominum bono terra imbuitur[4]? Ut enim demus tunc naturaliter omnia superne ac inferne convenisse, ut tantam vim aquarum redderent, illud tamen antecessit, quod divina providentia, cum mundum conderet, praevidit ac dispo-

2 autor] *B* author – 5 immo] *B* imo – 8 negocio] *B* negotio – 12 *AB Marginal* Dei sempiterna ordinatione conveniunt astrorum noxae et mortalium flagitia.

Verständnis dieser Erscheinungen Gott und die Vorsehung ablehnen, wobei aber Zwingli ausdrücklich einen frommen Naturalismus, der unter der ‹Natur› die Kraft Gottes versteht, gelten lassen will». Terminologie und Textzusammenhang legen die Vermutung nahe, daß Zwingli sich hier einmal mehr an Laktanz anlehnt. Dieser stellt (ira 10; CSEL XXVII 84ff) Philosophen wie Diagoras, Theodorus, Leukipp, Demokrit und Epikur, d.h. letztlich Gottesleugner, andern Philosophen gegenüber, welche Gott bzw. die Vorsehung, ja Kraft und Macht der Vorsehung, als Schöpfer und Lenker alles Geschaffenen bejahen. «Sed fuerint sapientes: quae tanta felicitas mentiendi, ut non modo indoctos, sed Platonem quoque ac Socratem fallerent et Pythagoram, Zenonem, Aristotelem, maximarum sectarum principes, tam facile deluderent? Est igitur diuina prouidentia, ut senserunt hi omnes, quos nominaui: cuius ui ac potestate omnia, quae uidemus, et facta sunt et reguntur. Nec enim tanta rerum magnitudo, tanta dispositio, tanta in conservandis ordinibus temporibusque constantia aut olim potuit sine prouido artifice oriri aut constare tot saeculis sine incola potenti aut in perpetuum gubernari sine perito ac sentiente rectore: quod ratio ipsa declarat. Quidquid est enim, quod habet rationem, ratione sit ortum necesse est. Ratio autem sentientis sapientisque naturae est, sapiens uero sentiensque natura nihil aliud potest esse quam deus. Mundus autem quoniam rationem habet, qua et regitur et constat; ergo a deo factus est» (CSEL XXVII 93$_{23}$–94$_{15}$).

[1] *Nach Gen 7, 11f.*

[2] *Vgl. oben S. 192, Anm. 9, und vor allem S. 97$_{9ff}$.*

[3] *Jud: «er hat aber sölicher gstalt (das ist: mit dem rägnen) der welt etwas nüws wöllen erzeygen.» – Wurde Zwingli zum ganzen Gedankengang evtl. durch Gen 6, 7 angeregt? Vulgata: «Delebo ... hominem, quem creavi, a facie terrae.»*

[4] *Jud übersetzt ausführlicher: «So wir nun sehend unnd verstond, das Gott sölichs angeschlagenn unnd fürsich genommen hatt, mögennd wir darby wol mercken und verston, das es nit one gefärd [zufällig (siehe SI I 880f)] oder von glücksfal gerägnet hatt, do die welt undergieng, sunder uß ordnung Gottes, es sye, das er's anfengklich, do er alle ding schüff und ordnet, durch einen natürlichen rägen also geordnet habe, oder das er eynen nüwenn, wunderbarlichen rägen ussert gmeinem louff yngefürt habe. So nun der selb rägen, mit dem die gantze welt undergieng, nit one gfärd geschehen ist, vil minder rägnet es one gfärd, so es täglich dem menschenn zů gůttem rägnet.»*

suit, ut cuncta suo ordine ac tempore fierent. Nequit ergo aliter fieri, quam quod providentia ab aeterno ista simul constituerit, et mundum, qui pessimus erat futurus tempore Noë[1], punire et cataclysmo mergere. Ex quo sequitur, quod, sive superna eo tempore naturaliter sic fuerint constituta, ut istam aquarum vim profunderent, sive novo miraculo aquae sint deiectae, utrumque tamen simul ita patuisse divinae providentiae, cum crearet mundum, ut vel supernorum cursum et ordinem sic temperaverit, ut tunc, cum scelerati perdendi essent, tantum aquae propinarent, vel supernis peculiarem cursum servantibus novo miraculo nefarios aquis strangularet.

Cum orante Helia post tantum annorum curriculum pluvia redditur, nubecula non maior hominis planta prodit; ea perinde augescit ac solent nubes; deinde tam largos imbres effundit, ut omnia sibi restituantur *[1 Kön 18, 41–45]*. Quae pluvia si fortuita fuit aut naturae virtute, non providentia data, quis certum potuit Heliam reddere de illius adventu, qui tam constanter[2] pluviam promittebat, praesertim in negocio tam arduo[3], in quo imbres velut testes[4], quod dominus, qui promiserat, esset deus, produxerat? Dei ergo providentia et dispositione cum coorti sint, iam nostra nihil refert, supernorum constitutione, quae hoc tempore sic coierint, an novo miraculo sint profusi[5]; dummodo istud sciamus, quod providentia ante mundi constitutionem sic universa praevidit et praesentia habuit, ut hanc constellationem[6], quae tantam aquarum copiam redderet, sciret concursuram cum mundi malicia, quam tempore Noë aquis abstersit. Hanc quoque imbrium vim, quam post tantam siccitatem induxit[7]. Nam sive ex ordine sive extra ordinem ista usuvenerint, providentia tamen facta esse probant

2 aeterno] *B* ęterno – 6 utrumque] *B* utrunque – 6 simul *fehlt bei B* – 11 pluvia] *B Druckfehler* pluia – 17 negocio] *B* negotio – 22 praevidit] *B* prędvidit – 24 malicia] *B* malitia

---

[1] *Nach Gen 6, 5 (Vulgata): «Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore ...».*

[2] *Jud: «so gewüßlich unnd standhafft».*

[3] *Jud: «in einer so großenn sach unnd schwären handel».*

[4] *Jud: «do Helias mit dem rägenn als vil als bezügen wolt, ...».*

[5] *Jud kürzt: «Diewyl wir nun hörend, das sölcher rägen uß der fürsichtigkeit und ordnung Gottes kummen ist, so ligt yetz nüt dran, es sygind die obren ding also gerichtet gsin, das sy uff die zyt zämen gefügt sölichen rägen gäbind, oder es habe Gott wunderbarlich gerägnet».*

[6] *Jud: «Constellation oder gstirn». – «Constellatio» bedeutet schon in der antiken Latinität die auf die Schicksale der Menschen einwirkende Stellung der Gestirne, vgl. Aug. c. Pelag. 2, 6, 12.*

[7] *Jud ersetzt diesen Satz durch den folgenden: «deß glychen verstand ouch vom rägen zů Helias zyten.»*

monitio[1] et praedictio[2]. Ex ordine enim si cum hominum malicia concurrebat naturale[3] diluvium, relucet sapientia et providentia. Si extra ordinem effusae sunt aquae, iterum deprehenduntur cum istae tum iusticia et potentia[4]. Extra ordinem enim miracula facit deus, ne astrologi[5] et, qui horum similes adversus numinis monarchiam belligerantur instar gigantum[6], perpetuo possint omnia nescio cui naturae tribuere, sed velint nolint maiorem virtutem, quam visibilia habeant, agnoscere cogantur, cum ignem coelo labi et urbes quinque subito elambere *[vgl. Weish 10, 6]*, solem in medio cursu nunc sisti, cum Jesus imperator luce ad hostium persecutionem egeret *[vgl. Jos 10, 12f]*, nunc vero lucem ponere et obscurari, cum Jesus mundi salvator moriendo hostem superaret *[vgl. Lk 23, 45]*, vident. Imbres igitur isti, quibus aut dilu-

1 malicia] *B* malitia – 3 tum] *A Druckfehler* tum – 4 iusticia] *B* iustitia – 4f *AB Marginal* Extra ordinem miracula facit deus propter contumaces et incredulos.

---

[1] *Vgl. Gen 6, 7 bzw. Hebr 11, 7.*

[2] *Vgl. 1 Kön 18, 41.45.*

[3] *Jud: «natürlich (als man spricht)».*

[4] *Jud: «so spürt man abermals darinn die wyßheit unnd fürsichtigkeyt Gottes unnd darzů ouch syn gerechtigkeyt unnd macht.»*

[5] *Zwingli nimmt hier höchst wahrscheinlich Gedanken auf, die Pico della Mirandola in seiner Schrift «Disputationes adversus astrologiam divinatricem», bes. Buch II, c. 9, entwickelt hat: «Raro evenire quae dicunt astrologi; quod tum externis tum domesticis exemplis ostendit» (G. Pico della Mirandola, Disputationes adversus astrologiam divinatricem, in: Edizione nazionale dei classici del pensiero italiano, Bd II: Libri I–V, hg. von Eugenio Garin, Florenz 1946, 160–167). Interessant ist in diesem Kapitel vor allem ein Hinweis auf Ambr. hex. IV 30 (CSEL XXXII 135) – eine Stelle, die von Zwingli fast wörtlich übernommen sein könnte: «nullus imber effusus est, donec praecibus ecclesiae scilicet imber datus manifestaret non de initiis Lunae eum sperandum esse, sed de providentia misericordiaque creatoris.» Über Picos Gegner und die in der italienischen Renaissance heftig umstrittene Frage der Astrologie vgl. Ivan Pusino, Ficinos und Picos religiös-philosophische Anschauungen, in: ZKG XXXXIV, 1925, 504ff; Hans Baron, Willensfreiheit und Astrologie bei Marsilio Ficino und Pico della Mirandola, in: Kultur- und Universalgeschichte, Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage dargebracht, Leipzig/Berlin 1927, 145–170; Rother 140ff; Wilhelm Maurer, Melanchthon und die Naturwissenschaft seiner Zeit, in: Melanchthon-Studien, Gütersloh 1964, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 181, Jg. 70, 48. Fraglich ist dagegen der Hinweis: «Zwingli refers to the end of the world, predicted for the year 1524» (Jackson/Hinke II 209).*

[6] *Jud: «das nitt die sternensäher unnd derley volck (die sich wider des eynigen Gottes gwalt, wie vor zyten die Risen, legend) ...». Die Giganten sind (nach Georges I 2933f) «Söhne der Erde, Riesen mit Schlangenfüßen, die den Olymp erstürmen wollten, um Jupiter aus dem Himmel zu stoßen, aber durch Blitze von ihm getötet wurden (der Widerstreit der Elemente und der ungeregelten Naturkräfte gegen die Ordnung der Natur)»; Georges weist auf Ov. met. I 152ff; Cic. Cato 5 u.a. hin. Vgl. auch Waser, Artikel «Giganten», in: Pauly/Wissowa, Suppl. III 655ff passim.*

vium aut telluris refocillatio constitit[1], si providentia effusi sunt, cur ullum imbrem naturali nescio cui virtuti tribuemus? An enim providentia ista, quae entelechia est, interim vigilat, interim stertit[2]? Si vero temere illati sunt imbres, cur soli imbres temere propinantur et non omnia? Si omnia temere feruntur, sublata erit providentia, qua sublata numen quoque tollitur; si enim quicquam omnium temere fertur, iam quicque temere ferri necesse est. Si enim providentia in uno cessaret, non esset providentia, universorum enim esse oportet, quia potentia numinis omnium est[3], et si non esset omnium, non esset numen[4]. Quod si potentia omnium quidem esset, providentia non itidem, iam non essent pares omnes numinis dotes et perinde numen non summe simplex[5]. Ex quibus constat, quod, si unus imber providentia funditur, omnes funduntur eodem fonte. Non minus ergo propinantur nunc imbres numinis ordinatione[6] quam olim, aeque siccitates, annonae ubertas et angustia. Lationes igitur et constitutiones supernorum[7] patet providentia, non natura, nisi κατ' ἀντονωμασίαν[8] naturam pro numine capias, geri[9]. Sive enim Heliae imber olim constituto ordine supernorum[10] datus est, non novo miraculo, providentia datum oportet, quae ante mundi creationem simul vidit et istam astrorum constitutionem et illam hominum necessitatem concursuras esse. Sive novo miraculo datus est[11], providentia factum est; quis enim miracula facere

---

[1] *Jud:* «*der die welt erträncket oder das dürr erdtrich erkickt.*» – «Refocillatio», *Wiederbelebung, zu «refocil(l)are», einem nachklassischen Wort (in der Vulgata z. B. Ri 15, 19; 1 Sam 16, 23).*

[2] *Jud übersetzt diesen Satz: «was thůt darzwüschend die fürsichtigkeyt Gottes, die ein eewige, unufhörende würckung unnd krafft ist? Wachet sy oder schlaaffet sy?», fährt dann aber noch weiter: «Man kan ye nit sagen: diewyl sy ein eewige, yemerwärende bewegnuß ist, das sy yetz wache und denn schlaaffe.» Zum Begriff der «entelechia» siehe Z II 181, Anm. 4; Z V 926, Anm. 6; Z VI/I 453, Anm. 2 (mit weiteren Hinweisen).*

[3] *Siehe oben S. 82*$_{17ff}$.

[4] *Siehe oben S. 76*$_{16ff}$.

[5] *Siehe oben S. 73*$_{10ff}$.

[6] *Jud: «von Gottes ordnung unnd fürsichtigkeyt».*

[7] *Vgl. unten S. 201, Anm. 6ff.*

[8] *Siehe Z XIII 840.*

[9] *Jud übersetzt den ganzen Satz frei: «Uß dem ist nun gnůg offenbar worden, das der louff und ordnung deß himmels, der Planeten und gstirns durch die fürsichtigkeyt Gottes gestelt unnd geordnet ist, ouch durch die selbe bewegt, getriben und regiert wirt, nitt durch die natur, man wölte dann durch die natur den unverwandelbarlichenn willen unnd ordnung Gottes verston.»*

[10] *Jud: «uß deß himmels louff und ordnung des gestirns».*

[11] *Jud übersetzt ausführlicher: «Ist dann der selb rägen nit uß dem gmeynen unnd ordenlichen louff des gestirns, sunder durch ein nüw wunderwerck kummen, ...».*

quam is, qui omnia moderari ac regere potest? Eclipsis[1] enim, terraemotus[2] ac fulmina[3] quamvis rudi adhuc mundo pro miraculis haberentur, deprehensa tamen sunt naturaliter, hoc est: supernorum constitutione[4], utpote viciniore et notiore causa[5], fieri; quae cognitio admirationem eis ademit, cum tamen non minus sola virtute numinis efficiantur quam ea miracula, quae praeter ordinem fiunt. Et eo sunt mirabiliora[6], quo semel constitutus ordo officium suum facit ac servat imperpetuum, quam ea, quae solum in horam ac pro re nata fiunt. Naturaliter itaque, hoc est: ex ordine principio constituto fusi imbres[7], quamvis per instrumenta nobis viciniora et notiora dari videantur, non tamen minus sunt providentiae, quam cum miraculo fiunt. Dicam huius nostri temporis exemplum: In annum vigesimum quartum supra millesimum ac quingentesimum astrologi diluvium ac internecionem rerum omnium comminati fuerunt; prophetae autem etiamnum imminere orbi, praesertim Christianorum, ultima canunt[8]. Illi dum astrorum

1 Eclipsis] *B* Ecclipsis – 6 praeter] *B* prẹter – 12 vigesimum quartum] *B* vigesimumquartum – 15 praesertim] *B* prẹsertim

---

[1] *Jud: «die verfinsterung der Sonnen und des Mons». Sein Wissen über Sonnen- und Mondfinsternis dürfte sich Zwingli vor allem aus Plinius (nat. II 47ff; dort «defectus solis» bzw. «lunae» genannt) und aus Johannes Stöfflers «Calendarium Romanum Magnum», dessen siebentes Kapitel mit «De Eclypsibus Luminarium» überschrieben ist, angeeignet haben.*

[2] *Siehe oben S. 89₅ff.*

[3] *Jud: «die blytzg unnd donderschleg». Beruht die Reihenfolge* «eclipsis, terraemotus, fulmina» *auf Aristoteles, der die ersten beiden Phänomene im Zusammenhang sieht («Deswegen tritt auch manchmal ein Erdbeben in Verbindung mit einer Mondfinsternis auf»; Aristot. meteor. II 8) und im folgenden Kapitel 9 Blitz und Donner behandelt?*

[4] *Jud: «uß ordnung und louff der oberen hymmlischen dingen».*

[5] *Jud: «als der ursach, die jnen näher und bas [besser] bekant was».*

[6] *Jud verstärkt: «Ja die ding, die nach gemeynem louff des gestirns und der natur on nüwe wunderwerck gschähend, sind vil wunderbarer ...».*

[7] *Jud: «Nun so lasse man's also syn, das die rägen natürlich, das ist: nach gesetzter ordnung und louff, der von anfang den obren dingen geben ist, kummind, als durch die mittel, die uns näher und baß bekanter sind, ...».*

[8] *Für das Jahr 1524 wurde in der Tat eine zweite Sintflut, damit das Weltende erwartet. Anlaß war ein im Jahr 1499 von dem Tübinger Astronomen Johannes Stöffler zusammen mit Jakob Pflaum aus Ulm veröffentlichtes astronomisches Ephemeridenwerk: «Almanach nova plurimis annis venturis inservientia: per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Ulmensem accuratissime supputata: et toti fere Europe dextro sydere impartita», Ulm 1499. Dieses Werk führte im 16. Jahrhundert zu einem großen literarischen Streit auf dem Gebiet der Astrologie bzw. Astrometeorologie, weil auf dem ersten Blatt der Ephemeride für 1524 folgende Worte standen: «Hoc anno nec solis nec lunae eclipsim conspicabimur. Sed praesenti anno errantium siderum habitudines miratu dignissimae accident. In mense enim Februario 20 coniunctiones cum minimae mediocres tum magnae*

coitionem ac simultatem perpenderunt[1], hi vero, cum impietatem et morum corruptelam[2], quae ubi humana invaserint, iam nulli astrologorum tam certi sunt ex arte sua annorum foelicium aut infoelicium,

---

accident, quarum 16 signum aqueum possidebunt, quae universo fere orbi climatibus regnis provinciis statibus dignitatibus brutis beluis marinis cunctisque terrae nascentibus indubitatam mutationem variationem ac alternationem significabunt: talem profecto qualem a pluribus seculis ab historiographis aut natu maioribus vix percepimus. Levate igitur viri christianissimi capita vestra.» Wenn Stöffler selber damit auch die Art des künftigen Unheils nicht näher bezeichnet hatte, so wurde doch aus seinem Hinweis auf ein wäßriges Zeichen auf eine Überschwemmung geschlossen. Jedenfalls wurde seine Vorhersage in diesem Sinne in den Jahren vor 1524 heftig diskutiert: nachdem zunächst der italienische Astrologe Augustus Niphus in einer Kaiser Karl V. gewidmeten Schrift gegen Stöffler aufgetreten war, entstand eine ganze Flut von Schriften für und wider Stöfflers (angebliche) Sintflut-Vorhersage. Dabei sprachen sich zwar die meisten Gelehrten (Astronomen, Astrologen, Historiker, Theologen) gegen die Annahme einer Sintflut aus, alle hielten aber schlimme Ereignisse für bevorstehend. Am ganzen Streit beteiligten sich rund 60 Gelehrte mit gegen 140 Schriften, vor allem Italiener und Deutsche, unter diesen Carion, Copp, Virdung, Tannstetter, genannt Collimitius, und nicht zuletzt Martin Luther. Vgl. zur ganzen Frage Gustav Hellmann, Aus der Blütezeit der Astrometeorologie (J. Stöfflers Prognose für das Jahr 1524), in: Veröffentlichungen des Königlich Preußischen Meteorologischen Instituts, Nr. 273, Berlin 1914; A[by] Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Jg. 1919, 26. Abh., Heidelberg 1920; Ernst Zinner, Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance, 2. Aufl., Stuttgart 1964, bes. 19, 24; Lynn Thorndike, A History of Magic and Experimental Science, Bd. V, New York 1941, 178–233.

Was Zwingli betrifft, hat dieser bereits in «Auslegen und Gründe der Schlußreden» (Artikel 66, Z II 453$_{27ff}$) zur Frage der prognostizierten Sintflut Stellung genommen. An welche Astrologen bzw. Theologen er an unserer Stelle denkt, ist bei der erwähnten Fülle von Stellungnahmen unmöglich zu bestimmen. Interessant ist höchstens die Tatsache, daß Zwingli bereits 1523 geschrieben hatte, er fürchte die bevorstehende Sintflut nicht und hoffe, die «sternenzeller ... werdend es aber also treffen und erlernen, das got herr ist» (Z II 454$_{2-6}$), während Luther in einer Auslegung von Lk 21, 25–36, 1522 meinte: «Darumb ich darauff stehe, das der hymlischen scharen bewegung sey gewißlich die tzukunfftige constellation der planeten, daruber die sternmeyster sagen, es solle eyne syndflut bedeutten, got gebe, das der iungst tag sey, wilchen sie gewißlich bedeuttet» (WA 10/I, 2. Hälfte, 108$_{1-4}$ und Anm. 1). Vgl. die folgenden Anm.!

[1] *Jud: «uß zemenfügung und zwytracht des gstirns». – «Coitio» für Konjunktion der Planeten ist antik ungebräuchlich; «coitus» ist in diesem Sinne, zumal bei Seneca und Plinius, gut belegt (ThLL III 1567, 18ff). – Es gehörte zu den schon bei den Griechen nachweisbaren Grundregeln der Astrologie, daß Planeten-Konjunktionen zu den gefährlichsten Himmelszeichen gehörten, vgl. A[by] Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Jg. 1919, 26. Abh., Heidelberg 1920, 24ff, bes. 28: «Hatten die Planeten schon in regelmäßiger, gemeinschaftlicher Jahresregentschaft, aber gleichsam mit wechselndem Präsidium einen starken Einfluß, so wurden sie geradezu zu ‹aktuellen› Weltbeherrschern und Augenblicksgöttern, wenn sie als gleichzeitig und zusammenwirkend beobachtet oder verrechnet wurden, d.h. wenn sie in Konjunktion standen.*

quam certi sunt prophetae divinam ultionem in manibus esse[1]. Praeteriit annus ille, et terram nobis, utcunque locis quibusdam amnes extulerit (apud Helvetios tamen multis annis flumina non minus intumuerunt), ad habitandum ultra reliquit[2]. Nisi quod timendum est vitiorum lernam[3], iusticiae publicae oppressionem[4], fastum, luxum et pessimam malorum omnium impudentiam diluvium longe nocentius[5], quam si corpora tum hominum tum iumentorum mergerentur, invectura esse, id quod prophetae multo verius quam astrologi cecinerunt. Quamvis interim utrique alteros strennue contemnant, cum contra se mutuo magis observare deberent. Astronomus cum videret astra severiter minari, mirari simul numinis sapientiam debebat, quae supernorum rationem sic a condito firmamento temperaverat, ut fatalis in-

5 iusticiae] *B* iustitiae – 10 *AB Marginal* Astronomi et prophetae non debent dissidere.

Nur in großen Zeitumläufen, die man Revolutionen nannte, waren solche Konjunktionen zu erwarten.»

[2] *Jud: «Die predicanten aber habend sölichs uß gewüsse des gloubens, uß gottlose und verlesterung, uß zerstörung aller erberkeyt und gûter sitten ersähen.» – Was Zwingli in unserem Zusammenhang von den «*prophetae*», deutsch «Predicanten» oder «Propheten», sagt, ist wohl am besten von seiner eigenen Auffassung des Prophetenamtes her zu verstehen; vgl. Fritz Büsser, Der Prophet – Gedanken zu Zwinglis Theologie, in: Zwa XIII, 1969, 7ff; Locher, ZinS 88 und 92. Im übrigen ist hier auch an Zwinglis Eschatologie zu denken, die wohl immer wieder auf den «dies domini» hinweist, diesen aber weniger als (universales) Jüngstes Gericht, d.h. als Letzten Tag, denn als Tag einer (partialen, innerweltlichen) «emendatio», einer Besserung und Erneuerung der Zeitumstände versteht. Von da aus gesehen kann Zwingli Zeichen am Himmel wohl auch beachten, doch sind sie für ihn unter keinen Umständen mehr als Zeichen für Gottes Gerichtshandeln in dieser Welt, praktisch Mahnungen zur Buße, vgl. unten S. 200$_{8ff}$.*

[1] *Jud: «dann wo dise ding under den menschen überhand nämmend, mögend keine sternensäher uß jrer kunst der thüre und wölfele [teure bzw. wohlfeile Zeit] so gwiß syn, als die Propheten gwiß sind, das die Göttliche raach und straaff vorhanden sye.»*

[2] *Vgl. Johannes Kesslers Sabbata, hg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1902, 136$_{3-16}$; Emil Egli, Naturkalender der Reformationsjahre, in: Zwa I, 1902, 278.*

[3] *Jud: «der huff». –* «Lerna» *ist zunächst gemeinsamer Name für Stadt, See und Fluß Lerna. Von dort kam die vielköpfige lernäische Schlange, die Herkules tötete (Verg. Aen. 12, 518), von dieser wiederum stammt der Ausdruck «lerna malorum» für eine Vielzahl von Übeln. Vgl. Erasm. Adag. Chil. I, Centur. III, Prov. XXVII (LB II 122 D); siehe Z III 702$_1$.*

[4] *Zwingli klagt oft über mangelnde öffentliche Gerechtigkeit. Vgl. zuletzt Arthur Rich, Zwingli als sozialpolitischer Denker, in: Zwa XIII, 1969, 78 (mit vielen Stellenhinweisen).*

[5] *Jud: «die unverschampte aller boßheyt unnd schalckheyt ein vil schädlicher wassergusß ... bringen werde». Bosheit und Schalkheit werden in der Lutherbibel bei 1 Kor 5, 8 parallel gebraucht. Hinter Zwinglis Gedanken steht vermutlich die biblische Vorstellung, daß der geistliche Tod schlimmer sei als der körperliche (1 Joh 3, 14; Apk 20, 6 u.a.).*

temperies eadem tempestate, qua conscelerata erant omnia, ab illis immineret. Prophetae vero, ut immodicam et procacem astrologorum divinationem iure elevant[1], astronomiae tamen beneficium[2] non magis contemnere debebunt quam astra ipsa. Ut enim organa sunt, per quae divina virtus sese infundit[3], sic eorum rationem nosse nihil aliud est quam divinae operationis nosse rationem. Unde prophetae, quantum ipse video, adspernari astronomicen[4] tam non debent quam ullam disciplinam. Motus ergo isti, quibus nunc quassatur mundus, nec temere nec astrorum indignatione fiunt, sed divina providentia, quae universa sic constituit, ut et prophetae divinam ultionem intentare et astronomi futura mala praedicere possint, quae ambo dei bonitate ostenduntur, quo adpertior fiat nobis via ad poenitentiam et salutem. Tam ergo abest, ut astra praeter inferiorum rationem ferantur[5], ut a condito mundo illorum vis ac ratio ad rerum humanarum rationem temperata sit. Quod si nunc ista sic usuvenisse videmus, ut astrorum vis iuxta dei indignationem ipsa quoque irata mortalibus visa sit et astra nihil quam divinae virtutis instrumenta sint, constat illa perpetuo nutui dei subiici ac regi, neque ab illis unquam quicquam esse temere. Nam si unum aliquod temere ab illis esset citra dei providentiam, eadem ratione omnia fierent temere; semel enim cessare providentiam in universum illam tollit, ut antea ostensum est[6]. Quod si theologi et astrologi ex aequo consyderent, nullum posthac fore inter illos dissidium speramus.

2 *AB Marginal* Astrologi sicut genethliaci iure negliguntur. – 6 divinae] *B* divinę – 7 adspernari] *B* aspernari – 10 prophetae] *B* prophetę

---

[1] *Jud:* «*ob sy glych das unmäßig unnd frävel vorsagen der sternensäher billich schältend unnd verwerffend*». – «Divinatio» *ist terminus technicus für Vorhersage, Weissagung. Zwingli denkt hier an die Astrologen, welche Gott vergessen, siehe unten S. 201*$_{5ff}$.

[2] *Jud:* «*die waare und rechte kunst der Astronomy, das ist: des gstirns ußrechnung unnd louff*». – *Zwingli unterscheidet hier zwischen Verwerfung frevelhafter Voraussagen und Anerkennung der Wissenschaft vom Sternenlauf. Damit ist wahrscheinlich die spätere Unterscheidung von Astrologie und Astronomie vorweggenommen. Wie Wilhelm Bernhardt, Philipp Melanchthon als Mathematiker und Physiker, Wittenberg 1865, 42f, sowie Wilhelm Maurer, Melanchthon und die Naturwissenschaft seiner Zeit, in: Melanchthon-Studien, Gütersloh 1964, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 181, Jg. 70, 44ff, ausführen, dürfte Melanchthon ganz ähnlich wie Zwingli gedacht haben.*

[3] *Jud:* «*Dann wie das gstirn ein mittel unnd werchzüg ist, durch wöliches die Göttliche krafft sich öugt und ußgüßt*». *ThLL VII/I 1508 zitiert Firm. math. 1, 5, 9:* «*per ... stellas terrenis corporibus divinus ... animus ... infunditur*».

[4] *Das Substantiv* «astronomica/-ce» *ist schon für die Antike belegt (ThLL II 968, 34). Zur Sache vgl. Anm. 2 und S. 197, Anm. 8, sowie Ingetraut Ludolphy, Luther über Astrologie, in: Was Gott an uns gewendet hat, Lutherstudien, Berlin o.J., 52f.*

[5] *Jud:* «*das die gstirne one uffsähen der underen dingen louffind oder bewegt werdind*».

[6] *Siehe oben S. 196*$_{3ff}$.

Hi enim a frivola divinatione temperabunt[1]; isti vero providentiam adserere non detrectabunt, quos astra terruerunt a providentiae adsertione, quia ipsa non ut organa divinae virtutis, quae sic a divina sapientia essent condita, ut numinis nutui semper servirent, consyderabant. Isti vero, cum in astris ipsis steterint, re inanima, nec autorem et motorem eorum reveriti sint, audacius definierunt. Possunt itaque astronomi ex artis suae certis et indubitatis ἀξιώμασι, hoc est: dignitatibus et principiis monere, non definire[2], cum quod multa frivola in eam disciplinam irrepserunt[3], tum quod numen astrorum animus pro nutu suo illa regit, per illa, quae vult, operatur, istis, quae vult, dat, non quae nos volumus aut docemus eis dari[4]. Theologi[5] autem clarius possunt providentiam agnoscere, cum astra non quasi quoddam peculiare ac divisum a numine, sed virtutis eius organa esse consyderant. Hactenus de supernorum lationibus[6]; his enim impressiones[7], constellationes[8], ut vocant, fulgura, fulmina, demissiones[9], elevationes[10], ventorum mutationes[11], terrae motus[12] ac tempestates et, quicquid superne aut in-

5 autorem] *B* authorem – 9 astrorum] *B Druckfehler* astorum – 16 terrae motus] *B* terraemotus

---

[1] *Jud: «Dann die stärnen säher werdend sich jres fräflen vorsagens unnd ungegründten practizierens maßgen [mäßigen].»*

[2] *Hier meint Zwingli wahrscheinlich, daß Himmelserscheinungen in keinem Fall spezielle, detaillierte, zwingende Voraussagen («definire») erlauben, wohl aber Warnungen, Mahnungen («monere») sein könnten. In diesem Fall dürfte er sich mit Luther, dessen Stellungnahme im grossen und ganzen ähnlich ist, auf biblische Aussagen wie Gen 1, 14; 9, 12f; Mt 2, 2; 27, 45; Lk 21, 25 gestützt haben. Zu Luther siehe Ingetraut Ludolphy, Luther über Astrologie, in: Was Gott an uns gewendet hat, Lutherstudien, Berlin o.J., 53–57; vgl. auch Wilhelm Maurer, Melanchthon und die Naturwissenschaft seiner Zeit, in: Melanchthon-Studien, Gütersloh 1964, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 181, Jg. 70, 45; Rother 142f.*

[3] *Individuelle Horoskope, detaillierte Vorhersagen? Vgl. Ingetraut Ludolphy, a.a.O. 47ff.*

[4] *Was Zwingli hier sagt, stimmt weitgehend mit Picos Überlegungen überein, könnte aber wiederum auch von Melanchthon gesagt worden sein, siehe oben Anm. 2.*

[5] *Jud: «Die Theologi aber, das ist: die sich von Gott und Göttlichen dingen annämmend».*

[6] *Die «lationes supernorum» sind die Gesetze, welche durch die «Oberen», d.h. die Gestirne festgelegt sind.*

[7] *Jud: «alle würkung von oben harab»; gemeint sind die göttlichen Einwirkungen, die heute als kosmische oder solare Einflüsse bezeichnet werden.*

[8] *Sternstellungen.*

[9] *Jud: «was oben harab sich laßt»; gemeint sind substantielle Emissionen aus dem Kosmos, d.h. «Einflüsse» von Regen, Schnee, Hydrometeoren u.ä.*

[10] *Jud: «was von unden uff durch die obren hinuff gezogen wirt»; hierzu sind Nebel, aber auch Wasser- und Windhosen, Staubstürme, Hurrikane u.ä. zu rechnen.*

[11] *Die «ventorum mutationes» sind die Folgen der «elevationes» (vgl. Anm. 10).*

[12] *Erdbeben gehen nach gewissen Theorien auf «impressiones» und «constellationes», d.h. auf kosmische Einflüsse bzw. Sternstellungen zurück.*

ferne[1] virtute coelestium aut supernorum geritur, comprehendi volumus, quod omnia ista, quae coelitus geruntur, providentia et praesenti virtute numinis gerantur. Nec est, cur sic cogitemus: astris dei quidem iussu et ordinatione multa geri, quae tamen non sit necessarium deum ipsum scire aut intentum esse; quasi vero virtus ista, quae numen est, fatigari aut nimio labore fatiscere queat, ut illi parcamus, ne omnia videndo, iubendo, operando fessa Atlantem[2] aliquem requirat, qui, donec illa respiret, oneri humeros supponat[3]. Est enim numinis ingenium et vis ea, quae operando consistit et ab ocio alienissima; ubicunque enim requiritur ocium, ibi opus est respiratione[4]; ubi respiratio quaeritur, isthic premit opus[5]; ubi opus premit, ibi sequitur defatigatio; ubi defatigatio est, isthic est et infirmitas, quam longissime abesse a numine oportet[6]. Non ergo vilescit divina virtus cuncta operando, inspiciendo et constituendo, sed hisce delectatur, haec amat, haec solet, hoc est: id eius ingenium requirit. Cum enim de fortuitis constet, quod numen istorum rationem teneat, ut iam probabimus, ecquae tandem erunt, a quibus possit abhorrere?

Fortuitorum nomen a vera religione abhorret; forte enim fortuna nihil fieri potest, si omnia providentia geruntur[7]. Porro quae sic fieri creduntur, cum ostenderimus a numine data opera fieri, spes erit, etsi

2 *AB Marginal* Caeca opinio de desultoria providentia refellitur. – 2 quae] *B* quę – 2 praesenti] *B* pręsenti – 11 quaeritur] *B* quęritur – 14 haec solet] *B* hęc solet – 16 ecquae] *B* ecquę – 18 *B Marginal* Fortuitorum nomen irreligiosum est. – 20 etsi] *AB* et si

---

[1] *Astrologischer Analogieschluß. Die Interpretation von Zwinglis astrologischen und meteorologischen Begriffen verdanke ich Dr. William Brunner, Kloten-Zürich.*

[2] *Atlas trägt das Himmelsgewölbe.*

[3] *Jud fügt hier ein: «Aber nit also!»*

[4] *Jud: «underlyben [zeitweise Schonung] und erholen».*

[5] *Jud: «da truckt die arbeyt und ist ein bschwärd».*

[6] *Jud: «diß alles hat in Gott kein statt».*

[7] *Jud: «Der namm des glücks oder des glücksfals ist warem glouben und Christenlicher religion nit bekant, sunder vil mee ein grüwel und abschühen; dann diewyl alle ding uß Göttlicher fürsichtigkeyt (wie yetz gnùg starck bewärt ist) geschähend, ist nit müglich, das ützit [irgend etwas] ungfärd [zufällig] und uß glückfal geschähe.» – Vgl. dazu oben S. 105$_{18ff}$ sowie Z XIII 51$_{6-8}$; Z XIV 404$_{27f}$ und 601$_{4-6}$. Zwingli wendet sich damit gegen den namentlich in der italienischen Renaissance weitverbreiteten Glauben an die Fortuna, siehe S. 105, Anm. 4. Beispiele bringt Rother 140f. Zur Etymologie und zum Verständnis des Begriffs «fortuna» im Altertum («das Kommende, die Schickung», später vorwiegend «blinder Zufall, im Gegensatz zur göttlichen Vorsehung»; Cicero) bis zu seinem verschiedenartigen Gebrauch im Mittelalter und in der Renaissance siehe Pauly/Wissowa XIII 12–42, ThLL VI 1175–1195, und A. Doren, Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance, in: Vorträge der Bibliothek Warburg 1922–23, I. Teil, Leipzig 1924 (Nachdruck Nendeln, Liechtenstein, 1967), 71–144.*

nomen fortuitorum sive, ut neoterici[1] locuti sunt, contingentium[2] maneat, re tamen ipsa patefieri dei opus esse, quae fortunae aut casui referuntur. Id autem sic adgrediemur, ut primum earum rerum exempla producamus, quae circa res aut inanimas aut intellectu carentes facta sunt, ubi tamen manifesta numinis opera et cura deprehenditur, secundo vero ista, quae circa hominem.

Cum prophetae discipuli[3] securicula in flumen e manubrio delapsa esset *[2 Kön 6, 5]*, casus nimirum fuit. Sed cum propheta praeceptor lignum ad revocandum ferrum demittit et illud obediens ex imo renatat *[2 Kön 6, 6]*, miraculi tum novitate tum magnitudine deprehenditur in hoc excidisse ferrum, ut et prophetae sanctitas et cum deo familiaritas patefieret.

Errantes asinae, post quas indagandas Saul paterna domo abierat *[1 Sam 9, 3ff]*, satis ostendunt dei ordinatione abductas esse, cum filius asinas quaerit et regnum reperit, quod non quaesierat; pater vero non tantum, quas solicitus desyderabat, asinas, sed filium quoque regem, quod nunquam cogitaverat, recipit.

Asina, quae cum pullo ad paupertinorum usum in bivio[4] prostabat

---

[1] «neoterici» = *Neuerer, d.h. die Terministen, die Anhänger der «via moderna»; vgl. Niermeyer 717; Georges II 1140; Walther Köhler, Zwingli als Theologe, in: Ulrich Zwingli, Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation 1519–1919, Zürich 1919, 17f; Farner I 215. Gerade in diesem Fall zeigt sich deutlich, daß Zwingli unter «neoterici» nicht allgemein die Scholastiker oder die Thomisten (Z V 925₁₀, Anm. 9), sondern die Terministen, die vor allem auf Wilhelm von Ockham und Gabriel Biel fußten, versteht. Vgl. auch Z V 929₁₀, Anm. 8; Z VI/II 794₂₉, Anm. 2. Bei Erasmus nimmt der Kampf gegen die «neoterici», zu denen er «vor allem die Scholastiker, die Thomisten und Scotisten» zählt, einen breiten Raum ein. «Zielscheibe bei Duns Scotus ist dessen Subtilität, bei Thomas darüber hinaus noch wohl das, was Erasmus als dessen philosophische Grundlage annimmt, den Aristotelismus und seine Interpretation bei Averroes. Beide, die dialektische Spitzfindigkeit und der aristotelische Realismus sind erudita frigidissima» (vgl. Manfred Hoffmann, Erkenntnis und Verwirklichung der wahren Theologie nach Erasmus von Rotterdam, Tübingen 1972, Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. XLIV, 110–114). Dazu, daß Zwingli – auch nach 1513 – den abschätzigen Begriff «neoterici» differenzierter als Erasmus auffassen dürfte, vgl. auch J. F. Gerhard Goeters, Zwinglis Werdegang als Erasmianer, in: Reformation und Humanismus, Robert Stupperich zum 65.Geburtstag, hg. von Martin Greschat und J.F.G.Goeters, Witten 1969, 256–261.*

[2] *Vgl. Eislers Handwörterbuch der Philosophie, neu herausgegeben von Richard Müller-Freienfels, 2. Aufl., Berlin 1922, 340: «Kontingenz (contingentia): ‹Zufälligkeit› als Gegensatz zur Notwendigkeit; Möglichkeit des Anderssein, Andersverhalten, des Nichtseins (kontingent ist ‹quod potest esse et non esse›, Thomas, Sum.theol. I, 86, 3c; ‹cuius oppositum nullam contradictionem involvit, sed quod necessarium non est›»; G. Jalbert, Nécessité et Contingence chez saint Thomas d'Aquin et chez ses Prédécesseurs, Ottawa 1961.*

[3] *Jud: «Als dem junger Helisei [Elisas] ...».*

[4] *Jud: «Der esel, der am wägscheyd zum bruch der armen stünd». – Im biblischen Text,*

[Mk 11, 2], huc acta credetur temere, cum rex regum et dominus dominantium *[1 Tim 6, 15]* eam inscenderit, cum iuxta vatum carmina *[Sach 9, 9]* Jerosolyma intraret[1]? Funium fragmenta, quae Christus in templo temere collecta in flagrum concinnavit *[Joh 2, 15]*, temere iacuisse autumabimus, cum his foeneratores aede sacra expulerit? Ficus, quae vel natura vel pariendo effoeta sterilis nihil quam cum foliis stabat *[Mt 21, 19]*, fortuito sata ante tot annos putabitur, cum eam tanta indignatione ad perpetuum hypocriseos detestationis exemplum[2] execretur Christus? Pisces certe non temere tota nocte a verriculo Simonis abhorruerant, cum deinde Christo adveniente ac spem resumere iubente catervatim sese ingerunt *[Lk 5, 5f]*[3]; adparatus enim erat ad miraculi magnitudinem, quo tantam vim piscium capiebant. Temere non aderant quinque panes ordeacei et duo pisces *[Joh 6, 9]* nec favus mellis cum reposita piscis assi parte *[Lk 24, 42]*[4], cum utrobique miraculum, quod sequebatur, providentiam testetur. Sed fastidium prius copia testimoniorum inveniam, quam inopia convincar; adeo plena sunt omnia exemplis. Taceo enim adperta scripturae testimonia, ut nusquam non videamus providentia fieri ac disponi, quae nos fortuito perhibemus ferri. Ad ea igitur exempla, quae circa hominem usuveniunt, transimus.

Exemplum Joseph totum huiusmodi est, ut nullo alio aeque providentia rerum universarum adseratur. Praetexta variegata[5] amicitur puer *[Gen 37, 3]*, non est temere; postea enim rectius internoscitur,

3 Jerosolyma] *B* Hierosolyma – 17 adperta] *B* aperta – 17 scripturae] *B* scripturę

---

d.h. Mk 11, 2 wie Joh 12, 14, fehlt die Bemerkung «ad paupertinorum usum». *Leider ist nicht auszumachen, woher Zwingli sie hat. Vgl. Heinz-Wolfgang Kuhn, Das Reittier Jesu in der Einzugsgeschichte des Markusevangeliums, in: ZNW L, 1959, 82ff.*

[1] *Jud fügt hier den folgenden Satz hinzu:* «*aber so man sicht, das die propheten so lang darvor gewyssagt unnd er selbs synen jüngeren alle ding so eygentlich vorsagt, mag man wol mercken, das sölichs nitt one gfärd, sunder uß fürsehung Gottes geschehenn ist.*»

[2] *Siehe S VI/I 358:* «*Folia sunt exterior adparatus et hypocrisis: fructus vero fidei et charitatis opera.*»

[3] *Jud:* «*Das Petrus die gantze nacht kein fisch kan faahen, und darnach die fisch, als Christus kam und das garn ußwerffen heißt, so huffecht [haufenweise] ins garn louffend, mag nit one gfärd [zufällig] oder vons glücksfal gschähen syn; dann wie möchtend die fisch ein sölich schühen [Scheu, Schrecken] ab synem garn gehept haben? Warumb gschicht dann das? Es war ein herrlich zürüsten ...*».

[4] *Der Hinweis auf die Honigwabe findet sich nur in einem Teil der biblischen Textzeugen.*

[5] *Jud:* «*ein geteylten rock*». – *Während Zwingli in seiner Auslegung von Gen 37, 3 (Z XIII 227$_{11}$) der Vulgata folgend von einer* «*tunica polymita*» *spricht, gibt er hier den hebräischen Text in klassischem Latein wieder.* «*praetexta*» = *ein mit Purpur verbrämtes Oberkleid;* «*variegare*» = *bunt machen (Georges II 1897, 3367).*

cum pecuino sanguine sic esset imbuta, ut exuvii[1] a bestia lacerati speciem praeberet. Somniat *[Gen 37, 5ff]*, non est temere, cum et odium fratrum in se expositione irritat et, quod aliquando verum futurum erat, praesagit. Incidit imprudens in fratrum scelus *[Gen 37, 11]*, non est temere[2]; cum enim flagitium ad parentem defert, et magnanimitatis indolem prodit[3] et fratres ad perpetrandum, quod deus constituerat, accendit. In agro cum pascentes fratres invisurus est, errat et in viam reducitur *[Gen 37, 12ff]*, non est temere; hoc enim et alacritas pueri etiamnum teneri manifestatur et providentiae cura, quae erranti obtulit, qui iter corrigeret. Quid multa? In cisternam abiicitur, extrahitur, venditur, praetereunt Ismaëlitae *[Gen 37, 24–28]*; quid horum fortuito factum est – cum adperte videamus mercatores, genus hominum non semper utile[4], hic ad optimos usus hac iter fecisse, qua Joseph emerent, eum hominem, qui pater patriae[5] aliquando futurus erat? Adulterii reus fit, inter captivos sordet; somniant alii, quod illi liberationis occasio fit *[Gen 39f]*. Expositionibus suis probat somnia quoque nunquam tam vana esse, quin ad aliquem usum a providentia ingerantur[6]. Ut enim physicos[7] praetereamus, qui corporum constitutionem

12 adperte] *B* aperte – 17 *AB Marginal* Somnia quantumvis frivola sint, non tamen praeter rem adparent.

---

[1] *Siehe ThLL V 2128ff: «exuvium» ist Nebenform zu «exuviae» = abgelegte Kleidung.*

[2] *Jud fügt hier noch bei: «aber so man wyter hinyn uff Gott gadt, geschicht's nit unfürsehenlich.»*

[3] *Jud: «zeyget er damit an, wie dapffer, erber [ehrbar] unnd mannlich er was.»*

[4] *Das kritische Urteil über die Kaufleute könnte Zwingli z. B. bei Pico della Mirandola (Brief an seinen Neffen Givanfrancesco vom 15. Mai 1492; Opera, Straßburg 1504, fo. LXXXX[v]) oder bei Erasmus («Enchiridion militis Christiani»; LB V 24D) gelesen haben (siehe Köhler, Zwinglis Bibliothek *15 [Nr. 110]; *31 [Nr. 259]; Z XII 269, 439). Allerdings tadelten «Schriftsteller verschiedener Herkunft und Richtung, Hutten, Sebastian Brant und Eberlin von Günzburg, Luther, Zwingli, Hans Sachs und Sebastian Franck ... gern die Standesfehler des Kaufmanns» (Willy Andreas, Deutschland vor der Reformation, Eine Zeitenwende, 6. Aufl., Stuttgart 1959, 338).*

[5] *«Pater patriae» ist im alten Rom – z. B. bei Cicero – ein Ehrenname.*

[6] *Im folgenden gibt Zwingli einen kleinen Exkurs über Traum und Traumdeutung. Es ist schwer zu sagen, worauf Zwinglis Ausführungen zurückzuführen sind. Unter den seit dem Altertum, im Mittelalter und in der Renaissance bekanntesten Traumbüchern standen Ciceros «De divinatione» und Artemidoros' «Oneirokritikos» an der Spitze. Im übrigen haben sich «mit dem Anbruch der Renaissance und ohne besondere Originalität fast alle berühmten Männer, Theologen und Ärzte, mit dem Traum abgegeben», vgl. Wolfgang von Siebenthal, Die Wissenschaft vom Traum, Ergebnisse und Probleme, Eine Einführung in die allgemeinen Grundlagen, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1953, 59; Ernst Benz, Die Vision, Erfahrungsformen und Bilderwelt, Stuttgart 1969.*

[7] *Jud: «Die der natur bericht sind». Zwingli meint hier die Ärzte. Vgl. auch Erasmus, «Adagia», LB II 678A.*

facile ex somniis deprehendunt[1], praetereamus item cum id somniorum genus, quo aliquid utile vel nunciatur vel discitur, tum id quoque, quo vel crapulam suam damnat gulae deditus vel iram et libidinem, qui cupiditatibus iactatur[2]: si hoc solum de somniis auferremus, quod, cum eorum meminimus, deprehendimus animam esse immortalem, cum enim ne somno quidem quiescit[3], sed species quasdam (quomodo animalia quoque[4]), fabricatur, quas etsi plerunque vanas esse deprehendit, cum tamen eae species memoriae post somnium haerent (quae animalibus evanescunt), quomodo non probat sese nobis entelechiam esse, hoc est: irrequietae ac infatigabilis naturae substantiam[5]? Si hoc, inquam, commodi de insomniis solum reportaremus, satis esset ad probandum, ne somnia quidem, leviculam rem, citra providentiam adparere. Ut ita Joseph vita universa nihil quam testimonium sit providentia cuncta geri, adeo nihil est in illa, quod, suo quodque tempore, non ostensum sit dei iussu et ordinatione factum esse. Sed cum huc diverticuli egressus sim[6], scio non defore, qui haec nimis diluta aut etiam vana esse dicant, ob id autem maxime, quod somniorum interim tam frivolae sunt species, interim vero tam foedae[7], ut turpe videatur providentiam ad tam humilia detrahere. Qui sic accipiant: cum ipsa sese providentia demiserit (quod enim ad benignitatem eius attinet, nihil illi nimis est; consydera humanitatem per singula, quam dei filius vere adsumpsit[8]), ut somniis res magnas nunciaverit, cur nos audaciae quis audeat arguere, cum ei somnia quoque referimus? Praesertim cum hac

7 etsi] *AB* et si – 18 *AB Marginal* Nihil tam humile est, a quo deus abhorreat.

---

[1] *Siehe Wolfgang von Siebenthal, a.a.O. 63ff und 81. Die diagnostische und therapeutische Bedeutung des Traumes wurde zuerst von Hippokrates und Aristoteles behauptet und war auch im Mittelalter bekannt.*

[2] *Siehe Wolfgang von Siebenthal, a.a.O. 62.*

[3] *Siehe Wolfgang von Siebenthal, a.a.O. 64. Nach einer Mitteilung von Prof. Fritz Wehrli, Zürich, vom 25. August 1966, galten nach vulgärplatonischer bzw. stoischer Auffassung ekstatische Erfahrungen, mantische Fähigkeiten, Wahrträume usw. als Beweis für die Göttlichkeit und damit Unsterblichkeit der Seele. Hauptzeuge für die Stoa ist Cicero div., für den Platonismus Herakleidos von Pontos.*

[4] *Daß Tiere Träume haben, berichtet Plin. nat. X 209ff.*

[5] *Jud: «das die seel ein unufhörende, unerfochtne substantz ist.»*

[6] *Jud: «Diewyl ich aber mit den tröumen hie ußgespaziert [vom Thema abgewichen] bin».*

[7] *Jud übersetzt ausführlicher: «das die bildtnussen, die im troum erschynend, offt so torecht, so gar ytel, offt so wüst unnd unreyn sind, das es sy unzimmlich, ja schantlich bedunckt ...».*

[8] *Vgl. Z VI/I 463$_{5ff}$; Z VI/II 795$_{22ff}$; Locher I 41, Anm. 78; 132, 147ff; Locher, ZinS 210.*

in re ab uno ad omnia, a particulari ad universalem valeat argumentatio[1]. Sequitur enim: providentia semel deprehensa est siccitate extenuasse annonam et rursus pluvia restituisse; ergo providentiae annona semper curae est; ergo, quae ad hanc curam pertinent, sive negare velit, sive abunde propinare, nunquam obmittit. Semel enim neglexisse providentiae cum lucem tum vim ex toto tollit; quemadmodum supra satis ostensum est[2]. Tum deinde ex quibus insomniis nihil secutum est, etiamsi solummodo stultam narrationem somnii aut cogitationem, immo frustraneam recordationem consyderamus? Qui enim vel aliis somnii vanitatem narravit, nunc serios aut noxios sermones interrupit, quo deus ad aliquid proficue utitur, quantumvis ipsi usum illum aliquando serius, aliquando nunquam deprehendamus[3]. Nunc occasionem vel sibi vel aliis alia atque alia cogitandi dedit. Vel ipse somnium repetit, ad quaedam sese vocat sive bona sive mala, quae illum cogitare vult providentia. Si vero frustra requirit ac refodit somnium, ut quod evaporaverit, itidem non fit sine usu, dum se aut a noxiis avocat aut ad frivola laxat; haec enim omnia faciunt ad hominum consilia et cogitationes aut promovendas aut irritandas. Consilia vero facta sequntur[4]; vide, quam non sint nullius momenti, quae nos, quanta sint, non perpendimus. Cimicum, pediculorum ac pulicum generatio[5], quoniam invisa sunt homini, indigna putamus divina providentia, sed si consyderemus eam putredinem[6], ex qua ista ad hoc nascuntur, ut innoxie ab illa levemur[7], iam videbimus hisce nihili rebus crudeles nonnunquam pestes

1 *AB Marginal* In providentiae materia valet argumentatio a particulari ad universalem. – 8 *AB Marginal* Ex vanissimis somniis efficit deus aliqua. – 8f immo] *B* imo – 18 *AB Marginal* Fontes consiliorum non sunt minores fontibus operum. – 18 sequntur] *B* sequuntur – 23 nonnunquam] *A* nonunquam

---

[1] *Jud: «vom besundern uff das gemein». – Vgl. Petrus Hispanus, Summulae logicales IV 6ff.*

[2] *Siehe oben S. 195₁₂ff.*

[3] *Jud kürzt: «ob wir glych den selben nutz etwo spaat verstond».*

[4] *Jud übersetzt ausführlicher: «Diewyl dann die werck den raatschlegen nachfolgend und uß den gedancken und anschlegen wie uß einem brunnen fließend.»*

[5] *Jud: «wäntelen [Wanzen], lüß [Läuse] und flöch [Flöhe]». –* «generatio» *ist nach Ansicht von G. W. Locher wörtlich zu nehmen: «Entstehung aus». «Es war bis vor etwa dreihundert Jahren allgemeine Überzeugung, daß jedenfalls niedere Lebewesen – Maden, Würmer, vielleicht auch Mäuse – ständig in der Natur elternlos erzeugt würden: Aus Schmutz oder Schlamm, aus faulenden, verwesenden Stoffen. Das schien die alltägliche Erfahrung ja zu zeigen» (Pascual Jordan, Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage, 5. Aufl., Oldenburg/Hamburg 1968, 111f).*

[6] *Jud: «wüsts und unreynigkeit»; die Vulgata verwendet «putredo» für Fäulnis.*

[7] *Jud: «das wir von größerm schaden verhütet und von dem wüst, darus sy wachsent, entlediget werdind.»*

anteverti[1]. Caprifici tabe nati culices ficus ad maturescendum demulcent[2]. Haec comperta sunt; ista etsi non aeque comperta, tamen aeque certa sunt, quod videlicet ex putredine aut tabe nascantur, quae, nisi in haec transirent, plus mali darent. Sic de tineis, muscis, tabanis, vermibus, blattis, brucis, araneis, locustis et id genus minutis animalibus sentiendum nemo dubitat, ex venenata scilicet ac nocitura, nisi in animal transiret, putredine nasci, quo illa citra damnum homo liberetur[3]. Cum ergo illa, quae extra hominem sunt, eius bono sic commutantur et in puriora transeunt, quanto magis, quae intra hominem fiunt, puta cogitationes, insomnia, visa, consilia, studia neglectusque[4], non sunt praeter rem[5], sed semper in usum aliquem aut sumuntur aut mittuntur. Id quod nos haud sic reputamus[6], eo quod negligentiores nostri simus, quam par sit, quamvis et hoc ipsum[7] sit a numine, cum e diverso intelligere debeamus pro electione aut repudiatione[8] omnia facere hominem. Qui a deo repudiatus est, omnia consilia huc dirigit, ut opes ac voluptates paret, cumque boni viri nomen aut ambit aut retinere satagit, omnia scelera sua per hypocrisim caelat aut pro virtutibus interpolando et mangonizando[9] indicat. Huiusmodi consilia quis parva ducet, cum operibus tanto sint potiora, quanto praestantior est causa

2 *AB Marginal* Minimis animalculis levamur periculosa putredine. – 2 etsi] *B* et si

---

[1] *Jud: «denn sehent wir, das durch söliche liederliche ding, die nüt sind, offt grusame kranckheiten fürkommen und abgewendt werdennd.»*

[2] *Zwingli spielt hier auf die im Altertum u.a. von Aristoteles (hist.an. V 146) und Plinius (nat. XV 79–81; XVII 255) beschriebene «Caprifikation», d.h. die künstliche Befruchtung der Feige durch den Stich der Gallwespe, an; siehe Olck, Artikel «Feige», in: Pauly/Wissowa XII 2129–2131.*

[3] *Jud übersetzt den Abschnitt Zeile 2–7:* «Haec comperta ... liberetur» *frei: «Schaben, würm, flügen, wäspen, hummel, motten, käfer, spinnen, höwstöffel [Heuschrecken] und was sölcher kleinen tierlinen ist, wachsent alle uß vergifftter, böser, schädlicher matery und wûst, und wo nit die tierly darus wurdind, erwûchsend uß dem selben fulen wûst große, schädliche prästen oder gschwär, die den menschen todtind; deren wirt er durch das ungsüber [Ungeziefer] ledig und fry.» Nach Georges handelt es sich, Zwinglis lateinischem Text folgend, beim Ungeziefer um Motten, Fliegen, Bremsen, Würmer, Schaben, ungeflügelte Heuschrecken, Spinnen, Heuschrecken.*

[4] *Jud: «gedancken, tröum, gsichten [Visionen], erscheynungen, raatschleg, trachtungen [Absichten], fürnemmen [Pläne, Vorsätze] oder unachtsame unnd underlassenn sölicher dingen».*

[5] *Jud: «wie vil minder (sprich ich) gschehend die ding one ursach!»*

[6] *Jud: «Und deß nemmend wir nit war, ermässend's und erwägend's ouch nit der maaß.»*

[7] *Jud erklärt: «söliche liederliche unnd unachtsame».*

[8] *Jud: «nach dem er von Gott erwelt oder verschupfft ist.»*

[9] *Jud: «für tugenden ze verkouffen».* – «caelat»: *zu «celare», «verbergen».* – *«mangonizare» bedeutet eigentlich so viel wie «die Ware aufputzen, äußerlich verschönern, um Käufer anzulocken».*

opere suo? Nisi enim consilia antecedant, opera nulla sequentur. Nam etsi imprudenti opus aliquod exeat, non imputatur[1]; adeo magis aestimatur consilium quam opus. Et opera reprobi ac devoti hominis geri a providentia donamus, at consilia negabimus? Nunc autem, si et consilia damus, cur non omnia, quae ad consilium pertinent, eodem iure daremus? Qui a deo electus est, omne studium huc vertit, ut virtutem veram, non simulatam comparet non sibi, sed dei gloriae et proximi utilitati[2]; his enim operam locat in ipsorum, non suum usum; summa enim illi voluptas est vel deo gloriam dedisse, vel paravisse proximo commoditatem. Hic quicquid audit, cogitat, suscipit, dextere tractat, non terretur nec pedem refert; sed quicquid accidit, sic fieri oportere cognoscit et his ad eum finem, quo tendit, perveniri. Huius universa consilia, cogitationes et conatus quis a deo neget esse, qui numen in omnibus observat ac reveretur? Id autem adeo[3], ut, cum per imbecillitatem peccet[4], peccatum quoque suum in dei gloriam referat, quemadmodum in exemplo David paulo post patebit[5]. Nihil ergo omnium fit aut geritur, quod non praesente numinis cura et virtute fiat et geratur. Praetereo volens ac videns cum somnium, quod Madianita expergefactus commilitonibus suis narrat *[Ri 7, 13f]*, tum fortuitam explorabundi Gedeonis ad illum adpulsionem *[Ri 7, 9–15]*. In quibus manifeste videmus somnium in speciem valde absurdum[6] non temere adparuisse et Gedeonem ipsum quidem imprudentem, sed non sine dei providentia in eum locum incidisse, ubi totius rei gerendae spem adpertam invenit.

Fortuito et Bethsabea lotum isse et David isthuc prospexisse videntur *[2 Sam 11, 2]*[7]; sed cum tragoediae catastropham[8] audimus, an non prae admiratione horror nos occupat? Stupraverat ille coniugem

2 etsi] *AB* et si – 15 peccatum] *B Druckfehler* pecatum – 16 paulo post] *A* paulopost – 23f adpertam] *B* apertam

---

[1] *Jud:* «*Dann die werch, die eim on syn fürnemmen und wüssen gschähend und widerfarend, werdend jm nit zůgemässen.*»

[2] *Anklänge an Ps 115, 1; Jes 42, 8; 48, 11; 1 Kor 10, 31.*

[3] *Jud:* «*Ja, dermaß hatt er Gott vor ougen, also ist er uff jn uffgesähen [ausgerichtet]*».

[4] *Jud:* «*das er ouch syne sünd, die jm uß schweche widerfarend und begegnend, ...*».

[5] *Siehe unten Zeile 25ff.*

[6] *Jud:* «*der troum, der der gstalt nach gar ungehört*». *In der Tat handelte es sich um einen absurden Traum, insofern Ri 7, 13 lautet:* «*Sieh, ich habe einen Traum gehabt: rollte da ein Gerstenbrotkuchen ins Lager der Midianiter und kam bis ans Zelt, traf es, daß es umfiel, und warf es über den Haufen.*»

[7] *Jud:* «*Es möchte ouch yeman beduncken, Bethsabea, die hußfrow Urie, wäre on gfärd in garten gangen, sich zebaden, und David hette one gfärd daselbs herab gelůgt.*»

[8] *Jud:* «*den leydigen, kläglichen ußgang dises handels*». – *Über die* «*Catastrophe*» *als rhetorischen Fachausdruck siehe Z XIII 851.*

fidelissimi propugnatoris *[vgl. 2 Sam 11, 4ff]*; et cum libidinem magis incendisset quam implevisset, sceleratum consilium de perdendo innoxio marito et ultionem nullam meditante capit, ut foeminae aliquando consuetudine satiaretur. Succedunt omnia pro voto, ita ut propheta[1] duobus verbis flagitii granditatem, cum nulla quantumvis locuples et fortis oratio satis amplificare posset, comprehenderet ac diceret: «Rapuisti et occidisti» *[2 Sam 12, 7ff]*. Tum ille ad sese rediens sic se abiecit et eo usque humiliavit, ut tantus casus omnis elationis repagulum esset usque ad fata. Electus dei erat David *[vgl. Ps 78, 70; 2 Sam 16, 12ff]* et vir iuxta cor eius *[1 Sam 13, 14]*; bene ergo cessit illi tantum nefas; sed quid aliud cogitasse per omnem vitam credendus est quam: «dominus, deus tuus, in hoc scelus te labi voluit, ut te hominem esse agnosceres. Prophetiae donum[2] primarium dedit, robur, magnanimitatem, diadema, regnum, opes; salvatorem repromisit[3]. Haec te potuissent in transversum agere, si ille voluisset; sed benignior ipse in te est, quam tu ipse fuisses; tanto crimine humiliavit, ne quid magnificentius de te praesumeres quam de homine. Sic te facit liberalitatis exemplum deus tuus, sic clementiae.» Cum enim usque ad finem mundi sumus aliquos confirmaturi, qui spe labi videntur, exemplum veniae David velut speculum aut tabulam oppandemus, in qua misericordiae domini promptitudinem ediscant[4]. Haec igitur omnia fortuito usuvenisse dicemus, ubi tanta exempla eduntur?

Addam ad superiorum confirmationem aliud exemplum. Secundo Regum, ultimo capite sic scriptum est: «Iterum accendebatur dei indignatio adversus Israëlem et impulit David ex eis sic dictando: I et Israëlis ac Judae peragito censum[5]» etc. *[vgl. 2 Sam 24, 1]*. Hoc loco non potest adpertior adduci, quo doceatur non modo facta et opera, sed etiam cogitatus et consilia nostra a domino suggeri et moveri, sive bona sive mala sint.

Qualis Hieroboam ab ineunte aetate fuerit, usque dum Israëlem scidit et idololatriam induxit, non est ut exponam. At quantumcunque

8 eo usque] *AB* eousque – 16 tu ipse] *AB* tuipse – 27 adpertior] *B* apertior

---

[1] *Nathan; vgl. dazu schon Z III 31₃₋₁₄.*

[2] *Im NT erscheint David als Inspirierter (Mk 12, 36; Apg 1, 16; 4, 25).*

[3] *Siehe 2 Sam 7, 12ff; Mt 1, 1; 21, 9; Röm 1, 3.*

[4] *Jud übersetzt ausführlicher: «lüt..., die jrer sünden und mißthaten halb verzwyflen wöllend, haltet man jnen für den David, wie der gesündet habe, so schwärlich gefallen sye, und habe aber Gott jm verzigen [verziehen] und gnad bewisen, zeygend also den bekümmerten und trostlosen conscientzen im byspil Davids glych als in einem spiegel unnd taflen [Gemälde] die barmhertzigkeyt und gnad Gottes an, damit sy's erlärnind, wie gnädig Gott den sünderen sye.»*

[5] *Jud kürzt: «unnd treib den David, das volck zeverzeichnen und zezelen.»*

scelestus et audax[1] esset, per prophetam Ahiam tamen regno velut inauguratur[2], cum ille secto in duodecim partes pallio decem futuro decem tribuum regi tribueret *[vgl. 1 Kön 11, 29ff]*. Cum ergo vitulos ille aureos proposuerit adorandos *[1 Kön 12, 28ff]*, cur in regnum irruere non tantum passus est deus, sed etiam iussit? Sic placuit illi[3]. Israëlem repudiaturus erat; his ergo consiliis rem adgreditur, ut cognoscamus eius voluntate res geri, non nostro arbitrio[4].

Satis ergo sit tot exempla in testimonium produxisse, quod universa, quae geruntur, sive illa fortuita sive praecepta aut deliberata vocemus, praesente dei providentia geri, sive etiam inanimorum sint sive animatorum et intellectu ac mente praeditorum; quantumvis ista, utputa in tam altas ignorantiae tenebras propter carnis crassam pinguedinem mersi, non perspicue videamus. Quod si quibus paulo sublimius ista contemplari datur, dii boni[5], quanta voluptate fruuntur[6], cum ubique deprehendunt sapientiam et bonitatem numinis, ut iam totius mundi quantumvis pulchri contemplatio sordeat prae ista amoenitate, quae occurrit, cum in deum ascendunt et facturae universi architectona[7] consyderant. Quae enim, putas, admiratio subit piam mentem, cum (ut et huius gratiae aliquot exempla ac testimonia proferamus) iam dictum Hieroboam[8] consyderat, quod a deo constitutus fuit ad scindendum Israëlem in duo regna, et mox eum, qui se inautoraverat, propositis ad colendum vitulis aureis, prodit[9]; quae res Israëlem primum, dein et Judam pessumdedit; indignum enim facinus erat a deo vero ad

1 Ahiam] *AB* Abiam – 16 pulchri] *A* pulcri – 21 inautoraverat] *B* inauthoraverat – 23 pessumdedit] *B* pessundedit

---

[1] *Jud:* «*gottloß, schantlich und fräfel*».

[2] *Jud:* «*wirt er doch durch den Propheten Ahiam zum künig bestimpt und als vil als yngesetzt.*» – *Zu* «Abiam» *(AB): In alten Vulgata-Ausgaben (z.B. Basel 1514) sind* h *und* b *sehr ähnlich.*

[3] *Siehe unten Zeile 18ff.*

[4] *Jud:* «*darumb gryfft er's mit sölichem radt an, das wir ... erkennind, das alle unsere sachen und händel durch synen, nit unseren willen verhandlet werdend und gschähend.*»

[5] *Bei Jud fehlt* «dii boni».

[6] *Siehe oben unsere Einleitung S. 45.*

[7] *Jud:* «*werchmeister des gantzen buws*». – «*Architectus*» *als Gottesbezeichnung findet sich laut ThLL II 466 u. a. bei Plaut. Amph. 45; Cic. nat. deor. I 19; Iren. adv. haer. 2, 11, 1; vgl. aber auch 1 Kor 3, 10;* «*factura*» *bedeutet nach ThLL VI 142–144 den Akt der Schöpfung wie die* «*res creata*»*; vgl. Eph 2, 10; Ps 91 (92), 5.* – *Möglicherweise lehnt sich Zwingli an Laktanz an, der Gott ebenfalls mit einem Baumeister,* «*architectus*»*, verglichen hat (Lact. opif. 6 [CSEL XXVII 22*$_{20}$*]); vgl. Fritz Büsser, Zwingli und Laktanz, in: Zwa XIII, 1971, 384f.*

[8] *Siehe oben S. 210*$_{30ff}$.

[9] *Jud:* «*von dem ... so schantlich und fälschlich abtrittet, zwey guldene kelber ze vereeren dem volck fürstelt.*»

idololatriam pertrahere; sed imprudens consilium dei fuisset hunc talem in thronum sublimare, qui defecturus erat, nisi ad hanc rem, quam parabat, illius perfidia statuisset abuti. Cum, inquam, pietas, quae secuta sunt, consyderat, tam abest, ut contra deum responsitet, ut etiam consilia illius miretur et evehat[1]. Statuerat summa bonitas Judaicam gentem aliquo usque abdicare et cooptare idolis deditas gentes. Ruinam ergo istam, quam in Israëlem missurus erat, per Hieroboam παρασκενάζεται[2]. Hinc enim labi coepit Israël, donec et in Babylonicam et Romanam captivitatem abiret. Gentium autem populi illorum loco inserti in cognitione numinis tunc triumpharunt[3]. Haec dum religio[4] tam clare videt, nonne mirabili laeticia rapitur? Adde, quod ad exempli utilitatem pertinet hoc facto nobis monimentum[5] ante oculos poni, quo dissensio trahant et rerum divisio, quamque certum sit signum et irati dei et amittendae libertatis, cum violenti ac irreligiosi homines praeficiuntur[6]. Quod exemplum si spectaremus, iam dudum perspectam habuissemus rei Christianae miserabilem ruinam[7]. Cum mollissimi et audacissimi hominum ecclesiam regunt[8], regna vero pueri *[vgl. Pred 10, 16; Jes 3, 4]*[9], ne quid atrocius

6 aliquo usque] *AB* aliquousque – 7 *AB Marginal* Repudiatio Israëlis a Hieroboam *(A Druckfehler* Hiroboam) gliscere coepit. – 11 laeticia] *B* laetitia

---

[1] *Jud übersetzt viel ausführlicher: «So nun warer gloub die ding ermißt und trachtet, die daruß erfolget sind, murret er nit wider Gott, sunder vil mee verwunderet er sich mit aller eersamkeyt syner hohen unnd wysen radtschlegen, bryßt und lobt die selben, weißt nit, wie er sy gnůg hoch halten sol. Was hatt Gott vor jm, dar zů er den schalck bruchen wolt?»*

[2] *Daß Zwingli hier das griechische Wort «παρασκενάζεσθαι» verwendet, scheint zunächst verwunderlich, mag aber mit der Tatsache zusammenhängen, daß es im NT, 1 Petr 2, 8, auch einmal im Zusammenhang mit einer «praedestinatio in malam partem» vorkommt; siehe Hans Windisch, Die Katholischen Briefe, 3. Aufl., Tübingen 1951, Handbuch zum Neuen Testament, hg. von Günther Bornkamm, Bd. XV, 61 (z.St.). Der Beginn des Untergangs Israels wird schon im AT selber auf Jerobeam zurückgeführt, vgl. 1 Kön 12, 19f und 14. Vgl. dazu Martin Noth, Könige, I. Teilbd., Neukirchen-Vluyn 1968, 271f.*

[3] *Vgl. Röm 11, 17ff.*

[4] *Jud: «ein glöubig, Gottsförchtig und andächtig gmůt».*

[5] *Jud: «ein byspil und warnung».*

[6] *Siehe zu diesen Gedankengängen Locher, ZinS 75ff, bes. 78f und 97f; ferner unten S. 217, Anm. 3.*

[7] *Siehe Locher, ZinS 92: «Zwinglis Urteil über seine Gegenwart nimmt einen breiten Raum in seinem Werk ein und bleibt bis zum Ende dasselbe. Sie ist verderbt, und Gott hat sie mit Recht dahingegeben in stets größere Verderbnis; die Verderbnis selbst ist zugleich ihr Gericht.» Locher gibt in diesem Zusammenhang nicht nur zahlreiche Belege für Zwinglis pessimistische Beurteilung der Gegenwart, sondern auch weitere Beispiele aus dem AT und NT, welche als «Byspil und Warnung» dienen sollen.*

[8] *Vgl. z. B. «Apologeticus Archeteles» (Z I 256ff, passim); «Suggestio deliberandi super propositione Hadriani ... Nerobergae facta» (Z I 435$_{15}$–436$_{1}$, 438$_{22}$); «Der hirt» (Z III 5ff,*

dicam, moderantur, quae non iam signa sunt lapsurae, sed labentis rei Christianae? Quae spes relinquitur nobis? Quoties[1] enim factum est, ut populus aliquis, posteaquam disciplina et religio[2] corruerint, salvus steterit? Religioni[3] praesunt prophetae; hi nunc fere sunt blandientes caudae, ut prophetae[4] verbis utar *[vgl. Jes 9, 15]*[5]. Disciplinam tuetur magistratus iusticiae custos[6]; qui hodie sunt, dispeream, si Europam percenseas, si unquam fuerunt corruptiores, iniquiores et violentiores. Verum surdo fabulam[7]; monitorem non audiunt[8], exempla non spectant, immo metu trepidantem conscientiam et adcusantem non recipiunt. Certa igitur haec sunt indicia irati dei, quodque nos adflicturus est non minus quam istos olim[9]. Nihil dici perhibet poëta[10] posse, quod non olim quoque dictum sit, at nos nihil fieri, quod olim

2 factum est] *B* est – 4 *AB Marginal* Religionem et disciplinam custodiant magistratus. – 6 iusticiae] *B* iustitiae – 8 *AB Marginal* προσαπωσιώπησις *(so AB für -απο-)*. – 9 immo] *B* imo – 12 *AB Marginal* Nihil fit, quod non sit factum prius.

---

passim, bes. 45ff); die «Epistola ad lectorem» der «Complanatio Isaiae» (Z XIV 13$_{42}$–14$_{4}$) u.a.

9 *Zwingli verweist verhältnismäßig häufig auf Pred 10, 16 (Z II 345$_{13}$, 501$_{22}$) und Jes 3, 4 (Z I 122$_{11}$; Z II 311$_{24}$, 501$_{5ff}$; Z III 881$_{4}$; Z XIV 139$_{6–28}$). Für unsern Zusammenhang besonders interessant ist die Stelle in «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit» (Z II 501$_{5ff}$), weil sie zeigt, daß Zwingli hier nicht einfach einen Topos bringt, sondern an die konkreten Verhältnisse seiner Zeit denkt: «Was wil uns zů unseren zyten beduncken? Sehend wir nit, daß junger, unbekanter fürsten, obren und vögten die Christenheit voll ist? Wannen soltend so vil rumoren, kriegen und embörungen anderst ufferston weder von den jungen, hitzigen hertzen, denen nüts ze vil ist anzeheben, des endes aber daby unbedacht? Also mögend wir ouch empfinden, das die hand gottes da ist mit der růt. Die wil uns straffen umb unser sünd» (Z II 501$_{8–15}$). Diese Aussage ist umso erstaunlicher, als Zwingli damit Fürsten im Auge gehabt haben muß, denen er zum Teil seine Schriften gewidmet hat: Kaiser Karl V. (geb. 1500, Kaiser 1519); Franz I. von Frankreich (geb. 1494, König 1515); Philipp von Hessen (geb. 1504, von Kaiser Maximilian I. 1518 mündig erklärt!).*

1 *Jud: «Wenn oder wo».*

2 *Jud: «zucht, erberkeyt und Gottsforcht».*

3 *Jud: «dem glouben, der Gottsforcht und Christenlicher ordnung».*

4 *Vgl. dazu Z VI/II 813$_{7ff}$; Z XIV 5ff; 417ff («Complanatio Isaiae / Jeremiae», je Epist. ad lect., passim); S IV 58f.*

5 *Cousardus bemerkt zu Recht (Z XI 376$_{22ff}$), daß sich der Ausdruck so in der Vulgata (Jes 9, 15) nicht findet.*

6 *Vgl. dazu Z VI/II 814$_{8ff}$; Z XIV 5ff, 417ff (siehe oben Anm. 4); S IV 59f.*

7 *Jud: «Aber das ist jnen glych, als so man einem touben ein märlin seyt»; siehe dazu Erasm. Adag. Chil. I, Centur. IV, Prov. LXXXVII (LB II 178 CD, mit Hinweisen auf Vergil, Horaz, Terenz, Livius). – Zu dem (berechneten) Abbruch eines Satzes (Aposiopese, vgl. das Marginal) siehe Lausberg, § 887ff.*

8 *Jud fügt hier noch bei: «sy nemmend niemants straaff noch warnung an.»*

9 *Jud übersetzt in Frageform: «Sind dann das nit gewüsse zeychen, das Gott erzürnt sye, und das er uns nit minder straffen werde, dann er die Juden vor zyten gestrafft hatt?»*

10 *Ter. Eun. 41 in der Form: «Nullum est iam dictum quod non sit dictum prius.»*

non sit factum credimus. Cum ergo numen sit eiusdem semper ingenii, quae insania est non videre, quod, dum priscis peccando sumus pares, parem quoque poenam laturos esse? Tam utilia nobis essent rerum veterum exempla[1], modo illa intueremur; sed alio rapit impietas. Ad me redeo: hoc boni secutum est Hieroboam seditionem, quod Judaei tum exemplum perfidiae[2] fieri incipiebant et exinde repudiationis et gentibus ostium adperiri ad cognitionem dei[3]. Nunquam enim post captivitatem Babylonicam Judaei sibi restituti sunt, donec in Romana propter crucifixum Christum toti pessum ierint[4].

Quod deus hominem lapsurum creaverit, multos tenet admiratio; sed cum paulo altius rem reputant, quomodo tunc, cum hominem fingere statueret, simul statueret filio suo illum redimere (protinus enim, ut cogitaret de fingendo homine, videbat, ut casurus esset: sic nos loqui humano more oportet), confestim vident incogitabilis precii fuisse, quod homo sic est factus, ut labi posset; alias enim filius dei naturam humanam nunquam adsumpsisset[5]. Sic semper bona ex dei operibus sequntur, etiamsi principia non sint absque aliquo insigni scelere.

Querebatur Jaacob filium suum Joseph a beluis discerptum esse, cum fratres parricidium in illum admisissent *[vgl. Gen 37, 31ff]*. At universae rei quam letus exitus? Credebat pater sese eo moerore confectum iturum esse; sed et illi et suis, immo tot populis vitale fuit, quod initio scelestissimum fuerat[6]. Neque iniuriosus aut violentus est deus, cum parentem tristicia, filium autem calamitate adficit; nam quis agricolam adcusat, dum silvae, quam nutrit, partem servat ad tigna, trabes et asseres, quibus domum excitet, partem vero ad ignem fovendum

7 adperiri] *B* aperiri – 7ff *AB Marginal* Babylonica captivitas nunquam fuit restituta ex integro. – 12 *B Marginal* Simile. – 16f sequntur] *B* sequuntur – 20 letus] *B* laetus – 21 immo] *B* imo – 23 tristicia] *B* tristitia – 23 *A Marginal* Simile.

---

[1] *Vgl. Locher, ZinS 96ff.*

[2] *Jud: «ein byspil des ungloubens, des abfals und schalckheyt».*

[3] *Jud: «dargegen ein byspil, das den Heyden die thüren ufgethon und zůgang gemacht ward zů der erkantnuß des eynigen, waaren, läbendigen Gottes».*

[4] *Jud: «biß sy von den Römern beherschet und von des wägen, das sy Christum crützigetend, gar verderbt und ußgerütet wurdend». Zwingli nimmt hier den sehr alten Gedanken auf, daß die Juden um ihrer Schuld an der Kreuzigung Christi willen verfolgt wurden. Ob er persönlich sich dabei auf Bibelstellen wie Mt 27, 25; Joh 8, 44; 1 Thess 2, 14ff oder auf einzelne «antisemitische» Äußerungen der Kirchenväter stützte, ist nicht mehr auszumachen. Vgl. zur Frage Wilhelm Maurer, Kirche und Synagoge, Stuttgart 1953.*

[5] *Vgl. oben S. 148₉ff; Locher I 154.*

[6] *Jud: «aber der sun was syn, der synen und des gantzen volcks ufenthalt und läben, ja das was läblich jnen allen, das aber am anfang schantlich was unnd ein gstalt hatt, die nit gůt was.»*

consumat *[vgl. Jes 44, 14ff]*? An non utriusque partis usus hero commodus est et utilis, immo necessarius etiam, adeo ut, quae pars igne consumitur, magis sit necessaria, quam quae in aedificium coit. Sic miserabilis casus Jaacob et Joseph, iustissimorum hominum, non redarguit deum atrocitatis aut violentiae, cum quod magis sua sunt universa quam nemus agricolae, tum quod omnia eius opera foeliciter exeunt, non tum, cum nos cupimus, sed cum tempestivum est, quod ipse solus novit.

Immane facinus perpetrabat Herodes, cum teneros et vagientes pueros trucidaret *[vgl. Mt 2, 16]*[1]; sed duo nobis inde commoda provenerunt: unum, quod, cum Christus eas insidias evadit, videmus deo custode ac duce factum esse quodque frustra pugnatur contra deum; alterum, quod nobis exemplum relictum est impotentem excandescentiam, crudelitatem et amittendi regni metum frustra furere. Quod utinam hoc saeculo principes crebrius in animo commanducarent.

Breviter, passeres duo obolo coëmpti non dissociantur, ut alter in terram cadat sine dei providentia *[vgl. Mt 10, 29]*, quod ad quaevis fortuita, ut vocamus, pertinere videmus. Deinde et capilli capitis nostri numerati sunt *[vgl. Mt 10, 33]*, quod ad contemptissima, humillima et neglectissima pertinet. Nihil ergo tam abiectum est nostro iudicio, quod non tanti sit, ut eius curam providentia dei habeat[2]. Nihil enim illum potest latere. Et quemadmodum pater familiae[3], qui domum refertam habet omnigenis tum opibus tum armis, tum denique varia supellectile diversisque instrumentis, nihil omnium ignorat, ubinam aut quomodo sit, attritum an rubigine sordidum, integrum an fractum; nunc ista ad utendum profert, illa vero recondit, nec quicquam est omnium, quod queratur sese nimis aut minus tractari, neque patrifamiliae ulla imputari potest iniuria, dum alias attrito crebrius utatur quam eo, quod ocio perit. Sic totius mundi paterfamiliae deus nihil potest ignorare omnium, quae in sua domo sunt, aut illorum curam negligere. Novit, ut hic ocio torpeat et, velut Cato locutus est[4], non utendo pereat. Novit, ut ille continuis aut cruciatibus aut laboribus deteratur et nihilominus eo magis ac magis utitur. Isto aliquo usque usus est in gloriam et opus suum, mox reponit atque alium ἐγχειρίζει, in manum sumit,

2 immo] *B* imo – 22 *AB Marginal* Simile. – 22 pater familiae] *B* paterfamiliae – 24 ubinam] *AB* ubi nam – 33 aliquo usque] *AB* aliquousque

---

[1] *Zwingli denkt wohl an Herodes den Großen, 37–4 v. Chr., vgl. S VI/I 207f zu Mt 2, 16.*

[2] *Jud: «die Göttliche fürsichtigkeyt haltet es so hoch und groß, das sy syn acht hatt und sorg darfür treyt.»*

[3] *Vgl. oben S. 154₁ff.*

[4] *Zwingli denkt an ein Wort des älteren Cato, Cato mor. frg. 3: «Nam vita humana prope uti ferrum est: si exerceas, conteritur, si non exerceas, tamen rubigo interficit. Item*

nullius interim iniuriae vel ignorantiae insimulatus. Relegatur Milo[1]; repulsam patitur Cato[2]; David, ne regnum ineat, impeditur *[vgl. 2 Sam 2f]*; Chaleb ultimus sortem adit omnium Hebraeorum facile fortissimus *[vgl. Jos 14, 13]*. His tam diu uti, donec abutatur et consumat, providentiae placet, dum interim Clodius[3] et Piso[4], Manasses *[vgl. 2 Kön 21, 9ff]* et Absolom *[vgl. 2 Sam 13ff]* voluptando et libidinando tabescunt, quos inertia velut rubigine perdit. Febre laborant Petri socrus *[vgl. Mk 1, 30par]* et Timotheus *[vgl. 1 Tim 5, 23]*, ambo in opere domini assidui; recte valent Herodes[5] et Nero[6], ambo per omnem obscenitatem spurcissimi[7]. Sic liberum est providentiae cuncta disponenti illis uti assidue ad publicam utilitatem, ut vivae virtutis exempla proponat et ostendat, quanta res sit virtus quaque via paretur; his vero vitiorum sentinas ac velut cloacas ostendere, in quas foedam eluviem cuncta vitia exonerent. Queritur aliquis tot menses sese decubuisse et paulo post discit, quantam inde vel commoditatem tulerit vel incommoda vitaverit. Conflagrant aedes, sed meliores restituuntur, et humiliatur, cui ea clades accidit. Saltant puel-

2f *AB Marginal* Cato et Chaleb nobile par.

---

homines exercendo videmus conteri; si nihil exerceas, inertia atque torpedo plus detrimenti facit quam exercitio» (M. Catonis praeter librum de re rustica quae extant, ed. Henricus Iordan, Leipzig 1860, 83). – Jud nennt Cato nicht. – Vgl. unten S. 224₁₃.

[1] *Titus Annius Milo, römischer Volkstribun, wurde wegen der im Januar 52 v. Chr. erfolgten Ermordung des Clodius – trotz Fürsprache Ciceros – verurteilt und mußte aus Rom fliehen; siehe Klebs, Artikel «T. Annius Milo», in: Pauly/Wissowa II 2271ff.*

[2] *Gemeint ist höchstwahrscheinlich Marcus Porcius Cato Uticensis, 95–46; siehe Franz Miltner, Artikel «M. Porcius Cato Uticensis», in: Pauly/Wissowa XLIII 168ff, bes. 180, wonach Cato im April 58 von Clodius aus machtpolitischen Überlegungen aus Rom entfernt wurde. Und ebd. 194f, wonach Pompejus 49 Cato zwang, Rom zu verlassen und ins Exil nach Sizilien zu gehen. Cato d.J. gehört in den engern geschichtlichen Zusammenhang der weiter unten erwähnten Clodius und Piso, vgl. Anm. 3f.*

[3] *Publius Clodius Pulcher, geb. um 92 v.Chr., römischer Volkstribun in der Zeit des ersten Triumvirats, schlich sich u.a. in Frauenkleidern zu dem nur Frauen zugänglichen Fest der «bona Dea» in Caesars Haus. Wie oben Anm. 1 erwähnt, wurde er 52 v.Chr. ermordet; siehe Münzer, Artikel «P. Clodius Pulcher», in: Pauly/Wissowa VII 82–88.*

[4] *Lucius Calpurnius Piso Caesoninus, Consul 58, Censor 50 v.Chr., Hauptverbündeter des Clodius (siehe Anm. 3) im Kampf gegen Cicero; ihn gelüstete sowohl nach Frauen (siehe Cic. Pis.) wie nach Macht; siehe Münzer, Artikel «L. Calpurnius Piso Caesoninus», in: Pauly/Wissowa V 1387–1390.*

[5] *Siehe oben S. 215, Anm. 1. Hier denkt Zwingli wohl an Mk 6, 17ff par.*

[6] *Lucius Domitius Nero, 54–68 römischer Kaiser, bekannt als Christenverfolger und Brandstifter Roms, führte nach Sueton und Tacitus ein übles Lasterleben, das bis zu Inzest und Mord an der eigenen Mutter führte; siehe Hohl, Artikel «L. Domitius Ahenobarbus», in: Pauly/Wissowa, Suppl. III 349–394, bes. 368: «Es gibt eben keine Schandtat, die von einer allzu lebhaften Phantasie nicht auf die Borgianatur Neros gehäuft worden wäre.»*

[7] *Jud: «beide in allem unflaat und schantlichem wollust sich wie die schwyn waltzende».*

lae, altera ut honeste corpus et movere et ponere discat, altera ut turpi gestu venalem pudiciciam amatori indicet. Ebrius fit per mensem Cato, ut curarum *[!]* atque adeo mentis onerum *[!]* aliquando levetur[1]. Foetet hesternam crapulam Antonius, ut libidine et luxu sese mergat ac perdat[2]. Potitur monarchia Caesar[3], Brutus solvit[4], ille ut Romana potestas, quae iam sibi ipsi gravis erat, rueret[5], iste ut Tarquiniorum tyrannis evulsa aequitati futurae democratiae locum daret[6]. Sic omnibus bene utitur tam recte quam male factis, quamvis interim hoc discrimine, ut electis, etiam quae nequiter faciunt, omnia tamen bene vertant, repudiatis contra. At nos inter ista aut per impatientiam aut per inscitiam querimur. Et universa ad hunc modum fiunt, quia eius ordinatione et iussu cuncta geruntur.

Epilogus[7]

Cum autem per immensum pelagus rerum admirandissimarum, quas summis modo remis, quod volandum nostro metui potius quam navi-

2 pudiciciam] *B* pudicitiam – 7 futurae] *B* futurę

---

[1] *Siehe Plut. Cato min. 6.*

[2] *Marcus Antonius, 82–30, Triumvir, bekannt durch sein Verhältnis zu Cleopatra, hat nach Plin. nat. XIV 148 kurz vor der Schlacht von Actium eine Schrift «De ebrietate sua» («Über seine Trunkenheit») verfaßt; siehe Groebe, Artikel «M. Antonius», in: Pauly/Wissowa II 2595ff, bes. 2612.*

[3] *Jud: «Der Keyser Julius hatt allen gewalt des Römischen rychs in syn hand bracht, das er allein herr was.» Gaius Julius Caesar, römischer Staatsmann und Feldherr, 100–44 v. Chr. Zwingli spricht in seinen Schriften verhältnismäßig häufig von Caesar, meistens auf der Grundlage von Suet. Iul.; vgl. Z III 663, Anm. 1. Interessant ist, daß er im Zusammenhang mit Caesar schon Z II 322$_{20}$ auf die römische Geschichte als Beispiel hinweist; vgl. auch unten Anm. 5.*

[4] *Lucius Junius Brutus, Consul 509 v. Chr., führte nach der Überlieferung den Sturz des siebten und letzten römischen Königs, L. Tarquinius Superbus und die Begründung der Republik herbei; über ihn siehe Schur, Artikel «Lucius Iunius Brutus», in: Pauly/Wissowa, Suppl. V 357ff; siehe unten Anm. 6.*

[5] *Jud: «das gschach durch die fürsichtigkeyt Gottes darumb, das der Römisch gwalt, der jm selbs ietz anfieng schwär syn unnd unlydennlich, fiele unnd zergienge.»*

[6] *Jud: «den der eynig Tarquinus erobret unnd an sich bracht hat, warumb? Das die Tyranny, můtwill und fräfler gewalt der Tarquinien brochen unnd ußgerütet und dem glychmäßigen, gmeynen unnd billichen Regiment des volcks ein yngang gemacht wurde.» Die letzten Könige Roms stammten nach der Überlieferung aus dem Geschlecht der Tarquinier; der letzte und siebte König war Lucius Tarquinius Superbus; siehe F. Schachermeyr, Artikel «L. Tarquinius (Superbus)», in: Pauly/Wissowa, 2. Reihe, VIII 2380ff.*

[7] *Jud: «Ein abred [Schlußfolgerung] und kurtze summ alles deß, so vor gesagt ist.» Die klassische Rhetorik gliedert eine Abhandlung in Einleitung, Erzählung, Beweis, Widerlegung gegnerischer Behauptungen und Schluß (= Epilog).*

gandum esset, attigimus, vecti iam portum aliquem prospicimus, tempus est, ut vela colligamus[1]. Superiorum igitur omnium brevem summam et eam velut in aphorismos[2] nunc in epilogo congeremus. Qui tamen talis erit, ut quodque ex alio necessario pendere videatur.

Si numen[3] est (esse autem oportet; rerum enim universarum unum est principium, id quod nos deum adpellamus), providentiam quoque esse oportet[4].

Numen autem illud sive principium intelligens, bonum ac potens esse oportet. Nam nisi intelligeret, quomodo vel intellectus[5] creare vel opera in certas figuras[6] producere posset? Si bonum non esset, quomodo sua virtute consisteret? Haec enim est ruinae et corruptionis causa: quiddam pravi ac vitiosi in se habuisse.

Consistere autem seipso oportet; nam si alio niteretur, iam illud aliud summum esset; nos autem de summo loquimur, supra quod nihil est neque esse cogitari potest[7]. Si potens non esset, nec esset summum bonum nec intelligens. Nam et intellectus potentia et virtus est, et bonum nihil quam virtus est, virtus autem nihil quam recta operatio. Et omnino summa ista res, quae deus est, ni summa virtus esset ac potentia, non esset deus.

Intellectum illum summum esse oportet, aeque potentiam. Summus intellectus non est, nisi omnia intelligat; summa quoque potentia non est, nisi omnia possit, quantum ad legittimum posse attinet; nam ma-

3 nunc in] *B* nunc velut in – 5 oportet] *A Druckfehler* oprtet – 22 *AB Marginal* Potentia et impotentia quomodo distent. – 22 legittimum] *B* legitimum

---

[1] *Vgl. Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 3. Aufl., Bern/München 1961, 138: «Die römischen Dichter pflegen die Abfassung eines Werkes einer Schiffahrt zu vergleichen... Der Schluß des Ganzen ist das Einlaufen in den Hafen.»*

[2] *Aphorismen = Kernsätze. Jud: «Also wöllennd ouch wir, so wir das tieff Meer der wunderbaren, hohenn unnd unergründtlichen dingen etlicher maaß oben hin durchfarenn sind, unns zur Schifflände rüsten und alles, so vor oben gsagt, in ein kurtze summ zemen fassen und beschließen.» Zur Schiffahrtsmetaphorik vgl. Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 3. Aufl., Bern/München 1961, 138f.*

[3] *Zu «numen» siehe oben S. 75, Anm. 2.*

[4] *Zum ganzen Aphorismus siehe oben Kapitel 1.*

[5] *Siehe oben S. 114$_{10f}$. Vgl. dazu Laktanz, opif. 2,1: «Dedit enim homini artifex ille noster ac parens deus sensum atque rationem, ut ex eo appareret nos ab eo esse generatos, quia ipse intellegentia, ipse sensus ac ratio est» (CSEL XXVII 7, 14–16); und Thomas, S.Th. I 12, 2: «est (scil. deus) auctor intellectivae virtutis».*

[6] *Hier versteht Zwingli «figura» im Sinn von «bstimpten formen unnd gstalten» (Jud). Vgl. dazu z.B. Thomas, S.Th. I 7, 3: «quia nihil est actu nisi per suam formam».*

[7] *«Ein deutlicher Anklang an den nach der gleichen Methode argumentierenden ontologischen Gottesbeweis Anselms... ‹nos autem de summo loquimur, supra quod nihil est neque esse cogitari potest›.» (Locher I 47, Anm. 4d.)*

lum facere aut seipsum deponere aut in se converti hostiliter aut sibi ipsi contrarium esse posse, impotentia est, non potentia.

Cum igitur universa intelligat, iam ideas rerum universarum in se habet; cum universa possit, omnium potentia in illius arbitrio est. Cum igitur simul, qui universa et novit et potest, bonus tam vere ac simpliciter sit atque intelligens et potens est, iam surgit providentia. Is enim, qui cuncta novit et potest, bonus non esset, nisi pro sua sapientia et potentia[1] cunctis prospiceret[2].

Cunctis autem cum prospicit[2], necesse est, ut et cuncta ex illo et in illo sint; quamvis ex bonitate et potentia etiam istud eliciatur, quod omnia ex illo, per illum et in illo sunt *[vgl. Röm 11, 36]*[3]. Sua enim nimirum sunt, quibus prospicit; nam si alterius essent, iam duo essent rerum summae praefecta numina. Dum vero cunctis praeesse providentiam admittimus, non debemus tam confuse istud intelligere[4], quam quidam theologorum faciunt[5], qui, dum ore providentiam agnoscunt, cum tamen de homine loquuntur, ei quiddam, etsi perexiguum, liberum faciunt, quod tamen pusillulum nescio quousque definitum velint[6], sed sic providentiam pro sua amplitudine et perfectione[7] agnoscere: si quicquam esset, quod illam aut lateret aut declinare posset, iam aut non esset summus intellectus numen aut non summa potentia. Nam quacunque parte aliquid ignoraret, non esset isthic summa perfectaque sapientia; et quacunque in re aliquid non posset, isthic non esset summa virtus.

Si vero sciens ac volens quicquam praeteriret aut, cum posset, per inertiam et torporem negligeret, iam summum bonum non esset. Quod sic bonum esse oportet, ut boni prorsus nihil cogitari possit, quod non sit ex illo, in illo et illud ipsum[8]. Numen enim ut seipso est, ita non est quicquam, quod seipso et non illo sit. Esse igitur rerum universarum esse numinis est. Ut non sit frivola ea philosophorum sententia, qui

1f sibi ipsi] *B* sibiipsi – 16 loquntur] *B* loquuntur – 17 *AB Marginal* Theologi non definiunt, quousque liberum sit hominis arbitrium.

---

[1] *Jud: «wyßheit, verstand unnd macht».*

[2] *Jud: «fürsähe, aller dingen sorg trůge... [bzw.] fürsicht und versorget».*

[3] *Siehe oben S. 101$_{18ff}$.*

[4] *Jud: «so unordenlich und wielands [aufs Geratewohl]».*

[5] *Zwingli denkt hier wohl in erster Linie an Erasmus, siehe oben S. 154$_{18ff}$; doch könnten natürlich auch Pico und Ficino gemeint sein. Vgl. zu letzterem Walter Dress, Die Mystik des Marsilio Ficino, Berlin/Leipzig 1929, Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. XIV, 129–136.*

[6] *Jud: «wöliches wenig ich doch nit verston kan, wie wyt sy's spannind und ußzylind [ausweiten]».*

[7] *Jud: «naach jrer höhe, wyte und volkummenheyt».*

[8] *Vgl. oben S. 101$_{7ff}$.*

dixerunt omnia unum esse[1]; si recte modo illos capiamus, videlicet quod omnium esse[2] numinis est esse[2], quod ab illo cunctis tribuitur et sustinetur.

Quo fit, ut ab illo nihil possit negligi[3]; cum enim omnia ex illo et in illo sint, iam nihil aut ex illo aut in illo esse poterit, quod ab illo aut ignoretur aut contemnatur; vetant enim sapientia et bonitas.

Quibus colligitur nihil tam humile aut esse aut cogitari, immo somniari posse, quod non sit aut cogitetur divina providentia. Quod autem nos multa tum negligimus tum ignoramus tum denique contemnimus, hinc est, quod numen non sumus[4]; illi enim nihil vile est, quia fastidio nullo capi potest; quod enim fastidio est obnoxium, miserum est; numen miserum esse nequit, igitur neque ullius rei fastidio capi.

Cum autem providentia non tantum res ipsas earumque finem, sed rerum quoque seriem, puta actiones, vitam, functiones, consilia[5] et, quae ad finem ducunt vel comitantur, curet (nisi enim hoc faceret, iterum aut in ignorantiae aut malignitatis suspicionem incideret), constat nihil tam abiectum nostro esse iudicio, quod apud illum non sit dignissimum suo in genere ac utilissimum.

Quanto magis omnium operum rarissimum[6] homo non est miser, quantum ad genus adtinet; hic enim cum intellectu praeditus sit, supra omnia sensibilia dignitate evehitur. Ea enim praeter hominem universa intellectu carent, qui ex primis dotibus numinis praecipuus est[7]. Ipsum

7 immo] *B* imo – 16 ignorantiae] *B* ignorantię

---

[1] *Zur Frage des Pantheismus siehe oben unsere Einleitung S. 11f und c. III, S. 92$_{19ff}$. – Der hier von Zwingli den Philosophen zugewiesene, «nicht unbegründete» Satz* «omnia unum esse» *erscheint zuerst bei Heraklit (Hermann Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, griechisch und deutsch, Bd. I, 10. Aufl., Berlin 1961, 153:* «καὶ ἐκ πάντων ἓν καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα») *und Empedokles (Diels, a.a.O. 316:* «τοτὲ μὲν γὰρ ἓν ηὐξήθη μόνον εἶναι ἐκ πλεόνων, τοτὲ δ' αὖ διέφυ πλέον' ἐξ ἑνὸς εἶναι») *; dann war er besonders im Neuplatonismus, vor allem bei Plotin selber, gebräuchlich. Zur Geschichte der Formel siehe Eduard Norden, Agnostos Theos, Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede, 4. Aufl., Stuttgart 1956, 246ff. – Daß auch an unserer Stelle nicht Pantheismus gemeint sein kann, zeigt unten Zeile 8ff mit Anm. 4.*

[2] *Jud:* «wäsen unnd syn».

[3] *Jud:* «das von jm nüt mag verachtet noch verschupfft werden, nüt ist, des er sich nit annämme».

[4] *Siehe Wernle II 300f; Locher I 94f; C[arla] Calvetti, Presupposti e postulati filosofici nel pensiero di Zwingli, in: Rivista di Filosofia Neo-Scolastica, XLIX, 1957, 34, 48f.*

[5] *Jud:* «jr ordnung, das ist: jr würckungen, leben, empter, radtschleg».

[6] *Jud:* «(das aller sältzamest thier)», *vgl. oben Einleitung S. 15, c. IV, S. 115$_{16ff}$.*

[7] *Zu dieser Wertschätzung des Intellekts durch Zwingli siehe oben Einleitung S. 15 sowie Rich 103, 142; Gestrich 54ff; Jacques Vincent M. Pollet, Artikel «Zwingli», in: LThK² X 1436: «An vielen Stellen scheint Zwingli ... den Primat des Intellekts in Gott zu betonen.» Dieser Primat ist ein typisches Stück der Gotteslehre des Thomas von Aquin.*

igitur dum cum numine communem, quantumvis mutuo[1], habet, iam tanto est nobilior[2] homo reliquis sensibilibus, quanto lux tenebris, volucres reptibilibus *[!]*[3] et anima corpore.

Non est ergo vel imprudentiae vel indignationis dei opus, quod homo sic est factus, ut labi possit, quemadmodum et de angelo sentiendum est[4]; cum enim soli cum numine intellectum habent, dotem divinissimam[5], et nihil tam infirmum ac humile est, quod non sit in suo genere et optimum et utilissimum, iam et homo erit in sua classe absolutissime divina providentia factus. Quae ergo imprudentes miseriae damus, foelicitatis sunt. Labi potuisse a numine est inditum; fuit ergo insignis alicuius boni causa.

Lapsus autem cum calamitatem[6] *[vgl. Gen 3, 17]* attulerit, iam constat lapsum non fuisse foelicitatem, neque etiam calamitatem, quae ex eo secuta est, esse foelicitatem posse. Sed dum id expendimus, quod ex lapsu homini adfulsit, nempe iusticiae cognitio, quae citra iniusticiae vultum cognosci non potuit, quam tamen in se deus non potuit ostendere[7], iam lapsum videmus bono nostro nostro generi insitum[8] esse, ut casu erroreque liceret discere, quod contendendo ac penetrando fieri nequivisset.

Unde colligitur sic constitutam fuisse numini hominis conditionem, ut casu suo clarius disceret, quid verum, rectum ac sanctum esset. Quod si divina bonitas lapsui humano remedium non prospexisset[9] tum, cum sic casurum videret, iam frustra fuisset intellectualis creandus. Quo enim illi intellectus fuisset usui, si vel pecorum ritu intermoriturus vel ad supplicium tantum rapiendus fuisset? Verum cum mente praeditus est homo, manifestum fit in hoc praeditum esse, ut commercium cum summa mente[10] habeat. Huius autem commercii spes omnis intercidis-

3 reptibilibus] *B* reptilibus – 15 iusticiae] *B* iustitiae – 15 iniusticiae] *B* iniustitiae

---

[1] *Jud: «ob er jnn glych von jm gelehnet hatt».*

[2] *Siehe oben S. 116$_{1ff}$.*

[3] *Die Bevorzugung der Vögel vor den Reptilien beruht auf der Klassifizierung der Tierwelt bei Aristoteles; siehe Otto Keller, Die antike Tierwelt, Bd. I: Säugetiere, Leipzig 1909, 1f.*

[4] *Siehe oben S. 145$_{11f}$.*

[5] *Siehe S. 220, Anm. 7.*

[6] *Jud: «jamer und arbeytsäligkeyt».*

[7] *Siehe oben S. 143$_{2ff}$.*

[8] *Siehe oben S. 145$_{11ff}$.*

[9] *Jud: «nit ein artzny und hilff oder widerbringung fürsähen und fürordnet hette».*

[10] *«mens», «divina mens», «summa mens» als Bezeichnung für «deus» ist in der italienischen Renaissance (für Ficino siehe z. B. Walter Dress, Die Mystik des Marsilio Ficino, Berlin/Leipzig 1929, Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. XIV, 44f, 58f) und auch bei Erasmus von Rotterdam (z. B. im «Enchiridion»; LB V 8C) häufig belegt. Bei Erasmus*

set, si lapsui providentia medelam[1] non procurasset. Immo temere factura erat hominem, nisi tum, cum videret lapsurum, statuisset redimere[2]. Sempiterna etiam sunt consilia dei *[vgl. Ps 33, 11; Jes 25, 1]*; sempiternum ergo aeque est redemptionis consilium atque creationis.

Stat igitur electio dei firma et immota, etiamsi per filium suum praecepit electos ad se transferre. Cum enim iusticia per contrariam iniusticiam discenda esset et iniusticia[3] nondum esset nata, quantumvis iusticia aeterna esset, iam per legis transgressionem abortium hoc expelli potuit[4], quod ubi prodiit, minime vitale erat. Quicquid ergo de illo nascebatur, eiusdem futurum erat conditionis[5], ut sic porro in ipsis providentiae penetralibus concipi redemptionem tam tempestive oportuerit quam creationem hominis.

Iam si electio et redemptio coaetaneae[6] sunt, firma manet electio, etiamsi electus in tam immania scelera prolabatur, qualia impii et repudiati designant; nisi quod electis causa sunt resurgendi, repudiatis autem desperandi[7]. Testes sunt David *[Ps 51]*[8], Paulus *[Apg 9]*, Magdalene *[Lk 8, 2]*, latro *[Lk 23, 40ff]*, alii.

Igitur eadem ratione et vitae nostrae series ab aeterno prospecta et

1 Immo] *B* Imo – 6, 8 iusticia] *B* iustitia – 6 iniusticiam] *B* iniustitiam – 7 iniusticia] *B* iniustitia – 8 abortium] *B* abortivum

---

kann «mens» den Geist Gottes, den Sinn des Menschen als Bewußtsein, die Gesinnung des Menschen, die Seligen und Engel bedeuten, wobei er «sich nicht auf eine starre Terminologie festlegt, sondern Gott unter verschiedenen Betrachtensweisen, der numinos-religiösen, der rationalen und der anthropomorphen, kennzeichnen kann» (Manfred Hoffmann, Erkenntnis und Verwirklichung der wahren Theologie nach Erasmus von Rotterdam, Tübingen 1972, Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. XLIV, 148f, 163). Vorläufer finden sich auch in der Antike: Georges II 877 verweist auf «personif., Mens, als Gottheit der Besinnungskraft» (Cic. de leg. 2, 19; Liv. 22, 9, 10; vgl. Ov. fast. 6, 241) und Erasmus «Socrates apud Platonem in Philebo» auf «Mens coeli, terraeque regina» («Adagia»; LB II 1202 D). – Vgl. auch Joh 4, 24.

[1] *Jud: «artzny unnd widerbringung».*

[2] *Jud: «uffzerichten unnd zeerlösen».*

[3] *Jud: «kein ungerechtigkeyt noch sünd».*

[4] *Jud: «müß die unzytige purt durch die übertrettung des gsatzts mißraaten und harfür komnen».*

[5] *Jud: «Was nun von der unzytigen, todten frucht (von der sünd) geboren ward und kam, das was eben wie die mütter».*

[6] *Jud: «glych eewig, glych alt».*

[7] *Jud übersetzt ausführlicher: «Das ist aber der underscheyd, das söliche große laster und schantliche thaaten, wenn sy die erwelten begaand, sy jnen ein ursach sind, wider uff zestaan und fromm zewerden; den verschupfften aber sind sy ein ursach zů verzwyflung.» Vgl. oben S. 217$_{8ff}$.*

[8] *Jud fügt hier noch ein: «Petrus» [vgl. Mk 8, 31–33].*

constituta est[1], ut Esau quantumcunque mortalis providentiae tamen custodia non moreretur, ni prius repudiationis suae nefariis sceleribus experimentum dedisset *[Gen 36]*, Abel autem servari non potuerit ulla ope, cum providentia illum hinc transferre velut mundam hostiam *[vgl. Hebr 11, 4]* constituisset, fratris parricidae manibus mactatum *[Gen 4]*.

Aequanimiter itaque omnis vitae sors est ferenda nec providentiae expositione dicendum[2]: «Genio igitur indulgebo; si enim electus sum, foelicitatem adsequar, quocunque modo vivam.» Nam qui sic loquntur, testimonium dant aut se electos non esse aut fidem ac dei cognitionem nondum habere. Qui enim dei cognitionem habent, sciunt vitam esse componendam ad nutum dei, qui vero fidem, sciunt se esse electos. Electi autem, qui hoc sciunt, non possunt non videre, quod, quaecunque lex vetat, ab eis abstinendum esse.

Omnia igitur cooperantur electis ad bonum *[nach Röm 8, 28]*. Omnia quoque circum illos[3] divina providentia fiunt neque quicquam tam frivolum fit, quod in dei ordinatione ac opere frivolum sit. Nam etsi catabaptistae[4], qui sese ferri spiritu sic videri volunt, ut subito, si consistant ac subito progrediantur, spiritu referant acceptum, non errent[5] (non enim vivimus nedum movemur *[vgl. Apg 17, 28]* citra numinis operam), at quomodocunque huiusmodi deo autore fiunt, ad illorum tamen repudiationem, hypocrisim atque stulticiam prodendum fiunt.

Ut, breviter, providentiam recte agnovisse piis ac deum reverentibus maximum sit adversus prospera et adversa praesentissimumque anti-

9 loquntur] *B* loquuntur – 11 nondum] *A* non dum – 17 etsi] *AB* et si – 18 catabaptistae] *B* catabaptistę – 21 autore] *B* authore – 22 stulticiam] *B* stultitiam

---

[1] *Jud: «Ist nun unser erwelung und verschupffung von der Göttlichen fürsichtigkeit von eewigkeit har angeschlagen, so můß ouch unser gantzes leben, wie wir das fůren soltend biß ans end, ouch von eewigkeit geordnet und angeschlagen syn.»*

[2] *Jud fügt hier bei: «(als ettlich thůnd)». – Wen Zwingli hier im Auge hat, ist nur zu vermuten: er könnte mit Erasmus («De libero arbitrio»; LB IX 1217 E–1218 A) auf die «unzähligen Menschen» hinweisen, die durch die Bekanntgabe der absoluten Notwendigkeit jedes menschlichen Handelns im Guten wie im Bösen ihre bösen Werke gerechtfertigt und ihrem gottlosen Tun ein «großes Fenster» geöffnet sähen.*

[3] *Jud: «von jnen, by inen und umb sy».*

[4] *Zum Ausdruck «catabaptistae» siehe oben Z VI/I 21f, Anm. 1.*

[5] *Jud kürzt: «Dann ob glych die widertöuffer oder falschen töufer, so sy alle jre tritt und gäng dem geyst zůgebend, nit jrrend». – Positive Beurteilung des Täufertums auch Z III 406$_{32ff}$; Z VI/I 560$_{1f}$ mit Anm. 2. Zum täuferischen «Spiritualismus» siehe John H. Yoder, Täufertum und Reformation im Gespräch, Dogmengeschichtliche Untersuchung der frühen Gespräche zwischen Schweizerischen Täufern und Reformatoren, Zürich 1968, Basler Studien zur Historischen und Systematischen Theologie, Bd. XIII, 80ff.*

dotum. Opes enim si contingant, forma, valetudo bona[1], liberi, honores, ac providentiae beneficio data agnoscamus, iam quae, oro, menti cum respiratio tum sedulitas[2] adfertur? Illa, cum videt ista quoque, quae ad corpus pertinent, a numine dari, quodque frui eis liceat, ista vero, cum nunquam non satis cavet, ne illiberaliter dispenset, quae tam liberaliter accepit. Ex illa gratitudo, ex ista custodia nascitur et vivendi honestissima ratio. Si vero inopia, turpitudo, egritudo, orbitas, contemptus ac repulsae contingant, et ea providentiae referemus accepta, quantum, quaeso, adfert solatium in rebus tam duris? Quam magno credas animo talem supra mundum ascendere et, quae sub se sunt, contemnere? Posteaquam enim dixit: «Divina providentia haec data sunt, haurienda erunt igitur et intrepida mente sola patientia vincenda[3]; instrumentum dei es, te vult utendo, non ocio consumere; o te foelicem, quem ad operam suam accersit», iam vitam istam paratus est dimittere, cum totum quoque mundum videt nihil quam varios casus ac labores posse promittere. An non ille noster lubens ac volens patietur, universum etiam orbem si possideat *[vgl. Mk 8, 36par]*, a se repeti? Quis enim fundum non abdicet, unde nihil quam labor inutilis reportatur? Huc autem adducit providentiae religio. Cum enim, quae fortunae bona vocare solemus, cernimus sic iactari et variari, ut certo in loco nesciant consistere, nisi mente capti simus, omnem operam admovebimus, ut tamen ipsi firmi maneamus neque cum eis iactari patiamur, non secus quam, cum adversus procellam post promontorium aliquod navis impellitur, accingitur et ancorae eiiciuntur. Unde contra istorum motus quis firmare poterit quam providentiae contemplatio[4]? Quae fortissimo pectori suas istas voces suggerit: «Ne credas haec temere fieri, meo iussu fiunt; facta oportet, aliter fieri nequit. Fortiter si feras, triumphum ages pulcerrimum, non apud istos, qui adplaudunt etiam sceleratissimo cuique, dummodo cruentum aliquod facinus designavit, sed coram ista beatorum concione[5], ubi iustorum, virorum fortium, sapientum, doctorum, piorum omnium, quotquot a condito mundo

7 egritudo] *B* aegritudo – 13 ocio] *B* otio – 26 haec] *B* hęc – 28 pulcerrimum] *B* pulcherrimum

---

[1] *Jud: «schöne und gsundtheyt des lybs».*

[2] *Jud: «fröud, trost und flyß».*

[3] *Wie Locher, ZinS 125, Anm. 86, nachweist, stammen die sich hier häufenden stoischen Tugendbezeichnungen aus der Tradition der Providenzlehre seit Seneca.*

[4] *Jud: «Wo har wil aber der mensch wider die wütenden wällen diser wält des ungestümmen Meers das schiff synes gemüts styff stellen und bewaren, dann mit bschouwlicher trachtung der fürsichtigkeyt Gottes?»*

[5] *Jud: «vor der eerlichen gemeynd aller säligen»; vgl. unten S IV 65; siehe Pfister, Seligkeit 82–89.*

fuerunt, nullus deest, ubi sese audacia non pro fortitudine, hypocrisis non pro religione, non loquacitas pro doctrina, non eloquentia inanis pro sapientia vendere possunt. Isthic enim ii soli conveniunt, qui solidam virtutem, non scoriam quaesierunt[1]. Isthic agonotheta[2] praeest, quem fallere nemo poterit quique neminem ipse fraudat aut fallit. Si vero per inertiam ac desperationem laborem fugias, iam nemo te erit ignominiosior; non enim potest falli dux[3], quem prodis, ipse enim arcanos humani pectoris recessus perspectos habet, non poterit crimen vel negari vel transferri; ipse enim in frontibus nostris scriptum videt, quicquid fecerimus, et aliorum universa novit genera, ut mutati aut interpolati legum tituli nihil possint. Nullae latebrae caelare potuerunt Cain *[Gen 4]* et Rhomuli[4] parricidium, stuprum David *[vgl. 2 Sam 11]* et Aegisti[5]. Quo fit, ut, apud homines etsi criminis nomen possis mutare, at non etiam apud deum *[vgl. 1 Sam 16, 7]*.»

Balaam *[Num 22–24]*[6] huius fluctuationis, qua sibi animi nostri non satis fidunt in providentiae cognitione, incertum solidissime suo exemplo firmat. Acciverat illum Balacus, ut gentem Israëliticam devoveret, adiectis haud penitendis pollicitationibus *[vgl. Num 22, 5–7]*. Deus autem vetabat, ne quicquam adversus hanc gentem ordiretur aut caneret *[vgl. Num 22, 12]*. Hic vide, quae iactationes animum eius divexent! Negat deus divinationem ac devotionem[7] eius quicquam valituras esse. Credit ille sine controversia deo *[vgl. Num 22, 13f]*. Sed ex alia parte instant rex promissiones accumulans *[vgl. Num 22, 15–18]*, cupiditas instar hydropis perpetuo sitiens et perpetuo bibens[8], atque hominem in diversa trahunt, ut, quamvis strennue negaret sese

13 etsi] *B* et si – 18 penitendis] *B* poenitendis

---

[1] *Jud:* «*Dann da kummend die allein zůsamen, die fester, satter und rechtgeschaffner tugend, nit dem schum, schlacken und schyn allein nachgestelt habend.*» *Zum Ausdruck* «scoria» *vgl. Z XIV 123*$_{27f}$, *126*$_{8}$.

[2] «agonotheta» (*«ἀγωνοθέτης»*) = *Anordner des Wettkampfs, Kampfvorsteher, Aufseher (Georges I 276); siehe auch ThLL I 1414f.*

[3] *Jud:* «*der houptman*»; *vgl. Z XI 187*$_{5ff}$; *zur Sache siehe Locher, ZinS 55ff, bes. 69f.*

[4] *Nach einem Teil der Überlieferung hat Romulus seinen Zwillingsbruder Remus ermordet; siehe Rosenberg, Artikel «Romulus», in: Pauly/Wissowa, 2. Reihe, I 1074–1104, bes. 1079–1092.* – «caelare»: *lautliche bzw. Skripturvariante zu «celare», «verbergen».*

[5] *Nach Hom. Od. 3, 263ff; 4, 524ff soll Aigisthos zunächst Klytaimnestra verführt, dann Agamemnon ermordet haben; siehe Escher, Artikel «Aigisthos», in: Pauly/Wissowa I 972–974.*

[6] *Zur Beurteilung Bileams im AT und NT in der jüdischen und christlichen Überlieferung siehe Heinrich Karpp, Artikel «Bileam», in: RAC II 362–373.*

[7] *Jud:* «*nüt wyssagen noch verflůchen*».

[8] *Siehe ThLL VI 3137f. Die Wassersucht wird in der Patristik öfters zum Vergleich mit «avaritia», «superbia», bei Augustin auch mit der «concupiscentia», herangezogen.*

iturum esse, non minus tamen instaret strennue cupiditas *[vgl. Num 22, 18f]*. Cedit tandem deus profectionem hac cum lege: Adversus Israëlem non quicquam molitor! *[vgl. Num 22, 20]* Cum in rem praesentem ventum est, qui, quaeso, conatus capiuntur tam a rege quam a divino? *[vgl. Num 23]* Nunc partem exercitus Israëlitici nequicquam fascinaturi contemplantur *[vgl. Num 22, 41ff]*, nunc totum *[Num 23, 13ff]*. At quicquid tandem commentantur illius amittendae tyrannidis, huius amittendi muneris timores, imprecatio pro dei iussu ac providentia exit, non pro hominum adfectu.

Sic, inquam, luctamur et vacillamus in providentiae negocio. Ista cum se sic nobis ante oculos ponit, ut vel inviti cogamur illam intueri, observare et iussa capessere, tamen eventus quosdam pro nostra adfectione nosipsos iubemus sperare. Quae audacia nonnunquam eo provehit, ut vel ingrato numine nobis myrmecia Indorum polliceatur[1]. Veruntamen quicquid obstrepamus aut meditemur, dei consilium firmum manet. Moliuntur tyranni[2], moliuntur his ad excogitandum rudiores ac infoeliciores tumultuosuli quidam rustici[3]: illi, quibus modis herbescentem evangelii *κόκκον [vgl. Mk 4, 19.31]* strangulent, quo minus exactiones immodicae internosci queant, quibus omnem tum lasciviam tum luxum fovent, quo minus, quid rectum aut iniquum sit, videatur, ne praevaricandi et calumniandi artes[4] deprehendantur, ne si quando, quidnam vis[5] sit, quid vero ius[6], vulgo intelligatur, violentiam suam iusti nomine non amplius possint tegere; hi vero, qua ratione ad dissolutam petulantiam potius quam ad ingenuam libertatem evangelii

3 Cum] *A Druckfehler* Cun – 10 negocio] *B* negotio – 18 *AB Marginal* Id est: grannum (*B* granum) sive (*A Druckfehler* five) semen. – 22 quidnam] *AB* quid nam

---

[1] *Jud:* «*Unnd der selb fräfel kumpt so hoch, das wir uns selbs offt guldine berg verheißend.*» – *Mit* «myrmecia Indorum» *sind die sagenhaften indischen Riesenameisen gemeint, von denen Herodot (III 102–105), Plinius (nat. XI 111; vgl. XXXIII 66) und andere berichten. Diese sollen Gold sammeln, das ihnen die Inder dann zu entwenden suchen. Vgl. Erasmus,* «*Adagia*» *Chil. I, Cent. III, 32 (LB II 124).*

[2] *Jud spricht hier nur von* «*Fürsten unnd herren*» *und läßt die Fortsetzung* «moliuntur his ... quidam rustici» *unübersetzt weg. Zum Begriff des Tyrannen bei Zwingli vgl. vor allem seine Ausführungen über das Widerstandsrecht zum Artikel 42 in* «*Auslegen und Gründe der Schlußreden*» *(Z II 342ff) und in der* «*Fidei ratio*» *(Z VI/II 814$_{8ff}$) sowie die grundsätzlichen Erörterungen über die Staatsformen in der* «*Epistola ad lectorem*» *der* «*Complanatio Isaiae*» *(Z XIV 5ff) und in der* «*Fidei expositio*» *(siehe S IV 59). Zu Juds Übersetzung des Begriffs* «tyranni» *mit* «*Fürsten unnd herren*» *vgl. Fritz Blankes Einleitung zur* «*Fidei ratio*» *(Z VI/II 777f).*

[3] *Zwingli spielt hier auf den Bauernkrieg an; vgl. unten Zeile 24ff und S. 227, Anm. 1.*

[4] *Jud:* «*jr bůbery, tynantz [Wucherei] und falsch, den sy mit der welt bruchennd*».

[5] *Jud:* «*fräfel unnd uppiger [drückende] gewalt*».

[6] *Jud:* «*billigkeyt unnd rechter gwalt*».

praetextu possint adspirare[1]. Quid, hos non extimulat cupiditas perinde ac Balacum et Balamum[2]? Verum quod consilium tandem exiturum est? Non, hercle[3], Balaci quantumvis furientis ac tyrannidi metuentis[4] (tuta enim erunt castra Israëlis *[vgl. Num 22, 1]* domini praesidio), non Balami cupiditate ferventis (non enim quaerit lasciviam aut iniuriam Christi euangelion *[vgl. Röm 14, 17]*), sed domini consilium surget, quo ecclesiam suam statuit a pessimis ruderibus repurgare, non inferre. «Sed cur», inquis, «permittebat profectionem Balamo dominus, cum eam esset irritam redditurus?» Ideo, ut stulti videamus frustra capi suasore cupiditate consilia; quantumvis enim aliquamdiu procedant, postremo tamen irrita fieri. Atque ideo, ut videamus hanc inter carnem et spiritum inimiciciam nunquam componi aut transigi posse, ut non uterque pro sua vel constantia vel contumacia[5] aliquid adversus alterum moliatur. Obstat Balamo angelus *[vgl. Num 22, 22ff]*; recalcitrat asina et sessoris pedem ad maceriam abstergit. Cur ista sic fiunt a providentia, praesertim cum uno verbo perdere contumacius contendentem potuisset? Eadem opera requiremus, cur hominem creaverit, cum tot ei labores perferendi sint, immo, cur non ad superos subvehat, protinus ut natus est. Sed quid dico: ut

11 aliquamdiu] *B* aliquandiu – 12 inimiciciam] *B* inimicitiam – 18 immo] *B* imo

---

[1] *Jud übersetzt – auch S. 226*$_{17f}$ «moliuntur his... quidam rustici» *einfügend – ausführlich: «Es sind ... etlich ufrûrer, die sich hoher dingen understond, wiewol sy wäg zeerdencken unverstendiger und unsäliger sind weder die Fürsten; die (sprich ich) nemmend jnen für, wie sy unnder dem deckmantel des Evangelij mûtwillig, feyg unnd ungebunden läbind, das sy fry werdind, nit mitt rechter, waarer fryheit, die das Evangelium leeret unnd gibt; sunder fryheit des fleysches sûchend sy, das sy keiner Oberkeyt gehorsam, nieman nüts pflichtig noch schuldig wärind, nieman nüts umb das syn gebind, das ein yeder, was jnn glustete, one straaff fry thün getörffte.» – Zwingli nimmt hier Gedanken auf, die er schon 1524 in seiner Schrift «Wer Ursache gebe zu Aufruhr usw.» entwickelt hat; vgl. bes. Z III 383*$_{29ff}$, *387*$_{15ff}$*; siehe auch Walter Claassen, Schweizer Bauernpolitik im Zeitalter Ulrich Zwinglis, Berlin 1899, Socialgeschichtliche Forschungen, Ergänzungshefte zur Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte, Heft IV, passim; Leonhard von Muralt, Zwingli als Sozialpolitiker, in: Zwa V, 1931, 276ff, bes. 287–290; Kurt Uhrig, Der Bauer in der Publizistik der Reformation bis zum Ausgang des Bauernkrieges, in: ARG XXXIII, 1936, 70–125, 165–225; Arthur Rich, Zwingli als sozialpolitischer Denker, in: Zwa XIII, 1969, 67ff.*

[2] *Siehe oben S. 225*$_{15ff}$.

[3] *Siehe oben S. 102, Anm. 5.*

[4] *Jud: «nit der, den die Keyser, Künig unnd Fürsten, die jres gwalts förchtend, fürsich genommen unnd angeschlagen habend».*

[5] *Jud: «das nit yetwederer teyl (der geyst nach siner stanthaffte, das fleysch nach synem kyb [Trotz] und ungehorsame)».*

natus est – cur nasci patitur, atque adeo, dum vix par sit erumna[1] humanae nativitati? Bellae res sunt arbores, at cum non moventur, non sunt tam nobiles atque eae res, quae moventur. Ita mundus non est in hoc factus, ut nemo illo utatur. Porro cui usus fructus eius locatus est? Homini *[vgl. Gen 1, 26; 2, 15]*. At si ille, ut inter prima demonstravimus[2], nunquam veniret in mundum, an non tantum opus frustra esset? Quis tot res sursum deorsumque aedificando, demoliendo, incidendo plantandoque[3] volveret? Hominis igitur ordo ac constitutio a providentia talis est, ut in hoc mundo versetur aliquamdiu perinde ac poma in arbore, et ut illa, cum permaturuerunt, leguntur et reponuntur, sic noster ille in coelestia post huius mundi aestus horrea recondatur. Interim rebellat caro. Hanc ergo compescere oportet nunc verberibus, nunc donis ac muneribus. Hinc praebetur illi gustus bonorum futurorum, isthinc malorum[4]. Unde adparitionum tum terriculamenta tum solatia[5]. Hic solantur angeli, quo magis videat homo, quo loco habeatur a numine. Hic terrent daemoniorum[6] ac lemurum[7] negocia, quo minus homo sit negligens ad numinis monita minusque ad perversorum spirituum partem deficiat.

Atque in universum, si, cur quidque factum sit, non ad numinis voluntatem referimus, iam aut satis fuisse dicemus, si solus deus sese frueretur citra omnes creaturas, cum istae illi nulli sint usui, aut numen non esse; quicquam enim temere[8] esse ab aliquo imperfectionem eius,

1 erumna] *B* aerumna – 4 usus fructus] *B* ususfructus – 9 aliquamdiu] *B* aliquandiu – 12 oportet] *A Druckfehler* oporet – 16 negocia] *B* negotia

---

[1] «aerumna» = *Plackerei, Mühseligkeit, Drangsal; siehe Georges I 200; ThLL I 1066ff. Jud: «das keyn arbeytsäliger ding ist dann menschliche geburt».*

[2] *Siehe oben S. 117$_{9ff}$.*

[3] *Anspielung auf Jer 1, 10. Vgl. Z XIV 515$_{1f}$.*

[4] *Jud: «Dannen har kumpt's, das Gott offt den synen in der gschrifft lohn unnd hohe ding verheißt, ouch der künfftigen freüd etwas vorgusts [Vorgeschmack] und empfindtnuß gibt, dargegen den schälcken pyn und straaff tröuwt und sy mitt der künfftigen straff ouch hie in zyt erschreckt.»*

[5] *Jud: «Dannen har kumpt's ouch, das offt den menschen erscheynungen geschähend zů großem trost; ettlichen erschynend unghüre geyst und gespänste, sy ze erschrecken». – Vgl. Z IV 483, bes. auch Anm. 2; siehe auch Walther Köhler, Die Geisteswelt Ulrich Zwinglis, Christentum und Antike, Gotha 1920, 20f.*

[6] *Über die Dämonen hatte das IV. Laterankonzil 1215 bestimmt: «Diabolus enim et alii daemones a Deo quidem natura creati sunt boni, sed ipsi per se facti sunt mali»; siehe Denz. 800. Vgl. dazu auch Thomas, S.Th. II/II 165, 2 ad 3.*

[7] *«Lemuren» sind die Geister der Verstorbenen, die bes. in der Nacht erscheinen; siehe dazu Ludwig Lavater, De spectris lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus, variisque praesagitionibus, Genf 1570.*

[8] *Jud: «fräfenlich, unbetrachtlich und one anschlag».*

a quo est, prodit. Si autem numen imperfectum est, numen non est, quorum utrumque ex aequo impium est et stultum. Nam et hoc omnino irrefragabile est: aut providentiam omnia curare, nuspiam cessare ac torpere, aut omnino nullam esse. Et si illa non esset, neque numen esset. Quod quam impium et alienum sit ab homine, nemo non videt; quorsum enim ille animo esset praeditus, quorsum intelligeret et veri, iusti ac sancti cognitionem haberet? Si pecorum ritu et viveremus et moreremur, nec intelligentes essemus nec iusti et aequi studiosi[1]. Verum cum simus, iam finis est, cuius causa tales sumus[2]. Eum ergo oportet praestantiorem esse cunctis, quae in hoc mundo sunt[3]. Immo ni summum bonum sit summus intellectus et summa virtus, humanam mentem non quietam reddet. Patet ergo ad hunc modum redascendendo a nostro intellectu ad numen perveniri[4], quod, ubi tenuerimus, iam providentia eadem opera pervestigata est. Quae sese colentibus et videndi cupidis magis ac magis exhibeat, opto, et post hoc exilium fruendam praestet! Amen.

Quocirca, ut tandem finiam, Christianissime princeps[5] reliquique fratres, qui sub Christi signis stipendia facitis[6], crebro vos in providentiae contemplationem recipite! Ibi enim universorum aestuum ac procellarum respirationem[7] atque interceptionem invenietis. Esto levi manu ac velut in transcursu nobis omnia sint dicta, adde etiam, quod argumentis ferme amplius quam scripturae testimoniis (quae tamen,

2 utrumque] *B* utrunque – 7 pecorum ritu] *A* pecorumritu – 10 Immo] *B* Imo

---

[1] *Jud:* «*so wärend wir nit verstendig geschaffen; es wäre ouch uns von Gott die liebe unnd der flyß des eerberen unnd rechten nit yngepflantzt*».

[2] *Jud:* «*So wir aber verstand habend und liebe des billichen und des rechten, so můß ye volgen, das ein end [= Zwzck] sye, umb deß willen wir also geschaffen sygind*».

[3] *Jud ergänzt:* «*unnd das ist das höchste gůt*».

[4] *Zwingli dürfte hier dasselbe meinen, was Thomas in seinem fünften Gottesbeweis vorträgt:* «*Der fünfte Weg geht aus von der Weltordnung. Wir stellen fest, daß unter den Dingen manche, die keine Erkenntnis haben, wie z. B. die Naturkörper, dennoch auf ein festes Ziel hin tätig sind. Das zeigt sich darin, daß sie immer oder doch in der Regel in der gleichen Weise tätig sind und stets das Beste erreichen. Das beweist aber, daß sie nicht zufällig, sondern irgendwie absichtlich ihr Ziel erreichen. Die vernunftlosen Wesen sind aber nur insofern absichtlich, d.h. auf ein Ziel hin tätig, als sie von einem erkennenden geistigen Wesen auf ein Ziel hingeordnet sind, wie der Pfeil vom Schützen. Es muß also ein geistigerkennendes Wesen geben, von dem alle Naturdinge auf ihr Ziel hingeordnet werden: und dieses nennen wir ‹Gott›*» *(Thomas, S.Th. I 2, 3; zit. nach DTA I 48; siehe dazu Locher I 47, Anm. 4d); Schmid, Gerechtigkeit 87, Anm. 1.*

[5] *Zu dieser Anrede vgl. Z VI/II 22*$_{15-23}$*; Z XIV 5*$_{6f}$*; S IV 67.*

[6] *Eigentlich: unter dem Feldzeichen Christi Kriegsdienst leisten.*

[7] *Vgl. Hugo Rahner, Antenna crucis, VI: Der Schiffbruch und die Planke des Heils, in: ZKTh LXXIX, 1957, 129–169 (und erneut in: H' R', Symbole der Kirche ..., Salzburg 1964, 432–472).*

ut in loco non desunt, ita toti argumentationi fundamentum, quod labefactari nulla ratione potest, suggerunt[1]), speramus tamen rudibus atque imperitis non nullam ascendendi occasionem ad clariora huius materiae oblatam[2]. Incise cogimur scribere atque relegere; hinc factum est, ut inter relegendum quaedam deprehenderimus iterum atque iterum repetita, quae tamen loco movere noluimus; sciunt enim periti homines, quid iis usuveniat, qui nullo non momento ab occupationum novo pulsu velut discerpuntur, ut non ambigam boni consulturos. Tu, optime princeps, perge esse, quod audis, et servet te divina providentia ecclesiae suae incolumem. Nos enim ingenue agnoscimus factum esse, ut hoc muneris a nobis postulares, quo vel aliqua lux vel nostra stulticia[2] proderetur.

Tiguri XX. Augusti. M.D.XXX.

3 non nullam] *B* nonnullam – 11f stulticia] *B* stultitia

---

[1] *Zu Zwinglis Methode siehe oben unsere Einleitung S. 48f.*

[2] *Über die Bescheidenheitstopik siehe Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 3. Aufl., Bern/München 1961, 93ff.*

167

De convitiis Eckii

27. August 1530

Fritz Blanke hat am Schluß seiner Einleitung zur «Fidei ratio» darauf hingewiesen (Z VI/II 783f), daß Zwinglis Augsburger Bekenntnis nicht bloß bei den Lutheranern «schweren Unwillen erweckte», sondern auch die Katholiken tief verletzte. Über diesen Unwillen berichteten Bucer und Capito am 12. Juli 1530 an die Brüder zu Straßburg: «Octavo die Iulii Zwinglius ‹Rationem fidei› sive masculam ad caesarem proprio nunctio misit; quo omine sit excepta, facile videtur expendenti coniunctos papistarum animos» (Z XI 643$_{5-7}$), am 23. Juli an Zwingli: «Tua confessio quosdam offendit, et potissimum duobus locis, altero: cum dicis [Z VI/II 806$_{14f}$] quosdam respectare ad ollas Aegyptiacas, quod urit Lutheranos; altero: cum scribis [Z VI/II 814$_{4ff}$] pedatum et mitratum genus episcoporum id esse in ecclesia, quod gibbi et strume in corpore» (Z XI 40$_{12}$–41$_{3}$).

Auf alle Fälle fühlte sich der ebenfalls auf dem Reichstag anwesende Dr. Johannes Eck aus Ingolstadt verpflichtet, seine Kirche zu verteidigen. Nachdem er schon in den «404 Artikeln», einer Sammlung prägnanter protestantischer Thesen, die grundsätzlich ablehnende Haltung Roms gegenüber den Protestanten im allgemeinen dargelegt, Kaiser und Reichsstände zur Vernichtung der protestantischen Bewegung aufgerufen und dabei zum Teil auch Lehren Zwinglis verurteilt hatte, schrieb er nun gegen Zwinglis «Fidei ratio» noch eine besondere Gegenschrift: eine «Repulsio articulorum Zuuinglii Cęs(areae) maiestati oblatorum» (vgl. dazu Büsser, Katholisches Zwinglibild 28ff; Rischar, Eck 82ff).

In dieser in drei Tagen hingeworfenen Schrift von 36 Oktav-Blättern, welche, außer dem Erstdruck, in S IV 19–28 auszugsweise und in «The Latin Works of Huldreich Zwingli», Bd. II, Philadelphia 1922, S. 62–104, in englischer Übersetzung in extenso abgedruckt ist, ruft Eck den Kaiser und dessen langjährigen Ratgeber, den Kardinal Erhard von der Mark von Lüttich, kurzerhand dazu auf, Zwingli mit seinen Komplizen

zu vernichten. In einem ausführlichen Vorwort legt er zunächst die Gefährlichkeit Zwinglis im allgemeinen dar: «Beständig hat er in diesem Jahrzehnt seine Mühe darauf verwendet, allen christlichen Glauben, alle Frömmigkeit unter den Eidgenossen auszutilgen.» Er hat Zürich dazu verführt, seine alte christliche Religion zu vergessen, sich der Jurisdiktionsgewalt des Bischofs von Konstanz zu entziehen, die alten Stiftungen («... der Habsburger ... und besonders Karls des Großen: der Vorgänger Eurer Majestät») zu vernichten. Darüber hinaus hat er aber auch Zwietracht in der Eidgenossenschaft gesät, Bern, Basel, Schaffhausen und einzelne Reichsstädte mit seinen Irrtümern angesteckt, ja Aufstände in österreichischen Territorien angezettelt. Mit seiner Schrift will Eck, wie er sagt, das irrgläubige Bekenntnis des Häretikers, das für den Kaiser eine Zumutung bedeute, durchschütteln und prüfen – dies aus Ehrerbietung, schuldigem Gehorsam und aus der Verantwortung des kirchlichen Amtes heraus. Dem Aufbau von Zwinglis Schrift folgend unterzieht er den ganzen Text der «Fidei ratio» einer bald weit ausholenden, bald nur knappen, scheinbar objektiven, in Wirklichkeit jedoch absolut vernichtenden Kritik. Diese erreicht ihren Höhe- bzw. Tiefpunkt in der Auseinandersetzung über die Sakramente im allgemeinen und das Abendmahl im besondern. Im 7. Artikel weist Eck Zwinglis These zurück, daß die Sakramente keine Gnade brächten: Die Trennung von Sakrament und Gnade entkräfte das Verdienst der Passion Christi, von dem die Sakramente Kraft und Wirkung ableiten; sie nehme den Gläubigen jeden Trost und bewirke letztlich, daß ein Sakrament überhaupt kein Sakrament mehr sei. Eck stellt der Ansicht Zwinglis die römische Auffassung von Sakrament und Gnade (als Geschenk Gottes, das «gratis» gegeben wird und Gott gefällig macht), aber auch das lutherische Verständnis des Sakramentes als Instrument des Heiligen Geistes (Confessio Augustana V) gegenüber und will schließlich Zwingli damit vollends des «Irrtums» überführen, daß er behauptet, er sei der Anstifter und Lehrer der Täufer: Wenn er diese in Zürich jetzt auch bis aufs Blut verfolge, so habe er doch mit seinem Rat und Urteil diese Sekte gegründet; Zwingli und die Täufer leugneten in gleicher Weise die Sakramente. «Pereat itaque Zuinglius cum Oecolampadio, Butzero, Zuickio et Haller, qui Christianam de sacramentis sententiam temeraria impietate Iudaismum appellat» (Eck, Repulsio f. e 4r). Als «Gipfel von Zwinglis Gottlosigkeit» («prȩcipuus impietatis Zuuinglianę articulus») bezeichnet Eck im 8. Artikel dessen Abendmahlslehre. Bezeichnenderweise ist ihm daran nur die negative Seite zugänglich: das, was Zwingli an anderen Positionen bekämpft, nicht aber das, was er seinerseits, in aufbauendem Sinne, in das Abendmahlsgeschehen hineinlegt. Eck unterstellt Zwingli «die Leugnung der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi», wie sie die römische Kirche in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift,

der Lehre der Konzilien und Väter vertrete. Auch Zwingli selber habe noch nach seinem Abfall in diesem Punkte die orthodoxe Lehre vertreten, habe sich dann aber der Irrlehre Berengars zugewandt. Alle Ketzer gäben ihre Irrtümer als die Wahrheit aus. Zwingli wappne sich mit dem mißverstandenen Evangelium und leite daraus Folgerungen ab, die verfänglich und sophistisch seien; die Meinungen der Väter verkehre und entstelle er. Worte wie Mt 26, 11 («mich aber habt ihr nicht allezeit») oder Joh. 16, 28 («hinwiederum verlasse ich die Welt») bedeuten nach Eck wohl ein «Verlassen des menschlichen Umganges» («derelictio humanę conversationis»), schließen aber eine «geheimnisvolle Gegenwart» («pręsentia mysterialis»), bei welcher Christus «velatus mysteriis» ist, nicht aus. Natürlich gilt Joh 6, 63 («das Fleisch hilft nichts»): Der Leib Christi wird nicht «naturaliter» gegessen, sondern «corpus ... Christi verum et realiter, speciebus sacramentalibus velatum, sumitur in mysteriis, sine omni sui fractione, divisione, alteratione aut passione» (Eck, Repulsio f. f 4^{v}). Der Leib Christi speist die Seele zum Ewigen Leben «sacramentali modo», «pro satisfactione peccatorum, ad gratiam augendam, pro donis et virtutibus acquirendis». Die Berufung auf Ex 12, 11, eine wesentliche Stütze für Zwinglis symbolische Abendmahlsauffassung, weist Eck aus Gründen, die am hebräischen Text liegen, zurück, dann aber auch deshalb, weil Zwingli selber ein andermal nicht habe einräumen wollen, daß ein Bild oder Erinnerungszeichen mit der Vokabel benannt werden dürfe, welche die gemeinte Sache selber bezeichnet («ne imagines seu signa [Druck: singna] aut memorialia nominarentur nominibus rerum ...»). Eck zerzaust auch Zwinglis drei «argumenta», die aus der Bibel abzuleitenden systematischen Folgerungen, als lächerliche Wortklaubereien. So liegt ihm etwa daran, zu zeigen, daß von den Jüngern Jesu beim letzten Mahl das «corpus Christi passibile» gegessen wurde, «impassibiliter, quia sacramentaliter». Abschließend wirft Eck Zwingli vor, er berufe sich zu Unrecht auf Ambrosius und Augustin als Kronzeugen für seine Meinungen.

Man würde Eck Unrecht tun, wenn man seine Argumentation einfach in Bausch und Bogen als unsachliche, haltlose Polemik verurteilte. Sie ist über weite Strecken mindestens so sachlich wie diejenige Zwinglis in der «Fidei ratio». Diese sachliche Auseinandersetzung ist nun freilich nicht die Hauptsache. Wie gerade seine Ausführungen zur Sakraments- und Abendmahlsfrage zeigen, geht es Eck vor allem darum, Zwingli als Erneuerer alter, längst verurteilter Ketzereien hinzustellen, Zwingli zum eigentlichen Urheber des 1529 reichsrechtlich geächteten Täufertums zu stempeln und gegen Luther auszuspielen. Darüber hinaus überhäuft er ihn mit einer Fülle von Invektiven und ironischen Benennungen. In seinen Bemerkungen zum 7. und 8. Artikel bezeichnet er ihn unter anderem als «blind und von der Vernunft verlassen», als «stumpfsinnigen Dumm-

kopf», als «in der ganzen Theologie völlig ahnungslos», als «irrsinnigen, rasenden Bilderstürmer», als «Schänder aller Sakramente», als «Verleugner des Glaubens», als «arglistigen Verwüster des Weinbergs des Herrn» und als «notorischen Betrüger und Intriganten».

Schon daran wird der Zweck von Ecks «Repulsio» völlig deutlich: Die Schrift ist ein großer Appell an Karl V. Und so heißt es zum Schluß, der Kaiser und die andern Großen des Reiches könnten nichts Gottgefälligeres und für ihren Namen Ruhmvolleres, nichts für Ruhe und Frieden der Untertanen Förderlicheres tun, als diese verderblichen Sekten und die Lügenlehrer zu verderben, auszurotten und aus dem Heiligen Reich in die weiteste Ferne zu verstoßen. Der Kaiser möge die Aufgabe eines guten Herrschers wahrnehmen und sein Heiliges Reich vor solcher Gottlosigkeit schützen, damit die ihm und dem Reiche Treuen in Frieden und Ruhe Gott dienen könnten (nach Eck, Repulsio f. i 4^{v} | k 1^{r} und f. k 1^{v}). Die Schrift enthält zudem die Mahnung an die Räte und Bewohner der Städte, welche Zwinglis Lehre angenommen haben, sie möchten auf den Weg des Heils zurückfinden: «D(eus) O(ptimus) M(aximus) vos ad ovile ecclesię quam citissime reducat. Amen.»

Die Widmungsvorrede von Ecks «Repulsio» trägt das Datum des 17. Juli 1530. Mit der Drucklegung wurde umgehend begonnen, jedoch trat eine Unterbrechung ein: Am 27. Juli wurde durch kaiserliches Mandat der Druck ehrenrühriger Schriften verboten. Wenige Tage später wurde Ecks Manuskript beim Drucker beschlagnahmt und die Auslieferung des schon Gedruckten untersagt. Einem in Augsburg anwesenden Vertrauensmann Vadians, Andreas Eck, gelang es, rechtzeitig, ohne Wissen des Druckers, eine Probe derjenigen Bogen, die damals schon ausgedruckt waren, an sich zu nehmen. Vadian unterrichtet Zwingli davon in einem Brief vom 16. August, und es scheint, daß er ihm diese Bogen zusammen mit dem Brief übersandt hat (vgl. Z XI 64$_{6}$–65$_{9}$). Inzwischen aber muß Ecks «Repulsio» als ganze erschienen sein, denn zwei Tage später, am 18. August, sandte Ambrosius Blaurer das Werk Zwingli zu, zusammen mit dem Brief Bucers an Blaurer (Z XI 71$_{2-4}$, 72$_{1-6}$; Bucers Brief als Beilage Z XI 73–75). Bereits in seiner sofortigen Antwort an Blaurer (vom folgenden Tag; Z XI 79$_{2f, 15}$), noch bevor er Ecks Schrift durchgelesen hatte, ging Zwingli mit dem Gedanken um, darauf eine kurze Erwiderung zu schreiben; seinem Adressaten selber stellte er eine Meinungsäußerung in Aussicht. Und bereits am 31. August teilte Zwingli Capito mit, auf Ecks «irrwitziges Geschrei» habe er «an die Fürsten, welche am Reichstag sind, einen Antwortbrief geschrieben». Der vom 27. August datierte «Brief» lag damals bereits gedruckt vor (Z XI 99$_{8-10}$). (Zu Zwinglis Brief an Bucer, ebenfalls vom 31. August, siehe unten S. 245). Etwa gleichzeitig erschien eine deutsche Übersetzung von «De convitiis

Eckii», die höchst wahrscheinlich auf Zwingli selber zurückgeht. Sie trägt die Überschrift: «An die durchtlüchtigen fürsten tütscher nation zů Ougspurg versammlot ein sendbrieff Huldrych Zuinglis, die schelckwort Eggens, so er wider die warheyt ußgossen, betreffendt.»

Zwinglis Schrift «De convitiis Eckii» ist klar und einfach aufgebaut. In einer knappen Einleitung legt Zwingli zuerst (S. 249$_1$–253$_7$) unmißverständlich den Sinn seines Unternehmens dar: Es geht ihm nicht um eine persönliche Antwort an Eck – Zwingli beruft sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf Mt 5, 11, «Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Arge wider euch reden» –, sondern um die Verteidigung seines Zürcher Reformationswerkes. Da Eck, wie Zwingli sagt, den wahren Glauben ausrotten will und die uralte Stadt Zürich mit Lügen überschüttet, muß er wie ein zweiter David mit Schleuder und Steinen auf den Fremdling losgehen. Vor allem aber möchte er seine Adressaten, die in Augsburg zum Reichstag versammelten Fürsten, für eine objektive Prüfung seiner Lehre gewinnen, «mich auf keine andere Sache verlassend als auf das Vertrauen in eure Rechtschaffenheit, daß ihr, so recht nach Art der Deutschen, in Frömmigkeit und Gottesfurcht eure Ohren nicht weniger denen schenkt, welche ihre Meinung und Begründung treu darlegen, als den Verleumdern, obwohl diese mit Geschrei (über euch) herfallen oder sich bei euch einschmeicheln». Die deutschen Fürsten sollen als gerechte Richter unbeeinflußt die Dinge prüfen, welche durch Eifer und Streit über die Maßen groß und wirr geworden sind. Dementsprechend will der Reformator auch nicht noch einmal auf alle jetzt durch Eck angefeindete Artikel seiner in der «Fidei ratio» dargestellten Lehre zurückkommen, sondern sich auf die zwei gerade auch bei Eck, den Katholiken im allgemeinen und «gewissen» Evangelischen besonders heiß umstrittenen Themen beschränken, «die beiden Sätze: daß die Sakramente die Gnade nicht bringen noch austeilen, und: daß im heiligen Mahl des Herrn der natürliche Leib Christi nicht gegessen werde» (S. 252$_{16}$–253$_1$).

In beiden Fragen möchte Zwingli seine Rechtgläubigkeit demonstrieren, in beiden Fragen geht es um eine Weiterführung, Vertiefung und Präzisierung, in gewissem Sinne auch um eine Neubearbeitung der Gedanken, die er in der «Fidei ratio» entwickelt hatte.

Dies gilt zunächst für Zwinglis allgemeine Ausführungen zur Sakramentenlehre im 1. Teil (S. 253$_{8ff}$). Zwingli hatte im 7. Artikel der «Fidei ratio» geschrieben: «Ich glaube also, o Kaiser, daß das Sakrament ein Zeichen der heiligen Sache, das heißt, der zuteilgewordenen Gnade ist. Ich glaube, daß es eine sichtbare Gestalt oder Form, das heißt, ein sichtbares Abbild der unsichtbaren Gnade ist, die selbstverständlich durch die Freundlichkeit Gottes gewährt und gegeben worden ist; dieses [Abbild] trägt jedoch eine gewisse Ähnlichkeit mit der durch den Geist gewirkten

Sache in sich. Ich glaube, daß [das Sakrament] ein öffentliches Kennzeichen sei» (Übersetzung von Rudolf Pfister, in HS XI 273f; Z VI/II 805$_{6-10}$). Diese Umschreibung enthält drei Elemente: Das Sakrament ist 1.«Zeichen der geschehenen Gnade» («factae gratiae signum»), 2.«sichtbares Abbild der unsichtbaren Gnade» («invisibilis gratiae ... visibilis figura sive forma»), 3. Bekenntnis der Gemeinde («testimonium publicum»). Während das erste (und das dritte) Element den grundsätzlichen, radikalen Gegensatz zwischen Zwinglis symbolischer Auffassung von den Sakramenten als Gnaden-Zeichen und der katholischen und lutherischen Auffassung von den Sakramenten als Gnaden-Mitteln festhält («Septimo credo, imo scio omnia sacramenta tam abesse, ut gratiam conferant, ut ne adferant quidem aut dispensent», Z VI/II 803$_{5f}$), bedeutet das zweite Element ein gewisses Zugeständnis: Um nicht als Sakramentsverächter bzw. -leugner, sondern als rechtgläubiger Christ dazustehen, spricht Zwingli davon, daß die äußere Form der Sakramente «eine gewisse Ähnlichkeit mit der durch den Geist gewirkten Sache zeigt». (Vgl. zum Ganzen Locher, Grundzüge 576–579 und Fritz Blankes Einleitung zum 7. Artikel der «Fidei ratio», Z VI/II 767ff).

Genau diese Fragen behandelt Zwingli ausführlicher nun nochmals in «De convitiis Eckii»: in einem ersten Abschnitt das Verhältnis von Sache und Zeichen im Sakrament (S. 253$_{8ff}$), in einem zweiten Abschnitt ihre Ähnlichkeit (S. 261$_{4ff}$). Was das Verhältnis von Sache und Zeichen betrifft, geht Zwingli von der klassischen, von Augustin formulierten und durch die Scholastik übernommenen Lehre aus, daß im Sakrament Sache und Zeichen («res et sacramentum sive signum rei», «das wesenlich und dz sacrament oder zeychen des wesenlichen») deutlich zu unterscheiden sind. So ist die Sache, um deretwillen Zeichen eingesetzt wurden, bei der Beschneidung die Zugehörigkeit zum Volk Gottes, beim Passamahl die Danksagung für die Befreiung von der Knechtschaft in Ägypten, in der Taufe die Zugehörigkeit zur Kirche, im Abendmahl die aus dem Glauben kommende Danksagung für die Erlösungstat Christi. Die entsprechenden Zeichen sind die Beschneidung der Vorhaut, das gebratene Lamm, das Eintauchen in das Wasser und die Darreichung von Brot und Wein in Verbindung mit den heiligen Worten des Herrn. Für Zwingli ist diese Unterscheidung von Sache und Zeichen von größter Bedeutung: mit ihr steht und fällt sein grundsätzliches Verständnis der Sakramente nur als Zeichen der geschenkten Gnade, nicht aber als Gnadenmittel. Sie schließt indes eine bestimmte, ganz genau umschriebene Zusammengehörigkeit von Sache und Zeichen nicht aus, sondern ein: «Da bei jedem Sakrament beides zusammentrifft, kommt es, daß den Sakramenten, [das heißt, den Zeichen] der Name der Dinge, deren Zeichen sie sind, gegeben wird». Diese Übertragung der Benennung der Sache auf deren Zeichen, wie sie

«bei allen Zeremonien und Riten», im besonderen auch bei Rechtshandlungen, üblich ist, darf nur nicht zu dem falschen Schluß führen, daß die Sakramente doch Gnadenmittel wären: die Taufe vermittelt nicht die Zugehörigkeit zum Volke Gottes. Das Abendmahl ist nicht die Vergebung der Sünden, geschweige denn Brot und Wein der natürliche Leib Christi. Das Zeichen «bezeichnet diese Dinge nur und führt sie gleichsam in die Gegenwart ein, indem es sie vergegenwärtigt und der Betrachtung im Glauben darbietet».

Unter ausdrücklicher Berufung auf den Sprachgebrauch des Paulus (zum Beispiel Röm 3, 30 betreffend «Vorhaut» bzw. «Beschneidung»; Tit 3, 5; Eph 5, 26) unterstreicht Zwingli (S. 257$_{6ff}$) in «De convitiis Eckii» nun aber besonders jenes zweite Element seiner Sakramentenlehre in der «Fidei ratio», wonach das Sakrament «sichtbares Abbild der unsichtbaren Gnade» ist. Den Zeichen kommt eine über das bloße «Bedeuten» hinausgehende, erhöhte Funktion zu: «Die sacrament fürend nach irem vermögen die empfindtnussen» (Marginal in der Übersetzung). «Freier und leichter nämlich handelt der Geist, wenn er von den Sinnen so wenig als möglich anderswohin gezogen wird. Wenn also auch den Sinnen etwas dargestellt wird, was dem ganz ähnlich ist, womit der Geist sich abgibt, so ist das keine geringe Hilfe für die Sinne.»

Diesen neuen Gedanken zu entwickeln, ist Zwinglis Absicht im 2. Abschnitt, der von der Ähnlichkeit von Sache und Zeichen in den Sakramenten handelt (S. 261$_{4ff}$). In immer neuen Ansätzen sucht Zwingli darzulegen, was er hier meint und was nicht. Auf der einen Seite hält er unbedingt daran fest, daß die Sakramente keine Gnadenmittel sind, daß der Glaube, bzw. der Geist absolut unabdingbare Voraussetzung für die erwähnte erhöhte Bedeutung und stützende Funktion der Sakramente ist. Auf der andern Seite spricht er von der Notwendigkeit der Sakramente, auch wenn diese bloße Zeichen bleiben. Mit seinen eigenen Worten: «Weiterhin ist von nicht geringer Bedeutung, daß diese Zeichen von Christus selber in der Weise eingesetzt worden sind, daß sie auch durch ihre Ähnlichkeit in hohem Maße die Fähigkeit besitzen, zu der Sache, welche im Glauben und in der Betrachtung gegenwärtig ist, hinzuführen.» Und: «Weil die Sakramente dazu eingesetzt worden sind, sinnlich erfahrbar zu lehren, zu mahnen und zu erfreuen, nicht weniger als die äußere Predigt, so kommt es, daß sie – die den Namen der Dinge angenommen haben, für welche sie als Zeichen stehen, und welche ihrerseits die wahre Erquickung des Geistes bilden –, den Geist heftiger entzünden, als wenn jemand ohne sie, wenn auch noch so ehrfürchtig, die Erinnerung an Gottes Wohltaten wachruft.» Oder, in einem Marginal der deutschen Ausgabe: «Die sacrament verhelffend zum andacht.» Walther Köhler bemerkt dazu (ZL II 215): «Man erkennt, wie Zwingli eine enge Verbindung zwischen den Elementen und

der Sache anstrebt und einer reinen Spiritualisierung vorbeugen will. Indem sie nicht nur ‹bedeuten›, werden die ‹signa› als ‹sacramentum› bedeutsam. Das ‹ante oculos poni› ist zugleich ein ‹in mentem usque penetrare›. Wer bewirkt das? Antwort: der Geist ... Aber diese Geistwirkung ist eben an das repräsentierende Zeichen geknüpft, die Repräsentation ist so stark, daß sie ‹nicht einen geistigen oder phantastischen, sondern den wahren Leib repräsentiert›.»

Wie begründet Zwingli diese für ihn höchst erstaunlichen Aussagen? Zwingli geht (S. 263$_{3ff}$) von der Formel der Väter aus, «Christi Leib sei wahrhaftig im Abendmahl (‹corpus Christi vere esse in coena›)». Diese Formel, welche auch der Abwehr des Marcionismus bzw. der Lehre vom Scheinleib Christi gedient habe, meint nicht die Realpräsenz des Leibes Christi im katholischen oder lutherischen Sinn, sondern genau die erwähnte Betrachtung im Glauben, die «fidei contemplatio». Wie mindestens der Brief vom 15. Juni 1523 an Thomas Wyttenbach (Z VIII 857ff) belegen kann, will Zwingli nie geleugnet haben, «daß der Leib Christi sakramentlich und wahrzeichenhaft (‹sacramentaliter ac in mysterio›) im Abendmahl sei, sowohl wegen der Betrachtung im Glauben als wegen der vollen Wirksamkeit des Symbols».

Allerdings gilt gerade hier, daß nur der Glaube, nicht die Sakramente, die Gegenwart Christi bewirken. «Denn so sehr sie (die Sakramente) auch dem Sinn Führung geben und ihn irgendwie hinleiten zur Verehrung der Sache, die geschieht, so vermögen diese Mägde dennoch nichts, wenn nicht die Herrin, der Glaube, zuvor auf dem Thron des Herzens herrscht und regiert.»

Im folgenden (S. 265$_{21ff}$) zieht Zwingli zwei längere Augustin-Abschnitte heran, bei deren erstem er die Auslegung durch François de Meyronnes mit berücksichtigt. Anhand eines ausführlichen Zitates aus Augustins Schrift «De trinitate» (XV 26) versucht er zu zeigen, daß, so wenig, wie die Jünger durch Handauflegung den Heiligen Geist vermitteln konnten (Apg 8, 17), die Sakramente – bei denen hier ebendiese Handauflegung mitgerechnet ist – den Heiligen Geist mit sich bringen. Anhand eines weiteren ausführlichen Zitates aus Augustin, diesmal aus den «Quaestiones in Heptateuchum», stellt Zwingli heraus, «daß die Heiligung durch den Geist die wahre Heiligung ist, welche ohne die äußere ... für sich allein zur Rechtfertigung hinreicht, ja: die äußere ist ohne sie nichtig», daß aber trotzdem «niemand die äußere Rechtfertigung durch die Sakramente geringschätzen oder verachten darf...» (S. 269$_{31–34}$). Aus Liebe zu Gott und dem Nächsten, aus Dankbarkeit für Gottes Wohltaten freut sich der Gläubige, mit dem Nächsten durch das Band des Geistes verbunden zu werden. «Denn mögen auch alle Kreaturen uns zur Betrachtung Gottes einladen, so ist doch all diese Einladung stumm; in den Sakramenten jedoch ist die

Einladung lebendig und spricht. Denn es spricht der Herr, und es sprechen auch die Elemente, und sie sagen und raten den Sinnen dasselbe, was das Wort und der [Heilige] Geist der Seele.» Immer wieder beruft sich Zwingli auf Augustinus als «Schiedsrichter und Vermittler».

Schließlich (S. 270$_{18ff}$) holt Zwingli zu einem regelrechten Lob der Sakramente aus: «Denn mag man noch so überschwänglich von den Sakramenten sprechen, so verletzt es mich doch nicht, solange wir nur das, was in der Weise eines Sinnbilds gesagt worden ist, sinnbildlich auffassen, und solange wir Gott die Ehre geben, nicht der Heiligmäßigkeit der Spender, nicht der Wirkmächtigkeit der Elemente oder der Sakramente. Da ja das, was durch die Sakramente angezeigt wird, da ist, bevor wir die Sakramente anwenden – wie dies bei Taufe und Abendmahl unbestreitbar ist –, was gibts denn da für einen Grund, den Sakramenten das beizulegen, was wir schon vorher gehabt haben, wo doch die Sakramente nur das, was wir schon haben, offenbaren, bezeugen und befestigen?» «Sie verkünden das von Gott gegebene Heil, lenken die Sinne darauf hin und üben damit den Glauben – diesen verheißen sie auch dem Nächsten –, und sie leiten uns zu brüderlicher Liebe an. Und indem dies alles geschieht, wirkt doch ein und derselbe Geist, welcher durch sein Einhauchen bald ohne Werkzeug, bald mit Hilfe eines Werkzeugs zieht, wohin, wie stark und wen er will.» Zu diesen Werkzeugen gehört das Abendmahlsbrot (S. 271$_{13ff}$): Dieses wird zwar nicht in den realen oder natürlichen, wohl aber in einen sakramentalen Leib Christi verwandelt («mutatur»), und es «wird geheiligt und geweiht, so daß es nun göttliches und heiliges Brot ist».

Weniger um eine direkte Auseinandersetzung mit Ecks Ausführungen in der «Repulsio» als um die Rettung seines Reformationswerkes durch Weiterführung und Erläuterung der eigenen Gedanken geht es Zwingli auch im zweiten Teil. Im Blick auf seine (katholischen und lutherischen) Gegner hatte Zwingli im 8. Artikel der «Fidei ratio» ein zwar mißverständliches, jedoch zugleich erstaunlich versöhnliches Bekenntnis zur Gegenwart des wahren Leibes Christi im Abendmahl vorgelegt: «Ich glaube, daß im heiligen Mahl der Eucharistie, das heißt der Danksagung, der wahre Leib Christi in der Schau des Glaubens gegenwärtig ist» (Übersetzung von Rudolf Pfister, in HS XI 275; Z VI/II 806$_{6f}$). Ohne Zweifel war das eine Anpassung an Situation und Gegner, aber eine Anpassung, die mehr als nur formal war. Zwingli verstand eine solche Gegenwart des wahren Leibes Christi zwar nicht im natürlichen, wohl aber im übertragenen Sinne: «Mit Abendmahlsgegenwart Christi meint Zwingli das nachdenkende und dankbare Sichvergegenwärtigen des Todes Christi» (Fritz Blanke, in Z VI/II 771). Er wußte genau, daß, trotz diesem Entgegenkommen im Bekenntnis zur leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl, ihn ein Abgrund von Eck (und Luther) trennte.

Nichtsdestoweniger unternimmt Zwingli in «De convitiis Eckii» den fast verzweifelten Versuch, mindestens die Fürsten für seine Auffassung und damit für eine Einigung in der Abendmahlsfrage zu gewinnen. Er versucht das einmal anhand der frappanten, jedoch zutreffenden Feststellung (S. 273$_{4ff}$), daß sich bei Eck ganz ähnliche Formulierungen finden wie bei ihm (vgl. oben S. 233). Auch Eck sagt, «daß im Abendmahl der Leib Christi ‹in mysterio› gegessen werde», und «daß im Abendmahl zwar der Leib [Christi] gegessen werde, jedoch nicht ‹corporaliter›.» Nach Zwinglis Auffassung verwendet Eck die entscheidenden Ausdrücke «in mysterio» und «corporaliter» jedoch hinterhältig («dolum struit»): Eck versteht «in mysterio» nicht, wie der sich an den griechisch-lateinischen Sprachgebrauch haltende Zwingli, als gleichbedeutend mit «sacramentaliter», «corporaliter» nicht als «naturaliter» oder «substantialiter». «Würde er (das) so verstehen, so wäre völlige Eintracht hergestellt; aller Streit wäre beigelegt (...).» Eck und die Katholiken erfanden aber «zwischen dem wahren und natürlichen Leib Christi (‹verum et naturale Christi corpus›) und dem sakramentalen Leib (‹sacramentale [corpus]›) ein gewisses Drittes (‹tertium quoddam›), nicht den geistlichen, den wir essen (‹non istud spirituale, quod nos edimus›), sondern einen solchen, den es nicht gibt, insofern er weder natürlich noch sakramental, das heißt, symbolisch und zeichenhaft (‹significativum›) ist.» Dieses Dritte, diesen unbestimmten Zwitter darf Zwingli nicht gelten lassen.

Zum andern sucht Zwingli (S. 275$_{11ff}$) die Fürsten für seine Abendmahlsauffassung über die Interpretation der Einsetzungsworte zu gewinnen: Zunächst weist er den Vorwurf seiner Gegner zurück, er wolle die Einsetzungsworte nur in veränderter Form oder überhaupt nicht gelten lassen. Das Wort «Das ist mein Leib» ist für ihn «erhabener», als eine abgeänderte Fassung mit «bedeutet» es wäre. Die beiden Seiten sind sich also einig über den Wortlaut; der Streit geht darum, welcher Art der Leib sei, der im Abendmahl – wie auch Zwingli zugesteht – dargeboten wird. Für ihn geht es nicht um den «natürlichen und wesenhaften Leib Christi» («corpus Christi naturale et substantiale»), denn dieser befindet sich im Himmel, sondern um den «sakramentalen» Leib, welcher geistlich genossen wird. Der Reformator behauptet (S. 277$_{16ff}$), dies alles seinen Gegnern immer wieder («perpetuo»/«ewigklich») vorgerechnet zu haben. Haß, Unwissenheit und eitler Ruhm jedoch hielten Leute wie Eck gefangen. Darum ruft Zwingli jetzt die Fürsten auf, nicht auf die Stimme derer zu hören, welche den Streit verursachen und nun, «um nicht besiegt zu erscheinen, bald von der Heiligen Schrift auf die Väter, bald von den Vätern auf die ... nackten Worte sich berufen. Erforscht euren Glauben, euer Herz und Gemüt, so werden sie euch sagen, daß es gänzlich das Geistliche ist, das hier satt macht.» Streit wäre nicht nötig, denn was der Geist wirkt, kann auch

auf das äußere Sakrament bezogen werden, wenn wir nur das symbolisch Gemeinte auch so verstehen. Dies gilt zumal deshalb, weil «das Sakrament nicht nur Leib genannt wird, sondern ihn auch sinnenhaft vergegenwärtigt und anzeigt; dadurch werden unsere Sinne ermahnt oder: es wird ihnen Führung gegeben». Zusammengefaßt heißt dies: «Der Leib Christi ist im Abendmahl durch die Betrachtung im Glauben gegenwärtig.»

Um dies vollends verständlich zu machen, bringt Zwingli (S. 278$_{19ff}$) das von K. H. Hoen stammende Gleichnis vom Ring, das er ähnlich auch in seiner «Klaren Unterrichtung vom Nachtmahl Christi» (Z IV 856$_{16ff}$) und in der «Fidei expositio» (S IV 56) verwendet, außerdem auch in einem mit unserer Schrift gleichzeitigen, lange unbekannt gebliebenen Brief an Bucer (vom 31. August 1530; siehe unten S. 245): «Wenn ein Familienvater, im Begriff, eine Reise anzutreten, seiner Gattin, der Hausmutter, seinen allerkostbarsten Ring, auf dem sein Bild eingraviert ist, übergibt, sagt er: ‹Sieh, da gebe ich dir mich, deinen Mann; obwohl abwesend, magst du mich dadurch festhalten und dich an mir erfreuen.› Dieser Familienvater ist ein Abbild unseres Herrn Jesus Christus. Da nämlich dieser hinging, hinterließ er der Kirche, seiner Braut, sein Bild im Sakrament des Abendmahls.» Dies deutet Zwingli im Einzelnen aus: «Wenn dort der Hausvater sagt: ‹Sieh, da gebe ich dir mich selbst›, so gibt er viel mehr, als wenn er sagte: ‹Sieh, da gebe ich dir meinen Ring›, auch wenn er in Wirklichkeit, dem Leibe nach, sich nicht gibt, da er ja fortgehen will. Er gibt sich aber mit diesen Worten ganz, so groß er ist in seiner ehelichen Treue und Liebe, wie wenn er sagen wollte: ‹Ich will nicht nur, daß du meiner Treue und Liebe dir gegenüber gewiß seiest, sondern, daß du auch wissest, daß ich ganz der Deine bin; und darum gebe ich dir diesen meinen einzigen und besten Ring als Symbol und Zeichen, damit du, so oft du ihn anschaust, mich gleichsam gegenwärtig habest, dir mein Bild und meine Treue ins Gedächtnis rufest.› So in der Eucharistie: Als jener Vornehme [vgl. Lk 19, 12] in ein fernes Land ziehen wollte, übergab er mit Brot und Wein sich uns selbst viel lebendiger und eigentümlicher (‹vividius ac peculiarius›), indem er sagte: ‹Das ist mein Leib›, als wenn er gesagt hätte: ‹Das ist ein Symbol meines Leibes› – obwohl er seinen natürlichen Leib wegnehmen und in den Himmel einbringen wollte. Nichtsdestoweniger gibt er sich, was Treue und Gnade betrifft, mit diesen Worten ganz, wie wenn er sagte: ‹Jetzt gehe ich für euch in den Tod, und nur wenig später werde ich ganz von hinnen gehen. Aber ich will nicht, daß ihr an meiner Liebe und Sorge für euch zweifelt. Mit allem, was ich bin, gehöre ich völlig euch ... Wenn ihr in dem Gedächtnismahl dieses Brot und diesen Kelch euch darreichen seht, so sollt ihr nicht anders an mich denken, wie ich mich für euch hingegeben habe, als sähet ihr mich vor euch, wie ihr mich jetzt mit euch das Mahl halten seht, dies im Blick darauf, daß ich bald zur

Bestrafung an eurer Stelle von euch weggenommen werde.›» Und dann steigert sich Zwinglis Rede zu einem eigentlichen Lobpreis der Gegenwart Christi im Abendmahl (S. 281$_{3ff}$): «So, sage ich, haben wir ein Mahl des Herrn, das durch Christi Gegenwart ausgezeichnet ist. Aber ist in dem allem nicht das die Hauptsache des Ganzen, daß der Leib Christi in sakramenthafter Weise und durch Betrachtung im Glauben gegenwärtig ist? Denn wie der Ring des Mannes für die Gattin nicht gewöhnliches Gold ist, sondern mehr wert ist als alle Schätze Indiens, so ist für uns dieses Sakrament, nämlich Speise und Trank des Herrenmahls, köstlicher als alle Leckerbissen. Und wie der Ring in Tat und Wahrheit nicht der Gatte selber ist, jedoch an den Wert des Gatten herankommt ..., so ist das stärkende Abendmahl zwar nicht der natürliche Leib Christi, gewinnt jedoch ungeheuer an Wert, weil es zum dauernden Zeichen der Liebe Christi gegeben und eingesetzt ist, und weil es, so oft es gefeiert wird, ihn, der uns so liebt, so darstellt, daß wir nicht anders können, als ihn mit den Augen des Geistes anzuschauen, zu bewundern und zu küssen (!).» Diese «Betrachtung im Glauben», die wertvoller ist als selbst das Berühren seines Leibes, ist im Abendmahl das einzig Wichtige. Und schließlich: wie die Gattin den Ring ihrer Liebe zum Gatten entsprechend wertet, so ist auch im Abendmahl «der Leib Christi dem Geist durch die Betrachtung im Glauben um so gegenwärtiger, je größer Glaube und Liebe zu Christus sind». Zwingli ist (S. 281$_{26ff}$) sogar bereit, gewisse überkommene Formulierungen gelten zu lassen, die auf eigentlichen Sakramentsrealismus hindeuten, «sofern wir im Fortgang das über den geistigen Genuß Gesagte nicht fleischlich verstehen und symbolisch gemeinte Aussagen ... bildlich auffassen».

Damit hat Zwingli das eigentlich Wichtige gesagt. Um sein Reformationswerk in Zürich und in der Eidgenossenschaft zu schützen, kommt er indessen (S. 283$_{20ff}$) noch kurz auf die eher persönlichen Angriffe in Ecks «Repulsio» zu sprechen. Vor allem liegt ihm daran, die drei lebensgefährlichen Vorwürfe zurückzuweisen, welche ihn zum Aufrührer gegen Kaiser und Reich stempeln sollten. Er bestreitet, in Rottweil und Ittingen Aufstände angezettelt zu haben. Er weist die Verleumdung, Hubmaier zu dem Irrtum der Täufer verführt zu haben, zurück und macht ihren Urheber, Eck, dafür verantwortlich, der Hubmaier in Ingolstadt promoviert hatte. Er nimmt schließlich die um das Römische Reich und das Haus Habsburg hochverdiente Stadt Zürich gegen den Vorwurf in Schutz, in der Reformation die Kirchengüter veruntreut zu haben.

Zum Schluß ruft Zwingli (S. 290$_{3ff}$) die Fürsten auf, vor den Schlichen Ecks, dieses Vorkämpfers des Papstes, auf der Hut zu sein. Eck möchte den Reichstag als allgemeines Konzil mißbrauchen und Karl V. zum Krieg aufhetzen. Dem sollen sie steuern. «Von allen Seiten her drohen

Gefahren, aber sie alle wird der Herr zerstreuen, wenn ihr nur Wahrheit und Gerechtigkeit in der Hand behaltet. Gegen die Wahrheit etwas zu unternehmen, ist Verderben, ihr aber nachzugeben, der Anfang zum Heil.»

Zwinglis Schrift «De convitiis Eckii» spielte am Augsburger Reichstag keine Rolle. Sie blieb politisch wirkungslos (vgl. Köhler, Reichstag 186). Auch über ihr weiteres Schicksal wissen wir nicht viel. Immerhin können wir einem Brief an Zwingli entnehmen, daß der französische Gesandte Lambert Maigret sie sofort gelesen hat (Z XI 104f). Sicher ist, daß Rom sie bald indiziert hat (Zwa V/4, 1930, 159, 164). Andererseits dürfte sie in Zürich selber doch eine bedeutendere Rolle gespielt haben, als allgemein angenommen wird. Einmal hat Zwingli viele der in «De convitiis Eckii» vorkommenden Gedanken auch in seiner an Karls V. Gegenspieler, Franz I. von Frankreich, gerichteten «Fidei expositio» vertreten, ebenso in seinen Jeremia-Erklärungen (1531) – dies innerhalb einer Darlegung seiner Abendmahlslehre, die wohl noch von Bullinger verschiedentlich angezogen, von der modernen Forschung jedoch nicht berücksichtigt worden ist (Z XIV 596–599). Zum andern müssen Zwinglis Nachfolger in Zürich die Schrift an die deutschen Fürsten nicht zuletzt in den Auseinandersetzungen mit Bucer und den deutschen Lutheranern als eine Hauptquelle für Zwinglis Abendmahlsauffassung verwendet haben. In einem in der Literatur bisher nicht beachteten, von Leo Jud geschriebenen Brief der Zürcher Prediger an die Berner Prediger (vom 3. Januar 1535) beweisen sie ihre Rechtgläubigkeit in bezug auf das Abendmahl nicht nur mit einem Bekenntnis zu ihrem «Zuinglium sanctae memoriae virum, charissimum praeceptorem ac patrem nostrum», sondern mit reichlichen Zitaten aus Zwinglis Brief an Alber, aus dem «Commentarius», dem «Klaren Bericht vom Nachtmahl», den Berner Akten, dem 18. Artikel der «Auslegung der Schlußreden», vor allem aber aus dem «Libellus ad principes Germaniae» (StAZ: E II 337, 74–80). In diesen Zusammenhang gehört auch die «Confessio ministrorum verbi apud Tigurum super eucharistia sancta ad M. Bucerum» (15. Dezember 1534); vgl. Ernst Bizer, Martin Butzer und der Abendmahlsstreit ..., ARG, Jg. 35, 1938, 203–237; Jg. 36, 1939, 68–87 (dazu 214–252): hier Jg. 35, 229–237.

Noch viel bedeutsamer ist eine Tatsache, bzw. ein Zusammenhang, welcher der Forschung bis heute verborgen geblieben ist: Daß nämlich Bullinger wiederholt und in betonter Form an besonders wichtigen Stellen seines Lebenswerks auf Zwinglis «De convitiis Eckii» hingewiesen hat. Ich denke hier zunächst an Bullingers «Apologie Zwinglis», die der lateinischen Übersetzung von Zwinglis «Auslegen und Gründe der Schlußreden» von Leo Jud (Zürich 1535), vorangestellt ist (vgl. Z II 11). In dieser Apologie finden sich folgende Sätze: «Hoc enim tantum indicare volui: Zuinglii sententiam, quam in negotio eucharistiae sequtus est, non

esse nuperam, sed vetustam illam, quam et D. Aurelius Augustinus ut catholicam tradidit ecclesiis, cui et Zuinglius in libello ad principes Germaniae per omnia in hac caussa subscripsit. Proinde invidia et calumnia est, quicquid iniuriarum innocens et vir bonus huius caussae gratia vel mortuus sustinet. Non negavit Christi in coena praesentiam, nec evacuavit verbi et sacramentorum ministerium, sed de rebus et signis contra errores varios discrete, simpliciter et plane, ut decebat fidelem domini servum, loqutus est, profecto ne posteriori saeculo verborum amphibologia et intricatura ansam daret caecutiendi et aberrandi a vero. Hac insigni fide meruit scilicet, ut nunc ab omnibus veluti nocentissimus exibiletur explodaturque haereticus. Hic nimirum non immerito exclamaverit aliquis: ‹O tempora o mores›» (HB Bibl I Nr. 69, f. Aa 7$^{r/v}$). Verweise auf Zwinglis Antwort an Eck finden sich sodann in Bullingers Kommentar zum 1. Korintherbrief (1534; HB Bibl I Nr. 53, f. 141^{r}; vgl. dazu Köhler, ZL II 349f), im «Wahrhafte(n) Bekenntnis der Diener der Kirche zu Zürich» (1545; HB Bibl I Nr. 161, f. 137$^{r/v}$) sowie in der fünften Dekade (1551; HB Bibl I Nr. 182, Sermo VII, f. 105^{r}–107^{v}). Durch diese Wertung unserer Zwingli-Schrift bei Bullinger gewinnt diese natürlich an Bedeutung. Meines Erachtens bildet sie die natürliche Verbindung zwischen Zwinglis und Calvins Abendmahlslehre!

Zwinglis Schrift an die deutschen Fürsten wurde in der Literatur kaum beachtet. Mörikofer begnügte sich mit der unbestimmten Notiz: «(Zwingli) läßt sich ... noch einmal tiefer auf die Entwicklung seines Nachtmahlbegriffes ein» (Mörikofer II 298). Baur beurteilte den Streit Zwinglis mit Eck als einen Zwischenfall, «dem wir allerdings eine interessante Beleuchtung seiner Abendmahlslehre verdanken» (Baur II 685), und Rudolf Staehelin präzisierte dahingehend, daß es sich dabei um «eine neue und eingehende Darlegung» der Sakramentslehre handle (Staehelin, Zwingli II 419). Worin diese «Neuerung» eigentlich bestand, hat Walther Köhler (ZL II 217f) folgendermaßen zusammengefaßt: «Nie, weder vorher noch nachher, hat Zwingli bei allem Streben nach Klarheit so amphibolisch gesprochen ... Zwingli kleidet seine Abendmahlslehre in katholische Form, das ist das Neue.» Und weiter, unter Verweis auf «die Fülle der von Zwingli verwerteten katholischen Begriffe», die «Heranziehung der Scholastik, des Lombarden und des Franz Mayron», die Wertschätzung des Sakramentes im Sinn eines «heiligen Zeichens»: «Man kann nicht sagen, daß Zwingli seine Abendmahlslehre hier gefälscht hätte, aber er gibt ihr einen Mantel, der auf sie nicht zugeschnitten ist. In der politischen Sorge um sein Werk. Diese Schrift Zwinglis ist das Parallelstück zur lutherischen Confessio Augustana. Beide katholisieren in ihren Formeln. Vor Kaiser und Reich» (Köhler, ZL II 218). Wie unser Kommentar erweist, vor allem aber die eben angedeutete Wirkungsgeschichte bei Bullinger

zeigt, liegen die Dinge nicht so einfach. Zwingli hat in seiner Schrift gegen Eck grundsätzliche, dann aber durch den Abendmahlsstreit, im besonderen seine Kontroversen mit Rom und Luther, verschüttete Ansätze aus dem 18. Artikel seiner Schlußreden wieder aufgenommen. Damit hat er zu einer positiveren, Bucer und Luther mindestens entgegenkommenden Deutung der Sakramente gefunden. In diesem Zusammenhang ist mit Nachdruck auf einen unbekannten Brief Zwinglis an Bucer (31. August 1530) hinzuweisen (vgl. Hans Georg Rott, Martin Bucer und die Schweiz: Drei unbekannte Briefe von Zwingli, Bucer und Vadian [1530, 1531, 1536], Zwa XIV/9, 1978, 461–492, im besonderen S. 461–467 und 471–478). Im weitern verweise ich auf die Briefe Zwinglis an Bucer vom 3. oder 4. September 1530 (Z XI 117–119, Nr. 1090) und an Vadian vom 12. September 1530 (Z XI 124f, Nr. 1093).

Wichtiger ist indes die Frage, warum Zwingli hier dermaßen «katholisiert» und damit letztlich eben doch sich und sein Werk irgendwie verleugnet. Welches war Zwinglis «politische Sorge» «vor Kaiser und Reich» ganz konkret?

Der Hauptgrund liegt sicher in seiner Einschätzung der politisch-kirchlichen Lage auf dem Augsburger Reichstag. Zwingli fürchtete ein unmittelbares kriegerisches Eingreifen des Kaisers. Das zeigt sich äußerlich darin, daß er seine Schrift «De convitiis Eckii» – die natürlich geeignet war, die gegen ihn gerichtete Stimmung auf dem Reichstag noch zu verschärfen – nicht mehr an Kaiser Karl V., sondern an die deutschen Fürsten richtete. Nicht nur hatte Eck die «Repulsio» dem Kaiser zugeeignet; Zwingli selber hatte auch die «Fidei ratio», sein Bekenntnis für den Reichstag von Augsburg, ausdrücklich dem Kaiser unterbreitet in der Hoffnung, diesen samt dem Reichstag dadurch für das Evangelium zu gewinnen (vgl. Z VI/II 779–781; Text: 790–792, 815–817). Wie ist dieser Wechsel zu verstehen? Wie sich aus verschiedenen Zeugnissen ergibt, muß sich Zwingli gerade im Sommer 1530 aufs neue in seine (an sich seit Jahren vorhandene) antikaiserliche Haltung hineingesteigert haben. Er sprach nicht nur auf der Kanzel in Zürich von den kaiserlichen Praktiken (vgl. Z XI 65_{10-18}); er warnte auch in Briefen an süddeutsche Städte vor dem Kaiser, rief geradezu zur Revolution auf. So mahnt er in einem Brief vom 18. August 1530 Konrad Sam in Ulm und Simpert Schenk in Memmingen: «Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit müßt ihr die Wahrheit bekennen und dabei dem Kaiser allen schuldigen Gehorsam versprechen, wenn er nur unsern Glauben unangetastet gestattet.» Zwingli erinnert aber zugleich an die verhängnisvolle Bindung zwischen Reich und Rom: «Wenn das Römische Reich, ja irgend ein Reich, die reine Religion zu unterdrücken beginnt, und wir in unserer Nachlässigkeit dulden das, so machen wir uns der Verleugnung oder Verachtung der Religion nicht

weniger schuldig als die Unterdrücker selbst ... Wenn ihr allmählich damit beginnt, dem Römischen Reich die Maske wegzureißen, wie töricht möchte es da sein, dieses Reich anzuerkennen, das selbst dort nicht anerkannt wird, wo es seinen Namen her hat! Ihr hangt viel zu sehr am römischen Wesen. Was hat Deutschland mit Rom zu schaffen?» (Z XI 69$_{24f}$, 69$_{38}$–70$_{10}$). In einem weiteren Brief an Konrad Sam (vom 26. September 1530) wirft Zwingli dem deutschen Volk gar vor, es verehre Rom, ein fremdes Imperium, derart, daß es sich freiwillig einen Tyrannen auf den Nacken lade. Die Päpste hätten einen «unerfahrenen Menschen, einen abergläubischen jungen Spanier» auf den Thron erhoben, der Deutsch weder verstehe noch spreche. Erneut geißelt Zwingli in scharfen Worten die Knechtung Deutschlands durch Rom, die sich gerade auch in Glaubensfragen auswirkt (Z XI 157$_{3–23}$). (Zur Haltung Zwinglis zu Kaiser und Reich vgl. Eduard Kobelt, Die Bedeutung der Eidgenossenschaft für Huldrych Zwingli, Zürich 1970, 37ff, 51ff, 68ff; ferner: René Hauswirth, Zur Realität des Reiches in der Eidgenossenschaft im Zeitalter der Glaubenskämpfe, in: Festgabe Leonhard von Muralt, Zürich 1970, 152–161).

Neben der eigenen düsteren Beurteilung der Lage dürfte sehr direkt auch Bucer den Zürcher Reformator zur Neuformulierung seiner Sakramenten- und Abendmahlslehre bewogen haben. Im Sommer 1530 verhandelten ja Lutheraner und Reformierte in Augsburg auch über eine Union (vgl. Köhler, ZL II 220–236). Bucer selber betrieb diese Gespräche sehr intensiv und berichtete darüber immer wieder auch in die Schweiz und an Zwingli. Wohl kurz vor dem 25. August 1530 (Z XI 82–89, Nr. 1082) hat Bucer Zwingli im Blick auf die «Repulsio» Ecks ermahnt, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, vor allen Dingen nicht mit Krieg gegen den Kaiser zu drohen. Zwingli solle statt dessen «deutlich, doch mit Bescheidenheit, das Amt des Kaisers, soweit es die Verteidigung der Kirche und die Wiederherstellung der religiösen Einheit betrifft, darstellen» sowie «eure glänzend bezeugte Treue zum Reich unter der Herrschaft Maximilians und auch später in Erinnerung rufen» (Z XI 83$_{1–10}$). Im gleichen Schreiben mahnte Bucer zu Versöhnlichkeit und Zurückhaltung auch in der Abendmahlslehre. Zwingli finde seine mit patristischen Äußerungen gestützte Lehre vom mystischen Abendmahlsgenuß auch bei Eck (Z XI 87$_{7–9}$). Weiter unten (Z XI 89$_{22–25}$) sagt er: «Sieh zu, ich bitte dich um Christi willen, daß du in der Antwort auf Eck dir zu eigen machst, daß Christus gegenwärtig sei und ‹in mysterio› gegessen werde, und daß du in Abrede stellst, dies widerstrebe deiner Meinung.» Auf diese Beeinflussung Zwinglis durch Bucer haben denn auch die beiden Kemptener Joh. Rottach und Joh. Seger angespielt, wenn sie in einem Brief an Luther vom 10. Juli 1533 unsere Schrift Zwinglis neben Bucers «Dialogus» von 1528 als die Anfänge des Unions-«Spiels» bezeichnen (Köhler, ZL II 218, Anm. 6).

Daß Bucer in der Sache letztlich von Zwingli aber nicht viel erreichte, zeigt ihre Beurteilung der Lage im folgenden Monat September. Wie auch ein Gutachten Zwinglis zu einer Abendmahlsunion von Anfang September (Z XI 117–119, Nr. 1090) belegt, läßt sich nicht bestreiten, daß Zwingli in dieser Zeit «den Wert des Abendmahls zu steigern sucht» (vgl. Köhler, ZL II 228–231, bes. 231). Das anerkennt auch Bucer: in seiner ersten Reaktion auf Zwinglis «De convitiis Eckii» (Z XI 110$_{17f}$, Nr. 1087a) lobt er Zwinglis Äußerungen zur Sakramentenfrage: «Wir anerkennen, daß du die Majestät der Sakramente so stark heraushebst.» Gleichzeitig, noch viel deutlicher dann in einem Brief vom 18. September (Z XI 139$_{12}$–140$_{20}$, Nr. 1099) verurteilt er jedoch Zwinglis Haltung gegenüber den Lutheranern hier wie im Vorwort zum «Anamnema».

Bü

Ausgaben

Zitiert: Strickler 410. Haller III 362. Index libr. Frosch. 1543, 17. Bullinger 65. Schottenloher Nr. 23056b.

A [Titelblatt:] AD ILLVSTRIS || SIMOS GERMANIAE PRIN- || cipes Auguſtae congregatos, De conui- || tijs Eccij, epiſtola Huldr. || Zuinglij. || Chriſtus Matth. XI. || VENITE AD ME OMNES QVI || laboratis & onerati eſtis, & ego re- || ficiam uos. || TIGVRI APVD CHRISTOPHORVM || FROSCHOVER, ANNO || M.D. XXX. ||

4°. 16 unfoliierte Blätter. Sign.: A^4–D^4. *Marginalien. Custoden. Bll. 1b–16a Text. Am Schluß:* Tiguri XXVII. die Auguſti. Anno || M.D.XXX. || *Bl. 16b leer.*

Zitiert: Usteri 66, 1. Panzer VIII 311, 37. Rudolphi 188. Kuszynski 2920. Finsler 96.

Vorhanden u.a.: Basel UnB – Berlin Deutsche StaatsB – Bern Stadt und UnB – Dresden SächsLandesB – Eßlingen PfarrB – Königsberg UnB – Leipzig UnB – München BayerStaatsB – München UnB – Schaffhausen MinisterialB – St. Gallen StadtB – Straßburg UnB – Straßburg CollWilh – Stuttgart WürttLandesB – Tübingen UnB – Zürich ZB.

B [Titelblatt:] AD CARO || LVM ROM. IMPE- || RATOREM, FIDEI HVLD- || rychi Zuinglij ratio. Eiuſdem quoq; || ad illuſtrißimos Germaniae Prin- || cipes Auguſtae congrega- || tos Epiſtola. || Matth. XI. || Venite ad me omnes qui laboratis & one- || rati eſtis, & ego requiem uobis || praeſtabo. || TIGVRI EX OFFICINA || FROSCHOVIANA. ||

Der Text befindet sich auf den Bll. 20b–35a dieser Ausgabe. Alle weiteren Angaben siehe Bibliographie der Nr. 163, Ausgabe B.

Zitiert: Usteri 65, 1b. Rudolphi 190. Finsler 92b.

Vorhanden u.a.: Berlin Deutsche StaatsB – Frankfurt a.M. Staats und UnB – Göttingen UnB – Hamburg UnB – München BayerStaatsB – St. Gallen StadtB – Stuttgart WürttLandesB – Ulm StadtB – Zürich ZB.

Bemerkungen zu den Ausgaben

A

Der Druck ist sorgfältig und weist verhältnismäßig wenige Druckfehler auf.

B

Für B ist A Vorlage. Die bei A vorkommenden Druckfehler sind verbessert worden. Es kommen nur wenige neue vor. Bei A und B finden sich ein paar orthographische Unterschiede, zum Beispiel:

A	*B*
immo, adperta, suplicium	*imo, aperta, supplicium*

Abdrucke

1. Opera Zwinglii, Tom. II, foll. 545a–550a.
2. S IV, S. 29–41.

Übersetzungen

Zitiert: Strickler 411. Haller III 362. Index libr. Frosch. 1543, 31.

1. **[Titelblatt:]** An die durchtlüchtigē || Fürſten Tütſcher nation zů Oug= || ſpurg verſammlot ein ſendbrieff || Huldrych Zuinglis / die ſchelck= || wort Eggens ſo er wider die || warheyt vßgoſſen / || betreffendt || Kummend zů mir jr alle die arbeitend vnd || beladen ſind / vnnd ich wil üch růw geben. || Chriſtus Matthei xj. || Die warheyt ſol den ſig haben. ||

4°. 20 unfoliierte Blätter. Sign.: A⁴–E⁴. *Kopftitel. Marginalien. Custoden. Bl. 1b leer. Bll. 2a–20a Text, überschrieben:* Den durchlüchtigen || Fürſten tütſchen lands zů Oug- || ſpurg vff dem Rychstag verſamlot || wünſchet Huldrich Zwingli ||, *etc. Am Schluß:* Geben ze Zürich am xxvij. tag deß || Ougſtmonats im̄ M. D. || vnd XXX. jar. || *Bl. 20b leer. Ohne Angabe von Drucker, Ort und Jahr.*

Zitiert: Usteri 66, 2. Rudolphi 192. Panzer VIII 311, 37. Finsler 97.

Vorhanden u.a.: Basel UnB – Berlin Deutsche StaatsB – Frankfurt a.M. Staats und UnB – Hamburg UnB – Luzern ZB – München BayerStaatsB – München UnB – Straßburg UnB – Stuttgart WürttLandesB – St. Gallen StadtB – Zürich ZB.

2. *The Latin Works of Huldreich Zwingli..., Vol. II, Philadelphia 1922, 105–127 (englische Übersetzung von Henry Preble und William John Hinke).*

Unserer Ausgabe ist der unter A beschriebene Druck zugrunde gelegt. In den textkritischen Anmerkungen wurde B berücksichtigt.

J. St. †

Illustrissimis Germaniae principibus in comitiis Augustanis congregatis[1] Huldrychus Zuinglius gratiam et pacem optat a deo patre et Jesu Christo, filio eius, redemptore nostro.

Potuissem, illustrissimi principes, quod ad me attinet, citra omnem dolorem Eccii maledicta[2] praeterire, cum quod servator[3] noster isto

---

[1] *Im Gegensatz zur «Fidei ratio» und Ecks «Repulsio» richtet sich die vorliegende Schrift Zwinglis nicht mehr an Kaiser Karl V., sondern an die auf dem Reichstag von Augsburg versammelten deutschen Fürsten. Aufgrund von Briefen, die ihm Jakob Sturm am 31. Mai und 19. Juni 1530 aus Augsburg geschrieben hat, kennt Zwingli sie alle wenigstens dem Namen nach (Z X 599ff, 625ff); in unserer Schrift bezeichnet er sie als «unbestechliche und gerechte Richter» (siehe unten S. 252$_{10}$). Diese bewußte Wendung vom Kaiser, den er in der «Fidei ratio» noch als «iusticiae sacer Caesar» (Z VI/II 790$_4$) angesprochen hat, zu den Fürsten mag auffallen; sie hängt damit zusammen, daß Zwingli immer stärker vom Gedanken an einen Krieg mit Karl V. beherrscht wird (Z XI 68ff) und daß er auch glaubt, Eck hetze als Vorkämpfer des Papstes den Kaiser immer offener zum Kampf auf (siehe unten S. 290$_{3-5}$). Zu Zwinglis Haltung gegenüber Kaiser und Reich vgl. Walther Köhler, Huldrych Zwingli und das Reich, in: Die Welt als Geschichte 6, 1940, 1–14, bes. S. 13; ders., Reichstag, passim, bes. S. 185; Eduard Kobelt, Die Bedeutung der Eidgenossenschaft für Huldrych Zwingli, Zürich 1970, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 45, Heft 2; Gottfried W. Locher, Die theologische und politische Bedeutung des Abendmahlsstreites im Licht von Zwinglis Briefen, in: Zwa XIII/5, 1971, 281–304, bes. 297–299. Vgl. im übrigen unsere Einleitung oben S. 245f.*

[2] *Gemeint ist die vom 17. Juli 1530 datierte «Repulsio articulorum Zuuinglii Cęs(areae) maiestati oblatorum, Iohanne Eckio authore. 1530, in Iulio. Sub reverendissimi patris et amplissimi principis D. Erhardi s(anctae) R(omanae) e(cclesiae) cardinalis ac Leodiensis episcopi patrocinio». Dr. Johannes Eck (1486–1543), Zwinglis alter Gegner, hat diese 36 Blätter in 4° zählende Schrift in drei Tagen als Widerlegung von Zwinglis «Fidei ratio» «unter dem Patrocinium» des Kardinals Erhard von Arnberg, Bischof von Lüttich, verfaßt. Sie ist ebenfalls Kaiser Karl V. gewidmet, richtet sich nach einem Nachwort aber auch an die «civitates Zuuinglii dogmata recipientes». Wie wir in unserer Einleitung (siehe oben S. 231ff) und im folgenden Kommentar, passim, zeigen, handelt es sich bei dieser Arbeit Ecks um ein übles Machwerk. Nach einer vom 16. August datierten Mitteilung Vadians an Zwingli soll Eck sie entgegen einem kaiserlichen Verbot, Schmähschriften zu drucken, heimlich einem nicht genannten Drucker abgenötigt haben (vgl. Z XI 64$_{7ff}$, sowie 65,*

nos eulogio[1] consolatur: «o beatos vos, cum maledixerint vobis homines!» *[Mt 5, 11]*[2], tum quod sapientes viri docent contumeliam non esse nisi a recipiente[3]; is enim si se impervium animi contractione huiusmodi telis fecerit, non magis ea recipiet quam saxum. Sed cum ille mendaciis et pietatem evertere[4] et vetustissimam[5] Tigurinorum urbem obruere[6] etiam impune satagit, iam a pietate ipsa exciderem,

Anm. 4 und 5). Zu Ecks Haltung gegenüber Zwingli, im besonderen zu den Verleumdungen Zwinglis in der «Repulsio» vgl. auch Büsser, Katholisches Zwinglibild 25[a]; Klaus Rischar, Johann Eck auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, Münster 1968, RGST 97, 82ff.

[3] Die humanistische Bezeichnung Christi als «servator» ist bei Zwingli eher selten; er verwendet üblicherweise das traditionell-christliche «salvator». Zu diesem Wort vgl. Pierre de Labriolle, Salvator, in: Archivum Latinitatis medii aevi, 15. Jg., Bd. XIV, 1939, 23–36.

[1] «eulogium» («Seligpreisung») als Nebenform zu «eulogia», nach griechischem «εὐλογία» (vgl. ThLL V 2, 1048, 22–26; ThW II 761, 3f).

[2] Freie Übertragung aus der Vulgata: «Beati estis, cum maledixerint vobis et persecuti vos fuerint.»

[3] Vgl. Publilius Syrus, «Sententiae» I 11: «Ingenuitas non recipit contumeliam»; ferner Senecas Dialog «De constantia sapientis» (dial. 2), passim, namentlich 2, 3, 2: «nec iniuriam nec contumeliam accepturum esse sapientem»; 2, 13, 5: «nullius ergo movebitur contumelia (scil. sapiens)».

[4] Zwingli mag hier u.a. folgende Stellen der «Repulsio» im Auge haben: «Perpetuo enim hoc decennio hoc saxum volvit, ut omnem fidei Christianae pietatem in Helvetiis extingueret, cultum aboleret divinum, omnem ecclesiasticae observantiae ritum, usum, consuetudinem ac totius Christianismi religionem pessundaret, deleret ac ultra Sauromatas et Caspios montes relegaret» (f. b 1[r]); «Articulus octavus: Hic est prȩcipuus impietatis Zuuinglianę articulus, quo in venerabili sacramento eucharistię negat veram prȩsentiam corporis et sanguinis domini nostri Ihesu Christi» (f. e 4[v]).

[5] Zu «vetustas» als Topos vgl. Lausberg I 135, § 247: «Laudatur urbs ex vetustate.»

[6] Eck schmäht Zürich in der «Repulsio» mehrmals: «Quibus tantum apud suos Thuregi effecit, ut veteri Christiana religione obliterata nec quicquam obedierint reverendissimo Constantiensi antistiti tam paterne eos non semel monenti, sed excussa eius ordinaria iurisdictione contra phas nephasque omnia pro libito fecerint ac disposuerint atque in hunc diem faciant et disponant. Non minus vero obsurduerunt ad Contonum confȩderatorum piissima monita; quorum tamen auxilio, ne dicam sanguine, ad hoc fastigium dominiorum pervenere, tanta aucti sunt potentia, ut non modo Helvetios alios audire negligant, sed et eos contemnant vimque eis intentent ac minis et ferro a vera Christiana fide avertere eos nitantur ... Nam primo cęremonias plures mutavit quasi ecclesiam reformaturus; mox easdem abstulit, populum ad utriusque speciei communionem, contra ecclesiae institutum, invitavit, confestim utramque abiecit ac omni solatio sacramenti eucharistiae destituit, cum pro sacratissimo Ihesu salvatoris nostri corpore et sanguine ecclesiis suis non nisi pistorium panem exhibuit. In quam sententiam dum suae gentis homines pertraxisset, ut veritatem corporis Christi in sacramento negarent, nullum fuit scelus tam immane, nul-

si allophylum istum[1] tam superbe veritati insultantem non funda et lapide *[vgl. 1 Sam 17, 50]* petiero. Porro cum ille iam indubie aut crepuit[2] aut nexus est[3], si modo ex animo tantum convitiorum deprompsit (rumpi enim aut mente capi oportet tanto furore distentum ad tam immanem contumeliarum eiaculationem), si vero ex animo sic debacchatus non est, ut nihil periculi ei immineat a tam inusitato maledictorum puerperio, iam utraque causa satis magna est, ut ad illum nihil demus. Nam si furit, discerperet, non legeret epistolam[4];

5 si vero] *B* sivero

---

lum crimen tam impium ac nephandum, in quod non praecipites protruderentur a Zuuinglio. Omnium itaque sacramentorum, excepto baptismo, cessavit administratio; omnes ecclesiae cęremoniae extinctae sunt. Horae canonicae, officia missarum cum publica tum privata in omnibus ecclesiis, collegiis et monasteriis cessarunt ... Cessant fundata anniversaria aliaque officia divina. Diruta sunt altaria atque eversa, imagines sanctorum atque pictae tabulae vel exustę aut confractę vel deturpatę, omnis ornatus ecclesiis ademptus, calices praecipue et monstrantiae, ac quicquid auri vel argenti aut serici in ecclesiis fuit. Census ac redditus ecclesiarum atque monasteriorum in prophanos usus direpti, monachis omnibus ac monialibus, spretis votis, in mundum reversis ac incontinentiae servientibus. Unde religiosissimę piissimorum Austriae ducum, comitum ab Haspurg, a Kiburg, a Nellenburg, a Tockenburg, et in primis Caroli Magni, Maiestatis tuę praedecessorum, fundationes funditus dcletę sunt atque eversę, omnia prophanata atque desolata, ut non iam ecclesias habeant, sed potius equorum stabula, non monasteria, in quibus deo iugiter serviatur, sed Veneris aut Bachi templa videantur» (f. b 1r–2r). Und weiter unten: «Simili mendacio arrogant sibi pacis studium, qui nati videntur ad reipublicę et patrię pacem atque tranquillitatem subvertendam, homines videlicet seditiosissimi ac sanguinarii, quod Zuuinglius et sui in Utingensi [! Ittingen] seditione, Rotuuilensi item ac aliis ostenderunt. Maxime autem enituit pacis studium, dum ob unum sacerdotem Lutheranum apud Suiciam combustum Thuricenses et Bernenses cum Turgoiis in arma provocarit adversus quinque veteres et in fide catholica constantissimos Helvetiorum Contones atque in campum progressis aciebus non longe ab oppido Rapoltsuueilero plurimus fuisset sanguis humanus effusus, si Zuuinglio sui fuissent obsecuti» (f. b 3v–4r). Vgl. dazu unten S. 283$_{20ff}$, 288$_{4ff}$.

[1] «allophylus» («Stammesfremder, Ausländer, Heide») wird in der lateinischen Bibel und danach im christlichen Schrifttum oft verwendet, namentlich auf die Philister bezogen; vgl. ThLL I 1692, 18–56, speziell betreffend Goliath: Zeilen 50–54. Zwingli dreht hier einen Spieß Ecks um: zuerst hat dieser Zwingli mit Goliath verglichen, «Repulsio» f. b 4v: «En Philisteum illum immanem, gigantem illum vastum et truculentum»; f. f 2r: «magno supercilio vastus ille Golias encomium canit ante victoriam.»

[2] Zwingli denkt hier möglicherweise an Apg 1, 18: «[der Verräter Judas] stürzte vornüber zu Boden und barst mitten entzwei [Vulg. ‹crepuit›], und alle seine Eingeweide drangen heraus.»

[3] Übersetzung: «Unnd so sich aber ze versehen ist, das er talame [endlich einmal] eintweders zersprungen oder aber in ysen gleyt sye ...»

[4] Übersetzung: «Dann ist er unsinnig, so wurd er dise epistel zerryßen, nit lesen.»

si non furit, sed ex hypocrisi tam grandia detonat, non perpenderet suo more, quae dicimus, sed depravaret sane dicta insanis calumniis. Hinc factum est, ut celsitudinem vestram isto misso adpellem[1], non alia re fretus quam fiducia dexteritatis vestrae, qua spero adhuc fore, ut pro germana Germanorum virtute[2] et religione[3] aures fideliter sententiam aut causam suam exponentibus non minus adcommodetis quam calumniatoribus, quantumvis vel clamore obruant vel propius sese vobis insinuent. Res enim ut seipsis forte non tam arduae sunt, studiis tamen et contentionibus[4] huc magnitudinis creverunt, ut, ni vos contentiosorum studiis et impenetrabiles et aequos iudices, qui non pronuncient, antequam universa causa undique sit perspecta, exhibeatis, iam aliquid turbae dissidia non parva, parvis tamen initiis nata, dare poterint. Cum autem per omnia, quae Eccius in ratione fidei nostrae[5] non iam carpit, sed instar silvestris apri vastat et calcat[6], si diis placet, nihil eque Romanenses[7] offendat atque duo ista: quod sacramenta gratiam nec conferant nec dispensent[8], et: quod in

1 non furit] *A* nonfurit – 14 silvestris] *B* sylvestris – 15 eque] *B* aeque

---

[1] *Übersetzung: «Dannen har ich bewegt bin, den Eggen ze varen lassen und mich zů üwer durchlüchtigheit keren ...»*

[2] *Zu dem Wortspiel «germanus» (hier etwa: «echt, unverfälscht») / «Germanus» («germanisch, deutsch») vgl. schon die Stellen ThLL VI, 2, 1914, 60–66.*

[3] *Übersetzung: «uß gotzforcht». – Zu Zwinglis Religio-Begriff siehe Z III 639f, 665–674; vgl. Locher, Reformation 164f, 209f.*

[4] *Übersetzung: «mit zangk und parthyen».*

[5] *Gemeint ist Zwinglis «Fidei ratio» (Z VI/II 790–817).*

[6] *Vgl. Ps 79,14 (Vulgata): «Exterminavit eam [scil. vineam] aper de silva, et singularis ferus depastus est eam.» Diese Stelle führte Leo X. in seiner Bannandrohungsbulle gegen Luther an; vgl. Hartmann Grisar, Luther, Bd. I², Freiburg 1911, S. 368.*

[7] *Damit spielt Zwingli weniger auf die Kreise um den Papst in Rom an, wie Luther (vgl. Friedrich Lepp, Schlagwörter des Reformationszeitalters, Leipzig 1908, Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts, VIII. Bd., 67–70), sondern er meint ganz allgemein die Anhänger der römischen Kirche, nicht zuletzt deren Wortführer in Augsburg.*

[8] *Zwingli selber ist sich bewußt, daß seine Sakramentenlehre «allzu kühn erscheinen könnte», doch weiß er seine «Auffassung fest gegründet» (Z VI/II 803$_{6f}$). «Nach lutherischer und katholischer Anschauung sind es die Sakramente, die die Gnade verleihen, herzubringen, zuteilen», Zwingli dagegen «leugnet ... jegliche Verbindung von Gnade und Sakrament» (Blanke, in Z VI/II 767). Zwingli hat sich nicht getäuscht: Eck greift ihn in seiner «Repulsio» wegen seiner im 7. Artikel der «Fidei ratio» vertretenen Sakramentsauffassung aufs heftigste an: «Herculea postmodum audacia septimum adornat articulum: ‹Credo, imo scio omnia sacramenta tam abesse, ut gratiam conferant› etc. Cum hic Zuinglius, non solum credens, sed et sciens (forte cum S. Paulo in tertium raptus coelum [vgl. 2 Kor 12, 2]) sacramenta non conferre gratiam, maxima se involvit impietate – nam excommuni-*

sacra coena domini Christi naturale corpus non edatur[1], immo non tantum Romanenses, sed eorum etiam quosdam, qui ab euangelio stare videntur[2], iam operae precium visum est de his[3] pauca velut praesidiolum submittere, ut, si cui quid obscurius dictum esse videatur, dilucidius fiat. Faciam ergo id opitulante deo hac lege, ut adversarii furori nec responsurus nec calcar daturus sim, sed vestrae celsitudini sententiam in hac re nostram clarius ac clarius probaturus hoc modo:

In sacramentis duo omnino consideranda sunt: res et sacramentum sive signum rei[4]. Res est id, cuius causa instituitur signum, quod sacramentum vocamus. In circumcisione res est esse de populo dei; signum

1 immo] *B* imo

---

catus est hęreticus aliter sentiens de sacramentis, quam Romana docet ecclesia, c(apitulo) ‹Ad abolendam de hęret(icis)› [Dekretalen Gregors IX., Buch 5, Tit. 7, Kap. 9, Corpus iuris canonici, ed. Aemilius Friedberg, Pars II, Leipzig 1879, 780–82]. Damnatus est articulus ille a Leone Papa X. fe(licis) re(cordationis) contra Luterum; enervat enim articulus ille meritum passionis Christi, a quo omnia sacramenta vim sortiuntur et efficaciam – omnem quoque consolationem fidelibus eripit, quorum conscientię, alioquin adflictę, sacramentorum mysteriis refocillantur. Et quod plus abhorret a sensu fidelium: dicere sacramenta non conferre gratiam perinde est ac si dixerimus sacramentum non esse sacramentum. Explicatio vero articuli tot involvit Zuuinglium erroribus, ut plane seipsum depingat, quam ignoranter et inscite sacras tractet literas: utitur enim gratię nomine latine pro venia scilicet et indulgentia [vgl. Z VI/II 803$_{8-10}$]. Ita fit, dum ex Prisciani atque Peroti schola quis irrumpere audet in S. Pauli cathedram ...» (f. e 2$^{r/v}$).

[1] Zwingli schreibt nach Hinweis auf viele Bibelstellen im 8. Artikel der «Fidei ratio»: «Quod autem ore nostro naturale Christi corpus non aedatur, ipse [scil. Christus] ostendit, cum diceret ...» (Z VI/II 809$_{12f}$).

[2] Hier denkt Zwingli an die Lutheraner, denen er in der «Fidei ratio» schon vorgeworfen hat, sie schauten in der Abendmahlslehre nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurück (Z VI/II 806$_{14f}$). Zu der Redewendung «zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückkehren» (nach Ex 16, 3) vgl. auch Erasmus, Enchiridion (Ausgewählte Schriften, hg. von Werner Welzig, 1. Bd., Darmstadt 1968, 154). Wie einem Brief Capitos und Bucers vom 22. Juli 1530 (Z XI 40$_{12f}$/41$_{1}$) zu entnehmen ist, waren die Lutheraner darüber sehr verärgert.

[3] Zwingli will nicht auf Ecks ganze «Repulsio» antworten, sondern nur auf die zwei wichtigsten Artikel nochmals eintreten.

[4] Übersetzung: «In den sacramenten mûß man zwey fürneme ding überal betrachten: das wesenlich und dz sacrament oder zeychen des wesenlichen.» Zu Grunde liegt dieser Feststellung die auf Augustin zurückgehende, von der Scholastik (Petrus Lombardus, Thomas von Aquin) übernommene Definition des Sakraments. Im 7. Artikel der «Fidei ratio» drückt Zwingli seine Sakramentsauffassung so aus: «Credo igitur, o Caesar, sacramentum esse sacrae rei, hoc est: factae gratiae signum. Credo esse invisibilis gratiae, quae scilicet dei munere facta et data est, visibilem figuram sive formam, hoc est: visibile exemplum, quod tamen fere analogiam quandam rei per spiritum gestae prae se fert. Credo testimonium publicum esse.» (Z VI/II 805$_{6-10}$.) Vgl. die Vorbehalte bei Gestrich 137–139.

autem huius rei sacrae est praeputii incisio[1]. In coena agni res est gratiarum actio pro liberatione Aegyptiacae servitutis; signum autem huius sacrae rei agnus assus cum reliquis, quae in ea actione fieri mos erat[2]. Sic in baptismo res est esse de ecclesia Christi, sacramentum in aquam cum sacris verbis tinctio[3]. In eucharistia res est ex fide gratiarum actio pro Christo a deo nobis tradito et pro peccatis nostris crucifixo, sacramentum autem panis et vini cum sacris domini verbis exhibitio[4]. Cum ergo ista in omni sacramento concurrant, fit, ut sacramentis nomen rerum, quarum signa sunt, detur. Hinc circumcisio foedus vocatur *[vgl. Gen 17, 11]*, cum foedus esset gentem istam ex Abraham prognatam fore peculiarem populum dei[5]; huius autem foederis signum ac veluti sigillum externum erat circumcisio[6]. Agnus vocatur transitus *[vgl. Ex 12, 11.27]*, cum transitus esset ea praeteritio, qua percutiens angelus trucidatis Aegyptiis Israëlem prae-

---

[1] *Vgl. Gen 17, 10–13; siehe auch Z IV 227$_{99}$, 631$_{5}$ff; V 529$_{7}$ff; XIII 105$_{16–25, 29}$f («Transfertur enim signati nomen ad signum»), 350$_{17}$ff.*

[2] *Vgl. Ex 12, 14–20. Zwingli schreibt unseres Wissens kaum einmal ausschließlich vom Passahmahl als Sakrament des Alten Bundes, wohl aber sehr häufig von der nicht zuletzt durch die gemeinsame Bezeichnung als «gratiarum actio» hergestellten Entsprechung Passah-Abendmahl; siehe besonders Z IV 484$_{10}$–485$_{4}$; V 742$_{20}$ff und Anm. 5; XIII 342–351. Diese Gegenüberstellung hat Tradition; vgl. z.B. Jean Daniélou, Liturgie und Bibel, Die Symbolik der Sakramente bei den Kirchenvätern, München 1963, 170ff.*

[3] *Marginal in der Übersetzung: «Kilchen». Vgl. Z VI/II 804$_{19}$–805$_{5}$, 805$_{14–16}$. Petrus Lombardus, Sent. IV 3, 1: «Baptismus dicitur tinctio, id est ablutio corporis exterior facta sub forma verborum praescripta.»*

[4] *Vgl. Z VI/II 806$_{6–12}$ und Anm. 2. Petrus Lombardus sagt (Sent. IV 8, 5) über die Form der Eucharistie: «Dominus igitur Jesus ad invisibilia paternae maiestatis migraturus, celebrato cum discipulis typico pascha, quoddam memoriale eis commendare volens, sub specie panis et vini corpus et sanguinem suum tradidit eis, ut ostenderet legis veteris sacramenta, inter quae praecipuum erat agni paschalis sacrificium, in morte sua terminari ac novae legis sacramenta substitui, in quibus excellit mysterium eucharistiae.» Und weiter unten (Sent. IV 8, 6f.): «Forma ergo panis vel vini, quae ibi videtur, sacramentum est ... ‹Huius autem sacramenti gemina est res, una scilicet contenta et significata, altera significata et non contenta. Res contenta et significata est caro Christi, quam de virgine traxit, et sanguis, quem pro nobis fudit ...› [ex glossa ad 1. Cor. 11, 23].»*

[5] *Vgl. oben Anm. 1; dazu Zwinglis Erläuterungen zu Gen 17, 9–11: Z XIII 104$_{34}$–105$_{15}$ und namentlich auch 105$_{16}$ff.*

[6] *Die Beschneidung hat Zwingli schon in früheren Schriften als «signum», «symbolum», «symbolum externum», «pflichtzeichen» charakterisiert, vgl. z.B. Z IV 227$_{16}$ff; XIII 105$_{29}$ff, 106$_{38}$ff, 107$_{9}$ff. Über die verschiedenen Bezeichnungen bzw. Definitionen des Sakraments bei Zwingli vgl. Locher, Grundzüge 576–579, über die Kategorien des «Innen» und «Außen» im Glaubensbegriff Zwinglis vgl. Gestrich 131–139.*

teribat *[vgl. Ex 12, 23]*; agnus autem eius praeteritionis signum externum erat[1]. Nec iniuria signis rerum nomina tribuuntur propter significationem et analogiam. Cum enim circumcisionis signum eis dabatur, qui de populo dei essent, iam signum istud significabat rem. puta: esse hunc de populo Israëlitico, qui circumcisus esset. Nam in cunctis cerimoniis ac ritibus hoc vulgare est, ut signa et cerimoniae nomina accipiant rerum, quarum signa sunt. Testamentum vocatur scriptum et instrumentum[2]; at res ipsa, quae testamento legatur et addicitur, puta pecunia, aurum, argentum, vestis, suppellex, domus, ager, immo universa hęreditas sive ex asse sive ex parte, ea, inquam, res testamenti est. Scriptum vero istarum rerum signum et confirmatio, nam legatio ipsa omnino antecessit et in testante perfecta fuit protinus, ut ista legaturum spopondit ac decrevit. Huius autem decreti signum, quo aliis quoque legantis voluntas pateat, scriptum est, in quo legata ex nomine continentur, non ipsa legata; adhuc tamen scriptum testamentum vocatur, cum id sit res cum voluntate legantis addicta. Claves cum regnum adeunti principi aut imperatori[3] offeruntur, deditionis signum sunt, cum ipsa deditio sit rerum oblatio ac permissio[4]. At claves quantumvis res non sint, adhuc tamen cum dicitur: «urbs aut arx illa vel illa obtulit principi claves», intelligimus aut deditionem aut receptionem esse factam, quae prius fuit decreta, quam

6 cerimoniis] *B* ceremoniis – 6 cerimoniae] *B* ceremoniae – 7, 17 *AB Marginal* Simile. – 10 immo] *B* imo – 10 hęreditas] *B* haereditas

---

[1] *Vgl. dazu Zwinglis ausführliche Erläuterungen in Z IV 844$_{25}$–847$_{2}$; XIII 342$_{34–37}$, 345$_{24ff}$.*

[2] *Zwingli (dessen Kenntnisse des römischen Rechtes beträchtlich gewesen sein dürften), stellt, um die Beziehung zwischen «res» und «signum» in der Sakramentenlehre zu veranschaulichen, das Verhältnis zwischen dem Testament und seinem Gegenstand, der Erbmasse, vor Augen. Ferner unterscheidet er zwischen dem eigentlichen Rechtsakt, der letztwilligen Verfügung («legatio», «decretum») und der Beurkundung («huius decreti signum»), dem Testament. Zu den Begriffen vgl. Pauly/Wissowa IX 1588f und 2. Reihe IX 966ff, ferner Max Kaser, Das römische Privatrecht, 2. Abschnitt: Die nachklassischen Entwicklungen, München 1959, Handbuch der Altertumswissenschaft X 3, 3, 2, S. 50, 342f. Begriffe wie «testamentum» und «instrumentum», auch «stipulatio» und «contractus» (siehe Anm. 3) waren im 16. Jahrhundert geläufig. Dies beweist nicht zuletzt Heinrich Bullinger in seiner 1534 erschienenen Abhandlung «De Testamento seu foedere Dei unico et eterno» (HB Bibl. I Nr. 54), die im einleitenden Kapitel zahlreiche Begriffserklärungen aus dem Alltag bringt.*

[3] *Im deutschen Text heißt es: «einem ynritenden fürsten oder hertzogen»; dazu tritt das Marginal: «Imperatorem Germani ‹einn hertzog› vocant, quem nunc barbare capitaneum adpellant.»*

[4] *Eine Parallele findet sich Z VI/II 200$_{26ff}$; vgl. auch ThLL III 1317, 83–1318, 11.*

deditionis aut receptionis signum daretur. In contractibus et stipulationibus conditiones res sunt contractus aut stipulationis. Earum conditionum signum est manus iunxisse, unde quid stipulata manu factum esse dicimus, quod post istud signum minus tergiversari liceat[1]. Cum ergo manuum coniunctionem contractum aut stipulationem vocamus, signo tribuimus rei nomen; nam manuum complicatio nulla ratione potest esse contractus, sed contractus per certas conditiones antea factas res est; manuum autem coniunctio signum modo est contractus. At hoc signum quantumvis non est res, additum tamen, rem ipsam veluti testimonio et confessione firmat, quo non liceat inficiari; nam alias inter duos, si perfidia non esset metuenda, satis esset contractus conditiones statuisse.

Ad eum modum est in sacramentis quoque consyderandum: In baptismo res est esse de ecclesia et populo Christi[2]; baptismus sacramentum est eam rem significans, nempe suscipientem esse de ecclesia; non quod baptismus rem praestet, sed ut rem prius praestitam multitudini testetur[3]. In eucharistia[4] res est ex fide gratias agere domino pro beneficiis, quae nos per filium suum redimendo prẹstitit; panis et vini, sacrorum symbolorum divinis verbis sanctificatorum, sumptio eius rei sacramentum est. Gratiarum ergo actio non est vel peccatorum remissio[5] vel panis et vinum Christi corpus naturale[6], sed ea tantummodo significat atque in rem praesentem velut adducit repraesentando

1 *AB Marginal* Simile. – 18 prẹstitit] *B* praestitit – 22 repraesentando] *B* representando

---

[1] *Vgl. dazu Z III 773*$_{3-5}$. *– Zu «stipulatio» vgl. Pauly/Wissowa, 2. Reihe III 2540ff.*

[2] *Wie schon im Alten Bund die Beschneidung Zeichen der Zugehörigkeit zum Volk Gottes war (vgl. Z III 410*$_{5f}$*; XIII 105f), ist für Zwingli erst recht die Taufe das äußerliche Zeichen für die dahinter stehende Sache: die Zugehörigkeit zur Kirche bzw. zum Volk Gottes. Diese Auffassung der Taufe vertritt Zwingli u.a. auch Z VI/I 171*$_{15ff}$*; VI/II 802*$_{9ff}$.

[3] *Den Zeugnischarakter der Taufe – Zeugnis nicht nur für die Zugehörigkeit des Täuflings zur Kirche, sondern auch im Sinne einer Bezeugung des Werkes Christi vor der Menge – streicht Zwingli öfter heraus: vgl. Z IV 241*$_{27-30}$*, 243*$_{1-3, 6-9}$*, 245*$_{21-23}$*, 332*$_{22}$*–333*$_{8}$*; VI/II 804*$_{17f}$*, 805*$_{14ff}$.

[4] *Vgl. Z VI/II 806, Anm. 2. Im übrigen stellt Zwingli den Begriff «eucharistia» als «gratiarum actio» erstmals im «Commentarius» in den begriffsgeschichtlichen Zusammenhang (Z III 775*$_{20ff}$*). – Zur Danksagung als Grundzug der frühchristlichen Abendmahlsfeier vgl. Josef Andreas Jungmann, Missarum sollemnia, Eine genetische Erklärung der römischen Messe, 4., ergänzte Aufl., 1. Bd., Wien 1958, 27ff, 30ff.*

[5] *Vgl. «Fidei ratio», Z VI/II 810*$_{13ff}$.

[6] *Vgl. «Fidei ratio», Z VI/II 806*$_{12ff}$.

et contemplationi fidei offerendo[1]. Nam si ista praestaret aut esset, iam res esset, non sacramentum aut signum[2]. Omne autem sacramentum est signum, sicut sententiarum quoque magister habet[3]. Si ergo signum tantum rei est, res ipsa non est. Adhuc tamen cum rerum vocabula tribuimus signis, iam per hoc non transeunt in res neque etiam res in signa. Attamen signis vel sacramentis in oratione pro re ipsa uti cum multa gratia coniunctum est[4]; qua figura[5] post Christum apostoli quoque sunt usi[6]. Quoties vocat Paulus «circumcisionem» gentem suam, quod ea gens dei esset[7], quoties incredulos eodem iure «praeputium»[8], quamvis praeputium non esset sacramentum! Sed quoniam circumcisio sacramentum erat[9], quę pro circumcisis interim, interim vero pro ipso foedere capiebatur[10], et circumcisioni praeputium opponitur[11], iam tanta est libere abutendi vocibus cum

11 quę] *B* quae

---

[1] *Zu «contemplatio fidei» vgl. Z VI/II 806₇ mit Anm. 3.*

[2] *In der Übersetzung sagt Zwingli verdeutlichend: «Dann wo das sacrament die sünd verzige oder der selbs lyb Christi wäre, so wäre es yetz das wesenlich selbs unnd nit ein sacrament oder zeychen.»*

[3] *Petrus Lombardus, Sent. IV 1, 2: «‹Sacramentum est sacrae rei signum› [vgl. Augustinus, De civitate Dei 10, 5, CSEL XL/I 452, 19]. Dicitur tamen sacramentum etiam sacrum secretum, sicut dicitur sacramentum deitatis, ut sacramentum sit sacrum signans et sacrum signatum; sed nunc agitur de sacramento, secundum quod est signum.»*

[4] *Zwingli übersetzt: «Dennocht ist es lieplich, so man in der red die zeychen für das wesenlich brucht.»*

[5] *Vgl. Z XIII 844: «figura I: schema». – In der Übersetzung lautet der Satz: «Welcher form sich die apostel, Christo nachfolgend, ouch gebrucht habend.»*

[6] *Vgl. unten Anm. 10.*

[7] *In Israel bedeutete der Akt der Beschneidung die Eingliederung ins Gottesvolk. In dieser Tradition stehend verwendet Paulus öfter den Ausdruck «Beschneidung» anstelle von «Volk Gottes». Siehe Bauer, Wörterbuch, Sp. 1294f, s.v. «περιτομή». Vgl. auch unten Anm. 10.*

[8] *Auch die Bezeichnung «Vorhaut» für «Heiden» durch Paulus geht auf alttestamentliche Vorstellungen zurück; vgl. Bauer, Wörterbuch, Sp. 66, s.v. «ἀκροβυστία».*

[9] *So seit Augustinus (z.B. De civitate Dei 16, 26, CSEL XL/II 171, 10ff) in der ganzen mittelalterlichen Tradition; siehe Petrus Lombardus, Sent. IV 1, 7.*

[10] *In der Übersetzung lautet der Satz: «So aber die beschnydung ein sacrament was, welche etwan in der gschrifft für die beschnittnen, etwan aber für den pundt genommen wirt...». Paulus verwendet «περιτομή» für die Gesamtheit der Beschnittenen, bzw. für die Judenschaft, z.B. Röm 3, 30; 4, 9, immer im Gegensatz zu «ἀκροβυστία» («Heidenschaft»); für den Bund bzw. die Beschneidung als kultische Einrichtung oder als Zustand des Beschnittenseins, z.B. Röm 2, 25; 3, 1; 1 Kor 7, 19; Gal 5, 6.*

[11] *Vgl. die vorhergehende Anm.*

gratia potestas, ut praeputium, etiam non sacramentum, pro incircumcisis ponatur[1]. Non quod circumcisio id esset quod circumcisi aut praeputium id quod incircumcisi, sed quod sacramentis integrum est uti[2] pro rerum vocabulis. Idem ad Titum sic inquit: «Cum vero bonitas et benignitas dei salvatoris nostri adparuit, iam sanavit nos, non propter iusta opera, quae nos fecissemus, sed pro sua misericordia, per lavacrum regenerationis et renovationis spiritus sancti, quem liberaliter effudit in nos per Jesum Christum, salvatorem nostrum» *[Tit 3, 4–6]*[3]. Quis hic non videt lavacro regenerationis tribui, quod vere et re ipsa solius divini spiritus est? Quantumvis enim Paulus priore loco dixerit nos renatos «per lavacrum regenerationis», quo tamen adpertius intelligatur, protinus *ἐφεξηγητικὸν* (hoc est: expositivum)[4] «et» subiungit et dicit: «per lavacrum renovationis spiritus sancti». An non re ipsa et vere spiritus sancti est regeneratio? Lavacrum ergo regenerationis cum baptismus vocatur, an non sacramentum verae spiritus regenerationis nomen accipit? Quanta vero cum gratia, cum non iam symbolum vocatur lavacrum, sed etiam spiritus divini interna operatio et renovatio, quae sacramento significatur, lavacrum adpellatur! Sic mutuantur rerum ac symbolorum a se invicem vocabula. Eundem sensum in Ephesiorum epistola, sed densiore atque abstrusiore tropo[5] extulit: «ut sanctificaret illam mundando aquae lavacro cum verbo» *[Eph 5, 26]*. Ut hic nihil dicam

7 regenerationis] *A Druckfehler* regnerationis – 10, 14 re ipsa] *B* reipsa – 16 verae] *B* vere

---

[1] *In der Übersetzung ist der Satz* «iam tanta ... ponatur» *umgestellt:* «*so kumpt, das die vorhut, die glych kein sacrament ist, für die unbeschnittnen oder heiden genommen wirt. Und das alles dahar, das man zů liepliche der red sölche ander brüch wol tůn mag.*»

[2] *Für* «integrum est uti» *steht in der Übersetzung:* «*brüchig und zimmlich ist*».

[3] *Bei diesem Zitat handelt es sich um eine eigene Übersetzung Zwinglis. Der Vulgata-Text lautet:* «*Cum autem benignitas et humanitas apparuit salvatoris nostri Dei, non ex operibus iustitiae, quae fecimus nos, sed secundum suam misericordiam salvos nos fecit per lavacrum regenerationis et renovationis spiritus sancti, quem effudit in nos abunde per Iesum Christum salvatorem nostrum.*»

[4] «*ἐπεξηγητικός*» *etwa:* «*als Erklärung hinzugefügt*»; *zu der Lautung* «*ἐφ-*» *vgl. die in Z XIII 851 aufgeführten verwandten Belege.*

[5] *Zwingli nennt an der Epheserbriefstelle den Tropus (*«*übertragene Redeweise*») *wohl deshalb* «*kräftiger und verborgener*» *(vgl. die deutsche Übersetzung:* «*mit einem noch tiefferen unnd vesteren tropo*»*), weil hier nicht allein die Bezeichnung des* «*symbolum*» *für diejenige der* «*res*» *steht (in der Stelle aus dem Titusbrief:* «*lavacrum*» *für das Wirken des Geistes), sondern, darüber hinaus, die* «*res*» *selber in einer Waschung besteht (der Tilgung der Sünden durch Christi Kreuzestod), die sich freilich von der konkreten Taufhandlung scharf abhebt.*

«verbum» Hebraeis pro «re» accipi[1] et «in» poni pro «cum»[2], num ecclesia alio quam Christi sanguine lota est? Baptismalis ergo ablutio quid quam huius principalis ac verae sacramentum est[3]? Sed iuxta haec quis poterit hanc sermonis gratiam vel imitari, qua *[sc. Paulus]* sacramentum pro re ipsa, cuius sacrum signum est, posuit? Immo quis sacramenta non pro sacris, laetis et venerandis rebus[4] amplectetur, cum nobis tam sublimes res non iam significent, verum etiam suo quodam modo oculis ac sensibus subiiciant? Cum enim vel infans vel catechumenus docetur aut rogatur divinarum rerum confessionem[5], an non iam verbo divina mysteria praedicantur ac repraesentantur? Cum vero mergitur, an non iam mors Christi atque adeo sepultura ipsa ante oculos ponitur, cum emergit, an non resurrectio[6]? Cum in

5 Immo] *B* Imo – 8 *AB Marginal* Sacramenta res suo modo etiam sensibus repraesentant (*B* repręsentant).

---

[1] *Zwingli weist in seinen Schriften oft darauf hin, daß der hebräische Ausdruck* דָּבָר *einen weiteren Bedeutungsumfang besitzt als das griechische «λόγος» oder das lateinische «verbum», so Z XIV 325₁₃ und öfter. In einer Auseinandersetzung über das Verständnis von Joh 1, 1 schreibt er: «Deinde non vident nunc non sic accipi ‹verbum› pro externo verbo, sive a Christo sive ab homine prolato ..., sed pro ea re, quae dei filius est» (Z XIV 326₂₄–₂₇), vgl. auch S VI/I 682.*

[2] *Während der griechische Text «ἐν ῥήματι» und die Vulgata «in verbo» bietet, übersetzt Zwingli «cum verbo». Er begründet dies mit dem Hinweis darauf, daß die hebräische Partikel* ב *lokale oder instrumentale Bedeutung haben könne. Zu* וַיִּטּוּ בַתֹּהוּ צַדִּיק *(Jes 29, 21) schreibt Zwingli: «Manifeste est hic* ב *instrumentalis casus nota: ‹in vanitate› vel ‹cum vanitate seducunt› ... iustum» (Z XIV 291₁₃–₁₅). – In seiner deutschen Übersetzung schreibt Zwingli knapper nur: «Hie wil ich von der ard der hebraischen sprach nit reden, da ‹wort› offt für ‹ding› genommen wirt etc.»*

[3] *Übersetzung: «So mûß ye sin, das das wäschen des touffes des selben eigentlichen wäschens des blûts Christi allein ein warzeychen oder sacrament sye.»*

[4] *Übersetzung: «für heilige, fröliche unnd erliche [angesehene] sachen».*

[5] *Die Übersetzung bringt hier folgende Textverdeutlichung: «Dann (damit ich dz mit dem bruch der sacramenten bewäre) so ein stummend kind oder ein lerling erforschet oder gelert wirt dz verjehen der stucken des gloubens» und ebenfalls, als Marginal: «Die sacrament fürend nach irem vermögen die empfindtnussen.» Vgl. Locher, ZinS 250–254, und Reformation 219.*

[6] *Diese auf Röm 6, 1–11 zurückzuführende Auffassung der Taufe als Sterben und Auferstehen mit Christus kennt auch die 1525 eingeführte Zürcher Taufliturgie: In der «Ordnung der christlichen Kirche zu Zürich» heißt es: «Wir bittend dich durch din grundlose barmhertzikeit, du wöllist gnädigklich ansehen disen dinen diener N. und im das liecht des gloubens in sin hertz geben, damit er dinem sun yngelybt, unnd mit im in den tod vergraben werde; in im ouch uferstande in eim nüwen läben» (Z IV 681₄–₈). Vgl. Fritz Schmidt-Clausing, Die liturgietheologische Arbeit Zwinglis am Sintflutgebet des Taufformulars, in Zwa XIII/8, 1972, 516–543; XIII/9, 1973, 591–615, besonders 519, 610f.*

coena domini mors eius adnunciatur, non modo praeeuntis sermone[1], sed fidelis animi laeta gratulatione[2], an non divina liberalitas exponitur et cum gratiarum actione in memoriam[3] revocatur? Cum vero panis et vinum, quae ipsis domini verbis consecrata sunt[4], simul fratribus distribuuntur[5], an non iam totus Christus velut sensibiliter (ut etiam, si verba requirantur, plus dicam, quam vulgo solet) sensibus etiam offertur[6]? Sed quomodo? Anne corpus ipsum naturale manibus et palato tractandum[7]? Minime, sed animo offertur istud contemplandum, sensui vero sensibile eius rei sacramentum[8]. Liberius enim ac

3 gratiarum actione] *AB* gratiarumactione – 7 Anne] *AB* an ne

---

[1] *In der Übersetzung: «nit allein mit den worten des vormeldenden dieners». – Nach «Action oder bruch deß nachtmals ...» von 1525 (innerhalb der «Ordnung der christlichen Kirche zu Zürich», Z IV 687–694) liest «der diener oder läser» im Abendmahlsgottesdienst 1 Kor 11, 20–29 (Z IV* 687_{29}–688_{27}*; vgl. noch* $691_{14–23}$*). Die eigentlichen Einsetzungsworte, nach 1 Kor 11, 23–26, werden vor der Austeilung des Abendmahls nochmals verlesen (Z IV* $692_{13–23}$*).*

[2] *Die Kennzeichnung der Eucharistie als Dank- und Freudenmahl (vgl. Apg 2, 46) ist ein typisches Merkmal von Zwinglis Abendmahlstheologie. Vgl. Gottlob Schrenk, Zwinglis Hauptmotive in der Abendmahlslehre und das Neue Testament, in: Zwa V/4, 1930, 176–185, bes. 183f. In «Action oder bruch deß nachtmals» kommt dieses Motiv neben dem (auf die Lektion von 1 Kor 11, 20ff folgenden) responsorialen Gesang des «Gloria» (Z IV* 688_{32}–689_{15}*) vor allem in dem auf die Austeilung von Brot und Wein folgenden Dankpsalm 113, 1–9 (Z IV* $693_{4–15}$*) zum Ausdruck.*

[3] *Zum Begriff der «memoria» in Zwinglis Abendmahlslehre siehe Locher, ZinS 260f, und Reformation 221–223.*

[4] *Zwingli denkt hier an die Einsetzungsworte nach 1 Kor 11, 23–26; Z IV* $692_{14–23}$*.*

[5] *Die Austeilung des Abendmahls wird festgelegt ebenfalls durch die «Action oder bruch deß nachtmals» der «Ordnung der christlichen Kirche zu Zürich» (Z IV* $692_{24–33}$*).*

[6] *In der Austeilung des Abendmahls wird der Nutzen, den die einzelnen Gläubigen von Christus und seiner Heilstat empfangen, sinnenhaft dargestellt und nacherlebt. Während Zwingli die Lehre von der leiblichen Gegenwart entschieden ablehnt, räumt er durchaus ein, daß der Vollzug des Abendmahls ein über die Sinnen wirksamer Vorgang ist (vgl. «Fidei expositio», S IV 57). Nur kommt es darauf an, zu erkennen, welche Seite an dem Geschehen den Sinnen zugänglich ist.*

[7] *Schwacher Anklang an eine Stelle des Textes, durch den sich Berengar von Tours 1059 dem realistischen Sakramentsverständnis zu unterwerfen hatte; vgl. Denz. 690. Eine wörtliche Heranziehung der Stelle, unter Erwähnung Berengars, findet sich Z III* 784_{3f}*: «sed in veritate manibus sacerdotum tractari, frangi et fidelium dentibus atteri» (ferner Z IV* 801_{24f}*; dazu IV* 802_{12f}*,* 803_{14}*,* 804_{24f}*,* 806_{15f}*). Zum Ganzen vgl. Gestrich 34f.*

[8] *Die Übersetzung sagt etwas deutlicher: «Sunder der wesenlich lyb wirt allein dem gmůt fürgestellt, trachtlich anzeschowen, aber den empfindnussen wirt des wesenlichen lybs sacrament oder warzeychen dargestelt.»*

expeditius agit mens, cum a sensibus quam minimum alio vocatur. Cum ergo et sensibus obiicitur, quod simillimum est ei, quod mens agit, iam non levis est sensuum opitulatio[1].

Adde, quod non est infimi momenti, quod ea signa sic a Christo ipso sunt instituta, ut etiam analogia sua plurimum polleant ad inducendum in rem fide et contemplatione prȩsentem[2]. Quo fit, ut, quandoquidem ad hoc instituta sunt sacramenta, ut sensibiliter doceant, moneant et delectent, non minus quam externa oratio[3], ut rerum, quarum signa sunt quaeque ipsa vera sunt animi refectio, nomen sortita vehementius animum inflamment, quam si quis citra ista quantumvis religiose divina beneficia recolat[4].

Et cum haec sic se habeant, factum quoque est, ut doctissimi ac sanctissimi homines sacramentis, nec iniuria, creberrime pro rebus, quarum sacramenta et signa sunt, uterentur[5], non ignari, cui quidque accepto ferendum esset, ut in superiore exemplo Pauli de mundatione per lavacrum aquae cum verbo manifeste patet[6]. Solus enim Christi sanguis est, qui ad aram crucis[7] allatus et ad quatuor cornua

6 prȩsentem] *B* praesentem – 7 *AB Marginal* Sacramenta adiuvant contemplationem. – 12 se *fehlt bei B*

---

[1] *Die Übersetzung fügt hier den Zwischentitel «Von der änliche» ein.*

[2] *Dieser schon bei Augustin vorkommende Gedanke findet sich ebenfalls bei Petrus Lombardus (Sent. IV 1, 4): «Sacramentum eius rei similitudinem gerit, cuius signum est. ‹Si enim sacramenta non haberent similitudinem rerum, quarum sacramenta sunt, proprie sacramenta non dicerentur› [vgl. Augustinus, Epistula 98, 9, CSEL XXXIV 531, 3–5]. Sacramentum enim proprie dicitur, quod ita signum est gratiae Dei et invisibilis gratiae forma, ut ipsius imaginem gerat et causa existat.»*

[3] *Zwingli versteht unter der «externa oratio» ebenfalls nur eine sichtbare, die Sinne ansprechende Erscheinungsform, ein Zeichen, mit dessen Hilfe der Glaubende (und nur der Glaubende) seinen Glauben (die Sache!) erkennt und stärkt (z. B. Z V 581$_{11ff}$). Vgl. dazu Locher, ZinS 222f; Gestrich 143–146. Wie weit hinter dieser Auffassung Zwinglis Gedanken Augustins («De doctrina christiana»), bzw. Gedanken des Aristoteles, der Stoa und Epikurs stecken, wäre einer besonderen Untersuchung wert!*

[4] *In der Übersetzung findet sich das Marginal: «Die sacrament verhelffend zum andacht». Schon Baur II 679, Anm. 1, weist nach, daß Zwingli damit «fast wörtlich zu seiner Anschauung im Brief an Th. Wyttenbach zurück(kommt)»; siehe den Text Z VIII 84–89; vgl. dazu auch Köhler, ZL I 22ff, sowie W[ilhelm] H. Neuser, Zwinglis Abendmahlsbrief an Thomas Wyttenbach (1523), in: Wegen en gestalten in het gereformeerd protestantisme, Amsterdam 1976, 35–46.*

[5] *Siehe oben S. 257$_{6ff}$. – Vgl. auch Augustinus, Epist. 98, 9, CSEL XXXIV 531, 3–6: «Si enim sacramenta quandam similitudinem rerum earum, quarum sacramenta sunt, non haberent, omnino sacramenta non essent. Ex hac autem similitudine plerumque iam ipsarum rerum nomina accipiunt.»*

[6] *Siehe oben S. 258$_{20ff}$.*

[7] *Die Vorstellung der «ara crucis» hat eine reiche Tradition. Sie findet sich z. B.*

orbis oblitus et ad basim totius terrae fusus mundum expiavit *[vgl. Ex 29, 12]*[1]. Adhuc tamen ista cum recoluntur, sacramentis non tantum ante oculos ponuntur, sed in mentem usque penetrant. Verum quo duce? Spiritu[2]; nisi enim, cum catechumenum baptizamus, fides cor illius antea occupaverit, quae ista sic contempletur, ut ea velut pręsentia re ipsa habeat, iam nihil potest externa neque adnunciatio neque adhibitio[3]. In baptismo infantium satis est fides parentum aut,

6 pręsentia] *B* praesentia

---

bei Petrus Lombardus, Sent. IV 11, 2 (auf Ambrosius zurückgeführt): «panem ..., qui ... igne passionis decoctus (est) in ara crucis»; weiter im Fronleichnamsoffizium des Thomas von Aquin (?), I Noct., Lectio I (S. Thomae Aquinatis Opuscula theologica, Bd. II, Turin 1954, 276): «Corpus ... suum .... in ara crucis hostiam obtulit Deo patri»; dichterisch etwa in: Analecta hymnica medii aevi, Leipzig 1886–1922, Bd. 21, 58, Nr. 84, 3; Bd. 34, 49, Nr. 52, 1, 2; Bd. 47, 225, Nr. 169b, 4b; Bd. 50, 569, Nr. 382, Vesp. 4; Bd. 51, 87, Nr. 83, 2, und öfter. Vielleicht aber geht der Anstoß für die Aufnahme des Bildes durch Zwingli gerade von Ecks «Repulsio» aus, wo es (f. f 1r) heißt: «... acsi diceret [Christus]: ‹Panis, quem dabo, illa eadem caro est, quam ego in ara crucis dabo pro salute totius mundi›.»

[1] Übersetzung: «Dann das einig blůt Christi, da zů dem altar des crützes hinyn getragen und an die vier egg der gantzen welt angestrichen unnd in das pfimmet der erden vergossen [wurde], hatt die welt gereiniget.» Es liegt eine allegorische Ausdeutung von Ex 29, 12 vor. Vgl. etwa auch Honorius Augustodunensis, Gemma animae 1, 160, MPL 172, 593D: «Quatuor cornua altaris signavit, dum quatuor partes mundi cruce salvavit (Christus) ...» (frdl. Mitt. von Prof. Hans Haefele, Zürich).

[2] In der Übersetzung findet sich ein Marginal: «Die sacrament verhel‸end aber allein by denen, da der geyst und gloub zevor ist.» Damit hebt sich Zwingli aufs schärfste von Eck ab, der in der «Repulsio» (Art. VII) die katholische Auffassung von den Sakramenten als Gnadenmittel gegen Zwingli vehement verteidigt hat (f. e 2r/v, siehe oben, S. 252, Anm. 8). Eck hat Zwingli entgegengehalten: «Scio, quid fefellerit grammaticum theologum Zuinglium: cum audivit forte a theologis gratia dei remitti peccata et rerum theologicarum imperitus nescivit peccatum non remitti de lege communi sine excellentis doni, quod gratia dicitur, collatione. Hinc error ille Zuinglii dimanavit» (Repulsio f. e 2v). «Porro quod negat sacramentum esse vehiculum spiritus, si non fallor, Luteri adsectatores hic attingit, qui in libello confessionis suę per illustrissimos principes eorum oblato in hanc concessere sententiam, ut sacramentis et verbo daretur spiritus, tanquam per instrumentum [«-to» Eck]. Hic vero Zuuinglius articulum illum expugnare molitur, quia vehiculum non sit spiritui necessarium; stultissimus profecto bardus est Zuinglius, qui obtuso suo ingenio nondum intelligit, quo pacto patres dicant spiritum dari sacramentis: non enim quadriga invehitur spiritus, sed solus deus assistens omnipotenti virtute, sensibilibus signis ab eo efficaciter institutis, infundit gratiam animę humanae. Non enim aqua est effectrix proprie gratię in anima pueri, nisi sicut causa sine qua non, sed deus ipse creat gratiam in anima pueri. At surdo fabulam narro; sunt enim supra captum Zuinglii, quod ex cavillo suo ineptissimo liquet de pręparatione ad sacramentum, loquitur enim psitaci more ...» (Repulsio f. e 2v–3r).

[3] Was Zwingli hier über den Glauben als Voraussetzung für die Wirksamkeit der Taufe des Katechumenen sagt, nimmt die Ausführungen der «Fidei ratio» (Z VI/II

si illa quoque fallit, fides ecclesiae[1]. Immo istam fidei contemplationem[2] non credo satis grandem esse, nisi rem ipsam tam certe ac indubitate teneat, ac si naturaliter adesset sensibus exposita. Quo factum est, ut veteres dixerint corpus Christi vere esse in coena[3], id autem

1 Immo] *B* Imo – 3f *AB Marginal* Quomodo Christi corpus vere in coena.

804$_{19-24}$) wieder auf, geht in der Substanz indes auf Augustin zurück. Vgl. dazu Jean Gaillard, Saint Augustin et les sacrements de la foi: «verbum fidei in ecclesia dei», in: Revue thomiste, 67e année, t. 59, 1959, 664–703, bes. 690ff: «Baptismus per fidem mundat. Fide manducamus.» Gaillard bemerkt S. 691: «On peut dire que pour saint Augustin, la foi et le sacrement sont au service l'un de l'autre. Ni le sacrement ne peut se passer de la foi, ni la foi ne peut normalement remplacer le sacrement. Il s'agit là d'ailleurs d'une donnée chrétienne, expressément enseignée par saint Paul (Gal. III, 23–28).» Im einzelnen weist Gaillard mit vielen Belegen nach, daß «1. Le sacrement porte ses fruits ‹per fidem›»; «2. Le sacrement s'adresse à la foi et illumine la foi.» Danach richtet sich das Sakrament ausdrücklich an den «intellectus spiritualis».

[1] Auch in der Frage der Kindertaufe nimmt Zwingli einen Gedanken der «Fidei ratio» (Z VI/II 804$_{24}$–805$_{5}$) auf, der letztlich auf Augustin zurückgeht. Vgl. dazu neben der eben erwähnten Arbeit von Jean Gaillard (S. 685f) auch J.-C. Didier, Saint Augustin et le baptême des enfants, in: Revue des Etudes augustiniennes 2, 1956, 109–129, bes. 113f. Besonders wichtig dürfte danach Brief 98, an Bonifacius, sein, in dem Augustin über den Glauben derjenigen, welche Kinder zur Taufe tragen (d.h. der Eltern, Paten), schreibt: «Celebrantur enim per eos necessaria ministeria et verba sacramentorum, sine quibus consecrari parvulus non potest ... Offeruntur quippe parvuli ad percipiendam spiritalem gratiam, non tam ab eis, quorum gestantur manibus, quamvis et ab ipsis, si et ipsi boni fideles sunt, quam ab universa societate sanctorum atque fidelium ... Tota hoc ergo mater ecclesia, quae in sanctis est, facit, quia tota omnes, tota singulos parit» (CSEL XXXIV 526, 9–22). – Zur Sache vgl. im übrigen auch Z IV 314$_{2f}$, 317$_{30}$–318$_{2}$. Ähnlich auch Luther, z.B. WA 17/II 82$_{27f}$, 83$_{9f}$.

[2] Siehe oben S. 257, Anm. 1.

[3] Petrus Lombardus (Sent. IV 10, 2) zählt Ambrosius und Augustin zu den Zeugen, «quibus probatur verum corpus Christi esse in altari». Dazu ist allerdings zu bemerken, daß eigentlich nur Ambrosius im strengen Sinn zu den Vätern gehört, welche die Lehre von der Realpräsenz vertreten haben. Augustin vertrat, wenigstens nach nicht-römischer Auffassung, trotz gelegentlichen realistischen Wendungen eine symbolische Auffassung. Vgl. dazu Karl Adam, Zur Eucharistielehre des heiligen Augustinus, in: Theologische Quartalschrift 112, 1931, 490–536, bes. 526f. «Die praesentia fidei versteht Augustin nicht im strengen Sinn einer physischen realen Gegenwart Christi im Altarssakrament, sondern im allgemeinen Sinn einer Vergegenwärtigung Christi durch die verschiedenen Formen des Glaubens und des kultischen Bekenntnisses. Christus ist gegenwärtig, insofern man an ihn glaubt und diesem Glauben Ausdruck gibt. Das Gegenwärtigsein Christi in der Eucharistie ist nur eine andere Ausdrucksweise desselben Glaubens.» Ob evtl. auch Tertullian und Cyprian an eine reale Gegenwart Christi im Abendmahl gedacht haben, ist umstritten. – In der deutschen Ausgabe findet sich hier folgendes Marginal: «Der lyb Christi, wie er warlich im nachtmal sye.»

duplici nomine[1]: Cum propter istam, quae iam dicta est, certam fidei contemplationem, quae Christum ipsum in cruce propter nos deficientem nihilo minus praesentem videt, quam Stephanus carnalibus oculis ad dexteram patris regnantem videret *[vgl. Apg 7, 55f]*. Et adseverare audeo hanc Stephano[2] revelationem et exhibitionem sensibiliter esse factam, ut nobis exemplo esset fidelibus, cum pro se paterentur, eo semper modo adfore, non sensibiliter, sed contemplatione et solatio fidei. An enim non multi tam inconcussa fide sunt praediti, ut, si iam ad suplicium rapiantur, Christum tam praesentem habeant, ut, quamvis superne non immineat eis visibiliter, eam adparitionem nihil morentur? Tum[3] propter naturam humanam vere a dei filio susceptam[4]. Urgebat enim veteres Marcion hac arte, ut, quandoquidem Christianorum vulgus non diserte noverat discriminare inter utriusque in Christo naturae proprietatem et opera, et tamen videret inter haec quaedam esse, quae vero corpori nulla ratione congruerent, quae tamen Marcion aut nesciebat aut nolebat in divinam naturam reiicere. Ex quo facilius apud imperitos colligebat Christi corpus non verum ac naturale fuisse, sed spirituale et phantasticum[5]. Cui errori ut foeliciter occurrerent patres[6], coenam opponebant, in qua Christus corporis sui, nimirum veri et naturalis, sacramentum instituisset, quod corpus non spirituale aut phantasticum, sed verum repraesentaret. Hanc ergo ob causam vere adesse Christi corpus dixerunt in coena, sed solum sacramentaliter[7]. Et nos nunquam

9 suplicium] *B* supplicium – 11 humanam] *B Druckfehler* hamanam

---

[1] *In zweifacher Hinsicht («duplici nomine»): Die beiden Begründungen werden mit parallelem «cum propter...» / «tum propter...» (Zeilen 1/11) angeschlossen; dazwischen schiebt sich eine umfangreiche Parenthese.*

[2] *Marginal in der deutschen Ausgabe: «Christus ist den martren unnd glöubigen nützid weniger gegenwürtig weder Stephano.»*

[3] *Vgl. oben Anm. 1.*

[4] *Vgl. Z V 684$_{2-4}$, 685$_{2}$; VI/II 792$_{15f}$.*

[5] *Marcion, im 2. Jh. lebender Führer einer gnostischen Sekte, vertrat die Auffassung, Christi Leib sei ein «φάντασμα» gewesen; siehe dazu Adolf von Harnack, Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott..., Leipzig 1921, 164f. Über Marcions Lehre vom «gspänstlyb» Christi äußert sich Zwingli Z IV 835$_{23f}$/836$_{1f}$ und 837$_{12f}$; S. 836$_{9f}$ erwähnt er die Abwehr durch «die rechten frommen lerer und euangelisten», wobei vor allem Tertullian gemeint sein dürfte. Vgl. unten S. 265, Anm. 2.*

[6] *Zu den Namen der «Väter», die Marcion bekämpften, vgl. von Harnack (siehe die vorige Anm.), S. 238*ff. Vor allem ist an Tertullian zu denken, wie sich aus S. 265$_{3f}$ und oben Anm. 5 ergibt.*

[7] *Vgl. dazu den Brief Bucers an Zwingli vom 25. August 1530, Z XI 89$_{22f}$ mit Anm. 19. Zu «sacramentaliter» siehe Köhler, ZL II 245.*

negavimus corpus Christi sacramentaliter ac in mysterio esse in coena[1], tum propter fidei contemplationem, tum propter symboli, ut diximus, totam actionem. Quae nostra declaratio et expositio apud Tertullianum nullo labore deprehenditur[2].

Cum igitur omnis ista praesentia nihil sit sine fidei contemplatione, iam fidei est ista esse aut fieri praesentia, non sacramentorum. Quantumvis enim sensum compescant et adducant aliquo modo ad reverentiam rerum, quae geruntur, adhuc tamen nihil possunt ancillę istae, ni hera fides[3] prius in pectoris solio imperet ac regnet. Quibus constat sacramenta non iustificare aut gratiam facere posse[4]; nescimus enim aliam iustificationem quam fidei. Sequitur etiam, quod gratia non est sacramentis alligata. Id quod nulla eget probatione; nam si esset sacramentis alligata, iam, quocunque admoverentur, prodessent et repararent. Cum autem id sit a vero alienum (sunt enim, qui propter perfidiam iudicium sibi manducant et bibunt *[vgl. 1 Kor 11, 29]*), iam constat sacramentis non esse gratiam alligatam et secundum hoc nec iustificare nec iustificationem[5] dispensare, sed fidem aut promissionem, quae prius adest[6], suis quasi fomentis incitare atque testari reliquis de ecclesia membris. Quae omnia luculentiora fient, cum divi Augustini testimonia duo audiverimus:

Augustinus De trinitate lib. XV. cap. 26[7]: «Neque enim aliquis discipulorum eius dedit spiritum sanctum. Orabant quippe, ut veniret in eos, quibus manum imponebant, non ipsi eum dabant. Quem morem in suis prępositis etiam nunc servat ecclesia. Denique et Simon Magus offerens apostolis pecuniam non ait: ‹Date et mihi hanc potestatem, ut dem spiritum sanctum!›, sed: ‹cuicunque›, inquit, ‹im-

8 ancillę] *B* ancillae – 24 prępositis] *B* praepositis

---

[1] *Die Übersetzung hat als Marginal: «Sacramentaliter aut mysterialiter esse in coena.» Im Text verdeutlicht Zwingli: «Sacramentlich und warzeychlich (das ist, das dz sacrament an statt des waren lychnams gebrucht, den es nach sinem vermögen anzeygt).» Zur Sache siehe unten S. 273₄₉.*

[2] *Tert. adv. Marc. I 14, 2f (CChr I 455; vgl. Z III 346, Anm. 1); IV 40, 3 (CChr I 656; vgl. Z IV 836, Anm. 8).*

[3] *Marginal in der Übersetzung: «Der gloub ist die recht küngin und die sacrament sind dienstmägt. Tůnd so vil, als der gloub heyßt und verstat.» Im Text selber setzt Zwingli für «*hera*»: «die rechte herrenfrow».*

[4] *Vgl. «Fidei ratio», Z VI/II 803₅f.*

[5] *In der Übersetzung steht für «iustificare» bzw. «iustificatio»: «reinigen» bzw. «reinigung».*

[6] *Übersetzung: «das der gloub, der uffs verheißen gegründt und vor den sacramenten da ist».*

[7] *Aug. trin. 15, 26 (CChr L A 526, 34–54); Zwinglis Textgestalt weicht nur unwesentlich von derjenigen dieser Ausgabe ab.*

posuero manus, ut accipiat spiritum sanctum›. Quia neque scriptura superius dixerat: ‹Videns autem Simon, quod apostoli darent spiritum sanctum›, sed dixerat: ‹Videns autem, quod per impositionem manuum apostolorum daretur spiritus sanctus› *[Apg 8, 19. 18]*. Propter hoc et ipse dominus Jesus spiritum sanctum non solum dedit ut deus, sed etiam accepit ut homo; propterea dictus est ‹plenus gratia› *[Joh 1, 14]*. Et manifestius de illo scriptum est in Actibus apostolorum *[Apg 10, 38]*: ‹Quoniam unxit eum deus spiritu sancto›, non utique oleo visibili, sed dono gratiae, quod visibili significatur unguento, quo baptizatos ungit ecclesia. Nec sane tunc unctus est Christus spiritu sancto, quando super eum baptizatum velut columba descendit *[vgl. Mt 3, 16]*; tunc enim corpus suum, id est: ecclesiam suam praefigurare dignatus est, in qua praecipue baptizati accipiunt spiritum sanctum» etc.

Ex his Augustini verbis tria nobis consyderanda sunt: primum, quandoquidem negatur spiritus sanctus dari per discipulos, sed eos tantummodo precari, multo magis neque sacramentis per ministros adhibitis alligatam esse spiritus sancti collationem; secundo, quod neque manuum impositioni, quod ipse non nego sacramentum esse[1],

7 Actibus] *B* Actis – 15 *AB Marginal* «Praecipue» demonstrandi nota pro «puta».

---

[1] *Diese zunächst wie ein beiläufiger Einschub wirkende Stelle von der Handauflegung als einem dritten von Zwingli anerkannten Sakrament verdient einige Beachtung. Prima vista steht sie natürlich im Widerspruch zu der allgemeinen Auffassung, wonach Zwingli – etwa gemäß Z III 761$_{31f}$; IV 217$_{14-16}$ u.a. Stellen – nur zwei Sakramente anerkannt hätte: Taufe und Abendmahl. Bei genauerem Zusehen ergibt sich, daß diese Auffassung falsch ist. Es gibt neben unserer Stelle noch mindestens drei weitere, an denen Zwingli von der Handauflegung als einem Sakrament, als einer heiligen Handlung spricht: 1. Z V 528$_{1-10}$: «Wir habend im nüwen testament nit me dann dry ceremonien: den touff (der ein gmein zeychen aller glideren der kilchen ist, wie die bschnydung was), das nachtmal (das ein brůderlich maß ist, so man der überträffenlichen gůtthat gottes, daß er synen sun für uns in tod hat ggeben, dancksaget und lobet, und das begond allein die, die sich im glouben erinneren könnend, wie Paulus leert), und das uflegen oder bieten der henden, welches allein denen wirt angethon, die zů dem predigampt verordnet werdend. Uß denen wellend wir die zwo allergemeinsten zůsamen und darnach gegen den zweyen ceremonien des alten testaments heben». 2. Z VI/I 182$_{10}$–183$_4$: «Ceremonias nobis a Christo paucas, nempe duas aut ad summum tres esse relictas: baptismum, eucharistiam et manuum impositionem. Prima in genere ad omnes, qui de Christi ecclesia sunt, pertinet; secunda ad eos modo, qui se de fidei certitudine possunt interrogare, inquit enim apostolus: ‹Probet autem seipsum homo› [1 Kor 11, 28]; tertia ad paucos, puta ad istos, qui verbi ministerio preficiuntur.» 3. S IV 45 («Fidei expositio»): «Concidit hic omnis fiducia, qua vel creaturis sanctissimis vel sacramentis religiosissimis imprudenter nituntur quidam. Deum enim esse oportet, quo infallibiliter fidendum sit. At vero si creatura fidendum est, iam creaturam esse oportet creatorem. Si vero sacra-*

alligata fuit spiritus sancti collatio (cum enim solum orarent, ut eis daretur spiritus sanctus, quibus manum imponebant, iam non promittere hoc impositione manuum suarum poterant *[vgl. Apg 8, 14ff]*); postremo, quod Augustinus, cum dicit «in qua praecipue baptizati accipiunt spiritum sanctum», sic omnino symbolice locutus est (nec enim ista voce «praecipue» sic usus est, quasi certitudinem aliquam significet, quod, qui baptizantur, certum sit spiritum sanctum accipere, sed ut ea velut indicet, quomodo his vocibus fit: «puta», «nempe» et similibus, ad hunc sensum: «ut puta in qua ecclesia baptizati accipiunt spiritum sanctum»[2]), ut spiritum sanctum recipere non sit baptismi opus, sed baptismus sit opus recepti spiritus sancti. Quo item respexit Franciscus Maronis[3], cum in argumentorum adnotatione[4] sic inquit: «Secundum argumentum: quod illi, qui ministrant sacra-

12 *A B Marginal* Franciscus Maronis apud Romanenses haereticus iure pronunciaretur.

---

mentis, iam sacramenta deum esse oportet, ut non tantum eucharistiae sacramentum, sed et baptismus manuumque impositio deus sit.» Besonders interessant sind die erste und zweite Stelle; danach differenziert Zwingli die drei Sakramente vom Kreis ihrer Empfänger her: Während die Taufe ein allgemeines Zeichen aller Christen ist, das Abendmahl für alle wirklich Gläubigen gespendet wird, gilt die Handauflegung nur den Dienern am Wort. Diese Unterscheidung zwischen der Gesamtheit der Gläubigen und den «verbi divini ministri» läßt darum gar nicht so widersprüchlich erscheinen, daß Zwingli einerseits – hinsichtlich aller – von zwei Sakramenten, anderseits – mit besonderer Berücksichtigung des Amtes am Wort – von drei Sakramenten spricht. Im übrigen zeigt Zwingli an verschiedenen weiteren Stellen – ich erwähne nur Z II 439$_{1ff}$ und III 726$_{36f}$, welche von der Aussendung der Apostel handeln – sehr deutlich, daß die Handauflegung für ihn nicht die Verleihung eines Character indelebilis bedeutete, sondern die Beauftragung zum Dienst am Wort. Vgl. Egli, Actensammlung 827–829: Nr. 1899, 1, 10; Carl Pestalozzi, Heinrich Bullinger, Leben und ausgewählte Schriften, Elberfeld 1858, 134f. Interessant sind übrigens die Parallelen zu Calvin; vgl. dazu Léopold Schummer, Le ministère pastoral dans l'Institution chrétienne de Calvin à la lumière du troisième sacrement, Wiesbaden 1965, Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abt. für abendländische Religionsgeschichte 39. – Was unsere Stelle im besonderen betrifft, so geht Zwingli dabei allerdings von einer biblischen Perikope (Apg 8, 14ff) aus, nach welcher die Handauflegung nicht (im Sinne einer ordo-Verleihung) nur einem eingeschränkten Personenkreis zugute kam, sondern (gleich wie die Taufe) allen Christen.

[2] *In der Übersetzung fehlt der in Klammern gesetzte Satz* «nec enim ... spiritum sanctum». *An seiner Stelle findet sich das Marginal: «Quae de voce ‹praecipue› hic obmissa sunt, de industria factum est, quod ad linguas pertineat.»*

[3] *François de Meyronnes (Franciscus de Maironis, auch: Mayronis, Maronis), geboren vor 1288 im Departement Basses-Alpes / Provence, gestorben nicht vor 1328 in Piacenza; studierte nach einem England-Aufenthalt in Paris bei Duns Scotus und wurde der eigentliche Schöpfer des «Scotismus». Die Nachfahren nannten ihn oft «Doctor acutus», «Doctor illuminatus» oder auch «Magister abstractionum». Vgl. Bartholomäus Roth, Franz von Mayronis O.F.M. Sein Leben, seine Werke,*

menta, si ipsa sacramenta per suam virtutem gratiam causarent, tunc tales ministri spiritum sanctum darent.» Haec ille. Quo manifestum fit, quod, quacunque ratione aut figura sermonis opus aliquod spiritus sancti symbolis aut sacramentis tribuitur, metonymia fieri[1], cum a re principali nomen ad symbolum transfertur. Ipsa enim Augustini adnotatio: quomodo Christus dudum acceperit ante baptismum spiritum sanctum, et quomodo apostoli non dent spiritum sanctum, probant[2] neque ministri neque sacramenti esse spiritus sancti familiarem coniunctionem. Ex quo protinus sequitur symbolicos, non naturales esse sermones, cum sacramentis tribuitur, quod spiritus est. Quod iam altero testimonio fiet adpertius.

Augustinus libro Quaestionum tertio, quaest. 84[3]: «Advertendum est, quoties dicit: ‹Ego dominus, qui sanctifico eum› loquens de sacerdote, cum hoc etiam Mosi dixerit: ‹Et sanctificabis eum›. Quomodo ergo et Moses sanctificat et dominus? Non enim Moses pro domino, sed Moses visibilibus sacramentis per ministerium suum, dominus autem invisibili gratia per spiritum sanctum, ubi est totus fructus etiam visibilium sacramentorum. Nam sine ista sanctificatione invisibilis gratiae visibilia sacramenta quid prosunt? Merito autem quaeri-

17 totus fructus] *AB* TOTVS FRVCTVS – 19 *bei A am Rand eine auf den Text hinweisende Hand*

---

seine Lehre vom Formalunterschied in Gott, Werl in Westfalen 1936, Franziskanische Forschungen, Heft 3.

*[4] Zwingli zitiert aus dem Kommentar des François de Meyronnes (siehe die vorige Anm.) zu der von ihm aus Aug. trin. 15, 26 (siehe S. 265$_{21}$-266$_{14}$) angeführten Stelle, nach der 1515 bei Adam Petri in Basel erschienenen Ausgabe: Divi Aurelii Augustini Hipponensis episcopi de summa trinitate ... libri quindecim, opus ... cui theologicę veritates illuminati doctoris Francisci Maronis aptissime connectuntur (in Zwinglis Besitz, vgl. Köhler, Zwinglis Bibliothek S. *4, Nr. 15). Darin heißt es (f. q 3vb): «Sexagesima sexta veritas: quod deus est, qui dat spiritum sanctum, nec aliquis discipulorum Christi dedit spiritum sanctum. ‹Orabant quippe›, ait, ‹ut veniret in eos, quibus manum imponebant, non ipsi eum dabant; quem›, ait, ‹morem in suis prepositis etiam nunc servat ecclesia› [vgl. CChr L A 526, 35–38]. Ex quo dicto accipiuntur duo theologica argumenta: Primum est, quod in sacramentis est virtus insistens, qua possint gratiam infundere, quia hoc est spiritum sanctum dare. Secundum argumentum, quod illi, qui ministrant sacramenta, si ipsa sacramenta per suam virtutem gratiam causarent, tunc tales ministri spiritum sanctum darent.»*

[1] In der Übersetzung: «das es durch metonymiam, das ist: nachnennen, beschicht», mit dem Marginal: «μετωνυμία». Zu dem Begriff vgl. Z V 476, Anm. 16, 477$_{15}$, 480$_{3f, 6}$.

[2] Die Form «probant» stimmt im Numerus nicht mit dem im Subjektskasus stehenden «adnotatio» überein. Im Sinne eines Anakoluths treten die beiden «quomodo»-Sätze als pluralisches Subjekt ein.

[3] «Quaestiones in Heptateuchum», CChr XXXIII 227, 1880–228, 1919; ohne nennenswerte Abweichungen.

tur, utrum etiam ista invisibilis sanctificatio sine visibilibus sacramentis, quibus visibiliter homo sanctificatur, pariter nihil prosit. Quod utique absurdum est. Tolerabilius enim quisque dixerit sine illis istam non esse quam, si fuerit, non prodesse, cum in ista sit omnis utilitas illorum. Sed etiam hoc, quod sine illis ista esse non possit, quomodo recte dicatur, intuendum est. Nihil quippe profuit Simoni Mago visibilis baptismus, cui sanctificatio invisibilis defuit. Sed quibus ista invisibilis, quoniam adfuit, profuit, etiam visibilia sacramenta perceperant, similiter baptizati. Nec tamen Moses, qui visibiliter sacerdotes sanctificabat, ubi fuerit ipse ipsis sacrificiis vel oleo sanctificatus, ostenditur. Invisibiliter vero sanctificatum negare quis audeat, cuius tanta gratia praeeminebat? Hoc et de Joanne Baptista dici potest. Prius enim baptizator quam baptizatus adparuit. Unde eum sanctificatum nequaquam negare possumus; id tamen in eo factum visibiliter non invenimus, antequam ad ministerium baptizandi veniret. Hoc et de latrone illo, cui secum crucifixo dominus ait: ‹Hodie mecum eris in paradiso› *[Lk 23, 43]*. Neque enim sine sanctificatione invisibili tanta foelicitate donatus est. Proinde colligitur invisibilem sanctificationem quibusdam adfuisse atque profuisse sine visibilibus sacramentis, quae pro temporum diversitate mutata sunt, ut alia tunc fuerint et alia modo sint, visibilem vero sanctificationem, quae fieret per visibilia sacramenta, sine ista invisibili posse adesse, non posse prodesse. Nec tamen ideo sacramentum visibile contemnendum est. Nam contemptor eius invisibiliter sanctificari nullo modo potest. Hinc est, quod Cornelius, et qui cum eo erant, cum iam invisibiliter infuso sancto spiritu sanctificati adparerent, baptizati sunt tamen *[vgl. Apg 10, 44–49]*, nec superflua iudicata est visibilis sanctificatio, quam invisibilis iam praecesserat.» Hactenus Augustinus.

Quorsum attineret nunc istam Augustini sententiam luce clariorem per partes retractare[1], cum obvium sit cuique Augustinum olim id sensisse, quod nos hodie sentimus? Nempe: sanctificationem spiritus veram esse sanctificationem, quae sine externa, dummodo non contemnatur, sicut in latrone videre est *[vgl. Lk 23, 40–43]*, sola sufficit ad iustificationem; immo externa sine illa nulla est[2]. Quodque

2 visibiliter homo sanctificatur] *AB* VISIBILITER HOMO SANCTIFICATVR – 4 ista] *AB* ISTA – 29f clariorem] *A Druckfehler* clatiorem – 32 dummodo] *AB* dum modo – 34 immo] *B* imo

---

[1] *Die Übersetzung lautet: «Hie ist es nit not, dise leer und meinung Augustini, die von ir selbs häller ist weder das liecht, widerumb nach iren teylen zehandlen.»*

[2] *Ähnlich schon in Zwinglis Schrift «Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe» (Z IV 224$_{26-29}$, 225$_{28}$–226$_{5}$), wo ebenfalls auf den Schächer am*

externam sacramentorum iustificationem nemo contemnere debet aut negligere[1], immo externam non potest negligere aut contemnere, quicunque fidem habet, cum datur occasio[2]. Quis enim, quae charitatis sunt, posthabere poterit? Charitas autem dei et proximi nonne gestit beneficia dei recolere, laudare et gratias agendo magnificare? Nonne gestit proximo vinculo spiritus coniungi et illud palam testari? Nonne cupit, ubi fidem labi senserit, fulciri et in locum restitui? Id autem ubi gentium commodius quam in ipsa sacramentorum actione inventurum sperare poterit, quantum ad omnia sensibilia pertinet? Esto enim, omnes creaturae invitent nos ad numinis[3] contemplationem *[vgl. Röm 1, 19]*, at omnis ea invitatio muta est. In sacramentis vero viva et loquens est invitatio. Loquitur enim dominus ipse, loquuntur et elementa, atque idem loquuntur et suadent sensibus, quod menti sermo et spiritus[4]. Adhuc tamen haec visibilia omnia nihil sunt, ni invisibilis sanctificatio spiritus praecedat. Ut sic, ne nimis longus sim, cum omnibus adversariis in hac de sacramentis et eorum virtute controversia ad arbitrum aut sequestrem Augustinum reiici me patiar. Nam nihil adeo magnifice potest de sacramentis dici, quod me possit offendere, dummodo, symbolice dicta quae sunt, symbolice capiamus et demus gloriam deo, non ministrorum sanctitati[5], non elementorum aut sacramentorum efficaciae[6]. Cum enim, ut in baptismo et eucharistia irrefragabile est, id, quod sacramentis significatur, antequam sacramentis utamur, adsit, quae, malum, ratio est sacramentis ea tribuere,

2 immo] *B* imo

Kreuz verwiesen wird. Vgl. ferner Z IV 217$_{25-29}$: «Wir Tütschen wenend, so wir diß wort ‹sacrament› hörend, es heiße ein ding, das uns die sünd abnemme oder heilig mache, das aber ein großer falsch ist; denn uns Christen mag nüts die sünd abnemmen oder helig machen denn der einig Christus Jesus, und ghein usserlich ding.» Zum Ganzen vgl. Gestrich 171f.

[1] *Zwingli bezieht sich auf die S. 269$_{22f}$ zitierte Augustinstelle.*

[2] *Diese positive Wertung der «externa sacramentorum iustificatio» gehört zu der mit der «Fidei ratio» anhebenden, auch im «Anamnema» vertretenen und in der «Fidei expositio» ihren Höhepunkt erreichenden Aufwertung der Sakramente durch die Betonung der Analogie zwischen dem Zeichen und der bezeichneten Sache. Vgl. vor allem S IV 56f.*

[3] *Zum Begriff «numen» für Gott vgl. oben S. 75, Anm. 2.*

[4] *Übersetzung: «Dann da redt der herr selbs, da redend die usserlichen ding und sacrament und sagend und gliebend [machen beliebt] den empfintnussen eben das, das der geist unnd die red dem gmůt sagend.»*

[5] *Vgl. dazu etwa auch Luthers Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation», WA 6, 407ff. Zwingli wie Luther lehnen einen durch die Weihe dem Priester verliehenen «character indelebilis» ab.*

[6] *Vgl. oben S. 252$_{16}$.*

quae antea habuimus, cum sacramenta id modo, quod habemus, confiteantur, testentur et exerceant? Quousque tentamus spiritum dei *[vgl. Apg 5, 9]* in re tam adperta? An non tandem admittitur ad baptismum, qui aut per fidem aut per promissionem prius ecclesiae connumeratus est? Num non repellitur ab apostolo a coena domini, quisquis fidem suam non exploravit, antequam convivam se faciat *[vgl. 1 Kor 11, 28]*? Frustra igitur erunt sacramenta? Minime, ut dictum est[1]. Praedicant[2] enim salutem a deo datam, sensus huc convertunt et subinde fidem exercent, quam et proximo pollicentur, et ad fraternam charitatem trahunt. Atque haec omnia dum fiunt, unus atque idem operatur spiritus[3], qui inspirando nunc citra instrumentum trahit, nunc cum instrumento, quo, quantum et quem vult *[vgl. Joh 3, 8]*[4].

Diximus in superioribus de sanctificato et consecrato pane[5], quod nullo modo volumus papistarum sensu capi, quasi panis sit conversus in corpus Christi reale aut naturale[6], sed in sacramentale. Puta: si quotidianus panis sanctificatur per verbum et orationem, multo magis ille panis, qui mutatur, ut sacramentale corpus Christi nunc sit, qui prius vulgaris erat, sanctificatur et consecratur, ut iam divinus panis sit ac sacer; prorsus ad eum omnia modum, quo veteres[7] illum

3 adperta] *B* aperta – 11 inspirando] *B* in spirando

---

[1] *Übersetzung: «Keins wegs, wie doben uß Augustino unnd sust heiter anzeigt ist.» Zwingli denkt an die eben zitierte Augustinstelle.*

[2] *Marginal im deutschen Text: «Was die sacramenta tůgind.»*

[3] *Marginal im deutschen Text: «Alle würckung der usserlichen zeychen kumpt vom geist.»*

[4] *Joh 3, 8 spielt für Zwingli schon in der «Fidei ratio» eine wichtige Rolle (Z VI/II 803$_{22-25}$). Vgl. auch Zwinglis «Annotationes in Evangelium Joannis», S VI/I 694 ad «Ne mireris».*

[5] *Zwingli bezieht sich hier auf S. 252$_{16f}$, 256$_{21}$, 260$_{3f}$, wo von den durch die Einsetzungsworte geweihten Abendmahlselementen die Rede ist. – Die deutsche Übersetzung spricht nicht von einem «sanctificatus et consecratus panis», sondern «vom geheiligeten oder gewychten brot».*

[6] *Nach römisch-katholischer Lehrmeinung wird das Abendmahlsbrot während der Feier unter der Hand des Priesters zum realen und natürlichen Leib Christi. Diese Transsubstantiationslehre wurde auf dem 4. Laterankonzil 1215 dogmatisiert: «... Jesus Christus, cuius corpus et sanguis in sacramento altaris sub speciebus panis et vini veraciter continentur, transsubstantiatis pane in corpus et vino in sanguinem potestate divina... Et hoc utique sacramentum nemo potest conficere nisi sacerdos, qui rite fuerit ordinatus» (Denz. 802). Sie findet sich jedoch bereits in der «Professio fidei in eucharistiam Berengario praescripta» des römischen Konzils von 1059 (Denz. 690) und desjenigen von 1079 (Denz. 700). Vgl. auch Petrus Lombardus, Sent. IV 10, 1f und 11, 1f. – Zu den Ausdrücken «conversus» bzw. «mutatus» vgl. Köhler, ZL II 216, Anm. 2.*

[7] *Wie Zwingli in der «Fidei ratio» (Z VI/II 811$_{7ff}$) erkennen läßt, denkt er vor allem an Ambrosius und Augustinus. Hingewiesen sei auf Oekolampads Schrift:*

mutari et sanctificari dixerunt, non quod panis substantia in substantiam corporis Christi transeat, sed quod panis sacramentale corpus Christi fiat[1]. Quid autem sit sacramentale corpus Christi, non est, cur scientibus dicam. Modo nolimus ipso sacramenti nomine rudibus imponere et signa sinamus esse signa! Quod si quis mihi dicat: «si sententiam de virtute sacramentorum sententiae Augustini subiicis, quid causę est, cur non redeas in gratiam cum papistis?», respondeo plurimum dissidii superesse. Illi enim tribuunt sacramentis, quasi alligata sit eis divina virtus[2], ut, ubicunque adhibeantur, operentur; hoc enim rem illis auget, ut qui omnia dei dona venalia habent, immo deum ipsum longe carius quam Judas *[vgl. Mt 26, 14–16]* vendunt. Nos autem sacramenta non conferre gratiam dicimus, sed collatam exercere ac testari, quae tanti emuntur, quantum gratiae habetur. Id autem, quod prius habetur, non emitur; exercitium vero eius a nullo potest comparari nisi externum, quod citra internam fidei gratiam nihil est[3]. «Probet enim seipsum homo», inquit Paulus *[1 Kor 11, 28]*,

7 causę] *B* causae – 10 immo] *B* imo – 11 Judas] *A Druckfehler* ludas

---

«Quid de eucharistia veteres tum Graeci, tum Latini senserint, dialogus» (Basel 1530) (vgl. Oekolampad BA, Nr. 748). – Fritz Blanke meint in seiner Einleitung zur «Fidei ratio» (Z VI/II 773), daß Zwingli sich in bezug auf Augustin getäuscht hat.

[1] Zwingli übersetzt: «sunder das das brot der sacramentlich (das ist ein warzeychlicher) lyb Christi werd». Darüber hinaus erklärt er (zu Zeile 4) die Begriffe «sacrament» bzw. «sacramentlich»: «Sacrament ist ze tütsch als vil als ein zeychen eins heiligen dings oder ein warzeychen eins heiligen dings, das warlich also beschehen ist, wie das zeychen bedütet. Und ist der sacramentlich lyb nützid anders weder das warzeychen des waren lybs, welchen so es bedütet unnd an siner statt da ist, wirt es der lyb Christi genennet, doch nun der sacramentlich, das ist, das es ein warzeychen ist deß waren lybs, der gstorben und uff erstanden, aber nit natürlich da ist.» Zu Wort und Sache vgl. besonders Zwinglis Schrift «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt» (Z VI/II 199_{21}–203_{9}), die «Fidei ratio» (Z VI/II 811_{23}–812_{18}) sowie den Kommentar Walther Köhlers zu Zwinglis Verständnis des von Luther übernommenen Begriffs der «sakramentlichen Einigung» (Köhler, ZL I 670–673; II 215–217, 244f).

[2] Vgl. etwa die Unionsbulle «Exsultate Deo» vom 22. November 1439, in der es über die sieben Sakramente heißt, daß die Sakramente des NT (im Gegensatz zu denjenigen des AT) «die Gnade enthalten und sie auch denen mitteilen, welche sie würdig aufnehmen» («haec vero nostra [ergänze: «sacramenta»] et continent gratiam et ipsam digne suscipientibus conferunt»; Denz. 1310). Petrus Lombardus (Sent. IV 2, 1) sagt über die «sacramenta novae legis»: «Quorum alia remedium contra peccatum praebent et gratiam adiutricem conferunt, ut baptismus, alia in remedium tantum sunt, ut coniugium, alia gratia et virtute nos fulciunt, ut eucharistia et ordo.»

[3] In der Übersetzung: «Die sacrament gebend nit gnad, sunder sy erregend und bezügend die gegebnen gnad unnd werdend so tür erkoufft, so vil einer begnadet ist.

et non: «probet quisque alium» aut: «sanctificet alius alium». Hactenus de sacramentorum virtute, nunc de eucharistia brevioribus agemus. His enim duobus velut columnis nititur Romana avaricia[1].

Eucharistiae certamen, si verbis eius fides esset, Eccius ipse diremisset, cum dixit in mysterio edi Christi corpus in coena[2]; nos enim idem dicimus. Deinde dixit corpus quidem edi in coena, sed non corporaliter[3]. Nos iterum idem dicimus. Sed cum ille dicit «in mysterio», iam dolum struit in voce mysterii[4]; idem facit in voce «corporaliter». Mysterium enim non intelligit Graecis id fere esse quod Latinis sacramentum[5], ut, cum veteres dixerunt in mysterio edi corpus

---

Was nun einer vorhin hatt, darff er nit kouffen, dann die ůbung und das erregen deß, das einer selbs hatt, kan einer nit anderschwo har überkommen, weder so inn ettwas usserlich deß ermanet, das er vor hatt. Welches usserlich doch ouch nützid ist, wo nit die gab und gnad des gloubens zevor innwendig ist.» Vgl. auch in der «Fidei ratio», Z VI/II 803$_{5ff}$.

[1] Der «römische Geiz» ist in der spätmittelalterlichen und reformatorischen Literatur sprichwörtlich: Dante, Marsilius von Padua, Erasmus, Luther prangerten die Habsucht der römischen Kirche immer wieder an. Vgl. z. B. Luthers Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation» allgemein, im besonderen WA 6, 420, 12; 424, 22; siehe etwa noch WA 58/I, 35a. Zu Zwingli siehe etwa im «Commentarius de vera et falsa religione» unter «De ecclesia» (Z III 742$_{23}$), «De eucharistia» (Z III 790$_{25}$) und «De purgatorio» (Z III 863$_{19}$).

[2] In der deutschen Ausgabe als Marginal: «‹In mysterio› locutio est hebraica pro ‹mysterialiter, בְּ›» Zwingli bezieht sich auf Ecks «Repulsio» (f. f 3^{r}): «Amplius adducitur per Zuuinglium illud Christi apud Johannem: ‹Iterum relinquo mundum et vado ad patrem›. At illud eandem recipit intelligentiam, quam prior autoritas, nec hoc retunditur per impiam Zuinglii replicam, cum ait: ‹Nec nisi prȩstigium aleretur, si corpus eius naturale adesse contenderemus, sed invisibile›, nam hęc impietas ex lucifero suggeritur, qui altissimum fidei nostrę mysterium audet prȩstigium vocare, hoc enim sine ratione, sine scripturis, sola temeritate effutivit.» Zum Verständnis dieses Textes vgl. Zwinglis «Fidei ratio» (Z VI/II 807$_{20}$–808$_{3}$).

[3] Zwingli bezieht sich auf Ecks «Repulsio» (f. f 4$^{r/v}$): «Sic ergo Turico more manducare corpus Christi nemo permittitur; unde blasphemus est Zuuinglii cogitatus, dum corpus Christi ore nostro edatur, nihil aliud ex carne fiat, quam caro. Caro enim Christi non naturaliter editur, ut traiecta in stomachum vi genuini caloris alteretur et ad epar decocta ad alenda membra emittatur. Quis enim brutus et infelix sensus est sic de corpore Christi glorioso et impassibili similia suspicari? Corpus enim Christi [«Christum» der Druck] verum et realiter speciebus sacramentalibus velatum sumitur in mysteriis, sine omni sui fractione, divisione, alteratione aut passione.»

[4] Vgl. die vorige Anm. In der Übersetzung steht verdeutlichend: «Aber so er redt ‹in mysterio›, das ist: ‹sacramentlich›, ‹warzeychlich› oder ‹türbedütlich› oder ‹warbedütlich›, so gatt er mit betrug umm.»

[5] Das Wort «μυστήριον» ist schon früh, seit Justin und Tertullian, auf die christlichen Sakramente angewandt worden; auch die Wiedergabe von «μυστήριον» mit «sacramentum» ist allgemein gebräuchlich (vgl. ThW IV 832–34), wie Zwingli hier feststellt; vgl. etwa noch Z VI/II 199$_{22ff}$: «‹Sacrament› machend die Latiner zů mermalen uß ‹mysterio›, griechischem wort. Das heißt etwan ein heimligkeyt, etwan

Christi, intellexerunt «in mysterio», quasi dicas «mysterialiter» aut «sacramentaliter»[1]. Nam si sic intelligeret, omnino concordia concinnata esset. Aeque transacta esset omnis controversia, si «corporaliter» acciperet pro «naturaliter» aut «substantialiter»[2]. Sed cum inter verum et naturale Christi corpus atque inter sacramentale tertium quoddam[3] invenerunt, non istud spirituale, quod nos edimus, verum tale, quod non sit, quantum neque naturale neque etiam sacramentale, hoc est symbolicum et significativum[4], iam satis scio, quo sese proriperent, etiam si centies cum illis congredereris. Habent enim latebras duas, in quas confugiunt. Una est: truncum esse[5], qui fictum istud suum corpus non capiat, altera: «Verba hoc possunt, quod sonant.»

---

ein usserlich form, figur oder wesen, das aber ein groß, heimlich, göttlich oder ernsthafft ding bedütet...» Zwingli gibt sich darüber Rechenschaft, daß «sacramentum» nach dem klassisch-lateinischen Wortgebrauch nicht alle Bedeutungsaspekte von «μυστήριον» abdeckt, so nicht denjenigen einer «res sacra et arcana» (Z III 758$_{23}$) und von «Geheimnis» im allgemeineren Sinn (Z III 758$_{24}$/759$_{1}$). Umgekehrt hat «sacramentum» bestimmte Bedeutungen im sozialen und Rechtsleben des alten Rom – niedergelegtes Pfand, Einweisung, Eid, Verpflichtung zum Kriegsdienst u.ä. –, denen Zwingli eine theologische Sinnfülle beizulegen vermag (Z III 758f). Er hat ferner erkannt, daß die Übernahme des kirchenlateinischen Terminus «sacramentum» als deutsches Lehnwort – wobei dem Laien die ursprünglichen Sinngehalte des Wortes unzugänglich bleiben – der (unerwünschten) Anschauung Vorschub leistet, als handle es sich bei einem Sakrament um etwas selbsttätig Wirksames (Z III 757$_{10ff}$). Dem tritt Zwingli durch seine gründliche Erläuterung des Begriffs entgegen.

[1] In der Übersetzung: «Also, das wenn die alten gesagt habend, der lyb Christi werde ‹in mysterio› geessen, habend sy so vil verstanden als ‹warzeychlich›, glych sam einer spräch ‹mysterlich› oder ‹sacramentlich›, das so vil ist als ‹hochbedütlich›, ‹heiligbedütlich›».

[2] Zwingli dürfte sich hier auf folgende Stellen der «Repulsio» Ecks beziehen: 1. (f. f 2$^{r/v}$): «At quis non intelligit, quo spiritu Zuuinglius sacras literas tractet? Nam verum est Christum locutum esse de prȩsentia corporali, non autem de quacumque eius prȩsentia; non enim abnegat prȩsentiam mysterialem, sed visibilem conversationis humanę in corpore passibili» (vgl. dazu «Fidei ratio», Z VI/II 807$_{16}$); 2. f. f 4$^{r/v}$ = Zitat S. 273, Anm. 3).

[3] Diese, Zwinglis Anschauung ausgezeichnet wiedergebende Bezeichnung des römisch-katholischen und des lutherischen «Abendmahlsleibes» als eines «dritten Leibes» findet sich sonst nicht in seinem Werk. In unserer Schrift verwendet er (S. 276$_{4}$) für «tertium quoddam» *auch* «medium».

[4] In der Übersetzung steht: «So sy aber ... einen dritten lyb erfunden habend, welcher nit sol sin der geistlich lyb, den wir essend, sunder ein sölcher lyb, der weder maaß hab noch meß, ouch nit natürlich sye, ouch nit ein sacramentlicher, das ist, das es nit ein warzeychlicher oder bedüter lyb, der nit lyplich, sunder allein usserlich das warzeychen unnd innerlich das anschowen des lybs imm geist da sye...»

[5] Eck schreibt in der «Repulsio» (f. c 2^{v}): «Immo truncus est, stips, stipes Zuinglius, qui negat liberum arbitrium». – Vgl. auch die deutsche Übersetzung: «Einer sye ein block oder esel», d.h. ein unbeweglicher «Klotz» oder Dummkopf.

Cui hoc unum obstruimus (nam priori latebrae posteriore loco obstabimus). Dicat igitur mihi vel daemonio isti, quo me captum perhibet Eccius[1]: «obmutesce et exi de illo!» *[Mk 1, 25]*, et videat, quomodo obmutescamus, dum ille tam impudenter mentitur et tam impie veritatem discerpit. Non enim est, cur hoc mihi neget. In humanis sum, sponsum etiamnum expecto, spes veniae adhuc in tuto est, unde per charitatem hoc mihi debet[2]. Impotentiam causari nequit, verba enim possunt, quod sonant; et sunt verba Christi. Sed missis istis ad cognitionem corporis Christi, suplici prece ad illum, ut nobis adperiat, fusa penetremus!

Cum nullis mortalium nobis est dissidium de verbis coenae, quasi velimus ista immutata esse, ut quidam, aut prorsus sublata, ut alii calumniantur[3]. Cum enim sic sonant: «Hoc est corpus meum», iam ipsum sacramentum augustius est, quam si diceremus: «Hoc significat corpus meum», ut omnino nihil velimus mutatum esse. Sublata vero e medio quomodo cupiemus, quae ne mutata quidem volumus[4]? Habent ergo adversarii nostri verba ista, habemus et nos. Verba ista illis inconcussa maneant, nam et nobis immota manebunt: «Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur» *[Lk 22, 19]* et: «Hic est sanguis meus» *[Mt 26, 28]* etc. Dicunt adversarii hic praeberi corpus Christi; idem et nos dicimus. Ubi ergo dissidium est? Hic est: dicunt adversarii corpus Christi naturale et substantiale pręberi[5], nos sacramentale. Hinc pugnae. Respondeant igitur, an velint verba ista:

9 suplici] *B* supplici – 22 pręberi] *A Druckfehler* pę-rberi, *B* praeberi

---

[1] *Übersetzung: «Es sage Egg mir oder dem boppenfantz, damit er meint mich besessen sin.» Zur Charakterisierung Zwinglis in Ecks «Repulsio» vgl. unsere Einleitung, oben S. 233f.*

[2] *Übersetzung: «Nun kan ers mir mit keinem glimpff abschlahen, dann ich bin noch in leben, wart noch des brutgoums [Bräutigams], unnd ist mir die hoffnung der gnad noch ufrecht, deß halb er mir sölches, so verr er liebe Gottes hat, nit abschlahen kan.»*

[3] *Hier wehrt sich Zwingli mit Recht gegen den seinerzeit erhobenen Vorwurf, er «verwandle» oder unterdrücke die Einsetzungsworte. Vgl. dazu Büsser, Zwinglibild, passim (vor allem betr. Johannes Faber und Johannes Eck). Was Eck betrifft, so hat dieser auch in der «Repulsio» entsprechende Vorwürfe erhoben, z.B. f. g 2r: «Nolumus ergo Zuuinglium nobis corrumpere textum et interpretari ‹est› pro ‹significat›, quod sophistę faciunt in actu signato.»*

[4] *Die Übersetzung lautet: «Wie köndend wir dann wellen, dz sy dannen geton wärind, so wir nit wöltind, dz sy nun verenderet wärind?»*

[5] *Zwingli denkt hier an die Katholiken wie an die Lutheraner; vgl. «Fidei ratio», Z VI/II 806$_{12-17}$ (zu Zeile 13f: Die Lesart «mandatur», Konjunktivform zu «mandĕre», «kauen», welche die Textzeugen bieten, ist zu halten; Anm. 4 ist zu streichen).*

«Hoc est corpus meum» *[Lk 22, 19]* naturaliter intelligere aut spiritualiter, hoc est: an corpus suum praebuerit naturaliter edendum an spiritualiter; nam inter naturale sive corporale et spirituale non est medium[1]; etiamsi universa, creatorem et creaturas, in unum cogas, aut spiritus erunt aut corpus[2]. Huc ergo arenae illos expostulo, an scilicet naturaliter ac corporaliter an vero spiritualiter prębuerit corpus suum ad edendum. Si dicant: spiritualiter, iam cesserunt sententia et ad nos transierunt. Si dicant: corporaliter, iam negabunt sua placita. Dicunt enim corpus edi, at non corporaliter, quae quidem declinatio verborum est, non rei[3]. Nam si Christi corpus corporaliter et naturaliter est corpus et isti naturale corpus edunt, edunt etiam corporaliter; nam aliter edere, quam est, frivolum est dicere. Nihil enim moror ea, quae me ignorare adseverat Eccius[4], corpus verum ac reale, at non corporaliter, definitive, circumscriptive esse in loco, et id genus nugas verba quęrentium[5]. Nos enim ad veritatis fontes recurrimus et dicimus: Si corpus Christi finitum est, si vere clarificatum corpus est, quomodo et nostra erunt *[vgl. 1 Kor 15, 35–53]*[6], iam corporaliter est et vere est eo modo, quo clarificata corpora sunt. Quo modo igitur est, eo modo editur, si naturaliter editur. Nam «quomodo»[7] a naturali corpore separari nequit[8]. Si vero «quomodo» ab eo separes, iam non

6 prębuerit] *B* praebuerit – 15 quęrentium] *B* quaerentium – 18 Quo modo] *B* Quomodo – 19 *AB Marginal* «Quomodo» separatur ratione a re, non vere.

---

[1] *Vgl. oben S. 274, Anm. 3*

[2] *Die Gegenüberstellung von Geist und Leib durchzieht die ganze Geistes- bzw. Philosophiegeschichte seit dem griechischen Altertum. Zwingli setzt sie auch bei seinen Gegnern als selbstverständlich voraus.*

[3] *Die Übersetzung lautet: «Welches ableinen nütz denn ein farw der worten ist, aber nit also an der sach wesenlich.» De facto ist in der katholischen (und lutherischen) Abendmahlslehre nie von einem «körperlichen» Genuß die Rede. Auch Eck lehnte – in der «Repulsio» so gut wie in früheren Abendmahlsschriften – jedes Essen des Fleisches Christi in Form eines grobsinnlichen und blutigen Essens ab. Siehe oben S. 273$_{6f}$, Anm. 3, sowie dazu Erwin Iserloh, Die Eucharistie in der Darstellung des Johannes Eck, Münster/Westfalen 1950, RGST, Heft 73/74, S. 303f.*

[4] *In der «Repulsio» (f. f 4^r) sagt Eck von Zwingli, er sei in der Theologie vollkommen unwissend («Zuuinglius, ut est omnis theologię ignorantissimus»).*

[5] *Vgl. Iserloh (siehe Anm. 3), S. 293–304.*

[6] *Zu 1 Kor 15, 35–53 vgl. S VI/II 185–187. – Zur Sache selber hat sich Zwingli in ähnlichem Sinn schon geäußert: gegen Luther in der Schrift «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt» (Z VI/II 51ff), gegen ihn und Eck (?) in der «Fidei ratio» (Z VI/II 810$_{24ff}$).*

[7] *Marginal im deutschen Text: «Dz quomodo oder wiechtigheyt ist, wie ein ding natürlich sye, oder: nach natur sines geschlächtes sye.»*

[8] *In der Übersetzung lautet dieser Satz: «Dann dz anmaaßen der wiechtigheyt mag vom natürlichen lyb nit gesündret werden.» Zwingli nimmt hier einen Begriff wieder*

est naturale corpus, sed spirituale. Et iterum vicimus. Nam quomodo sit res, intellectu potest separari a re, at re ipsa separari nequit. Quicquid enim est, suae speciei proprium et inseparabile habet, quomodo sit, sine quo nunquam est nec esse potest, quamdiu ea species manet, quicquid tandem intellectus nostri separent, addant, colligant, disiiciant. Quod fortasse Eccius sophistica seductus non intelligit. Nos autem intelligimus et scimus nos vera et firma dicere, cum testimoniis divinae scripturae[1], tum divi Augustini sententia fulti, qui Christi corpus in aliquo coeli loco ponit propter veri corporis modum[2]. Si verum Christi corpus modum corporis sic habet, ut in aliquo coeli loco sit positum, proprium ergo et inseparabilem modum tribuit illi Augustinus. Cogemus igitur, qui naturale, substantiale aut reale Christi corpus naturaliter, substantialiter ac realiter edere volent, etiam corporaliter edere secundum omnia, quae inseparabiliter adsunt corpori; nam pręter istos modos verum corpus non esset.

Quod perpetuo clamamus, sed etiam perpetuo frustra. Tenet odii, ignorantiae et vanae gloriae adfectus humanos oculos, ubi superaverint, perinde ac tyrannus liberum hominem, ut, quemadmodum ille non audet, quod verum est, proloqui, sic hisce adfectibus pręstigiatus nihil videat, quod verum est ac infallibile, ut non sit, o prudentissimi Germaniae proceres, cur cuiquam doctorum fidatis, qui hoc saeculo in hanc contentionem inciderunt[3]. Sed dominus exorandus est, ut

2 re ipsa] *AB* reipsa – 4 quamdiu] *AB* quam diu – 12 *AB Marginal* Substantiale pro animali, non pro substantia divina hic debes, lector, accipere. – 15 pręter] *B* praeter – 19 pręstigiatus] *B* praestigiatus

---

auf, den er schon in der Schrift «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt» häufig gebraucht hat, z. B. Z VI/II 47₁, 56₁₂, 57₉, ₂₁, 58₂, ₂₅. Danach bedeutet «wiechtigheyt» ein Accidens; Accidens ist im Gegensatz zur Substanz (dem Wesen) einer Sache deren zufällige Eigenschaft. Zu der deutschen Wortprägung vgl. Z VI/II 47, Anm. 1, und 140, Anm. 1.

[1] Auf das Problem der Ortsgebundenheit des «zur Rechten des Vaters» sitzenden, erhöhten, verklärten Christus ist Zwingli in allen Abendmahlsschriften eingegangen. Als Beispiele, die besonders viele biblische Belege – so Mt 26, 11. 64; 28, 6; Joh 14, 3; 16, 7. 28; 17, 11ff; Apg 1, 10f; 7, 55 – bringen, nenne ich die Schrift von 1527: «Daß diese Worte: ‹Das ist mein Leib› etc. ewiglich den alten Sinn haben werden etc.» (Z V 944ff) sowie die «Fidei ratio» von 1530 (Z VI/II 807f). – Man möchte vermuten, daß Zwingli den Hinweis auf Mt 26, 11 («Die Armen habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit») und die Augustinusstelle (siehe die folgende Anm.) Petrus Lombardus (Sent. IV 10, 1) verdankt.

[2] Aug. in euang. Ioh. 30, 1, CChr XXXVI 289, Zeile 17ff; vgl. Z VI/II 811₁₃ff, mit Anm. 3f, auch Z V 655₁₀ff, mit Anm. 2; vgl. im übrigen Z VI/II 807₁₆, zu Aug. in euang. Ioh. 50, 13, CChr XXXVI 438f.

[3] Hier denkt Zwingli vermutlich in erster Linie an Luther und Eck.

fluctuantes sistat. Satis enim vobis perspectum est, quam frivolas glossas, quas verborum versuras excogitent, qui, ne victi videantur, nunc a divinis literis ad patres provocant, mox a patribus ad nuda (ut ipsi aiunt) verba[1]. Interrogate fidem vestram atque adeo mentem et cor vestrum, et illa dicent omnino spirituale esse, quod hic saturat. Quod si confiteamini, cur dissidemus, cum nos idem et sentiamus et confiteamur? Porro quod sacramentum corpus non tantum adpellatur, sed etiam sensibiliter repraesentat et significat, quo sensus quoque nostri aut moneantur aut compescantur, iam nos non offendit, ut, etiamsi universa, quae spiritus operatur, externo sacramento referantur, dummodo symbolice dicta, quomodo patres locuti sunt, intelligamus, nihil simus succensuri[2]. De verbis stultum est contendere, cum in re non dissentimus. Dudum diximus corpus Christi esse in coena fidei contemplatione; nunc, quocunque se vertant omnes adversarii, nihil opis invenient, quo aliter in coenam trahant[3]. Quae ergo iniquitas est a clamosis et rixosis hominibus alio trahi! Sed ut finiamus hanc quaerimoniam, exemplum breve ponemus, in quo nostra de eucharistia sententia velut adumbretur[4]:

Cum paterfamilias peregre profecturus nobilissimum annulum suum, in quo imago sua expressa est[5], coniugi matrifamiliae his verbis tradit: «En me tibi, maritum tuum, quem absentem teneas, et quo te oblectes!», iam ille paterfamiliae domini nostri Jesu Christi typum[6] gerit[7]. Is enim abiens ecclesiae, coniugi suae[8], imaginem suam in coenae

11 dummodo] *AB* dum modo – 13 *AB Marginal* Corpus Christi adest in coena fidei contemplatione.

---

[1] *Zum Verhältnis der Autorität von Schrift und Kirchenlehrern in den theologischen Auseinandersetzungen der Zeit: Pontien Polman, L'élément historique dans la controverse religieuse du XVIe siècle, Gembloux 1932, Universitas catholica Lovaniensis: Dissertationes theol. II 23; etwas spezieller: Iserloh (wie S. 276, Anm. 3) S. 58–130.*

[2] *Die Übersetzung enthält eine Erweiterung: «das, ob man glych alle die ding, so der geist würckt, dem usserlichen sacrament oder warzeychen zûnennet (doch das alles so symbolice, das ist: uff das warzeychen, glych als uff das wesenlich, geredt wirt, wie ouch die vätter geredt habend warzeichenlich, das ist, das das warzeychen mit dem namen des wesenlichen genennet und herlich gemacht wirt, aber das wesenlich nit ist, verstanden werd) wir gar nützid zürnen wellend.» – Wie oben gezeigt wird, denkt Zwingli eigentlich nur an Augustinus.*

[3] *In der deutschen Ausgabe findet sich das lateinische Marginal: «Corpus Christi est praesens contemplatione fidei. Haec summa rei est.»*

[4] *Hier folgt in der Übersetzung als Zwischentitel: «Byspil deß nachtmals».*

[5] *Übersetzung: «sin angsicht oder waapen».*

[6] *Vgl. Z XIII 849.*

[7] *Das berühmte, für Zwinglis Abendmahlslehre so aussagekräftige Gleichnis vom*

sacramento reliquit. Sicut enim ille spei nostrae firmamentum est, sic panis homines confirmat, et sicut vinum cor hominis exhilarat *[Ps 104,*

1f *AB Marginal* Quomodo panis et vinum sint imago corporis Christi.

Ring stammt aus der «Epistola christiana...» des Kornelis Hendriks Hoen und ist erstmals von Leo Jud übernommen worden (Genaueres dazu weiter unten). Zwingli selber hat 1525 Hoens Brief, mit einem Zusatz versehen, im Druck herausgegeben. Der betreffende Passus lautet (Z IV 512$_{10-17}$): «Dominus noster, Jesus Christus, multotiens suis remissionem peccatorum promittens, volensque in ultima coena suorum animos confirmare, pignus promissioni addidit, ne aliquo modo vacillarent; quemadmodum sponsus, qui cupit suam sponsam certam reddere, ne quo modo dubitet, et dat ei annulum, dicens: ‹Accipe, do me ipsum tibi›, illa annulum accipiens, sponsum credit esse suum, ac animum ab omnibus avertit amatoribus, et suo ut placeat marito, cogitat. Similiter sumens eucharistiam, pignus sponsi sui, qui se ipsum dare testatur, firmiter credere debet Christum iam esse suum...» Über Hoen siehe den Artikel von Jan Nicolaas Bakhuizen van den Brink in RGG^3 III 411, über seine von Wessel Gansfort beeinflußte Abendmahlsauffassung siehe Köhler, ZL I 61ff, 154f; F. Blanke im Kommentar zu Zwinglis «Amica exegesis», Z V 738–740, besonders S. 738, Anm. 7. Zwingli verwendet das Ringgleichnis ein erstes Mal in seiner Schrift «Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi» (Z IV 856$_{16ff}$): «glych als das fromm wyb den ring, den ir der hingezogen oder gestorben gmahel zů gedechtnus sin gelassen hatt, offt iren man nennet: ‹Das ist min man sälig›, der doch nun ein manung des manns ist.» Vergleicht man Hoens Text mit demjenigen Zwinglis in unserer Schrift, so fällt ein doppelter Unterschied auf: Während bei Hoen ein Bräutigam seiner Braut einen Ring im Hinblick auf die Ehe übergibt, ist es bei Zwingli ein Hausvater, der seiner Gattin für die Dauer seiner Abwesenheit einen Siegelring übergibt. Durch Verdichtung gewinnt Zwingli dem Gleichnis zusätzliche Aussagekraft ab: Die Kirche ist fest mit Christus verbunden; durch das Unterpfand soll eine zeitliche Trennung gewissermaßen aufgehoben werden. Der Umstand, daß das Bild auf dem Ring, durch seine Ähnlichkeit mit dem Gatten, diesen für gegenwärtig setzt, schafft eine nahe Beziehung zur imago-Funktion des Abendmahls. Der alltägliche Sprachgebrauch, vermöge dessen der scheidende Gatte sich und sein Bild (Bildgegenstand und Bild) gleichsetzt, kann für die Auslegung der Einsetzungsworte herangezogen werden. Wie Joseph Haspecker in LThK^2 IX 740f, Artikel «Siegel», bemerkt, «(bedeutet) Überlassung (des Siegelringes) vollgültige Stellvertretung» Deshalb «ist das Siegel ein sehr wichtiger, persönlicher und wohlbehüteter Besitz ... und daher tre^endes Bild für intime Verbundenheit und Wertschätzung». – Das Gleichnis vom Ring ist von Leo Jud (alias «Ludovicus Leopoldi») in seiner Schrift «Des hochgelehrten Erasmi von Roterdam und doctor Luthers maynung vom nachtmahl ...» herangezogen worden (vgl. Z IV 856, Anm. 11; Köhler, ZL I 143ff). Zwingli selber verwendet das Gleichnis weiterhin noch in der «Fidei expositio», S IV 56; dazu: Susi Hausammann, Die Textgrundlage von Zwinglis «Fidei expositio», in Zwa XIII/7, 1972, 463–472, bes. 471. – Seine Wurzeln hat das Bild letztlich zweifellos in der Braut-Metaphorik, mit der die Beziehung der gläubigen Seele zu Christus beschrieben wird (bei Luther: WA 7, 25$_{37}$, 55$_{12,18}$); sie hat sich etwa auch niedergeschlagen in der Legende von der mystischen Vermählung der hl. Katharina von Alexandria (mit Ringübergabe).

[8] *Hier stehen verschiedene Bibelstellen im Hintergrund: Eph 5, 22f; Apk 19, 7; 21, 2. 9; 22, 17.*

15], sic ille desperabundas conscientias erigit. Hanc suam imaginem sic tradidit: «Hoc est corpus meum» *[Lk 22, 19]*, sacramentaliter atque in signo, sicut annulus est paterfamilias. «‹Hoc facite in meam commemorationem› *[Lk 22, 19]* gratulando, laudes et preces fundendo ac offerendo, quod ego sponsus animarum vestrarum vos redemerim[1].» Cum isthic paterfamilias dicit: «En meipsum tibi!», longe plus dat, quam si diceret: «En tibi annulum meum!», etiamsi re ipsa et corporaliter sese non det, ut qui iam abiturus sit. Seipsum autem his verbis totum, quantus quantus est in coniugali fide et amore, donat, quasi diceret: «Nolo de fide et amore in te solummodo certa sis, sed de hoc quoque, quod totus tuus sum, et huius rei gratia annulum istum tibi, quem unicum ac summum habeo, tibi do in symbolum ac signum, ut, quoties eum intuearis, me velut praesentem habeas, imaginem ac fidem meam recolas.» Sic in eucharistia, cum homo ille nobilis abiturus esset in regionem longinquam *[vgl. Lk 19, 12]*, panem ac vinum praebens longe vividius ac peculiarius sese nobis dabat[2], cum diceret: «Hoc est corpus meum», quam si dixisset: «Hoc est symbolum corporis mei», etiamsi naturale corpus suum ablaturus ac coelo illaturus esset. Nihilo tamen minus sese totum, quod ad fidem et gratiam pertinet, his verbis donat, quasi diceret: «Nunc in mortem pro vobis eo, paulo post ex integro hinc[3] migraturus. At nolo de amore et cura in vos mea ambigatis. Totus vester sum, quantus quantus sum. In cuius rei testimonium huius meae traditionis ac testamenti symbolum vobis commendo, quo memoriam mei meorumque beneficiorum excitetis[4]. Ut, cum vobis hunc panem et hunc calycem exhiberi videatis in memoriali coena[5], non aliter sitis mei memores, quod scilicet me pro vobis

7 re ipsa] *B* reipsa – 22 In] *A Druckfehler* ln – 25 calycem] *B* calicem

---

[1] *Nachdem Zwingli bei einem ersten Zugriff (S. 278, Zeile 19) Hoens «sponsus» durch einen Hausvater ersetzt hat, vermag er sich der bei Hoen anklingenden, in der Tradition (z. B. Hohelied-Exegese) reich entwickelten Brautmetaphorik doch nicht ganz zu entziehen. Zunächst (S. 278$_{20}$) hat er die Kirche als* «coniux» *Christi bezeichnet; hier legt er Christus selber, in einer deutenden Ausweitung seiner Einsetzungsworte, eine Aussage über die Brautschaft der einzelnen Seelen in den Mund.*

[2] *In der Übersetzung nimmt Zwingli ausdrücklicher auf Lk 19, 12 Bezug: «Do der edel mensch, wie im euangelio Christus sich selbs verglychet, in das verr land, das ist: gen himel reisen wolt und das brot unnd win gab, do gab er sich uns vil liebhafftiger und eigentlicher, do er sprach…»*

[3] *Die Übersetzung lautet: «uß der welt gen himel».*

[4] *In der Übersetzung steht hier das lateinische Marginal: «Hoc facite in meam commemorationem. Quotiescunque manducabitis panem etc.»*

[5] *Vgl. Albert Blaise, Le vocabulaire latin des principaux thèmes liturgiques, Turnhout 1966, § 236.*

tradiderim, quam si videretis me coram, quemadmodum nunc videtis et vobiscum convivari et mox ad suplicium pro vobis a vobis rapi» etc. Sic, inquam, nos coenam domini splendidam Christi pręsentia habemus. At in his omnibus an non sacramentaliter et fidei contemplatione corpus Christi praesens esse, ut semper diximus, summa totius rei est? Ut enim annulus ille coniugis uxori non vulgare aurum est, sed plus quam universa Indiae myrmecia[1], sic et nobis hoc sacramentum, coenę scilicet dominicae cibus et potus, omnem gustum omnium lautitiarum superat. Et sicut annulus re ipsa maritus non est, ad prędium tamen mariti adspirat, quod ab illo est in perpetui amoris signum datus, quodque illum, quoties inspicitur, repraesentat, sic coenae refectio Christi corpus naturale non est, sed in prędium ingens ascendit, quod ad perpetuum amoris Christi signum data et instituta est, quodque illa, quoties celebratur, eum, qui nos sic amat, sic repraesentat, ut mentis oculis illum nihil quam intueamur, miremur, exosculemur. Quae fidei contemplatio, ut longe praeciosior est quam corporis illius etiam contrectatio (contrectarunt enim illud in suam perniciem multi corporaliter *[vgl. 1 Kor 11, 29]*, sed fide nemo unquam sic contemplatus est, ut diximus, absque salute), ita haec una contemplatio sive manducatio in coena requiritur. Probare enim fidem iubet Paulus *[vgl. 1 Kor 11, 28]*, non credulitatem aut opinionem, num non ambigamus de corporali comestione. Hic quoque id nullatenus praetereundum est: uxorem mariti annulum tanti facturam, quantus est amor in illum. Sic in coena Christi corpus tanto praesentius est fidei contemplatione menti, quanto maior est fides et charitas Christi[2]. Hinc nati sunt huiusmodi sermones[3]: «Ferebatur suis manibus[4]», non aliter, puta, quam cum sese maritus exhibebat uxori; «Conviva erat

2 suplicium] *B* supplicium – 3 pręsentia] *B* praesentia – 8 coenę] *B* coenae – 9f, 12 prędium] *B* praecium – 14f repraesentat] *B* representat – 15 intueamur] *A Druckfehler* intueamnr

---

[1] *Vgl. oben S. 226₁₄ und Anm. 1. – In der deutschen Ausgabe steht: «sunder vil lieber und türer dann alle die guldin ambeis huffen, die in India sind».*

[2] *Übersetzung: «... so größer der gloub unnd liebe Christi in uns ist.»*

[3] *Übersetzung: «Unnd dahar kumpt es, das sölche reden von den alten gebrucht sind.»*

[4] «Ferebatur suis manibus» *stammt aus einer alten Übersetzung von 1 Sam 21, 13 (Vulgata: «et conlabebatur inter manus eorum»). Augustinus (Enarratio in psalm. 33, 1, 10, CChr XXXVIII 280f, Zeile 1ff) wertet diese Aussage (über Davids Verstellung vor König Achis von Gath) als im Litteralsinn nicht zu erklärendes Paradoxon («er wurde von seinen eigenen Händen getragen») und erklärt sie als vorausdeutenden Hinweis auf das Abendmahlsgeheimnis. Eck hat in seiner «Repulsio» (f. h 2r/v) Zwingli diese Augustinus-Stelle entgegengehalten.*

et convivium[1]»: is enim erat, qui se sacramentaliter exhibebat et naturaliter cum illis adsidebat et convivabatur. Sic, inquam, intelligimus hyperochas[2] et hyperbolas[3] de eucharistia. Et, quod iam saepe testati sumus, omnes huiusmodi sermones facile feremus, dummodo, quae de spirituali manducatione dicta sunt, non carnaliter pergamus intelligere et, quae symbolice dicta sunt, in signo, ut Augustinus quoque loqui solitus est[4], intelligamus.

Porro quod ad Eccium adtinet, adeo elumbis ac impotens est eius confutatio[5], ut confessio nostra[6] defensione nihil egeat. Et ubi sui quid sperare debuissent, ibi totus friget, puta in sollicitandis a nobis veteribus[7] et evertendis argumentis. Quem enim ille risum cui non moveat, cum Augustini hęc verba: «Non enim dominus dubitavit dicere: ‹Hoc est corpus meum›, cum signum daret corporis sui[8]» sic exponit:

12 hęc] *B* haec

---

[1] *Sofern es sich bei dieser zugespitzten Formulierung des eucharistischen Geheimnisses um ein wörtliches Zitat handeln sollte, müßte dessen Quelle noch ermittelt werden. Der Gedanke als solcher findet sich in einer Predigt Augustins (Aug. serm. 329, 1, MPL 38, 145): «Mensa magna est, ubi epulae sunt ipse dominus mensae. Nemo pascit convivas de se ipso: hoc facit Dominus Christus; ipse invitator, ipse cibus et potus.» Im Fronleichnamsoffizium des Thomas von Aquin (?) (I Noct., Lectio II, ed. S. Thomae Aquinatis Opuscula theologica, Bd. II, Turin 1954, 277), heißt es: «O pretiosum et admirandum convivium... Quid hoc convivio pretiosius esse potest, in quo ... nobis sumendus proponitur Christus verus Deus?» Die 3. Strophe des dazu gehörenden Vesperhymnus («Pange, lingua, gloriosi corporis mysterium», S. 275f) lautet: «In supremae nocte coenae recumbens cum fratribus, / observata lege plene cibis in legalibus, / cibum turbae duodenae se dat suis manibus.» Im Laudeshymnus, «Verbum supernum prodiens» (Strophe 4, 1f, S. 279) heißt es: «Se nascens dedit socium, / convescens in edulium.» Vgl. Analecta hymnica medii aevi, Leipzig 1886–1922, Bd. 4, 31, Nr. 39, 2, 3f; Bd. 34, 46, Nr. 47, 4a/b; Bd. 47, 402, Nr. 463, 1; Bd. 54, 265, Nr. 174, 8. – In der Übersetzung heißt es: «Er was der maßgsell und das maß selbs» (vgl. SI IV 444; VII 725).*

[2] *Vgl. Z XIII 854 zu «ὑπεροχή», ferner Z XIV 597$_{14f}$.*

[3] *Vgl. Z XIII 844 zu «hyperbole». Im deutschen Text steht: «die hohen reden und klůgungen».*

[4] *Vgl. die Augustinstellen oben S. 265$_{21ff}$, 268$_{12ff}$.*

[5] *Die «Repulsio» Ecks.*

[6] *Zwinglis «Fidei ratio», Z VI/II 753–817.*

[7] *In der Übersetzung ist die Ironie der Stelle noch deutlicher: «da er die alten lerer bereden wil, das sy zů imm vallind».*

[8] *Augustinus, «Contra Adimantum» 12, CSEL XXV/I 140, 19–21. Zwingli zitiert die Stelle in der «Fidei ratio» (Z VI/II 811$_{23ff}$), Eck in der «Repulsio» (f. h 1^{v}/2^{r}), wo er das Folgende daran anknüpft: «‹Non dubitavit dominus dicere: Hoc est corpus meum, cum signum daret corporis sui.› Nam sic semper docuit et docet ecclesia catholica: species panis et vini sensibiles signa esse sacratissimi corporis et sanguinis domini. Quomodo enim eucharistia sacramentum esset, si non esset sacrę rei signum? Et ratione signi sancti patres interdum figurę et signi meminerunt, con-*

«Accidentia, quae sine subiecto sunt, signum sunt corporis Christi[1]»? Dico enim: Ergo accidentia sunt sacramentum, nam signum, ut hic ponitur, pro sacramento accipitur. Ergo Augustinus dixit Christum accidentia praebuisse discipulis, dicit enim: «cum signum daret». Ergo cum ipsi dicunt: «Christi corpus est in sacramento altaris», dixerunt: «Christus est in accidentibus». Ergo falsum est, quod docent, Christi corpus scilicet sacramentum esse et rem sacramenti; nam accidentia sunt sacramentum, aut Christi corpus est illis accidens. Et huiusmodi stulta et absurda quis enumeret, quae ad eius dicta et glossas sequerentur? Hoc quoque bellum est, quod de duabus manibus una anima rectis, philosophus tamen, ni diis displiceat, adducit[2]. Quasi vero concedat duo corpora Christum simul habuisse, quemadmodum sunt duae manus; nam de anima Christi, quot illa simul membra regat, nunquam disputavimus. Aut quasi, cum vult unam animam Christi duo simul corpora rexisse, quod impium est, duo ista secundum Eccium corpora Christi paria similiaque fuerint, perinde ac duae manus pares sunt. Cum nos, si duo haberet corpora Christus simul[3], dixissemus imparia esse oportuisse, alterum morti obnoxium, alterum immortale. Sed de hisce ineptiis desino disputare.

Porro de calumniis et mendaciis hoc dico: tot ac tanta esse, ut, si ea e libro tollas, nihil futurum esse reliquum, quod Vulcano sacri-

---

stanter interea rem sacramenti, hoc est: veritatem corporis et sanguinis Christi confitentes. Quare falsissimum est nos Augustinum damnare, ęque falsum est, quod sycophanta sic concludit veteres semper symbolice locutos, cum corporis et sanguinis in cęna domini meminerint.»

[1] Während Zwingli andernorts «accidentia» *mit «wiechtigheyt» wiedergibt (siehe oben S. 276, Anm. 7), erklärt er das Wort (zu den Zeilen 1 und 4) in prägnanterem Sinne: «die accidentia, das ist: die zůfäl oder farwen, die one grund der substantz da sind»; «accidentia, das ist: schin oder farwen». Die Argumentation gewinnt dadurch einen noch entschiedeneren Charakter (zu Zeile 8: «oder aber der lyb Christi ist inen nun ein schin oder farw»).*

[2] Diese Stelle bezieht sich auf eine durch Zwinglis «Fidei ratio» (Z VI/II 810$_{24ff}$) ausgelöste Bemerkung Ecks in der «Repulsio» (f. g 3^{v}/4^{r}): «Sophisma illud ostendit Zuuinglium etiam dialecticę imperitum, et ludam cum eo simili cavillo: Mota una manu mea, altera quiescente, quęro ab eo, an anima mea mota sit in manu mea demonstrata quiescente, vel non. Si non est mota, erunt itaque duę animę: una, quę movetur in dextra, altera, quę est immota in manu quiescente. Hęc incunabula sunt dialectices; respondeat Zuuinglius, si potest, et videbit hunc cavillum dilutum; est enim merum ridiculum sophisma.» – In der Übersetzung lautet die Stelle: «und tůt dennocht das uß der philosophy als einer, der iro wol bericht sye, ja hinder sich.»

[3] In der Übersetzung ist in Klammern beigefügt: «welchs aber wir anzeigtend volgen můßen, wenn sy sagen wöltind, das die iunger imm nachtmal einen unempfintlichen lyb Christi geessen hettind, dann ye so was dozemal der war natürlich, empfintlich.»

fices[1], quo uno dignus est liber, etiam si quid veri haberet, ne tanta et impunita rabies unquam in exemplum veniret. Qualia sunt: urbes me quasdam a fide domus Austriacae alienasse[2]; seditiones Rotwylae[3], ubi nunquam fui, et Ittingae, cuius causa maxime indolui et labores multos tuli[4], excitasse; Balthazarem catabaptistam ad errorem per epistolam traxisse[5], ad quem prętер unam, in qua propter

4 Ittingae] *A Druckfehler* lttingae – 6 prętер] *B* praeter

---

[1] *Sprichwörtliche Wendung für «verbrennen».*

[2] *Zwingli bezieht sich auf Ecks Vorwürfe in der «Repulsio» (f. b 2r/v): «posteaquam sacri imperii civitates, Constantiam, Milhusium et s. Galli oppidum erroribus suis infecit atque a fide domus Austriacę alienavit ..., posteaquam seditiones in dominiis serenissimi Hungariae et Boihemię regis ac archiducis Austrię suscitavit, nobiles sacro imperio ac domui Austriacę fideles plurimis iniuriis affecit ac rebus suis spoliavit» etc. Vgl. dazu Büsser, Katholisches Zwinglibild, passim. Allgemeinere Literatur: HSG I 488ff; Locher, Reformation 652ff. Zum Verständnis vgl. auch unten Anm. 3.*

[3] *Vgl. «Repulsio» (f. b 3v): «Simili mendacio arrogant sibi pacis studium, qui nati videntur ad reipublicę et patrię pacem atque tranquillitatem subvertendam, homines videlicet seditiosissimi ac sanguinarii, quod Zuuinglius et sui in Utingensi seditione, Rotuuilensi item ac aliis ostenderunt.» Eck, der hier nicht nur von Zwingli, sondern auch von den Seinen spricht, spielt dabei auf die konfessionellen Unruhen in Rottweil in den Jahren 1527/28 an, die schließlich zur Vertreibung der Evangelischen führte. Zwingli hatte wohl Kontakt mit den Anführern der Evangelischen, vor allem mit Valerius Anshelm und Pfarrer Konrad Stücklin, von einem persönlichen Eingreifen Zwinglis ist aber nichts bekannt. Vgl. Locher, Reformation 436–438.*

[4] *Vgl. den Vorwurf Ecks, Anm. 3. Über den sogenannten Ittingersturm vom Sommer 1524, der Zwingli Betrübnis und Mühsal bereitet hat, siehe Farner III 493ff; IV 176ff; Oskar Vasella, Der Ittinger Sturm im Lichte österreichischer Berichte (1524), in: Reformata reformanda, Festgabe für Hubert Jedin ..., hg. von Erwin Iserloh und Konrad Repgen, 1. Teil, Münster/Westfalen 1965, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Supplementband 1, 1, 365–392; HSG I 464; Locher, Reformation 158f.*

[5] *Eck macht Zwingli in bezug auf die Entstehung des Täufertums bzw. in bezug auf Hubmaier in der «Repulsio» wiederholt Vorwürfe. Zwingli dürfte sich auf folgende Stellen beziehen: 1. (f. e 1r) «Immemor tamen est Zuinglius, quod aliquando opinatus est longe melius esse, ut infantes tum primum baptisandi essent, cum adulti essent. Et anabaptistarum pater Baltasar testatur se syngrapham habuisse Zuinglii, qua eum ad hanc hęresim hortatus sit.» 2. (f. e 4r/v) «Vanam ridemus zuingli [!] iactantiam, qui primus contra anabaptistas docuerit et scripserit, cum non ignoremus Zuinglium fuisse, qui suo consilio et iudicio hanc perditam sectam condiderit et plus invidia quam amore veritatis extimulatus Baldasarem catabaptistam persecutus fuerit, ut omnis eius vicinia testatur. Quare nemo bonus credat Zuinglio etiam deiuranti, cum negat se quicquam huius seditiosę factionis recepisse aut docuisse, nam libri ędiți convincunt eum mendacii ... [Es folgt die Übersetzung eines Passus aus der Auslegung des 18. Artikels der «Schlußreden» (Z II 123$_{10-17}$) und eine Anspielung auf eine Stelle aus dem «Commentarius» (Z III 823$_{23f}$).] Baltasar quoque catabaptista in libello quodam Nicolspurgi in Pannonia ędito verba excudi curavit*

Zuuinglii baptismi infantum disuasoria; unde annotari fecit se huius consilii syngrapham habere. Cum ergo nocentissimus fuerit in hac secta Zuinglius, cur hic audet tam procaciter coram sacratissimo Cesare huius criminis se innoxium dicere?» Was Eck hier genau im Auge hat, vor allem die Behauptung, der Täuferführer Balthasar Hubmaier besitze ein Handschreiben Zwinglis, in welchem dieser Hubmaier zur Ketzerei der Wiedertaufe ermuntert habe, ist nicht ganz einfach zu bestimmen. Weder in der Literatur über Zwingli noch in derjenigen über Hubmaier findet man etwas über ein entsprechendes Schreiben. Vgl. dazu Torsten Bergsten, Balthasar Hubmaier, Seine Stellung zu Reformation und Täufertum, 1521–1528, Kassel 1961, Studia historico-ecclesiastica Upsaliensia 3, und: Balthasar Hubmaier, Schriften, hg. von Gunnar Westin und Torsten Bergsten, Heidelberg 1962, QFRG XXIX, Quellen zur Geschichte der Täufer IX. Vermutlich hat hier Eck in der Hitze des Gefechtes einiges durcheinandergemengt. Recht hat er sicher mit der Behauptung, daß Hubmaier in guten Treuen glaubte, Zwingli als autoritative Stütze im Kampf gegen die Kindertaufe heranziehen zu können. Hubmaier hat sich in seinen späten Verteidigungsschriften, die in Nikolsburg erschienen sind, mehrfach auf Zwingli berufen. So lesen wir im «Gespräch auf Zwinglis Taufbüchlein» von 1525/26, einer in Dialogform gehaltenen Antwort auf Zwinglis Schrift «Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe» (Z IV 206–337), in Westins und Bergstens Ausgabe, S. 186f: «Zwing(li). Der Irrtumb hat auch mich vor etwas Jaren verfürt, das ich maint, es wer vil weger [besser], man taufft die Kindlen erst, so sy zů gůtem alter kummen weren. Bal(thasar Hubmaier). Ja du hast es also gehalten, geschriben und predigt an offenlicher Cantzel, dz haben vil hundert menschen gehört auß deinem mund geen. Aber yetz můssen dir alle die liegen [lügen], die es von dir sagen. Ja, frevenlich redstu, dir sey solche mainung dein lebenlang nie inn das Hertz kommen, und etwas weytters, das ich yetz geschweigen will. Doch frag ich dich auch eins: Vor wie vil Jahren warest diser mainung? Möchtest gedenckenn, das du Johan Fabri, Vicarien zů Costentz, unnder handen hettest, als du dich berůmbtest, du hettest das Euangelium pur, klar unnd lautter fünf Jar gepredigt. Anno 1523. Und darnach im selben Jar umb Philippi unnd Jacobi [1. Mai 1523] hab ich mit dir Personlich conferiert die Schrifften vonn dem Tauff, auff dem Zürchgraben. Da Hastu mir recht geben, das man die Kinder nit Tauffen solle, ee sy im glauben underricht seyent. Es sey vor zeytten auch also gewesen, derhalb man sy Catechumenos genennt hab. Aber du wöllest in deinem Artickel Biechlin auch meldung darvon thon, wie du es denn thon hast im xviij. Artickel von der Fůrmung [Z II 123]. Den selben lese man, so findt man klärlich dein urtail. Darbey ist gewesen Sebastian Ruckensperger von S. Gallen, dann zmal Prior zů Sion zů Kling[n]au. So hast du offenlich bekent in ainem andern Biechlen von den aufrůrigen geistern, anno 1525 außgangen, E am andern Blat, das die so Kinder Tauffen, kain hell wort in der Schrifft habendt, darmit sy sein gehaissen Tauffen [Hubmaier denkt hier an Z III 409$_{18f}$ – eine Stelle, auf welche er im gleichen Text schon vorher (S. 170) hinweist]. Ermisse hie, mein Zwinglin, wie sich deine wort, Schrifft und Predig zůsamen reymen. Aber Got wöll dich erleüchten unnd uns alle, darmit du deine geweltigen handlung wider vil frommer Leüt abstandest.» Auf Zwinglis Äußerung zur Firmung, Z II 123, beruft sich Hubmaier auch in seiner (ebenfalls in Nikolsburg 1526 herausgebrachten) Schrift «Der Lehrer Urteil I» (siehe S. 234 der Ausgabe von Westin und Bergsten). Was den von Eck erwähnten Brief («syngrapha») betrifft, findet sich in Hubmaiers Schriften nichts Entsprechendes. Hubmaier erwähnt bei seinen Quellen wohl Handschriften von Oekolampad, Jud, Hofmeister, Hätzer und Cellarius, nicht aber von Zwingli. Es könnte sich um eine Verwechslung handeln, denn in einem (gedruckten) Brief, den Zwingli

susceptum errorem acerrime hominem accepi, nullam unquam dedi[1], quod suspecta semper essent mihi eius tum ingenium tum commercium. Primo enim congressu, quo ille me adiit[2], narravit, quam anxie fuerit Eccio coniunctus[3]. Ibi mox hominis per se arrogantis pravitatem hoc contubernio auctiorem esse factam nihil dubitavi[4], unde illum propius nunquam admisi, ut aliquando per convitium expostulaverit mecum, quasi se talem iniuria negligerem[5]. Quod autem vel a baptismo infantium unquam abhorruerim vel catabaptismum redoleverim, nemo boni ac veri amans unquam de me dixit[6]. Testes enim non vulgares sistere possum, qui sciunt, quomodo aliquorum lucubrationes, quas biennio, quam catabaptistae prodirent, concinnaverant de non baptizandis infantibus, oppresserim, intra tamen amiciciam, atque monue-

12 amiciciam] *B* amicitiam

---

am 31. August 1526 nicht an Hubmaier, sondern an Petrus Gynoraeus geschrieben hat, steht: «Ubi venimus, exponunt, qui e senatu ad hoc constituti fuerant, quomodo Balthasar [Hubmaier] dudum literas ad se dederit, quibus polliceatur se Zuinglium suis scripturis superaturum de baptismo» (Z VIII 703$_{25f}$). Vgl. dazu Bergsten, Hubmaier 384f, und Westin/Bergsten, ed. Hubmaier, Schriften, 26: «Soviel man weiß, erfüllte Zwingli nie Hubmaiers Bitte, die er in seinem Brief vom November 1524 [Z VIII 254f] ausgesprochen hatte, ihm über die Taufe zu schreiben.» Vgl. zum Ganzen auch HSG I 456ff; Locher, Reformation 236ff, bes. 240, Anm. 15.

[1] Die einzige Schrift, welche Zwingli direkt gegen Balthasar Hubmaier verfaßt hat, ist seine «Antwort über Balthasar Hubmaiers Taufbüchlein» vom 5. November 1525 (Z IV 577–647).

[2] April/Mai 1523; siehe dazu Bergsten, Hubmaier (vgl. S. 284ff, Anm. 5), S. 108–110.

[3] Über Hubmaiers Beziehungen zu Eck, seinem «vornehmlichsten theologischen Lehrer in Freiburg», Lehrer und Kollegen in Ingolstadt, siehe Bergsten, Hubmaier (vgl. S. 284, Anm. 5), S. 70–73. Vgl. auch Walter L. Moore, Jr., Catholic teacher and anabaptist pupil: the relationship between John Eck and Balthasar Hubmaier, in: Archiv für Reformationsgeschichte 72, 1981, 68–97.

[4] Übersetzung: «Do gedacht ich wol, sin stöltze und arglistigheyt müßte uß Eggen gsellschafft gemeret sin.»

[5] Meint Zwingli hier den einzigen bekannten Brief Hubmaiers, vermutlich vom November 1524 (Z VIII 254f)? Kaum, denn dieser Brief ist durchweg freundlich gehalten. In Frage kommt eher der Brief, den Hubmaier am 10. Juli 1525 an den Zürcher Rat richtete mit der Bitte, ein Taufgespräch zwischen ihm und Zwingli anzuberaumen; siehe Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, 1. Bd.: Zürich, hg. von Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Zürich 1952, S. 87f, Nr. 82. Schließlich wäre auch an Hubmaiers Schrift «Von der christlichen Taufe der Gläubigen» (Hubmaier, Schriften [vgl. S. 284, Anm. 5] S. 116–163) zu denken.

[6] Diese Äußerung Zwinglis ist polemisch und falsch. «In seiner Zürcher Anfangszeit muß sich Zwingli in vertrauten Kreisen in der Tat auf eine prüfende Diskussion über die Schriftgemäßheit der Kindertaufe eingelassen haben» (Locher, Reformation 220, mit Anm. 264).

rim scripturarum sensum hac in re aliter habere[1]. Si Balthazar hanc syngrapham meam habuit, nimirum aut carnifices eius apud illum deprehenderunt, aut catabaptistis ille reliquit. Exhibeant ergo, qui habent, et me proditionis aut perduellionis manifestum faciant!

Eiusdem generis est, quod dicit me veteribus orthodoxis obtrusisse, quasi illi scripserint corpus Christi esse ubique[2]. Quod de crucibus in missa ad confutandum et dehortandum dixi per ἄτο ον[3], hoc ille me definitive dixisse adseverat. Id ego nego et pernego. Sed quis tam stolidus sit atque nos, si pergamus mendacis hominis universa menda-

---

[1] *Vgl. dazu Farner IV 102–132; John Yoder, Täufertum und Reformation in der Schweiz, I: Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523–1538, Karlsruhe 1962, Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins, Nr. 6, S. 13–39.*

[2] *In der «Fidei ratio» (Z VI/II 807$_{1ff}$) wendet sich Zwingli – wie übrigens schon in seiner Schrift «Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt» (Z VI/II 155$_{24ff}$) – scharf gegen Luthers Ubiquitätslehre: «Hic negatur sola corporis praesentia; nam secundum divinitatem semper adest, quia semper ubique est ... Nobiscum sentit Augustinus. Nec est, cur causentur adversarii humanitatem Christi esse, ubicunque est divinitas, alias dividi personam...» (Z VI/II 807$_{3–8}$). Diese Stelle («adversarii») bezog Eck statt auf die Lutheraner auf die römische Partei, indem er in der «Repulsio» (f. f 3^r) schreibt: «Sed et insignis inscitia coniuncta est malicię, quod orthodoxis imponit, ut asserant humanitatem Christi ubique esse sicut et divinitatem; nam hoc somnium est Zuuinglii, non alicuius catholici. Esse enim ubique per naturam est proprium deo. Corpus vero Christi est in pluribus locis per voluntatem divinam replicative, quę hoc potest, quia non est impossibile apud deum omne verbum [vgl. Lk 1, 37].»*

[3] *Dies bezieht sich auf folgende Stelle in Ecks «Repulsio» (f. i 2^v): «Scripserat contra canonem missę: ‹Frequens crucis signatio animum haud secus terret atque nigromanticorum caracteres idiotas, si quando admittantur, terrent› [vgl. Z II 597$_{20–22}$]. Ideo a tot crucibus abstinendum censet in missa sub actione. Id postea scribens Helvetiis negat se huiusmodi scripsisse, sed per me confictum.» Damit gräbt Eck einen alten Streit aus. In seiner im Mai 1526 in Ingolstadt erschienenen Schrift: «Die falsch, onwarhaftig, verfurisch leer Ulrich Zwingli von Zurch, durch Doctor Johan Ecken außzogen, ψευδολογίαι Zuuinglii» hat Eck (f. A 2^r) geschrieben: «Zwingel I: So sich ain mensch offt mit dem zeichen des + zeichnet, erschreckt das gemuet nit anderst, dan wie der zauberer character und zeichen die unverstendigen. – Eckius: Nit allein ist das erlogen, ist auch gotzlesterlich unnserm heiligen glauben, da wir nit allein in den sacramenten, sunder in allen geferlickhäten unns offt deß zeichens des heiligen + kreutz brauchen. Aber Zwingli förcht das zeichen des heiligen + wie der teuffel.» Zwingli hat Eck sofort geantwortet in «Die andere Antwort, über etliche unwahrhafte Antworten, die Eck zu Baden gegeben» (Z V 234$_{5–7}$). Ursache des ganzen Streites waren einige Bemerkungen Zwinglis in der «De canone missae epichiresis» über die (Un)Sitte des Sich-Bekreuzigens (Z II 597$_{6, 13f, 20ff}$). – In der deutschen Übersetzung lautet unsere Stelle: «Das ich von den crützen, die man in der mesß gebrucht, die selben zeniderlegen und da von ze ziehen geschriben hab unnd die ungeschichte anzeigt, dz zücht er an, samm ichs uß miner voll meinung geredt hab.» «(von) ungeschichte(n)» (Übersetzung von «per ἄτοπον») etwa: «beiläufig, von ungefähr» (vgl. SI VIII 156).*

cia recensere? Hactenus de his, quae ad doctrinam pertinent; nam caetera, quae huius generis ille vellicat, non iam docti, sed lippi et tonsores ab eius iniuria defendent[1].

Civitatem Tigurinorum vetustissimam[2] (id quod res priscae, et maxime Lucius Cassius consul Romanus ab eis caesus iam tot saeculis praedicat)[3] non tantum in Carolum Magnum reiicit homo rerum imperitus[4], verum etiam confictis mendaciis sic coram mundo proscindit, ut pessime meritam urbem non possit impudentius[5] – cum

---

[1] *Übersetzung: «So vil sye gsagt von den dingen die leer betreffend, dann die übrigen, die er uß der leer pfetzt [‹herausklaubt›, vgl. SI V 1206], könnend ietz alle schärgäden [eigentlich: ‹Barbierstuben›, vgl. SI II 119] und halb blinden verantwurten.» Zu «*lippi et tonsores*» vgl. Otto, Nr. 1794; Erasmus, Adagia, LB II 250 B.*

[2] *Siehe oben S. 250, Anm. 5f.*

[3] *Im Jahre 107 v. Chr. besiegten die Tiguriner, die sich dem Wanderzug der Kimbern und Teutonen angeschlossen hatten, unter Divico den römischen Konsul Lucius Cassius Longinus (siehe Pauly/Wissowa III 1738, Cassius 62) an der mittleren Garonne in Südwestfrankreich vernichtend. Vgl. z. B. Caesar, De bello Gallico I 12, 4f: «Is pagus appellabatur Tigurinus; nam omnis civitas Helvetia in quattuor partes vel pagos est divisa. Hic pagus unus, cum domo exisset, patrum nostrorum memoria L. Cassium consulem interfecerat et eius exercitum sub iugum miserat.» Zwingli schließt aus der Tatsache, daß es nach uralten, vorchristlichen Quellen Tiguriner (mit den Zürchern gleichgesetzt) gegeben hat, auf die Existenz der Stadt Zürich längst vor der Zeit Karls des Großen, der sie nach Ecks Meinung gegründet hat. Zürich gilt schon dem Chronisten Brennwald als Hauptstadt der «Tigerini», vgl. Heinrich Brennwalds Schweizerchronik, 1. Bd., hg. von Rudolf Luginbühl, Basel 1908, Quellen zur Schweizer-Geschichte, NF, 1. Abt.: Chroniken, Bd. I, S. 4, 4f; 69, 17ff. – Vgl. die folgende Anm.*

[4] *In der Übersetzung fügt Zwingli an dieser Stelle ein Marginal bei: «Der groß Carolus hatt dem collegio unnd stifft ze Zürich die gůter, so sy hattend, allein bestätet und gefryet; so verr ist es, dz er dz große münster oder die statt gebuwen, als man aber wenen wil.» Zwingli spielt damit auf eine (angebliche) Urkunde Karls des Großen an, mit welcher dieser dem Großmünsterstift gewisse Schenkungen bestätigt haben soll (Die Urkunden der Karolinger..., 1. Bd., ... bearbeitet von Engelbert Mühlbacher, Hannover 1906, Monumenta Germaniae historica: Diplomata Karolinorum, tomus I, S. 416–418, Nr. 280). Die Urkunde, deren Echtheit zu Zwinglis Zeit noch außer Frage stand, ist eine Fälschung des 12. und 13. Jahrhunderts. In Ecks Äußerung, Karl der Große habe Zürich gegründet (vgl. die folgende Anm.), spiegelt sich die Zürcher Karls-Tradition (mit kirchlichem Kult). Bei Brennwald (wie Anm. 3) erscheint eine ausgebaute Gründungslegende (S. 84–87). Brennwald behilft sich angesichts der verschiedenen Traditionen über die Gründung der Stadt, indem er von einer Reihe sukzessiver Gründungen spricht; diejenige durch Karl den Großen ist danach bereits die sechste. Vgl. auch: Robert Folz, Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'empire germanique médiéval, Paris 1950, 344–347 und passim, ferner: Anton Largiadèr, Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, 1. Bd., Erlenbach-Zürich 1945, 103.*

[5] *In der «Repulsio» (f. h 3r) schreibt Eck: «Sed quantum ad imagines attinet, in qua re Luddero contradicit, excitarunt hic Capharnaitę antiquam iconoklastarum*

constet tam istis quam retro temporibus nullam, nullam dico, tanta fide tot saeculis Romanum imperium coluisse, nullius etiam unius opera maiora emolimenta ad Austriacam domum atque adeo ad imperium ipsum rediisse[1]. Qua in re ducum Austriae et imperatorum diurnales ad testimonium cito post veteres historias[2]. Ea urbs, vera dico, quamvis aerarium suum in euangelii usum hauserit, ne unum tamen ex monasteriis in aerarium retulit, sed universa aut manent ad sustentationem eorum, qui in monasteria instituti, vel qui doctrinae

---

[Orig.: «Icolo-»] hęresim, quę damnata fuit in concilio Nicęno secundo ... Penetravit hęc hęresis in Germaniam quodam prespytero Felice autore, unde hęc hęresis Feliciana dicta est, sed a Carolo Magno imperatore (qui Thuregum exstruxit [Orig.: «extuxit»]) mox coacta synodo Frankfordii extincta est; quam iam Turicensis fundatoris obliti magna impietate restaurant. Scripserat Carolus imperator libros 4 in hanc hęresim...» Eck stellt damit die Zürcher in die Tradition des Ikonoklasmus. Er erwähnt die Behandlung der Bilderfrage auf der durch Karl den Großen einberufenen Synode von Frankfurt von 794 (hierzu: Denz. 612–615; Concilia aevi Karolini, ed. Albert Werminghoff, I 1, Hannover/Leipzig 1906, Monumenta Germaniae historica: Concilia II, I 1, S. 110–171, Nr. 19 [vgl. besonders S. 110, 11: ob Quelle für Ecks Irrtümer?]; LThK² II 465; IV 258f; VI 1020f). Dabei scheinen Eck zwei (von Zwingli nicht aufgegriffene) historische Irrtümer unterlaufen zu sein: 1. Eck verwechselt die (auf der gleichen Synode behandelte) «hęresis Feliciana», d.h. den Adoptianismus (vertreten durch Bischof Felix von Urgel) mit dem Bilderstreit. 2. Er ist offenbar der Meinung, die Beschlüsse der Synode sowie auch die (Karl dem Großen persönlich beigelegten) «Libri Carolini» hätten die Bilderfeindschaft bekämpft. Karl der Große gilt Eck somit als Freund der Bilderverehrung. Damit, daß die Stadt Zürich der Bilderfeindlichkeit verfallen ist, ist sie danach ihrem (angeblichen) kaiserlichen Gründer gegenüber (vgl. die vorige Anm.) treulos geworden. Zwingli hält dem nicht nur entgegen, daß Zürich beträchtlich älter sei, sondern im Folgenden auch, daß die Stadt sich allgemein gegen das Reich und das Haus Österreich ausnehmend treu verhalten habe. – Zu Zwinglis Vorwurf der Lüge, Verkehrtheit, Unredlichkeit gegenüber Eck vgl. Z V 220₆, 226₃ff, 228₁₂, 235₁–₅.

[1] Über Zürichs Treue zum Reich und zu den Habsburgern vgl. Wilhelm Oechsli, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkrieg, in: Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft 5, 1890, 302–616; Largiadèr, Geschichte (vgl. oben S. 288, Anm. 4), S. 85f, 151. Über Zwinglis Haltung vgl. Walther Köhler, Huldrych Zwingli und das Reich, in: Die Welt als Geschichte 6, 1940, 1–14. Hier weist Köhler S. 8f auf eine der unsern sehr ähnliche Stelle bei Zwingli hin und bemerkt: «Anspielung an die Zeiten Ludwigs des Bayern, an die Hilfe bei der Okkupation Württembergs durch Österreich 1519 und bei den Kämpfen um Mailand.» Vgl. auch Brennwalds Schweizerchronik (wie oben S. 288, Anm. 3), S. 129, 138, 160f. Siehe ferner Köhler, Reichstag 170ff, und Kobelt, Die Bedeutung der Eidgenossenschaft (wie oben S. 249, Anm. 1), S. 37–50, außerdem Locher, ZinS 99.

[2] Woran Zwingli hier konkret denkt, ist leider nicht zu bestimmen. Walther Köhler führt in seiner Studie über Zwinglis Bibliothek keine der bekannten deutschen oder österreichischen Geschichtswerke als im Besitz Zwinglis auf.

praefecti sunt, aut in aerarium pauperum referuntur. Nos cistam nullam habemus nec furari didicimus[1].

Proinde, illustrissimi principes, videte, quo tendat papae promachus! Romanenses vice synodi, nimirum generalis, habituros comitia ista vestra nihil obscure significat[2]. Caesarem adpertius ad arma vocat[3]. Quae quo eruptura sint, celsitudo vestra prospiciat! Imminent un-

5 adpertius] *B* apertius

---

[1] *Zwingli verwahrt sich hier gegen Ecks Behauptung in der «Repulsio» (f. i 4r): «Ah, non pudet Zuuinglium ex principibus quęrere: ‹Quis dissipabit opes, quę per missam coacervatę sunt?› Ac si tu nescires cum complicibus tuis, qui donationes regum et principum, largitiones comitum et nobilium, eleemosynas civium sub fuco publicę cuiusdam cistę rapitis, omnia ad vos coacervatis, neglectis interea Christi famulis, neglectis pauperibus. Ad luxum usque pascuntur pseudoprophetę, apostatę, voti fractores et id genus hominum.» Diese Behauptungen Ecks hatten allerdings auch einen realen Hintergrund: Mit einem Schreiben, datiert Augsburg, 30. August 1530 (EA IV 1b, S. 785f), ersucht Karl V. Zürich, auf Grund von Klagen des Bischofs von Konstanz, dringend um die Restitution des Kirchengutes: «... daß ir von vorerzelten üwern ungegründten sperrungen und angelegter gewaltsame alsbald absta(n)t und unseren fürsten und lieben andächtigen bischoffen, tumcapitel und derselben angehörigen geistlichen alles dasjenig, so ir inen bishar verlegt, gesperrt, vorgehalten und entzogen habt, fry gänzlich und gar abtrettet und zuostellet, inen ouch ir obbestimmt gewonlich rent, gülten, zechenden, zins, nutz, inkomen und gefäll und ander gebürnussen nu hinfüro one einich witer irrung, intrag, verhinderung oder betrüebung folgen und sy deren wie von alter har geruowlich gebruchen und genießen, sunder ouch by recht und irem völligen erbieten unbeschwert beliben und der berüemten beschwerungen, so villicht üch anderwärts begegnen möchten, und aber sy gar nit belangen noch von inen verursacht sigint, nit entgelten lasset und also hiewider ferner gar nicht thuet, fürnemet oder handlet noch ungehorsam erschinet, als lieb euch sye, unser und des rychs schwere ungnad und wyter treffenlichs insechen zuo vermiden.» Hierzu: Köhler, Reichstag 186f; siehe ferner noch: AZürcherRef, Nr. 595, 611, 619; Z III 503–510; Paul Schweizer, Die Behandlung der zürcherischen Klostergüter in der Reformationszeit, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz, 2. Jg., 1885, 161–188; Farner III 518ff; ferner noch: Hans Morf, Obrigkeit und Kirche in Zürich bis zu Beginn der Reformation, in: Zwa XIII/3, 1970, 164–205, bes. 194–202.*

[2] *Eine Umfunktionierung des Reichstages zu einem Provinzial-, geschweige denn Allgemeinen Konzil durch Rom stand nicht zur Diskussion. Wohl wünschten vor allem der Kaiser, teilweise auch die Protestanten, ein Konzil, andererseits versuchte der Papst aber mit allen Mitteln, dieses überhaupt zu verhindern oder doch mindestens hinauszuschieben. Eck rief zwar, namentlich durch seine «404 Artikel» und die «Repulsio», den Reichstag zu Augsburg letztlich zu gewaltsamer Verfolgung der Protestanten auf, doch ging dies an den effektiven Machtverhältnissen vorbei. Weder war der Kaiser mit einem Heer für einen Religionskrieg nach Deutschland gekommen, noch waren die deutschen Fürsten zu einem derartigen Unternehmen bereit. Vgl. Hubert Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, Bd. I², Freiburg 1951, 197–215; Köhler, Reichstag 187–189.*

[3] *Vgl., nebst der vorigen Anm., unsere Einleitung, S. 245f.*

dique pericula, sed ea omnia dissipabit dominus, si veritatem ac iusticiam manu teneatis. Contra veritatem aliquid statuisse pernicies est, ei vero cessisse prima salus. Hanc ut hic colamus atque per speculum intueamur, isthic vero contemplemur et amplectamur[1], det deus optimus maximus[2]! Amen.

Tiguri 27. die Augusti anno 1530.

1f iusticiam] *B* iustitiam

---

[1] *Vgl. 1 Kor 13, 12.*

[2] *Diese bei Zwingli (und z.B. auch bei Erasmus und Eck) häufig erscheinende Formel (z.B. Z I 208₁₄, 279₁₁, 327₁₃f, 441₁₂; III 342₂₉f, 630₉f, 820₆) entstammt «ursprünglich dem spätantiken, leicht agnostizistischen Monotheismus». Sie meint aber, sowohl bei Zwingli als auch z.B. bei Melanchthon und bei Paulus Gerhardt, einzig den «Gott der Offenbarung» (Locher I 92).*

Bü

168

Entwurf zu einer Schrift der Prädikanten von Zürich, Bern, Basel und Straßburg an die V Orte

Zürich, 5. September 1530

Eine Notiz Zwinglis auf dem ersten Blatt der Denkschrift an die V Orte deutet an, in welchem Rahmen sein Text entstanden ist. Wolfgang Capito war zur Besprechung der Abendmahlsfrage mit Vorschlägen Martin Bucers in die Schweiz gekommen. Auf Veranlassung des Landgrafen Philipp von Hessen hatte Bucer nach dem Auseinanderklaffen der Bekenntnisse der Lutheraner, der Oberländer und Zwinglis, die auf dem Reichstag von Augsburg vorgelegt worden waren, in der Nacht vom 24. auf den 25. August eine Konkordie verfaßt (Druck in WA Br 5, 570ff) und besonders bei Zwingli nachdrücklich um Unterstützung bei seinem Unionsversuch geworben (Z XI, Nr. 1082, vgl. Köhler, ZL II 226). In einem bisher verloren geglaubten, nun aber von Hans Georg Rott in Straßburg entdeckten Antwortbrief vom 31. August 1530 (Bibliothèque municipale de Strasbourg, Ms. 644, Bl. 114r–116r; veröffentlicht in: Zwa XIV/9, 1978, 461–467 und 471–478) bekräftigt Zwingli Bucer gegenüber seine Bereitschaft zur Versöhnung: Er habe die Gegenwart Christi beim Abendmahl nie bestritten; allerdings sei Christus gegenwärtig «non in pane, non unitum pani, non naturaliter aut corporaliter, sed nudae, divinae ac purae menti, fidei contemplatione et sacramentaliter».

Bucer suchte noch von Augsburg aus brieflich seine Unionspläne zu verwirklichen (vgl. dazu Oekolampad, BA II 479, Anm. 2, ferner Melanchthons Werke in Auswahl, VII. Bd., 2. Teil: Ausgewählte Briefe 1527–1530, hg. von Hans Volz, Gütersloh 1975, 220–224, Nr. 186a, und 272f, Nr. 211, sowie Melanchthons Briefwechsel, Bd. 1, Regesten 1–1109 (1514–1530), bearbeitet von Heinz Scheible, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, Nrn. 971f, 974, 980, 987f, 1039f, 1044f, 1059, 1075). Währenddessen war Capito nach

Straßburg zurückgekehrt. Er wurde nun von dort aus nach der Schweiz gesandt. Am 29. August 1530 traf er in Basel ein (ASchweizerRef II, Nr. 1605; ABernerRef II, Nr. 2871). Basel schickte am 30. August mit dem Straßburger Prädikanten Oekolampad nach Zürich. Zugleich baten «die heimlichen hern der statt Basel» die Stadt Bern, auch sie möge einen ihrer Prädikanten auf den 31. August abends nach Zürich zur Teilnahme an der Besprechung über die Abendmahlsfrage senden (ABernerRef II, Nr. 2871). Der Rat zu Bern ordnete am 31. August Kaspar Megander dazu ab, doch mit der Maßgabe, er solle «sich wyter nit inlassen, dan bißhar geprediget» (ABernerRef II, Nr. 2872).

Für die vom 31. August bis 6. September dauernden Besprechungen liegen drei autographe Berichte Capitos vor: 1. Noch während der Beratungen, am 4. September, schrieb Capito im Namen Zwinglis, Oekolampads und Meganders an Bucer (Z XI, Nr. 1089, Abdruck nach der Simmlerschen Sammlung; nachträglich ist das Original bekannt geworden: Zentralbibliothek Zürich, Ms. D 197d, Nr. 11, Bl. 29f, vgl. Zwa XII/1, 1964, 78). 2. Nach Straßburg zurückgekehrt, unterrichtete Capito Bucer in einem Brief vom 13. September ausführlich über die Ergebnisse seiner Schweizerreise. 3. Außerdem verfaßte Capito am 11. September einen deutsch geschriebenen Bericht zuhanden der Dreizehn von Straßburg (Autograph in Archives municipales de Strasbourg AA 425a/5, Bl. 9f, mit Beilagen Bl. 11–18; teilweise gedruckt bei Hans Virck, Politische Correspondenz der Stadt Straßburg, Bd. 1, Nr. 788, S. 493–495, und in Oekolampad, BA II, Nr. 774, S. 484–487).

Laut den Informationen Capitos zerrannen an der Zürcher Konferenz am 2. September die Hoffnungen auf eine Versöhnung, als Zwingli Unterlagen vorlegte, die ihm an diesem Morgen oder tags zuvor überbracht worden waren. Sie enthüllten, daß die Lutheraner eine Verbindung mit den zwinglischen Ständen ablehnten. Capitos Angabe, dieser Sitzung hätten vier Zürcher Ratsherren beigewohnt, veranlaßte Walther Köhler zu der Bemerkung: «Die Theologenkonferenz wurde Staatsaktion» (Köhler, ZL II 229). Er verkannte wohl, daß bei einer Besprechung politischer Dokumente selbstverständlich auch Ratsverordnete dazu gehörten, handelte es sich doch u.a. um ein Gutachten des sächsischen Kanzlers Gregor Brück. Doch wir erwähnen die Anwesenheit der Ratsverordneten deshalb, weil sie höchstwahrscheinlich bei der Besprechung der politischen Denkschrift zugegen waren. Jedenfalls berichtet Capito am 13. September: «... subeunt noti nobis senatores, patrio more sua nos cohonestaturi praesentia, quam rationem per totos illos 7 dies, quo illic hęrebamus, continuarunt: omni enim convivio huius anni consul et tres senatores frequentes aderant...» (Rott, Recueil 791). Die Prädikanten erhielten den Auftrag, ihre Auffassung über die Abendmahlsfrage schriftlich festzulegen. Oekolampad, Megander, Leo

Jud und Zwingli legten am 3. September diese Schriften vor (Oekolampad, BA II, Nr. 770; Z XI 117–119, Nr. 1090, die Gutachten Meganders und Juds fehlen; Köhler, ZL II 230f). Die Schrift an Bucer, welche die vier Prädikanten gemeinsam redigierten, ging am 4. September von Zürich ab (Z XI 114–116, Nr. 1089; Oekolampad, BA II, Nr. 771). Capito erwähnt dies in seinem Bericht vom 11. September: «Den [!] brief an Butzern und der artikel syn mit A. und B. verzeichnet. Dise syn glich Butzern uberschickt, uff gemeinen kosten; der bott ist an sontag 4. septembris ußgangen» (Bl. 10r). Eine Zusammenfassung der theologischen Ergebnisse der Tagung schrieb Zürich am 4. September nach Schaffhausen (EA IV/1b 758f). An den obigen Satz anschließend notiert Capito in seinem Bericht: «Domit aber wir ursach geben, uff nechsten tag gemeiner eidgnossen [folgt gestrichen: ‹uff ein friden›] zwischen den stetten und fünff widerwilligen orten umb [‹umb› übergeschrieben über gestrichenem ‹uff›] ein friden und vereinigung zehandlen; so haben wir, die predicanten der vier stett, ein schrifft an gemein eidgnossen gestelt, und doch furnemlich uff der fünff ort gewendet, welche Zwingli begriffen [schriftlich abgefaßt, SI II 718, 2], aber das argument und der inhalt ist durch mich furgeben, als den, so furnemlich bedocht und erwegen hette [‹und erwegen hette› darüber geschrieben], was unß diser zitt an friden gelegen. Dise schrifft ist mit C verzeichnet.»

Welches waren aber die Voraussetzungen, unter denen sich die Prädikanten der im Christlichen Burgrecht verbundenen Städte der Eidgenossenschaft mit Straßburg an die V Orte wandten?

Zwingli hatte sich 1529 in dem von Myconius überlieferten Brieffragment (Z X 147$_{2ff}$, Nr. 853) warnend gegen den Frieden ausgesprochen, welchen die Vermittler zustande bringen wollten: «Nam ista pax, quam quidam tantopere urgent, bellum est, non pax.» Tatsächlich war der Erste Landfriede vom 26. Juni 1529 als Ganzes wie in vielen seiner Artikel so unklar, ja zweideutig, daß seit seinem Abschluß die Auseinandersetzungen über seine Interpretation und Durchführung nicht zur Ruhe kamen. (Vgl. Farner IV 328ff; siehe oben Z VI/II, Nrn. 139, 141, 142 und bes. 144, Einleitung S. 478ff; ferner Spillmann, Zwingli und Zürich, und Straub, Zürich und die Bewährung.)

Vor allem blieb der erste Artikel des Landfriedens umstritten (Text in Z VI/II 457f). Zwingli und Zürich bemühten sich umsonst, ihre Auffassung durchzusetzen, wonach die Regierungen in den V Orten die Predigt des Evangeliums freigeben, Prediger und Hörer oder Leser nicht bestrafen sollten. Der Wortlaut wirkte sich zugunsten der V Orte aus: «Des ersten, von wegen des göttlichen worts, diewyl und niemand zum glouben gezwungen sol werden, daß dann die Oerter und die iren desselben ouch nit genötiget...» (EA IV 1b 1479 I.). Die Schiedorte fanden keine Lösung, die Städte mußten im sogenannten Beibrief zugeben, daß eine Entscheidung über den

ersten Artikel aufgeschoben werde («sölichs wöllent si [die stett] also diser zit anstan lassen...», EA IV 1b 1485; vgl. Spillmann, Zwingli und Zürich, in: Zwa XII 323ff). Der scharfe Gegensatz zwischen Zürich und den V Orten in der Interpretation des ersten Artikels brachte die Gefahr mit sich, daß Zürich erklärte, es werde nicht mehr an die Tagsatzung nach Baden kommen, solange dort die Evangelischen von den V Orten bestraft würden (14. Februar 1530, EA IV 1b 553e.). In einer Instruktion auf die Tagsatzung vom 21. März 1530 erklärte Zürich, einzelne Personen, die im Gebiet der V Orte vom Evangelium redeten, sollten dazu die Freiheit haben, wie auch einer aus dem Gebiet der V Orte im Zürcher Gebiet seines Glaubens leben könne (ASchweizerRef II, Nr. 1214, S. 481).

Andere Streitfragen betreffend den Landfrieden, meistens über die Handhabung in den Gemeinen Vogteien, beschäftigten die Tagsatzung ständig (z. B. EA IV 1b 583 g.h.; 640 s.). In der Frage der Bezahlung einer Kriegsentschädigung durch die V Orte an die Städte Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Mülhausen und Biel erreichten letztere im sogenannten «Beibrief» zum Ersten Landfrieden vom 24. September 1529, daß die V Orte versprachen, auf den 24. Juni 1530 2500 Kronen zu bezahlen (EA IV 1b 1485). Die V Orte zahlten aber nicht, und als auf der Jahrrechnung zu Baden vom 27. Juni 1530 und den folgenden Tagen die Städte die Überweisung des vereinbarten Betrages forderten, erklärten die V Orte, sie würden betreffend des Geldes eine Antwort geben, wenn über die Anstände bei andern Artikeln des Landfriedens eine Abklärung gegeben würde (EA IV 1b 688 s.). Wie die führenden Männer in Zürich über die Beziehungen zu den V Orten im Sommer 1530 dachten, zeigt ein Schreiben von Burgermeister, Obristenmeistern und heimlichen Räten zu Zürich an Bern vom 25. Juni 1530 (EA IV 1b 676ff). Wir geben einen Passus (S. 677 2.) wörtlich, der zeigt, von welchen Grundlagen aus Zwingli dann die Denkschrift vom 5. September verfaßte:

«Dann diewyl unser Eidgnossen von den fünf Orten zů Beckenriet heiter (als wir berichtet sind) sich entschlossen, daß sy uns an unseren zůgesprochnen kosten nit ein haller geben, sunder uns daran recht bieten wend, könnend wir in uns nit befinden, daß noch nienan kein eidgnössisch gemůt, ouch gar kein fründschaft noch gůter will in iren herzen, oder daß sy noch ienan des willens sygent, den Landsfriden ze halten; dann wie glych im das, und wie stattlich dem Landfriden gelebt werde, mag sich uß dem, daß sy wider des Landsfridens heitere usgedruckte meinung zů Beckenriet ir tagleistung gehalten, wol erfinden. Uf wen sy sich verlassend, oder was trosts sy habend, ist gůt zů gedenken; uns will aber nit bedunken, daß einiche trüw noch hoffnung zů inen ze setzend oder sich ützit gůts zů inen zů versechen syg, deßhalb wir wol ufsechen und wachtbar sin bedörfend, die untrüw ist größer dann wir selbs ienan glouben mögend. Doch ist warheit,

gerechtigkeit, gûter gloub und unschuldige gewißne unüberwindlich; darzû sollent wir billich unsern trost setzen in deß namen, weliches eere wir sûchend, und ob schon dryg welten wider uns wärend.»

Auf dem Tag der Orte Zürich, Bern, Glarus, Basel, Solothurn und Schaffhausen und der Städte St. Gallen, Mülhausen, Biel und Konstanz vom 21. Juli 1530 fanden zwar die Gesandten, der Bescheid, den die V Orte auf der Jahrrechnung gegeben hatten, sei nicht annehmbar, konnten aber mangels Instruktionen nichts beschließen, auch wollten sich einige noch überlegen, ob man nicht den V Orten die gewünschte Erklärung über andere Artikel des Landfriedens geben wolle. Zürich beklagte sich erneut über die Unzuverlässigkeit der V Orte und erklärte, es sei nicht mehr möglich, mit ihnen zusammen in den Gemeinen Vogteien zu regieren, die andern Orte sollten nach einem Wege suchen, wie «diese ‹bärliche› Rottirung und Conspiration abgestellt und gemeine Gerechtigkeit gefördert werden könnte». Die Gesandten der andern Orte hielten diese Frage für so gefährlich, daß sie dieselbe lieber nicht in den Abschied genommen hätten (EA IV 1b 708/709 h.).

Am 30. Juli 1530 beschlossen Burgermeister, Räte und Burger («min herren klein und groß rät») von Zürich, den «Hessischen Verstand» anzunehmen (EA IV 1b 711 zu l. 3) und richteten ein entsprechendes Schreiben nach Basel. Darin beklagten sie sich über die Haltung der V Orte in der Kostenfrage und drohten mit der Proviantsperre. Die Erläuterung weiterer Artikel des Landfriedens hätten die V Orte nur verlangt, um der Messe und andern Zeremonien den Weg offen zu halten (EA IV 1b 711 zu l. 4; A Basler Ref IV, Nr. 592, S. 538). Am 19. August 1530 waren sich die Burgrechtsstädte auf einem neuen Tag in Zürich «ziemlich einig» darüber, keine Erläuterungen des Landfriedens mehr zu geben, aber nicht alle Boten hatten Vollmacht, über eine Proviantsperre zu beschließen, falls die V Orte die geschuldeten 2500 Kronen nicht bezahlen wollten. Bern bat, ihre Antwort noch abzuwarten. Zürich, Bern, St. Gallen und Biel beschlossen, noch auf die Antwort der V Orte zu warten, falle sie nicht zufriedenstellend aus, sperre man ohne weiteres den Proviant (EA IV 1b 734 g.). Bern hatte in einem Schreiben an die V Orte vom 12. August 1530 den friedlichen Weg gesucht (EA IV 1b 735f). Die V Orte erklärten unter einigen Vorbehalten durch zwei Gesandte am 22. August in Bern, die 2500 Kronen beim Schultheißen von Baden erlegen zu wollen. Bern bat die Orte, die noch Vorbehalte machten, diese fallen zu lassen und zu zahlen. Bern wolle in der St. Galler Frage wie in der Frage der Bestrafung von Schmähungen eine friedliche Lösung suchen und «keine Mühe sparen, welche Späne gütlich zu vertragen, und alles zu thun, was billig sei» (EA IV 1b 739f).

Warum Zürich so sehr auf die Bezahlung der vereinbarten 2500 Kronen durch die V Orte drängte, zeigen Verhandlungen einer Zürcher Gesandt-

schaft mit Bern am 25. und 26. August in Bern. Zürich wollte die unruhig gewordenen Helfer aus dem Thurgau durch die Zusage eines Anteils an der Kriegskostenentschädigung zufriedenstellen (EA IV 1b 745). Bern betonte auch diesmal, es erwarte eine gütliche Regelung der Kostenfrage (EA IV 1b 746 = ABernerRef II, Nr. 2866).

Ob nun allerdings der Verkauf des Klosters St. Gallen an die Stadt durch Zürich und Glarus im Namen der vier Schirmorte – unter Vorbehalt der Rechte von Luzern und Schwyz, die so etwas doch gar nicht wollten – dem Frieden zuträglich sein konnte, erscheint recht fraglich (EA IV 1b 747–753; Näf, Vadian II 302ff). Die Ausarbeitung des Kaufvertrages fand offenbar am 27. oder 28. August statt, die Ausfertigung der Urkunde am 3. September 1530. Am 30. August stürzte Abt Kilian Germann beim Durchqueren der Bregenzer Ach mit dem Pferde und ertrank (Die Tagebücher Rudolf Sailers, MVG XXXIII, S. 390f). Nun mußten die beiden katholischen Schirmorte Luzern und Schwyz doppelt um den Fortbestand der Abtei in Sorge sein. Am gleichen Tage besprachen sich die V Orte in Brunnen über die Frage der Kriegsentschädigung, trafen aber noch keinen Entscheid (EA IV 1b 754).

In dieser Situation vielseitiger Spannungen und auch Bemühungen um die Erhaltung des Friedens entstand der Text, den Zwingli selbst schrieb, für den aber Capito die sachliche Urheberschaft für sich in Anspruch nahm.

Die Prädikanten entschuldigen sich, daß sie sich erlauben, sich an die V Orte zu wenden, sie wollen es aber tun aus Liebe zur Eidgenossenschaft. Sie beginnen mit dem Hinweis auf die geschichtliche Erfahrung, daß Zwietracht die Gemeinwesen dem Niedergang zuführe. Die Wurzel der Zwietracht sei aber schon unter den V Orten da, nämlich der Eigennutz, obschon es doch den V Orten klar sein müßte, daß sie die Zwietracht nicht zunehmen lassen dürften, auch daß die Mächte, die ihnen Hoffnung auf Hilfe machten, vor allem Österreich, im Grunde nur aus der Zerklüftung der Eidgenossenschaft Nutzen ziehen und die Eidgenossen schädigen, wenn nicht niederschlagen wollten. Den Eigennutz könne aber nur der Sinn für den Gemeinnutzen überwinden. Den wahren Gemeinnutzen liebe aber nur der, welcher Gottes Art folge, die alles umsonst schenkt. Unter den Menschen jedoch bedeute Wahrung des gemeinen Nutzens zugleich Schutz des eigenen. Also verstehe den echten gemeinen Nutzen nur, wer Gottes Willen kenne, der nur aus Gottes Wort erlernt werden könne.

Nun richten die Prädikanten mit Berufung darauf, daß ernste Mahnungen der Propheten nie ohne Strafe verachtet werden dürfen, die inständige Bitte an die V Orte, sie möchten das klare, helle Wort Gottes bei ihnen gemäß dem Neuen und Alten Testament frei predigen lassen; denn dazu seien sie, die V Orte, bei Gottes Zorn, vor dem sie die Prädikanten warnen,

verpflichtet. Dafür gebe es drei Gründe: Erstens sei bei den frommen Vorfahren das Wort Gottes frei gewesen, während jetzt die Predigt von den «Päpstlern» vorgeschrieben werde. So werde ja jetzt in den von der Reformation erfaßten Städten und Landschaften frei gepredigt, und die reine Lehre bahne der Erkenntnis des göttlichen Willens den Weg. Die freie Predigt würde die Orte jetzt so fördern, wie sie einst die Altvordern gestärkt und frei gemacht habe. Dann würde der umstrittene erste Artikel des Landfriedens geklärt und die Liebe und Freundschaft der Städte und Länder erneuert. Der andere Grund sei die geschichtliche Erfahrung, daß nur göttliche Kraft die Gemeinwesen tragen und stützen könne. Wahrheit, Gerechtigkeit und Zucht könne aber nirgends besser gelernt und begründet werden als in Gottes Wort; also solle dieses bei den V Orten fleißig gepredigt werden. Drittens sehe der, welcher sich an Gott hält, daß auch seine zeitliche Ehre und seine Güter bewahrt werden, wie Jeremia den Schutz der Fremden, der Witwen und Waisen als einen Segen der Könige fordere. Den Ungehorsamen aber drohe Gott, sie würden ausgereutet werden.

Die Verkündigung des Gotteswortes in den Städten, so fahren die Prädikanten fort, sei auch keineswegs aus feindlicher Gesinnung gegen die V Orte freigegeben worden, was diese verstehen würden, sobald sie ihre guten alten Sitten, von denen sie abgekommen – Zwingli denkt an Reislauf und Pensionen – wieder erneuert hätten. So möge Gott die Völkerschaften, die in der Mitte der Christenheit wohnen, zu einem Beispiel, zu einer Freistatt und zur Zuflucht für alle, die der Wahrheit begierig sind, machen. So muten die Prädikanten den V Orten zu, ihr Gemüt Gott hinzugeben und die Ungnade gegen die Städte aufzugeben, die doch viel besser als die V Orte auf Gottes Wort gegründet seien. Dann gehe das zurück, was die V Orte von den Städten trenne, nämlich der Mangel an Gottes Wort. Zum Schluß berufen sich die Prädikanten nochmals auf die Warnungen der Propheten, die nicht in den Wind geschlagen werden dürften. Sie bitten die V Orte, ihre Schrift möge vor Räten und Gemeinden vorgelesen werden.

Wie ist nun aber Capitos Bericht an Straßburg zu verstehen, Zwingli habe zwar die Eingabe schriftlich abgefaßt, er, Capito, habe aber den Zweck, die Begründung und den Inhalt vorgezeichnet, da es ihm und den Straßburgern besonders am Frieden gelegen sei? Aus der ja stets sehr gespannten Haltung Zürichs und Zwinglis gegenüber den V Orten vor und seit dem Ersten Kappelerkrieg heraus dürfte durchaus verständlich sein, daß die vermittelnde Haltung Straßburgs seit 1529 auch hier durch die Persönlichkeit von Wolfgang Capito entscheidend dazu beigetragen hat, ein in versöhnlichem Tone gehaltenes Gesuch an die V Orte zu richten, das auf die Erwähnung aller besondern Streitfragen, welche die Zürcher Kanzlei sonst immer ausführlich zu sammeln verstand, verzichtete und nur die freie Predigt des Evangeliums im Gebiet der V Orte zum Gegenstand hatte. Aber ge-

rade dieses Anliegen, das in unserer Schrift geradezu zur Forderung erhoben wird, war Zwinglis ureigenste Sache. Daß das Wort Gottes frei in allen Teilen der Eidgenossenschaft nach Neuem und Altem Testament gepredigt werde, hatte Zwingli feierlich an die Spitze der Artikel gestellt, ohne die 1529 nicht Friede geschlossen werden dürfe (Z X 158$_{3ff}$ und Z VI/II 452$_{3ff}$; Zwingli schreibt jedesmal, wie in unserm Text hier: «nach allem vermögen nüws und alts testament», *nicht umgekehrt: nach Altem und Neuem Testament). Das eingangs eigentlich nur erwähnte Argument, daß Gottesfurcht stark mache, hatte Zwingli in der «Göttlichen Vermahnung an die Eidgenossen zu Schwyz» vom 16. Mai 1522 (Z I, Nr. 10) breit ausgeführt: «Darumb hat inen got allweg syg, eer und gût gemert, so gwüß, so dick, das dhein herr sy nie überwunden hat, so starck ist er nie gewesen» (Z I 171$_{16ff}$). Und ebendort sagt er dann, alle Unbill, die militärischen und politischen Niederlagen, wie sie die Eidgenossen zu Neapel, Novara und Mailand (Marignano) erlitten, beruhten auf einem einzigen Krebsübel: «Das aber alles, as ze besorgen, ist uffgewäyt von denen, so iren eygnen nutz meer denn den gemeinen angesehen haben ...» (Z I 174$_{16f}$). Denselben Gedanken läßt Zwingli in «Eine treue und ernstliche Vermahnung an die Eidgenossen» vom 2. Mai 1524 folgen (Z III 103$_{25ff}$ und besonders 107$_{6ff}$). Dort ist auch von der Schlichtheit und Rechtschaffenheit der Altvordern die Rede (Z III 104$_{1ff}$ und 105$_{31ff}$). Das Thema des Eigennutzes, der die Eidgenossenschaft zertrennt, kehrt immer wieder (z. B. in der «Antwort, Valentin Compar gegeben» vom 27. April 1525, Z IV 54$_{14ff}$ und 159$_{14ff}$). Bemerkenswert ist, daß Zwingli das Verhältnis Zürichs zu den Innern Orten selbst in dieser spannungsgeladenen Zeit nicht als «Feindschaft», sondern als «frundsblâst», das heißt als vorübergehendes Ungewitter betrachtet.*

Wie sich die innere Ordnung des öffentlichen Gemeinwesens am Gotteswort zu orientieren habe, erörterte Zwingli zuerst eingehend in «Auslegen und Gründe der Schlußreden» vom 14. Juli 1523 (Z II, Nr. 20) in der Erklärung des 39. Artikels, Z II 323ff, und er begründet in «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit» vom 30. Juli 1523 die letztere Punkt für Punkt durch das Gotteswort (Z II 487–493). Ein ebenfalls ursprünglich zwinglisches «Argument» ist die Berufung auf die prophetische Sendung, so in der Schrift «Der Hirt» vom 26. März 1524 (Z III 13$_{16}$) und immer wieder (vgl. Alfred Farner, Die Lehre von Kirche und Staat bei Zwingli, Tübingen 1930, über das Prophetenamt S. 130ff, ferner in Z VI/II 813$_{7–13}$). Zwingli weiß sich selbst als den «Propheten», den berufenen Verkündiger des Wortes, der mahnend, strafend und lenkend auch zu den öffentlichen Fragen Stellung nehmen muß. (Weiterführende Literatur: Fritz Büsser, De prophetae officio, Eine Gedenkrede Bullingers auf Zwingli, in: Festgabe Leonhard von Muralt, Zum siebzigsten Geburtstag ..., Zürich

1970, 245–257; ders., Huldrych Zwingli, Reformation als prophetischer Auftrag, Göttingen 1973, Persönlichkeit und Geschichte 74/75, 37ff.)

Es wäre verlockend, bis in jede Einzelheit der Denkschrift hinein Parallelstellen aus dem Schrifttum Zwinglis zu nennen, eine Aufgabe, die allerdings erst mit Hilfe des Sachregisters ganz befriedigend gelöst werden könnte.

Wir glauben urteilen zu dürfen, daß, die Anregungen und vor allem der Wille zum friedlichen Gespräch von seiten Capitos ganz unbestritten, die Schrift doch Zwinglis eigentliches Werk ist. Er nimmt ja dann im Schlußsatz zur «Betrachtung der Verordneten...» vom 20. April 1531 (Z VI/IV, Nr. 174) und in der Schrift «Was Zürich und Bernn not ze betrachten sye in dem Fünförtischen handel» (Z VI/IV, Nr. 182) wesentliche Argumente wieder auf.

So hat die Schrift vom 5. September 1530 ihren ganz besonderen Platz in der Auseinandersetzung Zwinglis und Zürichs mit den Eidgenossen. In ihr versuchen noch einmal, mitten im bereits verschärften, vorläufig noch diplomatischen Kampf der politischen Behörden, die Verkündiger des Gotteswortes in den Städten des Christlichen Burgrechts eben dem Gotteswort, dem Evangelium durch das mahnende, bittende, erklärende Wort bei den Miteidgenossen der V Orte, die sich ihm bis jetzt verschlossen haben, Gehör zu verschaffen, und zugleich suchen sie durch ihre unpersönliche und gemeinsame Unterschrift die in Hinsicht des politischen Verfahrens nicht immer einigen vier Städte auf einen Nenner zu bringen. Fanden sie Gehör?

Es scheint kaum der Fall gewesen zu sein. Nachrichten über das Schicksal des Schreibens sind äußerst spärlich, sie sind schon von Schuler und Schultheß in der Einleitung mitgeteilt worden (S II 3, 77). Oekolampad schrieb am 17. September an Zwingli: «De scholis instituendis et educandis pueris ecclesiarum stipendio, item libello supplici quinque pagorum legatis offerendo, fideliter indicavi consuli et tribuno, quum redirem. Illi per se hoc egerunt coram senatu, ut de hac re non frustra proposuerimus, tametsi, qua ratione haec commodissime fiant, adhuc nondum discusserint. Posset in conventu Christianę civitatis super his plenius deliberari. Res enim est magis ardua et necessaria, quam ut quae vulgariter tractetur. Libellum supplicem ad quinque pagos breviorem vellent, εἶναί τι δεῖ τῷ μώμῳ οὐκ ἀρέσκον (Z XI 131$_{17}$–132$_{7}$). Über die erwähnten Beratungen ließ sich im Basler Staatsarchiv nichts beibringen (Z XI 132, Anm. 6), auch die seither erschienene «Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation» IV, Basel 1941, enthält kein diesbezügliches Aktenstück. Also sind wir auf die spätere Meldung Oekolampads an Bucer vom 25. Oktober 1530 angewiesen: «Quinque pagorum Helvetii pecuniam suam numerarunt et concordiam cum aliis redintegrant [vgl. EA IV 1b 804]. Lecta est epistola nostra in comitiis Badensibus, quam Zwinglius, cum Tiguri essemus,

nostrae civitatis concionatorum nomine adornaverat et Capito, charissimus frater, isthuc retulit, sed parvo, ut vereor, cum fructu; fastidiunt enim tam sancta. Verum de ea re, si quando convenerimus, ut futurum confido, quid faciendum, inter caetera deliberabimus» (Oekolampad BA II, Nr. 793, S. 520). Ernst Staehelin sagt ebenda in der Anmerkung 4: «... die Akten der Badener Tagsatzung vom 13. ff. Oktober (EA IV 1b 802ff) enthalten nichts darüber.» Immerhin zahlten endlich Luzern, Schwyz und Unterwalden ihren Anteil an die geschuldeten Kriegskosten von 2500 Kronen – Uri und Zug hatten sich an der Tagsatzung vom 12. September und den folgenden Tagen zu zahlen bereit gefunden. Nun heißt es im Abschied vom 13. ff. Oktober (EA IV 1b 804 o.): «Da Lucern, Schwyz und Unterwalden die erkannten Kriegskosten an Zürich, Bern, Basel und ihre ‹Zugehörigen› entrichtet haben, so stellen die Rathsboten der fünf Schiedsorte die dringende Bitte, es möchten nun beide Parteien den etwa vorhandenen Unwillen ablegen und einander fortan in allen Dingen Freundschaft erweisen wie die frommen Altvordern, damit Friede, Ruhe und Einigkeit in der Eidgenossenschaft bleiben möge.» Dürften vielleicht die letzten Wendungen als ein schwaches Echo auf das Begehren der Prädikanten gelesen werden? Doch wohl kaum direkt, da sich solche Hinweise auf die alte Freundschaft der Altvordern, auf Friede, Ruhe und Einigkeit häufig finden.

Schuler und Schultheß schrieben (S II 3, 77): «Diese Zuschrift giebt einen wichtigen Grund zu dem Urtheil, daß Zwingli nur, wenn alle Versuche, Bund und Frieden mit den V Orten zu erhalten, fruchtlos wären und alle Bande brechen müßten, einen neuen Bund zu bilden billigte, der die religiöse mit der politischen Freyheit gegen die V Orte, den Kaiser und andere katholische Feinde sichere.» Wir möchten dieses Urteil von 1841 nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen, damit es neben den vielen Stimmen, die Zwinglis kriegerischen Willen hervorheben, noch in Erwägung gezogen werde.

Quellen und Literatur

Der Bericht von Wolfgang Fabricius Capito an die Straßburger Dreizehn über seine Reise nach Zürich, den Ernst Staehelin nicht im Original zur Verfügung hatte, befindet sich in den Archives municipales de Strasbourg, Signatur AA 425a/5, Bl. 9–10, Beilagen Bl. 11–18. Der Bericht ist teilweise gedruckt bzw. verwendet in: Politische Correspondenz der Stadt Straßburg im Zeitalter der Reformation, 1. Bd., 1517–1530, bearbeitet von Hans Virck, Straßburg 1882, Nr. 788, S. 493ff, und nach diesem in: Oekolampad BA II, Nr. 774, S. 484–487.

Der Brief Capitos an Bucer vom 13. September 1530 ist gedruckt in: Jean Rott, Un recueil de correspondances strasbourgeoises du XVIe siècle à la bibliothèque de Copenhague (Ms. Thott 497, 2°), in: Bulletin philologique et historique (jusqu'à 1610), année 1968, Paris 1971, 749–818, hier: S. 789–801.

Ekkehart Fabian, Die Entstehung des Schmalkaldischen Bundes und seiner Verfassung 1524/29–1531/35, Brück, Philipp von Hessen und Jakob Sturm, Darstellung und Quellen mit einer Brück-Bibliographie, Zweite, aufgrund neuer Quellen vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1962.

Farner IV 444.

Köhler, ZL II 228ff.

Kurt Spillmann, Zwingli und Zürich nach dem Ersten Landfrieden, Zwa XII/4, 1965, 254–280, und XII/5, 1966, 309–329.

Franz Straub, Zürich und die Bewährung des Ersten Landfriedens (Herbst 1529 bis Herbst 1530), Diss. phil. Zürich 1970.

Hans Georg Rott, Martin Bucer und die Schweiz: Drei unbekannte Briefe von Zwingli, Bucer und Vadian (1530, 1531, 1536), in: Zwa XIV/9, 1978, 461–492.

James M. Kittelson, Wolfgang Capito, From humanist to reformer, Leiden 1975, Studies in medieval and reformation thought 17, 158.

Locher, Reformation 516–518.

L.v.M.†

Zwinglis Autographen

I

Das eine Autograph Zwinglis befindet sich auf der Zentralbibliothek Zürich in einem Sammelbande von Manuskripten aus dem 16. und 17. Jahrhundert: «Reformationsgeschichte, Gedichte etc.», Signatur Ms. D 197 d; vgl. Ernst Gagliardi, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, II: Neuere Handschriften seit 1500, Zweite Lieferung, Zürich 1937, Spalte 432–435. Die 306 Blätter des Bandes sind später foliiert, die einzelnen Stücke mit Bleistift entsprechend dem «Index tomi 70 E» numeriert worden. Unser Stück ist Nr. 7 und findet sich auf den Blättern 22–25. Es steht auf zwei ineinanderliegenden Folio-Doppelblättern. Auf Blatt 22r = Seite 1 des Stückes steht quer von Zwinglis Hand: «Buceri et Capitonis *πραγματεία τῆς εὐχαριστίας.» (Diese Lesung geht auf Herrn Professor Dr. J. Staedtke† zurück.) Seite 2 ist leer, auf Blatt 23r = Seite 3 steht links oben von späterer Hand: «Manus Huldr. Zuinglii». Dann beginnt der Text. Seite 3 hat 34 Zeilen, Seite 4 34 Zeilen, Blatt 24r = Seite 5 36 Zeilen, Seite 6 35 Zeilen, Blatt 25r = Seite 7 33 Zeilen, Seite 8 zuerst 28 Zeilen, dann links unten am Rande noch 18 Zeilen, vgl. unsere textkritische Anmerkung.*

Das Autograph scheint in einem Zuge geschrieben zu sein. Gagliardi bezeichnet das Stück als «Entwurf zu einer Schrift der Prädikanten von Straßburg, Zürich, Bern und Basel an die V Orte; 5. Sept. 1530». Der Text steht auf allen Seiten rechts und läßt links einen etwa 6 cm breiten Rand frei. Das Manuskript weist wenige Korrekturen und Ergänzungen am Rand auf, die wir im textkritischen Apparat angeben. Das Papier ist

schlecht, im großen Unterschied zu dem in der Kanzlei Zürichs verwendeten Papier, das Zwingli sonst gerade für die Gutachten zur Verfügung stand. Die Schrift schimmert auf der Gegenseite durch. Der Tintenfraß hat viele kleine Löcher ins Papier gefressen, die allerdings keine Stelle unleserlich machen.

II

In den Archives municipales de Strasbourg, Signatur AA 425a/5, befindet sich nach dem in unserer Einleitung oben S. 293 erwähnten Bericht Capitos an Straßburg über die Verhandlungen in Zürich die offenbar von Capito selbst unter C vermerkte Schrift. Auf dem mit 15 foliierten Blatt steht von der Hand Capitos als Titel: «Der predicanten Zurich Straßburg Bern und Basel brief vß Zurich an gemeine eidgnossen.»

Auf Folio 16r beginnt der Text: «Gnad unnd frid von gott bevor...» *(vgl. unten S. 306$_{4ff}$). Die ersten 24 Zeilen dieses Textes sind von der Hand Zwinglis, also offenbar von ihm selbst nach dem vollständigen, oben beschriebenen Zürcher Autograph abgeschrieben, und zwar bis zu den Wörtern:* «... So nun zwytracht die einig ursach ist, die üch in gevâr setzen mag, wol ein üble sach ist...» *(vgl. unten S. 308$_{9f}$). Noch auf der Zeile 24 führt eine andere Hand mit den Wörtern* «es denn» *die Abschrift weiter, die für Straßburg bestimmt war. Daß es sich bei der Abschrift C in Straßburg in den ersten 24 Zeilen um die Hand Zwinglis handelt, bemerkte zuerst auf Grund der uns zur Verfügung gestellten Photokopie Herr Professor Dr. Leo Weisz†. Auf unsere Anfrage hin bestätigte uns freundlicher Weise Herr J. Fuchs, Archiviste in Straßburg, diesen Sachverhalt auf Grund eingehender Prüfung der Manuskripte durch den besten Kenner derselben in Straßburg, Herrn Jean Rott, wofür wir an dieser Stelle bestens danken. Die zweite Hand der Abschrift konnte Herr Rott allerdings nicht identifizieren, es ist jedenfalls nicht die Hand Capitos, auch nicht, wie freundliche Nachforschungen von Herrn Dr. Jean-Pierre Bodmer auf der Zentralbibliothek Zürich ergeben haben, die Hand Leo Juds oder Oekolampads. Möglicherweise ist es die Hand Meganders.*

Abschriften

I

Die oben unter den Autographen Zwinglis unter II erwähnte Abschrift unseres Textes, bis Zeile 24 von der Hand Zwinglis, dann von anderer Hand fortgesetzt, befindet sich in den Archives municipales de Strasbourg, Signatur AA 425a/5. Folio 15 von der Hand Capitos der Titel: «Der predicanten Zurich Straßburg Bern und Basel brief vß Zurich an gemeine eidgnossen.»

Darunter «C.», *die übrige Seite und die Rückseite leer. Folio 16r beginnt der Text von der Hand Zwinglis, Zeilen 1–24, vgl. oben unter Autographen II. Dann von anderer Hand auf Zeile 24 die Wörter* «es denn», *und nun die Zeilen 25–31, dann Folio 16v 37 Zeilen, Folio 17r 36 Zeilen, Folio 17v 34 Zeilen, Folio 18r 33 Zeilen und Folio 18v 21 Zeilen. Die Abschrift endet auf Folio 18v mit der Nennung der Absender:* «.V. ersam̄ wysheit
vndertänige Prędicanten ze
Zürich Straßburg.»
Bern
vnd Basel

Darunter folgt der Passus: «Es ist ouch vnser beger...» *bis* «... das ze fryd dienstlich sin mag, urbütig sind.» *und wird durch ein Zeichen an seine Stelle oben im Text verwiesen.*

II

Zentralbibliothek Zürich, Simmlersche Sammlung, 26. Band, 16. Juni 1530 bis 11. September 1530. Signatur Ms. S 26, Nr. 100: «Ex autogr. autoris (qui est ipse Zuinglius) in Bibl. E*[rhardi]* Dursteleri. An die V ort lobl. Eydgnoschaft. Gnad und frid...» *Drei beidseitig beschriebene Blätter. Die Unterschrift ist angeordnet wie im Original:*
«V. ersamen wysheyt undertänige Predicanten ze
Zürich Straßburg»
Bernn
und Basel

Abdrucke

S II, Abt. 3, S. 78–80, unter dem Titel, S. 77: «*Zwingli im Nahmen der Prädikanten von Straßburg, Zürich, Bern und Basel an die V Orte der Eidgenossenschaft.*»

Archiv für Schweizerische Geschichte und Landeskunde, hg. ... von Heinrich Escher und Johann Jakob Hottinger, Erster Band Drittes Heft, Zürich 1829, S. 440–446, nach «*Simmlerische Sammlung XXVI.*» «*XXIII. Die Straßburgischen Prädicanten an die vier Waldstätte samt Zug. 5. Sept. 1530.*» *Der Schluß des Abdruckes lautet:* «*Eurer Ehrsamen Weisheit unterthänige Predicanten zu Straßburg.*»

Regesten

ASchweizerRef II, Nr. 1634, S. 655, ebenfalls nach «*Archiv E. H. 440–446*» *(vgl. oben unter Abdrucke) mit dem Titel:* «*Die Straßburger prädicanten an die V Orte*».

Oekolampad BA II, Nr. 772, S. 483f.

Unserer Ausgabe ist das oben beschriebene Zürcher Autograph I Zwinglis zugrunde gelegt. Wir geben im textkritischen Apparat die Abweichungen des Autographs II, bzw. der Abschrift von anderer Hand in der in Straßburg befindlichen Handschrift (mit der Sigle C bezeichnet), ausnahmsweise eine Lesart der Abschrift in der Simmlerschen Sammlung (Sigle S).

L.v.M.†

[Entwurf zu einer Schrift der Prädikanten von Zürich, Bern, Basel und Straßburg an die V Orte][1]

[Seite 1] Buceri[2] et Capitonis[3] *πραγματεία τῆς εὐχαριστίας*[4].

[Seite 3] Gnad und frid von gott bevor! Fromm, vest, ersam, wys, gnädig, günstig, lieb herren[5]! 5

Als sich leider span halt[6] zwüschend den fünf orten und den stetten,

1f *C hat den Titel:* Der predicanten Zurich, Straßburg, Bern und Basel brief uß Zurich an gemeine eidgnossen. *Darunter groß:* C. – 6 *nach* zwüschend *gestrichen* üch

---

[1] *Der Text Zwinglis beginnt ohne Titel; die auf der 1. Seite stehende Notiz bezieht sich auf die Verhandlungen der Schweizer Prädikanten mit Capito, welcher die Vermittlungsvorschläge Bucers in der Abendmahlskontroverse nach Basel und Zürich gebracht hatte, vgl. unsere Einleitung oben S. 292f. Diese Notiz hat mit der dann auf Seite 3 beginnenden Denkschrift an die V Orte nichts zu tun. Deren Absender nennen sich am Schluß, die Empfänger nennt Zwingli im Text, S. 310, Zeile 1:* «... ir gnädige lieb herren von den fünf orten.» *Capito betitelt seine Abschrift:* «*Der predicanten Zurich, Straßburg, Bern und Basel brief uß Zurich an gemeine eidgnossen.*»

[2] *Martin Bucer (1491–1551), vgl. Z VII 454, Anm. 1, und über den Stand der neueren Forschung heute: Bucer und seine Zeit, Forschungsbeiträge und Bibliographie, hg. von Marijn de Kroon und Friedhelm Krüger, Wiesbaden 1976, Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 80; Locher, Reformation 456 mit Anm. 18. Bucer befand sich, wie aus der Notiz Zwinglis zunächst angenommen werden könnte, nicht in Zürich, sondern in Augsburg, vgl. die Briefe Z XI 73, 82, 98, 107, und Köhler, ZL II 220ff.*

[3] *Wolfgang Fabricius Capito (1478–1531), vgl. Z VII 299, Anm. 1, sowie: Beate Stierle, Capito als Humanist, Gütersloh 1974, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 42; James M. Kittelson, Wolfgang Capito, From humanist to reformer, Leiden 1975, Studies in medieval and reformation thought 17.*

[4] *Die Entzifferung der griechischen Wörter verdanken wir Joachim Staedtke†.*

[5] *Angeredet sind die Obrigkeiten der V Orte, vgl. unten S. 310, Zeile 1, nämlich «der schulthes, der Rat und der groß Rat, so man nempt die Hundert, und die ganz gemeind der statt Lucern, ... die Landaman, Räte und gmein landlüt, burger und ganz gemeinden zů Ury, Schwiz, Underwalden, ob und nit dem Kernwald, und Zug mit sampt dem ussern ampt», wie sie sich in der «cristenlichen vereinung» mit König Ferdinand vom 22. April 1529 nennen (EA IV 1b 1468).*

[6] *Zwietracht fortbesteht, SI X 281; derselbe Ausdruck im Ersten Landfrieden vom*

so einander in der loblichen Eydgnoschafft mit eym christlichen burgrechten verwandt[1], ist zwar über ünser ansehen[2], das wir üwer ersamgheyt mit gschriften ansûchend[3]. So wir aber üns selbs wol bewüßt, das ünser anbringen uß gûtem hertzen und liebe, die wir zû eynr Eydgnoschaft habend, kumpt, sind wir ungezwyflet, u*[wer]* wysh*[ei]*t werde trüwliches und demûtiges ansinnen nit verungnaden.

Es ist üch, gnädig lieb herren, wol erkannt[4], wie mit einhälligheyt[5] kleine ding grooß werdend und mit zwytracht widrumb zergond[6]. Welches spruchs der erst teil an üwer ersamgheyt offenlich erfunden[7] wirt; dann[8] ir mit einigheyt uß einem nit großen anfang in einen großen ufgang[9] durch hilff gottes komen, der welle verhûten, das der

1 christlichen] *C* christenlichen – 7 wie mit] *C zuerst* mit mit, *erstes* mit *von zweiter Hand durch* das *ersetzt* – 8 *zwischen* widrumb *und* zergand *C von zweiter Hand darüber geschrieben* große ding

---

26. Juni 1529 (EA IV 1b 1479). Zur Sache, nämlich den seit dem Ersten Landfrieden anhängigen Streitfragen zwischen den V Orten und den Städten des «Christlichen Burgrechts» vgl. unsere Einleitung oben S. 294ff, und Spillmann, Zwingli und Zürich.

[1] Im Ersten Landfrieden nennen sich nur die Städte Zürich und Bern, im Beibrief vom 24. September 1529 die Städte Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Mülhausen und Biel (EA IV 1b 1484); ein «Christliches Burgrecht» war aber zuerst, am 25. Dezember 1527, zwischen Zürich und Konstanz geschlossen worden (EA IV 1a 1510ff); am 31. Januar 1528 dann dasselbe zwischen Bern und Konstanz; am 25. Juni 1528 folgte das Burgrecht zwischen Zürich und Bern (EA IV 1a 1521ff); am 3. November 1528 traten St. Gallen, am 28. Januar 1529 Biel, am 17. Februar 1529 Mülhausen, am 3. März 1529 Basel und am 15. Oktober 1529 Schaffhausen bei; hier sind also durch die Worte «in der loblichen Eydgnoschafft» *Konstanz und Straßburg ausgeklammert, während Mülhausen im Elsaß zugewandtes Ort war, vgl. Wilhelm Oechsli, Orte und Zugewandte, in: JSG 13, 1888, 1–497, hier: 88ff und 366ff.*

[2] Wie nhd. Ansehen, dignitas, potestas (SI VII 560), also hier: «es geht über unsere Befugnis».

[3] mit einer Zuschrift uns bittend an Euch wenden (SI VII 218).

[4] bekannt.

[5] Eintracht, Einmütigkeit (vgl. SI II 1140).

[6] zu Grunde gehen (SI II 37); Zwingli denkt vielleicht an «concordia parvae res crescunt, discordia maxumae dilabuntur», Sallust, De bello Iugurthino 10, 6 (freundliche Mitteilung von Herrn Professor Dr. Fritz Wehrli); vgl. unten Anm. 9 und auch Mk 3, 24 par.

[7] augenscheinlich vorgefunden (SI I 848).

[8] denn.

[9] Emporgehen, Aufschwung (SI II 341). In der Z VI/II 407f erwähnten «Instructio negocij tractandi apud quinque Cantonum Helvetios, ut desistant a compactatis Regis Bohemorum» vom 24. April 1529 heißt es: «Demnach inen anzöugen, (daß) uns nit zwifelte, inen vast wol kunt und wüssend, wie unser liebe altvordern säliger gedächtnuß ... ouch darby gar wyslich betrachtet, daß durch unfrid und mißhell große rich, regiment, land, lüt, schloß und stett zerstört, von irem wäsen bracht, dargegen aber durch frid und einigkeit dise ding alle erhalten, geufnet und gemeret werdent» (EA IV 1b, 141).

ander teil[1], das ir zergangind uß uneinigheyt, nit an üch erfüllt werde. Nun ist aber die wurtz des zergons[2], der zwytracht, schon under üch, deßhalb üch ernstlich ufzesehen[3] ist, das die nit wyter wachse, oder aber es wirt üwer übel ze sorgen[4] sin. Dann[5] ir wüssend, was üch die gunnend[6], die üch villicht zů zwytracht ziehend und reitzend, und das sy (als ze sorgen[7]) die zumm ersten begertind umbzebringen, denen sy etwas hoffnung machend[8]. Und deshalb hilff wider den andren zůsagen[9] nutzid[10] anderst ist, weder[11] so man das bůbenhar schirmt[12]; da rupft gemeinlich der schirmer wirs[13] weder die gyer[14]. So nun zwytracht die einig[15] ursach ist, die üch in gevâr setzen mag, wel[16] ein üble

8 ist *darüber geschrieben* – 10 wel] *C* wol

---

[1] *der zweite Teil des Spruches.*

[2] *Vgl. S. 307, Anm. 6.*

[3] *aufzupassen; das substantivierte «Ufsehen» wird als staatsrechtlicher Ausdruck für die Wahrnehmung des gegenseitigen Interesses gegenüber äußern und innern Feinden gebraucht (SI VII 549f).*

[4] *befürchten (SI VII 1305); es wird für Euch Übles zu befürchten sein.*

[5] *denn.*

[6] *gönnen.*

[7] *wie zu befürchten ist.*

[8] *Zwingli denkt an das Hilfsversprechen, welches König Ferdinand den V Orten in der «Christlichen Vereinung» vom 22. April 1529 gegeben hatte, während Zwingli doch in Straßburg den «ratschlag uß der rechten kunstkamer», nämlich die Angriffsabsichten Österreichs und des Kaisers gegen die Eidgenossen kennen gelernt hatte, vgl. Z VI/II, Nr. 150, Einleitung S. 569ff und Text S. 599$_{12}$–602$_{6}$.*

[9] *Hilfe gegen einen andern zusagen: wir würden sagen: gegen einen dritten.*

[10] *nichts.*

[11] *als.*

[12] *Zwingli denkt ohne Zweifel an das Spiel «Giren-Rupfen», das Bullinger (HBRG I 108), im Zusammenhang mit der bekannten gleichnamigen Schrift, folgendermaßen beschreibt: «[Das] spyl ..., das iunge xellen mitt ein andren ůbend, da einer in mitte sitzen můß, einer imm hůten [ihn beschützen], die andren all herzů louffend, den sitzenden zů rouffen»; vgl. SI VI 1213. Die «gyren» sind also die Mitspieler, die den in der Mitte Sitzenden «rupfen», der «schirmer» ist dessen Behüter und rauft ihn dabei schlimmer als jene (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Hans Wanner). Die erwähnte Schrift, eine Streitschrift von Zürcher Bürgern gegen den bischöflichen Vikar Fabri: «Das gyren rupffen, halt inn; wie Johans Schmid Vicarye ze Costentz mit dem büchle, darinn er verheisst ein waren bericht, wie es vff den 29. tag Jenners M.D.xxiij. ze Zürich gangen sye, sich übersehen hat. Ist voll schimpffs vnnd ernstes.» Zürich, Christoph Froschauer, 1523. 44 Bl. 4° (Schottenloher, Nr. 46207a).*

[13] *schlimmer.*

[14] *Geier (SI II 405).*

[15] *einzige.*

[16] *welch'.*

[Seite 4] sach ist es denn[1], das man nit alle arbeyt[2] dahin richt, das man die schädlichen wurtzen usrüte *[Ezech. 17, 9]*? Nun ist aber die ursach des zwytrachts nützid anders weder[3] eigener nutz[4]; der hatt von anfang der welt har nit allein alle rych, sunder ouch die rûwigen fröid des paradises umbkert. Und mag aber der eigen nutz nit verlassen[5] werden, es sye dann[6] die liebe des gemeinen nutzes größer dann des eignen. Gemeinen nutz hatt nieman lieb, denn der die ard und eigenschafft[7] gottes hatt. Der hatt alle gschöpften[8] der gantzen welt so lieb, das er in allen versehen[9] tût one alles widergelten[10]; dann wer bezalt imm järlich nun[11] ein körnnle? Wir nemends alles von imm, und bezalt imm niemans nützid[12], wie wol es in liebe des gemeinen nutzes by üns menschen ein andre ard hatt; dann[13] welcher by den menschen den gemeinen nutz schirmt, der hatt den eignen nutz beschirmt; dann[13] wer ist by dem synen[14] sicher, wenn nit das gemein regiment[15] mit wolstand des gemeinen nutzes die besundren gûter schirmt[16]? So aber der gemein nutz ein eigenschafft[17] gottes ist, so ist ye von nöten, das man gottes erkanntnus hab, wil man sin ard[18] und willen erlernen. Nun kan man sinen willen nienert weder[19] in sinem wort erlernen.

2 *nach* wurtzen *gestrichen* nit; *dann* usrütet, *das* t *am Schluß gestrichen* – 10 *vor* wir *gestrichen* der *[?]* – 13 beschirmt] *C* geschirmet – 14 dem synen] *C* den sinen – 18 *vor* Nun *gestrichen* Deshalb – 18 *vor* weder *gestrichen* bas – 18 erlernen] *C beginnt noch am Ende der Zeile* Hie-, *fügt dann aber zwischen* erlernen *und* Hie- *das Zeichen* ¶ *ein und setzt es auch an den Rand*

---

[1] *dann.*

[2] *Mühe, Anstrengung (SI I 422).*

[3] *nichts anderes als.*

[4] *Eigennutz; vgl. Z I 174*$_{16f}$*, Z II 83*$_{29f}$*, Z III 103*$_{22f}$*, unsere Einleitung oben S. 297.*

[5] *aufgegeben (SI III 1409).*

[6] *es sei denn.*

[7] *eigentlich: Eigentum, rechtmäßiger Besitz, Eigentumsrecht (SI I 148); vgl. Z VI/II 259*$_{1f}$ *und Anm. 2: «die eygenschafft der hebraischen worten»; hier also: wer das hat, was Gott eigentümlich ist.*

[8] *Geschöpfe (SI VIII 1054).*

[9] *so daß er in allen Dingen für sie vorsorgt, für sie sorgt (SI VII 568).*

[10] *vergelten; bezahlen, ersetzen (SI II 280).*

[11] *nur.*

[12] *nichts.*

[13] *denn.*

[14] *bei dem Seinen.*

[15] *Leitung, Verwaltung eines Gemeinwesens, Regierung (SI VI 737).*

[16] *mit dem Wohlstand des allgemeinen Nutzens die besondern, die privaten Güter schirmt?*

[17] *Eigentumsrecht Gottes, vgl. Anm. 7.*

[18] *seine Natur oder sein Tun (SI I 473).*

[19] *nirgends als.*

Hierumb, ir gnädige lieb herren von den fünf orten[1], wellind umb gottes willen ünser getrüw, demůtig pitt nit usschlahen[2], sunder gedencken, das getrüw vermanen der propheten nie one straff verachtet ist worden, und wellind das clar, häll wort gottes warhaftig by üch nach allem vermögen nüws und alts testaments fry predigen lassen; dann[3] ir by gottes zornn, den wir einig ze fürkomen noch ein mal verwarnend[4], das ze hören verschaf-*[Seite 5]*fen schuldig[5], über das[6] ir uß dryen fürnemen[7] ursachen darzů billich söllend gereytzt werden[8].

Die erste ist, das sich üwre frommen vordren[9] über gottes wort nie gsetzt[10] noch meister gemacht, also das sy das in den zwang gesetzt habind[11]: Das predig, du pfarrer, und das predig nit, als aber leider ietz beschicht[12], da man uß ferfürnus[13] der bäpstleren[14] gebütet vom fegfhür, von götzendienst[15], von ablas, und was der glychen ungegrundter leren ist[16], damit die armen selen von dem waren brunnen, das ist: von dem lebendigen gott *[vgl. Jer 2, 4ff, bes. 2, 13]*, von der

2 *vor* sunder *vermutlich gestrichen* und; *der Strich scheint ein Loch gefressen zu haben* – 3 vermanen] *C* ermanen – 7 *nach* schuldig *C gestrichen* über das ir uns *und am Rande:* syn, zu dem ir – 8 darzů] *C gestrichen* – 9 *nach* erst *C* die ist *gestrichen, darüber* ist dise – 9 über] *C* wider – 10 *nach* noch *C* sich desselben *darüber geschrieben* – 10 *nach* gemacht *gestrichen* habend – 10 *vor* also *gestrichen* d – 11 und] *C darüber geschrieben* – 12 da] *C* das – 12 der] *C* die – 12 gebütet] *C* gebuwet *gestrichen* – 14 leren] *C* ler – 14 *nach* ist *C am Rande* gepütet ze predigen

---

[1] *vgl. oben S. 306, Anm. 5.*

[2] *ausschlagen, ablehnen (SI IX 426).*

[3] *denn.*

[4] *Wir machen allein deshalb warnend auf Gottes Zorn aufmerksam, um ihm zuvorzukommen, ihn von uns abzuwenden, vgl. SI III 278.*

[5] *Ihr, die Obrigkeiten der V Orte, seid verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das Wort Gottes gehört werden kann;* «verschaffen» = *bewirken, vgl. SI VIII 308, 336.*

[6] *außerdem, daß.*

[7] *hauptsächlichen, besondern (SI IV 720).*

[8] *angeregt, angetrieben, verlockt werden (SI VI 1924).*

[9] *Vorfahren (SI I 997).*

[10] «*Einen über einen setzen*» = *zu Gericht sitzen lassen; unsere Stelle: sich zu Richtern über das Gotteswort gemacht haben (SI VII 1606).*

[11] *also daß sie dem Gotteswort Zwang auferlegt haben.*

[12] *wie es leider jetzt geschieht.*

[13] *infolge Verführung durch.*

[14] *Anhänger des römischen Papstes.*

[15] «*götz*» = *Heiligenbild (SI II 580),* «*götzendienst*» = *Bilderverehrung (SI XIII 788).*

[16] *Ergänze:* «ze predigen»*; die beiden grundlegenden Erlasse der Obrigkeiten der damals noch katholischen Orte waren: das* «*Eidgenössische Glaubensmandat*» *vom 26. Januar 1524, zu Luzern von den XII Orten erlassen (HBRG I 142–144;*

gnad synes eingebornen suns, und von rechtem vereren der mûter Iesu Christi und aller userwelten abgefürt[1] werdend uff dienst und hoffnungen, die gott nit gefallend und üns zur zyt des trûbsals (wie der prophet sagt *[Ri 10, 13f]*) nit helffen mögend. Ja, sölche irrtumb zwingt der bapst ze predgen. Und ist aber by üwren altvordren[2] har allweg fry gewesen, gottes wort ze predgen, und hatt sich deß nieman angenomen[3] in meisterschafft[4] ze halten. Als ouch in den christlichen stetten und landen[5] uff den hütigen tag[6] offembar ist; dann die pur[7],

1 eingebornen] *C zuerst* eigenen, *dann gestrichen und vor* gebornen *ergänzt* ein – 4 *vor* irrtumb *gestrichen* irtag – 6 deß] *C* das – 7 christlichen] *C* christenlichen

---

ASchweizerRef I, Nr. 743), und das große Reformmandat vom 28. Januar 1525, das die IX Orte und Wallis in Beratung zogen (HBRG I 212–223; EA IV 1a 572–578; vgl. Wilhelm Oechsli, Das eidgenössische Glaubensconcordat von 1525, JSG 14, 1889, 261–356, und Oskar Vasella, Zur Entstehungsgeschichte des 1. Ilanzer Artikelbriefes vom 4. April 1524 und des Eidgenössischen Glaubenskonkordates von 1525, Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 34, 1940, 182–192). Das «Glaubenskonkordat» von 1525 wie dann Vor- und Nachrede zum Druck der Akten der Badener Disputation von 1526 blieben Vereinbarungen der IX Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn und Appenzell, und doch bedeuteten letztere die eigentliche Verdammung der Reformation und das Festhalten an der bisherigen kirchlichen Ordnung (EA IV 1a 922–925, 935–937, vgl. Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526, QASRG III, Leipzig 1926, 123ff). Im «Eidgenössischen Glaubensmandat» von 1524 werden von den von Zwingli erwähnten drei Stücken nur die Bildwerke genannt, die nicht zerstört werden dürfen, im übrigen werden die bestehenden kirchlichen Gebräuche zu halten geboten, vor allem die Sakramente, die Fastenbräuche und die Predigt des Evangeliums nach der Lehre der Kirche. Im «Glaubenskonkordat» von 1525 wird ebenfalls vorgeschrieben, die sieben Sakramente, besonders die Messe, die Beichte und Absolution zu halten, dann die Ordnungen, Satzungen und Bräuche der Kirche, besonders das Fasten, die Verehrung der heiligsten Jungfrau Maria, die Bilder zu schützen, keinen nicht examinierten Geistlichen predigen zu lassen, am Fegfeuer und der Fürbitte für die Abgestorbenen festzuhalten; der Ablaß um Geld wird aber verboten. Zwingli hat also wohl keine besondere, nachweisbare Vorschrift im Auge, sondern erwähnt die Dinge, die zu seiner Zeit in der katholischen Welt feststanden; vgl. Z VI/II, Nr. 142, S. 460$_{3ff}$ und Anm. 3 und 4.

[1] hinweggeführt, entfernt werden.

[2] «altvordren», Synonym zu «vordren», vgl. oben S. 310, Anm. 9.

[3] und hatte sich niemand unterstanden, sich einfallen lassen (SI IV 740).

[4] Meister darüber zu sein (SI IV 538).

[5] Zwingli meint damit sowohl die Städte und Länder der Eidgenossenschaft, welche die Freiheit der evangelischen Predigt anerkannt haben, also Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und Glarus, wie auch die Zugewandten, Stadt St. Gallen, Graubünden, er nennt auch damit die den Städten gehörigen Landgebiete, also Stadt und Landschaft Zürich, usw.

[6] bis zum heutigen Tag.

[7] rein, lauter, unvermischt (SI IV 1512).

luter[1] leer hatt allein den weg gewurtzet[2], das man wider gottes wort nit hatt wellen tůn, und das nit ynzwingen[3] nach ünser armen menschen unverstendig gůtduncken[4]. Deßhalb u*[wer]* wysheyt und ersamgheyt[5] wol anzemůten[6], das ir gottes wort fry wie üwre vordren[7] lassind predgen, damit es üch gang[8] wie üwren vordren. Und sind ouch on zwyfel, wenn ir darinn üwren vordren nach das[9] fry lassend predgen, es werde der erst artickel imm landsfriden[10], darob sich der gröste span hallt[11], das twedrer[12] teil dem andren synen glouben nit sölle weder vehen[13] noch hassen[14], nit allein vereimbart und us span genomen[15], sunder ouch vil fründschafft und liebe by den stetten[16] ernüwren[17].

5 damit] *C folgt* wi *[?] gestrichen, dann* das – 6 darinn] *fehlt C* – 8 span] *C* gspan̄ – 8 twedrer] *C* entwederer – 9 noch hassen] *C* noch verpieten *über der Zeile* – 10f ernüwren] *C fährt auf der gleichen Zeile weiter, schreibt aber das Zeichen* ¶ *und an den Rand* 2

---

[1] *hell, klar, durchsichtig (SI III 1513).*

[2] *Nach Lexer III 1013 heißt «wurzen» Wurzel fassen, wurzeln; «den weg wurtzen» also: den Weg bereiten, befestigen.*

[3] *hineinzwängen, aufzwingen.*

[4] *Zwingli faßt in einem Satz die doppelte Auffassung zusammen, daß das Wort Gottes sich selbst Bahn schaffe und in die Menschen eindringe, wenn ihm diese nicht schwere Hindernisse in den Weg legen, daß aber auch kein Zwang die Wirkung der evangelischen Predigt fördern kann, vgl. Alfred Farner, Die Lehre von Kirche und Staat bei Zwingli, Tübingen 1930, 2ff, 6, 87.*

[5] *nämlich den Obrigkeiten der V Orte, vgl. oben S. 306, Anm. 5.*

[6] *zuzumuten.*

[7] *vgl. oben S. 310, Anm. 9.*

[8] *gehe.*

[9] *nämlich Gotteswort.*

[10] *der Erste Landfrieden vom 26. Juni 1529 (EA IV 1b 1479ff); der Text des 1. Artikels in Z VI/II 457f.*

[11] *dessetwegen der größte Streit fortbesteht, vgl. SI X 281 und S. 306, Anm. 6.*

[12] *keiner von beiden Teilen (Parteien).*

[13] *befeinden, verfolgen (SI I 644).*

[14] *verfolgen, hemmen (SI II 1671).*

[15] *Über den 1. Artikel des Landfriedens würde eine Verständigung erzielt und der Streit darüber beigelegt.*

[16] *die Städte des «Christlichen Burgrechts», welche ihre alte, eidgenössische Gesinnung, «früntschafft und liebe» zu den Ländern, den V Orten, erneuern würden.*

[17] *Inwiefern von freier Predigt des Gotteswortes bei den Altvordern gesprochen werden kann, müßte durch eine Geschichte der Predigt in der Innerschweiz erforscht werden. Die Dissertation von Eduard Lengwiler, Die vorreformatorischen Prädikaturen der deutschen Schweiz, Von ihrer Entstehung bis 1530, Freiburg / Schweiz 1955, gibt im 1. Kapitel: «Die spätmittelalterliche Predigt im allgemeinen» einen Überblick über den Stand der Forschung. Stoffquellen für die Predigt waren die Bibel, daneben Plenarien oder Perikopenbücher, und Predigtsammlungen. Die Homilie hielt sich*

Die ander ursach ist, das ghein regiment[1] nie gewesen ist, es hatt erkennt, das die götliche krafft allen wolstand mûs*[Seite 6]*se schirmen und erhalten; und das man gott (und als glych die heiden redend: die gött[2]) nit sölle erzürnen mit pflantzen der luge[3], mit undertrucken des rechten und mit mûtwillen, sunder inn, mit und uß der warheyt mit unschuld und zucht verefen, oder aber er kere die selben stend[4] mit sinem zornn umb[5]. So nun warheyt, grechtigheyt und zucht nienen[6] ernstlicher weder[7] in gottes wort gelert wirt, und aber ghein regiment one gottes vorcht bston[8] mag[9], ist aber ze vordrist not[10], das das helig gotzwort, das ein liecht *[Ps 119, 105]* ist, das allen unverstand hinnimpt, das ein trost ist aller zwyfelhaftigen und schwachen *[Jer 15, 16]* und ein gartner und pflantzer *[Jer 1, 10]* aller tugend, flyßig by üch gepredget werde.

Die dritte ursach ist, das ouch zytliche eer und gûter eym volck von gott geschirmt werdend, so es sich gottes, wie vor gemeldt ist, haltet[11]; dann[12] er spricht also durch den propheten Ieremian *[Jer 22, 3f]* zû dem küng und synem hof, das ist zû allen fürgesetzten und richte-

5 inn] *C* in, *folgt* und – 6 vereren] *zuerst* verreren, *dann beim doppelten* r *das zweite* r *gestrichen* – 6 stend] *C* sient – 8 ernstlicher] *C* ernschlich – 9 vorcht] *C* wort – 14 eym volck *am Rand* – 15 wie vor gemelt ist] *C in Klammern* – 16 er spricht also] *anscheinend* er *aus* es *verbessert*, *C* es spricht got

---

meist an die Perikopen, der Sermo gestaltete den Gegenstand, «zwar auch auf die Schrift sich gründend, aber nach einem vom Prediger frei geschaffenen Plan» (S.9). In der Vulgärpredigt «gestatteten sich die Prediger im Spätmittelalter allerhand Freiheiten in der konkreten Anwendung der schulgerechten Form, oft gingen sie überhaupt völlig frei vor, indem sie beliebig einige Punkte aus dem Evangelium herausgriffen und erklärten» (S.12). Vgl. auch Leo Weisz, Die Alten Eidgenossen, Geist und Tat der Innerschweizer in Zeugnissen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Zürich 1940, 118ff, bes. S.126. Neu ist heranzuziehen: Johann Baptist Schneyer, Geschichte der katholischen Predigt, Freiburg 1969, bes. 229f.

[1] *Vgl. oben S.309, Anm.15.*

[2] *die Götter.*

[3] *Lüge.*

[4] *Hier «Stand» und «Stände» als Begriff für das politische Gemeinwesen gebraucht (SI XI 964f; vgl. Z II 19$_{34}$; Wilhelm Oechsli, Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, JSG 41, 1916, 182ff).*

[5] *Über den Zorn Gottes vgl. Z I 175$_{5ff}$. Vgl. Gottfried W. Locher, Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis, in: Locher, ZinS 75ff, bes. 87f; ders., Reformation 172.*

[6] *nirgends.*

[7] *als.*

[8] *bestehen.*

[9] *kann.*

[10] *ist an erster Stelle nötig.*

[11] *so es sich an Gott hält (SI II 1225f).*

[12] *denn.*

ren: «Haltend grechtigheyt und billicheyt, entschüttend[1] den beroubten von dem gwalt des fräfnen[2]; den frömbdling, das weisle[3] und die witwen bekummrend und erermend[4] nit, und vergießend nit unschuldig blůt im land. Und so ir das styff[5] haltend, so werdend durch dise porten deß hofs küng wandlen, die in dem stůl Davids sitzen, und uff wegnen[6] und pferden gefůrt werdend, sy und ire diener und ir volck etc.» In welchen worten, und ouch sust an vil andren orten[7] der gschrifft, herrlicheyt[8] und fridt, sampt wolhab[9] und gnůge[10] verheißen wirt denen, die sich gottes willens und worts flyßend. Und glych darnach tröwt[11] harwidrumb gott, wo man imm nit ghorsamen[12], werde er die selben usrüten[13], als da man einen wald ushout[14] etc. *[vgl. Jer 22, 5–7].*

Uff das wellend ouch ze hertzen vassen, vererende herren und lieb fründ[15], das üch gott die eer und fryheyt, die er üwren vätteren gernn *[Seite 7]* gunnet[16], noch hütbitag gunnen wil; allein wir sehind zů beden siten uff sin wort; dann[17] wir warlich in den stetten[18] gar nit anderst findend, ob glych etwas zwytrachts wider üch möcht gsehen werden, denn das[19] es nit ein fyendschafft[20], sunder ein frundsblâst[21]

2 fräfnen] *C* frevens – 3 *erstes* nit *fehlt C* – 5 *vor* hofs *gestrichen* huses – 7 etc.] *fehlt C* – 7 an... orten] *C* in... worten – 11 etc.] *fehlt C, es wird auf der gleichen Zeile ohne Zeichen fortgefahren* – 16 gar] *fehlt C* – 17 anderst] *C* ander – 17 wider üch *am Rand* – 18 *C schreibt zuerst* früntschafft, *streicht dieses und fährt fort* frundsblâst

---

[1] *macht frei (SI VIII 1555f).*
[2] *Gewalttätigen (SI I 1286).*
[3] *das Waisenkind.*
[4] *transitiv: macht (nicht) arm (SI I 457).*
[5] *beharrlich an etwas festhalten, vgl. SI X 1428, 1431.*
[6] *Wagen.*
[7] *Stellen.*
[8] *Herrschaft, Herrschertum, vgl. SI II 1553.*
[9] *Wohlbefinden (SI II 869).*
[10] *Fülle (SI IV 701).*
[11] *droht.*
[12] *Sogenannte constructio ἀπὸ κοινοῦ, d.h.* «werde» *gehört sowohl zu* «ghorsamen» *als auch zu* «usrüten».
[13] *ausreuten (SI VI 1810).*
[14] *etwa dasselbe wie «usrüten», vgl. SI II 1809.*
[15] *die Obrigkeiten der V Orte, vgl. oben S. 306, Anm. 5.*
[16] *gegönnt hat.*
[17] *denn.*
[18] *in den evangelischen Städten der Eidgenossenschaft, vgl. oben S. 307, Anm. 1.*
[19] *als daß.*
[20] *Feindschaft.*
[21] «blâst», *ein rasch vorübergehendes Gewitter mit Wind und (starkem) Regen;*

ist, der von stund an und ir[1] gottes wort fry lassend predgen, annemend und üwer sitten (die ir leider nit verlöignen könnend etwas von ünserem harkomen abvellig worden sin[2]) darnach verbeßrind, hingenomen[3] wirt. Darnach denn[4] ze hoffen, das üch gott, wie ir vast in der christenheit mittel ligend[5], werde zů eim bispil, fryheyt[6] und zůflucht machen aller dero, die der warheyt begirig sind.

Nun můtend wir üch gottes und üwers heils halb große ding zů, aber deß halb, das[7] ir verlassen söllind ein gantz klein ding; dann[8] was ist kleiner und schwecher weder[9] ein menschlicher ratschlag oder fürnemen[10]? Dann wir sehend, das der höchsten küngen ratschleg[11], so gott nit wil, in einem ougenblick ze nüte[12] und umbkert werdend. Ja, wir můtend üch zů, das ir üwer gmůt niderlassind[13] und gott ergebind und alle ungnad gegen den[14] stetten hinlegind als gegen denen, die mit der ler gottes worts gar vil bas[15] weder[16] ir gefasset[17] sind. Nun louffend

2 leider *am Rand* – 3 sin] *C* sind – 3 verbeßrind] *zuerst* verbeßrend, *dann korrigiert* – 5 mittel *am Rand* – 6 dero] *C* deren – 6 sind] *davor C gestrichen* sigent – 7 gottes] *fehlt C* – 10 ratschleg, e *undeutlich*, *C* ratschlag – 12 ergebind *zuerst* übergebind, *dann* üb *gestrichen*, *C* übergebend – 14 worts] *C* wort – 14 sind] *C* siend

---

dann: Aufwallung, (heimlicher) Zorn, Mißhelligkeit, Zwist (SI V 167; dort Spalte 168 oben die Zwinglistelle: «Es stat noch wol in einer Eydgnoschafft; der unwill, der sich under uns erzeygt, ist nun ein blast, glich als zwüschen zweyen eementschen oder brůderen dick beschicht, nit ein starcke fyentschafft», Z I 185$_{26ff}$); «frundsblâst» *heißt also Zwist unter Freunden.*

[1] «von stund an und ir» = *sobald als Ihr (SI XI 1055ff).*

[2] *acc.c.inf.-Konstruktion: von denen (Euren Gebräuchen) ihr nicht leugnen könnt, daß sie von unserm Herkommen abgewichen sind.*

[3] *hinweggenommen, beseitigt wird.*

[4] *dann.*

[5] *in der Mitte der Christenheit wohnt, d.h. in den Alpen zwischen Norden und Süden Europas und zugleich in der Mitte zwischen Westen und Osten.*

[6] *zu einer «Freiheit», d.h. zu einer Freistatt, einem Zufluchtsort (SI I 1265).*

[7] *daß.*

[8] *denn.*

[9] *als.*

[10] *Vornehmen, Vorhaben (SI IV 746).*

[11] *Pläne (SI IX 242).*

[12] *zu nichts.*

[13] «üwer gmůt niderlassind» = *Euren Sinn erniedrigt, Euch demütigt; vgl. «sich niederlassen»: sich beruhigen, fügen (SI III 1411).*

[14] «ungnad gegen den» = *feindliche Gesinnung gegenüber den.*

[15] *besser.*

[16] *als.*

[17] «gefasset mit» = *versehen mit (SI I 1060); die Städte seien mit der Lehre, der Verkündigung des Gotteswortes gar viel besser versehen als die V Orte.*

doch zwen tropfen quecksilbers von stund an und[1] das, so darzwüschend glegen ist, dennen geton[2] wirt, zemen und wirt widrumb eins, das vor zwey, ja etwan tusende gewesen ist. Also wellind allein das dennen tůn, das üch zwüschend den stetten teilt[3], das ist: den mangel gottes worts; so habend wir so vil zůversicht zů dem allmechtigen gott, er werde gnad geben, das ir widrumb eins[4] in aller *[Seite 8]* liebe und fründschafft werdind wie üwer aller fromme vordren[5]. Es werde ouch üch an allen oren[6] ufgon[7]: an zytlichem nit presten[8], und werdind allen frommen ein trost, allen unfrommen ein schrecken und imm ufgang[9] des euangelii nit die letsten zů kunftiger zyt usgeschriben[10], und nach disem jamertal zů allen gottes fründen[11] in ewige fröid gsetzt. Amen.

Vernemend dis ünser schryben us gheiner arglistigheyt, sunder[12] liebe und eer gottes und gemeiner Eydgnoschafft geflossen sin[13]. Und das die warnungen gottes, die glych ze mal ruch[14] und sträfflich[15] durch die propheten gschehend, nit söllend varläßig in den wind geschlagen werden, wie vil me, so[16] wir von gott dahin gewisen, das wir üch mit sölcher einträchtigheyt und senftmůt ansinnend[17], sol gheins wegs veracht werden.

4 der mangel] *C am Rand* – 4f den *bis* worts *zuerst:* gottes worts mangel, *dann* den *darüber geschrieben und über* gottes *die Ziffer* 2, *über* worts 3, *über* mangel 1 – 8 an ... oren] *S* an ... orten, *C* in ... eren – 8 *vor* presten *ein gestrichenes* p – 11 ewige] *C* rüwige – 14 geflossen] *C* geschlossen – 15 *erstes* die] *fehlt C* – 18 sol] *fehlt C*

---

[1] «von stund an und» = *sobald als, vgl. oben S. 315, Anm. 1.*

[2] «dennen geton» = *weggetan.*

[3] *das Euch von den Städten trennt.*

[4] *einig mit den Städten.*

[5] *Vorfahren, vgl. S. 310, Anm. 9, und S. 311, Anm. 2.*

[6] *sic! doch wohl verschrieben für* «orten».

[7] *aufwärts gehen, Ihr werdet prosperieren (SI II 13).*

[8] *nicht fehlen, nicht mangeln an zeitlichem Gut (SI V 846f).*

[9] *im Emporgehen, im Wachstum (SI II 341), vgl. oben S. 307, Anm. 9.*

[10] *öffentlich und schriftlich bekannt gemacht (SI IX 1507).*

[11] *zu allen Freunden Gottes allgemein, nicht die «Gottesfreunde» der spätmittelalterlichen Mystik.*

[12] *ergänze* «us»: *als aus Liebe zur Ehre Gottes und gemeiner Eidgenossenschaft.*

[13] «dis ünser schriben ... sin», *acc.c.inf.*

[14] *rauh.*

[15] *aktivisch: tadelnd, strafend (SI XI 2120).*

[16] *um so mehr als.*

[17] *daß wir uns an Euch mit solcher Bereitschaft zur Eintracht und Sanftmut wenden, vgl. SI VII 1058.*

Es wäre ouch unser beger und bitt, wo es ü*[wer]* ersamgheyt nit ze wider, dise gschrifft wurde früntlichster meinung vor üwren räten und gemeinden[1] offenlich verlesen; dann wir ye ünser ler, dero wir in der warheyt und gschrifft us gottes gnaden vergwüsset sind, rechnung[2] ze erhalten[3], und üch darinn mit trüw[4] ze dienen und alles das ze tůn, das zů frid und sůn[5] dienstlich sin mag, urbüttig[6] sind.

Hiemit sind dem allmechtigen herren gott bevolhen, der welle üns alle sines willens underrichten und nach synem gefallen förmen und gstalten.

Geben ze Zürich, fünften tags Septembris, do wir versamlet warend. 1530.

Ü*[wer]* ersamen wysheyt undertänige prędicanten ze

Zürich[7] Straßburg[10]
Bernn[8]
und Basel[9].

1–6 *Der Abschnitt* Es wäre ouch *bis* urbüttig sind *links unten am Rande nachgetragen und durch † an die richtige Stelle verwiesen. In C steht er unter den Namen der Städte am Schluß und ist durch ein Zeichen oben eingefügt* – 1 wäre] *C* wär *[?] gestrichen, darüber* ist – 2 dise] *am Wortschluß ein gestrichener Buchstabe, C* disse, *vorher, über der Zeile* das – 2f und gemeinden] *fehlt C* – 3 dero] *C* deren – 4 us] *fehlt C, über der Zeile* von – 4 *nach* rechnung *C am Rand* thun und die – 5f und alles *bis* sin mag *unten am Blatt nachgetragen und durch* ♀ *an die richtige Stelle verwiesen* – 6 und sůn] *fehlt C* – 7f üns alle *am Rand an Stelle des im Text gestrichenen* üch – 9 do] *C* dar – 9f *vor* warend] *C gestrichen* ward *[?]* – 10 1530] *fehlt C* – 11–14 *C hat dieselbe Anordnung*

---

[1] *den Landsgemeinden der Länderkantone.*

[2] *Rechenschaft, Rechtfertigung (SI VI 132).*

[3] *die Rechtfertigung aufrecht erhalten, durch Gründe beweisen (SI II 1232); «rechnung ze erhalten» ist eine Verstärkung, Verdoppelung der Ausdrücke «rechnung geben» und «erhalten».*

[4] *Treue.*

[5] *(rechtskräftige) Ausgleichung, -söhnung, häufig «frid und sůn» (SI VII 1106f).*

[6] *erbötig, bereit (SI IV 1881).*

[7] *Von Zürich nahmen Zwingli und Leo Jud an den Besprechungen teil.*

[8] *Von Bern war Caspar Großmann (Megander) delegiert worden, vgl. Einleitung S. 293; über Megander Z X 137, Anm. 1.*

[9] *Von Basel war mit Capito Oekolampad nach Zürich gekommen, vgl. oben Einleitung S. 293 und Oekolampad BA II, Nr. 770.*

[10] *Von Straßburg war Wolfgang Capito gekommen, vgl. Einleitung S. 292f und dort seinen eigenen Bericht, und oben S. 306, Anm. 3. Zu beachten ist die Anordnung der Namen der Städte, entsprechend im Christlichen Burgrecht der Städte Zürich, Bern und Basel mit Straßburg, worin sich die Schweizerstädte auf der einen, Straßburg auf der andern Seite nennen («an eim ... zum andern teil»), EA IV 1b 1488, 1493, vgl. Z VI/II, Nr. 143, S. 468ff, und Nr. 150, S. 569ff.*

L. v. M. †

169

Notizen aus dem Antrag der Synode betreffend den Pfarrer von Wetzikon

Zürich, 25. Oktober 1530

Nach der als «erste» bezeichneten Zürcher Synode vom 21. April 1528 fand einen Monat später, am 19. Mai 1528, die «Synode der Stiftsgeistlichen, Caplane etc.» statt (vgl. Z VI/I, Nr. 119–122, und AZürcherRef, Nr. 1391 und 1414). Für die letztere liegen keine direkten Zeugnisse von Zwinglis eigener Hand für seine Mitwirkung vor. Im Mandat vom 8. April 1528 hatten Burgermeister und Rat vorgesehen, daß Synoden der Prädikanten zweimal jährlich, das eine Mal «umb die österlichen zit», das andere Mal «zů unser Herren tag zů Herbst», das heißt zur Zeit des Felix- und Regula-Tages, den 11. September, stattfinden sollten (Z VI/I 526 und AZürcherRef, Nr. 1383). Emil Egli zog aus dem Mandat den dezidierten Schluß: «Fortan folgen sich jährlich zwei Synoden, im Frühling und Herbst» (Egli, Analecta I 83). Von einer Herbstsynode 1528 scheinen sich aber keine Spuren zu finden. Egli fährt fort: «Die Akten sind in den ersten Jahren nur teilweise erhalten (das Datum der Frühjahrssynode 1530 nur noch bei Laurenz Boßhart: ‹Dinstag vor Maitag› [26. April 1530])». (Vgl. Laurencius Boßhart, Chronik 185, 3.) Die Frühjahrssynode 1530 wird auch von Bullinger (in HBRG II 290 und 293) vorausgesetzt. Dagegen liegen Akten für eine Synode von 1529 vor (AZürcherRef, Nr. 1604), ferner für die Herbstsynode 1530 (AZürcher Ref, Nr. 1714), die Frühjahrssynode 1531 am 18. und 19. April (AZürcherRef, Nr. 1757) und die Herbstsynode 1532 am 22. und 23. Oktober (AZürcherRef, Nr. 1898). Die in den Akten greifbare Synode von 1529 muß vor dem 18. August 1529 stattgefunden haben, da die auf ihr formulierten Vorschläge betreffend die Streitigkeiten in Pfrundsachen von Burgermeister, Räten und dem Großen Rat am 18. August 1529 beschlossen wurden. Die von Egli vermutete Datierung auf den Felix- und Regula-Tag gemäß dem erwähnten Beschluß vom 8. April 1528 kann nicht zutreffen

(vgl. QGTS I, Nr. 292, und Köhler, Ehegericht I 179, Anm. 1). Handelt es sich um die Synode zur Osterzeit oder um eine früh anberaumte Herbstsynode? Es ist nicht anzunehmen, daß die auf ihr beratenen Vorschläge von Ostern (28. März) bis zum 18. August 1529 liegen geblieben wären. Die Pfründen sollten verbessert werden. Die Pfründeninhaber sollten auf die den «satz- und lehenherren» zufallenden Abgaben Arrest legen dürfen. Die Streitigkeiten sollten «sunder richter», zwei Mitglieder des Kleinen, zwei des Großen Rates, die besonders «darzuo verordnet» waren, zusammen mit den beiden Leutpriestern [vermutlich Heinrich Engelhart und Leo Jud, seit 1525 Mitglieder des Ehegerichtes] gerichtlich entscheiden oder, falls nicht eine neue Instanz geschaffen werden sollte, sollten sie dem Ehegericht übertragen werden. Die Synode behandelte allgemeine Bestimmungen über kirchliches und sittliches Leben, die später im «Großen Sittenmandat» vom 26. März 1530 Aufnahme fanden. Ferner klagten einige Pfarrer, daß noch Altäre, «götzen und gemäld» in verschiedenen Gemeinden nicht beseitigt seien. Es folgen Klagen über die Täufer. Zuletzt erhebt die Synode Klage gegen Untervögte, welche die obrigkeitlichen Mandate übertreten.

Zu der bezeugten Frühjahrssynode von 1530 finden sich nach AZürcherRef, Nr. 1604, S. 678 unten, gar keine Akten. Reiches Material liegt nun für die Herbstsynode vom 25. und 26. Oktober 1530 vor, in das sich die Notizen Zwinglis einfügen lassen. In den «Synodalakten» des Staatsarchives Zürich, Band 1, 1530–1576, Signatur E II 1, finden sich auf den später paginierten Seiten 1 und 2 die Mandate vom 8. und vom 25. April 1528 betreffend die Durchführung der Synoden (AZürcherRef, Nr. 1383 und 1398). Seite und Blatt 3 sind leer, Seite 4 folgen von der Hand Heinrich Utingers: «Acta synodi autumnalis diebus Martis xxv et Mercurij xxvi mensis octobris anni M v^c xxx^o» und füllen die Seiten 4, 5, 6, 7 und 8 bis zu einem Drittel; der untere Teil des Blattes ist abgeschnitten. Seite 5, Zeile 9 von unten, beginnt der [I.] Eintrag: «Von her Niclaus Steiners wegen», Seite 5, Zeile 3 von unten, bis Seite 6, Zeile 19, entsprechen unserer Notiz Zwinglis. Die Seiten 9 und 10 sind leer, Seite 11, auf unten abgeschnittenem Blatt: «Acta synodi anno 1530 ...», Seite 12 ein Vermerkzeichen für diejenigen Synodalen, die «sich wol gehalten», Seite 13, von anderer Hand der [II.] Eintrag: «Her Niclaus Steyners halb ...», wieder entsprechend der Notiz Zwinglis, darunter ein darauf bezüglicher Protokolleintrag Utingers. Seite 14 ist leer, auf den Seiten 15, 17 und 19 folgen weitere abgeschnittene Notizen, andere Geistliche betreffend, von verschiedenen Händen. Die Seiten 21–24 sind wieder von der Hand Utingers; sie sind offenbar das ursprünglich geschriebene Protokoll, während es sich bei den als Seiten 4–8 paginierten Texten vermutlich um die Reinschrift Utingers handelt.

Seite 24 unten steht [III.]: «Her Niclaus Steyner von Wetzikon abgestellt ...» mit dem Vermerk: «Sin supplication und brief artikel und ant-

wurten sind zemen gbunden und in des sinodi bûch geleit.» Von diesen beiden Stücken folgen auf den Seiten 25 das erste – Seite 26 ist leer – auf den Seiten 27–30 das zweite; beide stammen nicht von der Hand Steiners selbst, wie ein Schriftvergleich mit Steiners Briefen an «burgermeister und ratt der statt Zürich», unterzeichnet «Her Niclas Steiner, lupriester zû Bûch, üer trüw und gehorsamer priester» (Pfrundakten Buch am Irchel, E I 30, Faszikel 19, Stück 4) «dattum uff zinstag nach luce» (vermutlich den 23. Oktober 1520) und an Bullinger (Bullinger-Sammelband, StAZ E II 441, S. 52–54) zeigt.

Auf den Seiten 31–38 folgt die Fortsetzung des Protokolls von Utinger, Seite 39–42 ein Doppel der Seiten 4–8, darin Seite 41 nochmals [IV.] die ganze Aufzeichnung betreffend Niklaus Steiner. Zur Herbstsynode 1530 gehören noch die Seiten 65 und 66. Egli hat in AZürcherRef, Nr. 1714, mit Recht aus diesen auf den Archivband verteilten Stücken einen sachlich geordneten Text zusammengestellt. Da es nicht unsere Aufgabe ist, die Synodalprotokolle zu edieren, geben wir vor und nach dem Text von Zwinglis eigener Hand in kleinerem Druck die Aufzeichnungen Utingers, welche den Text Zwinglis benutzen, oder aus denen sich Zwingli seine Notiz aufgeschrieben hat.

Gegenstand seiner Aufzeichnungen ist ein geistlicher Herr, der viel von sich reden gemacht hat, Niklaus Steiner. Nach dem «Zürcher Pfarrerbuch», S. 546, hatte sich der aus Glarus stammende Student 1495 in Freiburg i. Br. immatrikuliert. Wenn er damals Scholar war, mag er zwischen 1475 und 1477 geboren sein. Um 1498 trat er in den Kirchendienst (vgl. seine eigenen Angaben unten S. 322). 1504 war er Kaplan im zürcherischen Kilchberg, 1512 Pfarrer in Buch am Irchel. Dieses Pfarrdorf gehörte zur Herrschaft Wülflingen und wurde innerhalb derselben die «Untere Herrschaft» genannt. Hohe und niedere Gerichte lagen in den Händen der Herren von Wülflingen, in unserer Zeit waren es die Herren von Rümlang (Kläui-Imhof, Atlas 31, 33). 1444 hatte Herzog Albrecht von Österreich die Kirche von Buch dem Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur inkorporiert, 1497 zog der Rat von Zürich als Kastvogt des Stiftes den Kirchensatz an sich (Zürcher Pfarrerbuch 14). Zürich regelte von nun an die Kirchensachen, «Kirchen- und Pfarrhausbau, Besoldung des Pfarrers, Übernahme der bischöflichen Steuern etc.» (Waldburger, Bezirk, ZTB NF 32, 116ff). Die Amts- und Lebensführung des Leutpriesters zu Buch, eben unseres Niklaus Steiner, war nicht erfreulich. 1519 hatte er einen Streit mit den offenbar noch Rechte geltend machenden Chorherren auf dem Heiligenberg. 1520 war Steiner mit seinen Pfarrgenossen oder «Untertanen» in Konflikt geraten. Die Zürcher Obrigkeit wies die Sache zunächst vor das geistliche Gericht des Bischofs von Konstanz. Dieses vereinbarte zwischen Steiner und seinen Leuten einen Vertrag, wonach dem für die Leute von Buch

nicht mehr erträglichen Leutpriester ein baldiger Tausch seiner Pfründe auferlegt wurde. Steiner bat die Herren von Zürich, ihn bei den Rechten seiner Pfründe zu schützen. Zürich schickte den Junker Caspar Göldli nach Buch, er solle vermitteln. Die Kirchgenossen lehnten aber Steiner beharrlich ab. Statthalter Johannes Ochsner und beide Räte beschlossen am 26. Februar 1521, «beim Bischof um Gewährung eines einjährigen oder längern Zieles [Termins] zu Gunsten des Pfarrers einzukommen» (AZürcherRef, Nr. 151; Ratsbuch B VI 247, fol. 162). Hier knüpft der Text an, der sich in den Pfrundakten des StAZ E I 30, Faszikel 19, Buch am Irchel, Stück 3, fol. 105r findet (in AZürcherRef übergangen); er bildet die Fortsetzung der langen, von uns zusammengefaßten Vorgeschichte:

«Uff das hatt einer miner heren erkennt, das inn recht duncke uff sin eyd, diewil die pfrůnd ius patronatus sye unnd sich mine heren vormals erkennt, das der vertrag nütz sölle gelten unnd daruff hern Niclaußen die pfrůnd wider zůgeseitt unnd ouch domals mit im geredt, das er die pfrůnd verseche unnd sinen unnderthannen das best unnd das thůge, so er inen schuldig sye, dann wo er söllichs nit tätti, wurden mine heren söllichs nit wol von im vergůtt haben; unnd er möchti dermaß handlen unnd sich so unpriesterlicher mit inen halten, man wurde mit im hanndlen, das im villicht zú schwer sin möchti. Desglich mit J. Hanns Cůnraten von Rümling ouch geredt, das er mit den puren reden unnd inen sagen söllte, das sy hern Niclasen bi der pfrůnd unnd irm lichen *[Lehen]* ließind plyben unnd im das best unnd das tättind, so sy im als sine unnderthannen schuldig werind. Das wöltind mine heren von inen gehept haben unnd ouch den heren bi söllicher pfrůnd unnd irm lehen handthaben, so lasse er es nachmals darbi blyben, und ob sy die parthyen zů beden teilen wyter an einandern zů sprechen haben, söllent sy vor unsern herren ersten malß einandern ersuchen etc.»

Zwischen diesem und dem nächsten, gestrichenen Vorschlag ist nachträglich eingefügt:

«unnd wedrer unrecht gewinne nach sinem vordren, darumb gestrafft werden. Bestat *[bestätigt]* vor minen heren den burgern.»

Neben «Rümling – ließind plyben» *links am Rand:*

«Disse urteil ist bestet *[bestätigt]* von minen heren den burgern *[dem Großen Rate]* mitwuch nach Letare anno etc. xxj *[13. März 1521]*».

Herr Niklaus Steiner konnte sich aber trotz der Vermittlung der gnädigen Herren von Zürich in Buch gegen den Unwillen der Kirchgenossen nicht halten. Burgermeister Schmid und beide Räte ließen ihn mit den in päpstlichen Diensten ausziehenden Truppen als Kaplan in den sogenannten «Piacenzerzug» nach Italien ziehen, ernannten seinen Bruder zum Verweser und verschoben den Entscheid auf Steiners Rückkehr (Ratsbücher B VI 247, fol. 170; AZürcherRef, Nr. 158, den 26. März 1521; vgl. zum Allgemeinen Dierauer III² 32). In dem von Egli, in Zwa II/3, 1906, 85–88, publizierten Reisrodel steht der Name Steiners noch nicht, der Entschluß zu dieser Zwischenlösung scheint nachher erfolgt zu sein. Am

13. Juli 1521 resignierte Steiner auf die Pfarrei Buch zugunsten seines Bruders (Ratsbücher ab anno 1519 ad annum 1522, StAZ B VI 247, fol. 192v; AZürcherRef, Nr. 182). Endgültig verzichtete er am 6. September 1521 vor Stadtschreiber und Notar Caspar Frey auf sein Amt zuhanden von Burgermeister und Rat, da nun ein Tausch zustande gekommen war mit dem Frühmesser von Brugg und Pfarrer von Mönthal, Johannes Kaufmann, dessen Platz Steiner nach seiner Rückkehr aus Italien übernahm (StAZ Pfrundakten E I 30, 19, Pergamenturkunde [fehlt AZürcherRef]; zum Ganzen vgl. Waldburger, Bezirk, ZTB NF 34, 103ff). In Brugg und Mönthal amtete Steiner von 1522 bis 1526 (Gloor, Grundriß 52; Banholzer, Brugg 188f).

Nach Waldburger soll dann Gotthard von Breitenlandenberg Steiner nach Wetzikon und damit wieder in den zürcherischen Kirchendienst berufen haben. Stumpf (Reformationschronik I 364, 30) nennt ihn auf seiner Liste der Zürcher Teilnehmer an der Berner Disputation von 1528. Zwingli notierte sich auf der ersten Zürcher Kirchensynode vom 21. April 1528 die merkwürdigen oder fragwürdigen Handelsusanzen des Pfarrers von Wetzikon. Die Leute beschuldigten ihn auch, ein Dieb zu sein und – offenbar unredlich – Korn verkauft zu haben (Z VI/I 542$_{3ff}$ und Anm. 3). Da er sich nicht, wie ihm vorgeschrieben wurde, binnen Monatsfrist rechtfertigen konnte, wurde er offenbar abgesetzt. Seine Entfernung von der Pfründe in Wetzikon im Jahre 1529 oder 1530 geht jedenfalls aus seinen ausführlichen Supplikationen hervor (vgl. unten S. 327$_{12ff}$). Diese Supplikationen, die Utinger in den protokollarischen Aufzeichnungen über die Herbstsynode des 25. und 26. Oktobers 1530 ausdrücklich nennt (vgl. oben S. 319f und unten S. 327$_{7f}$), müssen also vor dieser Synode geschrieben worden sein. Wir erfahren daraus, daß Niklaus Steiner im Papsttum siebenundzwanzig Jahre und im Evangelium sechs Jahre treu gedient habe. Steiner wäre demnach 1497 oder 1498 in den Kirchendienst getreten und hätte sich in seiner Brugger Zeit 1524/1525 der Reformation angeschlossen.

Die Synode ließ ihm als Antwort die Artikel vorlesen, welche Zwingli aufgezeichnet oder entworfen hat. Die Frage, ob Zwingli selbst zuerst den Text redigiert habe oder ob er nur mitschreibt, was an der Synode festgehalten wurde, läßt sich nicht sicher entscheiden. Da allerdings von Zwingli keine andern Aufzeichnungen aus dieser Synode vorhanden sind, ist das Erstere wahrscheinlicher. In den Artikeln wird Steiner vorgeworfen, er habe sich nach der Absetzung durch die Synode vom 21. April 1528 weiterer mündlicher und schriftlicher Beschimpfungen schuldig gemacht. Dann sei eine Affäre wegen eines von ihm «entfremdeten Kastens», in welchem wahrscheinlich Wertsachen der Gemeinde oder die Kasse des Kirchengutes aufbewahrt wurden, entstanden. Darüber bestehe ein Urteil, das der Gerichtsherr von Wülflingen-Buch, Hans Conrad von Rümlang, 1526 gefällt

habe. Ferner verkaufte er einem Amtsbruder betrügerisch «ein pfullwen» – bei Zwingli fehlt das Wort, in den Protokollen steht es immer; verrät das Zwingli als Abschreiber? – nämlich ein Federkissen, aber ein nicht mit Federn, sondern ein mit Wolle gefülltes. So schilt ihn sogar der Untervogt von Buch öffentlich einen Dieb, und das sei nicht einmal das Schlimmste, das er ihm vorzuwerfen habe. Er sei auch zänkisch gegen seine Amtsbrüder. Folglich bitte die Synode die Obrigkeit, ihr diesen Kollegen «abzunehmen».

Nach Verlesung dieser Artikel wurde Steiner gesagt, wenn er sich auf der nächsten Synode gegen diese Anklageartikel rechtfertigen könne, werde ihm eine Antwort gegeben.

Auf der Frühjahrssynode vom 18. und 19. April 1531 wurde er noch unter den Pendenzen der letzten Synode genannt (AZürcherRef, Nr. 1757). Das Pfarrerbuch (S. 546) bezeichnet ihn für 1530 als Vikar, für 1532 als Pfarrer in Schwamendingen. Am 6. Mai 1533 erhielt er eine scharfe Zensur von der Synode wegen seines bösen Mundwerks (AZürcherRef, Nr. 1941). Mit einem Hans Schmid von Buch stritt er sich noch im Sommer 1533 (AZürcherRef, Nr. 1961). Am 21. Oktober 1533 hatte die Synode weiterhin mit seinen Streitigkeiten zu tun, er wird als «Herr Niclaus Steiner, diacon ze Schwamendingen» bezeichnet (AZürcherRef, Nr. 1988, S. 875). Aus den Jahren nach Kappel ist ein eigenhändiger Brief Steiners an Bullinger erhalten, voller Klagen über sein Schicksal, seine Not und seine Familie, da er keine Stelle mehr habe (StAZ E II 441, fol. 52/54). Nach dem Pfarrerbuch (S. 546) wurde er «1534 wegen unerlaubten Stellenbewerbs abgesetzt und starb bald darauf in Zürich».

Wir entwarfen dieses Sittenbild eines zürcherischen Geistlichen, weil nur dadurch die Notizen Zwinglis überhaupt verständlich und die Schwierigkeiten des Reformators beim Aufbau eines fähigen Pfarrerstandes sichtbar werden.

Akten

Staatsarchiv Zürich:
Zürich, Stadt und Landschaft, Herrschaft Wülflingen 1497–1769, A 157.
Raths-Bücher ab Anno 1519 ad Annum 1522, B VI 247.
Pfrundakten: Buch am Irchel, E I 30, Faszikel 19.
Synodalakten, Bd. 1, 1530–1575, E II 1.
Bullinger-Sammelband, E II 441.

Gedruckte Quellen und Literatur

Emil Egli, Zwingli und die Synoden, besonders in der Ostschweiz, in: Emil Egli, Analecta reformatoria I, Dokumente und Abhandlungen zur Geschichte Zwinglis und seiner Zeit, Zürich 1899, 80–98.

Die Chronik des Laurencius Boßhart von Winterthur 1185–1532, hg. von Kaspar Hauser, Basel 1905, QSRG III.

Kaspar Hauser, Die Herren von Rümlang zu Alt-Wülflingen, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 32, Zürich 1907, 57–88.

August Waldburger, Der Bezirk Andelfingen zur Zeit der Reformation, in: Zürcher Taschenbuch, NF 31, 1908, 194–244; 32, 1909, 82–130; 34, 1911, 90–146; 35, 1912, 167–201.

Hans Georg Wirz, Zürcher Familienschicksale im Zeitalter Zwinglis, in: Zwa VI/4, 1935, 194–222; VI/5, 1936, 242–271; VI/9, 1938, 470–499; VI/10, 1938, 537–574 (als Separatdruck: [Zürich] 1981).

Georges Gloor, Kultgeschichtlicher Grundriß der Brugger Landschaft, in: Brugger Neujahrsblätter, 61. Jahrgang, Brugg 1951, 13–67.

Max Banholzer, Geschichte der Stadt Brugg im 15. und 16. Jahrhundert, Gestalt und Wandlung einer schweizerischen Kleinstadt, (Diss. Zürich), in: Argovia 73, Aarau 1961.

Walter Jacob, Politische Führungsschicht und Reformation, Untersuchungen zur Reformation in Zürich, 1519–1528, Zürich 1970, Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 1.

Fritz Büsser, Synode – gestern und heute, in: 1528–1978, 450 Jahre Kirchensynode des Kantons Zürich [Sonderdruck aus den Synodalprotokollen der Kirchensynode des Kantons Zürich 1978], 8–14.

L.v.M.†

Zwinglis Autograph

Das Autograph Zwinglis ist erhalten: Staatsarchiv Zürich, Sign. E.I. 3.1, Zwingli-Schriften Nr.66. Das Manuskript scheint in einem Zuge rasch hingeworfen zu sein und macht durchaus den Eindruck eines Konzeptes. Es steht auf der einen Seite eines Folioblattes und umfaßt 24 Zeilen; die hintere Seite ist leer. Wir geben in den textkritischen Anmerkungen außer den Korrekturen Zwinglis die abweichenden Stellen in der Niederschrift Utingers, StAZ E II 1, S.5 und 6.

Abdruck

AZürcherRef, Nr.1714, S.729.

Unserer Ausgabe ist das oben beschriebene Autograph Zwinglis zugrunde gelegt. Wir stellen dieses in den Rahmen der in unserer Einleitung beschriebenen protokollarischen Aufzeichnungen Heinrich Utingers.

O.F.†/L.v.M.†

Aus dem Protokoll der Zürcher Synode vom 25. und 26. Oktober 1530

Aus den protokollarischen Aufzeichnungen Heinrich Utingers, StAZ E II 1, abgeschnittenes Blatt, S. 11:

Acta synodi anno 1530 diebus Martis et Mercurij 25. et 26. octobris Tiguri celebratę.

Verordneten vonn rät[1]: die ersamen meister Hans Ochßner[2], Caspar Nasall[3], Cůnrat Gul[4], Hans Hab[5].

M. Ůrich Zwinglj, D. Engelhart[6], M. Leo[7], presbyteri eclesiarum Tigurinarum, monasterij maioris, minoris et S. Petri.

---

[1] *Aus den folgenden Namen geht hervor, daß die beiden erstgenannten Verordneten aus dem Natalrat, die beiden andern aus dem Großen Rat bestellt wurden (vgl. AZürcherRef, Nr. 1714, S. 734 D: «... in biwesen der ersamen verordneten von RR. und B., M. Hans Ochsner, M. Kaspar Nasal, Hans Hab und Kuonrat Gull»). Dieselben Verordneten und die drei Leutpriester erhalten am 18. Februar 1531 von Burgermeister Röist, Räten und Burgern den Auftrag, über die von der Synode vom 25. und 26. Oktober 1530 vorgeschlagenen Artikel betreffend die Handhabung der Sittenmandate durch die Vögte, Untervögte und Gerichtsherren und die Reformation in der Grafschaft Baden und den Freien Ämtern, d.h. die Aufnahme der dortigen Pfarrer in die Synode, zu beraten (AZürcherRef, Nr. 1714 und 1744).*

[2] *Hans Ochsner wurde 1510 Zwölfer der Zunft zur Meisen, 1519 Zunftmeister und Obristzunftmeister (vgl. Z X 441, Anm. 16 und Z VI/II 751, Anm. 6; außerdem: Jacob, Führungsschicht 228–230 und passim).*

[3] *Meister Kaspar Nasal aus Sargans, 1505 Bürger von Zürich, 1512 des Großen Rates, am 16. Januar 1529 in den Natalrat gewählt von der Zunft zur Meisen als Ratsherr freier Wahl; er starb am 30. März 1547 (vgl. Z XI 493, Anm. 3; Schnyder, Ratslisten 290–309; Jacob, Führungsschicht 50, 104, 109. Z X 494, Anm. 3, sollte nicht Nasa, sondern Nasal stehen.*

[4] *Conrad Gull, 1514 Zwölfer zur Schuhmachern, 1524 Pfleger bei den Barfüßern, mit zahlreichen Geschäften beauftragt (vgl. Wyß, Chronik 58, Anm. 4; Jacob, Führungsschicht 178–180 und passim), wurde nicht Mitglied des Kleinen Rates.*

[5] *Hans Haab, geb. 1503, 1523 Zwölfer der Zunft zur Saffran, 1530 Zunftmeister und Mitglied des Natalrates, 1538 Landvogt in der gemeineidgenössischen Herrschaft Rheintal, 1539 im Baptistalrat bis 1541, 1542 Burgermeister des Baptistalrates bis 1560. Er trat am 15. Juni dieses Jahres zurück und starb am 21. März 1561 (Wyß, Chronik 65, Anm. 5; Schnyder, Ratslisten 291–322; Jacob, Führungsschicht 181–183 und passim); da er in unserm Text noch nicht als Meister = Zunftmeister bezeichnet wird, war er zur Zeit der Synode noch Mitglied des Großen Rates.*

[6] *Heinrich Engelhart. Finsler, in: Wyß, Chronik, ed. Finsler, 17, Anm. 6, und*

H. Utinger[1] scribens.

[StAZ E II 1, S. 21] 1530 Martis 25. octobris. 1. fit exhortatio ad fratres, 2. legitur mandatum[2], 3. leguntur absentes, 4. defertur juramentum[3] iis, qui prius non juraverunt.

Es folgen Aufzeichnungen über verschiedene Pfarrer und Gemeinden, dann die Zensuren; S. 24 unten:

Her Niclaus Steyner[4] von Wetzikon[5], abgestellt[6], begert durch einen brief wider in die gmeind kan[7]. Er ist jetz in einer rechtfertigung[8] mit dem von Bůch[9].

Man laßt inn jetz stan[10] bis uff den nechsten sinodum. Er mag in mittler

---

HBLS III 40 geben als Geburtsjahr 1482 an, was unrichtig sein muß, da Engelhart am 24. Juli 1487 in Heidelberg immatrikuliert ist als Heinricus Engelhart de Thurego, 1488 Baccalaureus, dann decretorum doctor; 1521 resignierte er zugunsten Zwinglis auf seine Chorherrenpfründe am Großmünster und wurde Leutpriester am Fraumünster; seit 1525 war er Mitglied des Ehegerichtes; er starb am 13. Dezember 1551, vgl. Z VII 113, Anm. 7; Farner II 413; Jacob, Führungsschicht 91–98 und passim; Ulrich Gäbler, Ein wiederaufgefundenes Stück aus Zwinglis Korrespondenz: Zwingli, Engelhart und Jud an Schultheiß und Rat zu Bern (31. August 1530), in: Zwa XIV/1, 1974, 53–55.

[7] Leo Jud (Judae), geb. 1482 zu Gemar im Elsaß, 1519 als Zwinglis Nachfolger nach Einsiedeln berufen, 1522 Pfarrer am St. Peter in Zürich mit Amtsantritt an Lichtmeß 1523; er starb am 19. Juni 1542 (vgl. Z VII 119, Anm. 1; Ulrich Zwingli 1519–1919, Sp. 285, und Leo Weisz, Leo Jud, Ulrich Zwinglis Kampfgenosse, 1482–1542, Zürich 1942; Karl-Heinz Wyß, Leo Jud, Seine Entwicklung zum Reformator, 1519–1523, Bern 1976, Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 61; Locher, Reformation 568ff.

[1] Heinrich Utinger, Chorherr am Großmünster, Protonotarius und Comes Palatinus, gestorben am 6. September 1536 (Wyß, Chronik, ed. Finsler, 34, Anm. 1; Zwa IV/8, 1924, 245–249; Ulrich Zwingli 1519–1919, Sp. 301; Z VII 110, Anm. 1).

[2] Gemeint ist das am 8. April 1528 von Burgermeister und Rat erlassene Mandat betreffend die Einrichtung der Synode und die Einberufung einer ersten Synode auf den 21. April 1528 (vgl. AZürcherRef, Nr. 1383; Z VI/1 525ff, dort S. 526 der Text). Die von Zwingli entworfene Synodalordnung beginnt: «Nachdem ünser herren mandat verlesen...» Z VI/I 533₂.

[3] der Synodaleid (Z VI/I 536).

[4] Vgl. unsere Einleitung.

[5] Wetzikon, heute Gemeinde im Bezirk Hinwil, Kanton Zürich, seit 1408 mit der Herrschaft Grüningen unter Zürich, der Kirchensatz bei den Freiherren von Wetzikon, Besitzer des Schlosses, bis 1525 bei den Breitenlandenberg, welche die Herrschaft dem reichen Bauern Heini Weber von Egg verkauften; vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. II, Basel 1943, S. 248ff.

[6] abgesetzt (SI XI 138).

[7] zu kommen.

[8] In einer rechtlichen Auseinandersetzung, in der er sich rechtfertigen muß.

[9] Buch am Irchel, heute Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich, damals in der Herrschaft Wülflingen-Buch. Steiner war bis 1521 dort Pfarrer gewesen. Mit «dem von Bůch» kann sein Nachfolger, Johannes Kaufmann (vgl. die Einleitung oben S. 322) oder der Untervogt Ulrich Frei gemeint sein (vgl. unten S. 332, Anm. 1).

[10] man läßt seine Sache unerledigt stehen (SI XI 529, vgl. 559ff).

zit rechtfertigen und sich erredten[1]. Wenn er sich gereiniget, daran ünser herren ein bnůgen[2] hand, so gschech aber[3], was gůt sye.

Daruf sind imm die artikel[4] vorgelesen. Wenn er deren gereinget würt, so sicht mans wol.

Er wil allweg reden und entschuldigen, das leider wenig verfat[5]. In exeundo murret und schallt er etc.

Sin supplication und brief, ärtikel und antwurten sind zemen gbunden und in des sinodi bůch geleit.

Die Supplikation Nicolaus Steyners, *kürzere Fassung, StAZ E II 1, S. 25, nicht von Steiners eigener Hand, geben wir im Regest und in einigen Stellen wörtlich. Nach der Anrede beginnt sie:*

Üch ist woll ze wyssen, wie dann ich von üch in nechstem gehalthnem synodo[6] miner pfründt undt ampts[7] durch gewalt, der üch one zwyffel von gott unndt einer Christenlicher oberckeyt geben, beroüpt bin, ja nach klag ettlicher von Wätzickon, miner underthanen[8], die sollich klag gefůrt unndt inen vorbehalten, wie üch nach wol, gůter hoffnung, ingedenck ist, sollichs nitt zebezugen. Wie dem allen, so bin ich doch der, so sin sundt beckenndt, die straff, wie schwer doch die ist, in sunder aynem, der eins solcher alters, der sine tag verschlyssen hatt in dem priesterlichen ampt tryßig undt zwey jar[9], willig angenommen...

er habe aber das Evangelium gehört und sei durch die Ermahnungen seiner Amtsbrüder zur Erkenntnis seiner Sünden und zur Reue gelangt. Die Strafe zu tragen, werde ihm aber je länger desto schwerer, «dz ich ein so schwer alter[10] uff mir, wib unndt kindt und zytlicher narung mangel han...» *Deshalb bitte er um Verzeihung:* «Ich beger nitt silber, gold oder pfrůnd, allein dz ir die straff in dem milterend, mir min ampt und gab erloubind, namlich das heylig euangelium zeverkunden in miner gnedigen lieben herren landtschafft; dann so es mir da verbotten, ist es mir nienen erloubt, ...[11]»

---

[1] *Vgl. SI VI 1632; hier etwa: sich durch genügende Rechtfertigung von den Anschuldigungen reinigen.*

[2] *Genügen.*

[3] *wieder.*

[4] *Die unten von Zwingli selbst notierten Artikel, S. 329ff.*

[5] *verfängt.*

[6] *Die unmittelbar vor der Herbstsynode 1530 gehaltene Synode wäre diejenige des Frühjahrs 1530 gewesen; vgl. Laurencius Boßhart, Chronik 185, 3, und HBRG II 290 und 293. In der zweiten ausführlichen Supplikation sagt aber Steiner, er sei «in vergangnem jar» von der Pfründe «geschupfft» worden, vgl. unten S. 328$_{35}$; das wäre die Synode vor dem 18. August 1529 gewesen.*

[7] *in Wetzikon.*

[8] *«underthanen» und «kilchgnossen» sind Bezeichnungen der zur Pfarrei gehörigen Leute, Angehörige eines kirchlichen Verbandes, eines Pfarrbezirkes (SI XIII 1ff); vgl. oben unsere Einleitung S. 322.*

[9] *Hier zählt Steiner die Jahre seit Antritt des Priesteramtes zusammen; unten S. 328$_{8f}$ trennt er die Zeit: «in dem bapsthům» 27 Jahre und «im euangelio» 6 Jahre.*

[10] *Steiner konnte kaum älter als 55 Jahre sein, vgl. Einleitung S. 320.*

[11] *Der Verlauf der ersten Thurgauer Synode vom 14. Dezember 1529 zeigt z. B. deutlich, daß ein von der Zürcher Synode abgesetzter Pfarrer im Thurgau keine Pfarrei übernehmen konnte, vgl. Z VI/II 645.*

Diese Supplikation wie auch die zweite, ausführlichere Fassung von dritter Hand (StAZ E II 1, S. 27–30), ist undatiert.

In dieser zweiten Fassung macht Steiner geltend, daß er die Pfründe, von der er «in vergangnem jar leyder geschupfft[1]» *worden sei,* «wider gulten[2]» *habe* «mit zweyen pfrůnden[3] unnd erkoufft als ein libding[4].»

Dann beklagt er sich, weil er von seinem Amt suspendiert worden sei, das er mit viel Mühe und Verwendung seines väterlichen Erbes erarbeitet habe, «... unnd han in dem bapsthům syben und zwentzig jar erlich gedienet unnd im euangelio sechs jar mit aller trüw[5]»; *er habe standhaft die göttliche Wahrheit gelehrt. So bitte er um Wiedereinstellung ins Amt.*

Ferner bitte er um Zeugeneinvernahme betreffend die üble Nachrede gegen ihn in Buch, auch um Auszahlungen des Lehenherrns gemäß dem obrigkeitlichen Mandat. Schließlich bitte er um Verzeihung und um ein schriftliches Urteil, worin festgehalten werde, «wie denn mir die declaration gegeben ist von denen verordneten frommen und gelertten doctor Heinrich Engelhart[6], meister Laurentz Koller[7] von Egg[8], her Hanß Brennwald[9] von Hinwil[10], her Hans Meyer[11] von Wetzikon[12], juncker Hanß Edlibach[13], meister Peter Meyer[14],

---

[1] *verstoßen (SI VIII 1081).*

[2] *bezahlt (SI II 280).*

[3] *Ob Steiner damit noch den Tausch seiner Pfründe in Buch oder aber den Verkauf seiner Pfründen als Frühmesser in Brugg und Pfarrer in Mönthal meint, kann nicht gesagt werden, vgl. unsere Einleitung S. 322.*

[4] *gekaufte Leibrente (SI XIII 538, Bedeutung b. β. 2).*

[5] *Vgl. die Zählung oben S. 327 und Anm. 9.*

[6] *Vgl. oben S. 325 und Anm. 6.*

[7] *Laurenz Koller, Magister und Konventuale des Johanniterhauses Bubikon, 1518 als Pfarrer von Egg erwähnt, fiel am 11. Oktober 1531 bei Kappel (Stumpf, Reformationschronik II 183; HBRG III 156; Zürcher Pfarrerbuch 393).*

[8] *Egg ist Gemeinde im heutigen Bezirk Uster, Kanton Zürich; sie kam mit der Herrschaft Grüningen 1408 an Zürich (HBLS II 784; Heinrich Müller, Egg bei Zürich..., Egg 1975).*

[9] *Hans Brennwald, von Elgg (Kanton Zürich), gest. um 1530, Johanniter zu Bubikon, seit 1521 Pfarrer in Hinwil, war 1525 in die Auseinandersetzung mit den Täufern verwickelt (Zürcher Pfarrerbuch 217; QGTS I, Zürich, Register).*

[10] *Gemeinde im gleichnamigen Bezirk des Kantons Zürich, kam mit der Gerichtsherrschaft Hinwil 1451 an das Johanniterhaus Bubikon, das in Hinwil die Kollatur hatte; die hohen Gerichte hatte die Herrschaft Grüningen (HBLS IV 227f; II 383; Kläui-Imhof, Atlas 29. 33).*

[11] *Seit 1529 Pfarrer in Wetzikon, fiel am 11. Oktober 1531 bei Kappel (Zürcher Pfarrerbuch 430; Stumpf, Reformationschronik II 183, 2).*

[12] *Vgl. S. 326 und Anm. 5.*

[13] *Hans Edlibach, Sohn des Chronisten Gerold Edlibach, geboren 1487, 1513–1524 Achtzehner, 1525–1541 Ratsherr der Constaffel im Natalrat, 1527 erstmals Säckelmeister, bekleidete verschiedene weitere Ämter, 1549–1559 Ratsherr freier Wahl der Constaffel im Baptistalrat, Verfasser einer Geschichte des Kappelerkrieges, gestorben 1559 (HBLS II 781; Schnyder, Ratslisten 285–303, 310–321; Jacob, Führungsschicht 145–147 und passim; Richard Feller/Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz ..., I, Basel ²1979, 138f; vgl. Z X 561, Anm. 3).*

Caspar Nasall[1], juncker Jacob sälig Wirtz[2], Hanns Jäckly[3] vogt von Grůnigen[4], damit ich ettwas gloubhafftigs thar ze thůn habe, so ich darumb erfordert wurde[5].»

In dem Entwurf und der Reinschrift des Synodalprotokolls von Heinrich Utinger, E II 1, S.41 und S.5 steht nahezu gleichlautend (hier nach S.5):

«Von her Niclaus Steiners wegen ist abermals gehandlet. Er hat ein supplication in gschrifft ingleit[6], dárinn er begert, widerumb zůgelassen werden, das gotswort in ünser herren gebiet zů verkunden. Und nach ratsfragung und betrachtung siner taten und wesens ward erkennt, das imm diß nachgeschriben artikel söltind vorgelesen werden also lutend:

E II 1, S.5f, folgt im Text Utingers der den Notizen Zwinglis entsprechende Wortlaut, den wir hier folgen lassen:

[Notizen aus der Synode betreffend den Pfarrer von Wetzikon]

Her Niclausen Steiners[7] halb habend unser herren[8] sampt dem gantzen synodo her Niclausen hendel[9] verstanden, das er nach dem

---

[14] *Peter Meyer, geboren zwischen 1480 und 1490, 1518–1519 Zwölfer, 1520–1522 als Ratsherr der Zunft zur Schneidern im Natalrat, 1523 bis zu seinem Tode im Jahre 1554 als Zunftmeister im Natalrat (Schnyder, Ratslisten 280–292, 294–316; Jacob, Führungsschicht 219–221 und passim).*

[1] *Vgl. S.325 und Anm.3.*

[2] *Jakob Wirz, aus der Ammännerfamilie der Wirz von Üerikon, durch den Wappenbrief Albrechts von Bonstetten vom 11.Dezember 1492 mit seinen ältern Brüdern Heinrich und Hans in die Rechte von Wappengenossen und rittermäßigen Leuten erhoben, Ammann des Einsiedlerhofes in Zürich (Zwa VI/4, 1935, 200, 209), Ratsherr freier Wahl von der Constaffel im Baptistalrat von 1527, starb während der Amtszeit 1530 (Schnyder, Ratslisten 287; Z VII 108, mit Anm.10; Jacob, Führungsschicht 50, 104, 108, 301; vgl. Zwa VI/10, 1938, 553).*

[3] *Hans Jäcklin, seit 1524 im Baptistalrat, 1528 Landvogt von Grüningen; vgl. unten Nr.171, S. 357, Anm. 1, und Jacob, Führungsschicht 193–196.*

[4] *Heute Gemeinde im Bezirk Hinwil, Kanton Zürich; Stadt und Schloß, erbaut von den Freiherren von Regensberg, bezeugt 1288; 1408 kam die Herrschaft Grüningen, die vorher oft den Besitzer gewechselt hatte, an Zürich und wurde Landvogtei (vgl. HBLS III 776f), welche die südöstlichen Teile des zürcherischen Hoheitsgebietes, ungefähr den heutigen Bezirk Hinwil, umfaßte.*

[5] *Diese «declaration» konnte vorläufig nicht aufgefunden werden, sie scheint Steiner nicht ausgestellt worden zu sein.*

[6] *eingelegt, eingereicht (SI III 1184).*

[7] *Über ihn vgl. unsere Einleitung, S. 320ff.*

[8] *Mit «unser herren» werden die jeweils urteilenden oder beschließenden zürcherischen Behörden bezeichnet; hier sind es die oben S.325 genannten Verordneten des Kleinen und Großen Rates.*

[9] *hier Streitsache, Rechtshandel (SI II 1398).*

synodo, darinn er abgesetzt[1], sich gegen dem pfarrer von Bůchs[2], gegen M. Sebastian[3] und her Hansen Meyer[4] sydhar mit zůreden[5] und schmachbriefen[6] so übel anzeigt[7].

Es habend sich ouch gar ungeschickt sachen[8] uff inn[9] erfunden[10] mit eym kasten[11], den er entfrömdet und wider hatt můßen geben, darumb man einen urteilbrief[12] under Hans Cůnrad von Rümmlang[13], usgangen[14] im 26. iar[15], findt.

1 Bůchs] *Utinger hat* Büch – 2 *nach* Sebastian *hat Utinger* von Goßow – 7 *vor* findt *1–2 nicht mehr leserliche Buchstaben (wohl* er*) gestrichen;* findt] *Utinger* erfindt

---

[1] *Nach den Aussagen Steiners in einer der Synoden von 1529 oder 1530, vgl. oben S. 322 und 327 mit Anm. 6.*

[2] *Zwingli verhört oder verschreibt sich zweimal. Es handelt sich weder um die Gemeinde Buchs im Bezirk Werdenberg des Kantons St. Gallen noch um Buchs im Bezirk Dielsdorf im Kanton Zürich, sondern um die frühere Pfarrgemeinde von Niklaus Steiner, nämlich Buch am Irchel, vgl. oben S. 326 und Anm. 9. Pfarrer war nun Johannes Kaufmann (vgl. Zürcher Pfarrerbuch 14 und 373; Gloor, Grundriß 52), 1509–1522 Brugger Frühmesser, öffentlicher Notar (vgl. auch Banholzer, Brugg 174 und 188f und unsere Einleitung oben S. 322).*

[3] *Sebastian Ramsperger von St. Gallen, 1506 in Heidelberg immatrikuliert, 1512 magister artium, 1513 Schulmeister an der Lateinschule in St. Gallen, pilgerte nach Santiago de Compostela, 1519 Pfarrer in Goßau, Bezirk Hinwil, Kanton Zürich, damals Herrschaft Grüningen, 1526 verklagt, er predige gegen Zehnten und Fasten, fiel am 11. Oktober 1531 bei Kappel (Stumpf, Reformationschronik II 182, 13; Zürcher Pfarrerbuch 476).*

[4] *Seit 1529 Pfarrer in Wetzikon, vgl. oben S. 328, Anm. 11.*

[5] *Beschimpfungen (SI VI 541).*

[6] *Schmähbriefen.*

[7] *sich übel ausweist.*

[8] *unschickliche, ungehörige Vorgänge, Streit- oder Rechtssachen (SI VIII 517 und VII 98).*

[9] *gegen ihn (SI I 117).*

[10] *entdeckt, durch Richterspruch ergründet; es sind schuldhafte Dinge über ihn aufgedeckt worden (SI I 848).*

[11] *Ein Kasten oder eine Truhe, in welcher von Privaten oder Gemeinden wichtige Schriftstücke und Wertsachen aufbewahrt werden ...; in der ältern Zeit sonst besonders von öffentlichen Kassen, z. B. von dem Kirchengut der Gemeinde ... (SI III 536); da sich bis jetzt der dann erwähnte* «urteilbrief» *nicht finden ließ, können wir auch nicht sagen, um welche Art Kasten es sich gehandelt hat.*

[12] *Urkundliche Ausfertigung eines Urteils (SI V 489); diese ließ sich bisher nicht finden.*

[13] *Hans Conrad von Rümlang aus dem Ministerialengeschlecht, dessen Name in der Ortschaft Rümlang, heute Bezirk Dielsdorf, Kanton Zürich, weiterlebt und dessen Vertreter verschiedene Herrschaften inne hatten. Heinrich VI. (1447–1494) wird durch seine Gemahlin Herr zu Wülflingen mit Buch am Irchel. Er und sein Sohn Hans Conrad (1463–1529) saßen auf Alt-Wülflingen, einer Burg auf dem Bergzug links, südöstlich des Flusses Töß, zwischen den Ortschaften Töß und Wülflingen,*

Er hatt, als er ze Wetziken abzogen[1], her Cůnraden Schreyvogel[2], do[3] ze Ilnow[4], ietz ze Wil im Turgöw[5] predicanten, ze koiffen geben[6], darinn er darnach wollen für fedren[7] funden.

1 Er hatt] *Utinger* Me hat er – 2 do ze] *Utinger* do ze mal zů – 2 *nach* ze Wil *gestrichen ein zweites* ze Wyl – 3 *nach* geben *Utinger* ein pfullwen – 3 wollen] *Utinger* wullen

---

die heute zur Stadt Winterthur gehören. Beide waren Bürger von Winterthur. Hans Conrad war 1515 Hauptmann der Winterthurer in der Lombardei. 1519 wurde er wegen Aufwiegelns zum Zuge nach Württemberg mit 100 fl. gebüßt. 1526 begann die Untersuchung gegen ihn wegen geheimen Zusammenkünften mit andern zum Reislauf neigenden Herren. Infolge völligen finanziellen Ruins ließ er sich Veruntreuungen zuschulden kommen. 1527 bat er Zürich um freies Geleit und wollte sich mit seinen Gläubigern verständigen, die Stadt hielt ihn aber auf dem Rathaus gefangen. Am 16. Oktober 1529 wurde er zum Tode verurteilt und durch das Schwert gerichtet. Die lebendigste Schilderung von ihm gibt Laurencius Boßhart in seiner Chronik S. 158ff. Vgl. Hauser, Die Herren von Rümlang 71ff; ferner Kaspar Hauser, Die Wellenberg zu Pfungen, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur auf 1899 und 1900, Winterthur 1898, S. 31ff. Die Akten in AZürcherRef unvollständig. Im Staatsarchiv Zürich, Stadt und Landschaft, Herrschaft Wülflingen 1497–1769, Signatur A 157, finden sich Urteile des Gerichtsherren zu Wülflingen, aber nicht der hier erwähnte Urteilbrief über Herrn Niklaus Steiner. Das Todesurteil über Hans Conrad von Rümlang: StAZ A 157, Nr. 24. – Vgl. [Friedrich von Ow-Bauer], Geschichtliche Dokumentation des Freiherren-Geschlechtes «von Rümlang» [1], [Maschinenschrift, Xerokopie, Rümlang 1974], bes. S. 323–346 betreffend Hans Conrad von Rümlang.

14 erlassen (SI II 24).

15 Im Jahre 1526 konnte Hans Conrad von Rümlang noch als Gerichtsherr zu Wülflingen und Buch ein Urteil gegen Niklaus Steiner, bis 1521 Pfarrer in Buch, fällen. Es kann sich kaum um das in der Einleitung oben S. 321 erwähnte Urteil des Großen Rates vom 13. März 1521 gegen Niklaus Steiner handeln, jedenfalls war dort nicht von einem «entfremdeten Kasten» die Rede.

1 Als er die Pfarrei Wetzikon infolge Absetzung verließ.

2 Konrad Schreivogel war bis 1525 Pfarrhelfer in Gsteig bei Interlaken, wo er die Reformation einführte, wurde 1528 Helfer in Illnau, soll 1529 in Töß geamtet haben, kam 1530 nach Wil im Fürstenland St. Gallen. Von 1534 bis 1557 wirkte er als Pfarrer in verschiedenen Gemeinden in Württemberg (Zürcher Pfarrerbuch 515; Z IX 474, Anm. 9; alles nach der Biographie von Emil Egli, Zwa I/15, 1904, 408–413).

3 damals (SI XII 4, Bedeutung A.1.γ.2).

4 Illnau, Gemeinde im Bezirk Pfäffikon, Kanton Zürich, damals in der Grafschaft Kyburg, die seit 1424 unter Zürich stand, 1442 im Alten Zürichkrieg Österreich abgetreten und 1452 wieder erworben wurde.

5 Gemeint ist die äbtisch-sanktgallische Stadt Wil, heute im Bezirk Wil, Kanton St. Gallen; «im Thurgau» bezeichnet hier nicht die gemeineidgenössische Herrschaft und den heutigen Kanton Thurgau, sondern ist als Name der weiteren Landschaft gebraucht, herrührend von der ursprünglich viel größeren Ausdehnung des Thurgaus (vgl. Z VI/II, Nr. 133, S. 359$_7$ und Anm. 11, ferner Nr. 136, S. 402$_1$). Die Bezeichnung «Wyl im Turgöw» findet sich auch in der Adresse des Briefes

Der undervogt ze Bůchs[1] schilt inn öffentlich einen dieb und redt, man sölle es uff inn hin uff inn reden[2]; und sye denocht das nit das gröste etc[3].

Er ist ouch wider alle zucht und billicheyt[4] so hädrig[5] und zänggisch gegen allen brůdren[6], das der gantz synodus unser herren[7] ernstlich und demůtiklich pitt, inen den abzenemen.

Und daruf ist imm gseit[8], wenn er sich diser artiklen entschlahe[9] und gnůgsam purgiere[10], so mög er uff den nechsten synodum wider kommen, und nach dem sin purgatz entschlahen[11], und wäsen erfunden, also söll imm denn antwurt werden.

1 Der *bis* inn] *Utinger* So schilt inn der undervogt zů Bůch – 1 redt] *Utinger* spricht – 2 es *bis* etc] *Utinger* es uff inn redlich reden, er welle im ouch darumb bestan, und sye denocht das das best stuk, das er an imm hab – 4 das ...] *Utinger* Bitt der gantz synodus... – 5 pitt] *entfällt bei Utinger an dieser Stelle (siehe Zeile 4)* – 5 den] *Utinger* disen unrůwigen menschen – 5 *nach* den *gestrichen* unmenschen

---

vom 1. Januar 1530 an Burgermeister Röist und die Zürcher Gesandten in Wil (vgl. Z VI/II, Nr. 156, S. 656₅ und Anm. 3).

[6] Zwingli läßt – vermutlich beim raschen Mitschreiben – das entscheidende Wort «ein pfullwen», gewissermaßen das Corpus delicti, weg; «pfullwen» = die ganze Breite des Bettes einnehmendes (Feder)-Kissen am Hauptende (SI V 1099).

[7] Wolle anstatt Federn.

[1] Es handelt sich um Buch am Irchel, vgl. oben S. 330, Anm. 2; Untervogt war Ulrich Frei (vgl. AZürcherRef, Nr. 1190). Der Untervogt ist der Amtsbezeichnung nach der Untergebene des Landvogtes, oder, so in Buch, des Gerichtsherrn, muß aber auch direkte Weisungen von der Obrigkeit in Zürich entgegennehmen und ausführen. Ernannt wird er vom zuständigen Herrn, in den zürcherischen Land- und Obervogteien vom Kleinen Rat, mit Ausnahme der Seegemeinden, wo direkte Wahl stattfand, aus einem Dreiervorschlag der Gemeinde, vgl. HSG I 407.

[2] Hat Zwingli das «uff inn hin» *durch ein zweites* «uff inn» *(«gegen ihn») wiederholt, ohne das erste zu streichen, oder heißt der Text: man solle ihm, dem Untervogt, nur nachreden, man solle ihn nur anklagen, er habe* «uff inn hin», *nämlich über Niklaus Steiner, diese Aussagen gemacht, er könne durchaus dazu stehen, wie die Fassung Utingers beifügt? Dies dürfte wahrscheinlicher sein. Zu der Redensart* «uff inn reden» *vgl. SI I 117 und VI 552.*

[3] Das heißt das Schlimmste, das er ihm vorzuwerfen habe, nämlich ein Dieb zu sein; Utinger sagt dasselbe: Steiner vorzuhalten, er sei ein Dieb, sei noch das beste, was man von ihm sagen könne, alles andere sei schlimmer.

[4] Billigkeit im rechtlichen Sinne.

[5] zänkisch, streitsüchtig (SI II 983).

[6] die Amtsbrüder, die Pfarrer.

[7] hier allgemein: den Rat, die Herren von Zürich, vgl. oben S. 329, Anm. 8.

[8] gesagt.

[9] sich von den in diesen Artikeln erhobenen Vorwürfen befreie, sich rehabilitiere (SI IX 415).

[10] sich reinige, rechtfertige (SI IV 1587).

[11] seine Rechtfertigung anerkannt sei.

L. v. M. †

170

Entwurf Zwinglis für ein Gesuch des Abtes und Konventes von Wettingen an Burgermeister, Räte und Burger zu Zürich

Zürich, unmittelbar vor dem oder am 12. November 1530

Die Zisterzienserabtei Maris Stella zu Wettingen wurde 1227 von Heinrich von Rapperswil gegründet. Das Kloster liegt in der nach Südwesten ausbiegenden Schleife der Limmat, zwei Kilometer oberhalb von Baden, in der heutigen Gemeinde Wettingen im Bezirk Baden, Kanton Aargau, also an der wichtigen Straße von Zürich nach Baden, Waldshut, Basel und dem Norden, und über Mellingen auch nach Bern. Nachdem sich die Abtei am 1. November 1227 unter den Schutz König Heinrichs (VII.) gestellt hatte, wurden die Schutzpflichten vom Reichsvogt in Zürich, der meistens der Burgerschaft Zürichs angehörte, ausgeübt. Die Abtei trat 1293 ins zürcherische Burgrecht ein. Sie besaß um 1500 ausgedehnte Güter im Hoheitsgebiet von Zürich, die von den «Wettinger Häusern» aus, an der Limmat und Römergasse gelegen, verwaltet wurden. «Die Einnahmen des Klosters Wettingen aus seinen zürcherischen Gütern beliefen sich auf das Dreifache der Einnahmen aus den aargauischen Gütern des Klosters» (Bugmann, Zürich ... Wettingen 5, Anm. 16). Nach der Eroberung der Grafschaft Baden im Aargau kam Wettingen unter die Schirmhoheit der dort regierenden VIII alten Orte der Eidgenossenschaft, Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. Obschon die Mehrheit unter ihnen, nämlich die V Orte, katholisch blieben, konnten sie nicht verhindern, daß in den zürcherischen Kollaturpfarreien des Klosters Wettingen die Reformation eingeführt wurde, daß Zürich im März 1529 darauf drang, «daß Rechtshändel über Besitz auswärtiger Klöster in zürcherischen Gebieten nur vor den ‹Herren von Zürich› entschieden werden sollten» (Bugmann, Zürich ... Wettingen 29f), und schließlich Zürich selbst Pfründen, die Wettingen inkorporiert waren, wie Thal-

wil, unter Ausschluß des Abtes besetzte (ebenda 30). Abt Andreas Wengi versuchte in dem immer schärfer werdenden Gegensatz zwischen Zürich und den V Orten durch eine «Politik des Lavierens» seine Stellung und vor allem die Einkünfte des Klosters aus zürcherischem Gebiet zu retten (ebenda 32f).

Am 16. August 1529 begab sich Niklaus Manuel, Venner und Ratsherr zu Bern, von Baden aus nach Wettingen und erreichte bei Abt und Konvent die Annahme der Reformation, «ußgenommen ein einiger münch» (mit Ausnahme eines einzigen Mönches). Hierzu EA IV 1b, S. 317, wo indessen das Datum nicht richtig aufgelöst ist: Manuel schrieb «am achtenden lorenci», das ist am 17. August: «Wüssend, daß ich gestern anzög gehept hab, gan Wettingen in das kloster zů kummen ...»; richtig datieren A BernerRef, Nr. 2478; vgl. Z X 266f, Anm. 4, 271, Anm. 1, und 273, Anm. 3. Jean-Paul Tardent, Niklaus Manuel als Staatsmann, S. 162, folgt dem Datum in EA IV 1b, den Vorgang erzählt er danach S. 175. Abt war seit April 1528 Georg Müller von Baden. Er trat nun nach dem Übertritt getreu für die Reformation ein und richtete in Wettingen eine Schule ein. Die Reformation wurde dann im Beisein einer Zürcher Ratsbotschaft und unter dem Ratschlag von Zwinglis Freund, Abt Wolfgang Joner von Kappel, durchgeführt (Bugmann, Zürich ... Wettingen 36).

Auf der Jahrrechnungstagsatzung zu Baden, die am 5. Oktober 1529 begann, nahmen die regierenden VIII Orte dem Abte die Rechnung ab und überließen ihm wie bisher die Verwaltung, ordneten aber zur Sicherung des Klostervermögens an, daß der Landvogt zu Baden ein Inventar aufnehmen solle. Noch offen blieb die Frage, ob man in den Klöstern in den Gemeinen Herrschaften die Verwaltung den Äbten und Mönchen überlassen oder ihnen einen Amtmann als Verwalter setzen und die zur Reformation übergetretenen Mönche aussteuern solle (EA IV 1b, S. 391; Bugmann, Zürich ... Wettingen 38; vgl. Z VI/II, Nr. 149). Die Tagsatzungen vom 28. Oktober 1529 und vom 16. Mai 1530 trafen keine Entscheidung, traten also nicht auf den Vorschlag Zürichs vom 23. Oktober 1529 ein (Z VI/II 567_{15}–568_{33}; EA IV 1b, S. 410 cc. und 640 o.; Bugmann, Zürich ... Wettingen 38). Die katholischen Orte waren offenbar bestrebt, in Wettingen wieder ihrer Kirche und den Ordensregeln gehorchende Mönche einzuführen und die zur Reformation übergetretenen, die sich zum Teil bereits verheiratet hatten, austreten zu lassen und ihnen eine «Ausrichtung» zu geben. Das schlugen sie ihnen an der Jahrrechnung zu Baden vor, die am 27. Juni 1530 begann. Die austretenden Konventherren waren bereit, jährlich 30 Gulden, 20 Mütt Korn, 10 Saum Wein und 10 Malter Hafer anzunehmen, also 70 «Stück», «wenn man den Abt bei der Verwaltung des Gotteshauses bleiben lasse». Sie wollten

eine katholische Restauration Wettingens verhindern, weil sie fürchteten, dann leer auszugehen. Die Orte wollten aber auch den Abt «aussteuern». Abt Georg Müller wollte aber in Wettingen bleiben und gab keine Antwort (EA IV 1b, S.688f v.; Bugmann, Zürich ... Wettingen 39). Abt «Jörg Müller, sampt den übrigen Conventherren des closters zů Wettingen» erschienen am 30.Juli 1530 vor Burgermeister, Kleinen und Großen Räten zu Zürich und baten um Rat, wie sie sich gegenüber den Forderungen der VIII Orte an der vergangenen Jahrrechnung zu Baden verhalten sollten. Zürich gab dem Abt den Bescheid, «er söll fürterhin wie bißhar im regiment und der hußhaltung blibenn ...», Zürich wolle ihn in allen Geschäften beraten, und «die Conventspersonen, die ‹zur Lehre› tauglich seien, möge er nach Basel oder Zürich zum Studiren schicken und auf Kosten des Gotteshauses billig versehen, damit sie des göttlichen Wortes verständig und fähig werden, in Zukunft andern Gemeinden nützlich zu sein». Mit diesem Beschluß vor Burgermeister, Kleinen und Großen Räten vom 30.Juli 1530 (StAZ, Ratsbuch B VI 252, fol.16r; EA IV 1b, S.717) nahm Zürich die in unserm Gutachten Zwinglis ausgeführten Gedanken schon vorweg. Wir haben keinen Beleg dafür, daß der Reformator diesen Entscheid direkt beeinflußt hat. Am 13.Oktober 1530 verhandelte die Tagsatzung mit dem Abt über das Siegel («... hierauf Antwort gefordert, ob er die Siegel dem Landvogt übergeben und sich auskaufen lassen wolle ...»). Das hätte bedeutet, daß «regiment und hußhaltung» über das Kloster Wettingen an den jeweiligen eidgenössischen Landvogt zu Baden übergegangen wären (EA IV 1b, S.803f h.). Dieser wechselte alle zwei Jahre. Seit Mitte Oktober 1529 war es Anton Adacker von Unterwalden, dessen Aufreiten Zürich mit allen Mitteln zu verhindern versucht hatte (vgl. Z VI/II 370$_{6-8}$ und 371, Anm.8, ferner 408f). Von 1531 bis 1533 war ein Landvogt aus Zug an der Reihe, dann folgte Glarus. Wenn auch Zwingli natürlich nicht wissen konnte, daß Glarus Ägidius Tschudi, den spätern Geschichtsschreiber, der in Sargans bereits ganz entschieden für den katholischen Glauben eingetreten war, entsenden werde, war doch vom gespaltenen Glarus nicht mit Sicherheit ein Vertreter der evangelischen Sache zu erwarten. 1535 sollte dann Bern, erst 1537 wieder Zürich folgen. (Vgl. die Liste der Landvögte zu Baden bei Bugmann, Zürich ... Wettingen 157, und EA IV 1b, Anhang IV, S.1601.)

Zürich hielt sein Versprechen, dem Abt mit Ratschlag beizustehen. Die «supplication», die der Abt am 12.November 1530 «minen herren räth unnd burgeren» vorlegte, entwarf Zwingli selbst in dem vorliegenden Autograph. Das sagt er selber im Titel: «Puncten, so in herren von Wettigen und convents anbringen verfasset werden söllend». Ausdrücklich bemerkt Zwingli am Schluß, der Stadtschreiber Werner Beyel solle diese Punkte amtlich festsetzen und verbessern oder ausarbeiten

(«mit versetzen und verbeßrung herr stattschribers»). Tatsächlich existiert der Entwurf für ein «Underthänig unnd ernstlich anbringen min, deß Abbts oder hußhalters sampt dem meerern teyl deß convents deß Gotshuses Wettingen, so noch eyner meynung mitteynander gesynnet sind, an die frommen, vesten, fürsichtigen unnd wysen herren Burgermeyster, Räth unnd Burger der Statt Zürich, unnser gnedig lieb herren ...»; er liegt im Staatsarchiv Zürich, Akten Wettingen, A 366, 1 (von Strickler in ASchweizerRef in Band II, Nr.1835, Schluß, S.725, erwähnt). Wir geben die Fassung Werner Beyels in den Anmerkungen zum Text Zwinglis, berücksichtigen allerdings seine zahlreichen Streichungen nicht, sofern sie nicht zur Erhellung des Verständnisses dienen. Es wäre zwar verlockend, den ganzen, ausführlich gehaltenen Text Beyels mit den knappen Angaben, die ihm Zwingli gab, zu vergleichen. Es liegen nicht nur sprachliche Unterschiede vor, indem etwa Beyel prägnante Formulierungen wegläßt, vielleicht nicht versteht oder in eine breitere Fassung umschreibt; es liegen auch Unterschiede in der Denkweise vor, indem Beyel immer wieder ausdrücklich betont, wie das Anliegen des Abtes von Wettingen christlich begründet und Gott wohlgefällig sei. Zwingli genügt es, kurz zu sagen, der Abt folge seinem Gewissen, seiner Verantwortlichkeit vor Gott, er habe das Evangelium angenommen, er wolle «Gottes Ehre und das Wohl der Armen» fördern. Im übrigen ist Zwingli darauf bedacht, die materielle und rechtliche Existenz des evangelisch gewordenen Gotteshauses Wettingen sicherzustellen, da dieses als Schule für Prädikanten der Kirche den besten Dienst leisten kann. Beyel stellt dem Gesuch des Abtes an Zürich eine mehr als eine Folioseite lange Einleitung voran, worin er ausführt, daß, wenn ihm, dem Abt, und dem Konvent «vorab gottes unnd üwer, unnserer gunstigen lieben herren, als eyner frommen cristenlichen oberkeyt, ouch das anliggen unnd nottdurfft der armen unnd deß gemeynen cristenlichen nutzes [«unnd» bis «nutzes» am Rand] nit meer unnd höcher dann unnser eygen nutz, wolfardt unnd frommung angelegen were», es für Abt und Konventherren viel vorteilhafter wäre, sich aussteuern zu lassen und dann im Müßiggang ihre Renten genießen zu können. «Sydtenmal wir aber nach ußwysung der geschrifft gnůgsam bericht, das der mentsch nit im selbs, sunder zů trost, hanndtreychung unnd byständiger hilff sines nebenmentschen erschaffen», wollen sie auch das Kloster in den Dienst der Armen und der Schule stellen. Also geben sie den Herren von Zürich «diß nachvolgend meynung inn bedenckung ... mit ganntz geflissener bitt, die im aller besten, als es ouch gewiß allein inn bedenckung gottlicher erren beschicht [«als» bis «beschicht» am Rand], von unns zůempfahen, unnd unns daruff mit gnaden lut uwers zůsagens allzyt gunstigclich zubedencken, achten wir, so ir die im grund erwägen, ir den armen nit kleyne hilff unnd trost damit schaffen unnd got eyn ge-

fellig, angenäm wärck thůn werden». Das dürfte kaum ganz Zwinglis Denken wiedergeben. Der Reformator geht vielmehr von der sich aus der Reformation selbstverständlich ergebenden Aufgabe aus, wo es immer möglich ist, dem Evangelium die Bahn zu brechen, und spricht nicht ausdrücklich von einem Gott gefälligen und angenehmen Werk, obschon er vom Glauben durchaus Früchte erwartet. Weitere Ergänzungen Beyels, in denen er den besondern christlichen Charakter der Sache Wettingens herausstreicht, geben wir in den Anmerkungen; dabei fällt geradezu auf, wie oft Beyel solche Ergänzungen am Rande beifügt. Wir haben nicht den Eindruck, daß sie Zwinglis Absicht entsprechen.

In Zwinglis «Puncten» sind zunächst die Nachteile aufgezählt, die Wettingen widerfahren würden, wenn die Verwaltung an die eidgenössischen Landvögte oder von diesen eingesetzte besondere Vögte überginge. Da die Einkünfte des Klosters nach dem Brande von 1507 mit Zinsen und Leibrenten belastet seien, könnten die alle zwei Jahre wechselnden eidgenössischen Landvögte zu Baden den Haushalt nicht im Gleichgewicht halten. Auch könnten die täglichen Almosen und Bewirtungen von Ehrengästen es nicht ertragen, daß geradezu ein Vogt oder Schaffner in Wettingen sitzen und unter Reduktion des Almosens seine Freunde bewirten und damit Mißhelligkeiten schaffen würde.Das würde ja zur Folge haben, daß durch solche Gastgebereien die Lehen-, Bau- und Zinsleute, die doch den Unterhalt des Klosters aufbringen oder für das Kloster arbeiten, vom Kloster ungenügend verköstigt würden; denn jeder Vogt würde darauf bedacht sein, möglichst viel Gut für sich beiseite zu schaffen, wie das zu Neuenburg und andernorts geschehen sei. Dann weist Zwingli auf die für Zürich günstige Lage Wettingens hin. Gewiß wäre es für den Abt vorteilhaft, sich auszahlen zu lassen, da er vermutlich bei der großen Summe, die ihm gegeben würde, besser wegkäme als bei eigenem Haushalten. Aber dann wäre die Schule nicht mehr durchzuhalten. Das zwinge den Abt auf Grund seiner Eidespflicht und seines Gewissens, daß er nicht durch seinen Rücktritt Gott erzürne, indem er ohne Rücksicht auf die ihm anvertrauten Leute und Aufgaben das Kloster übergeben würde; denn bei einem Wechsel der Verwaltung würden das Kapital und die Zinseinkünfte verloren gehen; bis nämlich ein Vogt haushalten gelernt hätte, wäre das Einkommen verbraucht, und der nächste Vogt wollte doch auch reich werden. Da Abt und Konvent das Evangelium angenommen hätten – allerdings nicht einhellig, wie Zwingli sagt – und sich der Zürcher Reformation angeschlossen hätten, da sie in Zürich verburgrechtet seien und Zürich ihnen Schutz zugesagt habe, und die Stadt durch den Landfrieden ermächtigt sei, die Zusagen zu halten, so bitten Abt und Konvent, Zürich möge sie im Besitz des Klosters schützen, wie Zürich auch in seinen Gebieten viele Prälaten als Herren ihres Stiftes walten lasse; auch lägen ja die größeren Teile der

wettingischen Güter in zürcherischem Hoheitsgebiet. Konventualen, die abgefunden zu werden wünschten, sollten entlassen werden. Jüngere Leute sollten für den Schuldienst ausgebildet werden. Auch befürchte der Abt, den ausgesteuerten Konventualen könnte, wenn das Kloster in andere Hände käme, ihr Einkommen entzogen werden, da man wisse, daß die Vögte gewisser Orte dafür sorgen würden, daß nichts mehr übrig bliebe. Die Hauptsache ist für Zwingli, daß ein wirtschaftlich lebensfähiges Kloster evangelischer Haltung imstande bleibe, in der Armenfürsorge und als Schule der reformierten Kirche zu dienen. Hierauf legt Zwingli in den beiden letzten Abschnitten das Hauptgewicht, da der Abt bereits einen in allen drei Sprachen gelehrten und zum Predigen fähigen Mitarbeiter gewonnen habe.

Am 12. November 1530 antworteten «mine herren räth unnd burgeren» auf die «schrifftliche supplication» des Abtes, die Zwingli und Beyel für ihn entworfen hatten. Die Antwort liegt nur im Entwurf, von Beyels Hand, vor (StAZ A 366.1; EA IV 1b 834). Sie wiederholt kurz die Anliegen und Anerbietungen des Abtes. Da nun die Eidgenossen auf der Jahrrechnung zu Baden, die am 27. Juni 1530 begann, dem Abte und Konvente von Wettingen die «Rechnung abgenommen und dieselbe völlig genügend erfunden» (EA IV 1b 688 v.), und er sich Zürich in der Reformation «verglycht» habe, und Zürich ihm vor kurzem (am 30. Juli 1530, EA IV 1b 717) empfohlen habe, die Verwaltung Wettingens selber weiter zu führen und die Studierenden aufzunehmen, hätten Burgermeister, Räte und Burger ihre Gesandten auf den jetzigen Tag zu Baden (beginnend am 17. November, EA IV 1b 841) instruiert, wenn von anderer Seite eine Entfernung des Abtes verlangt werde, erkläre Zürich, «in [ihn] wider göttlichs wort unnd den landtsfriden nit änderen lassen». Den Abt wollen sie weiterhin in seiner Haltung unterstützen. «Dann alle diewyl er sich nit annders dann noch bißhar halte, wellint sy in wider sinen willen vom gotshuß nit verschalten [«verstoßen», «gewaltsam entfernen», SI VIII 715] lassenn, sunder im [ihm] zů allem dem das göttlich wort unnd der lanndtsfriden vermag unnd zu aller billigkeyt rugken halten unnd die hand byetten, wie im [ihm] das zůgeseyt syge. Actum deß nächsten sambßtags nach Sanct Martins tag anno etc. 1530.»

Zürich instruierte am 7. Januar 1531 seine Boten für den kommenden Tag zu Baden, also nicht, wie oben aus dem Text gelesen werden mußte, auf den jetzigen, nämlich den am 17. November beginnenden Tag zu Baden, man wolle die kürzlich zu Wettingen getroffene Verfügung für ein Jahr aufrechterhalten (ASchweizerRef III, Nr. 37, 17). Die erwähnte Vereinbarung war bereits am 4. Januar 1531 von den eidgenössischen Gesandten mit dem Abte abgeschlossen worden. Die Leibrente für einen austretenden Konventualen wurde auf 30 Gulden, 15 Mütt Kernen, 7

Malter Hafer, Zürcher Maß und Währung, dazu 8 Saum Wein, zusammen 60 Stück festgelegt (EA IV 1b 872; Bugmann, Zürich ... Wettingen 41).

Nach der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 konnte die evangelische Lehranstalt Wettingen nicht fortbestehen. Am 29. Januar 1532 wurde der Abt Georg Müller und die evangelisch gesinnten Konventherren ausgesteuert. Der Abt siedelte nach Zürich über. Erst am 15. Januar 1534 wurde als neuer Abt der bisherige Schaffner Johann Schnewli gewählt und damit Wettingen als Kloster wiederhergestellt (Bugmann, ebenda 49f).

Quellen und Literatur

Staatsarchiv Zürich, Ratsbuch, B VI 252; Akten Wettingen, A 366 1.

Vgl. zum Ganzen Z VI/II, Nr. 149, und dort den Text S. 567_{15}–568_{33}.

Dominicus Willi, Des Klosters Wettingen Gütererwerbungen im Gebiete des Kantons Zürich, in: ZTB, NF 10, 1887, 142–198.

Dominicus Willi, Album Wettingense, Verzeichnis der Mitglieder des exemten und konsistorialen Cistercienser-Stiftes B. V. M. de Marisstella zu Wettingen-Mehrerau 1227–1904, 2. Auflage, Limburg an der Lahn 1904.

Hans Lehmann, Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris Stella bei Wettingen und seine Glasgemälde, 3. umgearbeitete Auflage, Aarau 1926.

Otto Mittler, Aargauische Heimatgeschichte, Band IV: Kirche und Klöster, Aarau 1935.

Fritz Wernli, Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, Diss. Zürich, Basel 1948.

Alfons Bugmann, Zürich und die Abtei Wettingen zur Zeit der Reformation und Gegen-Reformation (1519–1656), Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters Wettingen, Diss. Zürich, Dietikon 1949.

Jean-Paul Tardent, Niklaus Manuel als Staatsmann, Bern 1967, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 51.

750 Jahre Kloster Wettingen, 1227–1977, Festschrift zum Klosterjubiläum (Redaktion Heinrich Meng), Baden 1977.

L. v. M. †

Zwinglis Autograph

Das Autograph Zwinglis ist erhalten, Staatsarchiv Zürich, Sign. E.I.3.1, Zwingli-Schriften Nr. 67. Das Manuskript scheint in einem Zuge geschrieben zu sein und enthält nur ganz wenige und unbedeutende Korrekturen; deren Nachweis siehe beim Abdruck in den textkritischen Anmerkungen.

Das Manuskript nimmt beide Seiten eines unpaginierten Folioblattes ein. Seite 1 enthält 37, Seite 2 39 Zeilen.

Abdruck

ASchweizerRef II, Nr.1835, S.724–725.

Unserer Ausgabe ist das oben beschriebene Autograph Zwinglis zugrunde gelegt.

O.F.†

[Seite 1] **Puncten, so in herren[1] von Wettigen[2] und convents[3] anbringen[4] verfasset[5] werden söllend**

Das die rennt, gült und ynkomen[6] ze Wettingen nach der brunst[7] mit großen zinsen und lybdingen[8] hinuszegeben beladen[9]; wurdind etlich vögt[10] nit können hushalten.

---

[1] *Mit «herr» wird gewöhnlich der Abt bezeichnet; es «war seit 1528 der ehemalige Großkellner, Georg Müller von Baden, eines der jüngsten Mitglieder des Konventes, ein gutmütiger, willensschwacher Mensch». Vgl. Z X 273, Anm. 3, und Bugmann, Zürich ... Wettingen 35ff, 155.*

[2] *Die Zisterzienserabtei Maris Stella zu Wettingen in der damaligen Grafschaft Baden, heute Bezirk Baden, Kanton Aargau. Vgl. 750 Jahre Kloster Wettingen, 1227–1977, Festschrift zum Klosterjubiläum, Baden 1977.*

[3] *Bei der Annahme der Reformation im August 1529 waren von 17 Konventualen 5 dem katholischen Glauben treu geblieben, Bugmann, ebenda 35, Anm. 3. Beyel läßt im Entwurf des «anbringens» des Abtes diesen «sampt dem meerern teyl deß convents deß gotshuses Wettingen» sprechen, vgl. oben Einleitung S. 336.*

[4] *Anliegen, Antrag [Gesuch] (SI V 715); Abt Georg Müller wandte sich am 30. Juli und am 12. November 1530 an Zürich; Zwingli entwirft hier das letztere der beiden Gesuche.*

[5] *Zwingli stellt die Punkte zusammen, die im Gesuch des Abtes von Wettingen aufgeführt, aufgezeichnet werden sollen (vgl. SI I 1061).*

[6] *Beyel schreibt: «Erstlich, das das inkommen deß gotshuses Wettingen uß ursach ergangener brunst mit großen zinsen unnd lypgedingen järlich hynuß zegeben verseert, beladen unnd beschwärdt ist, da u[wer] w[isheit] wol gedencken, wenn das mit unwissender verwaltung, die sich nit inn die sachen zu richten wißte, bevogtet, wie lang die hußhaltung deß ends bestan, was unradts ouch eyn unwissender hußhalter, der cristenlichem ansechen widerwärtig, mit abbruch deß almûsens, mit partyiger gastung unnd annderen widerwärtigen anschlegen üch unnd unns da angestatten wurd.» Renten sind Einkünfte Wettingens, Gülten sind Schuldbriefe Wettingens auf Liegenschaften (vgl. SI II 286 und Deutsches Rechtswörterbuch, IV. Band, Weimar 1939–1951, Sp. 1255ff, 1254); sie sind durch die seit dem Brande vom 11. April 1507 notwendigen Zinsen und Leibrenten zugunsten von Geldgebern Wettingens, also Zinsen und Leibrenten, die ausbezahlt werden müssen, belastet.*

[7] *Brand, Feuersbrunst (SI V 747). Zum letzten Male vor 1530 war Wettingen am 11. April 1507 von einem Brand heimgesucht worden. Vgl. Lehmann, Cisterzienserkloster 10.*

[8] *Leibrenten (SI XIII 536, Bedeutung b).*

[9] *belastet (SI III 1061).*

[10] *Die Forderung der Tagsatzung vom 13. Oktober 1530 an Abt Georg Müller, «ob*

Das täglich allmûsen und gastung[1] der eren lüten[2] nit erlyden mag[3], das ein vogt[4] dahin gesetzt, der mit abbruch[5] des allmûsens und mit partyen[6] der gastung[1] unrat[7] schaffen wurde.

Das die täglich hilff[8] den lehenlüten[9], buw-[10] und zinsluten[11], von

---

er die Siegel dem Landvogt übergeben ... wolle» (EA IV 1b 804h.), ließ Zwingli befürchten, die Verwaltung des Klosters Wettingen könnte den Landvögten von Baden, die jedes zweite Jahr wechselten, übergeben werden, vgl. unsere Einleitung S. 335; Beyel läßt den Abt nach der Einleitung schreiben: «Unnd das nemmlich ir, unnser gnedig herren, die hußeer [die Hausehre, d.h. Ordnung, geordneter Zustand des Hauswesens und Haushaltes (SI I 393)] gedachten gotshuses noch zur zyt inn keyn frömbde, unwissende verwaltung kommen lassen...»; vgl. oben S. 341, Anm. 6.

[1] *Beherbergung, Bewirtung (SI II 485). Beyel übernahm schon unter «Erstlich» diese Formulierungen Zwinglis, vgl. oben S. 341, Anm. 6. Welche Kosten «verbrucht im huß mitt gastung, zinslütten, armen lütten» die Gastfreundschaft dem Kloster verursachte, zeigt anschaulich für die Wettingerhäuser in Zürich Willi, Gütererwerbungen 188ff.*

[2] «eren lüten» *allgemein: die ehrbare Gesellschaft; hier: Ehrengäste des Klosters, geistlichen oder weltlichen Standes, befreundete Prälaten, besonders Äbte, Mönche oder Boten aus andern Zisterzienserklöstern, eidgenössische Gesandte usw. (SI III 1520 und I 396; Willi, Gütererwerbungen 188). Beyel sagt: «Zum anndern, das die gastung eerenpersonen, so got unnd uch, unsern gnedigen herren, gunstig, enndtzogen.» Vgl. unten Anm. 8.*

[3] *kann es nicht erleiden, ertragen: Die Ausgaben des Klosters für Almosen und Bewirtung sind so begrenzt, daß sie es nicht ertragen, durch die Verwaltung eines Vogtes erhöht zu werden (vgl. SI III 1091).*

[4] *Vgl. S. 341f, Anm. 10.*

[5] *Verminderung (SI V 369).*

[6] *«partî(j)e[n]»: in Parteien trennen (SI IV 1624). Das bedeutet hier also: ein Vogt würde nach seiner parteimäßigen Einstellung Gäste empfangen; Beyel sagt: «... mit partyiger gastung ...» (oben S. 341, Anm. 6).*

[7] *Nachteil, Schaden, Mißhelligkeit (SI VI 1577f).*

[8] *Offenbar eine täglich stattfindende Versorgung durch Naturalien oder eine Speisung, die den für das Kloster tätigen Leuten gespendet wird; bei Beyel lautet der Passus: «Zum anndern, das die gastung eerenpersonen, so got unnd uch, unsern gnedigen herren, gunstig, enndtzogen; deßglychen die leehen-, zinß- unnd buwlüth, von denen man die underhaltung hat, übel gehalten; dann eyn yeder vogt nun daruff sechen wurd, wie er vil da dannen bringen möcht, wie sollichs zu Nuwenburg unnd annderßwo leyder wol bewyßlich worden ist.» Beyel setzt also den Ausdruck: «... die lüth ... übel gehalten» (d.h. ungenügend bewirtet seien), während Zwingli das Verbum auf* «die täglich hilff» *bezieht, die den Leuten ungenügend ausgerichtet wird.*

[9] *Leute, die Güter des Klosters gegen festgesetzte Zinsen zu Lehen tragen, vgl. Annemarie Halter, Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234–1525, Diss. Zürich, Winterthur 1956, 132.*

[10] «buwlut»› *Plural zu «buwmann», Rebmann (vgl. SI IV 270), oder auch: Bauleute, die im Kloster in Frondienst an den Bauten arbeiten.*

[11] *Zinsleute sind Leute, die für irgendein Gut des Klosters, das sie bewirtschaften, oder für eine darauf liegende Gült (vgl. S. 341, Anm. 6) Zins zahlen; häufig erwähnt bei Willi, Gütererwerbungen 189 und 195ff.*

denen man die underhaltung[1] hatt, übel gehalten[2]; dann ein yeder vogt nun sehen wurd[3], das er vil[4] da dennen brächt[5], wie leyder ze Nuwenburg[6] und anderswo beschehen.

---

[1] «von denen ... hatt»: *deren Unterhalt man bestreiten muß.*

[2] *Vgl. oben S. 342, Anm. 8.*

[3] *jeder Vogt würde nur darauf bedacht sein.*

[4] *viel Gut, viel von den Einkünften.*

[5] *hinwegschaffen könnte.*

[6] *Da das Thema Zwinglis die Gefahr des schlechten Haushaltens eidgenössischer Vögte ist, scheidet die Möglichkeit aus, daß mit* «Nuwenburg» *die Zisterzienserabtei Neuburg,* «*Novum-Castrum*»*, im Unter-Elsaß bei Hagenau, im äußersten Norden des heutigen Département Bas-Rhin, gemeint sei (vgl. Leopoldus Janauscheck, Originum Cisterciensium, tomus I, Vindobonae 1877, S.18, Nr. XL), obwohl dafür deutsche Namensformen wie Nuwenburg, Nuwenbourch, Nuwenborgh überliefert sind (freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Anton Largiadèr†). Zwingli denkt vielmehr an die Grafschaft Neuenburg, le* «*conté de Neufchastel*»*, Stadt und Kanton in der heutigen Westschweiz. Die Grafschaft war seit 1406 mit Bern ewig verburgrechtet und galt als zugewandtes Ort. Sie war nun zur Zeit der eidgenössischen Kämpfe gegen Frankreich in Gefahr, gemeineidgenössische Vogtei oder Untertanengebiet zu werden. Außer mit Bern war die Grafschaft seit alters mit Solothurn, seit 1495 mit Freiburg und seit 1501 mit Luzern verburgrechtet. Der politische Frontwechsel der Eidgenossen während ihres Eingreifens in die italienischen Kriege nötigte sie, einen französischen Einbruch in die Grafschaft zu verhindern. Gräfin von Neuenburg war Johanna von Hochberg, Gemahlin Ludwigs I. von Orléans-Longueville. Nach Ablauf des französischen Bündnisses 1509 hatten sich die Eidgenossen von Papst Julius II. anfangs 1510 gegen Frankreich gewinnen lassen und letzterem 1511 den Krieg erklärt. Nach dem sogenannten Pavierzug von 1512 (vgl. Z I, Nr. 3) besetzten die vier mit Neuenburg verburgrechteten Städte die Grafschaft im Juli 1512 und regierten sie durch einen Landvogt, der wie in den gemeineidgenössischen Untertanengebieten alle zwei Jahre wechselte. 1514 nahmen die vier Städte die übrigen eidgenössischen Orte außer Appenzell, das 1512 noch nicht vollberechtigt gewesen war, in die Mitregierung auf (Dierauer II³ 500f; Wilhelm Oechsli, Orte und Zugewandte, JSG 13, 1888, 100f; Neuchâtel et la Suisse ..., Neuenburg 1969, 29–31; Jean Courvoisier, Panorama de l'histoire neuchâteloise, Nouvelle édition, Neuenburg 1972, Cahiers de l'Institut neuchâtelois 8, 64f; vgl. im übrigen: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, Zürich 1972, 380). Die Grafschaft blieb Untertanengebiet der XII Orte bis 1529. Am 12. Mai 1529 gaben XI Orte – Uri verweigerte die Zustimmung – der Gräfin Johanna von Hochberg, Herzogin von Orléans-Longueville, die Grafschaft zurück unter Vorbehalt der vor 1512 bestehenden Burgrechte mit den vier Städten (EA IV 1b 169 und 1476ff). Erster Landvogt im Namen der vier Städte war der Berner Ludwig von Diesbach (Anshelm III 323). Es folgten die Landvögte aus Luzern, Uri, [Schwyz], Obwalden, Zug, Glarus, Basel und 1528 als letzter Hans Guglenberg von Freiburg. Die Rückgabe scheint sich nicht reibungslos vollzogen zu haben. Am 27. Juli 1529 berichteten Rudolf Thumysen, Rudolf Stoll und Werner Beyel aus Baden,* «*die botschaft der gräfin von Neuenburg begehre, weil die Eidgenossen nun längst ihre hand von der herrschaft abgezogen und bewilligt, ihr dieselbe wieder einzuhändigen, daß sie den landvogt abberufen und ihrem versprechen nachkommen [sollten]; dafür erbiete sie sich alles zu tun, was sie deßhalb zugesagt habe. Da die gräfin, wie Bern anzeige, an der rechnung mehr nachteil als gewinn*

Das es umb Wettingen nit ist wie umb ein ander closter, das abweg ligt[1].

Das der herr[2] vil bas[3] synen eignen nutz schaffen, so er sich usrichten[4] ließ; dann, als wol ze vermůten, er mer fürschlags[5] zemen legen in der großen summa, die imm ggeben wurd, weder[6] mit dem hushalten etc.[7]

Aber die ermeldten stuck[8], und das[9] nit gůt wurde, das man noch

---

haben werde, so sei ihr erlaubt, dieselbe vorzunehmen und jedermann zu bezahlen» (ASchweizerRef II, Nr. 711).

[1] Beyel schreibt: «Zum dritten, das es umb Wettingen nit ist wie umb anndere clöster, die abweg liggend, da ouch wol zůgedencken, das es eyner statt Zürich ire jungen da zur leer zuerhalten [da ihre jungen Leute während ihrer Schulzeit Unterhalt finden] unnd zu anndern komligkeyten nit zum unnutzlichisten da gelegen ist.» Beyel nimmt hier den von Zwingli erst unten S. 346$_{1f}$ geäußerten Gedanken auf.

[2] Vgl. oben S. 341, Anm. 1.

[3] besser.

[4] auszahlen (SI VI 418). Die Tagsatzung vom 27. Juni 1530 hatte eine Rente von 70 Stück in Aussicht genommen, vgl. oben unsere Einleitung S. 334.

[5] Gewinn, Überschuß (SI IX 231f).

[6] als.

[7] Beyel faßt diesen und den folgenden Abschnitt Zwinglis zusammen und schreibt ihn nahezu wörtlich aus: «Unnd ob glych wol, gnedig herren, wie ouch oberzelt ist [in Beyels Einleitung], es mir, dem apt oder hußhalter, vil gelegner, träglicher unnd rüwiger were, diese sorg unnd schwäre burdi der hußhab [Haushaltung] von mir zeleggen, ich ouch minen nutz ungezwyfelt, wo ich mich ußrichten ließ, baß schaffenn unnd mit der rychen summa, so mir, als zu vermůtten [zu erwarten], geschöpft wurd, meer furschlags zůsammen leggen möcht, weder disen wäg, zwingend mich doch die obernempten stuck, unnd das es gemeynem cristenlichem nutz zum höchsten nachteylig, so noch zur zyt die cristenliche leer da abgan solt, zůsampt der eydspflicht, die mich on verletzung miner conscientz nit wysen kan, das ich got darinn nit erzürnndte, so ich also zů nachteyl der armen, der arbeytern, der eerenlüten, der leer, unnd unversechen der pfrůnden, abstůnde, das closter umb mins buchs [Bauches] unnd můßiggangs willen noch by minen wolmögenden tagen übergebe unnd zergan ließe; dann sich gewißlich keyns anndern zůversechen, so ich mitsampt anndern minen bystandigen mittbrůdern vom closter abträtten, das näher dann inn vier jaren alles inkommens unnd houptgůts ze grund gan unnd inn unwiderbringlich verdärben gerichtet, sobald es mit vögten versechen wurde; dann ee der eyn gelernte hußhalten [bis einer haushalten gelernt hätte], wärend sine jar uß unnd dem gotshus sin inkommen verschinen; der annder aber, ob er glych wol hus gehaltenn, so er abziechen solte, sinen teyl ouch gewißlich darvon bringen wurd.»

[8] Zwingli wird hier die von ihm bisher aufgezählten «Stücke», Punkte meinen; «stuck»: Punkt, Artikel einer Abhandlung (SI X 1806, Bedeutung II.1.b, Beleg aus Zwingli, Sp. 1807 = Z II 487$_{10}$). Möglich, wenn auch weniger wahrscheinlich, ist, daß er die für die Auszahlung des Abtes und der Konventualen vorgesehenen «stuck» meint, nämlich Maß- und Gewichtseinheiten «bei der Berechnung von Naturalzinsen bzw. -einkünften» (SI X 1803–06, Bedeutung I.3.b.δ); vgl. unsere Einleitung S. 334.

[9] daß.

zů diser zyt die leer[1] da ließe abgon[2], die zwingend inn sampt der eydspflicht[3], die inn one verletzung siner conscientz nit wysen[4] kan, das er gott imm abston[5] nit erzurnte, so er unangesehen[6] die armen, die arbeiter, die erenlüt[7], die ler[1] und versehen der pfrůnden[8] das closter übergäbe und zergon[9] ließe. Dann gwüß ist, das neher denn in 4 jaren ynkomens und hoptgůt ze grund gon wurdind[10], so bald es[11] mit vögten versehen[12]. Dann ee der ein gelernete[13] hushalten, wärend sine jar us[14] und das ynkomen verschinen[15]; der ander aber, so es glych wol husgehalten wurd, so er abziehen sölte, ouch wellen rych worden syn etc.[16]

2 inn] *zuerst* im, *dann korrigiert*

---

[1] *die Lehre; «Herren Verordnete zur Lehr» in Zürich seit der Reformation die Aufsichtsbehörde über die Schulen der Stadt (SI III 1366); hier also* «leer» = *Schule.*

[2] *eingehen.*

[3] *Eine eidliche Promissio des neu eingesetzten Abtes findet sich in dem Pontificale des Durandus von Mende (vom Jahre 1295), welches die bisherige Entwicklung dieses liturgischen Buches zusammenfaßte und seinerseits Grundlage wurde für das erste gedruckte Pontificale, bearbeitet von A. Patrizzi Piccolomini und J. Burckard (Pontificalis liber, Rom 1485); dieses wiederum wurde, leicht überarbeitet, 1596 von Clemens VIII. als Pontificale Romanum für den lateinischen Ritus verbindlich eingeführt (vgl. LThK VIII 613, Artikel «Pontificale»). Der Text lautet (nach der Ausgabe von Michel Andrieu, Le Pontifical romain au moyen-âge, Tome III: Le Pontifical de Guillaume Durand, Città del Vaticano 1940, Studi e testi 88, 402):* «*Ego H., talis monasterii ordinandus abbas vel abbatissa, promitto, coram Deo et sanctis eius et fratrum hac congregatione sollempni, fidelitatem dignamque subiectionem, obedientiam et reverentiam matri mee ecclesie tali, tibique G. domino meo eiusdem ecclesie episcopo et successoribus tuis, secundum sacrorum statuta canonum, et prout precepit inviolabilis auctoritas pontificum Romanorum. Et hec manu propria super hoc altare vel super hec sacrosancta Dei evangelia iureiurando firmo. Sic me Deus adiuvet et hec evangelia sacrosancta.*»

[4] *anweisen, dazu führen.*

[5] *im Zurücktreten von seiner Stellung als Abt.*

[6] *ohne Rücksicht auf.*

[7] *Vgl. oben S. 342, Anm. 2.*

[8] *die dem Kloster inkorporierten Pfründen mit Pfarrern zu versorgen.*

[9] *sich auflösen.*

[10] *denn es ist sicher, daß in weniger als vier Jahren des Einkommens dieses Einkommen selbst und das Hauptgut, das Kapital, verloren gingen.*

[11] *das Kloster.*

[12] *von den eidgenössischen Landvögten zu Baden verwaltet würde, vgl. oben S. 341f, Anm. 10.*

[13] *gelernt hätte.*

[14] *wären seine beiden Amtsjahre verstrichen.*

[15] *verloren gegangen (SI VIII 826).*

[16] *Die Befürchtung Zwinglis, die Landvögte, die Wettingen während jeweils zwei Jahren verwalten würden, würden sich selbst möglichst schadlos halten, ist insofern*

Daby in sunderheyt ze gedencken, doch nit zů vorteil[1], das es Zürich nit zumm unnutzlichsten da gelegen[2].

[Seite 2] So nun abt und convent einhälliklich das euangelion angenomen[3],

und sich nach ünser herren ordnung und reformation haltend,

und ünser burger sind[4],

und der schirm inen von üns zůgsagt[5],

---

nicht unbegründet, als im 16. Jahrhundert, besonders in den Landsgemeindekantonen, der Ämterkauf, das «Practicieren und Trölen» üblich wurde, und infolgedessen die Vögte dann darauf angewiesen waren, in ihrem Verwaltungsgebiet wieder auf ihre Rechnung zu kommen. Vgl. Johann Jacob Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien oder der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug und Appenzell, II. Teil, I. Band, St. Gallen 1858, 82f, 113ff. Eine eingehende Untersuchung der Verwaltung der Gemeinen Vogteien der Eidgenossenschaft seit 1415 ist ein dringendes Postulat.

[1] nicht etwa, um einen besondern Gewinn zu erzielen (SI XII 1504); Bugmann liest kaum richtig, wenn er S. 37 von Zwingli sagt: «Im Jahre 1530 schrieb er in einem Gutachten an den Rat von Zürich, daß das Kloster Wettingen infolge seiner Lage, die der Stadt sehr zum Vorteil gereiche, eine besondere Behandlung verlange.»

[2] Die letzten Worte Zwinglis hatte Beyel unter «Zum dritten» verwendet, vgl. oben S. 344, Anm. 1. Der Nutzen der Lage Wettingens für Zürich lag in seiner Nähe zum Tagsatzungsort Baden und als Station an der Straße nach Bern und Basel, vor allem aber in der Bedeutung einer evangelischen Lehranstalt in der Grafschaft Baden; materielle Vorteile würden aber weder Zürich noch dem Kloster aus der Selbstverwaltung erwachsen.

[3] Einhellig hatten Abt und Konvent zu Wettingen das Evangelium 1529 nicht angenommen, vgl. unsere Einleitung S. 334. Dies aber war Zwingli von Jakob Löw gemeldet worden; am 15. August 1529 hatte er geschrieben: «Wissend, lieber meister Ůlrich, das der convent gancz einhelig ist mitt dem evangelio, und da ghein bösenn (!) ...» und um eine Botschaft zur Hilfe gebeten: «... dann wir begerens gancz einhelig» (Z X 271$_{46}$). Und am folgenden Tag hatte er nochmals geschrieben: «Wyssend, lieber meister Ůlrich, das recht und wol (von gnaden gocz) gangen ist und wir mitt dem apt all einhelig wordenn sind, anzůnemen das helig göttlich wort und darby zů sterbenn ...» (Z X 273$_{36}$). Jakob Löw stand in Fühlung mit Oekolampad in Basel, der am 25. August 1529 an die Konventualen in Wettingen ein Schreiben richtete, worin er sie ermunterte, die Reformation durchzuführen, vgl. Oekolampad BA, Nr. 685, und Ernst Staehelin, Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads, Leipzig 1939, 623. Beyel folgt Zwingli in umständlichen Formulierungen, die wir hier übergehen können; nach «das göttlich wort eynhelligclich ... angenommen» folgt: «unns von den verfürischen secten unnserer regel abgeschweyfft unnd uwer, unserer gnedigen herren, reformacion wissentlich angenommen, unns deren haltend».

[4] Beyel fährt fort: «darzu uwer gnedigen herren wissenthaffte burger sind.» Zürich hatte Abt und Konvent zu Wettingen am 26. Januar 1293 als «unser burger» aufgenommen, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, VI. Band, Zürich 1905, S. 190–192; hier S. 191, Zeile 6; Bugmann, Zürich ... Wettingen 4.

[5] Beyel: «unnd ir unns göttlichs worts halb schirm unnd hanndthabung zůgeseyt.» Zwingli spricht nur von Schirm und kann damit die Aufnahme des Klosters in den Schirm der Stadt, 1293, vgl. oben Anm. 4, gemeint haben. Dort hieß es:

und der landsfriden das vermag[1], das ir, ünser heren, by den zůsagungen blyben[2],

so ist sin, des abts und convents, bitt etc., inn[3] bym closter schirmen, welches er innhends[4] ze behalten nit umb eigennutzes, sunder gottes eer und gůtes der armen willen vor imm[5] hatt. Dann ouch ünser herren gheinen prẹlaten one synen willen von der pfleg gestoßen in allem irem gbiet[6]. Nun ligend der merteyl gůteren hinder[7] ünseren herren[8]; deßhalb gůt ist ze handlen[9].

«... *darumbe so nemen wir das gozhus von Wettingen mit libe und mit gůte in unsern schirn [sic] als endrů gozhůser, dů unser burger sint.*» *Aber auch Beyel formuliert richtig: Nachdem sich Abt und Konvent zu Wettingen zur Reformation entschlossen hatten, wurde diese in Gegenwart einer Zürcher Ratsbotschaft durchgeführt, Bugmann, ebenda 36. Am 30. Juli 1530 versprach Zürich dem Kloster Unterstützung an der Tagsatzung (EA IV 1b 717; Bugmann, ebenda 39).*

[1] *bedeutet, in sich schließt (SI IV 111).*

[2] *Zwingli denkt an Artikel VIII des Landfriedens vom 26. Juni 1529 (EA IV 1b 1480; Z VI/II, Nr. 142, S. 465, Anm. 3; S. 466, Anm. 2). Beyel schreibt nur:* «... *ouch der landtsfriden unns by sollichem zůsagen schirmbt.*»

[3] *ihn.*

[4] *in seinen Händen.*

[5] *ihm;* «vor imm hatt» = *die Absicht hat.*

[6] *Über die Säkularisation der Klöster und Stifte im zürcherischen Gebiet vgl. Paul Schweizer, Die Behandlung der zürcherischen Klostergüter in der Reformationszeit, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz 2, 1885, 161ff, und Hans Hüssy, Aus der Finanzgeschichte Zürichs in der Reformationszeit, in Zwa VIII/6, 1946, 341–365. Für die meisten ehemaligen Stifte und Klöster wurden «Schaffner oder Pfleger» als Verwalter der neuen «Klosterämter» eingesetzt. In manchen übernahmen die bisherigen Prälaten diese Funktion oder blieben doch im Stift, so Propst Felix Frey im Chorherrenstift am Großmünster (Zwa VII/1, 1939, 65ff, bes. 70, und Jacques Figi, Die innere Reorganisation des Großmünsterstiftes in Zürich von 1519 bis 1531, Zürich 1951, Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 9, 56ff), Propst Heinrich Brennwald im Kollegiatstift St. Peter zu Embrach, der 1525 Obmann des neu eingerichteten Almosens und 1528 Pfleger des Klosters Töß wurde (Z VIII 129, Anm. 5), Abt Wolfgang Joner in der Zisterzienserabtei zu Kappel (vgl. Z X 314, Anm. 1, und HBRG I 90ff). Am 11. Januar 1531 bewilligten Burgermeister, Räte und der Große Rat Herrn Wolfgang Rupli (genannt Joner; vgl. HBBW I, S. 48f, Anm. 4),* «*abt oder verwalter unsers huses zuo Cappel*» «*in bedenkung siner getrüwen diensten, müeg, sorg und arbeit, so er nun ob den vierzig jaren her mit versechung der canzel und anderer ämpter, ouch getrüwer hushab, bi und in demselben hus gehept und fürer, so lang er in vermügligkeit [gesundheitlich dazu fähig], ze tuon geneigt und erpütig wäre*», *eine Schenkung von 300 Gulden zu eigen, wobei er vorläufig davon 15 Gulden jährlichen Zinses aus den Gütern von Kappel beziehen konnte,* «*diewyl wir im vor etlichen verruckten jaren die hushaltung zuosampt der canzel, ouch ein schuol anrichten und biderwer lüten kind zuo leren befolchen*» (*AZürcherRef, Nr. 1735*). *Ferner blieb in der Johanniterkomturei Küsnacht Konrad Schmid, dem am 29. Dezember 1524 drei Pfleger beigegeben wurden (AZürcherRef, Nr. 608). Johannes Stumpf, Prior des Johanniterhauses Bubikon seit 1522 und dann Pfarrer der Kirch-*

Aber dero halb, so harus und abgefertigot werden begerend[1], embüt[2] er sich, nider ze sitzen[3] mit ünseren herren ze ersûchen das vermög des closters[4] und denselben[5] demnach zimmlichen usrichten und provision tûn[6].

1 *zwischen* werden *und* begerend *ein Komma gestrichen* – 3 *nach* demnach *ein nicht mehr leserlicher Wortanfang gestrichen*

---

gemeinde, scheint die Verwaltung nicht geführt zu haben, sie lag in den Händen des alten Schaffners Heinrich Felder, der dann am 4. Juli 1528 durch einen neuen Pfleger abgelöst werden mußte (AZürcherRef, Nr. 1389, 1439). Zum Ganzen übersichtlich: Anton Largiadèr, Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, I. Band, Erlenbach-Zürich 1945, 315–318.

[7] im Gebiet unserer Herren (SI II 1414).

[8] Zwingli spricht hier von den Gütern von Wettingen, deren größerer Teil in zürcherischem Gebiet lag, vgl. Willi, Gütererwerbungen 182ff, Bugmann, Zürich ... Wettingen 5, Anm. 16: «Die Einnahmen des Klosters Wettingen aus seinen zürcherischen Gütern beliefen sich auf das Dreifache der Einnahmen aus den aargauischen Gütern des Klosters.»

[9] Zwingli formuliert so knapp, daß man bei den beiden letzten Sätzen den Eindruck gewinnt, er spreche nicht mehr für den Abt, sondern für den Rat von Zürich. Beyel bringt den ganzen Passus in weitschweifiger Form zu Papier; den Schluß faßt er so: «Diewyl ir unns doch inn crafft deß landtsfridens, ouch uß dem, das der meerteyl deß gothuses gůttern inn uwern landtschafften gelegen sind [«ouch» bis «sind» am Rande nachgetragen] zehanndthaben gůt, fůg, macht, glimpf, eer unnd recht hand. Welliches closter wir innhends zů behalten nit umb eygenen vorteyls, sunder gottes eer unnd gůttät der armen, ouch gemeynen cristenlichen nutzes willenn gesynnet sind; dann ouch ir, unnser gnedig herren, inn allem uwerem gebyet keynen prelaten, der sich gots und [«gots und» am Rand] uwers willenns beflissen, von siner pfleg gestoßen, sunder als die frommen sy inn allem eer unnd gewalt belyben lassen hand. Dermaß ouch mit unns gehanndlet zewerden, wir unns zů üch als cristenlich gesynnten oberen, deren gůt cristenlich lob inn alle welt erschollen [«deren» bis «erschollen» am Rand] ganntz trostlich versechen, unnd an dem end vermitels göttlicher hilff [«vermitels» bis «hilff» darüber geschrieben] so tapfer, wol, eerlich, fromclich und unverwissenlich hußhalten unnd rechnung geben wellen, das gott dardurch geeret, die armen trostlich hilff unnd wir deß vor aller erbarkeyth lob haben sollen.»

[1] Am 13. Oktober 1530 waren vor der Tagsatzung zu Baden «einige Conventherren von Wettingen» erschienen und hatten das Gesuch gestellt, «ihnen ein jährliches Leibgeding zu verabfolgen». Die Tagsatzung traf keinen Entscheid (EA IV 1b 803 h.). Am 4. Januar 1531 verständigte sich eine Gesandtschaft Zürichs mit Abt Georg, mit den Austretenden eine gütliche Regelung zu treffen und ihnen «je 30 Gulden, 15 Mütt Kernen, 7 Malter Haber, Züricher Maß und Währung, dazu 8 Saum Wein, zusammen 60 Stück, zu verabfolgen» (EA IV 1b 872; Bugmann, Zürich ... Wettingen 41).

[2] anerbietet sich der Abt.

[3] sich zu einer Beratung, (Gerichts-)Verhandlung u.ä. niederzusetzen (SI VII 1775).

[4] den Vermögensstand des Klosters zu untersuchen.

Er ist ouch willens, andre iungen[1] ze erhalten und zur ler ze ziehen, damit die biderben lüt mit wolgelerten, frommen predicanten von imm mögind versehen werden. Und haltet darzů ein vast[2] wol gelerten xellen[3] in allen dryen sprachen[4], und ze leren und predgen wol geschickt.

Es truckt ouch den herren[5] allermeyst, das die frommen xellen[6]

1 Er] *zuerst* Es, *dann korrigiert* – 4 in] *aus* im *(?) korrigiert*

---

[5] *den austretenden Conventherren.*

[6] «usrichten» = *auszahlen, vgl. S. 344, Anm. 4;* «provision tůn» *synonym; Verleihung der Einkünfte eines Conventherrn. Beyel schreibt am Schluß dieses Abschnittes:* «... *unnd demnach denselben ... zymlich provision zethůn unnd sy nach billighen müglichen dingen ußzewysen.*» *Das geschah am 4. Januar 1531, vgl. oben S. 348, Anm. 1.*

[1] *Offenbar nicht dem Convent angehörende junge Leute; Beyel schreibt:* «*Darneben bin ich ouch deß willigen erbyettens, anndere jungen von uch, minen gnedigen herren, oder annderen orten zuerhalten unnd inn gemeltem closter zur leer zeziechen, damit naherwärdts biderw lüt mit frommen, wolgeleerten predicanten von demselben closter mogend versechen werden.*»

[2] *sehr.*

[3] *Gesellen, d.h. einen jungen Mann (SI VII 721); derselbe Ausdruck von Zwingli in der ersten Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 gebraucht (Z I 498*$_{6ff}$*):* «*Ouch haben wir hie in unser statt Zürich – got syg lob! – so menchen gelerten gsellen, in den dryen vorgmelten sprachen [*«*in hebreischer, kriechischer und latinischer zungen*»*] gnůgsam erfaren, als uff keiner der hohen schůlen, so erst von dem herren vicario genempt und angezeigt.*» *Beyel schreibt:* «*Darzu halte ich [der Abt] ouch eyn vast geleerten gsellen, inn allen dryen sprachen ze leeren unnd ze predigen togenlich unnd wol geschickt, wie dann ettlich miner herren, so an sin predigen gewesen, deß gůt wissen tragen.*» *Der also schon vorhandene* «*vast wol gelerte xell*» *dürfte kaum der oben S. 346, Anm. 3, genannte Jakob Löw gewesen sein, der in den Briefen an Zwingli (Z X, Nr. 902 und 903) als* «*schaffner zů Basell*» *unterzeichnet, wohin ihn Abt Georg Müller Ende 1528 oder Anfang 1529 geschickt hatte, und der dann auch die Pfarrei Wettingen versah, sondern wohl der in HBRG II 221 erwähnte Sebastian Bestli:* «*Diser zyt was zů Wettingen in dem kloster Appt Herr Jörg Müller von Baden. H. Hans Cadelberger großkäller vnd H. Jacob Löw, ouch beid von Baden, diese alls die fürnemmen, handletend so vil, das der Conuent sich der reformation begab. Vnd ward von Zürych beschickt ein Schůlmeister H. Sebastian Bestli, vff dz er imm kloster Schůl hielte, läse vnd predigete. Es wurdent ouch ettliche knaben, dahin, vff die gattung, wie es zů Cappell gebrucht ward, angenommen*». *Das Verzeichnis der aus zürcherischem Gebiet an der Disputation zu Bern 1528 teilnehmenden Pfarrer in HBRG I 429 nennt* «*Sebastianus Bestli*» *ohne Angabe einer Pfarrei und des Titels* «*Herr*». *Im Verzeichnis der zürcherischen Prediger, die an der Disputation zu Bern teilnahmen, erscheint* «*Hans Bestly*», *(A Berner Ref, Nr. 1466, ebenso EA IV 1a 1263). Vgl. ferner die in Z X zu den Nummern 902 und 903 erwähnte Literatur.*

[4] *Lateinisch, Griechisch und Hebräisch.*

[5] *Es bedrückt den Abt. Beyel schreibt:* «*Es truckt ouch mich obgenannten abbt oder hußhalter aller meyst, das die frommen gsellen deß convents, soferr das closter*

des convents, so verr das closter in etlicher lüten[1] hend komen und gwüß verton wurde, dannet hin[2] ires zůgesagten lybdings[3] entroubet[4] und ann bettelstab gericht[5] wurdind; dann leyder wol ze gedencken, das etliche vögt von etlichen orten[1] daran den höchsten flyß ankeren[6], das da weder stump noch stil blybe, damit weder Zürich sin vorteil[7] da, noch die conventbrůder, so sich dem euangeli angemaßet[8], ir narung[9] hettind etc.

Mit versetzen[10] und verbeßrung herr stattschribers[11].

---

inn ettlicher lüten hand kommen unnd gewiß verthan, dannenthin ires zůgesagten lybgedings enndtroubt unnd an bettelstab gericht wurdint.»

6 Hier offenbar die Mitglieder des Konvents, welche ausgesteuert werden sollen.

1 Zwingli denkt an die von katholischen Orten gestellten Landvögte zu Baden, vgl. oben S. 341f, Anm. 10, S. 345f, Anm. 16.

2 von dann an (SI II 1356).

3 Vgl. oben S. 341 und Anm. 8.

4 beraubt.

5 gebracht (SI VI 378).

6 anwenden (SI III 438).

7 Zürichs Vorteil würde dahinfallen, nämlich eine evangelische Lehranstalt in der Grafschaft Baden zu haben, vgl. oben S. 345, Anm. 1, und S. 346, Anm. 2.

8 angepaßt, die sich nach dem Evangelium gerichtet haben (SI IV 440).

9 Auskommen.

10 neu aufsetzen, neu anordnen; auch (amtlich) festsetzen (SI VII 1683).

11 Stadtschreiber war seit Anfang 1529 Werner Bygel oder, wie später üblich, Beyel (vgl. Z X, Nr. 791, und Anm. 1; Hans Georg Wirz, Zürcher Familienschicksale im Zeitalter Zwinglis (Schluß), in: Zwa VI/10, 1938, 544ff. Zwingli wünscht hier also ausdrücklich, daß die von ihm für den Abt von Wettingen entworfene Supplikation vom Stadtschreiber überarbeitet werde.

L. v. M. †

171

Konzept der Instruktion für die Sendung Meister Jäcklins nach Walenstadt

Zürich, 4. oder 11. November 1530

Die früher österreichische kleine Stadt am Ostende des langgestreckten Walensees, Walenstadt, stand seit 1462 unter der Herrschaft der VII alten Orte der Eidgenossenschaft, Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, und «bildete seit 1483 einen integrierenden Teil der gemeineidgenössischen Landvogtei Sargans», welche die genannten Orte regierten (A. Gasser, Die territoriale Entwicklung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1291–1797, Aarau 1932, 116). Aus der Mitte der eingesessenen Bürger konnte die Stadtgemeinde dem eidgenössischen Landvogt drei Mann zur Ernennung des Schultheißen vorschlagen. Dieser berief vor versammelter Stadtgemeinde einen Bürger in den Rat, die beiden dann einen Dritten usw., «bis Rat und Gericht mit sieben Männern versehen und damit völlig besetzt» waren (Fäh, Gemeinde Walenstadt 10f).

Die Reformation fand in der Landvogtei Sargans Ende 1522 und im Laufe des Jahres 1523 Anhänger. Abt Johann Jacob Russinger zu Pfäfers stand mit Zwingli im Briefwechsel (Z VII, Nr. 245, 257; VIII, Nr. 291; Emil Egli, Schweizerische Reformationsgeschichte I, Zürich 1910, 146). Die regierenden Orte gaben im Juni 1523 an der Tagsatzung zu Baden dem Vogt Auftrag, gegen fehlbare Priester einzuschreiten (EA IV 1a 295). Dasselbe geschah auf der Tagsatzung zu Bern im Juli 1523 (EA IV 1a 307f). In Walenstadt selber predigte Ende 1524 der Priester Vögeli «gegen die Gnadenspendung der Kapelle zu Einsiedeln». Sein Bruder, der Schultheiß Kaspar Vögeli, stand ihm bei (Fäh, Glaubensbewegung, JSG 19, 58, 63ff; Z VIII 785, Anm. 5). Im Februar 1526 befahlen die regierenden Orte ohne Zürich auf ihrer Tagung in Sargans die Unterdrückung der evangelischen Predigt (EA IV 1a 836f; Fäh, Glaubensbewegung, JSG 19, 67–69). Während dreier Jahre wagten sich die Anhänger der Reformation nicht mehr hervor. Nach einem in Luzern liegenden Ab-

schied ließen sich die Boten der V Orte in Sargans im Februar 1529 vom zwiefachen Landrat versichern, die Untertanen würden «bei dem alten christlichen Glauben bleiben» (ASchweizerRef II, Nr.127).

In Zürich waren aber offenbar die politisch aktiven Herren nicht gewillt, die Landvogtei Sargans ohne Gegenmaßnahmen dem Einfluß der V Orte zu überlassen, hatte doch Zürich schon zur Zeit des Alten Zürichkrieges den Versuch unternommen, die Landschaft oberhalb des Walensees in seine Hand zu bekommen (Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972, 293). Zwingli selbst hatte im «Plan zu einem Feldzug» auf das Sarganserland als die notwendige Verbindung zwischen Zürich und Graubünden hingewiesen (Z III 563$_{11ff}$, 566$_1$). Anfang März 1529 legten die «obristen meister» einen Ratschlag vor, wonach Meister Hans Jäcklin, seit Februar 1529 Landvogt zu Grüningen, ins Sarganserland geschickt werden sollte. Jäcklin gehörte offenbar zum Kreis der entschieden für eine reformatorische Politik eintretenden Zürcher. Wir finden ihn am 28.Oktober 1528 nach Burgermeister Röist und neben Meister Wingartner und Ulrich Funk unter den Verordneten, welche die Frage der Reformation im Rheintal beraten sollen (ASchweizerRef I, Nr.2131; vgl. Z X 34, Anm.17, und 65, Anm.1). Im März 1529 sollte Jäcklin die Sarganser vor den Umtrieben der V Orte, die sich kürzlich zu Feldkirch mit Österreich verständigt hatten, warnen. Er sollte die Bereitschaft Zürichs erklären, die Sarganser beim Evangelium zu schützen (ASchweizerRef II, Nr.147; Z X 493, Anm.3).

Der erste Kappeler Landfriede vom 26.Juni 1529 brachte die Voraussetzungen für die Einführung der Reformation in den Gemeinden der Untertanengebiete (vgl. Z VI/II 458). In der Landvogtei Sargans ging unter der Führung von Martin Mannhart die Gemeinde Flums voran (Z X 494, Anm.4, und Fäh, Glaubensbewegung JSG 20, 42ff). Das «Mehr», die Abstimmung in der Gemeinde, die sich für die Reformation entschied, fand in Gegenwart des Zürcher Gesandten Hans Jäcklin am 25.Juli 1529 statt (ASchweizerRef II, Nr.1135). In Mels wirkte Zwinglis Freund Iodocus Kilchmeyer (Z X 493ff). Ragaz trat unter dem Einfluß Martin Segers von Maienfeld zur Reformation über (Z IX 288, Anm.1, und X 522$_1$ mit Anm.6; Fäh, Glaubensbewegung, JSG 20, 68).

In Walenstadt trat der Nachfolger Kaspar Vögelis, Schultheiß Hans Bünzli, entschieden gegen die Reformation auf, stieß aber dort auf Gegnerschaft. Landvogt Ulrich Staub von Zug meldete im Januar 1530 der Tagsatzung zu Baden Unruhen in Walenstadt und Flums (EA IV 1b 522 k.). Zürich schickte im Februar 1530 zwei Gesandte, Niklaus Brunner und Kaspar Nasal, nach Sargans. Sie berichteten am 15.Februar 1530 nach Zürich über die scharfen Angriffe des «Pfarrers zu Walenstadt» gegen die Anhänger der Reformation, besonders gegen den Prädikanten in Mels,

Kilchmeyer (ASchweizerRef II, Nr.1135). Der Abschied des Tages der VII Orte zu Sargans vom 1.März 1530 bemerkt nur: «Jeder Bote weiß zu berichten, was die Burger von Walenstadt vorgebracht haben (und was darin gehandelt worden ist)» (EA IV 1b 558 q.). Erst der Abschied vom 28.November 1530 über den Tag der VII Orte in Walenstadt läßt die Vorgänge erkennen (EA IV 1b 858ff). Danach hatten die Anhänger der Reformation nach dem Tode des oben erwähnten altgläubigen Priesters verlangt, in Walenstadt solle eine Abstimmung über die Frage der Einführung der Reformation durchgeführt werden. Der vom Schultheißen Bünzli aus Burgern in und außerhalb der Stadt gebildete dreifache Rat sei einhellig für die Durchführung eines «Mehr», einer Abstimmung, gewesen. Dieser Rat habe dem Schultheißen befohlen, «nach altem Brauch die Versammlung der Gemeinde von Haus zu Haus gebieten zu lassen», und habe bestimmt, «daß das erfolgende freie Mehr gelten solle». Dann sei «ein Mehr ergangen (...), beim alten Glauben zu bleiben und einen Priester anzustellen, der sie mit Messe, Predigt und allen Sacramenten wie von Alter her zu versehen hätte». Die «Neugläubigen» waren mit diesem Verfahren nicht einverstanden gewesen und hatten in Zürich und Glarus um Beistand gebeten. Sie machten geltend, daß in kirchlichen Fragen nicht nur die Burger, sondern auch die Hintersassen und die Leute von Quinten, nämlich alle Kirchgenossen, zuständig seien. Aus dem Abschied vom 28.November geht aber nicht hervor, was Zürich und Glarus dann unternahmen. Das erfahren wir erst aus dem spätern Ratschlag vom 10.Dezember 1530 (ASchweizerRef II, Nr.1917), aufgestellt von den Verordneten Burgermeister Röist, den Meistern Ochsner, Thumysen, Kambli, Schwyzer, und Huldrych Zwingli. Danach hatte Zürich «von obrigkeits wegen in guten treuen eine botschaft hinauf geschickt, um diese unruhe zu stillen und den biderben leuten zu einer vollkommenen gemeinde und einem rechten mehr zu verhelfen, nach laut des landfriedens, jener schultheiß mit seinem anhang aber» hatte «die boten von Zürich und Glarus nicht nur mit schmählichen, unzüchtigen, groben und rauhen reden angetastet und empfangen, sondern, ungeachtet des friedens, sogar über sie gezuckt, gegen sie gehauen, sie freventlich, mutwillig und gewalttätig behandelt und ihnen gar keine ehren erwiesen». Merkwürdigerweise brachten Zürich und Glarus diese Vorfälle auf dem Tag der VII Orte nicht zur Sprache, sondern beschlossen dann später, von dem Landvogt Gilg Tschudi – dem späteren großen Chronisten – in Sargans zu verlangen, eine Landsgemeinde des Sarganserlandes einzuberufen, bei der sie gegen das Verhalten der Walenstadter Klage erheben wollten. Da sich aber am 28.November 1530 Schultheiß Bünzli ausdrücklich gegen den in Zwinglis Gutachten erhobenen Vorwurf verwahrte, er habe auf Grund von kaiserlichen Briefen seinen Mitbürgern gezeigt, daß die Messe begründet sei (EA IV 1b 861f.),

muß Zwinglis Gutachten und die Gesandtschaft Jäcklins in die Zeit vor dem 28. November 1530 fallen. Aber wie lange vorher? Die Mitteilung über «den Türken» (unten S. 359$_{2-4}$) übernahm Zwingli fast wörtlich aus dem Briefe Wolf Weckingers aus Memmingen, datiert den 31. Oktober 1530, an Wilhelm von Zell in Konstanz (Z XI 648$_{14ff}$), den er frühestens am 3. oder 4. November 1530 erhalten haben kann. Da Zwingli sein Gutachten an einem Freitag schreibt – «Den meister Jäcklin heißen uff morn sampstag znacht ze Wesen ...» –, kann sein Gutachten auf Freitag, den 4. November, fallen; wahrscheinlicher aber ist Freitag, der 11. November 1530.

Zwingli schlägt vor, Meister Jäcklin solle am Samstag abends in Weesen eintreffen und am Sonntag früh über den See nach Walenstadt fahren, um rechtzeitig vor der dortigen Kirchgemeindeversammlung zu erscheinen. Ein Glarner Bote werde ebenfalls eintreffen. Der Gemeinde solle er anzeigen, daß die Messe nicht, wie der Kaiser sage, aus der Bibel begründet werden könne; dann solle er darauf aufmerksam machen, wie von habsburgischer Seite der Plan gehegt werde, daß die sechs evangelischen Städte (vermutlich diejenigen in Schwaben) gezwungen werden sollten, die Messe wieder einzuführen, wie aber die politische Stellung des Kaisers gefährdet sei durch das Erscheinen des Türken in Siebenbürgen und seine Rüstungen gegen Sizilien und Deutschland. Auch ständen mehr Fürsten und Städte in Deutschland auf evangelischer Seite, auch Augsburg sei zu ihnen getreten. Wenn die Leute in Walenstadt schon von Bedrohung der Evangelischen in der Schweiz Nachricht hätten, dann wären sie verpflichtet, das ihren Herren anzuzeigen. Ferner soll Jäcklin die Walenstadter ernstlich ermahnen, das Gotteswort anzunehmen. Dann soll die Abstimmung unter ihnen nach den im Landfrieden festgelegten Rechten stattfinden, nämlich in der ganzen Kirchgemeinde. Das sei von jeher in der Eidgenossenschaft Brauch gewesen. Die Entscheidung solle eindeutig sein; wenn nämlich die Messe noch beibehalten würde, würden ihre Anhänger die Predigt des Evangeliums wieder unterdrücken. So soll Jäcklin den gemeinen Mann klar dazu auffordern, sich an das Wort Gottes zu halten. Auch soll Jäcklin den Machenschaften des Schultheißen Bünzli entgegentreten. Falls wir nicht dem Worte Gottes gemäß lebten, würde uns die Strafe Gottes erreichen. Der Gedanke, der dann Zwingli im Gutachten «Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünförtischen handel» (Z VI/IV, Nr. 182) beherrscht, klingt also hier schon an.

Die Gesandtschaft Jäcklins verlief offenbar erfolglos, ja, wenn im Gutachten der Verordneten vom 10. Dezember 1530 (ASchweizerRef II, Nr. 1917) sie gemeint ist, war sie ein Mißerfolg. Am 28. November 1530 versammelten sich die Gesandten der VII regierenden Stände in Walenstadt (EA IV 1b 858ff). Wer Zürich vertrat, läßt sich nicht sagen. Aus

dem Abschied geht aber hervor, daß die Gesandten von Zürich und Glarus entschieden darauf drängten, daß das «Mehr» in Walenstadt unter allen Kirchgenossen vorzunehmen sei. Da die Mehrheit der Orte – also die V Orte – beschloß, es solle in Walenstadt ein Jahr lang bei der durch das erste «Mehr» getroffenen Entscheidung bleiben, nämlich bei der Messe und den bisherigen Bräuchen, blieb den Gesandten von Zürich und Glarus nur übrig, ihre Ablehnung anzumelden und die Sache vor ihre Obrigkeit zu bringen.

Am 10. Dezember 1530 wurde die Frage in Zürich erneut von den Verordneten, Burgermeister Röist, den Meistern Ochsner, Thumysen, Kambli und Schwyzer, und Huldrych Zwingli in Beratung gezogen (ASchweizer Ref II, Nr. 1917). Ihr Gutachten faßt das Bisherige nochmals zusammen: die von Schultheiß Bünzli ohne die Hintersassen und die Leute von Quinten durchgeführte Gemeinde und seine Behauptung, der Kaiser habe die Schriftgemäßheit der Messe erwiesen und werde sie dort, wo sie abgeschafft sei, in einem halben Jahr wieder herstellen. Das Gutachten nimmt die Gedanken Zwinglis wieder auf und schildert dann die üble Behandlung der Zürcher Gesandtschaft. Das soll bestraft werden. Die Sache soll mit Glarner Boten in Zürich besprochen werden; mit Glarus zusammen will man Landvogt Gilg Tschudi schreiben und ihn auffordern, im Sarganserland eine ganze Landsgemeinde zu halten, vor die das Verhalten der Walenstadter gebracht werden soll. Ein Gericht soll sie strafen. Weitere Maßnahmen werden vorgesehen. Den Ratschlag hießen am 14. Dezember Räte und Burger gut, sie ordneten Meister Thumysen nach Glarus und Sargans ab. Thumysen war dann offenbar in Sargans (ASchweizerRef III, Nr. 4). Eine Landsgemeinde setzte Richter ein, die ein Mandat betreffend die Erledigung von Streitigkeiten erließen (ASchweizerRef III, Nr. 37, S. 21, 15; EA IV 1b 559), das Zürich nicht annehmen konnte, da es gegen die Rechte der Obrigkeit und den Landfrieden gehe. Am 7. Januar 1531 instruierte Zürich seine Boten auf den Tag zu Baden: «Wenn die hintersäßen und die äußeren kirchgenossen von Walenstad nach Baden kommen ..., so soll ihr begehren kräftig gefördert und die versammlung einer freien gemeinde verlangt werden, deren entscheid man anerkennen will; ‹dann wir under eins burgers und (eins) hindersäßen seel im glouben keinen underscheid finden könnend›» (ASchweizerRef III, Nr. 37, 16).

In Baden erhoben die V Orte Klage gegen Zürich, worauf Zürich am 25. Januar 1531 in einer ausführlichen Denkschrift antwortete (EA IV 1b 879–885), die wieder dagegen protestierte, daß die V Orte in Walenstadt einen neuen Mehrheitsentscheid innerhalb Jahresfrist verboten hatten (EA IV 1b 881, 11.). Die Frage nach der rechtmäßigen Form der Abstimmung unter den Kirchgenossen in Glaubensfragen konnte vor der Katastrophe von Kappel nicht im zürcherischen Sinne gelöst werden.

Quellen und Literatur

Chronik der Schweizerischen Reformation, von deren Anfängen bis und mit Ao. 1534, im Auftrage der katholischen Orte verfaßt von Johann Salat ..., in: Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte, 1. Band, Solothurn 1868, I-LXXVI, 1–427. [Künftig zu benützen nach der Neuedition durch Ruth Jörg.]

Valentin Tschudi's Chronik der Reformationsjahre 1521–1533, für einen weiteren Leserkreis hg. und erläutert von Johannes Strickler (Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, 24. Heft), Glarus 1889.

Walter Ammann, Die Reformation im Gaster, in: Zwa VII/4, 1940, 209–266.

Karl Siegfried Bader, Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde, in: K.S.B., Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, 2. Teil, Wien ²1974.

Franz Fäh, Aus der Geschichte der Gemeinde Walenstadt und des Sarganserlandes, Wallenstadt 1900 (2. Aufl. Wallenstadt 1949).

Franz Fäh, Die Glaubensbewegung in der Landvogtei Sargans, in: JSG 19, 1894, 41–69; 20, 1895, 37–88.

Jakob Winteler, Geschichte des Landes Glarus, Bd. I, Glarus ²1954.

L.v.M.†

Zwinglis Autograph

Das Autograph Zwinglis ist erhalten: Staatsarchiv Zürich, Sign. E.I. 3.1, Zwingli-Schriften Nr. 69. Das Manuskript, das nur wenige Korrekturen aufweist, scheint in einem Zuge geschrieben zu sein; es füllt beide Seiten eines von späterer Hand mit 82 foliierten Folioblattes. Dieses ist zusammengeklebt mit einem andern Folioblatt, welches den in Z VI/I 522_{10}–524_{8} nach der Simmlerschen Sammlung gedruckten Text autograph überliefert. (Die diesbezügliche Ergänzung erfolgt später.) Seite 1 des unten abgedruckten Manuskriptes enthält 36 Zeilen, Seite 2 ebenfalls 36 Zeilen.

Abdruck

S II, Abt. 3, S. 85–86.
Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abtheilung 1b, S. 862.

Unserer Ausgabe ist das oben beschriebene Autograph Zwinglis zugrunde gelegt.

O.F.† / L.v.M.†

[Konzept der Instruktion für die Sendung Meister Jäcklins nach Walenstadt.]

[Seite 1] Den meister Jäcklin[1] heißen[2] uff morn sampstag znacht[3] ze Wesen[4] und morndes frů[5] über see[6] gen Walenstatt[7], das er da

---

[1] *Hans Jäcklin (Jäckly, Jäggli, Jägli, Jeckli, Jčckly, Jegkli) wurde 1524 während der Amtszeit als Zunftmeister zum Widder Mitglied des Baptistalrates, 1527 Ratsherr von derselben Zunft, 1528 Landvogt von Grüningen. Er wurde nach der Katastrophe von Kappel als einer der «unrůwigen schryer», d.h. eifriger Anhänger Zwinglis, erkannt und als Landvogt von Grüningen abgesetzt (HBRG III 297), doch 1536 wieder in den Großen Rat aufgenommen und 1554 Ratsherr der Zunft zum Widder im Baptistalrat. Er starb am 31. Dezember 1562 (Schnyder, Ratslisten 285–289, 315–324; Z X 65, Anm. 1). – Er war bereits im März 1529 ein erstes Mal nach Sargans gesandt worden (vgl. oben S. 352).*

[2] *auffordern, beauftragen (SI II 1684).*

[3] *Morgen Samstag abends; es kann sich um Samstag, den 5. November handeln, wahrscheinlicher ist der 12. November 1530, vgl. oben Einleitung S. 354.*

[4] *Weesen, am Westende des Walensees, damals in der von Schwyz und Glarus verwalteten Landvogtei Gaster, heute im Bezirk Gaster, Kanton St. Gallen. Weesen bat Zwingli am 28. Oktober 1530 um einen evangelischen Prädikanten (Z XI, Nr. 1125; vgl. Ammann, Reformation im Gaster passim).*

[5] *Am folgenden Tag früh, also am Sonntag, wahrscheinlich dem 13. November 1530, vgl. Anm. 3.*

[6] *Die Schiffahrt auf dem Walensee in der Längsrichtung von Weesen bis Walenstadt wird schon für die Römerzeit angenommen; sie war durch Vertrag zwischen Zürich, Schwyz und Glarus geregelt, vgl. HBLS VII 370, und Winteler, Glarus I 11, 224f, 436f.*

[7] *Walenstadt am Ostende des Walensees, heute Kanton St. Gallen, Bezirk Sargans; seit 1462 unter der Herrschaft der VII alten Orte, die 1483 die Grafschaft Sargans kauften. So gehörte Walenstadt seither zur gemeineidgenössischen Landvogtei Sargans (vgl. Adolf Gasser, Die territoriale Entwicklung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1291–1797, Aarau 1932, 109, 116; HBLS VII 370ff; Wilhelm Oechsli, Die Benennungen der Alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, in: JSG 41, 1916, 220; zu Walenstadt vgl. auch Paul Gubser, Walenstadt und die alte Königsstraße, Heimatgeschichte, Mels [1962]. Johann Salat berichtet in seiner Chronik der Schweizerischen Reformation: «Vm Jeory wurdent aber die botten der orten zuo Baden versamlet, kam da für si, das ein pfaff zuo Walenstat gbredigt hätte vnd geredt, welcher redte, das vnser her got vnd sine engel die cappell zuo Einsidlen vnser lieben frowen gewicht hättend, der luge vnd gloupte vnrecht, dann in eim suwstal (verzich vns gott all vnser sünd) vnd vnder dem gallgen wär als vil gnad, als zuo Einsidlen. Ward*

by der kilchengemeind[1] sye. Es wirt ouch ein bott von Glaris[2] zů imm komen etc.

Der gmeind anzeigen, wie iro vom keiser gsagt, das er die meß erhalten[3], das ist nit war, wirt ouch nimmerme erhalten mögen werden mit gottes wort.

Das ouch anzeigt, was etlich brief über Ryn har vermögindt[4], wie die sechs stett[5] in kurtzer zyt gezwungen werdind, die meß widrumb

---

dem landvogt befolen, in ze fahen lan vnd straffen» (S. 114; vgl. Ammann, Reformation im Gaster 225).

[1] Zwingli denkt an eine nach dem Sonntagsgottesdienst gehaltene Versammlung der Kirchgemeinde Walenstadt; wie der folgende Text zeigt, kann nicht die Versammlung gemeint sein, die sich gegen die Reformation entschieden hatte, da diese schon stattgefunden hatte, vgl. Einleitung oben S. 353f.

[2] Das Land Glarus hatte an der Landsgemeinde vom 2. Mai 1529 die Reformation gesetzlich verankert, eine starke von Schwyz unterstützte katholische Minderheit hinderte aber Glarus an einer entschiedenen Stellungnahme in eidgenössischen Fragen, vgl. Winteler, Glarus I 314ff. In Walenstadt stellte sich der Gesandte von Glarus, der nicht bekannt ist, an die Seite des Zürchers, obschon gerade der von Glarus als Landvogt nach Sargans abgeordnete Gilg Tschudi, seit 1529 auf Schloß Sargans, die katholische Sache vertrat (EA IV 1b 858–861; ASchweizerRef II, Nr. 1917).

[3] Die Messe mit göttlicher Schrift «erhalten»: d.h. auf Grund der Schrift ihre Richtigkeit begründet nachweisen (SI II 1232). Wie unten noch deutlicher gesagt wird, macht Zwingli dem Schultheißen Hans Bünzli von Walenstadt den Vorwurf, er habe der Gemeinde auf Grund von Briefen aus dem Gebiete rechts des Rheines mitgeteilt, Kaiser Karl V. habe die Messe als richtig nachgewiesen. Hier bestreitet Zwingli zunächst die Auffassung, der Kaiser habe die Messe durch die Bibel begründen können.

[4] bedeuten, in sich schließen, besagen, bes. vom Inhalte eines Schriftstückes (SI IV 111). Die von Zwingli vermuteten Briefe, die über den Rhein, also aus Vorarlberg oder aus vorderösterreichischen Gebieten, in die Schweiz gekommen sein sollen, lassen sich schwerlich nachweisen. Schultheiß Bünzli erklärte am Tage der VII Orte vom 28. November 1530, man werde ihm etwas Derartiges, nämlich den Empfang von kaiserlichen Briefen «von Erhaltung der Messe» nicht nachweisen können (EA IV 1b 861f.). Ob die von den katholischen kaiserlichen Theologen gegen die Augsburger Konfession der Lutheraner verfaßte und am 3. August verlesene «Confutatio» in Walenstadt in irgendeiner Form bekannt gewesen sein kann, vermögen wir nicht zu sagen. Zwingli erfuhr von ihr durch Bucers Brief aus Augsburg vom 8. August (Z XI 51, Anm. 1), dessen Empfang er am 19. August Ambrosius Blarer bestätigte (Z XI 57, Anm. 14, und Z XI 79). Bucer sprach in einem Brief an Ambrosius Blarer von der Confutatio: «in scripto illo caesaris» (Z XI 73$_5$).

[5] Zwingli denkt vermutlich an die sechs Städte Ulm, Memmingen, Lindau, Biberach, Kempten und Isny, welche sich der Reformation angeschlossen hatten (vgl. Locher, Reformation 469–471, 473–480), und mit denen er in ein Bündnis zu kommen suchte; vgl. bereits das Schreiben von Konstanz an Zürich vom 29. Juli 1529 (EA IV 1b 304f zu o.); ferner Zwinglis Brief an Konrad Zwick, 1. März 1530 (Z X 487$_{89}$). Während des Reichstages zu Augsburg von 1530 trat allerdings eine Umgruppierung ein. Im Juli 1530 meldete Bucer, Konstanz, Lindau und Memmin-

ufzerichten, můß man zů gott hinsetzen[1]; aber des keisers sachen stond[2] einen andren weg; dann der Türgg in Sibenbürg ob fiertzig tusend menschen hingefürt[3] oder erschlagen, rüst sich uff[4] Sicilien und Tütschland mit großem züg[5]. Darzů werdend noch

3 oder] od *auf einem oder zwei nicht mehr lesbaren Zeichen*

---

gen hätten die Tetrapolitana unterzeichnet, Ulm verlange ein Konzil, Nürnberg und Reutlingen hätten sich der lutherischen Augustana angeschlossen (Z XI 63–72; vgl. Z XI 1714–16). Daß von kaiserlicher Seite ein Vorgehen gegen die evangelischen Städte zu befürchten sei, wird in Zwinglis Briefwechsel mehrfach gesagt, z.B. von Capito am 27.September 1530: «Nostrę civitati Christianę bellum inferent Cesareani» (Z XI 1613f; vgl. Z XI 1657,11); und im Brief Zwinglis an Memmingen vom 10.Oktober 1530 (Z XI, Nr.1114, ferner Z XI 198, Anm.8).

[1] Gott anheimstellen, überlassen (SI VII 1690f).

[2] stehen.

[3] weggeführt (SI I 983).

[4] rüstet sich gegen.

[5] Heer. – Den ersten Teil seiner Bemerkung über «den Türken» nahm Zwingli fast wörtlich aus dem Brief von Wolf Weckinger vom 31.Oktober 1530 (Z XI 647–649, bes. 648141): «Der Turck, gott erbarmms, hatt das gantz Sibenburgen aingenommen, uber 40 tausent menschen erburgtt unnd hinbeg gefuert.» Herrn Prof. Dr. Leo Weisz† verdanken wir folgende Mitteilungen, die entnommen sind dem Werke von Valentin Homan und Julius Szekfü, Ungarische Geschichte [in ungarischer Sprache], 3.Aufl., III.Band, allein von Szekfü verfaßt, Budapest 1935: Nach dem Sieg über den Jagellonen Ludwig II. bei Mohacz am 29.August 1526, der dann auf der Flucht das Leben verlor, traten die Türken unter Suleiman II. den Rückmarsch an. Um das Erbe in Ungarn stritten sich Ferdinand von Österreich und der Wojwode von Siebenbürgen, Johann Zápolya. Letzterer wurde am 11.November 1526 zum König von Ungarn gekrönt (vgl. Z VIII 765, Anm.7). Nachdem er aber 1527 von Ferdinand geschlagen worden, wich er nach Polen aus und bat zugleich Suleiman um Hilfe. In Siebenbürgen hatten sich die Siebenbürger Sachsen gegen Zápolya erhoben und mit ihnen die ungarischen Hochadligen, die ihn als König ablehnten und Ferdinand anerkannt hatten. Der Feldzug gegen Siebenbürgen begann im Februar 1529 durch die Rumänen aus der Moldau unter Führung von Petru Rares im Auftrag des Sultans. Im April 1529 erschienen türkische Truppen in Siebenbürgen, die bis in den Herbst hinein brannten und mordeten; «mehr als 50000 Menschen wurden ermordet oder verschleppt» (Szekfü, Ungarische Geschichte, Bd.III, S.37). Die Nachrichten trafen oft erst ein Jahr später in Süddeutschland ein (vgl. Z IX 60923f und Anm.20, wo die Augsburger Korrespondenten am 2.Dezember 1528 erst über die Rüstungen Zápolyas und Ferdinands gegeneinander berichten). Zwingli wußte allerdings schon am 12.März 1530: «Und so man die [Venediger], ouch [Graubündner] ufbringt, [Tirol] zů, so wurde dem [Kaiser] so vil ze schaffen, das er nit möcht wüssen, wo er werren sölte; denn ouch der [Türke] und [Wojwode] haryn brechen...» (Z X 51412–19). Auch scheint die Nachricht aus Augsburg-Memmingen vom 9.Juli 1530 (Z XI 1826f), sich auf den Feldzug Suleimans II. von 1529 zu beziehen. Von einer Bedrohung Siziliens durch den Türken war im Briefe Bucers an Zwingli vom 30.April 1528 die Rede (Z IX 12116; die Datierung auf 1528 laut Register Z XI 657). Die Türkengefahr, die 1530 Deutschland bedrohte, wurde in Berichten aus Augsburg häufig erwähnt, von Sturm am 20.Juni (Z X 63216), von Gregor Mangolt

me lüt darzů reden, ee und[1] man die sechs stett also lasse von gottes wort tringen[2].

Zů dem sind der weltlichen fürsten me, die bym euangelio stond, weder die darwider[3]. Und stond[4] die euangelischen fürsten und stett

---

am 5. Juli (Z XI 4, Anm. 9), von Georg Maurer aus Memmingen am 12. Juli (Z XI 18$_{24f}$), wo von Johann Zápolya, dem Wojwoden von Siebenbürgen, und dem Aufmarsch der Türken bei Ofen die Rede ist, dann aus St. Gallen am 9. Juli (Z XI 33, Anm. 4), von Bucer aus Augsburg am 18. September (Z XI 143$_{5f}$). Am 24. März 1531 meldete dann Bucer erneut, die Türken bedrohten Italien (Z XI 385$_{1f}$); Konrad Som schrieb am 9. Februar an Vadian, der Türke biete drei Heere auf, «unum adversus Neapolitanos, alterum in regem Polonorum, tertium vero in Hungariam et Austriam» (Z XI 385, Anm. 5). «Der Türk», «Turcus», «Turca» war die allgemein übliche Bezeichnung für den Sultan der osmanischen Türken, vgl. Z VI/II 606$_{7f}$ und Luthers «Heerpredigt wider den Türken» 1529 (WA XXX/II 149ff), oder «Bulla papae Pauli tertii de indulgentiis contra Turcam», 1537 (WA L 111ff).

[1] «ee und» = *bevor.*

[2] *drängen.*

[3] *als solche, die gegen das Evangelium sind. In den Besprechungen zu Marburg im Oktober 1529 waren als evangelische Fürsten, mit denen sich Philipp von Hessen verständigt hatte, aufgezählt worden: der König von Dänemark, die Herzöge von Geldern, Lüneburg, Mecklenburg, Braunschweig, Zweibrücken, Brandenburg (gemeint war der Markgraf Georg), Friesland und andere (Z VI/II 607$_8$–608$_2$, vgl. 575, und EA IV 1b 420, 4). Zwingli wurde durch zahlreiche Briefe über den Reichstag in Augsburg informiert. Am 31. Mai 1530 nannte Jakob Sturm Fürsten und Städte, ohne ihre konfessionelle Stellung anzugeben (Z X 600$_3$–601$_4$). Die dortigen Anm. 8–28 würden ergeben, daß sieben weltliche Fürsten evangelisch, sechs katholisch waren. Um den 5. Juli 1530 meldete Bucer, daß Nürnberg und Reutlingen die Augustana unterschrieben hätten, er nannte nur Sachsen und seine Freunde, dann Ernst von Lüneburg und Philipp von Hessen (Z XI 6–9). Capito und Bucer schrieben am 22. Juli 1530 aus Straßburg und nannten als evangelische Fürsten Kurfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Ernst von Lüneburg (Z XI 37–40). Zwingli konnte sich leicht errechnen, wie viele weltliche Fürsten – geistliche fielen ja außer Betracht, er hielt sie für unrechtmäßige Fürsten – Anhänger des Evangeliums waren; er konnte ja auch an den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg denken. Am 25. Juni 1530 war der Bote, den Zürich nach Augsburg gesandt hatte, zurück, und Zürich berichtete über den Reichstag nach Bern (EA IV 1b 676–678). Weitere Berichte aus Augsburg finden sich ASchweizerRef II, Nr. 1420, Beilage, 30. Juni; Nr. 1471 vom 16. Juli an St. Gallen, darin S. 588 von einem «Anschlag» gegen die Städte durch Mark Sittich von Hohenems, vom «Türken», S. 589: «... dz die Türken bis in die XX tusend stark uff Österrych zuo ziechend...». Ferner gibt es einen ausführlichen Sanktgaller Bericht von Mitte August (ASchweizerRef II, Nr. 1554). Die Stücke gelangten nach Zürich. – Nach Heinrich Bornkamm, «Augsburger Bekenntnis», in RGG^3 I, Tübingen 1957, Sp. 733–736, unterschrieben das lutherische Bekenntnis Kurfürst Johann von Sachsen und sein Sohn Johann Friedrich, Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen und Fürst Wolfgang von Anhalt, also sieben weltliche Fürsten.*

[4] *stehen.*

vest. Es ist ouch Ougsburg, das vor allweg uff der bäpstler syten gestanden, zumm euangeli gfallen[1].

Es söllind sich ouch selbs bedencken, die us briefen ennet Ryns har redendt[2], in eim halben jar werde man die meß widrumb in die kilchen tůn, wie sy ir er und eyd haltind. Dann wüssend sy sölche gfar, warumb zeigend sy ünseren herren das nit an, so sy iren schaden ze wenden schuldig? etc.

Und demnach götlich und christenlich vermanen[3], das sy die warheyt gottes worts annemen wellind etc.

Und das mer lassen gon[4] nach vermög des landtfridens[5], der gibt zů, das die gantz kilchhöri[6] meren sol. Ist ouch in aller Eydgno-

8 sy *über der Zeile beigefügt* – 11 in] jn *aus* an *verbessert*

---

[1] *In dem oben S. 359, Anm. 5, erwähnten Brief vom 31. Oktober 1530 (Z XI 647₅–648₂) schrieb Wolf Weckinger über die Reformation in Augsburg. Zwingli berichtete dann am 20. November 1530 an Burgermeister Röist und Stadtschreiber Beyel nach Basel (Z XI 252₉₉). In Augsburg hatte die Reformation allerdings schon früher Fuß gefaßt, die Stadt hatte aber nicht eindeutig Stellung bezogen. Dies erfolgte erst durch die Ablehnung des Reichstagsabschiedes vom 26. Oktober 1530 (vgl. Z XI 648, Anm. 9). Zu den Anfängen der Reformation in Augsburg vgl. Friedrich Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, 1. Bd.: 1517–1530, 2. Aufl., München 1901.*

[2] *Vgl. oben S. 358 und Anm. 3 und 4.*

[3] *Die beiden Gesandten von Zürich und Glarus sollen die Walenstadter ermahnen.*

[4] *den Mehrheitsbeschluß herbeiführen, die Abstimmung durchführen (SI IV 369).*

[5] *Nach Inhalt des Landfriedens (SI IV 107). Der erste Landfriede vom 26. Juni 1529 bestimmte im 1. Artikel: «... aber die zuogwandten und vogtyen, wo man mit einandern zuo beherschen hat, belangend, wo die selben die meß abgestellt und die bilder verbrennt oder abgetan, daß die selben an lib, eer und guot nit gestraft söllend werden; wo aber die meß und ander ceremonia [sic] noch vorhanden, die söllent nit gezwungen, ouch deheine predicanten, so es durch den merteil nit erkannt würt, geschickt, ufgestellt oder gegeben werden, sunder was under inen den kilchgnossen, die uf oder abzetuon, der glichen mit der spyß, so gott nit verbotten ze essen, gemeret würt, daby sol es biß uff der kilchgnossen gefallen bliben...» (EA IV 1b 1479).*

[6] *Kirchgemeinde, Pfarrei, der Umfang derselben und die Gesamtheit der zu ihr Gehörigen (SI II 1577); Karl Siegfried Bader sagt, Dorfgenossenschaft 192f: «Hauptsächlich der Schweiz gehört die Sonderform «Kirchhöre» = «kilchhöri» an. Sie scheint der Gemeindebildung vor allem dort voranzugehen, wo Hof- und Streusiedlung vorherrschen. Das Habsburger Urbar spricht eigentümlicherweise allgemein vom «kirchspiel», während es die Kirchverbände im Amt Wolhusen ganz auffällig als «kirchoeri» bezeichnet. Im Wort «kilchhöri» klingt besonders deutlich die verbandsrechtlich-genossenschaftliche Denkweise an. Es wird gelegentlich auch durch «kirchgang» ersetzt, was ebenfalls auf die genossenschaftliche Form hindeutet. So finden wir denn vorab in der Schweiz, wenn auch nicht nur hier, häufig die offenbar dem ländlich-genossenschaftlichen Denken entlehnte Form «kilchgnos, kilchgenossen».*

schaft ewiklich har brüchig[1], das in der kilchen sachen die gantz kilchöre mit einan-*[Seite 2]*dren meret[2]. Das wellind ünser herren

2 einandren] *Schreibfehler* einanandren

---

[1] *gebräuchlich, üblich (SI V 365).*

[2] *Karl Siegfried Bader (Dorfgenossenschaft 182) führt aus: «Die mittelalterliche Pfarrei als gemeindlicher Verband ist ein Seitenschoß der kirchenrechtlichen Entwicklung. In der kanonistischen Doktrin ist für die Pfarrgemeinde als selbständige Trägerin von Rechten kein eigentlicher Raum. Die Gemeinde ist vielmehr Objekt der cura animarum, dem allerlei Pflichten obliegen wie Kirchenbaulast, Kirchenpflege usw.; sie ist, nach dem bekannten Ausspruch von Max Weber, ‹passiver kirchlicher Lastenverband und Kompetenzbezirk des Pfarrers›. [Wir verzichten auf die Wiedergabe der reichen Anmerkungen und Belegstellen bei Bader.] Die spätmittelalterliche Wirklichkeit sieht allerdings anders aus: nicht nur in den Städten, in denen die Rechte der Pfarrgenossen, auch schon wegen der besseren Quellenlage, stärker hervortreten, sondern auch auf dem Land entstehen allenthalben Rechtsformen, die, teilweise an eigenkirchliche Erscheinungen erinnernd, den Charakter von genossenschaftlich handelnden Kirchverbänden annehmen. So ist die weit verbreitete Vorstellung, als ob die Kirchgemeinde erst als Folgeerscheinung der Reformation entstanden sei, in so allgemeiner Fassung jedenfalls nicht richtig; die Reformation hat, mit typischen Unterschieden nach den Bekenntnissen, lediglich als grundlegende Rechtsform anerkannt, was aus Verfassung und Volksfrömmigkeit des Spätmittelalters, überwiegend als wilder Zweig, längst am Baum der Kirche emporsproßte.» Über die enge Verbindung von Dorf- und Kirchgemeinde vgl. die in Z VI/II 559 zitierte Stelle von Bader. Dann zeigt Bader, welche Kompetenzen und Funktionen von den Kirchgemeinden ausgeübt werden; dazu gehört auch der Kirchensatz (S. 204): «Genossenschaftliche Kollaturen finden wir, ebenso wie im benachbarten Tirol, vor allem häufig in der Schweiz...», ferner «die Ausübung der Kirchenpflege» (Bader, Dorfgenossenschaft 207ff), die Wahl des Küsters oder Sigristen: «Streit dagegen gab es 1512 in Hausen am Albis, in dessen Verlauf sich die Kirchgenossen und das Kloster Kappel auf gemeinsame Bestellung des Sigristen einigten» (Bader, ebenda 206). – Wir geben für Zwinglis bedeutungsvollen Satz noch folgende ihm relativ naheliegenden Belege: Die Chronik des Bernhard Wyß 1519–1530, Basel 1901, QSRG I 21f: «Anno domini 1523 uf Liechtmeß do stůnd an meister Leo Jud von Basel zů Sant Peter Zürich, der vor eim halben jar darvor ald me zů lutpriester von gmeinen kilchgnossen erwelt, diewil er noch lutpriester zů Einsidlen was...», vgl. S. 22, Anm. 1, über das Wahlrecht bzw. Patronatsrecht an St. Peter. Die Wahl hatte am 1. Juni 1522 stattgefunden (vgl. Leo Weisz, Leo Jud, Ulrich Zwinglis Kampfgenosse 1482–1542, Zürich 1942, 23, und Karl-Heinz Wyß, Leo Jud, Seine Entwicklung zum Reformator 1519–1523, Bern 1976, Europäische Hochschulschriften III/61, 165ff). Winteler (Glarus I 259) berichtet, daß die Wahl Zwinglis zum Pfarrer von Glarus am 21. September 1506 stattgefunden habe: «Als Wahlbehörde lernt man Ammann Jost Küchli und die Kirchgenossen von Glarus kennen.» Herr Alt-Landesarchivar Dr. Winteler bestätigte auch freundlicherweise brieflich Mehrheitsabstimmungen der Kirchgenossen von Glarus. Vgl. Oskar Vasella, Die Wahl Zwinglis als Leutpriester von Glarus, in: ZSKG 51, 1957, 27–35. SI XIII 1ff erklärt «Under-tân» als: Angehöriger eines kirchlichen Verbandes, Pfarrbezirks; Synn. «Chilcher» 2 (SI III 236); «Chilch-Ge-noß, Burger» 4 (SI IV 822, 1582). Belege für die Mitwirkung in der Pfarrei: «Und sol enkein frow von Schennis ... keinen priester daruf (auf einer Pfründe)*

ouch ghebt haben und gheins für ein mer blyben lassen[1], das nit ordenlich, wie der lantfriden vermag[2], gemacht wirt[3].

Und so der schuldheys Büntzly[4] ein fart[5] das mer gemachet[6] mit dem vorteyl[7], welcher das gotzwort und die meß miteinander welle haben, der sölle zů imm ston[8], ist sich wol ze versehen[9], das meng[10] biderb man gemeint, es werde zů gůtem dienen, so man die meß villicht ein zytlang dulde, doch daby gottes wort ouch fůre[11], und

---

bestäten ân der undertanen von Benken gemeinlich oder des merteils gunst, wüssen und willen ...», 1461, Gaster Rechtsquellen 1951 (frdl. Hinweis von Herrn Dr. Fritz Enderlin). Vgl. auch Willibald M. Plöchl, Geschichte des Kirchenrechts, Bd. 2, Wien ²1962, 179: «Wohl verlor das Kirchenvolk das ohnedies schon zur leeren Form gewordene Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der hohen Kirchenämter, aber gerade die neueste Forschung hat neue Beweise dafür erbracht, in welchem Maße das Pfarrwahlrecht verbreitet war. Bei der Umwandlung des Eigenkirchenrechts zum Patronatsrecht und bei der Abschwächung des Wahl- und Ernennungsrechts zum Präsentationsrecht waren es nicht bloß die Adeligen als qualifizierte Mitglieder des Kirchenvolkes, sondern auch vor allem war es in den aufblühenden Städten, und vielfach im Gegensatz zum Adel, die Gemeinde als organisierte Form des Kirchenvolks, die sich ein Präsentations- oder Nominationsrecht zu sichern wußten. Sie gewannen Einfluß auf die Verwaltung des Kirchenvermögens und kontrollierten vielfach das aus dem Laienvolk neu geschaffene Stiftungsvermögen. In der Zeit der Reformkonzile sehen wir wieder Laien als Teilnehmer der Kirchenversammlungen, und nicht zuletzt traten die Laien in der kirchlichen Organisation der mittelalterlichen Universitäten als gewichtiges Element ihrer körperschaftlichen Ordnung auf.»

[1] kein «Mehr», keine Abstimmung als solche gelten lassen.

[2] besagt (SI IV 111); vgl. S. 358, Anm. 4, und S. 361, Anm. 5.

[3] Laut Abschied vom 28. November 1530 (vgl. Einleitung oben S. 353, EA IV 1b 858f) «... antworten die Neugläubigen [von Walenstadt] ...; sie meinen aber, daß bei einem Mehr über den Glauben kein Stadtrecht oder alter Brauch maßgebend sein könne, sondern daß nach Inhalt des Landfriedens gehandelt werden solle; dies sei jedoch nicht geschehen, indem weder den Hintersäßen zu Walenstadt noch denen zu Quinten, die doch mit Taufen und allen Rechten, lebendig und todt, ebenfalls zu der Kirche gehören, die Gemeinde jemals verkündet worden, was dem Landfrieden zuwider sei; ... hienach sollte ein anderes Mehr gestattet und allen Kirchgenossen dazu geboten, der Landfriede verlesen und dann eine freie Stimmgebung vorgenommen werden.»

[4] Hans Bünzli, seit 1526, nach der Absetzung des der Reformation zugetanen Schultheißen Kaspar Vögeli, Schultheiß von Walenstadt; Fäh, Glaubensbewegung, JSG 19, 64 und 68, JSG 20, 69ff und unsere Einleitung oben S. 352.

[5] einmal (SI I 1027).

[6] Vgl. S. 361, Anm. 4.

[7] mit dem unredlichen Kniff, der unlauteren Machenschaft (SI XII 1506, Vorteil: Bedeutung 2.c.β).

[8] stehen, konkret: in der Abstimmung zu Schultheiß Bünzli hintreten.

[9] läßt sich wohl erwarten, vermuten (SI VII 567).

[10] mancher (SI IV 324).

[11] betreibe, ausübe, also: das Gotteswort predigen lasse (SI I 977).

steckt aber das gifft darinn. Dann so die meß ouch gemeret[1] wurd, so wöltind denn die xellen[2] die meß haben, und demnach wurd volgen, das das euangelium nit gepredget; dann die pfaffen, so meß haltend, werdends nit predgen, und die das euangeli predgend, werdend nit meß halten.

Deßhalb die sach wol ze erlütren[3], das der gemein man by gottes wort fürnemlich[4] blyb, und was das nit erlyden[5] mög, das es dennen geton[6] werd.

Und sust den schuldheyßen[7] (der über die maaß unrûwig ist) und die gantzen gmeind zů frid und sůn[8] und einmůtigheyt vermanen, angesehen die rûten gottes, der üns mit tod und hunger heimsůcht, allein das[9] man synem heligen wort nit nachlebt; wo man aber das selbig nit hören wil oder nun[10] mit vermengen der bäpstischen irrung hören, da kan man ye nit[11] nach dem einvaltigen sinn alle sachen verston.

Und in summa dem schultheyßen[7] den beltz wol erstouben[12], doch unvergrifflich[13], und alles das handlen, das zů ufnung gottes er[14] und sines worts dienet.

Der schuldtheys ist, der sölch reden und brief ennet Ryns har hatt[15]. Und hatt die brief vor den räten[16] gelesen, aber nit vor der gemeind,

1 *vor* gifft *ein Zeichen (s ?) gestrichen* – 16 schultheyßen] ß *auf unlesbarem Zeichen* – 19 der] *Schreibfehler* die

---

[1] *wenn auch die Messe durch Mehrheitsbeschluß beibehalten würde.*

[2] *Genossen, Kameraden (SI VII 715); hier: wohl nur ein Teil der Kirchgenossen, d.h. die Anhänger Bünzlis?*

[3] *zu erläutern, klar zu machen.*

[4] *vornehmlich, hauptsächlich (SI IV 721).*

[5] *sich damit nicht verträgt, dazu nicht paßt (vgl. SI III 1091).*

[6] *weggetan.*

[7] *Hans Bünzli, vgl. oben S. 363, Anm. 4.*

[8] *Ausgleichung, Aussöhnung (SI VII 1106).*

[9] *nur deshalb weil.*

[10] *nur.*

[11] «ye nit» = *niemals.*

[12] *den Pelz ausstauben, stäupen; mit ihm ins Gericht gehen (SI IV 1223; X 1084).*

[13] *ohne seinen Rechten vorzugreifen, unbeschadet (SI II 717).*

[14] *Ehre.*

[15] *Vgl. oben S. 353, 354, 355, und S. 358, Anm. 3, 4.*

[16] *Walenstadt hatte, den Schultheißen mitgezählt, sieben Ratsherren; wenn Zwingli* «vor den räten» *sagt, könnte er auch an die zweifache oder dreifache Besetzung des Rates denken, vgl. Fäh, Gemeinde Walenstadt 10f, und EA IV 1b 858, Abschied vom 28. November 1530, wo vom dreifachen Rat die Rede ist.*

aber die reden vor der gemeind ton[1], wie doben anfencklich stat[2], deß halb vogt Jäcklin[3] deß gwarsamlicher[4] sich weißt ze halten.

Ut semper autographum mihi restituatur[5].

---

[1] *getan. Der Schultheiß soll vor der Gemeinde nur mündlich in diesem Sinne gesprochen haben.*

[2] *Vgl. oben S. 358$_{4ff}$, 361$_{3ff}$.*

[3] *Vgl. oben S. 357 und Anm. 1.*

[4] *vorsichtiger, behutsamer (Schwäbisches Wörterbuch, bearbeitet von Hermann Fischer, III, Tübingen 1911, 611); vgl. Z VI/II 629$_7$ mit Anm. 14.*

[5] *Vgl. Z VI/II 278$_{10}$: «Mag es sin, lasse man mir min gschrifft wider werden.» Läßt eine solche Bemerkung darauf schließen, daß Zwingli bei den Beratungen nicht persönlich dabei war, sondern nur dem Stadtschreiber seinen Entwurf gegeben hatte?*

L. v. M. †

336025

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT. CALIF.

BR
301
C6
V.93
pt.3

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

336025

DEMCO